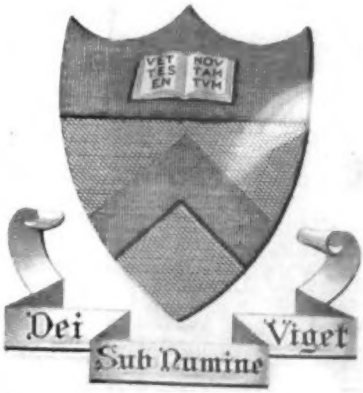
Princeton University Library
32101 065353839

Digitized by Google

ANNEX LIB.

Library of



Princeton University.

Digitized by Google

711.

XIII. 2.

zed by Google

Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1784. Erster Band.

Erstes bis Sechstes Monats-Stück.

Artillerie Bibliothek

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

G. A. B.
BIBLIOTHEK

Hamburg 1784.

Printed in Germany

Digitized by Google

Digitized by Google

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1784. Erster Band.

Erstes Stück. Januar 1784.

I.

Historisch-Politische Uebersicht des Jahrs 1783.

Das Jahr 1783 war ein **Unterhandlungs-Jahr**, und dadurch der Vater von **Revolutionen**, die theils schon sich ereignet haben, theils erst in diesem Jahre zum öffentlichen Vorschein kommen werden. In Nordamerica wurden Länder, die so groß wie Europa sind, und in denselben drittehalb Millionen Menschen von der bisherigen Obermacht selbst, als von ihr unabhängig erkannt, und dafür erkläret. In Europa aber wurden durch zaubernde Unterhandlungen die Schicksale türkischer Länder noch aufgehalten. Indem bey dem Frieden die Kriegsrüstungen im westlichen Europa aufhörten, fiengen sie mit neuem Eifer, und ungewöhnlicher Größe im östlichen an.

Die an allen Höfen in Europa mannichfaltigen betriebenen, und noch nicht geendigten Negotiationen machen

490768

Digitized by Google

den gegenwärtigen Zeitpunkt demjenigen von 1725 ähnlich, und lassen ebenfalls **Abwechslungen des bisherigen ganzen politischen Systems von Europa**, mit ziemlich sichern Gründen, vermuthen. Ich will die Unterhandlungen des Jahrs 1783 zusammen in allgemeiner Uebersicht darstellen.

Gleich im ersten Monate, am 20sten Januar, kam der **Friede** zwischen England, Frankreich, Spanien und America zu Versailles zu Stande. Holland blieb von diesem Frieden ausgeschlossen, und es wurde nur ein Waffenstillstand gemacht. Die Unterhandlungen über einen Frieden zwischen England und Holland, und über den Definitiv-Friedenstractat zwischen den oben genannten Mächten, dauerten **drey Viertheile** des Jahrs zu Paris und Versailles. Am 2ten **September** wurden die **Präliminarien** zwischen Holland und England, und am 3ten September der Definitivtractat zwischen England, Frankreich, Spanien und America unterzeichnet. Der Länge der Zeit ohnerachtet, war der Definitivtractat von den Präliminarien nicht verschieden, nur wenige Artikel wurden näher bestimmt, und einige in andre Nummern gesetzt, wie unsre Leser aus dem 10ten vorjährigen Stücke des Journals (S. 953) und dem elften (S. 1045) ersehen haben. Die Anmerkungen, welche bey den Präliminär-Artikeln im 2ten vorjährigen Stücke des Journals (S. 132) und im 9ten (S. 898) auch in eignen Aufsätzen im 3ten Stücke (S. 217-234) sich befinden, enthalten bereits die allgemeinen politischen Betrachtungen über diesen Frieden, die wir hier unnützer Weise wiederholen würden.

Der lange Verzug der Friedensunterhandlungen hatte theils in der Entfernung von Nordamerica, theils in den

Schwie-

Digitized by Google

Schwierigkeiten seinen Grund, welche besonders die neuen Commerztractate, die man errichten wollte, verursachten. Und sie kamen doch nicht zu Stande. Sie wurden künftigen neuen Unterhandlungen vorbehalten, und man wollte von allen Seiten vorerst die grosse Revolution abwarten, welche der noch nicht eingerichtete, neue Gang des Handels, und der Schiffart nur nach und nach bewirken muß.

Die Ursache, welche die Friedens-Unterhandlungen zu Paris beschleunigte, war eine andre schon seit vorigen Jahre entstandene Unterhandlung zu Constantinopel. Oesterreich und Rußland hatten ihre Vermittlung zu einem Frieden dem Hofe zu Versailles angeboten. Dieser eilte nun mit den Präliminarien, und nahm die angebotenen Vermittlungen zu dem Definitivtractate an. Aber er that darauf ein gleiches, und bot seine Vermittlung den beyden kaiserlichen Höfen bey ihren Unterhandlungen zu Constantinopel an. England that dasselbe. Dadurch wurden die vornehmsten Höfe Europas bey den türkischen Staatsangelegenheiten mit interessirt. Inzwischen richtete Frankreich seine Aufmerksamkeit allenthalben hin, um alles in die türkischen Angelegenheiten mit zu verwickeln. Allein die meisten Höfe antworteten mit Complimenten, und noch bis jetzt ist keine dergleichen Allianz wirklich geschlossen, von denen schon so oft in den Zeitungen geredet worden. Noch sind die Cabinetter der Könige ohne festgefaßte Entschlüsse. Das zu Versailles selbst ist noch ungewiß, ob es wenigstens sogleich bey einem Ausbruche von einem Türkenkriege, thätigen Antheil nehmen wird. Noch hängt alles von erwarteten Umständen ab, und die Politik in

Europa lauscht in schwankender Circumspection — allenthalben.

Eine Menge von Staats-Absichten, Staats-Unterhandlungen, und Streitigkeiten, sind in dem Laufe des abgewichenen Jahrs zum Vorschein gekommen, oder neue Faden in dem politischen Gewebe der Welthändel geworden: das Verlangen des brittischen Hofes, den **Definitivfrieden** mit Holland in **London** oder **Haag**, und nicht in Paris zu schliessen, die Weigerung dagegen von Holland, die **Grenzstreitigkeiten** dieser Republik mit **Oesterreich**, die Streitigkeiten zwischen dem **Könige von Preußen** und der Stadt **Danzig**, zwischen Oesterreich und dem Domcapitul **von Passau**, zwischen dem Kaiser und dem **Pabste** wegen des letztern angemaaßten Rechte in kirchlichen Dingen, die Berichtigung der **pfalzbayerschen Succession** nach dem Tode des gegenwärtigen Churfürsten, die eventuelle **Erbfolge** in den österreichischen Staaten, die etwanige Wahl eines römischen Königs, die spanischen Absichten, in Allianz mit andern Mächten die **africanischen Republiken** Algier, Tunis und Tripoli zur völligen Unterlassung der Seekapereyen **zu zwingen**, die Absicht Frankreichs, eine **südliche bewafnete Neutralität** im Falle eines Türkenkrieges zu errichten, die Absichten dieser und andrer Kronen auf **neue Allianzen**, die deshalb gepflognen geheimen Negotiationen, die schon weit gediehenen Anlagen einer **Allianz** zwischen **Frankreich** und **Holland**, die Absichten einiger Mächte auf neue Besitzungen im mittelländischen Meere, und im Archipelagus, wobey Frankreich durch die Besitznehmung von Candia und Morea den Anfang gemacht — alle diese und noch einige geheimere

Ab-

Absichten und Unterhandlungen machen mit der grossen Negotiation zu Constantinopel zusammen eine Verwicklung aus, welche sich nothwendiger Weise mit politischen Revolutionen, noch in diesem Jahre, wo nicht ganz endigen, doch mehr entwickeln werden. Sie sind insgesammt noch Geburten des vorigen Jahres, und haben, nach dem jetzigen System von Europa, einen politischen Zusammenhang mit einander, und die wichtigsten Folgen.

Kriegerische Auftritte, im eigentlichen Verstnade, hat im vorigen Jahre nur Ostindien, die Krimm und Algier gehabt. Sie sind zu ihrer Zeit umständlich in unserm Journale erzehlt worden. Die Wichtigkeit der mit Rußland verbundenen Krimm, und der Unterwerfung von Georgien unter das rußische Scepter, sind unsern Lesern auch bereits aus dem vorigen Jahrgange bekannt. Außerdem haben keine grosse Veränderungen in dem Besitze der Staaten sich ereignet. Die Unabhängigkeit von Nordamerica existirte schon wirklich vor dem Frieden. Spanien hat durch die beyden Florida und die Insel Minorca, Frankreich durch die Insel Tabago, ihre Besitzungen vermehrt. Sonst sind bekanntlich durch den Frieden keine merkwürdige Veränderungen in Länderherrschaften erfolgt.

Desto grössere Folgen hat der geendigte Krieg auf die Finanzen der kriegführenden Mächte gehabt. Frankreich hat, zum Behufe dieses Krieges, wie öffentlich berechnet worden, 750 Millionen Livres, d. i. gegen 200 Millionen Thaler, neue Schulden gemacht, und dieses für die Unabhängigkeit eines Landes, von welchem es bis jetzt noch keine reellen Vortheile gehabt hat, auch

schwerlich, wenn man Nordamerica recht kennt, jemals künftig haben wird. Wie groß der Mangel des Geldes und des Credits in Frankreich ist, erhellt unwidersprechlich gewiß daraus, daß die für die Interessenten so vortheilhafte Anleihe von 200 Millionen Livres im vorigen Jahre nicht zu Stande gekommen ist, der König die Hälfte davon nur erhalten, und wegen der andern 100 Millionen eine neue Anleihe für dieß Jahr auf noch vortheilhaftere Bedingungen eröfnet hat. In welcher Verwirrung die Einwohner des Staats und das Commerz sich befinden, ersieht man aus den häufigen Bankerotten, die zusammen über 100 Millionen Livres betragen. Die Pariser Bank kam in dem verflossenen Jahre bekanntlich in solche Verlegenheit, daß der König ihr ein Moratorium ertheilen, und ihre Billets auf eine Zeitlang dem Publiko befehlen mußte, anstatt baaren Geldes, anzunehmen.

Der Finanzzustand in England und Holland gerieth ebenfalls in Verlegenheit, doch mit dem Unterschiede, daß in diesen beyden Staaten die Einwohner selbst mehr Geld und Reichthümer haben, als in Frankreich. Man drengte sich zu dem neuen Anlehn in England, und machte dem Ministerio die härtesten Vorwürfe, daß sie nur ihre Freunde zu dem Anlehne hinzugelassen hätten, und viele andre, die auch gern ihr Geld hätten leihen wollen, nicht hätten dazu gelangen können. Das ist freylich ein ganz andrer Zustand als in Frankreich. Aber Großbritannien ist nichts deste weniger mit einer Schuldenlast überhäuft, zu deren Zinsen kaum die bisherigen Staatseinkünfte zureichen, und die die Nation also sehr drückt. Doch ist es eine ganz irrige Folgerung, wenn

man

man das Sinken der englischen Fonds und Actien zu einem Beweise des Zustands der Nation rechnet, da dieses blos von vorübergehenden Umständen abhängt, und sich wöchentlich verändert. Man kann sich davon überzeugen, wenn man erwägt, daß in dem Verlaufe des Jahres 1783 die englischen Fonds und Actien um nichts im Ganzen gefallen sind, sondern ihr periodisches Steigen und Sinken am Ende des Jahrs, selbst zu der Zeit, da die Veranderung des Ministeriums alles in Verwirrung setzte, sich nicht anders befand, als im Anfange des Jahrs, bey dem herannahenden Friedensschlusse. Die Zeitungsnachrichten machen nur immer davon ein abwechselndes Geräusch, und nur alsdenn würde dieses Sinken politisch wichtig seyn, wenn ein ganzes halbes oder Vierteljahr hindurch dasselbe gleichmäßig fortdauerte, und dadurch bewiese, daß der Credit allgemein gesunken sey.

Ueberhaupt hat sich im vorigen Jahre der **Geldmangel in allen Ländern in Europa** sehr vergrössert. Viele Ursachen wirkten zusammen. Die so lange erwarteten spanischen Schätze aus America sind ausgeblieben. Die zwey reichsten **Handelscompagnien**, die **englische** und **holländische ostindische** sind in Verwirrung von Schulden gerathen, und können ohne Beyhülfe ihrer Staaten nicht bestehen. Im vorigen Kriege war in ganz Europa mehr Credit als Geld, das heißt, mehr Papier als klingende Münze. Da diese zur Einlösung von jenem nicht zureichte, so mußte die Verlegenheit sich allgemein ausbreiten. Die Ausfuhr des **Goldes und Silbers nach China** und andre asiatische Länder vergrösserte sich. Alle Länder schicken jetzt Gold und Schätze dahin, um einen Handel zu treiben, der einzelnen

Ländern zwar vortheilhaft, aber für ganz Europa höchst-schädlich ist, und dessen Schädlichkeit man nun bald einsehen wird, wenn ostindische Waaren nach allen Ländern für baar Geld kommen, und dieses fehlt, um jene, die doch blos Gegenstände des Luxus sind, zu kaufen. — Ein neues China ist Nordamerica für Europa geworden. Alle Staaten haben angefangen, ihre Handelsspeculationen dahin zu richten, und doch ist der Handel mit America im Ganzen für Europa nicht vortheilhaft; denn die Americaner haben keine klingende Münze, sondern erhalten sie blos durch ihre Naturproducte von den Ländern, die mit ihnen handeln. Sie brauchen zwar noch jetzt Manufacturwaaren, und in dieser Absicht ist der Handel mit ihnen nützlich; aber diese Nützlichkeit wird nicht lange dauern, und Nordamerica wird vom europäischen Handel reich werden.

Im vorigen Jahre hat kein Krieg klingende Münze unter das Volk bringen können. Dagegen sammelten der Kaiser, der König von Preussen, und einige andre Fürsten noch immer mehr Schätze in ihre Behältnisse, wo sie aufbewahrt werden, und der Circulation entrissen sind. — Wenn wir einen Landkrieg bekommen werden, und er dauert nur nicht zu lange, so wird die circulirende Geldmasse in Europa sich vermehren, so werden Millionen Gold und Silber mehr da seyn, den Geldmangel stillen, und Reichthümer verbreiten.

Der Genius der Aufklärung und der Toleranz hat auch im vorigen Jahre sein wohlthätiges Licht immer heller und weiter verbreitet. Die uneingeschränktere Preßfreyheit in vielen Ländern hat, nebst vielen schlechten Schriften auch viele gute hervorgebracht, und

selbst

ſelbſt die ſchlechten Schriften haben meiſtens durch einzelne gute Stellen mehr Einſicht und Kenntniſſe unter das Volk verbreitet. Dieß iſt vorzüglich in den öſterreichiſchen Staaten geſchehen, wo die häufige Schriftſtellerey nicht wenig zur beſſern Beurtheilung der neuen Einrichtungen beygetragen, den Aberglauben gemindert hat, und überhaupt nützlich geweſen iſt.

Die **Reforme** der ganzen katholiſchen **Geiſtlichkeit** in der Chriſtenheit hat nicht allein im Oeſterreichiſchen, ſondern in den meiſten Ländern ſchnellen Fortgang gehabt. Die Jahrhunderte der unwiſſenden und abergläubiſchen Devotion ſind vorbey. Die Müßiggänger beyderley Geſchlechts, die auf Koſten der arbeitenden Menſchen des Staats Millionen verzehrten, und aufhäuften, müſſen ſie nun dem Staate wiedergeben. Die Anzahl der aufgehobenen Klöſter iſt im vorigen Jahre in den öſterreichiſchen, toſcaniſchen und andern Ländern vermehrt worden. Auch ſelbſt in Spanien werden nun Klöſter eingezogen, und in Neapel, in welchem letztern Reiche die Geiſtlichkeit und die Gewalt des Pabſts immer mehr von ihren Anmaaſſungen verliert. Die übertriebnen Einkünfte der geiſtlichen Perſonen aller Art werden vermindert, und die kirchliche Reforme wird in der ganzen katholiſchen Welt ausgebreiteter. Die Fürſten thun das aus eigner ihnen zukommenden Macht, was keine allgemeine Concilien bewerkſtelligen kounten, und bringen die **Reformation an Haupt und Gliedern**, geſchwind mit einzelnen Verordnungen zu Stande, welche ſeit Huſſens Zeit die auf ſo manche Concilien verſammelten heiligen Väter in langen Sitzungen, und in hunderten von dicken Foliobänden nicht zu Stande bringen konnten.

Die

Die **Toleranz** ist so weit gekommen, daß dieser Name zu gering und unpassend wird. Eine Verträglichkeit, eine **Religionseintracht** herrscht jetzt, vornehmlich in Teutschland. In katholischen Ländern bauen die Protestanten, und in protestantischen die Katholiken sich Kirchen. In den preußischen Ländern theilten im vorigen Jahre die Protestanten ihre eigene Kirchen den Katholiken zum Gebrauche für ihren Gottesdienst mit, und in den österreichischen theilten die Katholiken ihre Kirchhöfe, die nach ihrer Religion eine geweihte Erde sind, den Protestanten mit, den sonst sogenannten Ketzern. Diese Religionseintracht ist der Triumph des achtzehnten Jahrhunderts über alle vorhergehende, so lange die Welt steht, denn bisher war diese wohlthätige Aufklärung noch nie so weit gekommen. Und welche Ehre für Teutschland, daß es hierinnen andern Ländern die Fackel der Erleuchtung vorträgt! Eben so haben in Teutschland zuerst die durch allgemeines Vorurtheil so unbillig verworfnen **Juden**, Achtung, und die Liebe der **Menschlichkeit** gewonnen. Im Oesterreichischen bekamen sie im vorigen Jahre alle bürgerlichen Rechte, und im Preußischen berichtigten zwey erleuchtete Männer, **Dohm** und **Mendelssohn**, die Urtheile von ihnen, und legten den Grund zur weitern Vervollkommnung dieser bisher vernachläßigten Nation.

Fast alle Staaten in Europa haben, wie bey guten Regierungen gewöhnlich, im vorigen Jahre neue Verbesserungen und nützliche Einrichtungen erhalten, welche auch alle zu seiner Zeit in unserm Journale bemerkt worden sind. Aber die Veränderung in den **österreichischen Staaten** ist **allgemein** gewesen. Alle Theile der

Staats-

Staatsverfassung haben Abänderungen und Verbesserungen erfahren. Wenn Maria Theresia, die doch erst 3 Jahre todt ist, wieder auflebte, sie würde einen österreichischen Staat finden, den sie nicht kennte. **Joseph**, der unvergleichbar grosse Kaiser, erschaft sich selbst einen neuen Staat, der seiner Epoche würdig ist. Freylich müssen so allgemein ausgebreitete, und bis ins innerste gehende Veränderungen, die Gemüther erst nach und nach zu den neuen Ideen gewöhnen, welche doch mit einer alle Erwartung übertreffenden Geschwindigkeit Platz gegriffen haben, zur grossen Ehre der österreichischen Unterthanen.

Eine Verändrung von ganz andrer Art gährt schon seit 3 Jahren in den **vereinigten Niederlanden**, wo man schon seit so langer Zeit einen *bürgerlichen Federkrieg* führt, welcher schon mehr als einmal einem ernsthaften Ausbruche nahe war, und nun endlich, am Ende des vorigen Jahrs, mit solchen Schritten begleitet worden ist, die einen gewaltsamen Ausgang verursachen müssen. Nachdem die dem Erbstatthalter widrige Parthey demselben ein Vorrecht nach dem andern entrissen, so hat derselbe endlich wegen der ihm entzognen Rechte bey den Besetzungen verschiedener Stellen, sein langes Schweigen gebrochen, und die Gültigkeit seiner Prärogativen zu behaupten gesucht. Die Entscheidung dieses Streites muß zu einer Revolution führen, von welcher Art sie auch sey, und die bisherige Verfassung der Republik umstürzen.

Eine andre Gährung brauſete im vorigen Jahre in **England**. Der verwegne, der der größten Streiche fähige Geist eines Fox verband sich mit einem Theile der

Torry's

Torry's Parthey, und mit Lord North und seinem ganzen Anhange, um seine herrschsüchtigen Absichten durchzusetzen. Und Fox that nun 1783, was wohl ohne Beyspiel in der Geschichte ist, er zwang den König durch seine Parthey im Parlemente, seine Minister zu verabschieden, und ihn und seine Parthey zu Ministern zu ernennen, so deutlich der König hatte merken lassen, wie wenig er Herrn Fox zum Minister zu haben wünschte. Damit war Fox noch nicht zufrieden; er suchte durch Aufhebung des Privilegiums der ostindischen Compagnie, und die an die Minister gerißne Verwaltung der Angelegenheiten derselben, und der ganzen ostindischen Länder, sich unerschütterlich fest in eine unüberwindliche Gewalt zu setzen, und das alles ohne Befragung, ja mit Misfallen des Königs. Allein dieser Streich war zu gewaltsam. Er zog dem Minister die Widersetzung des Oberhauses des Parlements und dadurch die Entlassung von seinem Staats-Secretariate zu. Gleichwohl behielt er noch die meiste Anhänglichkeit im Unterhause, und so blieb England am Schlusse des Jahrs 1783 in einer kritischen Situation, deren Folgen noch in diesem Stücke des Journals weiter unten gemeldet werden.

Ueberhaupt haben im vorigen Jahre in verschiedenen Ländern **Partheyen von Aristokraten** die Verfassungen der Regierungen in Ungewißheit gebracht. Die eben vorher angeführten Beyspiele zeigen dieses in **England** und **Holland**. In **Nordamerica** ist die Macht des Congresses, und die allgemeine Regierungsverfassung noch auf keinen befestigten Grund gesichert. In den kleinen Republiken **der Schweiz** glimmt die Unzufriedenheit unter der Asche. In Irland widerstreiten 80000 Mann

bewafneter Freywilligen den Beschlüssen und Anordnungen des Parlements. Anderer verborgner Bestrebungen nicht zu gedenken.

Die **Pest** in den türkischen Ländern, und die entsetzlichen **Erdbeben** in Calabrien und Sicilien und andern Orten haben im vorigen Jahre viele Wohnungen zerstört, und viele Menschen getödtet. Die **Sterblichkeit** ist überhaupt in Europa, in dem Jahre 1783 groß, und nach denjenigen Mortalitätstabellen zu rechnen, die wir bis jetzt gesehen haben, noch grösser gewesen, als im Jahre 1782.

Noch muß ich, bey der Uebersicht des vorigen Jahrs, der Erfindung der **aerostatischen Maschine** in Frankreich gedenken, von der bereits im vorigen Jahrgange des Journals mehrmals Meldung geschehen, und welche, bey weiterer Vervollkommnung dieser neuen **Luftschiffahrt**, künftig von grosser politischer Wichtigkeit seyn wird.

Das ganze politische Schicksal des gegenwärtigen Jahres hängt von dem Ausgange der Negotiation zu Constantinopel ab, an welchem der größte Theil von Europa Antheil nehmen wird, und dieser Ausgang der politischen Verwicklung ist sehr nahe. Möchte er friedlicher seyn, als man hoffen kann, und nicht einen fast allgemeinen Krieg über Europa verbreiten.

II.

Einkünfte, Volksmenge, Verfassung, und andre Merkwürdigkeiten der Staaten und Länder in Teutschland. Erster Abschnitt; Churſachſen und incorporirte Lande.

Teutschland hat bisher in manchem Betrachte noch viele Geheimnisse und Ungewißheiten für den Statistiker gehabt. Unter den 300 Staaten, woraus dieser ansehnliche Theil von Europa besteht, waren bis jetzt nur noch wenige, von deren wahrem innerm Zustande man mit Zuverläßigkeit urtheilen konnte. Jedoch seit einiger Zeit hat statistische Publicität auch unter den teutschen Fürsten sich ausgebreitet, und man macht es zu keinem Staatsverbrechen mehr, zu wissen, daß der Fürst wenig oder viel schuldig ist.

Ich glaube unsern Lesern einen guten Dienst zu leisten, wenn ich ihnen einen kurzen Abriß des **gegenwärtigen Zustandes der vornehmsten Staaten von Teutschland** mittheile. Wer wird nicht gern sein Vaterland wollen näher kennen lernen? Und ist diese Kenntniß nicht interessanter, als die von andern Staaten? Meine Nachrichten sind theils Auszüge aus grössern Werken und einzelnen Schriften, theils habe ich sie auch aus andern Quellen, die, so viel man hierin verbürgen kann, sicher und zuverläßig sind.

Da der Raum mir verbietet, mehrere Staaten auf einmal abzuhandeln, so will ich nach und nach in einigen Fortsetzungen in folgenden Monatsstücken, diejenigen beschrei-

schreiben, die sowol die wichtigsten sind, als von denen ich auch im Stande seyn werde, vollständig, gewiß und zuverläßig reden zu können, und jetzt mit Churſachſen anfangen.

Churſachſen iſt eines der ſchönſten und herrlichſten Länder Teutſchlands. Der geſammte Flächeninnhalt deſſelben wird vom Hrn. O. C. R. Büſching zu 729 geographiſchen Quadratmeilen angegeben, ſo daß, nach Abzug der Lauſitz, die etwa 180 Meilen hält, und des Antheils an der Grafſchaft Henneberg, welcher nur einige Meilen beträgt, das Churfürſtenthum für ſich an 546 bis 548 geographiſche Quadratmeilen ausmachen würde. Das Land iſt ſtark bewohnt. Nach der 1750 geſchehenen Ausſchreibung der auf dem Landtage bewilligten Kopf- und Vermögensſteuer waren in den Churlanden 3 groſſe Städte, 21 mittlere und 200 kleine Städte. Kriege und die Theurung vom Jahre 1771 bis 1772 entriſſen dem Lande einen groſſen Theil ſeiner Einwohner, und durch die letztere allein verlohr es nach Hrn. Hungers Angabe (in der Kurzen Geſchichte der Abgaben: beſonders der Conſumtions- und Handelsabgaben in Sachſen — Dresden 1781. 8.) auf 150,000 Menſchen. Im Jahre 1772 zählte man in Sachſen, die beyden Lauſitzen mitgerechnet, 1,632,606 Einwohner, worunter 534,742 männlichen Geſchlechts und über 14 Jahre waren. Von dieſem Jahre an überſtieg die Anzahl der Gebornen die der Geſtorbnen immer um ein groſſes. Denn man fand, daß in den Jahren 1774 und

1775, 35,726 Menschen mehr gebohren als gestorben waren. Daher zählte man nach Herrn D. Büschings Angabe (Magazin XI. 214) im Jahre 1775 in den churſächſiſchen Landen, 1,695,226 Einwohner, den Militär-Etat von 21,951 Mann dazu gerechnet. Die Anzahl der Menſchen hat ſich, überhaupt genommen, im Lande ſonderlich ſeit 1773 auſſerordentlich vermehret, wiewohl ſie in den gröſſern Städten, beſonders denen, die im ſiebenjährigen Kriege am meiſten gelitten haben, als Dresden, Wittenberg, Leipzig, Zittau u. ſ. w. ſparſamer zunimmt.

In den neueſten Zeiten zählte man in den Churlanden 1,750,000 Einwohner, und verſchiedene vermehren dieſe Angabe ſehr wahrſcheinlich bis auf 1,900,000 Menſchen. Nach der erſtern Rechnung kämen auf die Quadratmeile 2410 Menſchen, und dies iſt ſchon eine der allervorzüglichſten Bevölkerungen. Schon im J. 1775 berechnete man die geſammte churſächſiſche Volksmenge auf 1,695,226 Seelen, worunter jedoch auch die zum Kriegsſtaat mitgehörige Perſonen begriffen waren. Nach dieſer Angabe lebten im J. 1775 auf einer Quadratmeile 2325 Menſchen *). Wenige Länder in Teutſchland ſind ſo gut bevölkert, und vergleicht man dieſe Volksmenge mit derjenigen, welche zum Theil die nordiſchen Länder haben, ſo iſt ſie ſehr groß.

Es fehlt dem Lande auch nicht an Hülfsmitteln, ſeine Einwohner bequem zu ernähren. Der Boden iſt gröſtentheils ſehr fruchtbar, und liefert wo nicht überflüſſiges doch wenigſtens hinreichendes Getraide, und ſelbſt wird

*) Vergleiche damit beſonders polit. Journ. 5tes Stück 1783, S. 934.

wird an vielen Orten noch ein einträglicher Handel damit in die Ausländer getrieben. Wichtiger noch sind die **Manufacturen, Fabriken** und besonders der **Bergbau.** Letzterer ist ein unschätzbarer Gewinn für das Land. Man rechnet den reinen Gewinn des Hofes von allen Bergwerken des Landes auf ohngefähr 400,000 Gulden jährlich, welches kaum der fünfte Theil des ganzen reinen Gewinnstes ist, da die Gruben fast alle Gesellschaften von Privatleuten zugehören, die einen gewissen Antheil von ihren Werken für den Hof umsonst bauen und deren verhältnismäßigen Ertrag dieser zu beziehen hat. Im Ganzen sollen die Bergwerke jährlich auf eine **Million** Thaler austragen. Das jährliche Metallausbringen an Silber soll nach dem Marienberger Berg-Calender bey 38,000 Mark ausmachen, welches aber zu wenig angegeben ist. Aus den Freiberger und Marienberger Ausbeute-Zetteln vom Jahre 1773 ersieht man, daß die Bergwerke des Freiberger Bezirks allein 27,000, die Marienberger aber 4025 Mark 11 Loth fein Silber geliefert. **Charpentier** (in **Mineralog. Geographie der Churſächsiſchen Lande** S. 120) versichert auch, daß der freiberger Bezirk jährlich 28 bis 30,000 Mark fein Silber austrage. Das Bergrevier zu Johann Georgen-Stadt gab in den Jahren von 1654 bis 1754 allein 270,950 Mark Silber, und man schlug die ganze Ausbeute dieses einzigen Werks von seinem Anfange bis 1766 über $3\frac{1}{2}$ Millionen Thaler an *).

Durch

*) Vergleiche dabey Ausbeute der Churſächsiſchen Bergwerke im Jahre 1781, in dem polit. Journal 6. St. 1782, S. 571.

Durch die Verarbeitung der aus den Bergwerken erbeuteten Materialien wird noch mehr gewonnen; denn es wird nur sehr wenig davon roh ausgeführt. Man macht eine unbeschreibliche Menge weisses und schwarzes Blech, Stahl, Meßing und Tomback, und hat verschiedene Gold- und Silberfabriken. Die sächsischen Gewehrfabriken sind berühmt. Ueberhaupt ist der Sachse wie zum Bergbau, so auch zum Fabrik- und Manufacturwesen, sehr geschickt. In allen Städten herrscht eine anhaltende Thätigkeit und ein vor vielen Ländern vorzügliches ämsiges Streben zu einer gewissen Art von innerm Wohlhaben. Während die Männer in dem Erzgebirge den Bergbau betreiben, klöppeln ihre Weiber und Kinder die bekannten feinen Spitzen, womit ein ansehnlicher Handel nach Polen, Rußland, der Schweitz und Italien getrieben, und wodurch jährlich eine grosse Summe ins Land gezogen wird. „In dem einzigen **Dresden**, sagt ein Reisender, sind ungleich mehr Fabrikanten und Künstler als in ganz **Bayern**.“ Man hat an mehrern Orten viele beträchtliche **Leinenmanufacturen**. Die sächsische **Wolle** ist berühmt, und gehört nach der spanischen und englischen zu der schönsten in Europa. Sie wird meistens zu Tüchern, Zeugen, Strümpfen, Mützen und Handschuhen verarbeitet, wiewohl auch noch ein grosser Theil davon roh oder gefärbt, aber doch unverarbeitet, ausgeführt wird. **Leipzig** ist der Mittelpunct des Wollhandels von ganz Sachsen, und auch hier bestehen ausserdem die schönsten Manufacturen und fleißigsten Fabriken. Man macht daselbst Sammet, Seidenzeuge, Leinwand, Kattune, Tücher u. s. w. Und die dasige **Universität**, die noch immer die **zahlreichste** in ganz

Teutsch

Teutschland ist, erhebt noch mehr den Wohlstand dieser reizenden schönen Stadt.

Die Lausitz giebt einen merkwürdigen Beweis von dem guten Zustande der sächsischen Industrie. Der ehemalige starke Tuchhandel dieses Landes hat zwar sehr abgenommen, seitdem Böhmen und Schlesien in Ansehung der Ausfuhre der Wolle und der Einfuhre der lausitzischen Tücher gesperrt, und die Ausfuhre der Landwolle bey den dermaligen Umständen freygegeben worden ist. Görlitz zog vormals ein Jahr ins andere eine Tonne Goldes durch seinen Tuchhandel aus den benachbarten Staaten. Dieser reiche Handlungszweig hat sich gegenwärtig zwar ausserordentlich verringert, allein er bleibt dessen ungeachtet für das Land noch immer wichtig. Die Hauptfabrik ist jetzt weisse und rothe Leinewand, besonders zu Zittau und Lauban, die stark nach England, Frankreich, Spanien, der Schweitz und Holland geht. Diese Handlung würde noch vortheilhafter seyn, wenn nicht Schlesien hier wieder in Ansehung der Garnausfuhre gesperret wäre, obgleich jährlich viele 1000 Stück heimlich in die Lausitz eingebracht werden, und diese überdem noch aus Sachsen viel Garn für ihre Manufacturen zieht. Durch diese fleißigen Fabriken und Manufacturen ist das Land im Stande, nicht nur seine Bedürfnisse aus fremden Ländern, z. E. Wolle, Garn, Seide, Getraide, Wein, und andere nöthige Einfuhren mit Bequemlichkeit bestreiten zu können, sondern auch im Handel noch immer einen beträchtlichen Ueberschuß zu haben *).

*) Ueber die Volksmenge und den Zustand der Lausitz s. polit. Journ. 5. Stück 1782, S. 432 und 12. St. 1782, S. 541 imgleichen 5. St. 1783, S. 438.

Die gesammten Einkünfte des Landes betrugen im J. 1770; 5,915,222 Thaler, und die Ausgaben beliefen sich damals auf 6,414,771 Thaler, also auf 499,549 Thaler mehr, als die Einnahme war. Die Steuercapital-Schulden, für welche die Landstände haften, betrugen im Jahre 1774 noch 25,837,749 Thaler. Von 1764 bis Ende Michaelis 1775 waren von den Capitalschulden 3,492,281 Thaler abgetragen. Die Schulden der churfürstlichen Kammer machten damals ohngefähr 6 Millionen aus, und eben so hoch beliefen sich die Schulden des Hofes. Von 1707, wo schon Landesschulden vorhanden waren, bis 1740 kann man den Verlust des Landes mit Innbegriff des verderblichen Krieges in demselben Jahre, auf 12 Millionen rechnen. Der Krieg von 1745 kostete dem Lande wenigstens 3 Millionen. Ohne diese Unglücksfälle würden also die Landesschulden im J. 1756 wenigstens um 15 Millionen geringer gewesen seyn. Der Krieg von 1756 bis 1763 kostete dem Lande allein, und das was der Landesherr verlohr abgerechnet, wenigstens 71 Millionen. Dieser letzte Krieg setzte Sachsen nicht nur in Ansehung der Finanzen, sondern auch in Absicht der Bevölkerung ausserordentlich zurück, und es ist in der That ein Beweis von der Vortreflichkeit des Landes, und dem regen Fleisse seiner Einwohner, daß, da die drey Kriege von 1740, 1743 und 1756 dem Lande insgesammt wenigstens auf 86 Millionen gekostet haben, und es durch die verheerende Theurung von 1771 bis 1772 fast ganz zu Grunde gerichtet worden, es sich dennoch in kurzer Zeit so sehr wieder erholt hat, daß nur noch wenig Spuren von jenen Aufreibungen vorhanden sind. — Gegenwärtig belaufen sich

die

die Einkünfte des Landes würklich auf beynahe 6,200,000 Thaler, und das Schuldwesen macht ohngefähr 26 Millionen Thaler, sächsischen Geldes. Jährlich werden für 1,200,000 Thaler Schuld oder Cassenzettel eingelöset und verbrannt, und wenn man demnach auch nur $3\frac{1}{2}$ Procent für die Interessen rechnet, so nimmt die Capital-Schuld doch immer obgleich langsam ab. — Wenn man annimmt, daß die sämmtlichen Einwohner von Churſachsen 1,750,000 Menschen ausmachen, und für jeden zum Unterhalt jährlich etwa 50 Thaler ansetzte, so würde die hierzu erforderliche Summe 87,500,000 Thaler betragen. Die Geschwindigkeit der Circulation wie 1 zu 4 bestimmt, wäre das in Sachsen befindliche **baare Geld** auf 21,875,000 Thaler zu setzen.

Die Armee des Churfürsten bestand vor einigen Jahren aus 22,000 Mann Soldaten, nämlich: an Infanterie: die Leibgrenadier-Garde von 2 Bataillons oder 1000 Mann; 12 Infanterie-Regimenter, jedes von 2 Bataillons oder 10 Comp., 2 Grenadier- und 8 Musquetier-Comp., jede Compagnie 125 Mann, und ein Regiment 1250 Mann. Das Artillerie Corps 2 Bat. oder 12 Comp. ohngefähr 1500 Mann. Die Pontonnier- und Mineur-Compagnie nicht mitgerechnet. Das Ingenieur-Corps ohngefähr 50 Mann. An Cavallerie: 8 Regimenter, als die Garde du Corps 4 Escadr. — 400 Mann. Das Carabinier-Regiment, 2 Cüraßier-Regimenter, 4 Dragoner Regim., jedes von 4 Escadr. und etwas über — 600 Mann. Diese formirten 8 Bataill. Grenadiers 24 Bat. Musquetiers und 32 Escadr. Cavallerie. Hiezu sind das Cadetten-Corps, die Schweitzer Garde, etwa gegen 300 Invaliden in den Garnisonen nicht mitgerech-

rechnet. Seit der Zeit ist der Militär-Etat nach und nach immer beträchtlich vermehrt worden, und nach einer im polit. Journ. Jahrg. 1782, 10. Stück S. 881 angeführten Verstärkung der Infanterie-Regimenter, jedes mit 100 Mann, wird die Armee aus ohngefähr 26,189 Köpfen, und lauter zum Kriegsdienste tüchtigen und wohlgeübten Soldaten bestehen. Man bemühet sich schon seit einiger Zeit, dieselbe auf preußischen Fuß zu setzen.

Der Charakter der Einwohner der sächsischen Länder ist eine thätige Munterkeit, die sie vor den meisten andern Teutschen auszeichnet, und die bis zu einer solchen Lebhaftigkeit steigt, welche dem nordlichen Niedersachsen desto auffallender ist, je mehr sie mit seiner rückhaltenden Ernsthaftigkeit contrastirt. Der Charakter der Obersachsen und Niedersachsen steht mit einander, einige nationelle Nüancen abgerechnet, in gleichem Verhältnisse wie der der Franzosen und Engländer. Der Obersachse zeichnet sich auch durch ein besondres Bestreben nach Eleganz, und nach Feinheit im Geschmacke aus. Im Essen und Trinken ist er frugal, aber in der Kleidung liebt er, nicht sowol den Luxus, als vielmehr Zierlichkeit, und Nettigkeit. Man braucht nur Leipzig und Dresden, und das Land überhaupt gesehen zu haben, um dieses sogleich zu bemerken. Für Künste und Wissenschaften macht ihn sein lebhaftes Genie eben so geneigt, als geschickt. Sein Blut fließt leicht, wie seine Nahrung ist, und die Fehler der Flüchtigkeit und Uebereilung, die ihm mehr als andern eigen sind, verbessert er durch schnelle Reue, und Bereitwilligkeit, das Versehne wieder gut zu machen.

In

In vielen Gegenden, besonders in der Lausitz herrscht noch eine mehr oder weniger strenge **Leibeigenschaft** der Bauern, oder eine Art von Frohndiensten, welche noch manche Verbesserung des Landbaues hindern, den Landmann niederdrücken, und wegen des, zum Theil noch nach alter Art stolzen Adels, nicht so bald dürften abgeschaft werden. Der **Adel**, (welcher nebst den **Prälaten** und **Städten**, zusammen die **Landstände** ausmachet,) hat noch viele Vorrechte und Freyheiten, die zum Theil nicht in andern Ländern existiren.

Ehmals wurde auf ausgeschriebnen **Landtagen** der **Landstände** über die wichtigsten Angelegenheiten der Regierung, Religionssachen, Lehen, Gesetze, Münzwesen, Manufacturen u. s. w. berathschlagt. Gegenwärtig werden auf denselben vornehmlich nur die Contributionen, Steuern und andre Abgaben, und die Tilgung der Landesschulden behandelt. Die andern Staats- und Land-Angelegenheiten, in inländischen und ausländischen, weltlichen und geistlichen Sachen besorgen die verschiednen Departements der Regierung, das Oberconsistorium, das geheime Rathscollegium, und das geheime Cabinet, welche die höchsten Instanzen sind.

Churſachsen ist, auser dem Preußischen, der **mächtigste Staat in Teutschland**, und verschiednen Königreichen in Europa gleich. Der **Hofstaat** ist dieser Grösse angemessen, und hat Pracht, und würdiges Ansehn, ohne jedoch ins Gezwungne zu fallen, und ist mit Richtigkeit und Ordnung verbunden. Es herrscht ein königlicher Glanz, ohne Verschwendung und Uebermaaß, und die Lebensart an dem sächsischen Hofe ist bey anständiger Würde sehr angenehm.

Der Churfürst **Friedrich August**, ein Prinz von 33 Jahren, ist ein Herr von gutem Herzen, der gewiß das Beste aller seiner Unterthanen sucht, und wünscht. Er hat während seiner Regierung verschiedne ökonomische Einrichtungen getroffen, das innre Wohl des Landes durch neue Verordnungen vermehrt, das **politische System** der auswärtigen Angelegenheiten durch errichtete **Freundschaft mit Preussen** verändert, den Kriegsetat und die Finanzen sehr verbessert, und seine einsichtsvollen Minister beweisen es deutlich, daß sie auf alle Gegenstände des gemeinen Bestens ihr Augenmerk richten.

Von dem Verhältnisse Chursachsens zum teutschen Reiche, in Absicht alles dessen, was das eigentliche teutsche Staatsrecht betrift, handle ich hier nicht; sondern behalte mir bevor, nach der Beschreibung der andern Staaten Teutschlands, **im allgemeinen** von dem **teutschen Reiche** zu handeln, und dessen **Verfassung**, im Zusammenhange vorzustellen, wenn ich erst, wie gesagt, **noch die andern Staaten des teutschen Reichs werde beschrieben haben.**

III.

Manifest eines unglücklichen asiatischen Fürsten, des Rajah Cheitsing, von Benares.

Dieses authentische Acten-Stück ist eines von den ostindischen Staatspapieren, die wahrscheinlich nie ans Licht gekommen seyn würden, wenn des Exstaatssecretair **Fox** genugsam bekannter mislungener Versuch,

die Direction der englisch-ostindischen Compagnie ganz umzuformen, nicht in den beyden verflossenen Monaten November und December, Statt gehabt hätte. Es ist in der Absicht bekannt gemacht worden, um einen neuen Beweis von den grossen Ungerechtigkeiten zu geben, welche von den Compagnie-Beamten in Asien begangen worden sind, und nun folglich die Nothwendigkeit von der Directionsumformung zu zeigen. Außer seiner Seltenheit ist dieses Manifest für die Leser des politischen Journals um so merkwürdiger, da es eine Begebenheit betrift, die im zweyten Jahrgange des Journals, 9tes Stück, Monat September 1782, S. 217, aus einem **Privatschreiben aus Ostindien** (worauf wir uns auch beziehen) ausführlicher erzehlt worden ist, als sie damals selbst in England bekannt war, wo sie nachher so vieles Aufsehn gemacht hat. Der unglückliche Rajah von Benares, **Chirsing** oder **Cheitsing**, über dessen erlittenes Unrecht, bey Gelegenheit der Debatten wegen des Herrn **Fox Bill**, die ostindische Compagnie betreffend, im Unterhause des brittischen Parlaments vieles gesprochen worden, hat dieses Manifest im August 1781 an die verschiedenen mit Benares grenzenden Chefs und Rajahs ergehen lassen, als er von **Benares** nach **Ramnagor** geflohen war *). Daß er vorher die Rajahs zu Abwerfung des englischen Jochs zu bereden gesucht habe **), wird von seinen Vertheidigern in England, und auch in dem Manifeste selbst geläugnet, welches übrigens zeigt, wie ächt unsere im September 1782 gelieferte Nachricht gewesen.

Ma-

*) S. September 1782. S. 220.

**) S. September 1782. S. 218.

Manifest des Chitsing an die Chefs und Rajahs.

„Es ist Euch allen wohl bekannt, daß zu dieser Zeit der Gouverneur (Warren Hastings) mit seinem Gefolge nach **Benares** gekommen ist. Bey seiner Ankunft zu **Bascar***) (Baxar), welches an der Grenze meines Landes liegt, empfing ich ihn mit meinen vornehmsten Beamten, um ihm Ehre zu erweisen, wobey ich ihm zugleich das gewöhnliche Geschenk reichte. Unser Gespräch kam bald auf meinen Tribut, zu dessen Abtragung ich mich bereitwillig bezeigte, und von meiner Treue und Zuneigung gegen die Compagnie die Versicherung gab. Nun foderte der Gouverneur aber **eine Lak Rupeen**, und die Abtretung der Vestung **Bichigor** (Bidgigu), der Residenz meiner Familie, meiner Frauenzimmer und meiner Ehre. Zu Bezahlung des Geldes erklärte ich mich für unfähig, und fragte, was ich verbrochen habe, daß die Compagnie mich so beschimpfen und mir die Residenz meiner Familie nehmen wolle. Als wir zu Benares ankamen, wurde ich unter Wache gesetzt, welches ich geschehen ließ; als aber bald darauf ein Chopdar **) (Chubdar) des Residenten **Markham**, der ehemals in meinen Diensten gewesen war, und einen Groll gegen mich hatte, diese Gelegenheit ergrif, mich zu beschimpfen, und ungebührliche Reden gegen mich auszustossen, konnte einer meiner Leute es nicht ansehen, daß sein Prinz von einem schlechten Bedienten gemißhandelt werden sollte; er verwies es ihm, es kam von Worten zur That, meine Leute drangen in Menge herein, fielen über die eng-

*) S. September 1782, S. 218.

**) S. September 1782, S. 219.

englischen Truppen her, und hieben sie nieder. Auf beyden Seiten wurden viele getödtet. Während dem Gefecht setzte ich mich in Freyheit, und flohe mit meinen Anhängern über den Ganges.

Ganz Indien mag Schiedsrichter seyn, ob ich durch mein Betragen diese Behandlung der Compagnie verdient habe. Ich habe ihr mit Treue und Zuneigung gedient. Man nenne mir den niedrigen Streich oder das Verbrechen, so ich begangen. Für die Hülfe und Unterstützung, die mein Vater der Compagnie bey ihren Kriegen mit dem Nabob Cassim Alykan, und mit dem Nabob, Sujah-al-Dowla, geleistet hat, hielt sie sich selbst verpflichtet, ihn gegen die Feindschaft des letzteren Nabobs zu schützen. Diesen Schutz gewährten sie ihm einige Jahr lang gegen die Machinationen des Nabobschen Viziers und die Raubsucht seiner Minister, bis der Tod ihn uns entriß. Der nämliche Schutz wurde mir fortverliehen, bis ich durch einen Ländertausch, den die Compagnie traf, auf die nämliche Art der Zinsmann der Engländer wurde, wie ich es der des Nabobs gewesen war, und ihnen den nämlichen Tribut bezahlte, den vorher der Nabob erhielt. Seitdem habe ich immer richtig bezahlt, ohne auf irgend eine Weise von meiner Treue zu wanken. Wodurch habe ich denn also eine solche Behandlung der Compagnie verdient, daß sie mir meine Schätze abfodert, daß sie mir meine Festung und Familien-Residenz entreissen, und meine Person beschimpfen und entehren will? Habe ich Ungerechtigkeit begangen? oder bin ich ein übler Verwalter meines Landes gewesen?

Sehet mein Land, sehet die Districte der Compagnie an. Zeichnen Euch nicht die verschiedenen Gemähl-

de, die sie darstellen, die Gränzen derselben deutlicher vor, als die Linien selbst, welche die Natur gezogen hat. Meine Felder sind bebauet, meine Dörfer voller Menschen, mein ganzes Land ist ein Garten, und meine Unterthanen sind glücklich. Meine Hauptstadt ist der Zufluchtsort der angesehensten Kaufleute in Indien, weil das Eigenthum bey mir gesichert ist. Die Schätze der Maratten, der Jants, der Saiks und der entferntesten indischen Nationen haben hier ihre Niederlagen. Waisen und Wittwen bringen ihr Eigenthum hieher, und wohnen hier ohne Furcht vor Raubsucht und Geiz. Der Reisende kann von einem Ende meines Landes zum andern seinen Packen niederlegen und ruhig schlafen. — Sehet nun die Provinzen der Compagnie an. Dort schleichen Hunger und Elend Hand in Hand, durch unbebaute Felder und entvölkerte Dörfer. Dort findet Ihr blos Räuber oder alte Männer, die zum Weglaufen nicht mehr im Stande sind. — Wenn von den Compagnie-Beamten einige durch mein Land gereiset sind, ist ihnen stets jede Art der Güte erwiesen, und was sie gebraucht haben, ist ihnen auf meine Kosten gereicht worden. Sogar ihren Lastthieren hat man die aufhabenden Lasten erleichtert, und selbige von Dorf zu Dorf vor ihnen her getragen. Wenn von den Gentlemen der Compagnie welche durch mein Land gereiset sind, so haben meine Officiere sie begleitet, haben sich nach ihren Bedürfnissen erkundigt, haben ihnen alles Nöthige, auch das Fuhrwerk auf meine Kosten geliefert, und alle ihre Befehle so ausgerichtet, als wären es die Meinigen gewesen. Fragt alle diese Leute einmal, ob sie in den Districten der Compagnie eine solche Aufnahme finden? ob sie dort nicht im-

immer beraubt worden, und in Lebensgefahr sind? — Wenn die Gouverneurs oder Räthe der Compagnie mir einzelne Personen mit Empfehlungsschreiben zugeschickt haben, so sind selbige bey mir als eben so viele Wechselbriefe oder Befehle gewesen, um das Glück der empfohlnen Personen zu machen. Dieser Freundschaft und Treue ungeachtet, verursachte der Neid über den Wohlstand und Reichthum meines Landes, daß man mir stets angebliche Verbrechen aufbürdete, und die niedrigsten Verläumdungen gegen mich erdichtete, um **Geld von mir zu erpressen**, oder mich zu **Erkaufung des Patronats** der vornehmeren Compagnie-Beamten zu zwingen. Jede gegen mich angebrachte Klage ist begierig angehört, und jeder mich beschuldigende Unglückliche ist von ihnen aufgemuntert worden. Nur erst kürzlich haben sie meinen eigenen Verwandten, den **Gusanhing**, einen Taugenichts, Vagabonden und Menschen vom schlechtesten Ruf, auf- und angenommen. Ich hatte diesen Menschen, wegen seiner schlechten Streiche, aus meinem Lande verjagt; er kam darauf vor einigen Jahren in Begleitung eines Trupps Bösewichter von seinem Gelichter zurück, und plünderte einige meiner Städte und Dörfer, bis er endlich, auf mein Anhalten, von den Engländern selbst bey **Mirzapore** überfallen, und in die Flucht geschlagen wurde. Dieser Mensch ist nachher zu **Calcutta** wieder in **Schutz genommen** worden. Er hat daselbst von meinen Schätzen und Landeseinkünften eine übertriebene Beschreibung gemacht, und die Gemüther mit eingebildeten Reichthümern angefeuert. Er ist jetzt selbst im Gefolge des Gouverneurs, den er gegen mich aufgehetzt hat. — **Sehet, solch ein Diener bin ich gewesen,**

und

und solche Herren hab ich gehabt. Mit meinen Schätzen nicht zufrieden, dursteten sie auch nach meiner Ehre. Sie haben eine Summe von mir verlangt, die ich nicht bezahlen kann. Sie wollen mein Land berauben, und verlangen meine Festung, das Depositum meiner Ehre und meiner Familie, die sie gern hülflos in die Welt hinein stossen möchten. Bewafnet Euch meine Freunde. Laßt Uns diese raubsüchtigen Fremden mit vereinigten Kräften verjagen. Es ist Unser aller Sache. Was ist das Leben nach dem Verlust der Ehre werth? Kommt meine Freunde, vereinigt Euch mit mir. Diese Räuber haben mich noch nicht so klein gemacht, daß ich für Eure Truppen nicht Unterhalt und Sold haben sollte.„

IV.

Ueber die Zigeuner.

Ausser den Juden, sind Zigeuner das einzige Volk, das fast im ganzen Europa, im westlichen Asien und im nördlichen Africa, in grosser Menge zerstreuet lebt; aber weder Bürger noch Bauer werden will, sondern meistens bettelt, stielt, wahrsagt, zaubert, (oder Unkundige durch natürliche Magie betrügt,) und höchstens einige Handarbeiten verfertigt. Wegen dieser unbürgerlichen Lebensart ward ihnen fast im ganzen Europa Aufenthalt versagt; und dennoch ziehn sie noch immer in Menge umher, ohne daß die Landes-Regierungen sie zu civilisiren suchen: denn jede Obrigkeit glaubt, weise und recht gehandelt zu haben, wenn sie schädliches Gesindel in ein andres Gebiet jagt. Nur Maria Theresia und Joseph II. fasseten den Entschluß, diese ihre verwilder-

ten

ten Unterthanen zu brauchbaren Menschen erziehen zu lassen; und Katharina II. ließ diejenigen Zigeuner, die vormals im nördlichen Wagrien lebten, in Ihre ungebaueten Länder bringen, wo sie wenigstens arbeiten lernen werden, wenn sie auch sonst nicht gesitteter werden sollten. — Ausser diesen Ländern leben also noch überall Zigeuner den Bauern und Reisenden zur Last; weil man sie im verwilderten Zustande läßt, und sie, wie die Juden, unchristlich hasset, anstatt sie aufgeklärter und gesitteter zu machen. Und dennoch versichert uns ein aufgeklärter Mann, der in Siebenbürgen Zigeuner beobachtete, daß es weit leichter seyn würde, diese aufzuklären, als die Juden. Denn jene hängen, weil sie weder Glaubensbücher noch Priester haben, an keiner verblendenden Religion: sondern halten sich vielmehr zu der herrschenden Kirche jedes Landes; jetzt zwar noch, ohne die wohlthätige Religion zu kennen und auszuüben, die sie blos aus Nachgiebigkeit angenommen haben: aber doch nicht aus eigner Schuld, sondern blos aus Mangel apostolischer Lehrer, die sich bemühen wollten, sie zu überzeugen und zu bessern.

Auf diese Betrachtungen wünschten wir vornemlich diejenigen unsrer teutschen Mitbürger aufmerksam zu machen, unter denen noch Zigeuner leben; die man wegen ihrer Menge nicht ausrotten kann, und also, wenigstens bey ihren Kindern, den Anfang machen muß, sie aufzuklären und zu bessern. Ihre Menge verdient christliche Fürsorge; obgleich wir nicht wissen, wie zahlreich sie noch jetzt in Teutschland sind. Ihre ganze Anzahl in Europa schätzt Hr. Grellmann, der eben jetzt den vollständigsten und gründlichsten historischen Versuch über

Zigeuner herausgegeben hat, auf sieben bis achtmalhunderttausend; wovon der siebente Theil in Ungarn und Siebenbürgen nebst dem Bannat lebt, und nicht viel wenigere in Spanien; danächst in Polen, Litthauen, Kurland, Schweden, England, Lothringen, Elsaß und Schwaben; vorzüglich aber im päbstlichem Gebiete, als der eigentlichsten Bettler-Herberge. — Wer über **Lebensart und Geschichte** dieses betrachtungswerthen verwilderten Volkes etwas Unterhaltendes lesen will, den brauchen wir nur auf Hrn. **Grellmann's** Versuch aufmerksam zu machen. — Für Leser, die sonst vielleicht noch nicht hinlänglichen Antrieb fühlen möchten, sich um dieses verwilderte Volk zu bekümmern, wollen wir nur anführen, daß nunmehr völlig bewiesen ist, daß die sogenannten Zigeuner **Hindus** (Indianer) sind; und höchstwahrscheinlich aus der, von Bramanen grausam unterdrückten **Caste der Suders** *), die in den Jahren 1408 und 9 so unmenschlich behandelt wurden, daß nichts wahrscheinlicher ist, als ihre damalige Auswanderung, womit das Jahr ihrer ersten Erscheinung in Ungarn und Teutschland, nämlich 1417, so genau zusammentrift, daß sie nur 7 oder 8 Jahre umhergezogen seyn mögen, ehe sie nach Europa kamen. Die in Spanien mögen wohl gar durch Africa dahin gezogen seyn; so wie auch die in England, welche beyderseits noch neue Untersuchungen zu verdienen scheinen. Daß man diese für **Aegypter** hielt; und sie selbst ihren Wahrsagereyen und Zaubereyen viel-

*) Für die unkundigen Leser merken wir an, daß die Indianer sich nach gewissen Classen oder Stämmen, Casten, eintheilen, deren jede ihr besondres Gewerbe, oder bürgerliche Beschäftigung hat

vielleicht durch diesen angenommenen Namen mehr Ansehn zu verschaffen suchten: das scheint wenigstens zu beweisen, daß einige ihrer Züge durch Aegypten nach Europa gegangen sind. Daß aber die Franzosen sie gar Böhmen heissen, das zeugt noch mehr von damaliger Unkunde; so wie man Thiere und andre Producte von ganz andern Ländern benennt, als woher sie wirklich kamen; blos weil ein einziger Unkundiger zuerst einen so ganz ungegründeten Namen in Umlauf brachte.

V.

Anekdoten.

Es ist zwar bekannt, daß in Italien sich ganze Schaaren von Banditen befinden, welche man, vielleicht wegen der vielen kleinen Fürstenthümer und Herrschaften, die an einander grenzen, vielleicht auch aus andern Ursachen, nicht ganz ausrotten kann; aber folgende Anekdote, welche wir aus der öffentlichen zu Florenz erscheinenden privilegirten Zeitung, Notizie del Mondo, nehmen, und die also zuverläßig ist, muß doch in jedem Lande, wo eine wohleingerichtete Policey für die allgemeine Sicherheit sorgt, eine ganz ungewöhnliche, und sonderbare Ereigniß seyn. Ein Mönch, der mit einem verkleideten Mädchen, im vorigen November, aus Rom entfloh, wurde zu Foggio erkannt, in Verhaft genommen, und das Mädchen in ein Kloster gesteckt. Der Mönch aber fand Gelegenheit, wieder zu entweichen, und suchte Schutz — bey dem berüchtigten Anführer eines Banditen-Trupps, Angelo del Duca. Er klagte demselben, daß er ein Mann sey, dem der Erzpriester zu Foggio

seine Frau mit Gewalt genommen habe. Der Räuber-Feldherr, Angelo, versprach ihm seinen Schutz, und Rache, wenn die Sache wahr sey — (so wie Carl Moor thut in dem bekannten Trauerspiele, die Räuber). — Er ließ den Mann bewachen, und begab sich selbst mit seiner Banditen-Bande nach **Foggio**. Die ganze Stadt erschrack, fürchtete sich und zitterte: kein Mensch verließ sein Haus: alle Kramladen wurden geschlossen: Niemand wagte es, gegen die Banditen etwas zu unternehmen. Angelo gieng, wie ein Eroberer der Stadt, zu dem Erzpriester, und verlangte von demselben eine wahre Erzehlung der Sache. Der Erzpriester stellte ihm die Wahrheit vor, und daß der Klagende ein verlaufner strafbarer Mönch sey, bewirthete dabey den Banditen mit einigen Erfrischungen, und bat ihn um Gerechtigkeit. Angelo versprach dieses, und den Mönch zu bestrafen, und zog darauf mit seinen Banditen wieder aus der Stadt weg, ohne Jemanden Leides zu thun. Als er aber zu seinem Lager zurückkam, war der listige Mönch schon wieder entflohen. — Eine solche Scene ist doch gewiß etwas seltnes in unserm Zeitalter, so wie ein Spitzbube, der die Handhabung der Gerechtigkeit ausübt.

Der Pabst Pius VI. hat neulichst einen neuen Beweiß seiner toleranten Gesinnung gegeben. Er traf einen jungen Menschen an, welcher ein herrliches Gemälde copirte. Seine Arbeit schien ihm ein grosses Talent zu versprechen. Er redete den Jüngling an, ermunterte ihn bey seiner Blödigkeit, und sagte endlich, daß er eine Stelle unter den Eleven im Collegio romano haben sollte. — „Ich kann von Ihrer Güte nicht profitiren, sagte

der

der junge Mensch, denn ich bin ein Protestant.“ — Freylich, wäre es mir lieber, sagte Pius VI. wenn Ihr ein Katholike wäret! doch, was thut das Malen zur Religion, und euer Glauben soll mich nicht hindern, euch die angebotne Stelle zu ertheilen.“

Bey dem heftigen Froste in den ersten Tagen des Januars erfror zu Versailles ein Soldat, ein Schweitzer, in seinem Schilderhäuschen, den Zimmern des Dauphins gegen über. Der König wurde es zuerst gewahr, und ließ alle Mittel anwenden, den erfrornen Schweitzer wieder zum Leben zu bringen, aber vergeblich. Das gute Herz des Königs wurde dadurch so sehr gerührt, daß er den Capitain der Garde kommen ließ, und ihm sagte, daß er möglichst sorgen möchte, dergleichen Unfälle zu verhüten. — Aber wie soll ich das thun? antwortete der Capitain. Und der König erwiederte. — „Alle Schildwachen vorjetzt aufheben, und es bey den Patrouillen des Nachts bewenden zu lassen.“

In der neuen französischen Encyclopädie, nach Ordnung der Materien, welche zu Paris erscheint, sind unter dem Artikel **Spanien**, von dem dasigen Aberglauben, und von den Fehlern der Regierung solche Bemerkungen und Ausdrücke gebraucht worden, welche die Empfindlichkeit des spanischen Gesandten, Herzogs von Aranda, reitzten. Er beschwerte sich darüber noch vor seiner Abreise nach Spanien nachdrücklichst, es ist aber noch nichts bis jetzt darauf erfolgt. Allein man glaubt, daß der Hof zu Madrit selbst diese Sache weiter betreiben werde.

Der erste Protestant, welcher von der kaiserlichen Religionsduldung und der Erlaubniß der freyen Ausübung des Gottesdienstes Gebrauch zu machen in Wien sich beeiferte, war der dasige Groshändler, Herr **Wucherer**, ein biederer uneigennütziger Mann, dessen Vorschube und veranstalteten in- und ausländischen Sammlungen man den vornehmsten Antheil an der schönen evangelischen Kirche zu Wien zuschreiben muß. Er veranstaltete auch auf eigne Kosten das vortrefliche Gesangbuch, welches diese Gemeinde nunmehro besitzt.

In einem gewissen teutschen Lande fiel ein Trupp handfester Kerle eine Reisegesellschaft auf der Post an, und erpreßte von derselben eine Summe Geldes. Darauf baten die Räuber die Herren, in der Residenz es bekannt zu machen, daß sie von den aus America zurückgekommenen verabschiedeten Soldaten wären beschatzet worden, welche kein Brodt hätten, und kein andres Handwerk verstünden, als den Soldatendienst; doch würden sie nie morden, sondern mit den nothwendig verschaften Geldern zufrieden seyn.

VI.

Tagebuch des großbritannischen Parlaments.

(Vom 5ten December bis zum Receß, 26sten December.)

Ausser verschiedenen Geldbewilligungen haben beyde Häuser sich in den hier vorkommenden Sitzungen hauptsächlich mit der berüchtigten unglücklichen ostindischen

schen Bill des Erstaatssecretair **Fox**, und den **Folgen** derselben beschäftigt. Gedachte Bill hat gerade einen vollen **Monat**, den Hof, die Hauptstadt und die ganze Nation in Bewegung gesetzt; denn am 8ten November brachte Herr **Fox** selbige zum erstenmale ins Unterhaus, und am 18ten December wurden ihm die Siegel seines Amtes abgefodert. Schwerlich hat je ein englischer Minister in dem Verlaufe eines Monats, über eine und die nämliche Sache so viel Unangenehmes und Bitteres hören müssen, wozu am Ende noch die Ungnade des Königs kam; schwerlich wurde aber auch je ein kühnerer Versuch gemacht, um Gewalt und Ansehn an sich zu reissen.

Am 5ten December bewilligte das Unterhaus 1 Million 169,400 Pfund Sterling zu **Abzahlung** ausgegebener **Schatzkammerscheine**. Es beschlos hierauf, daß von den 9 Unterdirecteurs, welche nach der Bill des Herrn **Fox** ernannt waren, keiner ein Glied des Unterhauses seyn solle. Herr **Wilkinson**, der einzige Unterdirector, der zugleich Parlamentsglied war, gab deshalb sogleich seine Unterdirectorstelle auf. Es wurde auch der Eid verlesen, der für die Directoren aufgesetzt war, worüber aber sehr gespottet, und selbiger ein **unschuldiger Eid** genannt wurde. Am 8ten, da die Foxische Bill zum drittenmale im Unterhause verlesen werden sollte, nannte Lord **Mahon** sie nicht anders als eine **infame Bill**. Sir **Hamilton** beschwor das Haus; „zu bedenken, daß Herr **Fox** durch diese Bill **jährlich über 2 „Millionen Geld** und die Vergebung aller Stellen in „Asien in Händen haben würde, welches Maschinen wären, wodurch er seine erborgte Macht bald in eine Di-

„ctatorwürde werde verwandeln können. Sein ganzes „Verdienst hierbey sey, daß er verwegen ohne Ge„fahr sey, und bey der zahlreichen Menge gehorsamer „Freunde, die seinen Rücken deckten, leicht jedem Geg„ner kühn ins Gesicht sehen könne. Er vergesse nun „seine dem Volke gethane Versprechungen, und stosse „von seiner Höhe die Leiter mit Füssen von sich, ver„mittelst welcher er gestiegen sey.“ — Der bekannte Wilkes erregte bey dieser Gelegenheit ein allgemeines Gelächter, indem er das Haus an die Nummer 45 dadurch erinnerte, daß er dem Herrn Fox vorwarf, er habe bey Berechnung des Vermögens der Compagnie, 45 Schiffe vergessen. Die Herren Powis und Scott, waren in dieser Sitzung besonders heftig gegen den Herrn Fox, beschuldigten ihn des unersättlichsten Ehrgeizes, und der Irländer Flood sprach diesen Abend auch zum erstenmale, obgleich mit vieler Mäßigung. General Burgoyne vertheidigte die Bill mit vielem Eifer, und gestand es, daß er über den irländischen Kanal gekommen sey, und eine Reise von 200 Meilen gemacht habe, um diese Bill zu vertheidigen. Beym Stimmensammeln waren für die dritte Verlesung der Bill 208, dagegen aber nur 102 Stimmen.

Im Oberhause geschahe hierauf am 9ten die erste Verlesung dieser Bill. Graf Temple und Thurlow erklärten sich heftig dagegen, die zweyte Verlesung wurde aber doch auf den 15ten angesetzt. Im Unterhause wurden am 10ten und 11ten dem Kriegssecretair Fitzpatrick bewilligt, 636,190 Pfund Sterl. für 17,483 Landtruppen, 2030 Invaliden mit eingeschlossen; 984,213 Pfund Sterl. für die Garnisonen in den

Cos

Colonien, Inſeln und Gibraltar; 9371 für die 2 noch in England befindliche hannöverſche Bataillons aus Minorka, und noch einige andere Rubriken. Der Kriegsſecretair beſchrieb dabey das gegenwärtig in England befindliche Militaire als ſehr geringfügig, und zur Einſchränkung des Schleichhandels als unzulänglich, hofte aber, das Rekrutiren werde nach Zurückkunft der Neuyork- und Gibraltar-Garniſon beſſer von Statten gehen. Irland und die dahin zu ſchickenden Truppen wurden dabey erwähnt, und Irlands Lage zugleich vom General Conway delicat genannt, welches am folgenden Tage, dem Herrn Flood Gelegenheit gab, die irländiſchen Volontairs herauszuſtreichen, von denen er dem König eine ſehr devote Addreſſe mitgebracht hat. Niemand widerſprach ihm, jeder gab ihm Recht und lobte die Volontairs, doch machte man ihm den Vorwurf; daß er darnach angele, von den irländiſchen Volontairs zu ſprechen, und dabey zu ſchimmern. Am 12ten wurde dem Herrn Fox die Einbringung einer Bill bewilligt, um den König zu Schlieſſung eines Commerztractats mit America zu bevollmächtigen. Für die diesjährigen Koſten des Artillerie-Amtes wurden 41200 Pfund Sterling bewilligt, nachdem man ſich einige Stunden darüber gezankt hatte, ob man 18000 Pfund Sterling für ein Haus für die jungen Eleven der Woolwicher Militairacademie bewilligen ſolle, weil das alte Haus derſelben ſehr ungeſund liege.

Der 15te war hierauf der merkwürdige Tag, der es zeigte, daß der König der Foxiſchen Bill wirklich Feind ſey, indem die zwote Verleſung derſelben im Oberhauſe mit 87 gegen 79 Stimmen verworfen wurde, daß das

Miniſterium folglich in einer Minorität von 8 Stimmen blieb, ohngeachtet es, um ſich zu verſtärken, den Herzog von **Mancheſter** hatte aus Paris kommen laſſen, und ohngeachtet es ſicher iſt, daß an dieſem Abend ſelbſt der Thronerbe mit den Miniſtern geſtimmt hat, und mit ihnen in der Minorität geblieben iſt. Die Rede, welche der Graf von **Abingdon** an dieſem Abend hielt, iſt eine der heftigſten gegen die Miniſter, und auch beſonders gedruckt worden. Er behauptete darin: **Es ſey unmöglich, daß Perſonen, die mit ihren Reformations-Bills ehemals niedrig und ſchändlich in des Königs Küche und Keller hinabgeſtiegen wären, um die Tafel der Majeſtät zu ſchmälern und zu beſchneiden, daß dieſe jetzt die Reichthümer des Orients in den Schooß des Throns werfen wollten.** Es komme hierbey folglich nicht darauf an, den Einfluß der Krone zu vermehren, ſondern einen weit gefährlichern Einfluß einer ſich aufgeworfenen **Faction** einzuführen. Dieſer Coalition legte er die Epithete **infam** und **gottlos** bey, weil ſie nicht durch das idem Sentire de Republica, ſondern aus unedlern Gründen entſtanden ſey. Mit den Taufnamen des Herrn **Fox, Carl** und **Jacob**, machte Graf Abingdon ſich in dieſer Rede ebenfalls luſtig, weil es gerade die Namen der Stuartſchen Könige ſind, die der Tyranney beſchuldigt und auch dadurch unglücklich wurden. Der Graf bediente ſich hierbey des Ausdrucks: **Carl Jacob Fox unterſtehe ſich allein, was Carl und Jacob Stuart ſich beyde zuſammen nicht unterſtanden hätten. Nämlich Privilegien mit Gewalt aufzuheben.** — In dieſer Sitzung überreichte der Herzog von **Richmond** auch

die

die dringende Bittschrift der Stadt London gegen die Bill. Der Premierminister, Herzog von Portland, klagte in dieser Sitzung auch über gewisse bedenkliche Gerüchte von einer Conferenz, die ein edles Lord mit dem Souverain gehabt, und die zu einer parlamentarischen Untersuchung Anlaß geben könnte. Graf Temple, auf den dieses gezielt war, versprach hierbey jeder Untersuchung dreist entgegen zu gehn. Daß er (Temple) beym König eine Audienz gehabt, sey allgemein bekannt, und habe nie geheim bleiben sollen. Was er aber Sr. Majestät dabey gerathen, ruhe in des Königs Busen, und solle dort bleiben, so lange es Sr. Majestät gefällig sey. Am 17ten wurde die Foxische Bill, im Oberhause wirklich mit 95 gegen 76 Stimmen, folglich mit einer Mehrheit von 19 Stimmen verworfen. Im Unterhause trat am nämlichen Abend ein gewisser Baker auf, der sich schon im Jahr 1782, damals gegen den Lord North, vom Herrn Fox, in Vorbringung heftiger Resolutionen hatte brauchen lassen, und bemühte sich, erstlich zu beweisen, daß das verbreitete Gerücht von der Conferenz eines edlen Lords mit dem König, und von der Unzufriedenheit des Königs mit der ostindischen Bill, einen unerlaubten Einfluß auf die Stimmen im Oberhause gehabt habe, da doch die Krone, wie Herr Baker sagte, von keiner unter Deliberation stehenden öffentlichen Staatsregel eher etwas wissen müsse, bis sie zur Reife gediehen, und die königl. Approbation dazu nöthig sey. Durch geheime Rathgeber auch die constitutionsmäßige Maxime: daß der König kein Unrecht thun könne, wegfallen müsse, weil

nicht

nicht der geheime Rathgeber, sondern der Minister responsabel wäre. Nach diesen und andern geäusserten Grundsätzen, movirte er folgende Resolutionen: daß es gegenwärtig nöthig sey, zu erklären, wie die Verbreitung einer Meynung oder angeblichen Meynung des Königs, um dadurch auf die Debatten eines der Parlementshauser Einfluß zu verschaffen, ein grosses Verbrechen sey. — Ferner, daß der Zustand der Nation durch eine zu ernennende Committé in Erwägung genommen werden solle. Hierzu fügte Herr Erskyne, eine Creatur des Herrn Fox, am Ende der langen Debatte noch den Vorschlag: „daß der als ein Feind des „Parlements angesehen werden solle, der dem König „rathen würde, das Haus an fernerer Untersuchung solcher Maaßregeln zu verhindern, die wegen der indischen Angelegenheiten für unumgänglich nöthig zu halten seyn möchten.“ Alle diese 3 Resolutionen wurden wegen der grossen Uebermacht der Ministerialparthey im Unterhause bewilligt, nachdem Herr William Pitt jedoch die richtige Bemerkung gemacht hatte: daß die Entfernung aller andern Räthe, als der Minister, von der Person des Königs, ein Versuch sey, den König gefangen zu halten, und ihn zum einzigen Sclaven seines Reichs zu machen, daß die Minister, wenn sie fänden, daß sie das Vertrauen des Königs nicht besässen, äusserst klein und verächtlich handelten, einen Augenblick länger Minister zu bleiben, weil sie sich dadurch zu einem Dienst drängten, und ihn folglich durch Grundsätze beyzubehalten suchen müßten, die mit denen eines Mannes von Ehre nicht übereinstimmen könnten.

Ganz

Ganz London sahe ein, daß obige 3 Resolutionen bloß auf des Herrn **Fox** Anstiften gemacht worden waren, um den König von Dissolvirung des Parlements abzuschrecken. Am 19ten sahe man dieses noch deutlicher im Unterhause, da sämmtliche bisherige **Minister** mit ihren zahlreichen Anhängern die **Oppositions-Bänke** besetzten, und des Herrn **William Pitt** Sitz für erledigt erklärt wurde, weil er die Stelle eines ersten **Lords der Schatzkammer** angenommen habe. Die Herren **Fox** und **North** gestanden ihre **Verabschiedungen** selbst, wobey sie zwar viele Ruhe und Heiterkeit affectiren wollten, ersterer aber doch den Herrn Pitt einen **jungen ehrsüchtigen Mann** nannte, auch erklärte, daß die häufigen Ministerialveränderungen (woran er doch größtentheils Schuld) **England in Europa zum Gelächter machen würden.** Es wurde am Ende beschlossen, nicht am morgenden Sonnabend, wie Herr **Dundas** vorgeschlagen hatte, sondern erst aufm **Montag**, den 22sten wieder zusammen zu kommen, an welchem Tage gleich anfänglich die dritte Verlesung der Landtax-Bill, als ein sehr nöthiger Umstand, bewilligt, sodann aber auf des Herrn **Erskyne** Vorschlag, eine **Bittschrift an den König gegen eine unmittelbare Dissolution des Parlements** ohne Stimmensammeln für gut befunden wurde. Herr Erskyne versicherte, diese Addresse an den König, in Betreff seines Prärogativs, sey nichts neues, sie sey aus den Tagebüchern des Parlements entlehnt, und viel respectvoller als die, welche ehemals **Wilhelm dem dritten** überreicht wurde, als er verschiedenen durch beyde Häuser paßirten Bills seinen **Assent** versagt hatte. — Die Addresse wurde dem

Kö-

Könige am 24sten feyerlich von der ganzen Foxischen Parthey zu St. James überreicht, und, ohngeachtet der Königl in seiner gnädigsten Antwort darauf versicherte, daß er die Versammlung des Hauses der Gemeinen weder durch Prorogation noch Dissolution des Parlements unterbrechen wolle, so legte Herr Fox dieses doch am nämlichen Tage im Unterhause so aus, daß es nur bis zur Zusammenkunft nach dem Recesse zu verstehen sey. Er sagte, das neue Ministerium könne nicht lange bestehn, man möchte es der Jugend der Glieder desselben zu Gute halten, daß sie bey der jetzigen Lage der Angelegenheiten ihre Stellen angenommen hätten. Er (Fox) wisse noch nicht, ob er bey dem künftigen Ministerium eine Stelle erhalten werde. In diesem Tone redete er fort, als er unterbrochen und das Unterhaus in das Haus der Pairs entboten wurde, wo selbst der König in Person seinen Assent zu den paßirten Bills gab. Das Oberhaus adjournirte hierauf bis zum 20sten Januar, das Unterhaus aber, woselbst am 26sten December noch viele Stellen derjenigen für erledigt erklärt wurden, die bey der neuen Administration Aemter angenommen hatten, adjournirte bis zum 12ten Januar.

VII.

Türkische, Danziger, und andere Staats- und Welthändel.

Das neue Jahr hat sich mit einer Menge von grossen und kleinen Welthändeln, und Streitigkeiten verschiedner Mächte und Staaten in Europa angefangen, wel-

welche am Ende, mehr oder weniger, in ein Verhältniß mit der groſſen **Unterhandlung zu Conſtantinopel** kommen werden, von der wir hier zuerſt reden müſſen.

Die Geſchichte hat wenig Beyſpiele von einer ſo ſehr in die Länge gezogenen Negotiatien, wie die zwiſchen den beyden kaiſerlichen und dem türkiſchen Hofe, welche nun über ein Jahr dauert. Die Urſachen ſind unſern Leſern ſchon aus dem vorigen Jahrgange des Journals bekannt. Man ſieht auch leicht den Vortheil ein, welchen die Pforte aus dem Verzuge ſich verſchaffen kann. Aber nunmehro werden auch alle Winkelzüge und Ausweichungen des **Divans** vergeblich ſeyn, ob er gleich noch den letzten Verſuch damit abermals gewagt hat.

Ehe er noch dem rußiſchen Miniſter auf deſſen verlangte cathegoriſche Erklärung, „ob die Pforte die ruſſiſche Beſitznehmung der Krimm und Kuban völlig billige, und nichts dagegen einzuwenden habe,“ Antwort ertheilte, fieng er weitſchweifige Verhandlungen wegen der Präliminarien an, und wandte die Unſicherheit vor, daß man nicht noch mehr fodern möchte, wenn das bisher gefoderte zuſtanden wäre. Man hintertrieb dieſe Ausflucht durch die Verſicherung der Garantie der beyderſeitigen, und der vermittelnden Mächte. Darauf verlangte am 20ſten November der rußiſche Miniſter nochmals und in den gemeſſenſten Ausdrücken, die Billigung und Anerkennung der gegenwärtigen Verfaſſung der Krimm, und die Aufhebung aller bisherigen auf die Krimm ſich beziehenden Tractaten und Artikel. Dieſe Foderung ſetzte die Pforte in neue Verlegenheit. Es war hart für ſie, die völlige Ceßion der Krimm zu unterſchreiben, welche Conſtantinopel ſelbſt der Uebermacht

Rußi-

Rußlands, von der Seite des schwarzen Meeres ganz Preis gäbe, und die gänzliche Vertreibung aus Europa zur Folge haben möchte. Der Divan wandte sich also an den österreichischen Hof, und bat um dessen Vermittlung, erhielt aber zur Antwort, daß derselbe sich in diese Sache nicht mischen könnte, sondern vielmehr riethe, dieselbe nach dem Verlangen des Petersburger Hofes abzuthun, um so mehr, da er, vermöge der subsistirenden Allianz, der Kaiserin von Rußland beystehen müßte, wenn sie angegriffen würde. Der Divan mußte diese Antwort vorher sehen, aber es war nur ein Kunstgrif zu einem neuen Aufschube. Inzwischen war der vom russischen Minister gesetzte Termin von 60 Tagen zu einer bestimmten Antwort, bis auf 6 Tage verflossen, und es mußte Antwort gegeben werden. Aber auch hier hat der Divan nochmals eine Ausflucht gewagt. Er ließ dem rußischen Minister durch den französischen, als den einer vermittelnden Macht, im Namen des Großherrn endlich die Antwort geben, „daß da die Kaiserin von Rußland „zum vornehmsten Grunde der Besitznehmung der Krimm „die aufgewandten Kriegskosten angegeben, es vorerst „noch darauf ankomme, daß eine genaue Berechnung dieser Summe der Pforte vorgelegt würde, damit sie im „Stande wäre sich zu bedenken, ob sie die Kosten in baaren Gelde erstatten, oder die Krimm als ein Aequivalent dagegen überlassen wolle.“

Dieser letzte Verzug und Verzögerung, den einige Glieder des Divans für eine geschickte Wendung hielten, ist eine offendare Beleidigung Rußlands, da die Kaiserin auch nicht blos wegen der Kosten, sondern um die sonst unmögliche Ruhe des Landes zu erhalten, die Krimm in

Be-

Besitz genommen zu haben, deutlich genug in dem Manifeste erklärt hat. Es haben auch gleich darauf alle verständige Männer den **Ausbruch des Kriegs für unvermeidlich** erklärt, und in Constantinopel sprach auch Jederman davon, als von der gewissesten Sache. Selbst viele Glieder des Divans sagten öffentlich, daß es rühmlicher für die Osmannen seyn werde, mit dem Säbel in der Faust zu sterben, als den Glanz des Reichs durch Abtretungen der beträchtlichsten Provinzen verdunkelt zu sehen.

Diese Gesinnung haben auch schon seit längrer Zeit die grossen türkischen Kriegsrüstungen, die immer vermehrt wurden, deutlich bewiesen. Nach wiederholten Befehlen müssen noch vor dem Frühlinge alle türkische Paschen mit ihren, im Kriege zu liefernden, Truppen-Contingenten bereit stehen. Ein Corps von 10,000 Mann war im December im Anmarsche nach der Wallachey, und es wurden schon zu Bukarest die Quartiere für diese Truppen bestellt. Ein andres Corps von gleicher Stärke brach zugleich von Silistria auf, um die Truppen bey Belgrad zu verstärken.

Unter solchen Umständen äusert sich Furcht und Wuth gegen die christlichen Unterthanen in den türkischen Ländern, durch Bedrückungen, und Grausamkeiten aller Art, wovon man die nächsten Beyspiele in Bosnien gesehen hat. Hier bemächtigte sich der Pascha aller Waffen, die er in den Häusern der Christen finden konnte, und liess alle, die nur die geringste Schwierigkeit dabey machten, oder etwan eine Nothwendigkeit derselben vorstellen wollten, niedersäbeln. Sogar die Aexte nahm man den Christen weg, und die armen Leute, die sie, weil sie sie

zu ihrer Handarbeit nothwendig brauchten, versteckt hatten, wurden alle elendiglich umgebracht.

Eben so, wie diese Auftritte zeigen, daß der Krieg nahe sey, beweisen es auch die Rüstungen, und vermehrten kriegerischen Anstalten der Russen in der Krimm, in der Ukraine, und in Podolien. Die Armee in der polnischen Ukraine ist verstärkt worden, und hat alle Vorkehrungen gemacht, die einen baldigen Aufbruch anzeigen. Obgleich die in öffentlichen Blättern befindliche Berechnung, nach welcher 117,000 rußische Infanterie, 66,000 Mann Cavallerie, und 39,500 Mann Cosaken in Bewegung seyn sollen, um bey einem Türkenkriege gebraucht zu werden, übertrieben unrichtig ist; so ist doch die Anzahl des gegen die Osmannen in Waffen stehenden **rußischen Heeres** gewiß weit über 100,000 Mann stark.

Die österreichische Armee, welche zu gleicher Absicht bereit steht, und schon meistens bis an die Grenzen gerückt ist, besteht aus einer gleichen, wo nicht grössern Anzahl Truppen. Und nach den neuesten Berichten sind alle Beurlaubte eiligst einberufen worden. Die Absichten und Operationen der beyden verbundenen kaiserlichen Höfe sind um desto undurchdringlicher, da der eigenhändige Briefwechsel der beyden höchsten Häupter noch immer fortdauert, und noch aus Italien ein Brief des Kaisers mit einem Eilboten über Wien nach Petersburg gesandt worden.

Der **französische Hof**, dessen Politik den türkischen in allem bekanntlich leitet, trift bereits solche Anstalten, welche auch von dieser Seite die Unvermeidlichkeit des Krieges zeigen. Die, auf die österreichischen Vorstellungen, eine Weile unterbrochen gewesenen Zu-

rüſtungen zu **Toulon** haben nicht allein daſelbſt, ſondern auch zu **Breſt** mit neuer Thätigkeit wieder angefangen. Man arbeitet an erſterm Orte an der Ausrüſtung von 15 Linienſchiffen, die ſich, den ausgebreiteten Nachrichten zufolge, mit den 11 holländiſchen daſelbſt auch ſchon befindlichen Kriegsſchiffen, und noch 15 ſpaniſchen vereinigen ſollen. Bereits im November gieng die Kriegsfregatte Mignonne von Toulon nach dem Archipelagus unter Segel. Man ſagte gleich nach ihrer Abfahrt, daß ſie 4 Compagnien Landtruppen am Borde hätte, und die **Inſel Candia** in Beſitz nehmen würde. Die neueſten Nachrichten in mehrern Briefen melden, daß die Beſatzung dieſer Fregatte wirklich nicht allein von **Candia**, ſondern auch von **Morea**, mit Genehmigung des türkiſchen Hofes ſelbſt, **Beſitz genommen habe.** So unwahrſcheinlich dieſe Nachricht von einer Seite betrachtet iſt, ſo ſehr wahrſcheinlich iſt ſie von einer andern. Und daher kann ich ſie hier nicht übergehen, obgleich, indem ich dieſes ſchreibe, noch die nähere Beſtätigung mangelt. Sie iſt nicht unwahrſcheinlicher, als die Beſetzung des holländiſchen Vorgebürges der guten Hofnung mit franzöſiſchen Truppen, ob ſie gleich von gröſſern Folgen ſeyn würde.

Da unter ſolchen Umſtänden der Krieg unvermeidlich geworden iſt, ſo würde auch dadurch nur wenig verändert werden, wenn die von neuem und aus mehrern Orten her verbreitete Nachricht, daß der türkiſche Kaiſer, **Abdul-Hamid** todt, und der junge Sultan **Selim** auf den türkiſchen Thron geſetzt ſey, gegründet ſeyn ſollte.

Erheblichere Folgen wird vielleicht die **Reiſe des Kaiſers nach Italien**, wo ſich derſelbe ſeit der Mitte

des vorigen Decembers befindet, haben. Die eventuelle Erbfolge in den österreichischen Staaten, die damit verbundene Vermählung des Erbprinzen von Toscana mit der schon über ein Jahr in Wien befindlichen Prinzeßin von Würtemberg, wobey die Entsagung des Großherzogs von Toscana auf die österreichische Erbfolge Schwierigkeiten findet; die nicht minder wichtigen kirchlichen Angelegenheiten mit dem Pabste, und Streitigkeiten mit den Ansprüchen desselben auf alte angemaaßte Rechte; und gewisse Verhandlungen zu Neapel, welche sich auf den bevorstehenden Türkenkrieg, auf die neue Freundschaft zwischen den Höfen zu Neapel und Petersburg, und auf die dagegen gemachte Hindernisse von Spanien und Frankreich beziehen, — Diese grossen Gegenstände betreibt der Kaiser Selbst in Italien. Nie war eine Reise eines Fürsten politisch wichtiger als diese, und daher nannte sie der Kaiser selbst in den deshalb an die Landescollegien erlassenen Circularen, „eine nothwendige Reise.„ Es würde eine blosse voreilige Vermuthung seyn, wenn man schon jetzt den Erfolg aller dieser grossen Verhandlungen angeben wollte. Indessen geben der kurze Aufenthalt des Kaisers zu Florenz, der auf längere Zeit bestimmt zu seyn schien, die merkbare Niedergeschlagenheit und Unruhe des Pabstes, nach allen italienischen Berichten, (verglichen mit der Nachricht, die in dem Briefe aus Wien weiter unten enthalten ist) und andere Umstände, zu einigen sehr wahrscheinlichen Muthmassungen Gründe an die Hand.

Die **Danziger Angelegenheiten** sind durch die unter rußischer Vermittlung angestellt gewesenen Conferenzen bey, und in Danzig selbst, nur noch mehr von ihrer Beendigung entfernt worden. Das zum Besten der

Stadt

Stadt von dem polnischen Großcanzler dem Berliner Hofe zugefertigte Memoire, dessen wir bereits erwähnt haben, ist durch ein weitläuftiges Memoire von dem Berliner Hofe beantwortet, und dem Warschauer durch den preussischen Residenten Buchholz übergeben worden.

Dieser reisete darauf von Warschau auf Königl. Befehl nach Danzig, um daselbst mit den Bevollmächtigten von Rußland, Polen, und Danzig, in Unterhandlung zu treten. So bald er am 8ten December vor Danzig angelangt war, und seine Bereitwilligkeit zu den Conferenzen bezeugt hatte, verlangte man, nach verschiedenen Weitläuftigkeiten, daß sich die preußischen Truppen, da die gänzliche Aufhebung der Blokade, aus den bekannten Ursachen, abgeschlagen wurde, auf eine bestimmte Streke, bis Schidlitz, zurückziehn sollten. Dieses geschahe. Man kam darauf überein, daß die erste Conferenz in einem Hause der Danziger Vorstadt Neugardten gehalten werden sollte. Die Danziger ernannten auch zwey Deputirte. Aber gleich in der ersten Conferenz, am 17ten December, fanden sich so viele Schwierigkeiten, da man von Danziger Seite immer darauf bestand, daß die Blokade und Repressalien preußischer Seite aufgehoben werden sollten, weil man nicht unter den Waffen negotiiren könnte, indessen doch die Danziger die Hemmung der preußischen Schiffart bey ihrem Blockhause nicht aufheben wollten, daß nichts wesentliches vorgenommen, auch nicht einmal die förmliche Fortsetzung der Conferenzen beschlossen wurde.

Der preußische Hof bezeigte sich indessen so nachgiebig, daß der Resident Buchholz Befehl erhielt, sich zu erbieten, daß er, um die Vergleichshandlungen zu beschleu-

schleunigen, in die Stadt Danzig selbst kommen, und die Conferenzen in der Wohnung des rußischen Bevollmächtigten Peterson halten wollte. Er begab sich auch würklich am 31sten December in die Stadt hinein. Aber dem ohngeachtet kam keine Conferenz zu Stande; theils weil der rußische Resident Peterson unpäßlich wurde, theils weil man die Rückkunft eines Couriers von Petersburg erwarten wollte, welchen man wegen des Verlangens der Aufhebung der Blokade, dahin gschickt hatte. Während dieses Stillstandes hat die Kaiserin von Rußland dem Könige von Preußen überlassen, ob er die Unterhandlung zu Danzig fortsetzen, oder sie lieber nach **Warschau** verlegen wollte, so daß die Sache daselbst, unter Vermittlung des rußischen Ambassadeurs, Grafen von Stackelberg, tractirt würde. Der König von Preussen hat dieses letztere gewählt, und der Resident Buchholz ist daher am 12ten Januar wieder von Danzig, nach nach einem vergeblichen Aufenthalte von 5 Wochen, nach **Warschau** zurückgereiset, wo nunmehr neue Conferenzen eröfnet werden sollen. Inzwischen hat sich der König von Preußen doch durch rußische und polnische Vermittlung bewegen lassen, die **Blokade von Danzig aufzuheben**, und den General von Eglofstein befehligt, die preußischen Truppen **aus dem Gebiete der Stadt Danzig zurückzuziehen**; dagegen die Stadt den Consumtionsbedürfnissen für die bey derselben wohnenden preußischen Unterthanen, Salvo Jure, bis zu Ausgang der Negotiation zu Warschau, die freye Passage auf der Weichsel und auf allen öffentlichen Landstrassen ihres Gebietes zugestanden hat. Der König von Preußen, der damit nicht völlig befriedigt ist, verlangt aber nun eine

unverweilte Vergleichhandlung, in einer bestimmten kurzen Zeit, und noch vor Eröfnung der Weichselschifffart, zu Stande zu bringen.

Ein andrer Streit eines geringern mit einer grossen Macht, der unsern Lesern bekannte Streit des Domcapitels zu Passau mit dem österreichischem Hofe, wegen der eingezogenen österreichischen Güter, dauert ebenfalls noch fort, und man meldet sogar, daß Passau nebst einigen andern in ähnlichen Fällen befindlichen Bißthümern mit einer andern grossen Macht in Correspondenz getreten wären, und auf dem Reichstage zu Regensburg Unterstützung zu bekommen hosten.

Zugleich zeigen sich noch verschiedne andre streitige Staatshändel. Die Republik Holland hat mit 3 grossen Mächten auf einmal Zwistigkeiten. Die Grenzstreitigkeiten mit Oesterreich scheinen dadurch bedenklich zu werden, daß die Generalstaaten noch immer sich auf die Convention von 1718 wegen der Grenzen in Flandern berufen, welche der österreichische Hof bereits für null und nichtig erklärt hat. Indessen haben die Generalstaaten doch zur Genugthuung des kaiserl. Hofes den Major, welcher bekanntlich einen Todten auf österreichischen Gebiet begraben lassen, in Arrest setzen und suspendiren lassen, und der kaiserliche Hof hat seine Zufriedenheit mit dieser Genugthuung, aber zugleich auch durch seinen Gesandten im Haag, den Baron Reischach, verlangen lassen, ohne Zeitverlust Commissarien zur Beendigung der Grenzstreitigkeiten zu ernennen. Ob diese Conferenzen bessern Fortgang als die vorher angeführten haben werden, wird die Zeit lehren.

Es ist sonderbar, daß Holland, indem es über den

Barrieretractat in Streitigkeit geräth, gegen diejenige Macht, die den Barrieretractat garantirt hat, und also deſſen vornehmſte Beſchützerin ſeyn könnte, grade eben jetzt in der hitzigſten Feindſeligkeit fortfährt. **Holland fährt fort, Englands Zorn zu reizen**, und will die Schließung des Definitivfriedenstractats weder nach London noch nach dem Haag verlegen zu laſſen. Die Staaten von Holland haben, zufolge einer Reſolution, beſchloſſen, daß ihre beyden Geſandten zu Paris dem daſigen engliſchen Geſandten erklären ſollen, „ daß die Verlegung der Negotiation zum Definitivfriedenstractate von Paris nach dem Haag oder London nicht angenommen werden könne, ſondern daß ſie viel eher geneigt ſeyn würden, es bloß und allein bey den **Präliminärartikeln bewenden zu laſſen**, und dieſelben, ohne fernere weitere Unterhandlung, **eben ſo wie einen Definitivtractat** zu betrachten, und dafür gelten zu laſſen. Noch hat das inzwiſchen veränderte Miniſterium zu London auf dieſen ſonderbaren Vortrag keine Antwort ertheilt.

Gegen eine dritte Macht hat Holland offenbaren feindlichen Angrif erklärt. Die Generalſtaaten haben nämlich, weil ſie von der **Republik Venedig** wegen der Beſchwerden der beyden Kaufleute, **Chomel und Jordan**, über die denſelben zugefügten Ungerechtigkeiten, keine Genugthuung erhalten haben*), den Entſchluß ge-

*) Vergl. 2ten Jahrgang des Journals 6tes Stück, Junius 1782, S. 622. Das eigentliche Factum, welches wegen der Folgen doch nunmehr bemerkenswerth iſt, beſteht darinnen, daß ein gewiſſer Negotiant, Capalli, einen andern Negotianten, mit Namen Nicolo Piouvite, den holländiſchen Kaufleuten, Chomel und Jordan, als Chef eines ſoliden Hauſes in vie-

gefaßt, so viele venetianische Schiffe, deren sich jetzt 4 in holländischen Häfen befinden, anhalten und in Beschlag nehmen zu lassen, als nöthig sind, die Foderungen der beyden erwähnten Kaufleute zu befriedigen, und den Admiral Reynst im mittelländischen Meere zu befehligen, mit seiner dasigen Flotte die holländischen Schiffe gegen die Venetianer und alle Angriffe derselben zu beschützen. — Dieser Schritt zeigt Muth, und Venedigs Seemacht ist bekanntlich anjetzt sehr schwach. Vielleicht ist diese Maasregel auch im Verhältnisse mit dem türkischen Kriege, da Venedig mehr auf rußische als türkische und französische Seite sich geneigt bezeigt. Allein es werden daraus noch weitere Folgen entstehn. — —

Auch **Portugal** hat die Welthändel vermehrt. Es hat, nach neuern französischen Berichten, durch eine kleine Escadre sich aller **Etablissements auf der Küste von Guinea**, wo mit Sclaven gehandelt wird, bemächtiget. Das Eigenthumsrecht darüber soll diese Krone theils darauf gründen, daß die Portugiesen zuerst diese Küste entdeckt, theils auf eine päbstliche Bulle aus dem 15ten Jahrhunderte, welche den Portugiesen diese Länder zuerkennt. Aber die Eingebohrnen des Landes selbst haben so wenig von dieser päbstlichen Bulle Kenntniß, als der französische und englische Hof sich darnach richten werden. Und der Zeitpunkt ist auch für Portugal nicht gut gewählt, da Frankreich und England jetzt Freunde sind.

Das

vielen Briefen empfohlen, worauf die holländischen Kaufleute diesem angeblichen Piouvite grosse Summen creditirt haben, welcher aber gar nicht existirt, sondern ein erdichteter Name gewesen, und die Holländer also betrogen worden sind.

Das sind eine Menge Staatshändel und Streitigkeiten, welche für die Fortdauer der Ruhe in Europa keine günstige Aussichten geben, und viele merkwürdige Begebenheiten und kriegerische Auftritte vorbereiten.

VIII.

Briefe.

I.

Semlin, den 30. December 1783.

— — Da ich in dem politischen Journale des 3ten Jahrg. 11. St. S. 1040 von der wallachischen und raitzischen Nation eine ungegründete Anekdote gelesen, so will ich als ein unpartheyischer und guter Kenner dieser beyden Nationen eine Berichtigung übersenden. —

Der Raitz und der Wallach sind fast von einer Beschaffenheit. 1) Sie sind arbeitsam; dieses ist aus den in Syrmien, Bannat und Barser Comitate angefüllten Magazinen genugsam zu ersehen. 2) Sie lieben ihr Vaterland, und gehen nicht ins Feld der Beute wegen allein, sondern um ihr Vaterland zu schützen, wovon man Zeugnisse der Jahrbücher genugsam wahrgenommen; und wehe dem Soldaten, der ins Feld gehet und bringet keine Beute mit. Von den tapfern **Raitzen** sieht man bey denen Grenz-Regimentern nicht nur eine Menge Ober- sondern auch Stabs-Officiere und Generale. 3) Muß ich zulassen, daß es unter diesen Nationen besonders aber unter den wallachischen viele Leute giebt, die von der Religion wenig verstehen. An allem dem aber ist nichts anders Schuld, als die schlechte Beschaffenheit der Geistlichkeit. Man verhoft aber, daß unter Josephs Skepter und **Putnicks** Oberhirten-Stabe sich vieles mit der Geistlichkeit ändern wird, wie denn auch bereits schon angefangen worden ist. 4) Können die unter dem **Hospodar der Moldau** existirende Wallachen

lachen und Raitzen ihre Arbeit und Fleiß nicht fortsetzen, weil der berührte Hospodar nicht nur starke Unterdrückungen treibet, sondern auch so bald er ein Haus, welches sich in etwas erhebet, merkt, es also gleich mit unmöglichen Abgaben beladet, daß die Leute lieber in der Armuth leben, als reich und unterdrückt seyn wollen. Eben das gilt von Servien, Bulgarien, Bosnien und den andern türkischen Provinzen. 5) Zuletzt von den türkischen Fasten. Es ist wahr, daß diese zwo Nationen sehr streng in der Fasten sind. Sie wollen lieber Hungers sterben, als zu Fasten Zeiten Fleisch essen. Es wäre aber wirklich eine Reformation dieserwegen nöthig, indem der Ackersmann zu Sommers-Zeiten mit seinen harten Arbeiten, und der Soldat durch das Exerciren nicht nur abgemattet wird, sondern auch noch dazu fasten muß. Die ersten Fasten heissen die Oster-Fasten, und es werden 8 Wochen gefastet in denselben; die erste Woche mit Fisch, Butter und Schmalz; die andern 7 aber ohne Fisch, Butter und Schmalz, sondern pur mit Baumöl und andern Fasten-Speisen. Das zweyte Fasten dauert heuer 6 Wochen, ist aber Fisch dabey zu essen erlaubet. Das dritte wird zu Ehren der Mutter Gottes gehalten und enthält 2 Wochen. Der Fisch ist verboten; in den vierten Weihnachtsfasten, welches 6 Wochen dauert, darf man Fisch essen. Man muß wissen, daß dieses Fasten immer ohne Butter und Schmalz, nur mit Baumöl gehalten wird.

v. M.

2.

Wien, den 3ten Januar 1784.

— Es wird als sehr zuverläßig behauptet, der Kaiser habe erst kürzlich vom Pabste in Betreff der nach seinen Grundsätzen getroffenen kirchlichen Einrichtungen ein in solchen Ausdrücken abgefaßtes Schreiben erhalten, daß Se. Majestät selbiges unmöglich auf eine unmittelbare Weise hätten beantworten können. Sie schickten es also erbrochen dem heiligen Vater mit dem Beysatze zurück, daß dieser angebliche Brief Sr. Heiligkeit nothwendig

von

von einem Menschen herrühren müßte, der die zum wechselseitigen Vortheile abzielende Eintracht zu stöhren trachte, und daß Sie sich von der Gerechtigkeitsliebe des Pabstes versähen, Se. Heiligkeit würden alsogleich nach dem Urheber dieser beleidigenden Schrift forschen, und ihm die verdiente Strafe zukommen lassen. Dem Monarchen soll darinn auf eine gewisse Art vom Banne etwas gesagt, und überhaupt auch auf den berufenen Brief des Churfürsten von Trier an Joseph II. gezielet werden. Der Abbé Beck, der der Verfasser eben dieses Briefes im Namen des Churfürsten war, nun aber aus guten Ursachen dessen Dienste verlassen hat, befindet sich gegenwärtig in Rom. Er wird seiner Liaisons und Kenntnisse in Teutschland wegen, am päbstlichen Hofe vermuthtich ganz willkommen gewesen seyn, und dürfte vielleicht zu diesem päbstlichen Schreiben nicht wenig beygetragen haben.

Der Kaiser hat bey seiner Abreise nach Italien ein Circulare an alle Stellen und Aemter erlassen, das eines vollwichtigen Innhalts ist, und eine allgemeine Sensation erregte. Gleich im Eingange heißt es unter andern: „Schon drey Jahre sind es, daß ich die schwere Last der Regierung übernommen habe, und doch hat der Erfolg meiner Erwartung so wenig entsprochen; ich sehe mich also genöthiget, etc. etc.“ Den Praesidenten und Chefs der Dikasterien ist darinn aufs strengste untersagt, (wie bisher nur zu oft geschehen,) das willkührliche mit dem wesentlichen zu vermengen, und Etiquette statt der Amtspflichten zu fodern. Sie sollen also künftig sich ganz gleichgültig bezeigen, ob das subalterne Personale in Stiefeln oder Schuhen, im Capot oder Staatskleide, frisirt oder unfrisirt erscheine, wenn nur die Geschäfte besorgt werden.

Man spricht von einer neuen Veränderung im Ministerium, daß nämlich der böhmisch-österreichische oberste Kanzler, und der Justiz-Präsident nächstens ihre Stellen niederlegen werden.

Die

Die Nachricht von dem neu zu errichtenden Contributionsfuße in Ungarn *) bestätigt sich mit jedem Tage, und ich zweifle nicht, daß das Reglement hievon nächstens im Drucke erscheinen werde.

Wenn sich die Idee des Hofes, den sogenannten 24 Guldenfuß in den österreichischen Staaten einzuführen, realisirt, so wird es gewaltige Erschütterungen bey dem ungleichen Münzetat in den verschiedenen Provinzen der Monarchie geben. Ich wünsche sehr, daß dieses nicht eine falsche Finanzoperation ist, deren glänzende Aussenseite täuscht, indem sie den Vortheil des Moments vielleicht mit einigen Millionen dem Staat gewähret, die pretia rerum aber verhältnismäßig erhöhet, und den Abstand zwischen Geld und Waare noch beträchtlicher macht. Jenen Personen, die Gelder in öffentlichen Fonds liegen haben, scheint diese Neuigkeit am empfindlichsten zu seyn; denn bekommen sie im Ereignungsfalle ihre Gelder nach dem neuen Curse zurück, so gehen im eigentlichen Wehrte bey 24,000 Gulden würklich 4000 Gulden verlohren; wird ihnen aber das Capital nach dem alten Fuße herausgegeben, so genießt der Staat hieraus keinen Vortheil.

Man hat das Project gemacht, und wie es heißt, auch einer nähern Untersuchung wehrt gefunden, daß die **Juden**, da sie nun an den Rechten und Freyheiten der christlichen Bürger Theil nähmen, auch anzuhalten wären, die Last des Unterthans mit tragen zu helfen. Sie hätten also in Zukunft 3000 **Rekruten** jährlich für die k. k. Armee zu liefern, die aber weder **Juden** noch **Eingebohrne** seyn dürfen. Im Gelde kostete ihnen der Mann 300 Gulden, welches ein Object von 900,000 Gulden ausmachen würde.

Der Kaffee soll, wie in Preußen, einer Pachtung übergeben und das Pfund zubereitet zu 3 fl. verkauft werden. Welch ein Donnerschlag für unsere Schönen!

Am 14. Dec., als an einem Sonntage, hatte ein plaisant drole in der ganzen Stadt ausgestreuet, daß im Pra-

*) Siehe das 12te Stück des Journals, December 1782, S. 1246.

Prater der Versuch mit einer aerostatischen Maschine gemacht werden würde. Eine außerordentliche Menge Menschen versammelte sich daselbst, und als sie nun lange genug vergebens gewartet hatten, riefen einige Lustigmacher, die Scene gienge in der Brigittenaue vor, und liefen spornstreichs dahin. Einige tausend, von Neugierde gelockt, liefen ihnen dahin nach, konnten aber auch dort nicht einmahl eine Seifenblase sehen. Sic luditur illis! Dennoch arbeiten der berühmte Doctor Ingenhouz und einige Gelehrte daran, auch hier eine Probe im Kleinen damit zu machen.

Die Erzherzogin Elisabeth, welcher es niemals in Inspruck hat gefallen wollen, wozu Streitigkeiten der Hofdamen mit den Stiftsdamen in Absicht des Rangs, und der Etiquette, beygetragen haben, hat endlich ihren längst gehabten Wunsch und Vorsatz ausgeführt, und Inspruck verlassen. Die Gelegenheit gab eine bösartige Krankheit, an welcher auch von dem Hofstaate selbst 12 Personen starben. Die Erzherzogin hat vorjetzt das Schloß zu Hall in Tyrol bezogen, man hofft aber, daß sie auch dieses wieder verlassen, und ihre Residenz auf dem schönen Schloße zu St. Pölten nehmen wird.

3.

Paris, den 6ten Januar 1784.

Hier sind jetzt alle diejenigen in großer Bestürzung, welche dem Helden trauten, der mit elastischen Pantoffeln trocknen Fußes über die Seine spatzieren wollte. Der Schelm wählte indeß den rechten Zeitpunct, wo alle unsere Köpfe schwindeln, und gespannt sind, und wo man selbst die Unmöglichkeit für möglich hält. Dies geht so weit, daß vor einiger Zeit sogar jemand eine Subscription vorschlug, wofür er sich von dem Thurme unsrer lieben Frauenkirche ohne die geringste Beschädigung herunterstürzen wollte. Ein andrer erbot sich, in Gegenwart des ganzen Publicums in den Thuillerien auf 300 Fuß, ohne alle Maschine und fremde Hülfe von selbst, in die Höhe zu heben. Man sieht und hört hier jetzt nichts als Wunder über Wunder!

Von

Von den Denkmälern, die den Herren Montgolfiers, Charles und Robert sollen errichtet werden, ist sehr viel Gerede. Unterdessen genießt Herr Charles außerordentlich vielen Ruhm, und Ehrenbezeugungen. Ich sah ihn neulich bey einer Fete auf einem Balle, wo über 50 schöne Damen ihn küßten. Die jüngste unter ihnen sang ihm folgendes Lied.

Par un globe aërostatique
Dans la France, Charles et Robert
Volant dans un char magnifique
Ont franchi les plaines de l'air.

De la gloire l'ame enflammee
Le François brave les dangers;
L'Anglois court à la renommée
En cherchant d'utiles lauriers.
Un peuple brillant et volage
Devoit s'élever dans les airs;
Mais un peuple profond et sage
Devoit descendre sous les mers.

Mais vous, qui du vaste Empyrée
Osez mesurer la hauteur,
Qui dans vôtre sphére éthérée
Avez respirez le bonheur;
Avez vous vû sur vôtre route
Tant d'attraits, et tant de beaux yeux?
Convenez dont, quoiqu' il en coute,
Que la terre vaut bien les cieux! —

4.

Paris, den 9ten Januar 1784.

Der spanische Gesandte, Graf von Aranda, hatte sich hier außerordentlich viel Liebe erworben, und man ist jetzt wegen seines Schicksals in Spanien, da er dahin von seinem Könige auf die gnädigste Weise zurückberufen worden, in nicht geringer Besorgniß. Das Mönchsvolk bringt zwar keine Armeen auf die Beine, war aber immer schlau genug, seine Feinde auf eine andere Art sich vom Halse zu schaffen. Der Name Aranda war neben dem

dem des Olavides im schwarzen Buche der Inquisition aufgeschrieben. Dieser Minister gab die Einschränkungen an, die Carl III. zwar eine Zeitlang diesem schrecklichen Tribunale auferlegte, aber nachher wieder eingehen ließ, und es ist bekannt, wie vielen Antheil er an der Vertreibung der Jesuiten gehabt hat. Aranda verließ uns mit Thränen; ein Beweis von seiner Zuneigung und Liebe für Frankreich, und von seiner Zufriedenheit, die er hier genossen.

Der Friede zwischen England und Holland ist noch um nichts weiter gekommen. Die unglückliche Republik ist jetzt mehr, als jemals in ihrem innern zerrissen. Es bleibt noch immer ein großer Plan entworfen, und die Materialien dazu werden rüstig gesammelt. Können wir andern Mächten ihren fortdauernden Planenbau nicht wehren, so müssen wir unserer Seits ein gleiches thun.

Die Nachrichten von den nordischen und östlichen Angelegenheiten sind wenig befriedigend. So viel scheint auch hier jetzt gewiß zu seyn, daß man den Ausbruch nur noch immer von Zeit zu Zeit zu verschieben sucht, damit er desto weitläuftigere Würkungen haben möge!

Die Affaire des Treffens am 12ten April 1782 und des Herrn von Graße scheint auf immer aufgeschoben, und durch ein Raccommodement des Herrn von Castries und Vaudreuil geschlossen zu seyn. Die Chefs der Divisionen, über welche zuerst gesprochen werden sollte, sind von dem Gerichte dispensiret. Man hätte Herrn von Vaudreuil nicht von Herrn von Bougainville trennen können. Was Herrn von Graße selber betrift, so wissen Sie, daß der König sich selbst die Untersuchungen über ihn vorbehalten hat.

Bey dem Edicte des Königs wegen der neuen Anleihe von 100 Millionen, welche das Gouvernement fürs Jahr 1784 zu den Kriegsschulden und hauptsächlich zu den beyden Lotteriezieh̃ungen braucht, werden Sie leicht bemerken, daß die Perspective mit 1000 Livres 40,000 Livres jährliche Leibrenten erhaschen zu können,

für

für unsre Landsleute sowol als für Ausländer, sehr verführerisch, oder vielmehr einladend ist.

Wir haben heute zum letztenmale die Vorstellung des Seducteur auf unserm Nationaltheater. Nächstertage wird auch wahrscheinlich die Dido zum letztenmale gegeben werden. Madame St. Huberti, unsre vergötterte Actrice, ist nicht mehr im Stande, länger zu spielen. Ihre unbeschreiblich schön gespielte Rolle, und die betäubenden Applaudissements haben sie ganz matt gemacht.

Wir sind mit einer Sündfluth von Almanachen überschwemmt, so arg, wie der Schnee in diesen Tagen gewesen. Man hat die Anzahl der verschiedenen Sorten der Almanache auf 6175 berechnet. Wenn das so fortgeht, wird das Papier zu den Almanachen nicht zureichen.

5.

London, den 9ten Januar, 1784.

Seitdem das Durchlauchtigste Haus Hannover den englischen Thron bestiegen, war gegen das Ansehn, oder den sogenannten constitutionsmäßigen Einfluß der Krone kein so kühner und weit aussehender Versuch gemacht worden, als derjenige ist, zu dessen Vereitelung der König alle seine Kräfte hat aufbieten müssen, und wovon die vollständigste Minister-Revolution aller 9 unter dieser Regierung erfolgten Ministerialveränderungen mit Abdankung von mehr als 40 Personen die Folge gewesen ist. Dieser Versuch, oder vielmehr die berufene Bill des Herrn Fox, hatte nichts weniger zur Absicht, als die Regierung des ganzen brittischen Ostindiens der Controlle der Krone völlig zu entreissen, und sie dem Unterhause, oder vielmehr den beyden Chefs der Coalition, Lord North und Herrn Fox, welche die Stimmen des Unterhauses commandirten, zu übergeben. Wäre dieses gelungen, so würde die Coalition durch die unübersehbare Gewalt, die sie dadurch in ihre Hände erhalten hätte, ihren ohnehin grossen Einfluß noch vergrössert, und eine Oligarchie gebildet haben, welche die gesetzgebende Gewalt mit der executiven Macht vereinigt, das Land de-

spotisch beherrscht, und dem Throne seinen Glanz geraubt hätte. Sie würde ein Königreich im Königreiche errichtet haben, indem sie durch die Beherrschung Ostindiens ihren Einfluß in England unerschütterlich gemacht hätte, wodurch der König am Ende nicht besser als der Peschwa oder der Kaiser der Maratten geworden seyn würde, der, wie bekannt, ein gekrönter Staatsgefangener ist, nur bey gewissen Festtagen öffentlich gezeigt wird, und dessen Minister die Souverainitätsrechte ausüben, und die Regierung führen. Verschiedene Bischöfe und andere respectable Personen hatten dem Herrn Fox rechtschaffen gerathen, dem Könige die Ernennung der in seiner Bill festgesetzten Commissarien zu überlassen, weil die Entziehung dieses Ernennungsrechtes eine schändliche Verringerung des Ansehns der Krone seyn würde, welche freylich nicht zu groß, doch auch nicht zu verächtlich klein gemacht werden müsse. Dieser gute Rath fand aber kein Gehör, denn es war beschlossen, wie ein hiesiger Dichter sagt:

Dress up a tame king, to live secure,
In lazy Peace, and with *debating* Senates
Share a precarious Sceptre; Sit tamely still,
And let both Factions canton out his power,
Or wrangle for the Spoils they robbed him of.

(Einen zahmen König zu bilden, der sicher in träger Ruhe lebe, und mit streitenden Senaten einen mißlichen Scepter theile; der willig still sitze, und beyde Factionen seine Macht austheilen, oder sich um die ihm geraubte Beute zanken lasse.)

Unter diesen Umständen war der König (der hierbey mit dem Jupiter verglichen worden, den die Götter binden wollten, und der den hundertärmigen Briarrus zu Hülfe rief) es sich selbst schuldig, Personen, die es so übel mit ihm meynten, von sich zu entfernen, und so erfolgte die Entlassung der ganzen Coalition, welches für eine der rühmlichsten Handlungen des Königs gehalten wird. Die beyden Häupter der Coalition sind, wie bekannt, mit den deutlichsten Zeichen der Ungnade entlassen worden. Dem Herrn Fox hat ein Witzling den Vorwurf

wurf gemacht, daß er, wenn seine ostindische Bill gelungen wäre, nicht mehr der **Mann des Volks** geblieben seyn, sondern daß es alsdenn umgekehrt geheissen haben würde: **das Volk des Mannes.** Dem Lord North wird der Vorwurf der Undankbarkeit gegen den König gemacht, der ihn mit Wohlthaten überhäuft hatte, und dessen Vertrauen er ehemals in einem so hohen Grade besaß. Sein grosser Einfluß im Parlament schreibt sich noch aus seiner 12jährigen Administration her, worin er sich so viele Familien zu Freunden gemacht hat, daß er stets, bloß als Individuum, immer 40 Stimmen im Unterhause commandiren wird. Die Abdankung dieser beyden Herren, als Chefs der Coalition, und die bekannte Ursache davon, nämlich die ostindische Bill, wurden in einer unserer berühmtesten Zeitungen auf folgende Art angekündigt: „Der **Coalitions-Ballon**, mit welchem „man von den Ufern der **Themse** nach den **Ganges** „fliegen wollte, und der mit einer schädlicheren brennba„ren Luft, als Pandorens Büchse, angefüllt war, ist „glücklicher Weise **geplatzt**, ehe er in die Höhe gelassen „werden konnte. Von den Zuschauern ist niemand dabey „beschädigt worden, sondern blos die Erfinder dieser höl„lischen Maschiene wurden durch die Heftigkeit der Ex„plosion zu Boden geworfen, und ihr Fall war so hart, „daß sie hoffentlich nicht wieder aufstehn werden. Die „Vorsehung hat folglich gegen sie selbst die Uebel gerich„tet, die sie andern anthun wollten. Dieser Vorfall „diene also künftig den **politischen Montgolfiern** zur „Regel, damit sie ihre Materialien, ehe sie sie brauchen, „besser kennen lernen mögen, um durch ihre Unwissenheit „nicht die traurigen Opfer ihrer verhaßten Anschläge zu „werden. „

Die hiesigen öffentlichen Blätter, welche im Solde der Coalition stehn, suchen indessen ihre Helden auch zu vertheidigen, und haben die Entlassung der Herren **North** und **Fox** mit folgenden Worten angekündigt: „Daß in der Nacht vom 18ten zum 19ten December die „Constitution von England mit **Tode abgegangen** sey.

„Man habe anfänglich geglaubt, sie sey hohen Alters „wegen gestorben, aber das Geschworen Gericht habe „den Ausspruch gethan, daß sie ermordet worden sey.“ — Diejenigen, welche glauben, daß die Administration des neuen Premier-Ministers, Herrn William Pitt, von kurzer Dauer seyn werde, vergleichen ihn mit dem Hercules, welcher dem Atlas die Bürde der Erdkugel auf einen Tag abnahm, sie aber gerne wieder zurück gab. Zu den plumpen Spöttereyen, welche die nunmehrigen Antiministerialblätter sich erlauben, gehört das Vorgeben: daß die neuen Minister einen hiesigen bekannten Taschenspieler und Gaukler, zu ihrem Generalzauberer und Beschwörer ernannt hätten, um sie durch seine Zauberkraft im Amte zu erhalten, und ihre Minorität im Unterhause in eine Majorität zu verwandeln. Ferner, daß Sir Henry Dundas seine Zahlmeisterstelle der Seemacht gar nicht habe annehmen wollen, weil sie nicht mehr halb so einträglich als in Kriegszeiten sey, und weil er sie nur so kurze Zeit zu behalten glaube, daß sie kaum die Kosten der Postchaise nach Edimburg abwerfen würde, welche Stadt er im Parlament repräsentirt, und woselbst er sich wegen Annahme dieses Amtes wieder müsse wählen lassen.

Zu diesen obigen Nachrichten übersende Ihnen noch ein Papier, welches hier circulirt, und welches, wie Sie sehen werden, eine Schifsnachricht enthält, worin der gröſste Theil des Minister-Wechsels, von einer Antiministerial-Feder mit wahrer drittischer Dreistigkeit und Laune beschrieben ist, und die man nicht ohne Lächeln lesen kann. „Die heftigen und plötzlichen Stürme, sagt „diese Schifsnachricht, welche seit kurzem geweher, „haben an den Schiffen im St. Georgskanal grossen „Schaden angerichtet.

„Admiral Portlands Schiff, das Zutrauen, ist „mit seinen beyden Capitains, North und Fox, nebst „der ganzen Besatzung zu Grunde gegangen. Dieses „Schif wird für eines der am besten bemannten gehal„ten, welche England je in See geschickt hat.

„Das Schif, die gute Absicht, Capitain Pitt,

„wurde

„ wurde gezwungen, in der Schatzkammer-Bucht ohne „ Anker oder Ballast vor Anker zu gehn.

„ Das Schiff, **der geheime Einfluß**, Capitain „ **Temple**, hatte eben Anker geworfen, muste aber aus „ Furcht vor dem Cutter **Fox** eilfertig in See gehen.

„ Das Schiff, **der Zauderer**, Capitain **Thurlow**, „ hat eine unangenehme Fahrt gehabt, und ist **sehr leck** „ auf seinen gegenwärtigen Ankerplatz gekommen, den es, „ wie man glaubt, bald nach dem Eintritt der **nördli-** „ **chen Winde** wird verlassen müssen.

„ Das Schiff, **der Präsident**, Capitain **Gower**, „ ist mit vieler Mühe eingelaufen, weil es ein schlechter „ Segler ist, und den Hafen nicht eher erreichen konnte, „ bis es den besten Theil seiner Ladung über Bord gewor- „ fen hatte.

„ Das Feuerschiff, **die alte Artillerie**, Capitain „ **Richmond**, ist neuerlich wieder in Commission gesetzt, „ man glaubt aber, es werde müssen bald ganz auseinan- „ der genommen werden, weil es bey dem letzten Versuche „ kein Feuer hat geben wollen.

„ Das Schiff, **die Verwirrung**, Capitain **Howe**, „ ist in der Admiralitätsbucht festgerathen, wird aber ge- „ wiß bey der nächsten grossen Fluth flott werden, weil „ es viele junge Edelleute am Bord hat.

„ Das Schiff, **Thomas**, Capitain **Sidney**, ist „ mit gutem Glück, seines schweren Ganges ungeachtet, „ vor Anker gegangen. Seine Ladung ist von wenigem „ Werth.

„ Das Schiff, **der Zufall**, Capitain **Carmarthen**, „ lief mit dem **Thomas** zugleich ein, ist aber wegen „ Mangel an nöthigem Ballast, und da der Capitain den „ Ankergrund nicht kennt, in grosser Gefahr.

„ Die Brigantine, **das geheime Siegel**, Capitain „ **Rutland**, ist dem Ansehn nach zwar ein schönes Schiff, „ bedarf wegen verschiedener Mängel aber einer grossen „ Reparatur.

„ Das Schiff, **der alte Rumpf**, Capitain **Jen-** „ **kinson**, ist ein altes abgenutztes Schiff, welches lange

„Zeit als Tender und Munitions-Schiff beym Royal „George zum geheimen Dienst gebraucht worden. „Es sollte zu einem Ballastlighter gebraucht werden, „man fand bey genauer Besichtigung aber, daß es wurm„stichig war.„

Die 3 Regimenter der Königl. Fußgarden haben Befehl erhalten, künftig im Dienst mit preußischen steifen Zöpfen zu erscheinen, und hat jeder gemeine Soldat, dessen Haar nicht stark und lang genug dazu ist, einen Vorschuß von 4 Schilling erhalten, um sich mit falschen Haaren zu versehen.

Diesen April, da es gerade 25 Jahr sind, daß der unsterbliche Händel mit Tode abgegangen ist, soll diesem berühmten Tonkünstler zu Ehren, dessen Messias in der Westmünster Abtey, mit einem stärker besetzten Orchester, aufgeführet werden, als in der musicalischen Welt bis jetzt noch ein Beyspiel gewesen. Würklich haben sich bereits 500 Dilettanten unterzeichnet, um auf verschiedenen Instrumenten bey Aufführung des gedachten Oratoriums mit zu spielen, und man rechnet überhaupt auf wenigstens 1000 vereinigte Instrumente welche bey diesem Todten-Opfer des berühmten Verstorbenen ertönen werden.

Die wahre geheime Ursache, warum der Graf von Temple nur 2 Tage das Staatssecretariat verwaltete, ist die, daß er durchaus auf eine Aufhebung des Parlaments bestand, ohne welche auch, nach der Einsicht aller kundigen Männer, das neue Ministerium sich unmöglich wird erhalten können. Aber Herr Pitt bestand darauf, das Parlament nicht zu dissolviren, und so resignirte der Graf von Temple.

6.

Haag, den 17. Januar 1784.

Die Ungewißheit, worinn man hier vor kurzem wegen des Ausbleibens verschiedener Englischen Posten schwebte, gab einigen Uebelgesinnten zu Ende der vorigen Woche Gelegenheit, eine der bedenklichsten und verwegensten Nachrichten zu verbreiten, welche sogar in einer

ner öffentlichen holländischen Courante vom 9ten dieses mit den Worten abgedruckt war: **das Gerücht gehe, daß England bankerott gemacht habe.** Wenn man bedenkt, welch einen lebhaften Antheil viele der angesehensten Handlungshäuser und Familien in Holland an Aufrechthaltung der Englischen Fonds nehmen, und nehmen müssen, so kann man sich leicht vorstellen, welche Bestürzung dieses Gerücht verursacht haben würde, wenn es aus einer Quelle gekommen wäre, die Glauben verdient hätte. Mancher unvernünftige Schwärmer, der dabey nichts hätte verlieren können, würde gewiß darüber gefrohlockt haben, und das blos aus der Ursache, um seinen Haß gegen England und alles, was Englisch ist, zu befriedigen. Dieser durch so viele Charteken seit einigen Jahren angefeuerte Haß wird in verschiedenen Städten immer ausgebreiteter, und viele Utrechter wollen mit keinem Engländer mehr in einem und dem nämlichen Zimmer seyn. In der heftigen Resolution, welche die Staaten von Frießland auf die letztern Vorschläge des Herzogs von Manchester abgefaßt haben, erklären sie gerade heraus: „daß sie sich um Englands Freundschaft und Allianz gar nichts bekümmern, und daß man sich, wenn England das Friedensgeschäfte nicht zu Paris beendigen wolle, blos an den Präliminarien halten, und weder einen Gesandten nach London schicken, noch einen Gesandten von London annehmen müsse.“ Mit diesem Brittenhaß gehen die Verfolgungen gegen die Erbstatthalter-Würde Hand in Hand. Die Staaten von Frießland haben erneuert darauf angetragen, dem Prinzen die Verleihung der Militairpatenten zu nehmen, selbige den Staaten selbst zu geben und überhaupt das Militair auf den Fuß zu setzen, **wie es vor dem Jahre 1747** gewesen. Einige tausend **Bürger** der Städte, in der Provinz Utrecht, haben bey ihren Staaten den nämlichen Antrag gethan. Die dem Erbstatthalter und auch schon dessen Vater eidlich übertragenen Wahlen der Stadtmagistrate, sind von der **Stadt Alkmaar** eingezogen, welche ihre Magistratspersonen selbst wählen will, und **Utrecht** droht mit dem nämlichen. Wegen **Alkmaar** hat der

Prinz Circularschreiben an alle Städte der Provinz Holland erlassen, und nach Uetrecht hat er auch selbst geschrieben, und sein Erstaunen über diese Neuerung zu erkennen gegeben. Hierbey suchen die Gegner des Militairs, das Bewafnen und Exercitienwesen der Bürgerschaften immer ausgebreiteter zu machen. Die Schwärmerey geht in diesen Stücken so weit, daß sogar die Studenten zu Franeker den Staaten von Frießland in einer Adresse, Gut und Blut zur Vertheidigung des Vaterlandes, angeboten haben, ungeachtet das Vaterland jetzt keinen Feind hat, gegen den es vertheidigt werden soll. So sicher es ist, daß die Herren von der Ritterschaft der Provinz Holland sich über den bekannten heftigen Gegner des Prinzen, Pensionair Gyzelaar, bey der Stadt Dortrecht beschwert haben, so sicher ist es auch, daß die Regierung besagter Stadt das Betragen und die geführten Reden ihres Pensionairs völlig gerechtfertigt und gutgeheissen hat.

Gegen den Vorschlag des Prinzen, nun blos Reformirte zu den öffentlichen Aemtern zuzulassen, welcher Vorschlag gewiß keinesweges von Intoleranz herkam, ist seit kurzem vieles geschrieben worden, und der Magistrat von Uetrecht hat seitdem, um auch hierin dem Prinzen entgegen zu seyn, die Bekleidung gewisser Aemter der Stadt allen und jeden Religions-Verwandten eröfnet. Diese Aemter, welche künftig ohne Unterschied der Religion zu Uetrecht versehen werden können, sind: Stadtphysici, Chirurgi, Operateurs, Accoucheurs und Hebammen, Brückenmeister, Abruffer, Geschworne, Wein- und Bier-Visirer, Schuitenknechte, Laternenfüller und Anstecker, Wein-, Bier-, Salz-, Oel- und Kalkträger, Sack- und Kornmesser, und viele andere Stellen dieser Art, welche die Toleranz des Uetrechter Magistrats eben in kein sonderliches Licht setzen. Gefährlich würde es indessen immer seyn, allen den Sektirern und Schwärmern, welche in Holland geduldet werden, öffentliche Aemter anzuvertrauen. Solch ein Sektirer-Prediger, Namens Rees, hat kürzlich zu Swammerdam in einer Predigt, die er

auch

auch nachher drucken lassen, behauptet, daß die Regenten und Magistratspersonen keinesweges **Väter des Volks**, sondern höchstens **Brüder des Volks** genannt werden könnten. — Was ich Ihnen vorigen Monat von einer zu Uetrecht gehaltenen Rede eines Studenten *) meldete, hat seine Richtigkeit, nur hat der Professor **Voorda** durch ein öffentliches Avertissement bekannt gemacht, daß er damals, als der junge Mensch diese Rede gehalten, den Katheder schon wieder verlassen gehabt, und sich unter den Zuhörern befunden habe. Man hat in Uetrecht den würdigen Professor Matheseos, **Hennert**, beschuldigt, als habe er diese Sache an eine auswärtige Zeitung gemeldet, und dieser hat darauf durch ein öffentliches Avertissement sich erboten, **eidlich zu erhärten**, daß er in Betref der **gegenwärtigen Unruhen** der Republik, nie eine Feder angesetzt, auch demjenigen **Ein tausend Dukaten** auszahlen wolle, der ihm dieses beweisen könne.

Am Tage nach **Weyhnachten** wurde hier der erste Gemeine von der reitenden Garde, welcher bey Nachtzeit einen Klepperman mit Säbelhieben auf der Strasse verwundet hatte, an die Civil-Obrigkeit ausgeliefert, nachdem er vorher bey der statthalterischen Poort seinen Abschied erhalten hatte, und sein Haarzopf ihm abgeschnitten worden war.

7.

Von einem **Mecklenburgischen** schätzbaren Manne haben wir ein Schreiben erhalten, in welchem uns ein Vorwurf gemacht wird, daß wir nicht des Todesfalls des **Grafen von Bassewitz**, Geheimen Raths-Präsidenten zu Schwerin, welcher am 14ten May vorigen Jahrs erfolgt, Erwähnung gethan haben, und dabey wird bemerkt, daß wir mehrmalen die Verändrungen mit den Staatsmännern an teutschen Höfen zu verschweigen pflegten.

*) S. Seite 1216 im vorigen December-Stücke.

ten. — Das ist zum Theil wahr, aber wir verdienen deshalb keinen Vorwurf. Das politische Journal enthält, seinem Plane zufolge, welcher noch vor der Erscheinung des Journals bekannt gemacht wurde, und nach der monatlich wiederholten Anzeige auf dem blauen Umschlage jedes Stücks, einen **vollständigen Inbegrif aller politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten**, aber die meisten Veränderungen, Avancements, Todesfalle, u. dergl. an den teutschen Höfen sind keine **politische Merkwürdigkeiten** für das allgemeine Interesse, ob sie gleich einzelne Personen und Provinzen interessiren können. Und ist es nicht längst bekannt, daß Avancements, Todesfälle, Reisen, Ceremonien, Feste, und dergl. gleich vom Anfang an in unser Journal nicht Platz finden konnten? Wir haben zu solchen Nachrichten, die man zur Gnüge, und bis zum Ueberdrusse täglich in allen Zeitungen lesen kann, keinen Raum, welcher uns kaum zu der Vollständigkeit der würklichen politischen Merkwürdigkeiten zureicht, die wir doch aber alle, ohne irgend etwas zu übergehen, geschichtsmäßig hinlänglich erzehlen. Unsere **genealogische Anzeigen** haben nur die regierenden Häuser und Fürsten in Europa zum Gegenstande. Wenn uns aber von einem Minister, oder Staatsmanne solche Anekdoten, Lebensumstände, und Nachrichten gemeldet oder bekannt werden, welche demselben in der Geschichte der Menschheit und in der Politik, eine würkliche Merkwürdigkeit geben; so ist es alsdenn unsre Schuldigkeit, und unser gröstes Vergnügen, diesen Mann im Leben, oder bey Anzeige seines Todes, unsern Jahrbüchern einzuverleiben, und ihm den Tribut der Geschichte zu entrichten. Da der **Graf von Bassewitz**

sewitz ein so verdienstvoller Mann um Mecklenburg, und ein so grosses politisches Genie überhaupt war, so würden wir seiner auch früher als jetzt Erwähnung gethan haben, wenn wir früher davon wären benachrichtiget worden.

8.

Berlin, den 20. Januar 1784.

— Daß sich das Theater mit Danzig sehr verändert hat, werden Sie aus den allgemein öffentlichen Nachrichten schon wissen. — Nach der Ankunft des Herrn von Buchholz bey Danzig, wurden die unterhandelnden Partheyen einig, in dem sogenannten polnischen Hofe vor der Stadt die Conferenzen zu eröfnen. Graf von Unruh war der erste auf dem Platze. Etatsrath Peterson in Gefolge der städtischen Deputirten, glaube ich, der letzte. Er kommt auf die Zugbrücke, und sieht die preußische Schildwache in der Entfernung von 50 Schritten. Sogleich läßt er halten, und schickt an den Herrn von Buchholz und verlangt, die Truppen von der Seite und Gegend des Hauses, wo die Conferenz seyn soll, wegziehen zu lassen. Es geschieht. Darauf begiebt sich Herr von Peterson zur Conferenz. Nach der ersten Begrüssung versichert Herr von Buchholz, daß weder der Ruin der Stadt, noch ihres Handels des Königs von Preussen Absicht sey. Darauf, heißt es, habe er mit einigen Propositionen hervorrücken wollen, sey aber vom Herrn von Peterson unterbrochen worden, welcher zur wirklichen Negotiation nicht schreiten zu dürfen glaubte, so lange die preußischen Völker die Stadt belagerten. Hiermit endigte sich die Conferenz, und man versprach, sich beyderseitig wieder zu sehn, so bald es die Umstände erlaubten.

Indem dieses dort vorgieng, schickte man von hier dem Hrn. v. Buchholz Befehl, in die Stadt Danzig selbst zu ziehn, und im Petersonschen Hause die Conferenzen zu halten. Aber gleich darauf nahm die Sache hier bey uns eine andre Wendung. Es wurde durch Ne-

gotiationen in Petersburg dahin gebracht, daß dem Herrn von Peterson die Unterhandlung abgenommen, und dem rußischen Ambassadeur zu **Warschau**, **Grafen von Stackelberg**, übertragen wurde, wie unser Hof wünschte, welcher dabey die Großmuth bewieß, der Vermittlung des rußischen und polnischen Hofes zufolge, die Blokade von Danzig, währender Unterhandlung, aufzuheben, und die Truppen aus dem Danziger Gebiete zurück zu ziehn. Nun müssen wir die Entwicklung der Sache von Warschau her erwarten. — Ob sie ein Rad in einem **größern Uhrwerke** noch zuletzt werden wird? mag die Zukunft entscheiden. — — Man behauptet hier mit ziemlicher Zuverläßigkeit, daß der Ausbruch eines **türkischen Krieges** nicht mehr weit entfernt sey. Gleichwol wissen wir, daß Rußland friedliche Gesinnungen hat, und wenn nur die Pforte den Besitz der Krimm hätte sichern wollen; so wäre wohl Friede geblieben. Der österreichische Hof selbst würde alsdann den Frieden zu erhalten gesucht haben, da derselbe jetzt **andere Absichten** hat, für welche der Türkenkrieg ungelegen kommt. Aber die letztern Berichte aus Constantinopel zeigen den Krieg als unvermeidlich an.

Vor einiger Zeit hieß es, unser Gesandte zu Petersburg, der Graf von Görz, würde zurückkommen, und der Marchese Lucchesini, ein feiner reger Kopf, würde nach Petersburg gehen. Aber jetzt ist es davon wieder ganz stille.

Vor einigen Tagen, am 15ten dieses, gab Prinz Ferdinand ein Dejeuner. Der Doctor Lust, ein junger geschickter hiesiger Naturkundiger, ließ einen aerostatischen Ballon ohnweit des Palais steigen, welcher seine Sachen recht hübsch machte, und da er nur klein war, von 4 Fuß im Durchmeßer, ziemlich unsichtbar über die ganze Stadt segelte. Es werden noch mehrere Versuche mit aerostatischen Ballons gemacht werden. — Man sagt, der König sey nicht der Meynung derjenigen, die diese Erfindung für sehr wichtig für das menschliche Geschlecht halten, und sehe den gerühmten Effect davon auf die Zukunft

kunft, als sehr ungewiß an. Zuverläßig ist es, daß er keinen seiner Unterthanen die Lustreise des Herrn Charles erlauben wird.

Es werden jetzt hier lustige Kupfer verkauft, welche die Franzosen vorstellen, wie sie die Muselmänner exerzieren, wahre Carricatur, und voller satirischen Anspielungen.

Der König hat wie gewöhnlich, auch dieß Jahr reiche Weyhnachtsgeschenke an die Prinzen und Prinzeßinnen des Hauses, viele Wohlthaten von grossen Summen den Dürftigen, und einige hunderttausend Thaler zur Unterstützung der Landbauer in den Provinzen, gnädigst ausgetheilt. — Uebrigens machen die hiesigen Carnevalslustbarkeiten, Opern, Redouten, Feste, und andre Lustbarkeiten, daß man die strenge Kälte hat vergessen, und die Zeit angenehm zubringen können. Das sind aber keine politische Merkwürdigkeiten, mit denen ich Sie unterhalten kann.

IX.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Preussen.

Man bestrebt sich in diesem Reiche gegenwärtig, von der allgemeinen Handlungsrevolution und der bis jetzt noch nicht ganz entwickelten Commerzepoche, neue Vortheile zu erwerben, und es sind in dieser Absicht schon verschiedene Einrichtungen gemacht worden, welche sich auf einen unmittelbaren erweiterten Handel beziehen. So ist nach Curacao in Westindien ein eigner Consul, eben so sind nach Lissabon und für ganz Portugal, nach Dünkirchen und für ganz Flandern, und nach Cadix und für Andalusien, Negotianten, als Consuls bestellt worden. So wird das preußische Commerz in Zukunft noch wichtiger werden, als es bisher gewesen ist. In der

That

That hat sich im Verlaufe des letzten Jahres die Handlungsthätigkeit in den preußischen Staaten an verschiedenen Orten um ein ansehnliches vermehret. In Elbing waren in diesem Jahre 1783, 276 Seeschiffe, 614 polnische Gefäße und Traften und 106 Stück Bordinge eingegangen; dagegen waren 276 Seeschiffe und 400 polnische Gefäße ausgegangen. Die asiatische Compagnie zu Embden hat erst vor kurzen ein mit Kupfer beschlagenes Schiff, Prinz Friedrich Wilhelm von Preussen, unter Befehl des Capitain Keerel, für ihre Rechnung nach Canton in China geschickt.

Inzwischen ist der bey Bromberg angelegte neue Canal fertig geworden. Dies kostbare Werk wurde überhaupt in Zeit von 15 Monaten durch fremde Arbeitsleute, deren mehrentheils an 6000 waren, völlig beendigt. Es ist mit 10 Schleusen versehen, und hält 6846½ Ruthen (zu 12 rheinländ. Fuß) Länge.

Indem der Monarch das Handlungswesen auf diese Art thätigst begünstigt, fährt er noch eben so unermüdet mit den Verbesserungen des Landbaues und den Aufmunterungen der Industrie fort. Zu den nöthigen Landesverbesserungen in Pommern sind erst neulich wieder 200,000, und in der Neumark zu eben der Absicht 100,000 Thaler angewiesen, auch für andre Gegenden ansehnliche Summen assignirt worden.

In den gesammten Berlinischen Armen-Anstalten, welche unter der Direction des königl. Armen-Directoriums stehen, sind in dem verflossenen Jahre, 10,337 Menschen auf verschiedene Weise verpflegt worden, und von denselben 4338 abgegangen, 6009 aber in der Verpflegung geblieben. Das ist ein kostbarer Gewinn an

Men-

Menschen, wovon viele ohne diese Unterstützung für den Staat würden verlohren gewesen seyn! Die Nation scheint mit der Großmuth des Monarchen auf eine edle Art zu wetteifern. Bey der neuerlichen heftigen Kälte wurden in Berlin über 600 Familien von den dortigen Einwohnern mit Feurung unterstützt. Kostbare Denkmähler der Menschlichkeit unsers Jahrhunderts!

Das schon in einem der vorjährigen Stücke des Journals (S. 1008) angeführte Vorhaben des Königs, die Besitzungen fremder Fürsten in seinen Staaten durch eigenen Ankauf aufzuheben, hat Fortgang gehabt, und der Fürst von Lichtenstein schon seine bisherige Herrschaft Braunitz gegen 400,000 Thaler abgetreten.

Nach dem, von uns eben daselbst im Journale erwähnten, Beyspiele der Toleranz in Bernau, ist auch in den Städten Greifenhagen und Pyritz ein ähnliches Merkmal der Aufklärung und Duldsamkeit gegeben worden, indem in beyden den Katholiken zum erstenmale seit der Reformation erlaubt worden ist, in den dasigen evangelisch-lutherischen Kirchen ihren Gottesdienst zu halten. In der Hauptstadt Stargard in Hinterpommern hat die evangelisch-lutherische Gemeine eine ihrer Kirchen mit dem Kirchhofe an die römisch-katholische Gemeinde abgetreten, und die neue Einweihung dieser Kirche ist vor einigen Monaten geschehen. Zu Angermünde erlaubte man schon vor 6 Jahren dem katholischen Prediger, in der dortigen sogenannten Klosterkirche zu predigen.

Zu den schon mehrmalen mitgetheilten statistischen Nachrichten von Preussen wollen wir noch folgenden Nachtrag beyliefern. Die Aemter, Amtsdörfer, Vorwerke und adliche Dörfer in Westpreussen haben auf

ser

ser den Städten, wie auch Stadt- und Kammerdörfern 47020 Hufen. Im J. 1777 zählte man darinn 55502 Feuerstätte, worunter 153 mehr waren, als im J. 1772. Zum Anbau einiger Städte und Ansetzung nöthiger Professionisten sind durch königliche Unterstützung in den Jahren 1775 bis 1777, 300,000 Thaler verwendet worden. Im J. 1776 wurden von **Westpreussen** 43 Städte, 76 Stadt- und Kammerdörfer, 55 Aemter, 4323 Amtsdörfer, und nebst den Vorwerken 1311 adliche Dörfer angegeben. Im J. 1781 wurden in Westpreussen (Ermland und den Netzdistrict, auch den Militairstand mitgerechnet) gebohren: 28,973, und es starben in diesem Jahre 21,391 Menschen. In den gesammten Fabriken von Westpreussen wurden fabricirt im Jahr 1779 für 231,827 Thaler, wovon im Lande an 188,213 Thaler, und außer Landes 73,614 Thaler debitirt wurden. Nach einer in Hrn. D. **Büschings wöchentlichen Nachrichten** mitgetheilten Liste sind in den gesammten königlich-preußischen Staaten in 10 Jahren 386,595 Menschen mehr gebohren, als gestorben. Außer den Jahren 1774 und 1780, in welchem erstern der Ueberschuß 50136 und in dem letztern 72473 betrug, sind in dem Jahre 1783 während dieses Jahrzehnds am mehrsten gebohren worden, nämlich 45439 mehr gebohren als gestorben. Der Militairstaat ist in dieser Berechnung gar nicht mit begriffen, und daß dieser die Summe ansehnlich vermehren würde, beweiset, daß in der Churmark Brandenburg allein 1783 vom Militairstande 1517 mehr gebohren als gestorben sind.

Die jetzigen Umstände der Angelegenheiten mit **Danzig** sind schon oben erzehlt worden.

Oesterreich.

Oesterreich.

Jetzt, zu einer Zeit, da das **physiokratische System** sein allgemeines Aufsehen verloren zu haben schien, will **Joseph II.** einen neuen Versuch damit machen. Denn es ist allen hohen Landes-Stellen ein Plan zur Prüfung vorgelegt worden, nach welchem nur der Edelmann und der Bauer Abgaben geben sollen. Letzterer soll nämlich von seinem reinen Gewinnste jährlich 40 Procent an das Aerarium und 20 Procent an den Gutsherrn abtragen, und der Edelmann soll von seinen reinen Revenüen jährlich 40 Procent bezahlen. Dagegen aber sollen auch alle Arten von Abgaben, wie sie auch heissen mögen, Zölle, Mauthen u. s. w. aufhören. So viele Schwierigkeiten diese Einrichtung in einigen Provinzen und vorzüglich in Ungarn finden wird, wo nämlich der Adel bisher von den gewöhnlichen Abgaben frey war, (wogegen indeß, wie unsere Leser sich noch aus dem letzten Stücke des Journals S. 1246 erinnern werden, der Kaiser schon die gehörigen vorbereitenden Maasregeln getroffen,) eben so vortheilhaft würde dieselbe im Ganzen für die Unterthanen der österreichischen Monarchie seyn, indem nicht nur der Provinzial- und übrige Handel dadurch ausserordentlich erleichtert und begünstigt, sondern auch Industrie und mehrere Nahrungszweige vielfältig dadurch aufgemuntert würden. Ob aber die Sache überhaupt practicabel seyn wird, daran zweifle ich sehr.

Eben so merkwürdig wie diese Verfügung des Kaisers ist die **Aufhebung des Nationen-Unterschieds in Siebenbürgen.** Bekanntlich waren in dieser Provinz bisher **drey Hauptnationen; Ungarn, Zickler** und **Sachsen**, und alle übrige Volksarten wurden als Fremdlinge angesehen, und mußten, wenn sie des Bürgerrechts theilhaftig werden wollten, sich mit einer der obigen Nationen verbinden. Die Sachsen genossen vor allen andern viele Vorzüge und Privilegien, die ihnen anfänglich vom König **Geysa II.** ertheilt, und unter seinem Enkel **Andreas II.** im J. 1224 nicht nur bestätigt, sondern auch besonders dadurch ansehnlich vermehr-

ret wurden, daß ihnen der südliche Strich Siebenbürgens, von Broß bis Bürgenland, dieses mit eingeschlossen, unter dem Namen der Hermannstädter Gespannschaft eigenthümlich überlassen, der darinn fallende Zehend ihnen ganz, doch mit dem Bedinge geschenkt wurde, denselben ihrer Geistlichkeit zu geben, und daß sie endlich sogar von der Gerichtsbarkeit der Woiwoden befreyet wurden. Carl I. und andre ungarische Könige bestätigten von Zeit zu Zeit den Sachsen diese National-Privilegien, bis nun endlich Kaiser Joseph diesen sehr nachtheiligen Völkerunterschied aufhebt. Das Großfürstenthum erhält dadurch eine Eintheilung in 10 Comitate, und seine Einwohner trennen sich künftig nicht mehr durch die National-Distinctionen, sondern heissen alle, was sie sind, Siebenbürger.

Die Verbesserungen des Monarchen in Absicht der geistlichen Angelegenheiten haben noch immer ihren ununterbrochenen Fortgang. Nach einer am 22ten Nov. vorigen Jahrs erschienenen Verordnung sollen alle Geistliche, und die geistlichen Stiftungen und Oerter denselben Steuern und Abgaben unterworfen seyn, welche bisher von den weltlichen Personen entrichtet wurden. Hievon sind selbst die dem päbstlichen Stuhle aßignirten Oerter nicht ausgenommen, und da die Menge und zum Theil auch die Reichthümer der geistlichen Stiftungen so groß sind, so werden die Einkünfte des Reichs dadurch sehr beträchtlich vermehrt werden. Auch wird die Abstellung der fremden geistlichen Jurisdiction in den Erblanden immer allgemeiner, und ist noch erst vor kurzen in den Niederlanden eingeführt worden, wobey der Fürstbischof von Lüttich allein an 80,000 Gulden verlieren soll. Die Religionscommißion trift noch täglich die schönsten Einrichtungen, die der Menschheit überhaupt, und besonders dem aufgeklärten, vortreflichen Präsidenten dieser Commißion, dem Baron Kresel grosse Ehre machen. In Ansehung des Studienwesens in Ungarn ist nun die endliche Verfügung getroffen, daß der geistliche Unterricht des Clerus allein in den Städten Presburg, Erlau und Agram vor sich gehen soll. Die bisherigen theolo-

gi-

gischen Schulen zu Raab, Tyrnau, Kaschau, Fünfkirchen und Groswaradein nehmen nunmehr ganz ein Ende. Kein Subject wird übrigens in Zukunft die Priesterweihe oder irgend ein geistliches Amt erhalten, das nicht wenigstens 6 Jahre hindurch in einem der obgenannten dreyen Seminarien zugebracht hat.

Binnen zwey Jahren sind in Oberösterreich überhaupt 8 protestantische Kirchengemeinen vollkommen eingerichtet worden, wovon jede ihren eigenen Prediger und auch ihre besondere Schule hat. Ausser den in Prag befindlichen Predigern der augsburgischen Confession, dem teutschen Militairfeldprediger und dem böhmischen Civilfeldprediger sind in dem Königreiche Böhmen an verschiedenen Orten und Gemeinen gegenwärtig in allem schon 32, theils augsburgische, theils helvetische Prediger gestellt. Heilsame Folgen der josephinischen Toleranz!

Nach einer neuen Liste beträgt die jetzige Anzahl der Einwohner von Wien, die Vorstädte mitgerechnet, gegenwärtig 208,389 Menschen, wobey indeß die Fremden, die Besatzung und die Akatholiken nicht mitgerechnet sind, welche letztern sich allein auf 3000 Seelen belaufen. Presburg hatte im J. 1773 nur 26,485 Einwohner, welche sich gegen 1779 schon bis 28,340 Menschen vermehrt hatten, so daß diese Hauptstadt in Ungarn gegenwärtig eine Volksmenge von 30,000 Seelen enthält. Welche merkliche Populationsverbesserung! und so nehmen die mehrsten österreichischen Provinzen noch immer an Bevölkerung zu. Noch erst neulich sind in Gallizien für 50 Colonisten-Familien 6 neue Dörfer angelegt worden, und künftig soll jährlich auf diese Art mit dem noch übrigen wüste liegenden Theile dieser Provinz fortgefahren werden. Indeß scheinen einige neue Verfügungen des Kaisers die Population nicht so sehr zu begünstigen, wie sonst die Absichten des Monarchen auf diesen Grundsatz in allen seinen Anordnungen sichtbar sind. Die Erhöhung der Trauungstaxe bis auf 30 Gulden hält jetzt viele vom Ehestande zurück, wie auch die

neuerliche Verordnung, daß kein zum Soldatendienste aufgeschriebener Bauer sich in Zeit von 6 bis 7 Monaten verheyrathen darf. Allein, auch hier rechtfertigt sich die Weisheit des Monarchen, weil durch die Erhöhung der Trauungstaxe besonders, meistens nur diejenigen vom Ehestande abgehalten werden, welche dem Staate ohnehin nur Gesindel und Bettler erzeugt haben würden, und bey der letztern Anordnung mögen die jetzigen Kriegsangelegenheiten wahrscheinlich zum Grunde liegen.

Die Direction des neuen Festungsbaues in Pleße ist abgeändert worden, und der Bau der Theresienstädter schon weit, obgleich noch nicht zur Vollkommenheit gekommen. Auch beschäftigt man sich mit der Verbesserung der Festungswerke von Königsgrätz. Dagegen ist die in den Zeitungen verbreitete Nachricht von dem Baue einer dritten neuen Festung in Böhmen bey Kommotau so ungegründet, wie die Nachricht, daß der Bischof von Königsgrätz, Herr von Hay, zum Coadjutor des Erzbißthums von Wien ernannt worden sey.

Das Handlungswesen der österreichischen Staaten wird von Zeit zu Zeit blühender. Zu Ostende waren im verflossenen Jahre, 1664 Schiffe eingelaufen, und 1806 ausgegangen. Gegenwärtig ist auch mit dem Turiner Hofe die Convention getroffen worden, daß künftig alle Fahrzeuge, welche mit kaiserl. Flagge fahren, in dem Hafen Villafranca frey von allen Abgaben oder Rechten seyn sollen. Zugleich wird jetzt die **Bienenzucht** ein erheblicher Zweig der österreichischen Handlung. Vom 1. Nov. 1780 bis 25. Oct. 1783, wurden allein zu Wien an Wachs eingebracht: aus Ungarn, 198,682 Pfund; aus Polen 1055,062 Pfund; aus Oesterreich 3130 Pf. den Honig aus allen Erbländern berechnete man überhaupt auf 625,080 Pfund.

Von den andern politischen und kriegerischen Angelegenheiten Oesterreichs ist schon oben gemeldet worden.

Frankreich

empfindet die nachtheiligen Folgen des letztern Krieges noch immer, wovon das neuliche Anlehn von 100 Mil-

lio

lionen Livres auf Leibrenten ein abermaliger Beweis ist. Es äußerten sich anfänglich bey diesem Anlehne einige Schwierigkeiten, das Parlament schickte eine eigene Deputation mit verschiedenen Vorstellungen dieserhalb nach Versailles; allein, die Sache wurde doch durchgesetzt, und das Edict darüber am 18ten December 1783 im Parlamente registriret. Die Einleitung zu dem Edicte ist merkwürdig und enthält folgende interessante Stelle.

„Wir können nicht umhin zu gestehen, daß eine zu häufige Wiederholung von Anleihen auf Leibrenten grossen Unbequemlichkeiten ausgesetzt seyn könnte; und damit künftig die Speculationen des Publicums sich in der falschen Erwartung nicht irren, daß noch neue Anleihen eröfnet werden dürften: so erklären Wir, daß wir entschlossen sind, in langer Zeit eine Hülfsquelle nicht mehr zu gebrauchen, die nur für die dringenden Nothwendigkeiten eines Krieges bestimmt zu seyn scheinet, und nur mit hinlänglicher Zwischenzeit angewendet werden muß, um die Abbezahlung der Staatsschulden durch die Würkungen der successiven Tilgungen nach und nach zu bewürken und zu erleichtern. Um diese Abbezahlung aufs kräftigste zu bewürken, sind wir entschlossen, eine Amortissementskasse zu errichten, die auf festern Gründen beruhet, als bisher Statt gehabt haben, und die durch eine aufgeklärte Wachsamkeit unterstützt werden soll.“

Die Anleihen des vorigen Krieges betragen 750 Millionen, und nun bezahlt der Staat jetzt 57 bis 58 Millionen Leibrenten.

Aber vielleicht verschaft sich Frankreich nunmehro auch bald eine neue reiche Geldressource. Wenigstens hat der Pariser Hof, wie der zu Madrid, schon eine päbstliche Bulle, nach welcher er von den Einkünften der hohen Geistlichkeit einen beträchtlichen Theil einziehen und unter den Klöstern eine grosse Reduction machen kann.

Die thätige Vermittelung der Franzosen bey den türkischen Kriegsumständen macht die Handlung von Marseille, welches bekanntlich den stärksten Handel nach der Levante in Frankreich hat, wieder lebhaft. Die Marseiller Kaufleute schicken sehr viele Tücher nach Constantinopel, und es sind ihnen schon 22 Schiffe glücklich eingegangen.

Linguet wird nun triumphiren, daß man zwar nicht die Bastille, aber doch das Staatsgefängniß im Schlosse Vincennes, 2 Meilen von Paris, aufgehoben hat. Die Gefangenen werden in Freyheit gesetzt, und die zu grossen Verbrecher in andere Gefängnisse geführet. Alle Bedienten bey diesem ehemaligen Staatsgefängnisse werden abgeschaft.

Der Fonds zu einer Evolutions-Escadre in den französischen Gewässern auf künftigen Sommer, und der für die Marine in Friedenszeiten für das gegenwärtige Jahr ist zu 54 Millionen angesetzt. Es werden aber diese Kosten, wegen der zu bezahlenden indischen und americanischen Marinewechsel, wahrscheinlich auf noch einmal so viel gebracht werden.

Großbritannien.

Der Anfang dieses Jahrs, so sagte Georg III. selber *), dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach einer der allerkritischsten und wichtigsten werden, den die Jahrbücher des Reichs aufzuweisen haben; — und das wird er auch würklich werden. Die Gewalt der Coalition — dieser, wie es sich jetzt immer deutlicher zeigt, für die Freyheit des Volks und die Rechte der Krone gleich gefährlichen Faction ist gebrochen, und das Ministerium der Herren North und Fox in den letzten Tagen des vorigen Jahrs mit ihnen selbst verabschiedet worden. Das Volk und ganz England freute sich über diesen wichtigen Schritt des Monarchen, und nahm an demselben Antheil, wodurch die Constitution von Britannien behauptet wurde. Denn seit die Coalition existirte, gab es keine Whigs und Tories mehr, sondern zwey um Macht und Ansehen streitende Partheyen, bloße Factionen der Aristokraten.

Die ganze Liste der hohen und niedrigen Hof- und Staatsämter, welche mit neuen Subjecten besetzt sind, macht in allem 40 aus. Herr William Pitt ist zum ersten Lord der Schatzkammer und zum Kanzler der Exches

*) In einer Antwort auf die Glückwünschungs-Addresse der Bischöfe an dem Neujahrs-Tage.

chequer; der Marquis von Caermarthen zum Staatssecretair im Departement der auswärtigen Angelegenheiten, und Lord Sydney in dem der innern Angelegenheiten, und Lord Howe zum ersten Lord der Admiralität ernannt worden.

Dennoch suchen die Exstaatssecretaire Fox und North alles gegen das neue Ministerium in Bewegung zu setzen, und woferne nicht eine Dissolvirung des jetzigen Parlements erfolgt, so dürften ihre Cabalen und Partheymachung bald wieder neue merkwürdige Auftritte in dem Ministerium verursachen, und letzteres, wie die Fositen sich ausdrücken, würklich nur ein Ephemeron seyn. Allein, so heftig auch die Coalition gegen die Aufhebung des jetzigen Parlements arbeitet, das, wie sie sagt, vom Könige nicht dürfte und könnte dissolvirt werden, weil es das Zutrauen des Volks hätte: ohnerachtet grade das Gegentheil ist; und so gewiß es ist, daß sie bey der Wiederversammlung der Communen am 12. Januar gegen den König und die neuen Minister alles, was sie vorschlug, durchsetzte, so nahe ist doch die Aufhebung des Parlements. Schon hielten 60 Mitglieder des Stadtraths von London beym Lord-Mayor um eine Sitzung ihrer Versammlung auf den 14. Januar an, wegen einer Danksagungs-Addresse an den König für die Abdankung des vorigen Ministeriums. Man hofft nicht ohne Grund, daß auch die andern Städte und Grafschaften des Königreichs diesem Beyspiele der Hauptstadt meistens folgen werden, und daß der König selber völlig entschlossen sey, bey seinen Maasregeln in Ansehung des vorigen Ministeriums zu beharren, beweiset unter andern die schon oben erwähnte Antwort desselben an die Bischöfe, wie sie, nach Gewohnheit, ihre Glückwünschungs-Addresse am Neujahrstage demselben überreichten. Es heißt unter andern in dieser Antwort: „Es ist stets mein bestes Bemühen gewesen, die Rechte und Freyheiten und die Wohlfahrt meines Volks zugleich mit den Vorrechten und Vorzügen zu erhalten, welche die Reichsverfassung mir selbst eingeräumet und anvertrauet

hat. Es ist auch mein fester Entschluß, hierinnen zu beharren."

Wir haben das Vergnügen, daß unsere Behauptungen von dem Zustande des brittischen Finanzwesens sich von Zeit zu Zeit immer mehr bestätigen. Der Ueberschuß der alten Taxen von einem Jahre, das sich mit dem 10. October 1752 endigte, betrug 1,451,050 Pfund Sterling 0 Sch. 2 P., und der Ueberschuß eines Jahres, das mit dem 10. Oct. 1782 zu Ende gieng, belief sich auf 2,762,549 Pf. St. 8 Schill. 10½ P., so daß sich der Ueberschuß der Einnahme, und also des Handels in 31 Jahren beynahe verdoppelt hat. — Unter den 1493 Proprietären der ostindischen Compagnie sind 1289 würkliche Engländer, und nur 204 fremde Interessenten in Holland, Genua u. s. w. England hat also seine Kräfte in sich selber. Inzwischen thut doch der überhandnehmende Schleichhandel den öffentlichen Einkünften jetzt einen ansehnlichen Abbruch. Es beschäftigen sich gegenwärtig 134 Schiffe und 86 Sloopen damit, welche insgesammt mit 1600 Mann bewafnet sind. Man berechnet den Werth der durch diesen Schleichhandel eingebrachten Güter auf 17 Millionen und 700,000 Pf. St., daß das Reich also dadurch jährlich an Einkünften 4 Millionen und 340,000 Pfund Sterling verlieret.

Von den americanischen Truppen sind schon verschiedene Transporte in England, und auch vor kurzem 10 Schiffe damit in Irland angekommen. Das vorige Ministerium hat die Verfügung getroffen, daß ein grosser Theil der in America gewesenen Armee nach Irland gehen soll, um dort eine Anzahl von 14,000 Mann regulärer Truppen auf den Beinen zu haben. Die Irländer sind hiemit nicht sehr zufrieden, und es ist zu befürchten, daß dies noch ein wichtiger Grund mehr zu ihrem bisherigen Misvergnügen werden könnte, wenn man nicht bald Verfügungen zur Wiederherstellung der dortigen Ruhe trift.

Die bekannte Stempeltaxe auf die Taufe und Taufregister verursacht eine merkwürdige und in der That sehr

auf-

auffallende Erscheinung. Man versichert uns aus London, daß die armen Leute auf dem Lande ihre Kinder jetzt entweder gar nicht mehr taufen, oder auch diese heilige Handlung heimlich durch dissentirende oder methodistische Geistliche vollziehen liessen. Das wäre würklich unter dem gemeinen Volke eine sonderbare Indolenz, die anderswo wohl nicht so leicht Statt haben möchte! Die neuesten Briefe aus London bestätigen die vorseyende Aufhebung des Parlements, wovon wir künftig umständlicher reden werden.

Holland.

Die Parthey der Aristokraten in Holland ist glücklicher, als die der Aristokraten Fox und North in England, wenigstens bis jetzt, und sie gehen in ihrem System, die erbstatthalterische Würde ganz herabzusetzen, und sie aller ihrer Prärogativen zu berauben, immer weiter, und mit immer mehr Kühnheit. Wir sind weit entfernt von aller Partheylichkeit, wozu auch nicht der geringste Grund bey uns vorhanden. Es ist uns sehr gleichgültig, ob der Erbstatthalter seine Rechte behält, oder sie alle verliert; aber es ist die Pflicht der Geschichte, wo herrschsüchtige Cabalen die Oberhand haben, es anzuzeigen, und nicht durch schimmernde Worte der Freyheitsliebe, durch welche jetzt so manche sonst einsichtsvolle Männer verblendet werden, uns mit ihnen düpiren zu lassen. Es ist offenbar für jeden unpartheyischen, unbefangnen Mann, daß die Absicht der jetzt in Holland das Uebergewicht habenden Parthey, die Grundsätze der in der holländischen Geschichte genug bekannten, und am Ende so unglücklichen, von dem Volke in Stücken zerrissenen de Witte, befolgt, und die Erbstatthalter-Würde in die Grenzen des vorigen Jahrhunderts zu setzen, ja wo möglich, ganz zu vernichten, sich bestrebt. Dahin zielen alle die einzelnen Machinationen und Beschlüsse der verschiednen Städte, wo Aristokraten herrschen, deren umständliche Erzehlung auswärtige Leser, auser Holland, nicht so sehr interessiren kann, daher wir auch sie hier nicht einzeln anführen mögen. Der obige Brief aus dem Haag enthält übrigens das redendste Gemälde davon.

Weil der Adel und die Ritterschaft natürlicher Weise dem Erbstatthalter mehr zugethan ist, als die Bürgerschaft, und die Kaufleute, die man durch Vorspieglung herrlicher Kaufmannsgewinnste, bey einem neuen Staatssysteme, das auf Freundschaft und Allianz mit Frankreich und Nordamerica gegründet ist, verblendet hat; so unterlassen die Volksaristokraten nichts, um den Adel und die Ritterschaft herabzusetzen. Um den Häuptern mehr Muth zu machen, hat die Stadt Dordrecht ihren Pensionair, den ärgsten Feind des Erbstatthalters, **Gyselaar**, der sich sehr harter Ausdrücke gegen die Ritterschaft bedient hat, in Schutz genommen, und sein Betragen und seine Ausdrücke alle gebilligt und gutgeheissen.

In **Oberyssel** hat man, um das Volk zu gewinnen, und die Ritterschaft zu schwächen, nach langen Streitigkeiten, auf eine ganz ungewöhnliche Weise, gerade zu, **durch die Mehrheit der Stimmen der Städte** die sogenannten Drostendienste, oder Frohndienste abgeschaft, ohne auf die Rechte der Ritterschaft dabey, oder deren dadurch verursachten Schaden, oder einige Vergütung Bedacht zu nehmen, da doch durch Mehrheit der Stimmen, keine Rechte der Mitbürger des Staats können annullirt werden, von welchem Vorgange diejenigen, denen an einer genauen Entwicklung und Vorstellung der Sache gelegen ist, aus einer weitläuftigen Schrift, oder **Deduction** hinlänglich unterrichtet werden können *). — Die Streitigkeiten zwischen den Städten Deventer, Campen, Zwoll und der Ritterschaft sind fernerhin so stark geworden, daß die Ritterschaft in zwey Schreiben, die Staaten von Holland um ihre Vermittlung ersucht, aber eine

*) Deductie voor de Heern van de Ridderschap van Overyssel. Nopens de Zaak van de Heer van der Capellen tot den Pol ende Drostendiensten. Te Campen Ter Drukkerye van J. L. de Chalmont, 1783. groß 8vo S. 486. Die Grenzen unsers Journals erlauben uns nicht, einen umständlichen Auszug aus dieser mit gründlichem Fleisse und grosser ächter Rechts Kenntniß abgefaßte Schrift einen Auszug mitzutheilen, aber wir empfehlen sie allen denen zur Lesung, die von Hollands Umständen gründlich urtheilen wollen.

eine kalte abschlägige Antwort erhalten hat. — In Geldern und Uetrecht gehn die Zwistigkeiten und Erbitterungen immer weiter, so daß man endlich einen Ausgang schlimmer Folgen besorgen muß. Die Deputirten der Stadt Dordrecht, Herr Gyselaar und Consorten, bedienten sich in der Versammlung der Staaten von Holland am 18ten December der, öffentlich nachher gedruckten, Worte; „daß sie gar nichts mehr mit der Ritterschaft zu thun haben möchten, weil es eben so viel wäre, als wenn man den Kopf eines Negers weiß waschen wollte.“ Sind solche Ausdrücke in einer Staatsversammlung nicht redende Beweise, zu welchem Grade die Gemüther der Häupter bereits gestimmt sind, die Unanständigkeit solcher Worte für Staatsmänner nicht zu erwähnen.

Nachdem man die militairische Jurisdiction, auf welche der Erbstatthalter Einfluß hatte, ganz abgeschaft, und die Personen des Militair-Etats den bürgerlichen Gerichten, durch eine förmliche Resolution der Generalstaaten, unterworfen hat, so ist man in den Sitzungen der Staaten von Friesland und von Uetrecht schon so weit gegangen, es zu einem Gegenstande der Berathschlagungen zu machen, ob es nicht rathsam sey, dem Statthalter das Vorrecht, Patente der Officiere zu ertheilen, und Flaggen Officiere zu ernennen, einzuschränken, oder gar zu nehmen, worüber im Februar der Beschluß genommen werden soll.

Die Handlung in Holland hat sich indessen nach dem geschloßnen Frieden wieder sehr erholt, wie allein schon daraus ersichtlich ist, daß im vorigen Jahre im Texel 1805 Schiffe, im Vlie 955, und also im Texel 534 und im Vlie 186 mehr, als im Jahre 1782, eingelaufen sind.

Von den andern auswärtigen Angelegenheiten der Republik enthält der obige VII. Artikel, und der allgemeine Bericht unten, das Merkwürdige.

Dänemark.

Indem in denjenigen Staaten, wo die Macht der Regierung getheilt ist, eine Parthey gegen die andre käm-

kämpft, und bürgerliche Unruhen die Aufmerksamkeit der Ausländer auf sich ziehen, leben in den monarchisch-regirten Ländern die Einwohner in einer stillen Ruhe, welche die allgemeine Wohlfart ernährt, und vermehrt. So leben auch die Einwohner Dänemarks, und befinden sich sehr gut dabey, daß sie die Neugierde der Ausländer nicht so auf sich reizen, wie das unglückliche Holland und England.

Wie sich, ohnerachtet der Revolution, die der Friede machte, dennoch der **westindische dänische Handel** erhalten hat, beweiset die Dividende, welche in der am 31sten December gehaltnen Generalversammlung der westindischen Compagnie zu Kopenhagen, zu 20 Rthlr. für jede Actie bestimmt worden, eine Ausbeute, die man unter den kritischen Umständen des vorigen Jahrs nicht erwarten konnte. Die **ostindischen Actien** sind auch in diesem Januarmonate bis auf 1030 Rthlr. gestiegen, und dafür verkauft worden. Die der Ostsee- und Guineischen Compagnie standen zu 108 bis 110.

Der charakteristische Zug der **Milde** der dänischen Regierung, und der Gutthätigkeit, zeigt sich in fortdauernden Beweisen, deren einzelne Anführung zu weitläuftig, und außer dem Plane unserer Schrift seyn würde. So hat z. B. der König, zur Beförderung der Religionsaufklärung, 1000 Exemplare von dem bekannten wohlabgefaßten Sittenbuche für den Bürger und Landmann, des Domprediger Feddersen, für seine Rechnung kaufen, und einbinden, und unter die Gemeinden des Herzogthums Schleswig und Holstein vertheilen lassen. Ein **Goldwerk** in Norwegen, in Egswold Kirchspiele, welches bisher für des Königs Rechnung bearbeitet worden, ist einer Compagnie, oder Gewerkschaft, nebst allen dazu gehörigen Grubengebäuden, Inventarien, und übrigen Pertinenzien, geschenkt worden.

Auf der Insel **Island** fährt das Feuer in der Erde noch immer mit seinen Verwüstungen fort. Noch im vorigen Septembermonate zerstörte und verbrannte es 6 Höfe in Flootshevervet, und im Rangerwalle Syssel

breitete ſich ein Aſchenregen aus, der alles Land, und alle Weide für das das Vieh verdarb. Das Gras verwelkte, und die Creaturen darbten und hungerten. Dieſes Erdefeuer zog ſich nach der nordlichen Seite von den Gebürgen Islands, und man verſpürte dabey zuweilen Erderſchütterungen. In Holumſtifte war die Luft mit dicken ſchwefelartigen Dänſten erfüllt, welche man an den mehrſten Oertern in Island faſt allgemein empfand, woraus man muthmaßte, daß irgendwo in Grönland, oder an einem andern Orte im Meere, ein Feuer vorhanden ſeyn müſſe. In der That hat auch ein Schiffer berichtet, daß zwiſchen den weſtlichen Flüſſen und Grönland eine Feuerinſel empor gekommen ſey, welche er brennen geſehen, und deſſen herumfliegende Feueraſche Löcher in ſeine Segel gebrannt habe. Ob dieſes die ſchon ehmals im Journale erwähnte neuentſtandne Inſel ohnweit Island ſey, läßt ſich, aus Ermangelung richtiger Nachrichten, nicht beſtimmen. Das Elend der Einwohner in Island iſt indeſſen ſehr groß, und die Regierung zu Kopenhagen hat bereits zu deren Beyſtande Anſtalten getroffen, einen einen Deputirten dahin geſchickt, und auch durch eine Collecte die Mildthätigkeit der Mitbürger für die unglücklichen Isländer in Thätigkeit geſetzt.

In dem Friedrichshoſpitale ſind im vorigen Jahre 2121 Kranke eingekommen, 1776 ausgegangen, 236 geſtorben. Von Schwangern ſind 624 eingekommen, 603 ausgegangen und 6 geſtorben. Kinder ſind in dieſer Anſtalt 636 geboren.

Nach den bisher uns bekannt gewordenen Liſten hat Dänemark auch wieder im vorigen Jahre einen reichlichen Ueberſchuß der Gebornen gegen die Geſtorbnen gehabt, und die Bevölkerung ſich anſehnlich vermehrt. Da wir aber noch nicht aus allen Stiftern vollſtändige Mortalitätstabellen bis jetzt geſehen haben; ſo behalten wir uns bevor, von dieſem Gegenſtande künftig noch genauere Nachricht zu geben.

X.

X.

Sendschreiben Kaisers Joseph des II. über die Grundsätze der Staatsverwaltung.

Das Daseyn dieser kaiserlichen Schrift ist aus den Zeitungen bekannt, wie auch, daß dieselbe, auf geschehne Vorstellung, nicht gedruckt worden, sondern nur in Abschriften circulirt. Wir hoffen daher, daß nachstehender getreuer Auszug davon unsern Lesern eben so angenehm seyn wird, als die Schrift selbst für die Zeitgeschichte wichtig ist, in welcher die vortreflichen Gesinnungen des Kaisers seine grosse und edle Denkart, und durch practische Bemerkungen einleuchtende Vertraulichkeit des Monarchen mit den Geschäften, deren Gange und Administration, eine der interessanten Lectüre unsers Zeitalters gewährt.

Nach dem Eingange, welcher bey Erwähnung der Schrift schon oben in diesem Stücke S. 60 angegeben ist, fährt der gekrönte Schriftsteller fort — „ich erachte es meiner Pflicht, und derjenigen Treue gemäß, so ich dem Staate lebenslänglich gewidmet habe, daß ich ernstgemessenst auf die Erfüllung und Ausübung der von mir gegebnen Befehle und Grundsätze halte, welche ich nicht ohne Leidwesen vernachläßigt sehe.„ Hierauf schreibt der Monarch seinen Beamten folgende Punkte vor: 1) sollen sie alle bisher ergangene Kaiserl. Befehle aufs neue sorgfältig durchgehen, um sich mit ihrem Sinne und Entzwecke vertraut zu machen. 2) Haben sie die landesfürstliche Befehle nur als eine Erklärung seiner Gesinnungen anzusehen, dieselben dann genauer zu bestimmen, ihrer Befolgung auf alle mögliche Weise, durch Belehrungen und Erläuterungen den Weg zu bahnen, und alle Hindernisse zu entfernen. 3) Jeder Beamte muß nothwendig einen solchen Trieb zu seinen Geschäften haben, daß er nicht nach Stunden, nicht nach Tagen, nicht nach Seiten, sondern nach der Wichtigkeit des Gegenstandes seine Arbeit berechne. 4) Eigennuß von aller Gattung ist das unverzeihlichste Laster eines Staatsbeamt

beamten und das Verderben aller Geschäfte; dieß ist nicht allein von dem Geldgewinne zu verstehen, sondern auch von allen jenen Handlungen, wodurch Pflicht und Wahrheit versäumet und verhehlet werden. Ein Chef, der von seinem Untergebenen das leidet, bricht seinen Pflichteid, wogegen keine Erbarmniß oder andere Nebenabsicht Statt finden soll; so wie auch der Untergebene, der in jenen Fällen seinen Vorgesetzten nicht angiebt, wider die Pflicht handelt, die er dem Landesfürsten und seinen Mitbürgern schuldig ist. 5) Wer dem Staate dienet, soll sich selbem gänzlich widmen; kein Autoritätsstreit, kein Ceremoniel, keine Courtoisie muß ihn von der Hauptsache entfernen. Zur Erreichung des Zieles auf das Beste wirken, der eifrigste seyn, am meisten Ordnung bey seinen Untergebenen halten, heist der **erste und vornehmste seyn**; ob also Insinuata, Noten, und dergleichen Kanzleysprünge oder die Titulaturen beobachtet, ob in Stiefeln, gekämmt oder ungekämmt, die Geschäfte verrichtet werden, muß für einen vernünftigen Mann, der nur auf die Erfüllung derselben sieht, ganz gleichgültig seyn. 6) Jeder muß sich alles angelegen seyn lassen, was nur auf irgend eine Weise zum **Besten der Mitbürger** gereichet, **zu deren Dienst wir sämmtlich bestimmt sind.** Zu dem Ende ist es nothwendig, daß in allen Aemtern zwischen den Chefs und Subalternen, Ordnung, Einverständniß und wechselseitiges Vertrauen herrschen; der Chef soll das Zutrauen der Seinigen durch freundschaftliche Behandlungen zu verdienen suchen, ihre Rathschläge anhören, benutzen, und nicht aus Eigendünkel abweisen oder unterdrücken. 7) Es ist die Pflicht jedes Chefs gegen den Landesfürsten, so wie jedes Subalternen gegen seinen Chef, anzuzeigen, was die Geschäfte hindert oder verzögert. 8) Da das Gute nur eines seyn kann, nemlich jenes, so die gröste Zahl betrift, und **alle Provinzen** der Monarchie nur **ein Ganzes** ausmachen; so müssen nothwendig Vorurtheile und Eifersucht, so bis jetzt öfters zwischen Nationen und Provinzen, so wie zwischen den Departementen, so viele Hindernisse und unnütze Schreibereyen verursachet haben, gänz-

gänzlich aufhören, und jeder Beamte muß sich nur ganz eigen machen, daß bey dem Staatskörper, wie bey dem menschlichen, wenn nicht jedes Theil gesund ist, alle leiden: Nation und Religion müssen keinen Unterschied machen, und als Brüder in einer Monarchie müssen alle sich gleich verwenden, um einander nutzbar zu seyn. 9) Widrigenfalls werden die verschiedenen Zweige der Monarchie unter sich verwickelt, und verkannt. Schon vom Landesfürsten anzufangen, denkt mancher, daß er das Vermögen des Staates und seiner Unterthanen, als sein vollkommenes Eigenthum ansehen können, glaubet, daß die Vorsicht Millionen Menschen für ihn erschaffen hat, und läßt es sich dabey nicht träumen, daß er für den Dienst dieser Millionen zu seinem Platz von selber bestimmt worden ist. Manche glauben die Plusmacherey zum einzigen Augenmerke machen zu müssen. Und sind sie gewissenhafter, so glauben sie doch immer noch, die Staatseinkünfte als ein Interesse betrachten zu dürfen, das sie von dem Capital des innern Staatsreichthumes beziehen, und auf dessen Erhaltung sie sorglich zwar zu wachen, aber zugleich dabey möglichst bedacht zu seyn haben, dieses ihr Capital nur stets auf ein höheres procent zu bringen. — So hält der Civilstand den Militairstand blos zu Eroberungen, und zur Hindanhaltung der Feinde geeignet, in Friedenszeiten aber für den Blutigel des Staates; der Richter befleißigt sich nur, daß das Ansehen und die Formen in Behandlung der Processe wohl beobachtet werden. Der Soldatenstand besteht aus mehreren tausenden in Ordnung gehaltenen und zum Dienste des Staates gebildeten Leuten. Das Wenige, was sie an Gehalt empfangen, verzehren sie im Lande, und sind also Consumenten; alle ihre Bedürfnisse, sehr wenige ausgenommen, werden im Lande erzeuget und fabriciret; nebst dem giebt die Beurlaubung dem Ackerbaue und den bürgerlichen Gewerben viele Hände, und die Leichtigkeit zum Heyrathen, die man ihnen läßt, macht sie selbst zu Procreanten. — Die Finanzen, welche von dem Landesfürsten immediate geleitet und bestimmet werden, betrachte ich nicht in obigen Gesichts

sichtspunkte, **mit dem grossen Haufen.** Ich erwäge hiebey, daß da die Belegung und Gefällsbenutzung willkührlich vom Landesfürsten und seiner Finanzstelle abhänget, und da ein jedes Individuum, so entweder Besitzungen oder ein Nahrungsverdienst im Lande hat, sein von Voreltern ererbtes, oder durch Schweiß und Mühe erworbenes Vermögen, mit einem blinden Vertrauen auf dem Landesfürsten compromittiret, jeder nur **in so weit beleget werden darf,** als es die **unumgängliche Nothwendigkeit des Staates,** nach seinen mannigfaltigen Bedürfnissen fodert; daß ausserdem der **Monarch nichts verschwenden,** die Abgaben auf die leichteste und wohlfeilste Art erheben, und den Staat in allen seinen Theilen **zu bedienen** trachten soll, wofür er dem **Allgemeinen** und **jedem Individuum Rechenschafft zu geben** schuldig ist. Seinem eigenen Vorurtheile für Personen, der Freygebigkeit selbst gegen Nothleidende, wiewohl einer der vorzüglichsten Tugenden, darf er sich bey Verwaltung der **ihm nicht angehörigen Staatseinkünfte** keinesweges überlassen, sondern nur mit dem ihm als Particulier eigenthümlichen Vermögen sich dergleichen Vergnügen verschaffen. Sollte er aber nach hinlänglicher Versehung der Monarchie in allen ihren Theilen, etwas Ansehnliches in den Ausgaben ersparen können, so ist er schuldig, es **in der Einnahme durch Nachlassungen** zu vermindern, weil der Bürger nicht **für den Ueberfluß** sondern nur für das **Bedürfniß** des Staates beytragen soll. — So muß ein Vorsteher der Mauthen selbe lediglich als die Schleuse des Handels und der Landesindüstrie betrachten, und den sich etwan bey diesem Gefälle ergebenden Abgang, reichlich und gewiß in doppelten Betrage durch den Vortheil ersetzt zu seyn sich versichern, der durch die erweiterte innere Nahrungswege und die Zunahme der Indüstrie in vertheilten Händen sich befinden wird, und also sein Hauptaugenmerk nur auf die Hindanhaltung des dieser Verbreitung nachtheiligen Schleich- und fremden Handels richten. — So muß ebenfalls der Bergwerksdirector die Producten der Erzte als eine Fabrike ansehen, wo jeder-

mann, der daran Antheil hat, seine Convenienz finden muß, und wobey folglich kein Zwang zur Erzeugung einer vorgeschriebenen Menge Platz greifen darf. — So muß endlich der Richter nicht so sehr auf die Form als auf die Ausübung der Gerechtigkeit sehen, und vor allen für Behendigkeit und wohlfeile Bedienung sorgen. — 10) In Geschäften muß keine persönliche Zu- oder Abneigung einigen Einfluß haben. Derjenige muß der liebste und schätzbarste seyn, der der tauglichste und fleißigste ist. Alle Staatsbeamte sollen sich als Freunde und Brüder ansehn, die nur ein Ziel haben, und gemeinschaftlich für selbes arbeiten. 11) Einer belehre den andern, und keiner dünke sich zu gut von dem andern etwas zu lernen. 12) Die Expedirung der Befehle, so wie die Berichtserstattungen sollen nicht stets auf den ordentlichen Rathstag verschoben, sondern in wichtigen Fällen unverzüglich geschehen; jeder muß von dem Triebe für das Beste des Dienstes beseelet seyn. 13) So oft die Befehle in den Provinzen nicht recht begriffen oder ausgeführet werden, muß der Chef oder eine andere dem Geschäfte gewachsene Person dahin trachten, genaue Untersuchungen anzustellen, um den Gang der Sachen zu befördern. Ein gleiches müssen die untern Stellen, die Kreishauptmannschaften, Comitate u. a. thun, damit nirgendwo eine Stockung Statt finde. 14) Jeder Diener des Staates muß endlich sein eigenes Interesse dem Besten des grösseren Haufens aufopfern; überhaupt kann aber das allgemeine Beste niemalen seinen Privatnutzen widerstreben, wenn er sich als Bürger des Staates ansieht.

„Dieses sind in Kurzem meine Gesinnungen. Daß „selbe befolgen zu machen mich Pflicht und Ueberzeu„gung leiten, können meine Worte und meine Beyspiele „beweisen, und daß ich selbe in Ausübung setzen werde, „kann man hienach versichert seyn. Wer mit mir gleich „denket, und sich als ein wahrer Diener des Staa„tes, selbem ganz mit Hindansetzung aller andern Rück„sichten widmen will, für diesen werden vorstehende „Sätze begreiflich seyn, und in der Ausübung eben so

„wer

„wenig, als mir, beschwerlich fallen. Jener aber, der „nur das seinem Dienste anklebende utile und Honorifi„cum zum Augenmerk hat, die Bedienung des Staats „aber als ein Nebending betrachtet, der soll es lieber vor„aus sagen, und ein Amt verlassen, zu dem er weder „würdig noch fähig ist, da selbes eine warme Seele für „das Beste des Staates und eine vollkommene Entsa„gung seiner selbst und aller Gemächlichkeiten erfodert. „Dieses ist, was ich jederman zu erkennen zu geben finde, „damit das wichtige Werk der Staatsverwaltung zu sei„nem wesentlichen Endzwecke geleitet werde.“

XI.

Noch später eingelaufene Briefe.

1.

Wien, den 14. Januar 1784.

Wir hoffen, unsern angebeteten Monarchen längstens im Anfange des künftigen Monats hier wieder zu besitzen, indem Se. Majestät zu Neapel nur wenige Tage verweilen, von da wieder nach Florenz gehen, und von dort bald die Rückreise antreten wollten. Dem Vernehmen nach ist auch in Ansehung der Abstellung oder Verminderung der Fasten eine Unterhandlung vor, und würklich hat die Regierung schon eine doppelte Zollgebürde auf alle ausländische Fische gelegt.

Den Tod des zu Prag verstorbnen Generals Siskowitz hat man bey Hofe, so wie bey der Armee allgemein gefühlt, und bedauert. Er war einer von jenen wenigen grossen Männern, welche sagen können. **Ich habe mein Glück mir selbst gemacht!**

Man bewundert hier die Gefälligkeit des Monarchen gegen den Pabst bey dessen Besuchung, den er durch liebreiche Ueberzeugung zur Beystimmung zu seinen Maasregeln zu bewegen sucht, bevor er einen Schritt machen will, wozu der Weg bereits gebahnt ist.

Noch beschäftigen sich alle Geister hier mit den zwey bey seiner Abreise hinterlassenen Schriften, davon die

eine das (vorstehende) Schreiben über die Staatsverwaltung, und die andere eine an die ungarisch siebenbürgische Hofkanzley ergangne Resolution ist, in Betref des in Ungarn und Siebenbürgen einzuführenden Steuersystems *). Sollte es zum Türkenkriege kommen, wozu nunmehr aller Anschein ist; so dürfte die letztere Verfügung wohl noch eine Zeitlang verschoben bleiben.

Gegen unsern Erzbischof, Cardinal Migazzi, der bekanntlich als ein Anhänger der ultramontanischen Grundsätze, vielen Einrichtungen des Kaisers entgegen gearbeitet, und sich in Predigten und Broschüren von einem Pater Fast, Pahlin, Pergens, Schwickart und dergleichen hat vertheidigen lassen, ist ein viertes Schreiben der Gemeinde zu Wien an ihren Oberhirten erschienen, worinnen ihm mit einer starken Beredsamkeit die lebhaftesten Vorwürfe gemacht worden, da er schon dreymal im Namen der Gemeinde zu Wien auf das dringendste ist aufgefodert worden, durch einen Hirtenbrief die üblen Gerüchte von sich zu widerlegen.

Das hiesige k. k. Theresianum soll, so wie alle ähnliche Erziehungshäuser, zwar dem Hause, aber nicht der Stiftung nach, aufgehoben werden. Die Cavalliere behalten Stipendien, wohnen in Privathäusern, und sollen auf der Universität studieren, der man eine dazu angemeßne Vollkommenheit zu geben sucht.

2.

Regensburg, den 12ten Januar 1784.

Die Bemühungen des churmainzischen Directorialgesandten, und des churcölnischen Ministers am Reichstage allhier, die bekannte Zwistigkeit wegen des gräflichen Stimmendirectoriums freundschaftlich beyzulegen, haben sich in dem Augenblicke wieder zerschlagen, als

*) Vergl. oben S. 61 in diesem Stücke. Wir bedauern dabey, daß wir einen gründlichen und interessanten Aufsatz über diese Sache, und über Ungarns bisherige Staatsverfassung, aus Mangel des Raums, nicht gleich in diesem Stücke hier mittheilen können, sondern dem künftigen Monatsstücke vorbehalten müssen.

als sie dem günstigsten Erfolge sich zu nähern schienen. Beyde Religionstheile äuserten über die ihnen nicht ministerialiter, sondern nur aus Privatbewegniß vorgeschlagne Vergleichspuncte ihre Zufriedenheit. Aber der österreichische Gesandte, Freyherr von Borie, erhob sich dagegen, und verwarf diese unministerialische Handlung, da ohne vorläufige Instruction zu Werke gegangen werde, und äuserte sich in der Gesellschaft bey dem Herrn Principal-Commissarius, Fürsten von Thurn und Taxis sehr dawider. Der kaiserliche Concommissarius, Graf von Lehrbach, bemüht sich, die Eintracht wieder herzustellen, ohne welche der Reichstag hier noch immerfort in Unthätigkeit bleiben wird.

Der gewesene Premierminister des Churfürsten von Cöln, **Graf von Belderbusch**, welcher am 2. Januar, nach einer 4tägigen Krankheit mit Tode abgegangen, hat ein Vermögen von mehr als 500,000 Thalern hinterlassen, und vermöge der vom Hochteutschmeister erhaltnen Erlaubniß, da er Landcommandeur der Ballei Altenbiessen vom teutschen Orden war, seinen jüngern Neffen, den Grafen Anton von Belderbusch, zum Erben eingesetzt. Den Churfürsten hat sein Tod äuserst betroffen, denn er hatte ihm die Leitung der Geschäfte mit unumschränkter Vollmacht übergeben. — —

3.

Paris, den 16. Januar 1784.

Es sieht jetzt mit unserm Ministerium sehr schwankend aus, wie beynahe mit dem englischen. Der Finanz-Chef, der **Graf von Vergennes**, und der Generalcontrolleur, **Herr von Calonne**, geben die deutlichsten Merkmale der Abneigung von einander. Dieser befragt jenen um nichts mehr, und der Graf hat so nach keinen Einfluß mehr auf dieses Departement. Man weiß übrigens nicht, was Hr. v. Calonne macht, man sieht ihn sehr wenig, und von seinem Werke gar noch nichts. Er muß 17 Millionen zu den ausserordentlichen Kriegskosten für dieses Jahr aufbringen. Die Marine erfodert noch mehr. Das neue Anlehn von 100 Millionen Li-

vres wird nicht zureichen. — Die Feinde des Hrn. von Calonne gehn ihre Schritte fort. Seit einigen Tagen befindet sich der Excommis Hamelin allhier, und seine Ausdrücke und Bewegungen sind dem General-Controlleur sehr nachtheilig, an dessen langer Erhaltung viele zweifeln wollen. Es sind viele Bewegungen am Hofe. —

XII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Da wir diesmal schon in dem obigen VIIten Artikel den meisten sonstigen Inhalt dieses Berichtes anticipirt haben, so wird derselbe hier nur klein seyn, und nur nähere Umstände und die neuesten nachher eingetroffnen Nachrichten enthalten.

Die letztere Antwort der Pforte an Rußland (S. oben S. 48) hat die leicht vorherzusehenden Folgen gehabt, und ist von Rußland als eine verneinende, eine **Kriegserklärung in sich schließende**, Antwort angesehen worden. Das war sie auch im Grunde, denn es war zugleich beygefügt, „daß das Aequivalent, welches die Pforte wegen der Kriegskosten etwann auch der rußischen Kaiserin anbieten könnte, wenn sie die genaue Berechnung erhielte, so beträchtlich unmöglich seyn könnte, als der Belang der so grossen fruchtbaren Provinzen der **Krimm** und der **Kuban**.„ Also enthielt diese Antwort eine deutliche Verweigerung der Pforte wegen der Anerkennung des Besitzes der Krimm. — Gleich nach der zu Petersburg davon angekommenen Nachricht wurden die bestimmtesten Maasregeln zum Ausbruche des Krieges genommen. Es wurde ein Cou-

rier

ier nach Wien geschickt, auf dessen Ankunft daselbst die Kaiserl. Staatskanzley sogleich, ohne erst die fernern Befehle des Kaisers aus Italien abwarten zu können, durch den Hofkriegsrath der in Ungarn stehenden Armee Befehl geben ließ, sich zum Marsch in Bereitschaft zu setzen, und 200,000 Metzen Haber und andern Proviant schleunigst aufzukaufen und zusammen zu bringen, um die rußische Armee bey ihrer Annährung damit zu versehen. Die rußischen Truppen, welche in eine weite Strecke von Konecpole am Bug bis Kiraigorod am Dnieſter ausgebreitet waren, und sich auf 130,000 Mann belaufen sollen, bekamen Befehl zusammen zu rücken, und nach der Krimm ergieng Befehl, daß ein Corps von da nach der Cuban und Georgien, zur Unterstützung des Prinzen Heraclius marschiren sollte. Es ist also nun die lange Verwicklung aufgelößt, oder vielmehr zerschnitten, und der Ausgang der Negotiation so gewesen, wie wir immer, wenn auch andre das Gegentheil meldeten, im Journale vorhergesagt haben. Man bestimmt den Monat Februar zum wirklichen Einrücken der rußischen Truppen in die türkischen Länder.

Inzwischen ist die rußische Flotte am schwarzen Meere und in den Häfen der Krimm ansehnlich verstärkt, und es sind eine grosse Menge Matrosen von Petersburg und den nördlichen Gegenden dahin geschickt worden. Hingegen bemerkt man an der Flotte zu Cronstadt noch keine Anstalten zu einem baldigen Auslaufen, welches vermuthlich von andern Negotiationen noch abhängt, da Frankreich darauf besteht, einer gröſsern rußischen Kriegsflotte im mittelländischen Meere sich zu widersetzen, und zu Toulon, nach bestätigten Nachrichten, an der

Ausrüstung einer Kriegsflotte von 15 Linienschiffen mit neuer Emsigkeit gearbeitet wird. Die Besitznehmung der Insel Candia und von Morea aber durch französische Truppen (S. oben S. 51) wird durch die neuesten Briefe aus Paris als noch zu voreilig und noch nicht geschehen versichert; möchte aber, unter den jetzigen Umständen, nun wohl bald geschehen, da eine sogenannte Evolutionsescadre in Bereitschaft gesetzt wird.

In Ostindien

hat sich indessen, indem der neue Krieg in Europa angeht, der alte geendigt. Doch sind noch in dem Monate Junius 2 Treffen zu Lande, und ein Seetreffen geliefert worden. Wir haben bereits im vorigen Stücke des Journals (S. 1175 u. f.) davon Meldung gethan. Die kürzlich in England und Frankreich davon angelangten authentischen Berichte enthalten folgende nähere Umstände davon. Bey dem Angriffe am 13ten Junius 1783 auf die französischen Außenwerke vor Cuddalore, welche von den Engländern mit Sturm eingenommen wurden, wobey 616 Mann und 16 Officiere von französischer Seite, (nicht von englischer, wie S. 1175 im vorigen Stücke steht,) theils getödtet, theils verwundet worden, bekamen die Engländer in den eroberten Werken 18 Kanonen und viele Ammunition in ihre Gewalt, worauf die Festung förmlich belagert wurde. Bey dem Ausfalle der Belagerten, (Franzosen und Truppen des Tippo Saib,) am 25sten Junius 1783, wurden sie mit vielem Verluste zurückgeschlagen, und der französische Commandeur, Ritter von Damas, nebst 150 Mann zu Gefangnen gemacht. In dem Hauptsturme am 13ten Junius büßeten die Engländer, an Getödteten, Verwundeten, und Vermißten,

insgesammt 962 Mann ein, worunter 142 Europäer, die andern Indianer, waren. Man kann daraus schliessen, wie hitzig und mördrisch es dabey zugegangen. Bey dem Ausfalle aus Cuddalore hatten die Engländer nicht mehr als 44, theils Todte, theils Verwundete, worunter 9 Officiere waren; sie wurden von dem General-Major, **Stuart**, commandirt, welcher also das letzte Treffen im vorigen Kriege geliefert hat.

In dem **Seetreffen**, welches am 20sten **Junius** vorfiel, nachdem beyde Escadern einige Tage hindurch einander durch Manoeuvriren den Wind abzugewinnen gesucht hatten, bestand die englische Flotte aus 18 Linienschiffen, und die französische aus 15. Das Treffen fieng um halb 5 Uhr mit einer Kanonade von beyden Seiten an, und dauerte 3 Stunden bis Sonnenuntergang. Der französische Admiral, Herr von Süffren, hatte den Vortheil des Windes, und daher vermied Admiral Hughes, ohnerachtet seiner Ueberlegenheit, ein allgemeines und näheres Treffen, segelte auch mit seiner Flotte nach Madras zurück. Herr von Suffren gieng nach Pondichery und von da wieder nach Cuddalore. Er schrieb sich die Ehre des Siegs mit Recht zu, denn obgleich von keiner Seite ein Schif genommen worden, so erlangte doch der französische Admiral seinen Zweck, trieb die Engländer von Cuddalore nach Madras, und kam dem belagerten Orte zu Hülfe. Der englische Verlust bestand aus 99 Todten und 431 Verwundeten. Der französische ist nicht bekannt geworden. Inzwischen lief die Nachricht von dem geschloßnen Frieden einige Tage darauf ein, und der 9te Julius 1783 war der Tag, an welchem alle Feindseligkeiten der Franzosen und Engländer aufhörten.

Noch dauerte aber der Krieg der Engländer gegen **Tippo Saib** fort, welcher doch auch bey der durch den Frieden vergrößerten Macht der Engländer, denen Tippo Saib allein nicht gewachsen ist, von keiner langen Dauer seyn kann.

Indessen sind die **Portugiesen** mit den an ihre Besitzungen angrenzenden Indianer in einen **Krieg** gerathen, welche zwar, so weit die bisherigen Nachrichten gehen, in einigen kleinen Angriffen bestanden, und von keiner grossen Bedeutung gewesen, aber doch leicht von wichtigen Folgen werden könnte, daher der Hof zu Lissabon auch in den letzten Tagen des vorigen Jahrs ein Schif von 50 und 1 von 40 Kanonen eilfertig ausrüsten, und mit 1000 Mann Truppen bemannen ließ, um seine Besitzungen in Ostindien zu beschützen.

In Westindien

sind, einem am 10ten Januar zu London bey der Admiralität angekommenen Berichte zu folge, die **Räumungen** und **Restitutionen** der im vorigen Kriege genommenen **Inseln**, nach den im Friedenstractate stipulirten Bedingungen, zwischen den Franzosen und Engländern geschehen, und alles wieder auf den Fuß des Friedens gesetzt worden. Die Freude der unter ihre vorige Herrschaften wieder zurückkommenden Einwohner wurde durch die reichlichen Erndten auf diesen Inseln, und den noch fortwährenden Ueberfluß von europäischen Waaren vermehrt.

Nordamerica

ist ebenfalls nun völlig in den Zustand des äuserlichen Friedens gekommen, da der letzte von den Engländern besetzt

setzt gewesene Platz, die Stadt Neuyork, am 29. November völlig geräumt worden ist. Am demselbigen Tage nahm General Washington mit einem Corps von 1000 americanischen Soldaten von der Stadt Besitz, wo er bis zur Einrichtung der neuen Regierungsform bleiben wollte. Nun ist der neue Freystaat sich selber überlassen, und die Folge wird zeigen, wie glücklich diese Länder bey ihrer Freyheit und Unabhängigkeit seyn werden. Noch ist ihre innre Verfassung zu keiner Solidität gebracht. Die meisten der 13 vereinigten Provinzen hegen die Grundsätze, von einander unabhängig, und in keiner weitern Verbindlichkeit mit einander zu bleiben, als derjenigen, welche eine Allianz zur gemeinschaftlichen Beschützung gegen auswärtige Feinde nothwendig macht. Dadurch würde die Macht des Congresses ganz herabgebracht werden. In den südlichen Provinzen werden die Anordnungen des Congresses gar nicht geachtet, worüber besonders in Südcarolina zwischen dem Gouverneur der Provinz und dem Generale Green, der die Truppen commandirt, und die Autorität des Congresses erhalten will, schon grosse Uneinigkeiten entstanden sind. Die regulirten americanischen Truppen sind inzwischen, zufolge einer Resolution des Congresses vom 29ten October, bis auf 800 Mann, ihrer Dienste entlassen worden, ohne daß sie ihren rückständigen Sold und ihre Foderungen haben erhalten können. General Miflin, ein geborner Pensilvanier, ist zum Präsidenten des Congresses auf dieses Jahr erwählt, der künftige Sitz dieser Versammlung aber noch nicht bestimmt festgesetzt worden. — Der americanische Orden, von welchem schon seit langer Zeit vieles voraus gemeldet worden, ist zwar errichtet, aber

kein

kein Orden des Staats, noch weniger der gesammten Republik. Er ist eine Brüderschaft der Officiere, die im vorigen Kriege gedient haben, und führt den Namen der Cincinnatus-Gesellschaft. Washington ist Präsident derselben, und das Zeichen der americanische Adler, und ein blaues weiß eingefaßtes Band. Es haben diesen sogenannten Orden auch die meisten französischen Officiere, die bey den Americanern gedient haben, erhalten, und mit königlicher Erlaubniß angenommen. Der Congreß hat an dieser militairischen Verbrüderung keinen Antheil genommen, über welche viele in America selbst nicht sehr zufrieden sind, da man auch die Staaten der Provinzen nicht befragt hat. Zu Philadelphia sind bittre Anmerkungen und Pamphlets dagegen öffentlich gedruckt worden. Man schreibt dieser Association geheime, für die Zukunft gefährliche Absichten zu.

In Canada sind, nach dem Abzuge aller teutschen Truppen, 4000 Mann zur Besatzung des Landes geblieben. General Haldimand zu Quebek läßt die Festungswerke dieses Platzes, wie auch die Forts St. John, und Frontignac in guten Stand setzen, und die brittischen Posten gehen bis an den See Champlain.

Die Empörung im spanischen America existirt nicht allein würklich, und unsre davon längst gegebnen Nachrichten sind durch unmittelbare Berichte aus Spanien selbst bestätigt, sondern sie hat auch, in Mexico besonders, so um sich gegriffen, daß der Gouverneur sich in das Castell St. Juan de Ulloa hat retten müssen, worauf der Erzbischof Mittel gefunden, mit den Aufrührern eine Convention zu schliessen, wodurch die Ruhe daselbst wieder einigermaaßen hergestellt seyn soll. Die Empö-

pörung soll durch eine neue Auflage auf die Cochenille seyn verursacht worden. Aber man erfährt von den Vorfällen in dieser Weltgegend so wenig, und die Umstände werden so geheim gehalten, daß es schwer ist, die Wahrheit zu ergründen. Indessen ist es gewiß, daß im vorigen December neue beunruhigende Nachrichten aus dem spanischen America in Madrit angekommen sind, und daß wiederholte Befehle zur Ausrüstung einer Flotte, und Einschiffung einer Anzahl Truppen nach Cadix geschickt worden sind.

Die Schliessung des **Definitiv-Friedenstractats** zwischen **England** und **Holland** ist durch die großmüthige Erklärung Englands gegen die holländischen Gesandten zu **Paris**, daß man von der Verlegung der Negotiation nach dem Haag oder London abstehen, und mit einer zu Paris zu vollziehenden Verwandlung der Präliminarien in einen Definitivtractat zufrieden seyn wolle, aufs neue zur Beendigung befördert worden.

Von den **Danziger**, und den andern politischen Angelegenheiten ist schon oben im VII. Art. gemeldet worden.

Die Erdbeben

fahren noch immer fort, in verschiednen Gegenden, eine innre Gährung der Erde anzudeuten. Die Nachricht von dem gänzlichen Untergange der Stadt **Thessalonich** ist zwar, wie wir gleich bemerkt haben, übertrieben gewesen; aber diese Stadt ist doch durch heftige Erdstösse erschüttert, und einige Thürme und Häuser sind eingestürzt worden. In **Calabrien** hat man noch immer Erderschütterungen bemerkt, wie auch an einigen Orten in **Spanien**, zu **Cambrai** in Flandern, auf der kleinen unbewohnten, wegen ihres Hafens mit einer Garnison versehenen dänischen Insel **Christiansoer** bey Bornholm. Auch hat man in der Nacht vom 29. November zu **Neuyork**, und am 11ten Januar zu **Kopenhagen** eine leichte Erderschütterung bemerkt.

Noch

Noch müssen wir, als zur Geschichte der Zeit gehörig, bemerken, daß das Ende des vorigen Jahres, und der Anfang des gegenwärtigen bis gegen die Mitte des Januars sich durch eine Kälte und Frost ausgezeichnet hat, welche an vielen Orten die berüchtigte Kälte von 1740 um mehrere Grade, (zu Paris um 9 Grade) übertroffen hat, und in den meisten Gegenden von Europa der Kälte von 1709 gleich, überhaupt aber eine der größten in dem ganzen Jahrhunderte gewesen. Doch hat sie nur etwan 3 Wochen und also nicht so lange gedauert, wie die in den beyden erwähnten harten Wintern.

XIII.

Vermischte Nachrichten.

In London ist, zum Denkmale des berühmten Capitain Cook, ein grosser Kupferstich erschienen, und der Admiralität gewidmet worden, auf welchem der Tod dieses kühnen und allgemein bedauerten Weltumseglers vorgestellt ist. Die Zeichnung ist vom Herrn Webber, der den Capitain als Zeichner auf seiner Reise begleitet hat, und der Stich von Bartolozzi, und Bryne; jener hat die Figuren, und dieser die Gegend und das Wasser verfertiget.

Und wir möchten gern dem edlen Manne hier in Hamburg ein Denkmal der Dankbarkeit der leidenden Menschheit errichten, welcher bey der vorigen grossen Kälte eine so ausgezeichnete Mildthätigkeit bewies. Bekanntlich werden jährlich hier im Winter zur Feurung für die Armen Sammlungen angestellt, welche sehr grosse Summen einbringen. Bey der Strenge der vorigen Kälte aber besorgte einer der vornehmsten Männer unsrer Stadt, den Verdienste, Alter und Stand gleich ehrwürdig machen, daß die Summen nicht zureichen möchten. Er stellte also dem Aufseher über die Feurung der Armen 500 Mark zu, und versprach ihm, noch mehr zu geben, und so viel nöthig wäre, aber, sagte er, nun müssen

sen Sie mir auch dafür stehen, daß kein Armer friere! Wir glauben durch Nennung des Namens die edle Bescheidenheit des Wohlthäters zu beleidigen, der sich dadurch für genug belohnt hält, daß die Armuth sich wärmen konnte.

Es verdient bemerkt zu werden, daß einige Nonnen des h. Klaraordens, deren Klöster im Toscanischen aufgehoben worden, sich in die preußischen schlesischen Staaten begeben haben, wohin sie, mit Genehmhaltung der Regierung, von ihren Ordensschwestern eingeladen wurden, um daselbst ihr Institut fortzusetzen, welchen sie, und der heiligen Klara so eifrig zugethan sind.

Der Generalcontrolleur Herr von Calonne zu Paris, hat den Grundsatz geäusert, daß er das Commerz von Frankreich von allen Fesseln so viel nur möglich, entledigen und frey machen wolle. — „Lasset die Negotians„ten, sagt er, machen, was, und wie sie wollen, sie ver„stehen das alles am besten, wenn man ihnen nur Frey„heit und Protection giebt. Die Aufschrift auf der Bör„se von Bourdeaux; Protectione et libertate, quo non „commercium? soll mein Grundsatz seyn;“ — — — sollte es allenthalben seyn.

Die in diesem Monate gehaltene Messe oder der sogenannte Umschlag zu Kiel, auf welchem bekanntlich die holsteinischen Geldumsätze geschehen, hat von dem Zustande in Dänemark, in Ansehung der Geldsummen, einen wichtigen augenscheinlichen Beweis gegeben. Es ist ein Ueberfluß von baaren Gelde, und in klingender Münze da gewesen. Die bisherigen vier Procente sind, wegen der Menge der Gelder, meistens auf 3 herabgesetzt worden, und verschiedne ansehnliche Geldposten vorerst lich zu 3 Procent angeboten worden. Auch ist der Wehrt der Banconoten so gestiegen, daß sie auf 6 Procent gegen baares Silbergeld gekommen.

Wir können nicht umhin, so ungern wir dergleichen thun, zur Nachricht für unsern Freund und Einsender in Danzig, anzuzeigen, daß Herr Hofrath Schlözer, im 20.en Stücke seiner Staatsanzeigen einen weitläuftigen Ar-

Artikel von Danzig hat abdrucken lassen, der für unser Journal bestimmt war, und demselben zugehörte, aber durch eine Verwechselung der Couverte an Hrn. Schlözern gelangte. Hr. S. hätte leicht sehen können, (wie jetzt jeder in dem gedruckten Aufsatze) daß die Schrift für die Verfasser des politischen Journals gehörte, da sie darinnen angeredet sind, und der ganze Aufsatz an sie gerichtet ist. Wir bekamen dagegen ein Schreiben mit einer Beylage an H. S. von Danzig, wobey die Addresse auf dem Couverte an uns lautete, aber da wir den Irthum sahen, schickten wir das Herrn Schlözern gehörige, Herrn Schlözern zu, aber Herr Schlözer ließ das uns gehörige, an uns gerichtete, und augenscheinlich nur irrig couvertirte, als ein ihm gehöriges Eigenthum drucken. —

Verschiedne zugesandte Aufsätze und Beyträge, für welche wir den verbindlichsten Dank abstatten, unter denen sich Anmerkungen und Nachrichten von der gegenwärtigen **dänischen Kriegsverfassung**, von einem hohen Officiere; ein Schreiben aus Madras, historische Anekdoten vom **Hyder Ali**, und andre interessante Schreiben befinden, werden wir in den künftigen Monatsstücken nicht ermangeln mitzutheilen.

Mit diesem Stücke wird zugleich das **Register** zu dem vorigen Jahrgange des Journals ausgegeben, und ist demselben beygefügt.

Die Stücke dieses Journals werden allezeit regelmäßig an dem letzten Tage jedes Monats ausgegeben, und die Herren Abonnenten bey den Postämtern müssen sie also jederzeit mit den ersten ankommenden Posten von Hamburg in jedem Monate erhalten.

Hamburg den 27. Januar 1784.

Druckfehler im vorigen Stücke.

S. 1161 Zeile 17 ließ Graßmangel für Großmangel. S. 1163 Z. 20 Coldingen für Aldingen. S. 1163 l. 17 Satt 7.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1784. Erster Band.

Zweytes Stück. Februar 1784.

I.

Von dem gegenwärtigen dänischen Kriegsstande, und dessen Verfassung.

(Von einem hohen Officiere.)

So wie man von vielen Dingen in Dänemark, auswärts ganz verkehrte Begriffe hat, und vieles irrig beurtheilt, oder gar nicht kennt; so ist auch die Einrichtung und der gegenwärtige Zustand des dänischen Militär-Etat wenig oder gar nicht recht bekannt. Ein vornehmer Ausländer, der vor einiger Zeit in Kopenhagen selbst gestand, nachdem er sich von dem dänischen Kriegs Etat durch eigne Augen und Nachforschungen unterrichtet hatte, daß er mit Vorurtheilen eingenommen gewesen sey, gab zu dem nachstehenden Aufsatze Gelegenheit, welcher auch uns zum Gebrauche für unser Journal gewogentlich mitgetheilt worden, und welcher nur ein wesentlicher Auszug einer weitläuftigern Abhandlung ist,

die vielleicht künftig einmal noch auf andre Weise, in ihrem ganzen Umfange, im Drucke erscheinen wird.

„Es gehört eine genaue Kenntniß des Landes, der Lage desselben, des politischen Interesse, des Klima, und der Nation dazu, um das dänische Militair richtig zu beurtheilen. Die Lage der dänischen Provinzen ist von der Beschaffenheit, daß ein König von Dänemark nicht leicht an Eroberungen denken kann, ohne befürchten zu müssen, sein Land unglücklich zu machen. Alle die Inseln, welche das eigentliche Dänemark ausmachen, sind so zu sagen, Festungen von Natur. Man muß sie zu Wasser angreifen, und jeder, der das Kriegsmetier nach allen seinen Fächern versteht, weiß, wie schwer es ist, zu Wasser anzugreifen, und eine Landung vorzunehmen. Das hat Frankreich im vorigen Kriege auf der Insel Jersey erfahren. Das hat Frankreich abgehalten, an eine Landung in England zu denken, ob gleich England im ganzen Königreiche nicht so viele Truppen hatte, als Frankreich an den Küsten versammelte. In solchem Verhältnisse steht Dänemark gegen Schweden. Und Schweden kann niemals eine Landung in Dänemark vornehmen, ohne grosse Vorbereitungen zu machen, da zumal die schwedischen Truppen in den weitläuftigen Provinzen zerstreut sind, und deren Zusammenziehung gleich Aufsehen machen würde, welches gleich von Seiten Dänemarks solche Maasregeln verursachte, daß, vermöge der überlegnen und gut bestellten dänischen Seemacht, eine Landung auf einer der dänischen Inseln, wo nicht unmöglich, doch sehr gefährlich, und vergeblich seyn möchte. In einer jeden der Hauptinseln befindet sich eine Festung oder auch mehrere, in welchen die Einwohner ihre besten Effecten sichern können. In

die

diesen Festungen sind Zeughäuser mit Munition und den nöthigen Waffen angefüllt, um im Nothfalle die Einwohner damit zu versehen. Also müßte ein Feind, wenn er auch surpreniren wollte, doch gleich mit einer Belagerung anfangen. Wie schwer dieses bey einer Landung sey, weiß jeder erfahrne Officier. — Wenn man nur die Landcharte mit einem militairischen Auge betrachtet, so wird man einsehen, daß die dänischen Inseln, so lange die Seemacht in dem guten Zustande bleibt, nicht so leicht können überrumpelt, und surprenirt werden.

Holstein ist ebenfalls von der Ost- und West-See umgeben; nur an den Grenzen gegen Hannover und Mecklenburg ist das Land ofner. Aber von diesen Seiten hat Dänemark wohl nichts zu befürchten. Und die Elbe ist ein Fluß, der nicht leicht zu paßiren ist, wenn die Armee sicher seyn soll, daß ihr die Subsistenz nicht abgeschnitten werde. Auf der Seite von Mecklenburg und Lüneburg finden sich an der Stegnitz und an der Trave solche Positiones, wo ein erfahrner General mit einer mittelmäßigen Armee den stärksten Feind abhalten kann. Und wenn auch diese Positionen unglücklicher Weise forcirt würden, so darf sich ein Feind doch nicht mit Sicherheit tief in Holstein wagen, ehe er nicht die fast unüberwindliche Position bey Rendsburg, und diese Festung inne hat, und auf der Ostsee gesichert ist, daß nicht eine Flotte ein Corps Truppen ihm in Rücken aussetzt. Und wo könnte dieser Feind herkommen? Die Conjuncturen, welche im Jahr 1762 sich zeigten, können, nach menschlicher Einsicht, niemals wieder entstehen. — Uebrigens ist die Campagne des Generals Steinbock im Jahre 1713 der beste Commentar zu dem, was ich nur kurz berührt habe.

Diesen Betrachtungen zufolge wird man einsehn, daß Dänemark bloß zur Defension eine Landmacht nöthig hat. Und diese ist hinlänglich da. Der König hat in den dänischen Staaten über 30,000 Mann, welche zu jeder Zeit, mit der besteingerichteten Artillerie, auf die erste Ordre marschiren können. Diese Anzahl Truppen ist, nach den vorher beschriebnen Umständen, zureichend, bey einem geschwinden Angriffe, jedem Feinde so gleich Einhalt zu thun, und Eroberungen zu verwehren; indessen die Seemacht immer so gleich nach den Umständen agiren, und zu Hülfe kommen kann.

Diese bereit stehende Defensionsarmee, enthält bey der Infanterie durchgängig zwey Drittheile Eingebohrne, und Ein Drittheil Ausländer. Die Cavallerie hat wohl über $\frac{3}{4}$ Eingebohrne gegen $\frac{1}{4}$ Ausländer. Der König giebt jedem Infanterie-Regimente in Dänemark 980 Mann Landsoldaten. Diese müssen nicht so wohl von besondrer Größe, als von gesunder Leibesbeschaffenheit seyn. Wenn einem solchen Soldaten die geringste körperliche Schwachheit zustößt, so muß die Landschaft, das Amt, oder der Proprietair einen andern an dessen Stelle liefern. Da diese Landsoldaten nach 6 Dienstjahren, im eigentlichen Dänemark nach 12 Jahren, ohne Hindernisse ihren Abschied erhalten, so sind es die sichersten, und zuverläßigsten Soldaten von der Welt, welche desto herzhafter streiten können, da sie wissen, daß sie nur im eigentlichsten Sinne zur Sicherheit und Beschützung des Vaterlandes fechten sollen. Die Bevölkerung, der Ackerbau, und die ganze Verfassung des Landes, erlauben nicht, daß diese eigentlichen Nationalsoldaten so wie die preußischen Cantonisten behandelt werden. Sie finden sich nur jährlich

lich auf 3 Wochen bey den Regimentern ein, wozu sie gehören, um während dieser Zeit exercirt und dressirt zu werden. Freylich ist diese Zeit nicht hinlänglich, um den Leuten jene äußerliche Pünctlichkeit des Exercirens zu verschaffen, welche bey einigen Mächten theils zur blossen Augenweide, theils zur Beschäftigung des Soldatens, mit Strenge erhalten wird. Aber im Falle der Nothwendigkeit, würde man diese folgsamen Eingebohrnen, in kurzer Zeit auch, das dabey eigentlich nützliche für den Krieg lehren können, und zur Pracht oder Furcht für ausländische Mächte sind diese Soldaten in Friedenszeiten nicht bestimmt, und es würde auch etwas sehr unnützes seyn.

Aber außer diesen **Landsoldaten** besteht jedes **Regiment aus 600 Mann**, die auf festen Fusse im beständigen Dienste sind. Diese Soldaten, welche lediglich von dem Chef der Regimenter abhängen, werden mit eben der Disciplin, und genauer pünctlicher Ordnung geübt, wie bey allen in Europa befindlichen stehenden Armeen gebräuchlich ist. Die Einrichtung ist auch mit königl. Vorsorge, und auf königl. Kosten so gemacht, daß es dem Chef nicht schwer ist, sein Regiment im vollkommnen schönen Zustande zu erhalten.

Es werden sich in Europa wohl wenig Truppen befinden, bey welchen, in jedesmaliger Zahl von 1580 **Mann**, welches die Zahl der **gemeinen Mannschaft eines dänischen Regiments** anjetzt ist, sich wenigstens 1280 ganz gesunde, nicht über 36 Jahr alte, und ganz sichre Soldaten befinden. Denn man wird doch zugeben, daß bey den 600 geworbnen, im beständigen Dienste stehenden Soldaten, wenigstens 300 sind, die diese Eigenschaften

haben, und bey den meisten Regimentern sind deren zwey Dritttheile. Die Nationalsoldaten müssen insgesammt alle diese Eigenschaften haben.

Zu diesen 2 Bataillons jedes Regiments, wird nun ein 3tes Bataillon, nach dem neuen approbirten Plane der Armee, gefügt, welche Bataillons nach und nach errichtet werden, und 3 sind bereits zu Stande. Diese dritten Bataillons bleiben in den Garnisonen, und formiren zugleich eine Pflanzschule für die im Felde stehenden Regimenter.

Da unsre Soldaten, wie schon oben bemerkt worden, nicht zum Angriffe, sondern zur Vertheidigung bestimmt sind, und da wir mit unsern Nachbarn in den Verhältnissen nicht stehen, in welchen sich Oesterreich, Preussen, Frankreich, und andre Mächte befinden; so würde es etwas unnützes, und den Finanzen des Staats zu lästig seyn, wenn wir den Einfall haben wollten, unsre Truppen insgesammt, auf preußischen, oder österreichischen Fuß zu dressiren. Es kommen auch noch andre Gründe dazu, z. E. die an manchen Orten schwache Bevölkerung, die nicht erlaubt, daß, ohne Vernachläßigung des Landbaues, die Nationalsoldaten länger als 3 Wochen beym Exerciren bleiben können, das dänische Klima, in welchen die Menschen mehrere und stärkere Nahrung haben müssen, als in manchen andern Ländern von Europa. Bey uns würde ein Mensch, der sich so behelfen müßte, wie bey manchen andern Truppen geschieht, bald schwächlich, und zu einem Soldaten von festen Körper, und solcher Beschaffenheit, wie wir ihn verlangen, untüchtig werden. — — Es liesse sich hierbey manches von zeitverderblichen und unnöthigen Putze bey verschiednen Kriegsvölkern, weitläuftig ausführen, aber hier ist der Ort nicht dazu.

Un-

Unsere Regimenter haben keine strenggetriebne Werbung nöthig, um immer übercomplet zu seyn. Unser Soldat sieht frisch und munter aus, und hat Kräfte zu Strapazen, wenn sie nöthig sind. Er findet auch immer Nebenverdienst zu seiner bequemen Nahrung, und darauf pflegen die Officiere besonders mit Sorgfalt zu sehen. Man wird daher auch selten von Desertion oder begangnen Verbrechen hören. Der Soldat muß ein Mitbürger, ein Einwohner des Landes werden, da er blos zur Vertheidigung des Landes gehalten wird, welches ihm und den seinigen hinlänglichen Unterhalt giebt.

Die dänische Cavallerie ist ebenfalls nach den oben angeführten Grundsätzen einer Defensionsarmee eingerichtet. Ein angreifender Feind würde nicht mit einer grossen Macht von Reuterey landen, noch zu Lande weit fortkommen können. In den dänischen Provinzen sind, nach jetziger Art, die Felder mit Gräben und Zäunen umkoppelt, welche für den Ackerbau überhaupt so vortheilhafte Einkopplung beständig zunimmt, und bald allgemein seyn wird. Es giebt also sehr wenige Gegenden, wo eine zahlreiche Cavallerie ordentlich agiren kann, und ein andringender Feind würde durch erfahrne Infanterie-Officiere mit einer starken Cavallerie bald in grosse Verlegenheit gesetzt werden. Inzwischen können doch jederzeit über 5000 Mann der bestberittenen Cavalleristen auf die erste Ordre ins Feld rücken. Und daß die dänische Cavallerie an Pferden ganz besonders, und an Mannschaft vorzüglich gut, und fast besser, als die meiste Cavallerie in Europa ist, wird ein Officier, der das Fach versteht, gleich beym ersten Coup d'œil einsehen. Alle Mächte fast remontiren ihre schwere Cavallerie aus Holstein, Jütland,

land, und Dänemark. Die dänische Cavallerie hat das Aussuchen der besten Pferde jährlich zu ihrer Remonte, und es ist dem Chef erlaubt, 70 bis 80 Rthlr. für ein neuangekauftes Reitpferd dem Könige in Rechnung zu bringen, welcher überhaupt alles, was zur Unterhaltung des Regiments gehört, bezahlt. Unter diesen Umständen ist wohl nirgends der Cavallerist besser montirt, armirt, und equipirt, als der dänische.

Da die Finanzen nicht erlauben, in Friedenszeiten eine starke Cavallerie auf dem Stalle zu halten, so ist die Einrichtung getroffen, daß von jedem Regimente, welches 622 Mann stark ist, 290 Reuter, von den Districten des Landes geliefert, und unterhalten werden, auf ähnliche Art, wie oben von den Landsoldaten bey der Infanterie schon bemerkt worden. Wenn bey dem jährlichen Exerciren, und der Musterung gefunden wird, daß das Pferd über 12 oder der Mann über 36 Jahr alt ist, so muß dafür ein andres Pferd, oder ein andrer Mann gestellt werden. So wird die Reuterey in beständiger guter Remonte uud Recrutirung erhalten, und keine junge undreßirte Pferde, oder alte und unsichre Reuter werden gelitten.

Das **nordische Militaire** muß man sehen, um sich eine richtige Idee davon zu machen. Einem Ausländer wird es unbegreiflich vorkommen, daß Landsoldaten, die auf ihren Gütern die meiste Zeit wohnen, und nur zu gewissen Zeiten zusammen kommen, und sich exerciren, nicht allein gut dreßirte, sondern unüberwindliche Soldaten sind, wenn sie durch geschickte Officiere commandirt werden. Der König hält **in Norwegen** nur 2 sogenannte geworbne Infanterie-Regimenter, welche auf dem Feldfusse

fusse stehen, und 13 Infanterie- und 4 Dragoner-Regimenter, welche Landsoldaten sind, und wovon die Gemeinen nur vom Könige bezahlt werden, wenn sie im Dienste sind. Diese machen zusammen über 24,000 Mann aus, so die tapfersten, und streitbarsten Truppen in Europa sind, und bey Defension ihres Landes gewiß unüberwindlich. Im Falle eines Krieges ist die Einrichtung getroffen, daß 36,000 Mann zu wirklichen Kriegsdiensten gebraucht werden können, welche alle gute und streitbare Soldaten sind. Dieses Land hat ohnehin keinen Feind jemals zu befürchten, als die Schweden, welche durch unübersteigliche Gebirge, Felsen, Klippen, und enge Defiléen kommen müßten, durch welche man keine schwere Artillerie führen kann, bey deren Ermangelung kein Feind einen festen Fuß im Lande behalten kann. Die nordischen Bauern selbst sind gefährlich für jeden Feind, und eifrige Vertheidiger ihres Vaterlandes.

Seit 1772, da dem **Prinzen Carl von Hessen**, als Feldmarschalle das höchste Commando über diese Armee ist übertragen worden, hat sich nach den getrosnen Maasregeln dieses einsichtsvollen Fürsten, das Kriegswesen in Norwegen noch ungemein verbessert. Die Festungen in Norwegen, welche bey einem so lange herrschenden Friedenssysteme, theils auch nach den bekannten Maximen des Grafen von St. Germain, vernachläßigt waren, sind alle wieder verbessert, und in einen guten Vertheidigungsstand gesetzt worden. **Friedrichsstadt, Friedrichshall, Aggerhuus, Kongswinger** und die andern sind so stark befestigt, daß die meisten, bey ihrer Lage, unüberwindlich seyn würden. Sie sind mit der gehörigen Artillerie, Ammunition, und allen zur Ver-

theidigung Nöthigen überflüßig versehen worden, auch mit Magazinen von Lebens- und andern Vorrathe, welche jährlich nachgesehen, und in frischem Stande erhalten werden, so daß auch die Armee, bey einem plötzlich entstehenden Kriege, die erfoderlichen Provisionen daraus erhalten kann, weil bekanntlich das Land nicht hinlängliche Producte liefert. Alle Bedürfnisse einer Armee, die ins Feld rücken soll, auch alles, was zum Feldcommissariate, zur Feldbeckerey u. s. w. gehört, ist vorräthig, und wird in beständigen gutem Stande erhalten. Zu **Aggerhuus** lieget für die Infanterie und Cavallerie eine grosse Menge neuer Gewehre in dem Arsenale, welches überhaupt in dem schönsten Stande sich befindet. In besondern Zelthäusern werden Zelte, Sattel, Lederwerk, Flaschen, Torniſter, kurz alle bis auf die geringsten Bedürfnisse einer Armee, die ins Feld rücken soll, aufbewahrt.

Das **Arsenal** in der Festung **Friederichsstadt**, worinnen die Brigade der Feldartillerie steht, ist neu erbaut, und so eingerichtet worden, daß es mit dem besten in Europa verglichen werden kann. Auch nicht die allergeringste Kleinigkeit fehlt, um diese Artillerie-Brigade binnen 24 Stunden in Marsch zu setzen, denn auch die nöthigen Pferde und die Fuhrknechte sind auf den ersten Befehl in Bereitschaft.

Diese vortrefliche Einrichtungen der Arsenale sind vornehmlich dem grossen practischen Genie des **Generals von Huth**, Chef der Artillerie und des Ingenieur-Corps, zuzuschreiben, und beweisen, daß er mit allem Rechte den Ruhm eines der größten Artilleristen und Generale verdient.

Bey jeder Compagnie der Infanterie-Regimenter sind 4 tüchtige junge Männer zu Riflemen, oder Scharfschützen ausgewählt, welche jedes Jahr im Büchsen-Schiessen nach dem Ziele geübt werden, und bey jedem Regimente ist eine Prämie von 20 Thalern für diejenigen bestimmt, welche die besten Schüsse thun. Dieses animirt diese Leute, welche bey Entstehung eines Krieges sogleich ein Corps von Jägern oder Scharfschützen formiren können, und welche, nebst dem Schieleufer-Corps von 6 Compagnien, zusammen 960 Mann stark, einen für den Feind weit gefährlichern Trupp Soldaten ausmachen, als die in Eil bey andern Armeen zusammengerafften und angeworbenen Jäger- und Frey-Corps, welches meistentheils Avanturiers sind.

Die in **Christiania** schon längst etablirte **mathematische Schule** zur Bildung junger Officiere, und Unterofficiere, ist nun auch besser und zweckmäßiger eingerichtet, und mit guten Lehrern und Aufsehern versehen worden. Wenn die fernern Plane und Projecte des einsichtsvollen **Prinzen Carl von Hessen**, welcher als Patriot denkt, und als General handelt, und sein Augenmerk beständig auf die Verbesserung und Vervollkommung unsers Militair-Etats richtet, nach und nach zur völligen Reife kommen, so wird die nordische Armee die vollkommenste werden, die jemals, zur Vertheidigung eines Landes, existirt hat.

Was die **dänische Artillerie** überhaupt betrift, so kann nur gegenwärtig, da ein langer Frieden unsre Stärke den Augen der Welt verbirgt, derjenige davon urtheilen, welcher die Arsenale, die Laboratorien, die Artillerieschulen und andre Anstalten in Kopenhagen, in Chri-

stiana,

stiania, und in Rendsburg, mit einem Kennerauge untersucht. Der obenerwähnte General **von Huth**, einer der stärksten Artillerie-Officiere, hat hierinnen die herrlichsten Einrichtungen gemacht, und ist in seinen Operationen von dem Könige auf das kräftigste unterstützt worden. Die **Artillerie** ist in 3 **Brigaden** eingetheilt, in die dänische zu Kopenhagen, in die holsteinische zu Rendsburg, und in die nordische zu Friedrichsstadt. Jede Brigade hat in diesen genannten Städten ihr Arsenal, ihr Laboratorium, ihre Schule, und andre Anstalten. In den Arsenälen befindet sich die schwere, nebst der Feldartillerie, Pontons, und alle Geräthschaften zu einem Feldzuge, so daß alles in 24 Stunden angespannt werden, und marschiren kann. Eine jede Brigade hat alles Nöthige in Bereitschaft, und 48 Brigade Piecen von dem schwersten, und anderm verschiednen Calibre, von Kanonen, Mörsern, Haubitzen, u. s. w. Auserdem sind bey den Regimentern für jedes Bataillon 2 Artilleriestücke bestimmt, und bereit, nebst allen erfoderlichen Pontons, Reserve-Lavetten, verdeckte, und andre Munitionswagen, und alles andre nöthige Fuhrwerk, Schanzzeug, und ander Handwerkszeug, kurz alles was zum vollständigsten Parc gehört. Jedes Regiment hat seine Zelter, Packsattel, Bagagewagen, und andres Geschirr ebenfalls in beständiger, jährlich untersuchter, Bereitschaft.

Das **Ingenieur-Corps** besteht anjetzt nur aus 20 Officieren, welche in den verschiednen Provinzen vertheilt sind, und ihre Departements angewiesen haben. In dem Archive des Corps de Génie befinden sich nicht allein die Plane aller Festungen und Forts des ganzen Reichs, sondern auch Plane und Vorschriften, welche sich auf die

Ver

Vertheidigung, um eine Belagerung auszuhalten, und auf die Verbesserungen der Stärke der Festungen beziehen. Es ist auch ein jährlicher Fond ausgesetzt, diese Verstärkungen der Befestigungen immer weiter zu treiben. Eine jede Festung hat ohnehin ihre bestimmte gehörige Artillerie, und es ist gewiß, daß überhaupt wenige Könige mit einer grössern Menge von schweren Geschütze, nach Proportion ihrer Länder, und der dazu gehörigen Vertheidigung, versehen sind, als der König von Dänemark.

Durch die Veranstaltung des Generals von Huth ist zu **Kopenhagen** eine **Kriegsschule** für Infanterie- und Cavallerie-Officiere etablirt worden, in welcher über die Fortification, Defension, und Attaque, und über die höhere und niedere Tactik und andre Kriegskenntnisse Vorlesungen gehalten werden, welche jeder Officier ganz unentgeldlich besuchen, und benutzen kann.

So hat Dänemark seinen langen Frieden dazu genutzt, sich in den besten Vertheidigungsstand zu setzen, und das Militairwesen nicht verabsäumt. Daß bey auswärtigen Kriegen immer eine Anzahl dänischer Officiere auf königliche Kosten den Feldzügen beywohnen, und das Kriegshandwerk durch Erfahrung auch im Felde treiben lernen, ist noch von dem letztern türkischen, und bayrischen Kriege her bekannt.

Man könnte diesen simpeln **Nachrichten** für deren strengste **Wahrheit ich einstehe**, noch manche Betrachtungen beyfügen, wozu aber wohl hier nicht der Ort ist. Ich bin Soldat, und schreibe als ein solcher von meinem Stande, den ich kenne, so wie ich alles sicher weiß, in keiner andern Absicht, als lediglich derjenigen,

die

die falschen Begriffe bey vielen von unserm auswärts verkannten Kriegswesen, zu berichtigen. Mein Patriotismus verblendet mich auch nicht, um zu behaupten, daß unser Kriegswesen ohne Fehler und Mängel sey. Hat doch selbst die der Vollkommenheit so nahe stehende preussische Armee ihre wesentlichen innern Fehler, die selbst von ihren einsichtsvollsten Officieren nicht verkannt werden. Natürlicher Weise muß ein Kriegsstand, der fast in zwey Generationen nicht im Felde, und im Kriege ist gebraucht, und zuweilen nicht der speciellsten Aufmerksamkeit seiner Könige ist gewürdiget worden, manche Unvollkommenheiten und Fehler haben. Allein jeder erfahrne Officier, welcher über das Ganze eines Militair-Etats zu urtheilen fähig ist, wird leicht einsehen, daß, wenn die Grundlage so ist, wie in Dänemark, es bloß auf günstige Umstände, und Aufmerksamkeit ankommt, diese Armee, nach Maasgabe ihrer Bestimmung, welches nur immer die Vertheidigung des Reichs ist, den besten Armeen in Europa gleich zu machen."

Nach einer königl. Verordnung vom 20. Junius 1778, soll die dänische Kriegsmacht zu Lande nach einem für die Zukunft festgesetzten Plane, der nach und nach ausgeführt wird, und wovon bereits schon der Anfang gemacht, aus 78,015 Mann, alles in allem, Land- und geworbene Soldaten, mit prima plana gerechnet, bestehen.

Die Cavallerie aus 2 Escadrons Garde zu Pferde zusammen 161 Mann; 8 Reuter-Regimenter, jedes 5 Escadrons, und 622 Mann stark, 10 Escadrons Husaren, zusammen 1200 Mann Husaren.

In

Infanterie aus der Leibgarde zu Fuß, 5 Compagnien, zusammen 486 Mann; 16 Infanterie-Regimenter, wovon 12 aus 765 Mann geworbnen, und 980 in den Districten, jedes, bestehen, noch 4 neuen Regimentern, jedes von 765 Mann in Garnison, und 490 in den Districten. Jedem von diesen 16 Infanterie Regimentern wird ein drittes Bataillon beygefügt von 420 Mann, wovon bereits oben gedacht, und 5 Garnison-Compagnien.

In Norwegen soll die Cavallerie aus 4 Dragoner-Regimentern, zu 1168, und 1079 Köpfe stark, zusammen aus 4493 Mann, die Infanterie aus 2 geworbnen, 13 Nationalregimentern, 5 Garnison-Compagnien, und einem Schieläufer-Corps bestehen. Von den 2 geworbnen Regimentern soll jedes aus 1376 Mann, und von den 13 National-Regimentern jedes aus 1916 Mann bestehen.

Die Ingenieurs, und die Artillerie betragen, mit prima plana, zusammen 3109 Mann.

II.

Mortalitäts-Tabelle der vornehmsten Städte, und einiger Länder in Europa. Vom Jahr 1783, mit Anmerkungen.

(Die Städte sind nach der grössern Zahl der Gebornen geordnet.)

	gebohren,	gestorben,	copuliret
In Paris a)	19,688 —	20,010 —	5213 Paare

In

a) Unter den Gebornen waren 5,715 Findelkinder. Die Anzahl der gestorbnen hat die der gebornen um 322 Men-

schen

In	gebohren,	gestorben,	copuliret
London b)	17,091 —	19,290 —	— —
Wien c)	9,230 —	11,093 —	2,332 —

In

schen überstiegen. Gegen das vorige Jahr 1782 gerechnet sind in dem Jahre 1783 an Gebornen 301, an Todten 1057, an Findelkindern 271, und 335 eheliche Verbindungen mehr gewesen, als 1782. Ein Beweiß von der vermehrten Anzahl der Einwohner von Paris, wovon der geschloßne Friede wohl der Hauptgrund ist.

b) Man hat in London dabey angemerkt, daß viele Leute sehr alt geworden, welches in einer Stadt, wie London, etwas unerwartetes, und gegen die theoretische Wahrscheinlichkeit ist. Unter den gestorbnen befanden sich 2 von 106 Jahren, 2 von 103, 1 von 102, und 1 von 100 Jahren, 51 zwischen 90 und 100 Jahren, und nicht weniger als 420 zwischen 80 und 90 Jahren. Die Anzahl der gestorbnen Kinder unter 5 Jahren ist 8505 gewesen, also beynahe die Hälfte aller Gestorbnen. An der Auszehrung sind 4570 gestorben, an sogenannten Fiebern, ohne nähere Bestimmung 2313. Die Kinderblattern haben 1550 Kinder hinweggerissen. Vier Personen sind in dem Jahre ermordet, 13 (bey einigen Feuerausbrüchen) verbrannt, 110 ertrunken, 15 hingerichtet worden, und 26 Menschen haben sich in dem Zeitlaufe Eines Jahrs in London selbst umgebracht.

c) Unter den gestorbnen waren 2656 Männer, 2410 Frauen, 2315 Kinder männlichen, und 2812 weiblichen Geschlechts. 340 Kinder sind wieder im vorigen Jahre todt zur Welt gekommen. Ein untersuchungswerther Umstand. Uebrigens sind im verflossnen Jahre 119 Personen mehr gestorben, 184 mehr geboren, und 154 Paare mehr getraut als 1782. Also hat im vorigen Jahre die Bevölkerung von Wien zugenommen.

In	gebohren,	gestorben,	copuliret
Amsterdam d)	4,941 —	9,144 —	1,235 —
Berlin e)	4,758 —	5,129 —	— —
Warschau	200 —	256 —	52 Evang. Rel.
	3,734 —	3,011 —	799 Kath. Rel.
Madrid	4,686 —	3,664 —	1,533 —
Florenz f)	3,288 —	—	—
Kopenhagen	3,035 —	3,917 —	1323 —
Hamburg g)	2,670 —	2,892 —	950 —

In

d) Es sind also in Amsterdam 4203 mehr gestorben als geboren worden, das ist beynahe zwey gestorbne gegen Einen gebornen. Unter den gebornen waren noch 69 Paar Zwillinge. In der Lutherischen Gemeinde sind ausser den obigen, 365 Paar getraut worden.

e) Die Zahl der gestorbnen hat, wider die sonst gewöhnliche Weise, in Berlin dießmal die gebornen mit 371 mehr Todten überstiegen. Unter den gebornen Kindern sind 422 uneheliche gewesen, welche den elften Theil der ganzen Summe ausmachen. Ferner 24 Paar Zwillinge. Der größte Theil der gestorbnen sind Kinder gewesen, nämlich 2861, dahingegen nur 2268 erwachsene gestorben. Die Kinderpocken haben 692 weggenommen. An den Zähnen und am Jammer sind noch mehr Kinder, nämlich 1001, gestorben. Das ist mehr als ein Drittheil aller gestorbnen Kinder. Noch mehrere Betrachtungen hat Herr Büsching in seinen Wöchentlichen Nachrichten, im 1sten Stücke dieses Jahrs, darüber angestellt.

f) Unter den gebornen zu Florenz sind 241 Findelkinder, 1693 männlichen und 1595 weibl. Geschlechts gewesen. Von den gestorbnen und getrauten ist nichts bekannt gemacht worden.

g) Unter den gebornen waren 284 uneheliche. Uebrigens sind bekanntlich in obiger Liste, nur die evangelischlutherischen

In	gebohren,	gestorben,	copuliret
Königsberg	2,112 —	1,955 —	655 Paar
Rotterdam	1,792 —	1,797 —	— —
Strasburg	1,552 —	1,848 —	367 —
Danzig	1,409 —	1,837 —	355 —
Uetrecht	1,279 —	866 —	225 —
München	1,190 —	1,406 —	268 —
Leiden	1,038 —	1,189 —	338 —
Haag	1,030 —	1,364 —	338 —
Leipzig	899 —	1,110 —	323 —
Frankfurt am Mayn	858 —	1,198 —	177 —
Braunschweig h)	773 —	805 —	201 —
Middelburg	739 —	998 —	— —
Harlem	731 —	977 —	— —
Cassel	680 —	834 —	169 —
Stuttgard	676 —	900 —	147 —
Mannheim	657 —	1,325 —	178 —
Altona i)	620 —	754 —	158 —
Gräningen	551 —	1,163 —	— —
Gothenburg	449 —	553 —	132 —
Dordrecht	434 —	609 —	— —
Hanau	380 —	472 —	85 —
Gotha	322 —	365 —	82 —

In

rischen, und nicht die Reformirten, Katholiken und Juden begriffen.

h) Unter den gebornen sind 101 uneheliche gewesen. Die Zahl der gestorbnen hat die der gebornen um 32 übertroffen.

i) Unter den gestorbnen sind 10 männlichen, und 22 weiblichen Geschlechts über 80 Jahr, und 5 Frauenspersonen über 90 Jahr alt geworden; überhaupt aber 134 mehr gestorben, als geboren worden.

In	gebohren,	gestorben	copuliret
Darmstadt	302 —	504 —	93 Paar
Leuwarden	290 —	— —	180 —
Norrköping	231 —	382 —	96 —
Brielle	187 —	185 —	48 —
Maasluis	164 —	151 —	— —
Stift Aggerhuus in Norwegen k)	8,816 —	8,600 —	2,620 —
Stift Drontheim l)	5,252 —	4,111 —	1,503 —
— Christiansand m)	3,642 —	3,195 —	1,095 —
— Seeland n)	7,203 —	6,247 —	2,164 —
— Ripen o)	3,446 —	2,617 —	1,047 —
— Aalburg	2,157 —	1,624 —	661 —

Auf

k) Es sind also in dieser Provinz 216 mehr geboren, als gestorben. Von diesen leztern haben 89 Personen über 90 bis 100 Jahr gelebt, und 11 Personen sind über 100 Jahr alt geworden.

l) Also 1141 mehr geboren als gestorben. Sechs haben ein Alter über 100 Jahre, und eine sehr grosse Zahl, die nicht weiter bestimmt worden, über 90 Jahre gelebt.

m) 447 mehr geboren als gestorben. Von den leztern haben 32 über 90 Jahre, und 1 über 100 Jahre gelebt. Die Zahl der gebornen Knaben war 1864, der Mädchen 1778. Vom männlichen Geschlechte sind 1571, vom weiblichen 1624 gestorben.

n) 956 mehr geboren als gestorben, von welchen leztern ein Mann 102 Jahr, eine Frau über 100, eine andre über 104 und noch eine über 107 Jahr gelebt hatten.

o) In dieser jütländischen Provinz sind auch 829 mehr geboren worden, als gestorben, und ein Mann 104 Jahr alt geworden.

	gebohren,	gestorben,	copuliret
Auf d. Ins. Fühnen p)	5,227 —	4,374 —	1,616 Paar
In Hollstein	3,584 —	3,050 —	1,010 Paar
	Neumünster Superintendentur.		
— —	11,720 —	10,377 —	3,424 Paar
	Rendsburger Superintendentur.		
Grafsch. Pinneberg	780 —	595 —	197 —
— Ranzau	389 —	294 —	100 —
In der Churmark Brandenburg q)	23,982 —	18,566 —	— —

III.

Nachstehendes Schreiben eines teutschen Officiers in Indien ist zwar von einem alten Datum, enthält aber neue Gegenstände, und Nachrichten, welche in Europa noch nicht bekannt sind, und daher, da sie auch verschiedne indianische Umstände aufklären, nützlich und angenehm seyn werden.

Madras, den 12ten December 1782

In Betracht der Hitze, und um uns allmählich an das heisse Klima zu gewöhnen, sind wir zu einer sehr guten Jahrszeit hier angekommen, da wir nunmehr der ein

p) Auch auf dieser Insel sind unter den gestorbnen 2 Frauensperſonen über 100 Jahr alt geworden.

q) Man kann nach den obigen Listen überhaupt die Bemerkung machen, daß die Sterblichkeit, in den Städten, im Jahre 1783 grösser gewesen ist, als seit vielen Jahren, und der gestorbnen fast allenthalben beträchtlich mehr, als der gebornen. In ganzen Provinzen und Ländern scheinen doch mehr noch geboren worden, als gestorben zu seyn, wiewohl dazu noch nicht genug totale Listen bekannt geworden, um ein sichres Urtheil zu fällen.

ein paar Monate hindurch anhaltenden kühlen Regenzeit gnieſſen. Die Häuſer hier, ſo von Engländern gebauet und bewohnt werden, ſind alle gemauert und von dicken Wänden, ſtatt der Fenſter mit hölzernen oder von Rait geflochtenen Chaßis verſehen, und ſo eingerichtet, daß die Luft aller Orten durchſtreichen kann. Die Zimmer ſind ſehr hoch, und ſtatt der Tapeten ſind die Wände mit einer hieſigen Compoſition, welche dem Marmor gleichet, überzogen, welches ſowol zur Propreté als guten Anſehen dienet. Die Dächer ſind platt um Abends und Morgens darauf Luft zu ſchöpfen, und auch darauf unter Zelten zu ſchlafen.

Das Gouvernements-Haus, die Häuſer der Räthe, das des Admirals und Generals, der die Armee commandirt, welche alle die Compagnie, nebſt ſo vielen andern, hat bauen laſſen, ſind vorzüglich ſchön. So iſt auch das Arſenal ſehenswehrt, worinn für 40,000 Mann Gewehre, und eine Menge vortreflicher Artillerie in der beſten Ordnung ſich befindet. Das Fort St. George ſelber hat etwa ¾ Stunden im Umkreiſe und ſchlieſſet mit halben Baſtions von beyden Seiten an die See, und da die Schiffe nicht ſo nahe, um Schaden zu thun, kommen können, ſo iſt es hier am ſchwächſten, dagegen von der Landſeite nach Norden hin am ſtärkſten. Man erſtaunet über die Arbeit, da alles Mauerwerk und caſamattirt, und alles nach den beſten Regeln der Befeſtigungskunſt angelegt iſt, nebſt einer groſſen Menge Minen. —

Europäiſche Bediente ſind hier nicht im Gebrauche, dagegen aber die hieſigen Landes-Einwohner, die leider faſt durchgängig Diebe und Betrüger ſind, und wovon ein jeder nach ſeinem Stande verbunden iſt, nicht ohne

grosse Kosten eine artige Anzahl zu halten, weil die Leute hier in gewisse Geschlechter oder Casten eingetheilt sind, und jedes Geschlecht nach der Landes-Religion und Politik nur eine Handthierung oder Verrichtung treiben darf; daher der Friseur nicht zugleich barbiren, oder der, so das Pferd füttert, es nicht satteln, und der so die Wäsche besorgt, sie nicht plätten darf. Dies geht so weit, daß in Bengalen der, welcher das Wasser zum Waschen bringt, das unreine nicht wieder wegnimmt, sondern es muß hiezu besonders ein anderer aus einem niedrigern Geschlechte gehalten werden. Ueberhaupt werden die Europäer hiedurch von den Schwarzen in eine nicht geringe Contribution gesetzt, und daß dadurch so viele ihren wesentlichen Unterhalt haben, wird vielleicht nicht ungerne gesehen, und gewiß ist es auch, daß die an und für sich reichen und mit grossen jährlichen Einkünften begabten dieser Welt die Kosten dieser Bedienten eben nicht sehr empfinden können. Es wird diese sonderbare Einrichtung auch nicht eher können abgeändert werden, bis dieses ganze Geschlecht in ein christliches Volk wird umgeschmolzen seyn, und dazu muß der Himmel noch besonders günstige Umstände geben. Die hiesigen Missions-Anstalten, die so viel Gutes und Wohlthätiges zur Absicht haben, möchten wohl noch nicht hinreichen. Künste und Wissenschaften blühen hier sparsam, und der größte Theil ist wie das Vieh. Wie kann solcher wahre Ueberzeugung haben? Auch werden die wenigsten je das siebente Gebot halten lernen.

Wir leben übrigens hier sehr gesellschaftlich, sowol bey Nacht als Tage, mit einer Menge von mancherley Sorten von Ameisen, Mücken, Eidexen, Schweinigeln,

mit

mit einer Art von Eichhörnchen, und einer besondern Art grosser Ratzen, mit Katzen, Wanzen, Krähen, Sperlingen, Fledermäusen, u. s. w. Da Thüren und Fenster beständig offen stehen, so gehen alle diese Geschöpfe ganz zahm und nach Belieben frey aus und ein, und ausser den Mücken und Wanzen thun sie uns an unserm Körper weiter keinen Schaden. Sie leben indeß eines von dem andern, während wir diese oft nicht allzugut harmonirende Gesellschaft durch den beständigen Umgang bereits ziemlich erträglich finden.

Bey Gelegenheit, daß ich mit meinem Sohne bey dem General **Munro** zu Mittag speisete, welcher Herr auf dem Palais des **Nabobs** von **Arcot** logirt, besahen wir das ledige **Serail** dieses Fürsten. Es ist dieses Serail ein grosser unförmlicher und ohne alle Baukunst aufgeführter Steinklumpen, mit hohen Mauern umgeben, an welchen von beyden Seiten die Augen sich kehren müssen, und nicht weiter kommen können. Inwendig sind hin und wieder Plätze zu Blumen-Gärten, ein grosser Badeplatz, und ein paar gresse Zimmer für den Nabob. Alles übrige ist in lauter kleine Zimmer für eine einzelne Person eingetheilt, und so confus durch einander gebauet, daß es einem Irrgarten sehr ähnlich ist. Auf diesen Fuße sollen sie alle seyn, doch mit dem Unterschiede, daß eines oder das andere nach Anzahl der Bewahnerinnen grösser oder kleiner ist. Dieses war für 500 Frauenzimmer eingerichtet.

Vor einigen Tagen wurde ein französischer Cutter von 18 Kanonen, so von dem Kriegsschiffe, der Sultan, genommen, hier eingebracht. Ob es eine gute Prise wird seyn können, und ob die Rechte des **neutralen** Hafens

zu Tranquebar dabey beobachtet worden, wird sich zeigen.

Die englischen Truppen sind so schön als kriegerisch, und durch die verschiednen Campagnen an das hiesige Klima schon gewöhnt. Die Sipois oder Sipayen, die Landes-Kinder, sind bestens mondiret, exerciret, und disciplinirt, und besonders sind die von Bengalen sehr stark und nervigt. Die schwarze Cavallerie, die ganz roth gekleidet ist, hat ein sehr martialisches Ansehen. Sie reitet ohne Kunst natürlich gut, ist Meister von ihren Pferden, und die Leute sollen zugleich vorzüglich brav seyn. Nur Schade, daß die Compagnie statt 800 nicht so viele Tausende davon hat. Die Unkosten würden freylich groß seyn, da aber in diesen Landen und in Betracht der Feinde die Cavallerie ganz unentbehrlich ist, und ohne dieselbe die Siege nicht so genutzt werden, und der Krieg, welcher für die Compagnie ganz unerhört kostbar ist, um so kürzer geendigt werden könnte, so würde die Compagnie am Ende bey einem wirthschaftlich eingerichteten Corps guter Cavallerie noch immer ihren Vortheil finden, und die Kriege von Tippo, so wie vormals von Hyder Aly, nicht so oft zu befürchten haben. — Die Armee ist gegen 9000 Mann stark, und führet an 80 Stück 18, 12, 9, 6 und 3pfündige vortrefliche Kanonen mit sich. Ueberdem sind bey der Armee an 80,000 Schwarze, von beyderley Geschlechte, die zum Trosse gerechnet werden, und ohne welche sie nicht seyn kann *).

Die Art hier Krieg zu führen, hat viel besonderes, und weichet von der europäischen sehr ab; ob sie ihr aber

*) 80,000 Mann Troß bey 9000 Mann Truppen, das muß für die Ideen jedes Europäers etwas äuserst seltsames seyn!

in Vielem nicht gleichen könnte, bliebe noch wohl immer die Frage. Indeß beweisen es die Vorfälle, daß sie gegen den (verstorbenen) Hyder Aly hinlänglich gewesen, und die indianische Armee soll für die Europäer eine ausserordentliche Furcht haben. Auch wissen die Sipayen, daß sie Tippos Truppen überlegen sind. Dieses Bewußtseyn macht sie kühn und brav, so daß sie ehemals Hyder Alys Armee, welche 180,000 Mann stark war, so gänzlich geschlagen, daß, wenn die Engländer nur einige tausend Mann Cavallerie mehr gehabt hätten, der Krieg gleich von dem Tage an würde vorbey gewesen seyn.

Hyder Alys Leute, eigene und Hülfstruppen, verlohren mehrmalen die Lust länger zu dienen, wenn nämlich weiter für sie nichts zu rauben und zu plündern war. Die Art dieses verstorbenen Helden zu fechten bestand hauptsächlich darinn, daß er durch seine zahlreiche und grosse Artillerie von weitem zu schaden suchte. Hielt dieses aber die Engländer nicht zurück, so rückte die Cavallerie vor, mittlerweile das Geschütz zurückgebracht wurde, da dann die Cavallerie folgte, und so war die Affaire vorbey. Man sagt von ihm, er habe weder beten, lesen noch schreiben können, wozu er in seiner Jugend zu gleichgültig und gemächlich gewesen, und daß er mithin nichts der Erziehung, sondern alles seinem schlauen Kopfe, und seine Talente nur lediglich der Natur zu danken gehabt habe. Sein Vater soll ein Mohr gewesen seyn, der es im Dienste eines gewissen Nabobs bis zum General gebracht. Seine Mutter war eine Abißinerin. Hyder Aly selber hat bey der Armee des Königs von Masur gedienet, und wie er vor einigen 20 Jahren die Maratten oder Marattier geschlagen, erhielt er den

Titel eines **Bahadar**, und wurde von dem **Könige von Masur** als erster Befehlshaber seiner Armee angestellt. Er konnte einen Favoriten des Königs, **Conderow**, einen **Duan** oder Minister nicht ausstehen und verlangte, daß der König ihn an dessen Platz stellen sollte, auf welche Verweigerung er den König in der Residenzstadt **Seringapatnam** blockirte, und ihn zwang den **Duan** auszuliefern, den er in einem eisernen Bauer zur Schau ausstellte. Darauf bemächtigte er sich des Königs selber und des ganzen Reichs, und befestigte sein Regiment seitdem ganz besonders. Er war unersättlich nach Macht und Herrschaft, und ein Todfeind von dem **Nabob von Arcot** *), dem die **Carnatica** zugehöret, als worinn die Compagnie ihre Besitzungen hier an der coromandelschen Küste hat. Dieser Nabob von Arcot ist ein Freund der Engländer und residirte vor einiger Zeit aus Furcht für Hyder, der sein Land verwüstete, nahe bey Fort St. George. Die Bewegungsgründe zu diesem Kriege waren, daß er **die Carnatic für seinen Sohn Tippo erobern wollte**, wozu ihm der **Nizam**, (einer der vier grossen Fürsten, die das Reich des Moguls getheilt regieren, welche alle Nabobs wie grosse Pächter ansehen, und sie auch, wenn sie ihren Tribut nicht regelmäßig bezah-

*) Diese Lebensumstände des verstorbnen Hyder Ali kommen mit der kurzen Biographie von ihm völlig überein, **welche in dem vorjährigen 5ten Monatsstücke des Journals**, (**May 1783 S. 425 u. f.**) befindlich ist, **welche** auch desto zuverläßiger ist, da sie ein wesentlicher Auszug aus der Histoire d'Hyder Ali Khan, Nabob Bahader, ou nouveaux Memoires sur l'Inde enrichis des Notes historiques ist, von welcher eine Uebersetzung dem Publicum angekündiget worden.

zahlen, nach Gefallen absetzen zu können glauben *), die Erlaubniß mit dem Beding gegeben, daß sein Sohn Tippo dafür dem Mogul contribuiren sollte, so wie es auch vordem die Nabobs von Arcot gethan. Zu seinem Kriege mit dem Nabob von Arcot hatte Hyder Aly übrigens die schicklichste Zeit gewählet, weil die Engländer dem Nabob nach ihren Verträgen nicht so würksam zu Hülfe kommen konnten, da sie selber mit den Maratten an der bombaischen Küste in Krieg verwickelt waren, und dieserhalb einen Theil der hiesigen Truppen dahin senden mußten, und weil ferner ihre hiesige Verfassung beym Ausbruch des Krieges eben nicht in dem besten Zustande war."

IV.

Genauere Geschichte der rußischen und türkischen friedlich geschloßnen, und der österreichischen und türkischen fortdauernden Negotiationen. Danziger, und andre europäische Welthändel.

Ganz wider alle Erwartung, und eben, da der Ausbruch des Krieges gewiß schien, veränderte sich ein Theil des politischen Schauspiels zu Constantinopel, in eine

*) Diese also in Indien gewöhnliche Staatspolitik klärt das Verfahren der Engländer, die indischen Fürsten ab- und einzusetzen, wovon der Rajah von Benarés (S. voriges Stück des Journals S. 26 u. f.) das neueste Beyspiel ist, und welches man in Europa, und in England besonders, so grausam schildert, ziemlich auf, und zeigt, daß die Engländer wenigstens doch nach einer in Indien üblichen Weise verfahren.

eine friedliche Scene, indem der andre Theil noch immer in der unaufgelößten Intrigue bleibt. Daß die Pforte die Unterwerfung der Krimm und der Kuban unter Rußlands Herrschaft Selbst feyerlichst anerkannt hat, und durch diese harte Aufopferung den Krieg mit Rußland abgewendet hat, ist aus den öffentlichen Blättern bekannt. Aber wir hoffen hier, mit der genauern Geschichte dieser Begebenheit, und der andern Umstände, und Folgen dabey, diese merkwürdige Ereigniß in ihr wahres Licht zu stellen, und auch die gegenwärtige Lage der politischen europäischen Verwicklungen, so wie sie wirklich ist, zu zeigen.

Der Ausbruch des Krieges zwischen dem türkischen und rußischen Reiche schien an den meisten Höfen so gewiß, daß wir davon eine Menge besondrer Umstände melden könnten, wenn wir übrigen Platz dazu hätten. In Paris langte am 24. Januar ein Courier aus Constantinopel in der Nacht an, welcher den Staatsminister von Vergennes aus dem Schlaf wecken ließ, und der Minister arbeitete sogleich an vielen Depeschen, conferirte sehr früh mit dem Könige, schickte viele Befehle weg, und allgemein sprach man an dem Hofe zu Versailles von der schlechterdings unvermeidlichen Nothwendigkeit des Krieges. Zu gleicher Zeit gab der Hofkriegsrath zu Wien an die an den türkischen Grenzen versammelten Truppen Befehle, sich auf die erste Ordre zum Marsche in Bereitschaft zu setzen. — Wenige Tage darauf lief die Nachricht von der wirklichen türkischen Anerkennung der rußischen Oberherrschaft über die Krimm und die Kuban in Wien ein.

Denn

Denn in Constantinopel waren indessen wichtige Dinge vorgefallen. Der Inhalt des Memoire, welches der rußische Minister, Herr von Bulgakow, der Pforte durch den Reis-Effendi oder Minister der auswärtigen Geschäfte, übergeben ließ, ist wohl den wenigsten unsrer Leser bekannt, und daher denselben interessant.

„Die Kaiserin von Rußland führt in diesem Memoire zuerst ihr gutes Betragen gegen die Pforte seit dem letztern Kriege an, zeigt dagegen wie das Betragen der Pforte durch Anstiftung innerlicher Unruhen in der Krimm längst ihre Empfindlichkeit gereitzt habe, und wie nachläßig überhaupt die Pforte in Erfüllung des Friedens von Kainardgi, besonders in Absicht der freyen Schiffart, die man immer gehindert hätte, gewesen sey. Sie zeigt darauf die Ursachen an, welche sie bewogen, die tatarischen Provinzen in Besitz zu nehmen, indem sie eben die Gründe anführet und auf das Manifest sich beziehet, welches sie deshalb an andere christliche Höfe geschickt *), und schließt endlich mit der Foderung" — die Pforte sollte den Besitz der Krimm und der Kuban anerkennen, den 3ten Artikel des Tractats von Kainardgi, welcher die Krimm betrift, gänzlich aufheben, ingleichen auch die drey Artikel der Convention von 1779 von eben dem Inhalte, übrigens aber alle vorigen Tractaten mit Rußland bestätigen."

„Diesem Memoire war der Entwurf einer förmlichen Acte beygefügt, in welcher von türkischer Seite die Anerkennung besagter Besitzungen, und die Aufhebung der 4 erwähnten Artikel, von rußischer Seite aber die Entsagung der Foderungen, die die Chane der Tatarn auf einige unter der Bothmäßigkeit der Pforte stehende Länder machen könnten, enthalten ist."

Ueber dieses Memoire wurde ein außerordentlicher Divan gehalten, zu welcher Berathschlagung, vorsichtiger Weis-

*) S. vorigen Jahrg. des Journals 8tes St. August 1783, S. 771 u. f.

Weise, um allem Aufruhre vorzubeugen, die vornehmsten Staatsbeamten, und die Chefs des Militairs, und alle, deren Einfluß man für wichtig hielt, mit berufen waren. Es gieng aber in dieser Versammlung, am 12ten December, sehr hitzig zu. Viele von den vornehmsten Staatsbeamten und Mitgliedern erklärten sich mit Heftigkeit gegen die Annehmung der von Rußland vorgeschriebnen Acte. Es fielen harte Ausdrücke vor, man sagte, daß die rechtschafnen Muselmänner sich eher müßten in Stücken hauen lassen, als jener Acte beypflichten, welche der Würde des Reichs, der Sicherheit der Hauptstadt selbst für die Zukunft, und sogar der mohamedanischen Religion zuwider wäre. Der ehemalige Mufti, **Molla Bey**, und der Janitscharen-Aga bewiesen sich dabey am heftigsten.

So sehr dieser Ausgang der Berathschlagungen den Wünschen des von allen kriegerischen Gesinnungen entfernten Großveziers, des Großherrn selbst, und verschiedner andern entgegen war; so wenig durfte der Großvezier es wagen, dagegen zu handeln. Doch wurde das Mittel ergriffen, den französischen Gesandten, Grafen von St. Priest zu ersuchen, dem rußischen Minister von der Gesinnungen des Divans Nachricht zu geben, und, um Zeit zu gewinnen, demselben den bekannten Antrag wegen der Berechnung der Kriegskosten für die Krimm zu thun, wie bereits im vorigen Stücke des Journals (S. 48 u. f.) gemeldet worden.

Der Herr von Bulgakow erklärte gleich darauf, daß er eine unverzügliche Conferenz mit dem Reis-Effendi verlange. Sie erfolgte auch am 15ten December. Hier eröfnete der rußische Minister in einer kalten, kurzen, ab-

abgebrochnen Unterredung, daß er schlechterdings eine kathegorische Antwort binnen 5 Tagen verlange, oder Pässe zu seiner Abreise. Jederman in Constantinopel hielt nun den Krieg für unvermeidlich. Alle auswärtige Gesandten schickten Couriere mit dieser Nachricht an ihre Höfe ab.

Noch wagte man die äuserſten Versuche. Der Großvezier ließ unter der Hand einige Tage fort mit den vornehmſten Beyſitzern des Divans einzelne Unterhandlungen anſtellen, um ſie zum Frieden geneigter zu machen. Er ließ ihnen die Schwäche des Reichs, die gegenwärtigen dringenden Umſtände, die Uebermacht der beyden alliirten kaiſerlichen Höfe, und die Unnützlichkeit und Gefahr eines Krieges vorſtellen. Man vermuthet, daß mit dieſen Vorſtellungen noch andere blendende und für die geldgierigen Muſelmänner beſonders wichtige Gründe verbunden geweſen. Viele Glieder des Divans wurden gewonnen. Eine alte Frau von 60 Jahren, die aber die ganze Gunſt des Sultans beſitzt, zu deſſen Vergnügen ſie während ſeiner langen Verhaftung als Prinz gedient hatte, und gegen welche alte Liebe der Großherr noch immer dankbar iſt, dieſe mächtige Frau, die jetzt das ganze Serail regieren ſoll, trug auch das ihrige dazu bey. Ihre Drohungen, und Verſprechungen mußten deſto wirkſamer ſeyn, da ſie den Poſten des Schatzmeiſters des Großherrn beſitzt, und alle Reichthümer des Harems, und des Diadems unter ihrer Direction hat. Dieſe Frau iſt es auch, welche den jetzigen Großvezier, der ſie möglichſt verehrt, ſchon 14 Monate lang auf ſeinem gefährlichen Poſten erhalten hat. — Es iſt kein Zweifel, daß auch nicht auswärtiger Höfe Einfluß in je-

nen

nen angstvollen 5 Tagen mit wirken half, am dem Ausbruche des Krieges, wo möglich, noch vorzubeugen, und die Gemüther der Mächtigen zu stimmen.

Inzwischen schickte der rußische Minister **täglich** seinen **Dollmetscher** an den **Großvezier**, und ließ auf Antwort dringen. Am vierten von jenen 5 bestimmten Tagen, am 19ten **December**, wurde wieder ein ausserordentlicher Divan gehalten. In demselben befanden sich noch mehrere Mitglieder als bey dem vorigen, und man hatte alle, die man nur konnte dazu ziehen, und von deren friedlichen Gesinnungen man überzeugt war, mit dazu berufen, um, wo möglich, eine Mehrheit der Stimmen für den Frieden zu haben. Den heftigsten Gegner, den ehemaligen Mufti, **Molla Bey**, berief man dießmal nicht mit zu dem Divan.

Der Großvezier eröfnete die Seßion mit einer langen pathetischen Rede, in welcher er die Gefahr eines Krieges, und das Unvermögen der Pforte, sich der verbundnen Macht der beyden kaiserlichen Höfe mit Wirksamkeit zu widersetzen, darstellte. Diese Rede hatte das Glück, daß die Mitglieder des Divans fast alle erklärten, sie sähen die Nothwendigkeit der Abtretung der Krimm ein, aber es dürften vielleicht noch einige vortheilhafte Bedingungen dabey auszumachen seyn, worüber sie alles fernere der Weisheit und Vorsicht des Großherrn, und des Großveziers überliessen.

So hatte denn endlich der Großvezier freye Hände. Um noch einen Versuch wegen einiger Bedingungen zu machen, ließ er dem rußischen Minister im Namen der Pforte vorstellen, daß man bereit sey die Krimm und Cuban abzutreten, aber sich den Besitz blos von der Inse-

sel

sel Taman vorbehalten wolle. Im Ernste konnte wohl dieser Antrag nicht gemeint seyn, da diese Insel grade der Schlüssel zur Krimm und Kuban, und dem schwarzen Meere ist. Es geschah nur, um doch noch etwas versucht zu haben.

Der rußische Minister verwarf den Antrag sogleich und fügte hinzu, daß er es nicht wage, davon auch nur eine Nachricht an seinen Hof zu schicken. Er bestand auf eine schleunige Annehmung der vorgeschriebnen Acte, ohne Restriction. Zugleich trat aber nun auch der österreichischkaiserliche Minister, **Baron von Herbert**, auf, und ließ dem Großvezier ein nachdrückliches Memoire überreichen, in welchem er erklärte, daß der Kaiser alle Mittel gebrauchen würde, die in seiner Gewalt wären, um der rußischen Kaiserin die vollständigste Erlangung aller ihrer Foderungen zu verschaffen.

Dieses Memoire wurde am 22. December übergeben, und am 23ten war schon die Antwort des Großvezirs da, daß man eine solche Erklärung gar nicht erwartet hätte, und aufrichtig bereit sey, den Frieden zu erhalten. Inzwischen war der folgende Tag, der 24te December, zu dem vierteljährigen Löhnungstage der Truppen bestimmt, und dieses und einige Ceremonie-Geschäfte bey der Pforte machten noch einige Tage Verzug.

Endlich wurde am 8ten Januar 1784 zu Constantinopel die obige Acte von der Pforte angenommen, und von den vornehmsten Staatsbeamten der Pforte, dem Mufti, Capitain-Pascha, Cariasker von Natolien, dem Reis-Effendi, u. s. w. unterschrieben, in welcher Acte die Pforte die rußische Souverainität

über die Krimm, Cuban, und Insel Taman anerkennt, und mit Annullirung der sich dahin beziehenden Tractaten-Artikel, alle andre Friedens- und Commerz-Tractate mit Rußland erneuert und bestätigt.

So ist nun der Friede zwischen Rußland und der Pforte wieder hergestellt. — Aber die Unterhandlungen zwischen Oesterreich und der Pforte sind noch nicht beendigt. Man behauptet vielmehr zuverläßig, daß der kaiserlichösterreichische Minister bis dahin mit den Foderungen seines Hofes noch immer zurückgehalten habe, und daß er nunmehro, bey Eröfnung derselben auf gleiche Art von dem rußischen Hofe werde unterstützt werden, wie der rußische von dem österreichischen bisher. Man hoft auch einen friedlichen Ausgang dieser Unterhandlungen um so mehr, da man versichert, daß der französische Hof die österreichischen Foderungen lebhaft unterstütze, daß diese Foderungen, aus Liebe zum Frieden etwas gemildert werden, und daß zuletzt der französische Hof selbst für seine Bemühung den Besitz der Insel Candia, oder einige andre Besitzungen fodern, und wiederum vom österreichischen Hofe unterstützt werden werde.

Es wäre ein wundervolles Meisterstück der Staatsklugheit, und man hätte seine Zeit vortreflich gewählt, wenn alle diese Abtretungen und Vergrösserungen geschehen, ohne daß darüber die andern europäischen Mächte in Unruhe geriethen.

Nach den neuesten Nachrichten sind diese Aussichten noch nicht alle ganz helle. Man meldet aus den türkischen, und österreichischen Staaten in den letztern erhaltnen Briefen und Berichten die lebhafteste Fortdauer des

Kriegsrüstungen, und äuſert vielfache Bedenklichkeiten. Da wir aber lieber wirklich geſchehne Dinge erzehlen, als künftige vorherſagen, und ſelbſt in Wien die Unges wißheit ſo groß iſt, daß einige glauben, der Krieg werde doch noch unfehlbar ausbrechen, andre verſichern, daß der Friede mit Oeſterreich ſehr bald zu Conſtantinopel werde unterzeichnet ſeyn, oder es vielleicht ſchon ſey, ſo wollen wir die Aufklärung der Zeit überlaſſen, und von derſelben unterrichtet künftig das wirklich geſchehne melden.

Indeſſen iſt der Zuſtand der Einwohner in Conſtantinopel ſehr elend, und der Geldmangel ſo groß, daß die Intereſſen bis auf 15 Procent geſtiegen ſind. Von den in den vorigen Jahren abgebrannten Häuſern iſt noch nicht der 10te Theil wieder aufgebaut. Der Pöbel iſt unruhig, und der ſchlaue, aber feige Großvezier hat viele Feinde, welche jede Gelegenheit nutzen werden, ihn zu ſtürzen, und das gegenwärtige Miniſterium zu verändern. Man hat im ganzen türkiſchen Reiche, ein täglich fünfmaliges Gebet zu Mohamed, um Beſchirmung in dieſen bedrängten Zeiten, von neuem verordnet und eingeſchärft. Man hat neue Truppen nach der Moldau und Wallachey unter der Anführung eines Paſcha von 3 Roßſchweifen geſchickt, indeſſen die öſterreichiſchen Truppen an der Grenze in Bereitſchaft ſtehn, die letzten Befehle zum Einrücken in die Moldau, und Wallachey zu erhalten.

Die Angelegenheiten der Stadt Danzig haben einen langſamen Fortgang.

Bey der Aufhebung der Bloſkade erklärte der General von Eglofſtein den Deputirten der Stadt noch-

mals die feste Erklärung des Königs von Preussen, daß durch eine schleunige Unterhandlung die Irrungen verglichen werden müßten, wenn die Stadt nicht durch ihre Hartnäckigkeit von neuem den König zu Repressalien nöthigen wollte. Auch übergab der preußische Resident Buchholz, vor seiner Abreise nach Warschau, dem Magistrat eine Note, in welcher auf die Abschickung der Deputirten vor Ablauf eines Monats gedrungen wird. Man hielt darüber in Danzig mit allen 3 Ordnungen der Stadt zweymal Berathschlagungen, deren Beschluß aber dahin auslief, daß, da der rußische Hof die Unterhandlungen in Danzig festgesetzt hätte, man nicht eher etwas neues unternehmen könne, bis andere Verhaltungsbefehle angelangt wären. Man erwartete daher die Rückkunft eines nach Petersburg geschickten Couriers.

Inzwischen hat der Rath von Danzig an den König von Preussen ein Danksagungsschreiben für die aufgehobne Blokade abgehen lassen, worauf der König geantwortet, daß er keinen Dank und keine Nachgiebigkeit begehre, sondern nur Gerechtigkeit und Billigkeit gegen seine Unterthanen, in Absicht der freyen Schiffart, verlange, daß er mit der, bis zum Ausgang der Negotiation von Danzig, unter verschiednen Einschränkungen zugestandnen Freyheit der Schiffart nicht zufrieden seyn könne, und auf den Vergleichsvorschlägen bestehe, welche er seinem Residenten zu Warschau zugeschickt habe.

Zu Warschau hat sich bereits das Conseil permanent über die Angelegenheiten der Stadt Danzig mehrmalen berathschlagt, und man erwartet die Ankunft von Danziger Deputirten daselbst, um alsdenn die Negotiation,

tion, unter Vermittlung des rußischen Ambassadeurs, Grafen von Stackelberg, anzufangen.

Die dreyfachen Staatshändel Hollands mit England, Oesterreich, und Venedig, von welchen bereits im vorigen Stücke Meldung geschehen, sind noch weit von ihrer Beendigung entfernt. — Die großmüthige Erklärung Englands, daß sich dieser Hof die Schliessung des Definitivtractats des Friedens zu Paris gefallen lassen wolle, ist nachher noch mit dem freundschaftlichsten Antrage des neuen englischen Staats-Secretairs, Marquis von Carmaerthen, an die beyden holländischen Gesandten zu Paris begleitet worden, daß der König von Großbritannien aufrichtigst wünsche, die vorige glückliche Freundschaft und Harmonie zwischen England und Holland wieder herzustellen, und dazu alles beyzutragen bereit sey. Dagegen haben die Generalstaaten die alte, nach dieser Erklärung ganz unnütze, Resolution übergeben lassen, daß sie nicht anderswo als zu Paris die Schliessung des Definitivfriedens geschehen lassen könnten. Indessen hat am 19ten Januar der englische Ambassadeur, Herzog von Dorset, die Conferenzen mit den beyden holländischen Gesandten zu Paris eröfnet. Die Holländer bemühen sich, bey dem Definitivtractate noch einige Bedingungen und Einschränkungen wegen der den Engländern in den Präliminarien zugestandnen freyen Schiffart in den indischen Meeren zu erlangen, wovon der Ausgang den Erfolg zeigen wird.

Ueber die Grenzstreitigkeiten mit Oesterreich; an den flandrischen Grenzen sind noch keine Unterhandlungen angegangen. Die Generalstaaten hatten zwar schon De-

putirte dazu ernannt, aber diese Herren verbaten sich diese Commißion, und bisher haben die Generalstaaten noch keine andre dazu bereitwillig gefunden und ernannt.

Der wegen des Streits mit Venedig auf die in den holländischen Häfen befindlichen venetianischen Schiffe gelegte Beschlag *) hat keine Wirkung gehabt. Es sind nicht, wie man geglaubt hatte, 4 venetianische Schiffe, sondern gar keine in den holländischen Häfen gewesen, und die da gewesenen noch vor der Verordnung abgesegelt. Mithin hat auch auf keine ein Beschlag gelegt werden können. Dagegen befinden sich viele holländische Schiffe im mittelländischen Meere, welche die Venetianer wegnehmen könnten. Es hat daher der Viceadmiral Reynst daselbst Ordre bekommen, diese holländischen Schiffe im mittelländischen Meere zu beschützen.

Die im vorigen Stücke (S. 57) gemeldete Nachricht, daß sich **Portugal** aller **Etablissements** auf der Küste von **Guinea**, in welchen der **Sclavenhandel** getrieben wird, bemächtiget habe, ist in der **Brüsseler** französischen Zeitung, als nicht nach allen Umständen gegründet, angegeben, aber dagegen eine Nachricht mitgetheilt worden, die noch weit unwahrscheinlicher ist als die erstere. Die Königin von Portugal, heißt es, hat deswegen die Comtoirs des Negerhandels auf der Küste von Guinea zerstören lassen, weil sie alle Negern für frey erklärt hat, und sie Christen werden sollen, und dieß sey deswegen möglich, weil die Könige von Congo und Angola Lehnsträger von Portugal wären. Diese Nachricht hat sich nachher durch alle Zeitungen aus obiger Quelle ver-

*) S. voriges Stück S. 56. 57.

verbreitet. Wir führen sie hier nur deswegen an, um die Seltsamkeit der sonderbaren Erdichtung zu bemerken. Indessen muß doch etwas vorgefallen seyn, dessen wahre Beschaffenheit noch nicht bekannt geworden.

V.

Friedenstractat zwischen Ihro Maj. der Kaiserin aller Reussen, und der osmannischen Pforte. Geschlossen zu Constantinopel am 8ten Januar 1784.

Im Namen des allmächtigen Gottes!

Da der kaiserl. rußische Hof und die erhabne osmannische Pforte alle Gelegenheiten zu ergreifen wünschen und verlangen, welche die Vermehrung und Befestigung der Freundschaft und der guten Harmonie, die unter ihnen herrscht, bewürken können, und in Erwägung gezogen haben, daß der jetzige neue Zustand der Sachen in der Krimm und der Cuban Zwiespalt und vielleicht gar einen Bruch zwischen den beyden Reichen hätte erregen können, so haben sie den Entschluß gefaßt, sich über diese Angelegenheit freundschaftlich einzuverstehen, und nachdem sie sie wohl überlegt haben, und des festen Sinns sind, daß künftig kein Grund zur Streitigkeit unter ihnen übrig bleiben soll, sondern sie von beyden Seiten die Vortheile eines festen und glücklichen Friedens, einer guten Nachbarschaft und eines wechselseitigen Handels genieſſen wollen, so haben sie nöthig gefunden, dieses alles nach einem festen Fuße zu reguliren. Diesem zufolge haben sich beyde Reiche darüber mit einander erkläret, und da sie gegenwärtige Acte mit der feyerlichsten Verbindlichkeit sie an beyden Seiten heilig zu beobachten, abfassen wollen, so haben sie zu diesem Geschäfte ernannt, und mit ihren Vollmachten versehen,

nemlich von Seiten Ihrer kaiserl. Maj. der Durchl. und großmächtigsten Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reussen, den hoch- und edlen, Jakob von Bulgakow, ihren ausserordentlichen Abgesandten und bevollmächtigten Minister bey der erhabnen Pforte, Staatsrath und Ritter des Ordens des h. Wladimir und des h. Stanislaus, und Sr. Maj. der Sultan der Osmannen von ihrer Seite, die sehr geehrten und hochgeachteten Herren, den jetzigen Großadmiral, den Weßir, Hassan Pascha, den vormaligen Stambol Cadißi, der jetzt den Rang eines Cariasker von Natolien hat, den Mufti Zade, Achmet Effendi, und den jetzigen Großkanzler, Hadschi Mustapha Effendi. Diese Bevollmächtigte haben auf die gehörige Art die ihnen ertheilten Vollmachten ausgewechselt, und darauf folgende Artikel unterzeichnet und besiegelt:

1ter Art. Der Friedensschluß von 1774 die Grenzconvention von 1775, die erklärende Convention von 1779 und der Commerztractat von 1783 bleiben und sollen an beyden Seiten, in allen ihren Punkten und Artikeln genau und unverletzlich beobachtet werden, ausgenommen der 3te Artikel in dem Tractat von 1774 und der 2te, 3te und 4te Art. in der erklärenden Convention von 1779, welche Artikel ferner keinen Werth noch verbindende Kraft für die beyden Reiche haben sollen. Aber da in dem erwähnten 3ten Artikel sich der Ausdruck findet: „daß die Festung Oczakow mit ihrem alten Gebiete, so wie vormals der erhabnen Pforte verbleiben sollte, so sollen diese Worte ihren Werth behalten und so beobachtet werden, als sie lauten.

2ter Art. Der kaiserl. rußische Hof will niemals die Ansprüche des Rechts geltend machen, welche die Chane der Tatarn auf das Gebiet der Festung Sondschuck Tale gemacht haben, und folglich erkennt er an, daß diese Festung der osmannischen Pforte in völligem Eigenthume zustehe.

3ter Art. Der Fluß Cuban wird zur Gränze von der Cuban angenommen, und der kaiserl. rußische Hof entsagt allen tatarischen Nationen die sich jenseits dieses

Flus-

Flusses festgesetzt haben, das heißt, allen Nationen, die zwischen diesem Flusse und dem schwarzen Meere wohnen.

Gegenwärtige Acte soll sowol von Seiten Ihrer kaiserl. Majest., der Durchl. und großmächtigsten Kaiserin und Selbstbeherrscherin aller Reussen, als auch von Seiten Sr. Maj. des Sultans der Osmannen bestätigt und ratificiret werden und zwar durch feyerliche Ratificationen, die auf die angenommene Weise geschrieben und unterzeichnet sind, und zu Constantinopel in einer Zeit von 4 Monaten, oder wo möglich früher von dem Tage da diese Acte geschlossen ist, ausgewechselt werden sollen.

Von gegenwärtiger Acte haben die respectiven Bevollmächtigten zwey in ihrem Inhalte völlig gleiche Abschriften verfertigen lassen, sie mit ihrer eigenen Hand unterschrieben, mit ihren Pettschaften besiegelt und unter sich ausgewechselt. So geschehen zu Constantinopel den 28sten Decemb. (alten Styls) 1783.

Unterzeichnet Jak. von Bulgakow.

VI.

Tagebuch des großbritannischen Parlaments.

(Vom 12ten Januar bis 2ten Februar.)

Diese Periode von 22 Tagen, welche ungefähr 9 bis 10 Zusammenkünfte des Unterhauses enthält, wird in der merkwürdigen Geschichte Englands immer eine der seltsamsten Epochen ausmachen. Sie zeigt die gewaltsamen Bemühungen einer durch unnatürliche Verbindung mächtig gewordenen Parthey im Staate, deren Intoleranz gegen alle diejenigen, die nicht zu ihrer Standarte gehören, keine Grenzen kennt, die mit zuverläßigem Trotze auf ihre Stimmenmehrheit, mit einer seit der Revolution unbekannten Härte und Kühnheit gegen das Ansehn der Krone in langen Nacht-Campagnen zu Felde zieht, und deren thätigster Chef, (Herr Fox) seine Staats-Inquisitionsgerichte (eine in den englischen Zeitungen befindliche Benennung der bisherigen Aus-

schüsse des Unterhauses zu **Erwägung des Zustandes der Nation**) gegen die vom Könige ernannten Minister nach Belieben ansetzt, aufschiebt und wieder vornimmt. Unter diesen Umständen haben die bisherigen Vorgänge im Parlament die öffentliche Aufmerksamkeit in einem hohen Grade erregt. Der Zulauf und das Gedränge zu einem Zuhörer-Platz auf der Gallerie war nie so häufig als in diesem Zeitpuncte, und gleich die erste Zusammenkunft des Unterhauses nach den Feyertagen, **am 12ten Januar**, die man mit so vieler Ungeduld erwartete, wurde einige Tage vorher öffentlich folgendermassen angekündigt: „Es werde am Montage auf dem „St. Stephans-Theater in Westmünster die neue Co„mödie: **der böse Geist der Coalition**, oder ein Ver„such, die jetzige tugendhafte Administration über den „Haufen zu werfen, aufgeführt werden. Die Preise „der Plätze wie gewöhnlich. Die Vorstellung selbst „werde mit aller der Regelmäßigkeit und dem Decorum „begleitet seyn, wodurch das St. Stephans-Theater sich „so sehr empfehle.“ —

Schon um 3 Uhr Nachmittags des gedachten Tages war Hr. **Fox** im Unterhause aufgestanden, wurde aber durch die Ankunft vieler Ministerialpersonen, welche nach Annahme ihrer Aemter sämmtlich wieder neugewählt worden waren, und nun ihren Eid ablegten, in seinem Vortrage unterbrochen, den er aber gleich nach dem Eide des Hrn. **William Pitt**, (der edlen Muth genug hatte, sich in dieser Sitzung gerade heraus den **Minister der Krone** zum Gegensatz des ehemaligen **Ministers des Volks**, (Fox) zu nennen,) wieder fortsetzte und sich durch das wiederholte Rufen der Freunde des Hrn. **Pitt**, welcher auch aufgestanden war, um eine Bothschaft vom Könige wegen nothwendiger Ausschiffung der letzten aus America zurückgekommenen heßischen Division zu überreichen, nicht abhalten ließ, sondern das auf den Tag angesetzte Geschäft, die **Erwägung des Zustandes der Nation**, movirte. Die lange und heftige Debatte, welche hierüber entstand, enthielt von Seiten der

Coa-

Coalition, die bloſſen wiederholten Vorſtellungen der groſſen Gefahr, welche bey einer von ihr ſo ſehr gefürchteten Parlaments-Diſſolution bevorſtünde, und die ſo oft ſchon angeführten Klagen über **geheimen Einfluß**, wobey Sir **Courteney** ſich nicht entblödete, die **Kammerherren des Königs** mit den **Verſchnittenen des Serail des Großſultans** zu vergleichen. Dagegen wurde eine Aeuſſerung des mit dem Herrn **Fox** zugleich verabſchiedeten Generaladvocaten ſehr getadelt, welcher die Charter der oſtindiſchen Compagnie und überhaupt jeden Privilegien-Brief geringſchätzig, mit den Worten definirte: **Es ſey ein Stück Pergament, woran ein Stück Wachs hänge.** Dieſe Definition verurſachte, daß ein zu früh geſtorbener Rechtsgelehrter: **Ein Gerippe** genannt wurde, **das an einem Strick hänge.** Man geſtand ein, daß ſolche Reden unanſtändig wären, und klagte darüber, daß ſie leider Mode geworden wären. Des Herrn Fox Motion wurde, nachdem man ſich beynahe 15 Stunden lang müde geredet hatte, mit 232 gegen 193, folglich mit einer Mehrheit von 39 Stimmen, gutgeheiſſen. Gleich darauf beſchloß das Haus im Ausſchuß, unter Vorſitz des Hrn. **Huſſey**, folgende 3 Reſolutionen des Hrn. **Fox**.

1. Das Haus ſey der Meynung, daß auf eine beſtimmte Zeit keine Summen von der Schatzkammer ausgegeben werden ſollten, ohne die Urſachen der Auszahlung, und die Gründe wozu ſie zu verwenden, anzuzeigen; und daß ein Etat davon auf den Tiſch dieſes Hauſes zu legen ſey.

2. Daß ein Etat aller vom 19ten December bis 12ten Januar von der Schatzkammer ausgegebenen Summen auf den Tiſch dieſes Hauſes gelegt werden ſolle.

3. Daß die zweyte Verleſung der Mutiny-Bill erſt den 23ſten Februar geſchehen ſolle. — Nachdem dieſe 3 Puncte, welche Herr **Fox** in der Abſicht machte, um den neuen Miniſtern theils ihre Adminiſtration, theils die Diſſolution des Parlaments zu erſchweren, ohne Stimmenſammeln bewilligt waren, ſtand des Hrn. **Fox** eifriger Freund, der **Graf von Surrey** auf, und movirte:

1. Daß

1. Daß bey den gegenwärtigen Umständen eine Administration höchst nöthig sey, welche das Vertrauen des **Publicums** habe. — Hr. **Dundas** trug dringend darauf an, daß statt der Worte **des Publicums, Sr. Majestät** gesetzt werden solle, aber es wurde verworfen.

2. Das Haus sey der Meynung, daß vor dem letztern Ministerial-Arrangement sorgfältig Gerüchte verbreitet, und Maaßregeln genommen worden wären, wodurch die gegenwärtige Administration sich keinesweges das Zutrauen des Parlaments gewonnen habe, und daß auch der geheiligte Name der Majestät zu Durchsetzung solcher Maaßregeln vorsetzlich gebraucht und gemißbraucht worden.

Diese letztere Resolution nannte Herr **Pitt** äusserst hart und ungerecht. Von beyden Partheyen hatten bereits viele das Parlament verlassen. Doch waren von der Coalition noch genung geblieben, um einer Stimmenmehrheit sicher zu seyn, welche denn auch mit 196 gegen 142, folglich mit 54 Stimmen Mehrheit erfolgte, und dadurch ein unbilliger indirecter Tadel über die neuen Minister ergieng. Das Haus brach erst Morgens um 7 Uhr auf. Der Prinz von Wallis, welcher die Nacht auf der Gallerie des Hauses zugebracht hatte, entfernte sich darauf mit den Vornehmsten von der Coalition, und nach Windsor gieng ein Expresser an den König mit dem Resultate dieser Versammlung ab.

Am 14ten dauerte die Versammlung zwar wieder bis nach 2 Uhr in der Nacht, war aber so uninteressant, daß verschiedene Glieder beym Herausgehn riefen: **Wie haben wir die Nacht verschwendet!** Hr. Pitt brachte gleich anfänglich statt der vom Oberhause verworfenen ostindischen Bill des Herrn **Fox**, eine neue Bill zur Regulirung der Regierung Indiens aufs Tapet, und bat um Erlaubniß selbige einzubringen, welches bewilligt wurde. Da diese Bill in den folgenden Versammlungen verworfen worden, so wollen wir bloß davon bemerken, daß sie bey weitem nicht die willkührlichen und gewaltsamen Grundsätze der Bill des Herrn **Fox** enthielt, sondern

mit der Bewilligung der Compagnie selbst so eingerichtet war, daß die Regierung künftig den größten Theil der politischen Verwaltung Indiens in Händen haben, und die Compagnie bloß die Verwaltung des kaufmännischen Fachs sich vorbehalten sollte. Bey Gelegenheit dieser Debatte entstand ein Aufruhr, Lärm und Geschrey im Hause, das beynahe nicht wieder zu stillen war, da beyde Partheyen sich so weit vergassen, daß sie einander der Bestechung beschuldigten. Herr **Dalrymple** nannte sogar einen alten Herrn **Hamilton**, der ihm im Namen des Herzogs von **Portland** eine Pension von 500 Pfund jährlich für seine Stimme geboten habe. Es ward eine Citation gegen diesen in Schottland wohnenden Herrn erkannt, welche aber in den folgenden Sitzungen wieder zurückgenommen, und die ganze Sache als ein Spaß unterdrückt wurde.

Die Sitzung vom 16ten war dagegen desto interessanter, und dauerte bis Morgens nach 3 Uhr. Sie fieng mit einer langen Conversation über die Parlaments-Reform an, wobey Sir **Richard Hill** Gelegenheit nahm, es als sehr gefährlich darzustellen, wenn der Thronerbe in dieses oder jenes Parlaments-Haus kommen, und durch Winke, Worte oder Gesticulationen einen Einfluß auf die Glieder machen solle; oder wenn die Zeiten so unglücklich wären, daß er gar das **Haupt einer Faction** werden sollte. Bey diesen Worten wurde zur Ordnung gerufen, und verschiedene Glieder der Coalition behaupteten, daß der Prinz wohl thue, den Debatten des Hauses beyzuwohnen, um sich in dieser vortreflichen Schule Kenntnisse zu sammlen. — Des Herrn **Pitt** ostindische Bill wurde hierauf zum erstenmal verlesen, und die zweyte Verlesung auf den 23sten festgesetzt, wobey es wieder an heftigen Zänkereyen nicht fehlte. — Sodann fragte die Coalition durch den Grafen von **Surrey** nochmals um eine entscheidende Antwort, wegen der von ihr so sehr gefürchteten Dissolution des Parlaments, wobey der Graf sich des Ausdrucks bediente, daß das Unterhaus wie ein verurtheilter Missethäter von einem Tage zum

andern dem Ende seiner Existenz entgegen sehen müsse, worauf Herr Dundas aber antwortete, daß die Existenz des Parlaments nie anders als so, und stets in der Gewalt des Königs gewesen sey. — Die Hauptscene dieser Nacht war, eine abermalige **Erwägung des Zustandes der Nation**, wobey **Charles Spencer** movirte: daß die Fortdauer des nämlichen Ministeriums, von dem das Haus bereits erklärt, daß es sein Vertrauen nicht habe, constitutionswidrig und für die Nation beleidigend sey. Hierüber entstand eine sehr lange Debatte. Dundas sagte: **Wenn einer von uns König wäre, und man brächte uns solche Addresse gegen ein Ministerium, das wir eben erst ernannt hätten, so würden wir doch vor allen Dingen erst um die Ursache dieser Addresse fragen, und wenn da keine andere Ursachen, als der unbeweißbare geheime Einfluß, und Mangel des Zutrauens des Volks angegeben werden könnten, so würden wir gewiß keine gnädige Antwort geben.** Nach langem Debattiren siegte die Coalition auch hier mit 205 gegen 184 Stimmen, daß sie diesesmal folglich nur eine Mehrheit von 21 Stimmen hatte.

Das **Oberhaus** versammlete sich am 20sten zum **erstenmal** nach den Feyertagen wieder, und man glaubte allgemein, es würde verschiedene Resolutionen zu Gunsten des neuen Ministeriums fassen, auch eine Addresse an den König beschliessen, und um die Dissolution des Unterhauses bitten; allein, alles dieses geschahe nicht, weil damals wirklich eine Versöhnungsaussicht gewesen, indem Herr **Fox** auch am gedachten Tage im Unterhause die fernere **Erwägung des Zustandes der Nation**, auf 6 Tage aufzuschieben, movirte, **um, wie er sagte, dem Hrn. William Pitt Zeit zu geben, über seine Lage nachzudenken.** Verschiedene Glieder, besonders Hr. **Grosvenor** empfahlen Einigkeit und Versöhnung, allein der schwache Schimmer von Hofnung, der hierzu vorhanden gewesen, war am 23sten völlig wieder verschwunden, indem am gedachten Tage die im Unterhause

fort-

fortherrschende Coalition (in Gegenwart des Prinzen von Wallis und vieler Lords auf der Gallerie) die ostindische Bill des Hrn. Pitt mit 222 gegen 214 Stimmen verwarf, worauf Hr. Fox sogleich eine neue ostindische Bill einzubringen versprach. Da die Verwerfung der ostindischen Bill des Hrn. Pitt als das gewisse Losungszeichen zur Parlaments-Dissolution angesehen werden war, so wurde noch dieselbige Nacht stark in den Premierminister gedrungen, sich hierüber deutlich zu erklären, und da er es für gut fand, schlechterdings hierüber das Stillschweigen zu beobachten, so beschloß die Coalition auf des Hrn. Fox Vorschlag, Morgens um 2 Uhr, daß das Haus noch heute, Sonnabends den 24sten, ausserordentlich deshalb zusammen kommen solle. Dieses geschahe, und sobald Herr William Pitt in dem auf ihn wartenden Hause erschien, stand sein bester und wärmster Freund, Herr Powis auf, und fragte: **ob dieses Haus auf Montag noch existiren werde oder nicht**? welche Frage Herr Pitt als Minister und auf Ehre mit Ja beantwortete, worauf man nach einigem unbedeutenden Wortwechsel auseinander gieng. In der Sitzung des Unterhauses vom 26sten zeigte die Coalition hierauf ihre fernere Besorgniß wegen einer Dissolution des Parlaments, und Herr Eden schlug vor: „Das „Haus solle das festeste Vertrauen auf die gnädigste Ant„wort Sr. Majestät ausdrücken, nach welcher die Ge„schäfte des Hauses in Regulirung der Angelegenheiten „der ostindischen Compagnie, des Zustandes des öffentli„chen Credits und der Finanzen nicht unterbrochen wer„den sollen, welches dem Hause Gegenstände zu seyn „schienen, die für Se. Majestät, für das Haus und das „Publicum von der grössesten Wichtigkeit und Noth„wendigkeit wären." — Gegen diese Resolution erklärte Herr Pitt sich mit vieler Würde, nannte sich fortdauernd den **Minister der Krone**, und gestand nun, was er so lange nicht hatte gestehen wollen, nämlich, daß das Haus obige königliche Antwort nicht so verstehen müsse, sondern daß selbige bloß eine Versicherung gewesen sey, daß das Parlament sich nach den Feyertagen wie-

der

der versammlen sollen. Diese endliche Erklärung verursachte noch eine lange Debatte, worauf zuletzt des Herrn **Eden** Vorschlag bewilligt wurde.

Am 27sten stand Lord **Effingham** im Oberhause auf, klagte über den beunruhigenden Zustand der öffentlichen Angelegenheiten, welcher jeden Mann im Königreich zur Vermittelung auffodere, da das ganze Regierungsgeschäft beynahe still stehe, und wenn bey der nächsten Zusammenkunft die Sachen kein ander Ansehn gewonnen hätten, werde er den Lords mit einer Motion beschwerlich fallen, welche dem gegenwärtigen Zwist sicher einigermassen ein Ende machen solle. Am 29sten, da wieder starke Heftigkeit im Unterhause herrschte, indem Hr. **Fox** dem Herrn **William Pitt** den Vorwurf machte, daß er und seine Collegen ihre Aemter gegen den Willen des Hauses der Gemeinen fortbehielten, welches von dem Lord **Nugent** jedoch geläugnet wurde, der die bisherigen Resolutionen des Hauses der Gemeinen für eine **Schande der Register desselben** erklärte, deren Cassirung hoffentlich erfolgen dürfte, wurde auf des Hrn. **Fox** eigenen Vorschlag, die **fernere Erwägung des Zustandes der Nation** bis auf Montag, den 2ten Februar verschoben, an welchem Tage Hr. **Grosvenor** auf Verlangen der bisher in der St. Albans-Tavern versammlet gewesenen Parlaments-Herren erklärte: „Das „Haus sey der Meynung, daß bey der jetzigen Lage der „öffentlichen Angelegenheiten die Bildung einer dauer„haften, kraftvollen, ausgebreiteten und vereinigten „Administration nöthig sey, welche das Zutrauen des „Volks besitzen, und dadurch den Spaltungen und Un„einigkeiten ein Ende machen möge, die jetzt unglückli„cher Weise in diesem Lande Statt haben.“ — Diese Motion wurde bewilligt, nachdem vorher eine lange Conversation Statt gehabt, woraus man erfuhr, daß unter Vermittelung des **ersten Unterthans von Großbritannien** (Prinzen von Wallis) wirklich an Zustandebringung einer neuen vereinigten Administration, **obgleich vergebens**, gearbeitet worden sey. Ein Lachen

er-

erregte es, als eines der Glieder im Eifer versicherte, daß die Bewohner Indiens, wenn sie von diesen innerlichen Zänkereyen hörten, uns nicht für eine **Nation von Füchsen, sondern von Gänsen** halten würden. Herr **Fox** fuhr in seinen Klagen über geheimen Einfluß fort, und versicherte, daß Herr **William Pitt** ihn noch eben so wie sein grosser Vater fühlen würde. Herr **Benjam Coke** machte sodann im Namen des Herrn **Fox** die Motion: Es sey die Meynung des Unterhauses, daß die Fortdauer der itzigen königl. Minister im Amte, der anempfohlnen festen und einmüthigen Vereinigung im Wege stehe, — welche zu Gunsten der Coalition mit 223 gegen 204 Stimmen gutgeheissen wurde, nachdem Hr. Pitt vorher auf das feyerlichste erklärt hatte, daß er und seine Collegen im Amte von ihren Grundsätzen nicht abgehn, auch sich zur augenblicklichen Niederlegung ihrer Aemter, welches die Absicht dieser Motion sey, nicht entschliessen würden.

— Die in der gegenwärtigen beschwerlichen Jahrszeit so verspätete und unordentliche Ankunft der Posten, verhindert uns, den Ausgang dieser parlamentarischen Verwirrung anjetzt gleich beyzufügen, da noch keine weitere Posten, indem wir dieses schreiben, aus England angekommen sind. Vielleicht können wir weiter unten, in den andern Artikeln dieses Stücks, den Ausgang des englischen Ministerial- und Factions Streites anzeigen.

VII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Italien.

Seit Leo X., dessen Macht durch Luthers Reformation einen heftigen Stoß erlitt, war der päbstliche Stuhl nie in einer so kritischen und schwankenden Lage, wie gegenwärtig. Die Hierarchie der Päbste, welche un-

ter Gregor VII., Alexander VI., Julius II. ihren Arm über die halbe Welt erstreckte, und der der Aberglaube und die Dummheit selber die Waffen zu der fürchterlichsten Kirchen- und Staats-Tyranney in die Hände gaben, wird in dem letzten Viertel des 18ten Jahrhunderts von allen Seiten her in so enge Grenzen eingeschlossen, die nicht viel weniger als einen Sturz des römischen Stuhls anzudrohen scheinen. Ehemals konnte ein Pabst sein Ansehn gegen einen Fürsten durch Mönchsränke und Bannsprüche retten, aber das geschah in Jahrhunderten, in welchen ein grosser Theil von Europa nicht viel mehr als ein einziges grosses Kloster war, und in dem aufgeklärten achtzehnten Säculum werden die Klöster aufgehoben.

Pabst Pius VI. thut bey den traurigen Umständen seines immer tiefer sinkenden Ansehns alles, was seine und die Politik andrer Mächte ihm möglich macht, um doch wenigstens noch einen Schatten von der ehemaligen Grösse des Pabstthums zu retten. Diese Absicht hat ein neuerliches Erlaubniß-Breve an den Herzog von Modena, kraft dessen dieser alle geistlichen Güter in seinem Staate, welche erst nach dem Jahre 1640 erworben worden sind, der allgemeinen Contribution eben so wie die weltlichen, unterwerfen kann, welche Freyheit indeß der Fürst als eine besondere Gnade Sr. Heiligkeit anzusehen habe *). In eben der Absicht schickte Pius an den König von Spanien eine Bulle, worinn Er dem

sel-

*) Nach dem Tode des jetzigen Beherrschers von Modena fällt dieser Staat dem Hause Oesterreich zu, und dann möchte dieses Breve wahrscheinlich wohl nicht mehr angenommen werden.

selben zu einer neuen vorhabenden Einrichtung der Inquisition und anderer geistlicher Angelegenheiten Vollmacht ertheilt, und solche genehmigt. Nicht so glücklich gelang es ihm indessen mit seiner Bulle wegen des Bischofs von Ravello, den er ohne Wissen und Willen des Königs von Neapel in einem neuerlichen Consistoro in das Bisthum von Barino versetzte. Der neapolitanische Hof ertheilte sogleich Befehl, diese Bulle des heiligen Vaters nicht anzunehmen, wodurch das beyderseitige gute Vernehmen, das schon seit langer Zeit wankte, um ein grosses verringert worden, so daß die Streitigkeiten jetzt immer ernsthafter werden, und mehrerer Ursachen wegen wohl noch manches befürchten lassen.

Inzwischen empfindet der Kirchenstaat die in den österreichischen und andern Staaten vorgenommenen Reformationen schon sehr stark, indem der vormalige Geldzufluß aus diesen Ländern sich von Zeit zu Zeit ausserordentlich mindert. Das Gouvernement trift dabey alle mögliche Maasregeln, die ausbleibenden fremden Ressourcen durch neue Auflagen zu ersetzen, wie denn noch erst vor kurzem beschlossen worden, für das künftige Jahr zu Bestreitung der erfoderlichen Ausgaben von den verschiedenen **Provinzen** des Kirchenstaats 100,000 Scudi, unter dem Namen von **Subsidien-Geldern**, beyzutreiben. Die Noth in Rom und in dem päbstlichen Gebiete überhaupt, welche überdies durch die vorjährige misrathene Erndte sehr vermehret wird, ist zu groß, als daß das Volk die vielfältigen neuen und ungewöhnlichen Auflagen ohne Murren bezahlen sollte. Und würklich haben wir hievon schon ein redendes Beyspiel an den Einwohnern von Zogarola gehabt, die sich aufs

hartnäckigste weigerten, die neue Auflage auf die Weinausfuhre zu bezahlen, daß sich der Pabst selbst genöthigt sah, dieserhalb den Prinzen Giuseppe Raspygliosi mit einem Piquet von 25 Mann Corsen und den strengsten Ordres dahin zu schicken, um seine Unterthanen an ihre Pflicht zu erinnern. Dies giebt auch dem vor einiger Zeit in den öffentlichen Blättern bekannt gemachten Gerüchte, daß der Pabst 8000 Mann Truppen anwerben wolle, einige Wahrscheinlichkeit, welche Leute der heilige Vater gewiß nicht gegen den Kaiser, sondern gegen seine eigne Unterthanen zu gebrauchen gesonnen seyn könnte. Bey diesem allgemeinen Mangel und der Armuth des römischen Volks bleibt es immer auffallend, daß es dennoch im päbstlichen Gebiete Personen von fürstlichen Vermögen giebt. Die Gräfin Therese Corsati, welche vor einiger Zeit mit dem Prinzen Albani vermählt wurde, brachte ihrem Gemahle eine Million Brautschatz mit. Man könnte mehrere einzelne Exempel dieser Art, und besonders verschiedene Beyspiele von dem übertriebenen Luxus einiger vornehmen römischen Häuser anführen, deren schwelgender Reichthum mit dem drückenden Kummer des grossen Haufens auf eine traurige Art contrastiret. Der Pabst sucht inzwischen das bekannte Mittel, seinen Finanzen aufzuhelfen, die Seligsprechung, gegenwärtig ebenfalls zu benutzen, und es ist schon eine eigene Untersuchungs Congregation wegen Seligsprechung des Tenderini, ehemaligen Bischofs von Castellana, etablirt worden.

Bey dem allen, und ohngeachtet der verminderten Finanzen der apostolischen Kammer, hat sich die bekannte Eitelkeit des Pabstes noch immer gezeigt. Seit kurzem

sind

sind mehrere Bildsäulen desselben verfertigt worden, wovon eine nach Ancona gebracht werden wird, und die andere bereits in Rom auf der Strasse, welche nach der neuen Sacristey führet, aufgestellt worden ist. Von seiner Denkungsart hat **Pius** indeß noch erst vor kurzem wieder eine neue Probe gegeben, indem er den Leichnam des heiligen Martyrers Amanzius an die Pfarrkirche seines Lehngutes Rocca Sinibalda verschenkte, nachdem er ihn vorher eine neue kostbare Militair-Uniform hatte anziehen lassen. Wenn es diesem Heiligen doch gefiele, unter andern für eine bessere Wachsamkeit der päbstlichen Garnisonen zu bitten! Ich kann nicht umhin, bey dieser Gelegenheit folgende Anekdote anzuführen. Vor kurzem erschlugen ein Haufen Mörder einen mit 50,000 Dukaten für den neapolitanischen Fiscus beladenen Boten, und flohen mit ihrer Beute in die nächste päbstliche Stadt Ferno. Die Sache wurde früh genug entdeckt, daß also ein Trupp von 24 sicilianischen Miquelets die Räuber ertappte, und sie unangefragt mit sämmtlicher noch ungetheilter Beute mitten aus der Stadt herausgriff, **ohne daß die päbstlichen Soldaten, welche diese Hafenstadt bewachen, von dem ganzen Vorfalle das geringste gemerkt hätten.**

Während dieser vielfältigen Unannehmlichkeiten, die der Pabst sowol aus den geschmälerten vermeinten Gerechtsamen seines Stuhls als aus der Unzufriedenheit und der Noth seiner Unterthanen seit einiger Zeit gehäuft erfahren, hatte er vor kurzem doch noch die Freude, daß der Bischof von Babylonien, Miroudot de Boury, ihm die Nachricht brachte, er habe während seines Aufenthalts in Aleppo den neuen syrischen Patriarchen, 4

Bischöffe und einige 1000 Ketzer zur katholischen Religion bekehret. Allein, dieser Gewinn an Proselyten wird für die Finanzen schwerlich von grossem Nutzen seyn!

In Neapel gehen inzwischen die angefangenen kirchlichen Reformen noch eifrigst fort. Nach einer neuen königlichen Verordnung sollen die Geistlichen, welche bisher in Ansehung der öffentlichen Abgaben grosse Freyheiten hatten, künftig mit den übrigen Unterthanen gleiche Abgaben entrichten. Für einen Staat, der in allen 4,067996 Menschen nährt, worunter 45,325 Weltgeistliche und 20,973 Nonnen sind, die zusammen etwa den 44sten Theil der Einwohner ausmachen und den 5ten Theil aller Einkünfte haben, wird diese neue Einrichtung eine wichtige Geldressource, die um so viel wohlthätiger werden wird, je mehr sie die vielfältigen vorhabenden politischen und bürgerlichen Reformen in diesem Königreiche unterstützen kann. Die Klosteraufhebungen gehen gleichfalls noch immer vor sich, und man hat von neuem beschlossen, 466 Klöster zu reduciren. Eine starke Anzahl, aber in einem Staate, der allein 20 Erz- und 125 Bißthümer hat, und in dem der 44ste oder nach andern Rechnungen gar der 33ste Mensch ein Geistlicher ist, nur erst etwas.

Nächst den kirchlichen Reformen scheint die Verbesserung des Seewesens eine der vornehmsten Sorgen des neapolitanischen Hofes zu seyn. Auf den Schiffswerften arbeiten jetzt täglich 3000 Mann und es sind 9 Schiffe, nämlich 1 Fregatte, 2 Schebecken, 2 Galiotten, 2 Corvetten und 2 Louger, in Arbeit. Von den vor einigen Jahren auf Kosten des Königs wegen Erlernung des Marinewesens nach England, Frankreich und Spanien verschick-

schickten jungen Leuten sind bereits 24 wieder zurückgekommen, und es ist nunmehr eine gleiche Anzahl in eben der Absicht zu einer gleichen Reise schon wieder ausgesucht worden.

Die **Erdbeben** in Calabrien und Meßina sind noch nicht gänzlich gestillt, und von Zeit zu Zeit bemerkt man noch einige Erschütterungen, die aber keinen wichtigen Schaden thun. Der Zustand der dortigen Einwohner wird indessen immer trauriger. Der Marquis von **Caracciolo**, der in Sicilien die dortigen Einwohner auf ihr wahres Wohl aufmerksam zu machen, sich so eifrig bestrebt, arbeitet bis jetzt vergebens an der Erreichung seiner großmüthigen menschenfreundlichen Absichten, und wurde ohngeachtet seiner uneigennützigen Sorgfalt von dem Volke so sehr gehaßt und mit Undank belohnt, daß es sogar Deputirte an den König schickte und bitten ließ, diesen Mann wieder zurück zu rufen. Nicht weniger und zum Theil noch ausschweifender ist die Unruhe in Calabrien. Unsäglicher Mangel, Elend und Krankheiten machten ein Oberhaupt daselbst nöthiger wie jemals, weshalb auch schon vor einiger Zeit der General Pignatelli wieder dahin geschickt wurde. Und nunmehro ist eine **Giunta** errichtet worden, um Calabrien wieder in seinen alten Zustand zu setzen, deren vornehmste Mitglieder der Marquis della Sambucca, General Acton, der Staatssecretair Marco und benannter General Pignatelli sind.

Die mit der kleinen Republik **Raguſa** obwaltende Mishelligkeit wegen Annehmung eines neapolitanischen Chefs für die Truppen der Republik *), ist durch die

*) S. polit. Journ. 9tes St. 1783 S. 912, und 5tes St. 1783 S. 501 u. f.

Nachgiebigkeit der letztern nunmehr vollkommen beygelegt. Der König hat den Herrn Borragine zum Commendanten der Truppen von Ragusa erwählt, so wie die Könige vnn Sicilien dieses Recht bisher ausgeübt haben.

Der vorjährige **Korallenfang** war beträchtlicher als jemals. Von Torre del Greco waren 310 Fahrzeuge dazu ausgelaufen, auf denen 3000 Seeleute sich beschäftigten. Man rechnete, daß die Kosten zu diesem Fange über eine halbe Million Dukaten betragen hätten.

Die in einigen öffentlichen Blättern bezweifelte und selbst für ungegründet ausgegebene Nachricht von den Rüstungen **in Savoyen** war nicht ganz ohne alle Wahrheit. Allerdings ist der **sardinische Kriegsstaat** zu Lande um ein ansehnliches vergrössert worden, und eben so gewiß ist es auch, daß der König jetzt die Seemacht verstärket, vielleicht um im mittelländischen Meere oder auch sonst respectabel zu seyn.

Aus dem zu **Florenz** aufgehobenen Barnabiten-Kloster ist eine Schule zum öffentlichen Unterricht der Jugend errichtet worden, die schon am 11ten November eröfnet wurde. Florenz wird jetzt das Athen Italiens, und der Großherzog beeifert sich eben so sehr Künste und Wissenschaften empor zu bringen, wie unermüdet er in den kirchlichen Verbesserungen fortfährt. So haben noch neulich erst die Dominicaner alle ihre Novizen entlassen müssen, und ohne Erlaubniß des Großherzogs dürfen künftig keine Priesterordinationen mehr geschehen.

Eben so arbeitet man auch in **Genua** noch immer an verschiedenen Verbesserungen und Aenderungen in Kirchensachen. Hieher gehört besonders, daß in dieser Republik nach österreichischer Weise die allzugrosse Menge

der

der Feyertage größtentheils abgeschaft worden, und daß künftig alle Priester nicht nur durch Sitten und Kenntnisse, sondern auch durch Vorzeigung eines zureichenden freyen Vermögens zum Priesterthum fähig seyn sollen.

Die Politik der **Venetianer** zaudert noch immer und giebt dort auch einen Beweis von der Untauglichkeit der Aristokraten-Macht, wie in England und Holland. Der Zustand der **Artillerie** dieser Republik ist mit dem See- und übrigen Kriegswesen in größtem Verfalle, und um destomehr ist es zu bewundern, daß die Regierung so wenig die rechten vorhandenen Mittel ergreift, um diesen Mängeln abzuhelfen. Ein gewisser **Torre** erbot sich neulich zu Errichtung einer Kanonen- und Flinten-Giesserey im Brescianischen, und sein Project wurde aufs lebhafteste unterstützt. Allein verschiedene, und besonders ein gewisser **Battaglia**, widersetzten sich diesem Vorhaben aus dem Grunde, weil Torre vor einiger Zeit einmahl **in der Inquisition gewesen sey**, worauf sich der Senat auch würklich gegen ihn und seinen Procurator erklärte. Hier möchte man fragen, was doch die heilige Inquisition mit der Artillerie der Republik zu thun habe? oder war die Religion der Deckmantel des Neides, der Misgunst und der Partheylichkeit.

Inzwischen hat der Handel durch die Ankunft verschiedener Schiffe, die überhaupt eine Ladung von 1000,000 Dukaten Wehrt, und besonders arabischen Kaffee, mitgebracht haben, wieder einige Lebhaftigkeit erhalten. Allein im Ganzen kränkelt das Commerz der Venetianer noch immer, und bey dem verfallenden politischen Ansehn der Republik wird so bald noch keine günstige Emporkunft derselben zu hoffen seyn.

Frankreich

Bey dem gegenwärtigen den Juden so günstigen Zeitpuncte ist ein am 17ten Januar im Parlamente zu Paris einprotocollirtes und vor kurzem bekannt gemachtes Edict, worinn der bisherige **Leibzoll der Juden** abgeschaft und auf immer festgesetzt wird, daß die Juden künftig in allen französischen Ländern und beym Ein- und Ausgang der Provinz Elsaß und der Stadt Strasburg von aller Leibabgabe, Transit- Gewohnheit und andern Auflagen dieser Art befreyet seyn sollen, wohl zu bemerken. Diese großmüthige Abolition einer uralten Schatzung der Juden ist zugleich ein schönes Denkmal der Menschlichkeit **Ludwigs** XVI., das ihm eben so viele Ehre macht, wie die bey der diesjährigen anhaltenden Kälte gegen seine armen Unterthanen vielfältig bewiesene Großmuth und Thätigkeit. Unter die zahlreichen Armen von Paris wurden nicht nur viele Fuhren Holz vertheilt, sondern, ausser verschiedenen ausserordentlichen Geschenken, bestimmte der Monarch noch täglich 500 Louisneuf für die andern Bedürfnisse der Armuth, die während der anhaltenden Kälte immer ausgetheilt werden. Viele reiche Particuliers folgten diesem Beyspiele ihres geliebten Monarchen und unterstützten die Nothleidenden ihres Kirchspiels auf das thätigste. Auch die Prinzen bewiesen sich bey dieser Noth der Armuth königlichgroß, indem sie für die Dürftigen, die ihr Brod auf den Strassen suchen müssen, auf den öffentlichen Plätzen grosse Feuer machen liessen, wovon sie sich wärmen konnten. Diejenigen Arbeiter, die ihre Geschäfte in der Stube verrichten können, fanden durch die königs-

nigliche Wohlthätigkeit in allen Klöstern von Paris grosse Säle geheitzt, wozu ihnen der Eintritt frey stand.

Die Toleranz, die so lange in Frankreich verhaßt war, gewinnt auch hier bey der immer allgemeinern Verbreitung derselben glückliche Fortschritte, und man hoft, daß den Reformirten ihre bürgerlichen Rechte bald wieder werden eingeräumt werden. Das Parlament von Bourdeaux sprach vor einiger Zeit der Marquise von Anglüre ihr väterliches Vermögen von anderthalb Millionen ab, und gab es den Collateralerben, weil ihre Eltern als Protestanten nicht nach den Gebräuchen der katholischen Kirche getraut waren. Aber die Marquise wandte sich an den König, der das Urtheil sogleich caßirte, und die Marquise in den Besitz ihrer Güter setzte. Dadurch wäre die Frage von den Heyrathen der Reformirten beynahe entschieden. Von diesen Ehen sind gegenwärtig nach einer genauen Berechnung ungefähr 430,000 in Frankreich vorhanden.

Wir können nicht umhin, zugleich eines wohlthätigen Instituts in Lion zu gedenken, das vielleicht wenigen bekannt seyn möchte. Diese Gesellschaft führt den Namen Conseil charitable, und ist von dem Erzbischof de Rochebonne schon 1731 gestiftet. Sie vergleicht alle Processe derjenigen, die es auf ihre Entscheidung ankommen lassen, und übernimmt besonders die gerechten Foderungen der Armen, oder leistet ihnen Hülfe, sie selbst geltend zu machen. Sie besteht jetzo aus dem Erzbischofe, einem untergeordneten Bischofe, 3 Domherrn oder Comtes de Lion, 5 Magistratspersonen, 11 Advocaten, 10 Procuratoren, einem Notario und zwey Handelsleuten. Im Parlamente werden jetzt 2 merkwürdige Edicte

re:

registriret. Das eine betrift die Aufhebung der bisherigen Freyheiten der weltlichen und geistlichen *mains-mortables*, die in Zukunft allen gewöhnlichen Abgaben unterworfen seyn sollen. In dem 2ten wird eine Auflage auf den überflüßigen Luxus in Ansehung der Domestiquen gelegt. Nach zuverläßigen Berechnungen giebt es in Paris allein 65,000 Bediente, wovon wenigstens die Hälfte überflüßig ist. Welch eine Wohlthat würde daher eine solche Luxus Einschränkung für den Ackerbau und die Industrie werden!

Spanien.

Die Reforme der Geistlichkeit, welche in diesem Reiche den mehrsten Schwierigkeiten ausgesetzt schien, ist jetzt das Hauptaugenmerk **Carls III.**, der auch deshalb vom Pabste eine Concessions-Bulle erhalten hat, nicht nur verschiedene **Klöster einzuziehen**, sondern auch **den dritten Theil aller Einkünfte der geistlichen Beneficien** im Reiche, die über 200 Dukaten betragen, einzunehmen, und diese Summen zu andern nützlichen Einrichtungen zu verwenden. Man lieset schon in einer ausdrücklichen Verordnung eine ansehnliche Liste theils ganz aufzuhebender, theils auch zusammenschmelzender Klöster. Nach dem Plane, den man mit der Verbesserung der Geistlichkeit vorhat, soll die Zahl der Mönche auf ihren primitiven Zustand zurückgebracht werden, indem man diejenigen Geistlichen, welche durch diese Reforme ohne Vocation bleiben, zu den Mißionen nach Indien und auf den Kriegsschiffen zu gebrauchen Willens ist. Auch der **Inquisition** stehen einige Veränderungen bevor, die vielleicht glücklicher und dauerhafter seyn möchten, wie die, welche 1762 damit vorgenommen wurden, wiewohl

an

an eine gänzliche Aufhebung dieses Religions-Tribunals noch jetzt nicht zu denken ist, da der König neuerlichst erst dem Bischofe von Majorka die Großinquisitor-Stelle übertragen hat. Alle Verbesserungen in diesem Reiche, und vorzüglich die in geistlichen Sachen, hatten bisher immer mit unsäglichen Schwierigkeiten zu kämpfen, und wurden gewöhnlich mehrentheils durch Eigennutz, Hartnäckigkeit und Aberglauben rückgängig gemacht. Diesmahl kann man sich von den Maasregeln des aufgeklärten und philosophischen Grafen **von Aranda**, der bey diesen Revolutionen eine der Hauptrollen spielen wird, viel versprechen, und wenn die beschlossenen Veränderungen mit der nöthigen Klugheit und langsam vorgenommen werden, so darf man einen glücklichen Erfolg um so mehr hoffen, da der Prinz von Asturien nach zuverläßigen Nachrichten von statistischen Dingen sich ganz aufgeklärte Begriffe verschaft. Inzwischen ist den Ex-Jesuiten die Erlaubniß ertheilt, nicht nur nach Spanien zurückzukommen, sondern auch in diesem Reiche alle unbewegliche Güter, die ihnen daselbst durch Erbschaften zufallen, besitzen und antreten zu können, jedoch mit der Einschränkung, daß sie diese Güter nicht verkaufen dürfen.

Die bisherige ausserordentliche Contribution der Provinzen wegen der nöthigen Kriegskosten ist gleich nach dem Schlusse des Definitiv-Friedens wieder aufgehoben worden. In dem desfalsigen Decrete vom 16. December sagte der Monarch sehr richtig, „daß Spanien seit 200 Jahren keinen so vortheilhaften Frieden wie diesmahl, geschlossen hätte.“ Es kömmt jetzt nur noch darauf an, ob sich der Spanier die Vortheile dieses Friedens, und die jetzigen Conjuncturen wird zu Nutze zu machen

chen wissen. Auf Schiffart und Commerz wird bereits gute Aufmerksamkeit gewendet, wovon der zu seiner Zeit im Journale schon erwähnte, und nun in der Madriter Hofzeitung bekannt gemachte Commerz-Tractat mit der osmannischen Pforte ein Beweiß ist. Die öffentlich bekannt gemachten Artikel dieses Tractats enthalten übrigens nichts merkwürdiges, sondern sind den dänischen und und andern Commerz-Tractaten mit der Pforte völlig gleich.

Von Buenos-Ayres ist zwar eine Fregatte mit 1,800,000 Piaster zu Cadix angekommen, allein diese Summe ist bey den gegenwärtigen grossen Bedürfnissen der Handlung und des Staats noch sehr unzureichend. Man erwartet nächstens eine andere Fregatte mit 2 Millionen, von welchem Zuflusse man sich mehreren Nutzen und eine grössere Handlungslebhaftigkeit versprechen kann. Inzwischen hat die National-Bank von St. Carlos schon eine Versammlung gehabt und gefunden, daß sie nächstens eine Dividende von 5 bis 5¾ Procent wird machen können, welches, da es damals erst 8 Monate waren, ein jährliches Interesse von beynahe 9 Procent ausmachen wird.

Der Aufruhr in Mexico ist durch Vermittlung des Erzbischofes gestillet, und der Gouverneur durch denselben wieder in sein Amt eingesetzt worden. Der ehrwürdige Greis begab sich im heiligen Ornate unter die Rebellen, und stellte ihnen das Ungerechte ihres Betragens vor, während der Gouverneur und das ganze Municipal-Corps ins Schloß St. Juan de Ulloa flüchteten. Einige Corregidors haben inzwischen bey dem Tumulte ihr Leben eingebüßt. Diese Rebellion war eine Folge von

der

der in der Provinz Yukatan, die ebenfalls wieder gestillt seyn soll.

Zugleich hat der Generalvisiteur von Neu-Spanien, Don Galvez, vom Hofe Befehl erhalten, die Grenzen von Californien, so viel als möglich, zu erweitern, und sich der Gold- und Silberminen mit Vertreibung der Eingebohrnen zu bemeistern. Also hat Spanien noch nicht Silber- und Goldwerke genug? Wenn es doch nur die vorhandenen zum Nutzen der Nation zu gebrauchen, immer mehr lernte.

Portugal.

Man hat bey mehr als einer Gelegenheit bemerken können, daß die Ideen, welche sich seit einem halben Jahrhundert über beynahe ganz Europa, in Absicht der Religionspflichten und des Verhältnisses derselben gegen die politischen Grundsätze eines Staates, verbreitet haben, nirgends weniger Eingang gefunden, als in Portugal. Wir haben hievon wieder ein ganz neues frappantes Beyspiel. Während daß der Kaiser und selbst die geistlichen Fürsten von Teutschland die übermäßige Anzahl der Klöster in ihrem Gebiete vermindern, stiftet man in Portugal noch ein neues Kloster wieder. Dieses ist ganz neu, auf dem Felde der heil. Clara, gebauet, und schon von 4 Franciscaner-Recollecten-Nonnen und 6 Novizen bewohnet. Der Patriarch von Mello verrichtete die Einweihungsceremonie, und der ganze Hof wohnte dieser andächtigen Feyerlichkeit bey. Bald nachher hatte man einen abermaligen Beweis von den devoten Gesinnungen der Monarchin, indem sie bey Gelegenheit der Ankunft von 6 Nonnen des geistlichen Visitations-Ordens

dens aus Annecy in Savoyen dieselben bewog, sich in Lissabon niederzulassen, und ein Kloster zur Erziehung junger adelicher Kinder anzulegen. Dieses neue Etablissement war die Folge eines Gelübdes, welches die Königin bey der Geburt des Prinzen von Brasilien that. Ceremonien dieser Art sind beynahe das einzige, was man anjetzt aus diesem Reiche berichten kann. Doch scheint man auch zugleich in Portugal auf die vermehrte Cultur der Künste und Wissenschaften aufmerksamer zu werden. Unter dem Vorsitz des Herzogs von Alafoens ist eine neue königliche Akademie gestiftet worden, welcher jährlich ein Einkommen von 15,000 Crusaden vermacht ist, die aus einer neuen Lotterie genommen werden, die überhaupt 45,000 Crusaden einbringt, und wovon der übrige Theil halb für die barmherzigen Brüder und halb für das Findelhaus bestimmt sind.

Aus Brasilien sind vor kurzem wieder 22 Schiffe mit einer Ladung von 22 Millionen am Werhte angekommen. Da die Hälfte dieser Summe den Engländern zugehört, so ist der Vortheil davon für den portugiesischen Handel nicht so groß. Indeß bemüht man sich, denselben durch neue Aufmunterungen und Begünstigungen mehr empor zu bringen, wie denn erst neulich ein höchstmerkwürdiges Decret bekannt gemacht worden, worinn der National-Flagge sehr wichtige Vortheile zugestanden werden, indem die Waaren, welche mit portugiesischen Landesschiffen eingebracht und ausgeführet werden, von 5 bis 10 Procent weniger, als die auf fremden Schiffen ankommen, und ausgeführt werden, bezahlen sollen.

Großbritannien.

Die innerlichen Zerrüttungen Englands, welche jetzt die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen, sind das einzige merkwürdige, was daselbst vorfällt. Da diese in dem obigen **Parlaments-Tagebuche**, und dem unten folgenden **Briefe aus London** enthalten sind; so ist unter dieser Rubrik hier nichts besonders anzumerken. Die ganze Regierung steht, während dieser Verwirrung, gleichsam stille. Die Schatzkammer ist, wegen der Beschlüsse des Parlaments, alle Zahlungen zu suspendiren, wie verschlossen. Die Bank macht Bedenklichkeiten zu discontiren. Die Handlung hat keine sichre Ressourcen. An Bewilligung von Subsidien läßt Fox mit seiner Faction im Parlamente nicht denken. Alle öffentlichen Geschäfte liegen darnieder.

Dieser kritische Zustand, in welchem England seit Carls I. und der Revolution Zeiten nie war, dauert nun schon über 2 Monate. Man müßte ganze Alphabete von Büchern schreiben, wenn man alles das aufzeichnen wollte, was von beyden Partheyen in den Londoner Blättern darüber gesagt wird. Doch ist am 4ten Februar ein Schritt geschehen, welcher wenigstens der bisherigen Krisis eine andere Wendung geben muß, von welcherley Folgen sie auch sey. Da nämlich Herr Fox im Unterhause des Parlaments durch seine Anhänger die Mehrheit der Stimmen immerfort auf seiner Seite behielt; und es dahin brachte, daß die durch eine geringe Mehrheit von Stimmen errungnen Beschlüsse des Unterhauses, „daß, **wenn die jetzigen Minister länger auf „ihren Stellen beharrten, solches die Formirung „eines so dauerhaften Ministeriums, als die je-**

„tzige Lage der Sachen erheischte, verhindere,“ dem Könige in Abschrift selbst vorgelegt werden mußten: so beschloß das **Oberhaus** dagegen am 4ten Februar eine **Addresse** an den König, in welcher die Lords den König versichern, „denselben in der gerechten Aus„übung seiner Prärogativen, in Annehmung und „Beybehaltung der Diener des Staats, bey je„der Gelegenheit zu unterstützen.“

Diese Adrdesse des Oberhauses wurde dem Könige am 5ten Februar überreicht, und dem Unterhause ließ der König melden, daß er die ihm vorgelegten Beschlüsse desselben in Erwägung ziehen werde.

So ist das Oberhaus des Parlaments, welches die gegenwärtigen Minister beschützt, mit dem Unterhause, wo die Mehrheit der Stimmen die Abdankung der Minister verlangt, in offenbare Spaltung gesetzt. Die Folgen davon können nicht anders, als gewaltsam seyn. Die Mehrheit des Unterhauses wird von dem Prinzen von Wallis begünstigt; das Oberhaus und die gegenwärtigen Minister vom Könige, und dem größten Theile der Nation, welche den Herrn For als einen Tyrannen betrachtet. Nicht allein von der Stadt London, sondern auch von den meisten ansehnlichen Städten des Reichs sind dem Könige Dankaddressen wegen der Abdankung des vorigen Foxischen Ministeriums übereicht worden, und sogar von Westmünster, wo Fox sonst so pomphaft verehrt wurde, und wovon er Repräsentant im Parlamente ist. Der Pöbel ist so weit gegangen, Foxen im Bildniß zu verbrennen. Man hat einen Kupferstich verkauft, auf welchem Fox mit **Cromwells** Zügen kenntlich gezeichnet

ist,

ist, und darunter stehn die Worte. Verwegner als Er (Cromwell) war, und noch scelerater.

Alle diese Verwirrungen sind die Folgen der Furchtsamkeit der Minister, das Parlament zu dissolviren, welcher Schritt nothwendig war, und dessen Unterlassung nun England in so grosse Zerrüttung gestürzt hat.

Holland.

Auch in diesem Staate dauern die innerlichen Zwistigkeiten noch immer fort, und leiten zu immer bedenklichern Vornehmungen. In Oberyssel streitet die Ritterschaft mit den Städten über die Freyheiten der Jagd, und die Ueberstimmung in allen Berathschlagungen. In den meisten Städten streitet die statthalterische Parthey mit der aristokratischen Gegenparthey. In Holland die Ritterschaft mit den Städten, die Staaten von Holland mit dem Staatsrathe der Republik, über die gegenseitigen Gerechtsame. Der Erbstatthalter selbst hat in einer Missive den Staaten von Holland die Unbequemlichkeiten vorgestellt, welche daraus entstehn müßten, wenn nach dem Vorschlage dieser Staaten keine Ausländer zu militairischen Stellen gelangen sollten, und zugleich sich beschwert, daß man dabey nicht seinen Rath, als General-Capitain verlangt habe, dessen Gerechtsame dadurch verletzt wären. So hat er auch in einem nachdrücklichen Schreiben an die Staaten von Seeland zu erkennen gegeben, daß er eine neue dem Militair vorgeschriebne Eidesformel, welche sich das Militair zu leisten weigert, nicht als rechtsmäßig ansehn könne, sondern sie als einen Eingriff in seine Rechte betrachte, alles deshalb Beschloßne für null und nichtig erkläre, und sich vorbehalte, diejenigen

Maasregeln zu nehmen, welche ihm sein Recht in die Hand gäbe."

In einem solchen Tone hatte bisher der Prinz noch nicht gesprochen, und so nähern sich die Umstände immer mehr einer entscheidenden Katastrophe. Die besondern Nachrichten von diesen innerlichen Vorfällen in der Republik meldet noch der unten folgende Brief aus dem Haag, und von den auswärtigen Angelegenheiten enthält bereits der obige IV. Artikel das Merkwürdige.

So enthalten auch die Briefe und andere Artikel dieses Stücks an den gehörigen Orten die politischen Neuigkeiten von Oesterreich, Preussen, Rußland und den andern Staaten, im erfoderlichen Zusammenhange. Die statistischen Nachrichten von diesen und andern Ländern, welche nicht alle auf einmal mitgetheilt werden können, werden in den künftigen Stücken sorgfältig geliefert werden.

VIII.

Briefe.

Wir hätten sehr gewünscht, daß in dem nachstehenden eingesandten Schreiben das eigentliche Factum näher aufgeklärt, und durch Anführung genauer Umstände deutlicher vorgestellt worden wäre. Da uns indessen die Autorität des hochachtungswürdigen Verfassers desselben für die Wahrheit des gemeldeten hinlängliche Sicherheit leistet, und man die Einrückung noch in dieses Monatsstück für den Februar verlangte; so ist es unsre Pflicht, als Referenten an das Publicum, den Brief, so wie er ist, hier mitzutheilen.

1. War

I.

Warschau, den 9ten Februar 1784.

Man hat schon vielfältig in der Geschichte angemerkt, daß öfters Auftritte von Wichtigkeit sich ereignen, wobey Sachen und Personen interessant sind, und davon doch wenig bekannt wird, weil dahin, wo es vorgehet, keine Augen gerichtet sind. So ist auch jetziger Zeit gegen Danzig ein allgemeines Aufsehen, wo eine Nachbarschaft glaubt, von Danzig ihr mit Unrecht etwas vorenthalten zu sehen, und Danzig sich dagegen sträubet, und andere Mächte den Streit aufs beste zu vermitteln sich angelegen seyn lassen. Hierbey wollen selbst einige die Entschlossenheit und Standhaftigkeit Danzigs bemerkt wissen. Indessen gehet schon seit viel längerer Zeit eben etwas nicht minder wichtiges in Ansehung der noch mit Danzig verschwisterten Stadt **Thorn** vor, welche umgekehrt sich etwas mit Unrecht von der Nachbarschaft vorenthalten glaubt, und wofür ein einzelner Mann aus dieser Stadt, mit Aufopferung seiner selbst und seines Vermögens, sich so verwendet, daß es ohne Exempel ist, aber ohne Annahme bleibet, daß es kein Wunder wäre, wenn er unterliegen müßte. Und dieß ist doch noch gar nicht bekannt, und genießt noch nicht die Aufmerksamkeit, die es verdient? — Gleichwohl gründet **Thorn** sich eben so gut wie Danzig auf die ihr zugekommene rußischkaiserliche Protection, hat für sich römischkaiserliche und rußischkaiserliche Verabredung zu ihrem Besten in dem Petersburger Partage-Tractat von 1772, hat in dem Warschauer Cessions-Tractat 1773 und in der dort getroffenen Grenz-Convention von 1776 königlichpolnische Behauptung dessen, was jene Mächte zu ihrem Besten bere-

det und unterschreiben lassen haben, und soll laut des 12. Artikels jenes Ceßionstractats, so in Ansehung Thorns wie Danzigs, tractirt werden. Und Thorn ist in vieler Rücksicht, und ohne darauf zu sehen, daß sie die Erste Stadt in diesen Gegenden ist, keine unbedeutende Stadt, und auch in der Geschichte ausgezeichnet. Möchte nur allgemein es noch erwogen werden, wie viel Vortheil auch Thorn noch der polnischen Handlung, wegen auswärtiger Mächte Unterthanen, gewähren könnte, und daß so Thorn für alle der Paß, wie Danzig der Schlüssel, von diesen Gegenden weiter hineinzukommen, ist, wie die bisherige Geschichte dieser Reiche genugsam zeigt. Wie unterstützt sollte sich nicht der freymüthig für seine Stadt ohne Wall und Geschütz, ohne Vermögen, ohne hohe Vermittler, selbst allein hier Kämpfende sehen, den man der Welt in der Gestalt zeigen kann, welche ihm gleich Wohlgefallen, Beyfall und Achtung aller grossen Seelen zubringen muß, in welcher er selbst allein unternimmt, gegen den Mächtigen, der hier das Vorenthalten fühlen läßt, unter dem 21. December vorigen Jahres, in ehrerbietigster Bescheidenheit, aber mit der Feder eines freyen Staatsbürgers, sich folgendermassen schriftlich auszulassen: „Ich ward dann nicht wenig bestürzt und gewiß sehr „gerührt, wie ich hier alles von Ewrer Kön. Maj. Col„legiis und Officianten dergestalt behandelt und aufs „höchste getrieben fand, daß es völlig mit demjenigen ei„nen der auffallendsten Contraste machte, so Selbst Al„lerhöchstdieselben im Ceßionstractate vom 18. Septem„ber 1773. Art. XII. allergnädigst gewollt haben, „daß „der Zustand aller Thornischen Territorial-Gü„ter noch erst völlig, nach dem Laut und Sinn

„des Petersburger Partage-Tractats bestimmet „werden sollte; so weiter, daß Ewr. K. Maj. selbst „in der Abgrenzungs-Convention von 1776 allergerech„test einzuwilligen geruhet haben, daß die Abtretung „durch **Grenzsetzung mit den Thornischen Territorial-Gütern ihres noch unausgemachten Zu„standes wegen**, noch auch dann ausgesetzt verbleiben „müßte, wenn doch alle übrige ohne Streit zur Abtre„tung gehörige Ländereyen, förmlich, mit Grenzsetzung, „abgegeben und abgesondert werden sollten; und, so auch, „endlich E. K. M. 1779 allerhuldreichst Selbst für bil„lig gefunden haben, daß die Thornischen Territorial„Güter aufs allermildeste, und nicht mit Westpreussen „gleich behandelt werden sollten.“

Ich will mich einschränken, diesmahl ein mehreres, von diesem wichtigen und doch ganz unbekannten Auftritte noch mitzutheilen. Nach den öffentlich geäusserten Gesinnungen in der Danziger Sache, daß nie der Geringere und Schwächere blos dem Glanz und der Macht soll weichen müssen, wenn Recht auf seiner Seite ist, kann noch wohl gerechte Huld in der dazu qualificirten Thorner Sache offenbar werden! Wenigstens könnte dies hier kaum fehlen, wenn auch Rußlands thätige Vermittlung auch bey dieser dasselbe so nahe angehenden Sache, dazu auch selbst Kaiser Joseph gehöret, dazu käme, besonders da Rußlands großmüthige Hülfe überhaupt für die Stadt Thorn, in den **Bruchstücken von Gedanken und Geschichte, Winterthur** 1780, 8vo, so rührend aufgefodert, zu lesen ist. Mag dies hievon vor jetzo genug seyn. Ich behalte mir vor, Ihnen nächstens das weitere hievon, so ich erfahren werde, mitzutheilen. Die

Sache verdient indessen schon, so wie sie hier steht, Aufmerksamkeit. — —

2.

Lemberg, den 4. Februar 1784.

Folgendes Schreiben eines Freundes aus der Bukowina, welche er mit genauer Aufmerksamkeit durchreiset, wird durch weitere Bekanntschaft gemeinnütziger werden, daher ich es Ihnen zur Mittheilung an das Publicum in dem politischen Journale übersende. — —

„Die neue Landstrasse, welche über **Burgo** in die **Bukowina** führet, ist auf der Seite von Siebenbürgen her beynahe gänzlich vollendet. Die Gemeinschaft beyder Provinzen wird dadurch ungemein erleichtert, indem man gegenwärtig von **Bistritz** bis **Torna**, das erste Dorf in der Bukowina, in einem Tage leicht kommen kann, da man vormals über **Rukuraza**, 6 Tagereisen zu machen hatte. — **Burgo** liegt ungefähr drey Stunden von **Bistritz**, und bestehet aus 7 an einander hangenden Dörfern, die sich gegen die Grenzen der Bukowina 4 Meilen weit ausdehnen, und ansehnlich bevölkert sind.

Die **Bukowina** ist ein gesundes, schönes und glückliches Land, und weit stärker bewohnt, als die Geographen bisher wußten. Die **Regierungsart** allhier ist ganz **militairisch**, indem der oberste Officier bey Polizey- Magistratur- und Justitz Commißionen, sie mögen nun Civil- oder Criminal-Sachen betreffen, beständig den Vorsitz hat. Es wird Ihnen hiebey der **Cadi** der Türken einfallen, und diese Parallel ist nicht uneben. Sonst ist hier alles sehr stille und ruhig, doch haben wir zu zweyen Malen einige Unannehmlichkeiten gehabt. Das erste war wegen der **Pest**, die zu Galatz und Foczani

grass

graßiren sollte, und nachher machte die Verlegung der Garnison von Choczim nach Bender einige Unbequemlichkeiten. Allein, die Türken verhielten sich doch mittlerweile sehr ruhig und liessen unsere Grenzen ungestöhrt. — Die Lebensmittel sind hier gut und dabey sehr wohlfeil. Die Landleute fallen hier sehr auf. Diese müssen Sie sehen, wenn Sie sich das Nomaden-Leben vorstellen wollen, denn ich glaube, daß unter einem hiesigen Scemiten und dem Beduin in Palästina und Arabien kein gar grosser Unterschied obwalten möge.

Unser angebetete Monarch, unser Joseph, reisete im verflossenen Herbste hier durch. Durch die weisen Verfügungen, welche nachher ergriffen sind, lebet alles hier so sicher, wie in Wien selbst, obgleich der Fluß, welcher zwischen uns und den Türken die Scheidungslinie macht, nicht so groß wie die Mosel, und die Stadt selber ohne Vertheidigungswerke ist. Aber dagegen erstrecken sich die Truppen unsers Cordons bis an den Pruth.

Suczava, woher ich Ihnen jetzt schreibe, hatte ehemals 16,000 Häuser, 45 Kirchen und war zugleich die Residenz der Hospodare von der Moldau. Im 15ten Jahrhunderte aber wurde diese schöne Stadt von den Tatarn geplündert, die denn auch mit ihrer barbarischen Raubsucht und Unbarmherzigkeit es so weit brachten, daß Suczava gegenwärtig kaum 300 Häuser hat. Diese sind indeß recht gut und nach morgenländischer Art gebaut. Im Ganzen genommen sind die vielen Armenier hier die reichsten Leute. Ihre Häuser, Meublen, Kleider ꝛc. sind kostbar und zeugen von einem innern Wohlhaben. Dagegen sind diese Leute auch in ihrer häuslichen Lebensart sehr frugal und sparsam. Sie lieben so ganz

die stille ernsthafte Pracht, ohne Blend- und Flitterwerk, sie sind solide und regelmäßig, ohne karg zu seyn.

3.

Presburg, den 1ten Februar 1784.

Der Kaiser hat die durch die Stände von Dalmatien, Kroatien und Slavonien ihrem neuerwählten Bannus Grafen von **Esterhazy**, verliehene Würde eines obersten Reichscapitains (Supremi Capitanearti Regni) durch ein am 5. November an gedachte Stände ausgefertigtes Schreiben bestätigt, und sich in diesem Schreiben auf das von der verstorbenen Kaiserin den Ständen deshalb ertheilte Privilegium bezogen. Dieses ist vom J. 1751 und enthält, daß der Supremus Capitaneatus Regni (nicht, wie in der Wiener Zritung gestanden, über den insurgirenden Adel, sondern) über die Grenztruppen an der Kulpa und an der Vunna, mithin über das sogenannte Banalconfinium, das Commando haben soll, worauf die Stände zu allen Zeiten eifersüchtig gewesen. — So ist nun die Bannalwürde bey allen ihren Vorzügen in Salvo geblieben, aber gegenwärtig ist es der Feldmarschallieutenant **Devins**, der eigentlich im Bannalconfinium commandirt.

Im December-Stücke des politis. Journals ist S. 1165 die Angabe von den Einkünften der Bischöfe nicht genau richtig. So groß selbe angesetzt sind, so betragen sie bey den meisten doch noch mehr. Das Erzbißthum von **Kolocza** z. B. wird durchaus wenigstens auf 100,000 Gulden, (also um die Hälfte höher) geschätzt. Jenes von **Fünfkirchen** trug ehemals 80,000 Gulden, und wird durch die Freysprechung der Stadt nicht gar viel verlohren haben. Noch weiß man nicht, ob es zu

der

der Reduction kommen werde, wovon so viel und schon so lange gesprochen wird. Das Bißthum Raab ist nicht von dem Hofe eingezogen worden, sondern mit dem Titularbischofe, Hofrath bey der ungarischen Kanzley, und Referendar in geistlichen Sachen, Hr. von Okoliczani besetzt. Dieß ist deswegen merkwürdig, weil in Folge eines der ungarischen Krone anklebenden Rechtes, die Einkünfte jedes erledigten Bißthums einige Jahre hindurch für die Kammer bezogen werden können. Die Zeit dieser Jahre, sagen einige Publicisten, ist auf 3 festgesetzet, aber der seel. Kollar hat bewiesen, daß hierinn der Krone nichts vorgeschrieben sey.

4.

Wien, den 6ten Februar 1784.

Da bey Abwesenheit des Kaisers wenig erhebliche Nachrichten von hier zu melden sind, so wage ich es, Ihnen ein etwas weitläuftiges Stück hiemit beyzuschliessen, worüber Sie gewiß nicht ungehalten seyn werden. Es ist das Circulare in ganzer Vollständigkeit, welches der Kaiser kurz vor seiner Abreise dem Minister der innländischen Angelegenheiten mit dem Befehle zugestellt hat, es nicht nur in Wien, sondern in den gesammten K. K. Staaten, allen Chefs und Vorstehern der respectiven Departements zukommen zu lassen. Der Monarch hat es einem seiner Secretairs selber in die Feder dictirt, woraus Sie einige Unordnungen im Style werden erklären können *).

Die

*) Wir haben diese vollständige Abschrift von diesem neuen Monumente der Unsterblichkeit Josephs mit demjenigen Aufsatze verglichen, der bereits im vorigen Stücke des

Die österreichische Schiffahrt auf der Donau nach dem schwarzen Meere hat durch den Privatbankerot und die Flucht des Herrn Willeshoven aus Constantinopel, welcher gleichsam hiezu das erste Beyspiel gab, eine Erschütterung erlitten: denn dadurch möchten manche demselben nachzufolgen abgehalten werden. Man hat auch zu Cherson die erwarteten Vortheile bey weitem nicht gefunden, und glaubt, daß diese Stadt wohl niemals recht in Aufnahme kommen werde.

Das gewaltige Eis drohet heuer den Einwohnern der Leopoldstadt und Rossau, welche längst dem Ufer der Donau liegen, auf eine fürchterliche Art, und es ist ihnen angedeutet worden, sich für allen Fall auf 8 Tage zu proviantiren. Auch hat die Polizey alle Anstalten hierwegen getroffen.

Unsere heurige Redouten zeichnen sich besonders durch Merkmale weiblicher Eifersucht aus. Auf der ersten wurden 3 Ohrfeigen ausgetheilt. — Die beschenkenden Damen waren die Mesdames C— N— und G—; die beschenkten Ritter aber zu erfahren ist mir nicht gelungen.

Aus Rom wird folgende Anekdote geschrieben: „Bey der hiesigen Oper befindet sich der Sänger Benucci, welcher im vorigen Herbste auf dem Hoftheater zu Wien gespielt hatte. Als der Kaiser in diese Oper kam, stand Benucci neben dem Impressar bey der Cassa. Der Kaiser,

des Journals steht, und gefunden, daß er mit demselben auf das wörtlich genaueste übereinkommt, und überhaupt etwa nur zwey Seiten mehr beträgt, in denen aber nichts wesentliches enthalten, welches wir unsern Lesern noch mitzutheilen für nöthig halten können.

ser, der ihn kannte, sagte zu ihm: Vi saluto, Benucci! und legte zugleich 30 Dukaten auf den Cassatisch. Benucci glaubte das Geld für sich bestimmt, und wollte es einstreichen. Allein, der Impressar kam ihm mit den Worten zuvor: il Complimento era per Voi, ma gli Zecchini sono per me. (Das Compliment war für euch, aber die Zechinen sind für mich.)

Das Project, die Juden einer Contribution zum Militaire zu unterwerfen, wovon ich Ihnen neulichst schrieb, ist ein leerer Gedanke gewesen. Die Juden geben seit langer Zeit eine gewisse Contribution, bey welcher es, ohne weiteres, bis jetzt sein Bewenden hat.

5.

Wien, den 10ten Februar 1784.

Nichts war hier so unerwartet, als die am 25. Jenner mit einem Courier aus Semlin ankommende Nachricht von dem zwischen Rußland und der Pforte — geschloßnen Frieden. Man hatte vorher die sichersten Nachrichten vom 18ten December aus Constantinopel, daß der Ausgang der Berathschlagungen des Divans für den Krieg entscheidend seyn würde *). Der Fürst Staatskanzler schickte sogleich 3 Couriere, an den Kaiser nach Italien, nach Paris, und Petersburg ab. Des Abends an demselbigen Tage ließ er sämmtliche auswärtige Herren Minister eigends zu sich rufen, um ihnen diese frohe Bothschaft kund zu machen.

Man erwartet den Kaiser bald hier wieder zurück, und glaubt, daß seine Reise nach Italien auch in einem Zusammenhange mit diesen Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten gewesen. Doch sind alle Handlungen und Absichten unsers Monarchen durchaus undurchdringlich.

Daß zu Rom zwischen dem Kaiser und dem Pabste über die kirchlichen Einrichtungen mündliche Unterhandlun-

*) So schien auch alles in Constantinopel. Vergl. oben S. 143 u. f.

lungen würden gepflogen werden, daran zweifelte wohl Niemand, aber man glaubte wohl eben so wenig, daß der Pabst sich vielen widersetzen, als daß der Kaiser in einigen Dingen nachgeben würde. Und doch ist beydes geschehen. Der Pabst soll dem Kaiser unter andern gesagt haben: — „wenn ein Souverain in der Kirche ein „Schisma machen wollte, so hätte er freylich kein Mit„tel in Händen, dieses zu hindern, aber die Rechte des „h. Stuhls könne er nicht so leicht weggeben.“ Es wurden darauf Vergleichsmittel vorgeschlagen. Die erste Folge ist schon da. Es ist nämlich an die österreichisch-böhmische Hofcanzley vom Kaiser, von Rom aus, der Befehl erlassen worden, **den auf einige in den k. k. Staaten gelegne Güter fremder Bischöfe verhängten Beschlag alsogleich aufzuheben**, welcher Befehl auch bereits in Ansehung des **Bißthums von Passau**, von Regensburg, und Constanz, wirklich vollzogen worden ist.

Unsere Verhältnisse gegen den Hof zu Versailles sind den meisten räthselhaft. Man redet nunmehr sogar von einer Vermählung zwischen einer französischen Prinzeßin, und einem österreichischen Prinzen. Ich kann die Gewißheit dieser Sage nicht bestimmen. Inzwischen wird der k. k. Obristhofmeister, **Fürst von Stahremberg**, der auf seiner Gesandschaft zu Paris, und als bevollmächtigter Minister der österreichischen Niederlande, seine erhabnen Talente zu Staats- und andern Unterhandlungen sattsam gezeigt, und der während seiner langen Gesandschaft zu Paris sich beym dasigen Hofe sehr beliebt gemacht hat, mit ehestem eine Reise nach Paris — aber unter dem Namen einer Gesundheitsreise nach Spaa, vornehmen, und zu Paris einige Monate verbleiben. Man vermuthet, daß er auf Befehl des Hofes dahin gehe, da sein Alter, seine Würde, und seine Privatbeschäftigungen ihn sonst wohl von einer solchen Reise abhalten möchten, — und daß seine Reise geheime Absichten habe. — Man spricht von der Secularisirung eines geistlichen Churfürstenthums, und dabey möchte es freylich gut seyn, durch Interesse Frankreich zu gewinnen. Da man vielleicht

leicht auch den Pabst zu dieser Absicht braucht; so erklärt sich die vorher gemeldete Nachgiebigkeit des Kaisers in einigen Dingen gegen den Pabst.

Unser gnädiger Monarch hat bey der fortdauernden entsetzlichen Kälte eine neue landesväterliche Huld bewiesen, indem er allen Hausinhabern allhier befehlen lassen, den armen Einwohnern in ihren Häusern, die nicht im Stande seyn möchten, sich mit Lebensmitteln zu versehen, beyzustehen, und die Ersetzung aller Kosten von Ihm zu fodern.

6.

Wien, den 15ten Februar, 1784.

Der ehemalige Lehrer des canonischen Rechtes an hiesiger Universität, und nunmehriger Kaiserl. Königl. Oberösterreichischer Landrath, der bekannte Herr **Eybel**, ist, nach einer ziemlich langen Pause, wieder mit einer neuen Schrift unter das Publicum getreten *), die fast eben so viele Sensation hervorbringt, als dessen Frage: **was ist der Pabst?** Er greift in dieser Schrift durch eine blos historische Deduction des Ursprunges und der Schicksale der Ohrenbeichte, wogegen freylich alle Dogmatik nicht bestehen kann, eine der letzten Ressourcen der bedrängten Mönchheit an, und zeigt, daß die heutige Beichtart mit der alten Bußart nicht einförmig sey, so wie sie ist, ohne vielfachem Nachtheile nicht bestehen könne, und folglich einer Aenderung bedürfe. Solch eine Lehre ist nun freylich für die Geistlichkeit sehr empfindlich, die den Beichtstuhl nur noch allein hatte, wo sie vor der Kritik sich verbergen, und ihr Ansehen noch einigermaßen erhalten konnte. Sie hat daher nicht unterlassen, sogleich mit verschiedenen Widerlegungsschriften dagegen zu Felde zu ziehen. Unser Cardinal-Erzbischof, um ihr Unternehmen zu begünstigen, hat sogar eine der dagegen gerichteten Schriften, betitelt: **Katholischer Unterricht von der Ohrenbeichte**, von einem gewissen Cura-

*) Was enthalten die Urkunden des christlichen Alterthumes von der Ohrenbeichte? Wien bey Kurzbeck. 1784. gr. 8. 88 Seiten.

raten, Jg. Th. Ohnhausen, (eigentlich Thonhauser, der aber vermuthlich nur der prêt-nom ist) auf eigene Kosten drucken und 6000 Exemplare gratis austheilen lassen, nur um ihr Leser zu verschaffen; denn so weit ist es wirklich schon bey uns gekommen, daß dem Volke die geistlichen Speisen solcher Art nicht mehr behagen wollen. — Ueberhaupt ist nichts gewisser, als daß die Aufklärung bey dem gemeinen Volke, insbesondere über Religionsvorurtheile, sich hier täglich fast sichtbar verbreitet, seitdem unter dem Schutze der hiesigen Censurfreyheit alle Irthümer freymüthig bekämpft werden dürfen. Und in diesem Betrachte haben die so rüstigen als meistens sehr mittelmäßigen und oft schalen Scribenten, die uns wöchentlich mit ihrer Brochürenwaare, um 7 und 10 Kreuzer das Stück, überschwemmen, unläugbar ein wirkliches Verdienst um die Aufklärung, da gerade nur solche Schriften, ihres Inhalts und ihres Preises wegen, in die Hände des gemeinen Volks kommen, und sich bey selben beliebt machen, und auf diese Art mehr wirken und nutzen können, als die vollkommensten litterarischen Producte, Universitäten und Akademien. Wirklich muß man es auch dem Wienervolke zur Ehre nachsagen, daß es sich alle Kaiserl. Verfügungen in geistlichen und weltlichen Dingen willig gefallen lasse, und weder Intolerantism noch hartnäckige Anhängigkeit an die alten Mißbräuche sehen lasse. Die Katholiken besuchen häufig den hiesigen protestantischen Gottesdienst, und selbst bey den gemeinsten Leuten macht man im Umgange zwischen Protestanten und Katholiken keinen Unterschied. Bey der im vorigen Jahre geschehenen Einführung der neuen so sehr simplificirten und gänzlich umgeänderten Gottesdienstordnung und der Kirchengesänge, hörte man hie und da seufzen, daß dieser Gottesdienst nun wohl durchaus lutherisch sey; dennoch machte man ihn mit, und nach wenig Tagen war man allgemein so zufrieden damit, daß man ihn um nichts in der Welt mehr vertauschen wollte. So leicht haben es doch die Herren Berliner nicht genommen, als die Akademie die läppischen und absurden Wettermännchen aus ihren Kalendern wegzulassen sich wagte,

als man ein neues vernünftiges Gesangbuch bey ihnen einführen wollte, u. d. gl. und doch getraute sich die Berliner Bibliothek so tief auf das Wienervolk herabzublicken! — Selbst in den Provinzen herrscht durchaus eine beträchtliche Summe von Aufklärung bey dem gemeinen Manne, der nur selten durch die Bosheit der Mönche zu ungestümen Handlungen bewegt wird.

Der Eifer, womit das in Böhmen, Oesterreich, und nun auch schon in einigen andern Provinzen eingeführte Armeninstitut unterstützet und verbreitet wird, gehöret mit zu den schönsten Zügen der Regierung Josephs und der Denkart seiner Unterthanen. Der Geist der Wohlthätigkeit, die schönste Frucht unsers aufgeklärten Jahrhunderts, beseelet den Niedrigsten bis zu den Grössten. Unsere Cavaliere selbst eifern in die Wette Wohlthun auszuspenden. Es wurde dem Fürsten Palm zugemuthet, zu der hier zu verfertigenden grossen Luftmaschine 200 Dukaten beyzutragen; er aber sagte: „ich sehe noch den Nutzen dieser Erfindung nicht ein, und glaube meine 200 Dukaten besser zu verwenden, wenn ich sie bey gegenwärtiger Kälte unter die Armen vertheile„ — sogleich sandte er gedachte Summe an das Armeninstitut; wenige Zeit hierauf hat Graf Carl Palfy von seinen Gütern 100 Klafter hartes Holz bringen und unbekannt durch das Armeninstitut an die Nothleidenden vertheilen lassen, welches eine um so grössere Wohlthat war, da bey der anhaltenden Kälte, und Schnee und Eis, die Zufuhre äusserst erschwert ist, und der Holzmangel und die Theurung dieses Bedürfnisses hier sehr zunehmen. Mit Anfange dieses Monats waren nicht mehr als 16,000 Klaftern Holz vorhanden, die leicht in einem Monate allhier verbraucht werden können.

7.

Berlin, den 18ten Februar 1784.

Man hält hier das Danksagungsschreiben des Danziger Magistrats für die inconsequenteste Schrift, die jemals der Expedition einer Raths-Kanzley entschlüpft ist. Wie schickt sich, sagt man, zu der bisherigen noch dauern-

den Widersetzlichkeit der demüthige Stil dieses Schreibens? Die Antwort unsers Hofes darauf läßt auch diese Empfindung, deucht mich, spüren.

Die nach Warschau verlegte Danziger Negotiation hat noch keinen Anfang genommen. Bey Abgang der letzten Post von Warschau hatte der Minister von Stackelberg daselbst noch keine Instruction erhalten, wie ich Ihnen versichern kann. Hingegen hat der Danziger Magistrat die rußische Kaiserin angefleht, sich der Sache ihrer Stadt allein anzunehmen, ohne daß Deputirte von Danzig nach Warschau gesendet werden dürften. Daher sind auch bis jetzt noch keine Deputirte abgegangen. Man zieht aus der Verzögerung der Instructionen an den Grafen von Stackelberg allerhand Folgerungen, die wohl keinen Grund haben.

Der rußische Fürst Dolgorucki hat unserm Ministerio förmlich von dem mit der Pforte geschloßnen Vertrage Meldung gethan. Der König hat darauf die Anzeige mit dem behufigen Glückwünschungscomplimente erwiedern lassen. Man sagt auch, der Prinz Heinrich habe der Kaiserin seine besondre Theilnehmung an dieser gleichen Begebenheit bezeigen lassen.

Es verlautet, daß unser Chargé d'Affaires in Constantinopel, Herr von Gaffron, werde rappellirt werden. Wir haben verschiedne Gerüchte darüber, und unter andern, daß er mit dem rußischen Minister daselbst, Herrn von Bulgakow, nicht in dem besten Vernehmen gestanden. — — Daß der Graf von Nostiz aus Madrit zurückkommen werde, und ein Vorfall, der den kürzlich etablirten schlesischen Leinwandhandel nach Spanien nahe betrift, darauf Bezug habe, ist wohl nur Muthmassung.

Der Staatsminister von Heinitz hat den Theil der Verwaltung des Handels-Departements, der ihm seit dem Falle des Ministers von Görne zugelegt war, mit Genehmigung des Königs an den Staats-Minister, und General-Post-Director von Werder abgegeben.

Der in seinem Fache so geschickte als sonst beliebte hiesige Kammer-Gerichts-Präsident von Rebeur, ist nach

Stets

Stettin, jedoch mit Beybehaltung seines hieselbst genossenen ansehnlichen Gehalts, in die dasige Regierung versetzt worden. Man sagt, er habe sich nicht immer mit dem Großkanzler, Herrn von Carmer, über gewisse, die Gesetz-Commißion betreffende Puncte, vereinigen können.

So eben hat der König den geheimen Finanzrath Hartmann in Ungnade verabschiedet. Da ich die davon im Publico angegebne Ursache nicht verbürgen kann, so übergehe ich sie mit Stillschweigen.

Die am 24ten Januar in der Versammlung der Akademie der Wissenschaften gehaltne merkwürdige Rede des Staatsministers von Herzberg, welche so interessant ist, und die vielen Wohlthätigkeiten unsers grossen Monarchen gegen alle seine Länder in dem würdigsten Vortrage beschreibt, ist gewiß längst in Ihren Händen *).

Wir haben wegen des Todes der Schwester unsers Königs, der verwittweten Markgräfin von Baireuth, Landestrauer, und die Vergnügungen ruhen eine Weile. Madame Todi hat ihren Abschied. Das Publicum scheint sich noch nicht genug an sie gewöhnt zu haben, um sie, so wie Madame Mara, zu vermissen. In der That hat sie hier den Eindruck nicht hervorgebracht, den man nach der zu Paris von ihr gemachten Schilderung erwarten konnte. Gleichwohl hat sie sich als grosse Sängerin gezeigt, und mehr als das, als Opernsängerin, die treffliches musicalisches Talent mit der vortreflichsten Action verbindet. Wenn sich über Geschmack streiten liesse, möchte ich fragen, ob ein Sopran, um schön zu seyn, durchaus den hellen Klang des concialinischen oder das Brillante der Mara haben müsse. Die Verfassung unsers Drurylane sieht überhaupt einer Metamorphose, wo nicht einer gänzlichen Revolution, entgegen. Vielleicht steigt aus den Trümmern etwas grössers hervor, als Berlin bisher gehabt hat.

*) Es wird nächstens im Journale ein wesentlicher Auszug aus dieser vortreflichen Schrift, in wie fern sie statistische Nachrichten betrift, erscheinen.

Der König hat zu Potsdam wieder einen Anfall vom Podagra bekommen, dergleichen er fast alle Jahre hat, nach dessen Ueberstehung er sich aber wie von neuem gestärkt zu befinden pflegt.

8.

Haag, den 17ten Februar 1784.

Sie werden neugierig seyn, auch von mir etwas in Ansehung der durch einige auswärtige Zeitungen verbreiteten Nachricht zu erfahren, daß nämlich die innerlichen Spaltungen, welche für Hollands Ruhe hätten besorgen lassen, ihrer Beylegung nahe wären, indem die dabey interessirten Höfe sich gegen einander erklärt hätten, und zwar weder den Staaten und Städten, noch dem Prinzen zu nahe zu treten, sondern jedem derselben in dem Besitz ihrer rechtmäßigen Prärogativen erhalten zu sehn wünschten. Von allem diesem weiß man hier bis jetzt nichts. Es hat zwar geheissen, die Angelegenheit wegen Ernennung der Magistratspersonen in den Städten, habe am 5ten dieses in der Versammlung der Staaten von Holland, für den Erbstatthalter eine sehr günstige Wendung genommen, und sey beschlossen worden, hierüber alles auf den alten Fuß zu lassen; allein, auch dieses war ein blosses Gerücht, dessen Bestätigung erst noch zu erwarten steht. Die Manöuver, deren die Gegner des Prinzen sich bedient haben, um ihm dieses Recht zu nehmen, welches die Stadtmagistrate seinem Herrn Vater selbst, und zwar in der heilsamen Absicht übertrugen, um den Intriguen, Cabalen und Animositäten, die darüber unter den Candidaten entstanden, ein Ende zu machen, sind fast durchgehends folgende gewesen: Es wird eine Bittschrift zur Unterzeichnung in den Bürgerhäusern auf eine geheimnißvolle Art herumgetragen und angeboten, ohne daß man eigentlich weiß, wer der Anstifter davon ist. In dieser Bittschrift wird darauf angetragen, gewisse ehemals aufgegebene Privilegien und Rechte der Bürgerschaft wieder zu vindiciren. Hierbey fehlt es nicht an geheimen Anstiftungen, da sich denn bald ein Theil der Bürgerschaft zur Unterzeichnung bewe-

gen

gen läßt. Eine solche Bittschrift nimmt alsdenn ein Magistrat, wie der zu Uetrecht, mit der grössesten Begierde an, und selten geschieht es, was kürzlich zu Brielle geschah, woselbst der vornehmste Bürgermeister, und die Majorität der Rathsherren bey Heruntragung einer ähnlichen Bittschrift erklärten: Sie wüßten von keinen aufgegebenen Privilegien und Rechten der Bürgerschaft. Zu Brielle hat dieser Umstand indessen alle die unangenehmen Folgen gehabt, und die Uneinigkeiten verursacht, die natürlich nicht ausbleiben können, wenn ein Theil der Obrigkeit und Bürgerschaft dem andern Theile zuwider ist.

Man weiß nicht, ob der starke Frost daran Schuld ist, daß der Eifer der Bürgerschaften zu den militairischen Exercitien erkaltet ist. Allgemein glaubt man aber, daß vielen rechtschaffenen Bürgern die Augen aufgehn, und sie einsehn, daß sie durch Befolgung des Geschreyes der sogenannten Patrioten: Bewafnet euch, übt euch in den Waffen, nicht den geringsten Vortheil für ihren Handel und Gewerbe habrn, auch nicht haben können, sondern daß dieses vielmehr mit Versäumniß und Nachtheil verbunden sey. In ganz Rotterdam hat man kaum 2 bis 300 zusammen bringen können, die sich in ein sogenanntes Freykorps haben formiren wollen, welche überhaupt nur zu Uetrecht, Leiden, Harlem, Schiedam, u. s. w. recht zu Hause gehören, woselbst die Magistratspersonen eifrig dazu rathen, um dadurch ein bewafnetes und bloß von ihnen abhängendes Corps zu ihrer Defension zu haben, im Fall der gemeine Mann gegen ihre Unternehmungen wider die Rechte des Prinzen aufstehn sollte, welches jedoch nicht sehr zu befürchten ist, da dem Volke sehr geschmeichelt wird, und die Souveränität, Rechte, Privilegien und Freyheiten des Volks gegenwärtig Ausdrücke sind, die eben nicht selten in Holland vorkommen. Die Stadt Uetrecht hat am 19ten Januar ihr Unrecht gegen den Prinzen vollständig gemacht, da sie ihre erste Magistratsperson selbst gewählt hat, deren gröstes Verdienst in den Augen der Stadt

wohl darinn bestanden haben mag, daß der Prinz diesem Manne schon bey einer vorigen Vergebung, wegen seiner Jugend, abschlägige Antwort ertheilt hat. Der Uetrechter Magistrat gesteht selbst ein, daß die Statthalter seit länger als 100 Jahren das ununterbrochene Recht gehabt haben, die während der gewöhnlichen jährlichen Wahlzeiten vacant werdenden Magistratsstellen zu vergeben. Er hat dieses auch, erst vorigen September, in einem an den Prinzen gerichteten Briefe selbst eingestanden, und kann nun, da er dieses Recht dem Prinzen abläugnet, nichts bessers für sich anführen: Als daß er **hierüber in Irthume gewesen sey.**

Das Schreiben, welches der Erbstatthalter unterm 28sten Januar an die Staaten von Holland über den Vorschlag der Deputirten von **Schoonhoven**, bey den Nationalregimentern keinen Ausländer höher, als bis zum Wachtmeister zu avanciren, abgelassen hat, ist mit vieler Würde geschrieben, und zeigt deutlich, daß die Deputirten von Schoonhoven keine sonderliche Kenntnisse vom Militaire überhaupt haben müssen. Der Unterschied zwischen unsern National und Nichtnational Regimentern besteht schon seit langer Zeit in nichts als im Namen, und die Maxime, gern Ausländer bey den Armeen im Dienste zu haben, ist in Europa so allgemein etablirt, daß die Staaten von Holland im Jahr 1742 selbst durch eine eigene Resolution, die Annahme von 2 Generals von der Cavallerie, und 3 von der Infanterie, aus auswärtigen Diensten anbefohlen haben. — Auch der Staatsrath ist mit Nachdrucke zu Werke gegangen, und hat sowol dem Generale **Martfeld**, wie auch den General **du Moulin**, beyde vom Genie- und Fortificationswesen, bey denen einige Deputirten der Staaten von Holland sich, mit Vorbeygehung des Staatsraths, über das Grenzwesen erkundigt hatten, aufs nachdrücklichste, und sogar, nachdem die Staaten von Holland beyde Generale bereits in Schutz genommen hatten, untersagt, niemanden, wer es auch sey, ausser dem Staatsrath, Auskunft zu geben. Die Untersuchung wegen der im Herbst

1782 rückgängig gewordenen Breſter Expedition, hat ihren Anfang genommen, wird aber gewiß wenig in dieſer dunkeln Sache ausfündig machen, da faſt alle See-Officiere, welche bey dieſer Sache compromittirt ſind, ſich theils im mittelländiſchen Meere, theils auf entfernten Stationen, und einige ſogar in Oſtindien, befinden.

Als kürzlich zu Amſterdam ein neues holländiſches Trauerſpiel, deſſen Verfaſſer **Noms** heißt, aufgeführt wurde, entſtand auf Anſtiften einiger Perſonen, über eine recht republikaniſche Stelle, die darinn vorkommt, ein ungemein heftiges Händeklatſchen und Zujauchzen. Wenige Tage darauf hörte man in der hieſigen Comödie ein nicht weniger ſtarkes und allgemeines Händeklatſchen, bey einer gewiſſen Stelle, die von einem entgegen geſetzten Geſchmacke war. Eine hohe Dame gab das Signal dazu, und ein hoher Officier war der erſte, der mit einſtimmte.

Der Graf von **Byland** wurde, wie bekannt, vor einiger Zeit in verſchiedenen holländiſ. Couranten beſchuldigt, er habe zu Amſterdam in einer Table d'hote zu einem gewiſſen Herrn **Geelvink von Caſtricum** geſagt: Man würde den Scribenten bald den Mund ſtopfen, weil der Prinz bald ſouverain werden würde. Der Graf ließ dieſes in den öffentlichen Zeitungen als eine Unwahrheit widerrufen, und ſeitdem hat der Herr Geelvink von Caſtricum eine ordentliche Miſſive an den Grafen abdrucken laſſen, welche mit vieler Begierde gekauft und geleſen worden iſt. Dieſe Miſſive enthält das ganze Tiſch-Geſpräch, welches dieſe Herren geführet haben, und wobey der Graf wirklich, aber nur mit einem wünſchenden Tone geſagt haben ſoll: **Das würde ein wünſchenswerther und glücklicher Umſtand ſeyn, wenn die Republik unter ein Haupt käme; denn würden die Scribenten ſchon ſchweigen müſſen.** Herr von Caſtricum macht in ſeiner Miſſive die ſonderbare Anmerkung: **Es ſey ihm bey Anhörung dieſer Worte geweſen, als habe er in die Erde ſinken ſollen.** — Dem ſey wie ihm wolle, endlich müſſen doch unſere Zwi-

stigkeiten durch irgend eine Veränderung ein Ende nehmen.

9.

London, den 6. Februar 1784.

Bis heute ist es noch völlig unentschieden, ob Se. Majestät, der König, Georg III., oder Herr Charles James Fox, den man sogar den Fürsten der Coalition nennt, bey dem grossen Kampfe, der gegenwärtig die Nation und ganz Europa in Erstaunen setzt, am Ende die Oberhand behalten wird. Man schwebt über diese wichtige Angelegenheit in einer Ungewißheit, und die Meynungen waren nie getheilter, als gegenwärtig. Viele behaupten, der König habe den rechten Zeitpunct zur Dissolution des Parlaments schon versäumt, und hätte hierinn lieber dem feurigen Entschluße des Grafen Temple, als dem furchtsamen Rathe der Lords Thurlow und Gower folgen sollen, ehe ihm vom Unterhause am 12ten Januar, so zu sagen, die Hände gebunden worden waren. Andere, welche noch weiter sehen wollen, sind der Meynung, dieses Zaudern habe eine sehr weise Absicht zum Grunde gehabt, Lord Norths Einfluß bey den Parlamentswahlen der Boroughs, sey durch eine langjährige Communication mit denselben so stark gewesen, daß die neuen Minister nicht sogleich, ohne gehörige Vorbereitung, hätten einen Gang mit ihm darüber machen können, wozu sie nun aber bald im Stande seyn würden. Wirklich hat die Coalition den neuen Ministern öffentlich den Vorwurf gemacht, daß sie ihre Ratcatchers (Rattenfänger) durch das ganze Reich geschickt, und selbigen überhaupt eine Summe von 80000 Pfund Sterling mitgegeben hätten, um auf den Fall der Dissolution für ihre Freunde die Parlamentswahlen in den Boroughs zu besorgen. Bey diesen entgegengesetzten Meynungen fehlt es indessen nicht an den bittersten Sarcasmen und Caricaturen. Man hat den Herren North und Fox, die Worte von Miltons Pandämonium: Better to reign in hell, than serve in heaven, (besser in der Hölle zu herrschen, als im Himmel zu dienen) zum Wahlspruch bey-

beygelegt. Daß, die Popularität des Herrn Fox indeſſen gröſtentheils verſcherzt iſt, leidet keinen Widerſpruch. Man rechnet, daß Dreyviertheile der hieſigen Einwohner und der Nation überhaupt gegen ihn ſind, und leicht könnte ihm der ſo unangenehme Fall begegnen, daß er bey einer neuen Wahl für Weſtmünſter durchfiele, und ſich alsdenn begnügen müßte, eine geringere Stadt, oder gar nur eine Borough im Parlamente zu repräſentiren. Seine Freundſchaft mit Lord North wird immer noch als ſo unverbrüchlich und feurig beſchrieben, daß die des David und Jonathan, oder des Euryalus und Niſus, nur ein Kinderſpiel dagegen genannt werden. Bey einer der letzten Sitzungen des Unterhauſes wurde öffentlich angekündigt: Es würde im Opernhauſe zu St. Stephans, die politiſche Cantate, der Contraſt, durch die Herren Carlo Reynardo, und Graf Federigo Aquilone abgeſungen werden.

Die Maaßregel der Parlaments-Diſſolution, wovon bisher ſo vieles geſprochen worden, und welche die Coalition als die allergefährlichſte dargeſtellt, auch ſogar hat beweiſen wollen, daß ſie nach einem unter Richard II. feſtgeſetzten Statut, im gegenwärtigen Fall gar nicht Statt haben könne, iſt für ſämmtliche Glieder allerdings ſehr koſtbar, und man rechnet, daß alle 558 Wahlen gegen eine Million Pfund Sterling koſten. Die glücklichſte Operation dieſer Art geſchahe im Jahre 1681, da das Ober- und Unterhaus mit einander in Streit geriethen, und Carl II. ſich ſo ſchnell zu einer Diſſolution entſchloß, daß im Unterhauſe niemand den geringſten Gedanken davon hegte, als ſchon der Uſher mit dem ſchwarzen Stabe erſchien, und die Glieder ins Oberhaus berief, woſelbſt der König ihrer wartete, und ihnen ihre Entlaſſung ankündigte. Dieſer Schritt Carls des Zweyten, wurde damals von der Nation ſo wohl aufgenommen, daß alle Städte und Grafſchaften des Reichs Addreſſen einſchickten, und dem König Glück dazu wünſchten: daß er den Gemeinen entgangen ſey. Dieſes waren damals die Worte der meiſten Städte. Gegenwärtig würde

die Stimme des Beyfalls bey dieser Maaßregel zwar nicht allgemein seyn; allein, man ist hier schon völlig daran gewöhnt, das Lob und den Tadel einer und der nämlichen Sache zu gleicher Zeit zu hören. Während, daß der Premierminister, Herr **William Pitt**, wegen seiner grossen Talente, unbescholtenen Characters und anderer vorzüglichen Eigenschaften, von vielen bis in den Himmel erhoben wird, nennen andere ihn einen Ehrsüchtigen, dessen Eigenliebe und Selbstgenungsamkeit durch die grossen Schmeicheleyen, welche ihm voriges Jahr bey seinem kurzen Aufenthalt am französischen Hofe gemacht worden, um ein Ansehnliches vermehrt worden. Während daß Herr **Fox** von seinen Anhängern hoch darüber gepriesen wird, daß er aus Liebe zum öffentlichen Wohl die Hände zu einem Vergleich mit dem Herrn Pitt geboten, machen seine Gegner ihm den Vorwurf, er habe es aus Privatinteresse gethan, **weil ein halb Brodt besser sey als gar keins.** Den Herzog von **Portland** loben einige, daß er **anderthalb Millionen** Pfund Sterling in der Schatzkammer zurückgelassen habe, welches andere aber geradezu läugnen. Die Charter, oder der Privilegienbrief der ostindischen Compagnie wird von vielen als ein Heiligthum angesehn, dessen Verletzung das grösseste Staatsverbrechen sey, und andere vergleichen es spöttisch mit einer **päbstlichen Ablaßbulle**, die nur ertheilt werde, damit man ungescheut sündigen könne. Die Freunde des Grafen **Shelburne** haben während dieser ganzen kritischen Periode behauptet, der Graf sey krank; seine Gegner aber wollen es besser wissen, und sagen: der Patient warte nur auf den ersten günstigen Wink von St. James, um die völlige Rolle eines Gesunden zu übernehmen. Ueber einen Punct ist indessen alles einig, daß nämlich der erste **politische Renegat** in ganz England, ein gewisser **Robinson** ist. Dieser Herr war während der 12jährigen Administration des Lord **North**, einer der Schatzkammersecretairs, zugleich Parlamentsglied, und erwarb sich schon damals ein grosses Vermögen, weil der Minister ihm immer die geldbringende Schliessung der Contracte übertrug. Kaum fiel im

Früh-

Frühling 1782 Lord North, so wurde Herr Robinson ein Freund des Herrn Fox, und als dieser noch den nämlichen Sommer abdankte, widmete er sich ganz dem Grafen Shelburne, vertauschte diesen aber im März 1783 mit seinen beyden alten Gönnern, Lord North und Herrn Fox, die er wenige Tage nach dem abgewichenen 18ten December wieder verließ, und nun das Vertrauen des Herrn William Pitt hat. Dieser Robinson ist in Ansehung der Parlamentswahlen jedem Minister unentbehrlich.

Doch ein Punct, worüber bey diesen uneinigen Zeiten, alles einig gewesen, war die Feyer des Geburtstages unserer angebeteten Königin, welche, der Gewohnheit zufolge, am 19ten Januar begangen wurde. An diesem Tage erschienen Freund und Feind bey Hofe, und sogar die Chefs der Coalition, die man gewiß nicht vermuthete, und deren Anwesenheit der König gar nicht zu bemerken schien, blieben nicht weg. Unter den Personen, welche sehr selten bey Hofe erscheinen, zeichnete sich auch der General Arnold aus. Commodore Johnstone, ein heftiger Gegner der Herren North und Fox, erschien mit seiner Gemahlin, einer gebornen Lissabonnerin, welche mit einer solchen Menge von Juwelen und Diamanten belegt war, daß der Prinz von Wallis sich nicht enthalten konnte, die Anmerkung zu machen: Es sey die ostindische Compagnie in propria persona, womit der Prinz zugleich auf den Commodore zielte, welcher wegen seiner Widersetzlichkeit gegen des Herrn Fox Bill, von der ostindischen Compagnie zur Dankbarkeit zu einen ihrer Directoren ernannt worden ist. Das Gedränge war an gedachtem Tage zu und bey St. James so stark, daß die Diebe Gelegenheit fanden, auch für sich einen Feyertag zu veranstalten, indem über 50 Personen bloß von denen am Hofe erschienenen, über den Verlust ihrer Dosen, Uhren und Etuis klagen, und der von dem Gesandschafts Posten aus Petersburg zurückgekommene Herr James Harris sogar die Insignie seines Bathordens einbüßte.

Der König hat dem berühmten Mahler Gainsborough seit kurzem einigemal gesessen, und der Künstler ist jetzt mit Beendigung des wohlgelungenen Kunststücks beschäftigt. Angemerkt zu werden verdient es, daß der König dieses Gemählde gleich nach Abdankung der Coalition bestellt hat, daß Graf Temple, Lord Thurlow, Hr. Pitt und alle neue Minister sogleich ebenfalls ihre Portraits aufs neue bestellt haben, daß unsere berühmtesten Portraitmahler, besonders Reynolds, schnell hinter einander so viele Bestellungen erhielten, daß sie nicht mehr wußten, zu welchem Großen sie zuerst gehen sollten, und daß wenige Tage nachher die ganze Coalition, oder vielmehr die Glieder, welche zur Administration derselben gehört hatten, ebenfalls sämmtlich neue Abbildungen von sich bestellten. So herrscht bis auf die geringfügigsten Dinge jetzt Animosität zwischen den Partheyen, deren Streit England verwirret.

10.

Paris, den 4ten Februar 1784.

Wir leben hier ganz im Schnee und im Eise. Wohl zwanzigmahl des Tages setzt sich der Wind um, bald von Nord nach West und denn wieder von West nach Ost. Aber kaum sehen wir ihn an diesem erwünschten Standpuncte, so fährt er mit Mondes-Aufgange wieder nach Norden, und bläset uns die unerträglichste Kälte her. Wenn das noch lange anhält, müssen wir alle erfrieren. Die ältesten Leute können sich eines solchen Winters nicht erinnern. Das Holz fängt schon an in den größten Magazinen zu mangeln, und zwischen dem Pont neuf und Pont royal ist, glaube ich, kaum noch so viel, um einen Zahnstocher zu bekommen. Man brennt schon in den angesehensten Häusern häufig Steinkohlen, wovon der Scheffel, (Minot) 6 Livres kostet.

Die Armen werden indessen thätigst unterstützt. Der König, unsre liebenswürdige Monarchin, die Geistlichkeit und die reichen Privatleute wetteifern in dieser menschlichen Großmuth. Allen Pfarrern in Paris ist

Der

Befehl zugeschickt worden, unter die Dürftigen Brodt und Holz auszutheilen.

Der Herzog von Orleans läßt jetzt zu St. Cloud eine kostbare Luftmaschine machen. Herr Robert arbeitet schon seit einem Monate daran, und wird nicht vor Ende des März, oder gar erst im April damit fertig werden. Der Versuch damit wird im Park geschehen, und sehr sehenswürdig seyn. Man sagt nämlich, ein Privatmann, und Günstling des Herzogs von Chartres habe die Erlaubniß erhalten, vor dem Ballon Störche zu spannen, um ihn zu dirigiren. Diese Störche werden schon seit 4 Monaten von dem Manne abgerichtet, und wenn sein Versuch, wie man erwartet, gelingt, so haben wir Franzosen schon wieder einen Vorsprung vor andern Nationen im Puncte der Erfindungskunst. Wäre die Sache auch weiter zu nichts nütze, so ist sie doch wenigstens neu, und sonderbar.

Der Selbstmord wird hier jetzt stark Mode. Vor einigen Tagen wurde der Polizey von den Commissarien gemeldet, daß in diesem neuen Jahre schon 28 Menschen sich selbst umgebracht hätten. Die mehrsten darunter waren Hausväter. Das ist schrecklich! Man denke sich die vielen Wittwen und Waysen, deren Loos jetzt Schande und Elend ist.

Bey der ausserordentlichen Menge von Schnee hätte eine plötzliche Aufthauung für unsere Stadt wo nicht gefährlich doch wenigstens sehr unangenehm werden können. Gestern arbeiteten von Tagesanbruch an 20,000 Menschen und an 6000 Schuttkarren an der Strassenreinigung. In zweymal 24 Stunden hofft man werden wenigstens die Hauptstrassen rein seyn. Vorhin war es auch nicht gut möglich, ohne Gefahr eines Beinbruchs sich zu Fuß auszuwagen.

Die berufene aerostatische Maschine zu Lyon ist kaum 500 Fuß und bey weitem keine 500 Toisen, wie man in die Zeitungen setzen lassen, gestiegen. Den Herren Reisenden ist darinn sehr bange geworden, sie möchten in die Rhone fallen. Es hat wahrhaftig auch nicht viel daran gefehlt!

Ma-

Madame St. Huberti, unsre erste Opernsängerin, ist mit allgemeinem Beyfalle des Publikums neulich gekrönet worden: Sie hatte eben die so schwere und erhabne Rolle der Dido gespielt! Das ist noch keiner Schauspielerin auf irgend einem Theater in Paris wiederfahren, und keine möchte es auch wohl so leicht verdienet haben. Madame Huberti verbindet mit dem schönsten und richtigsten Gesange, mit der herrlichsten Declamation und der lebhaftesten Action alles, was man in der unsterblichen Clairon so vollkommen fand, und nicht genug bewundern konnte.

Verschiedene unserer neuesten theatralischen Stücke entfernen sich immer mehr von der Natur, und deren sanften Gesetzen. Sie ahmen dafür die Auswüchse der englischen Stücke nach, und suchen in Erschaffung von Monstruositäten Ehre *). Man muß bedauern, daß gute Genien ihre Talente nicht besser anwenden. Ein solches Stück ist Macbeth vom Heern le Febüre.

II.

Paris den 9ten Februar, 1784.

Die Sachen haben sich sehr verändert. Der geschloßne Friede zwischen der Pforte und Rußland belebet unsre Hofnungen auf eine lang dauernde Ruhe. Die Nachricht war uns desto angenehmer, da wir sowohl, als selbst die rußischen Minister, den Ausbruch des Krieges gewiß erwarteten. Was die Foderungen des Kaisers betrift; so behaupten die best unterrichtesten Männer, daß diese bereits zwischen unserm und dem Wiener Hofe regulirt wären, und durch unsre Mediation alles ohne Blutvergiessen zu Stande werde gebracht werden.

Mit England stehn wir auf dem freundschaftlichsten Fusse. Der neue Ambassadeur, Herzog von Dorset, hat viel Beyfall am Hofe. Er ist ein schöner, freygebiger, und geistreicher Cavalier, und in Geschäften ist viel leichter mit ihm zu handeln, als mit dem Herzoge von Manchester, mit dem es sich schwer arbeiten ließ, und der überhaupt an unserer Art nicht Geschmack zu finden schien.

Der

*) Ist es nicht eben so in Teutschland?

Der Ambassadeur von Venedig hat seit einiger Zeit öfters Conferenzen mit dem Grafen von Vergennes gehabt. Man glaubt, daß unser Hof die Vermittlung der Zwistigkeit der Holländer mit den Venetianern übernehmen, und den Streit vergleichen wird.

Der Herr von Calonne hat unter dem Schutze der Königin über seine Gegner gesiegt. Er ist zum Staats-Minister ernannt worden. Man muß gestehen, daß er ganz das Gegentheil des harten strengen Mannes ist, den man in ihm vermuthete. Er läßt seine Feinde sagen und schreiben, was und wie heftig sie wollen, ohne sich, wie die vorigen General-Controlleurs, zu rächen, und dergleichen Personen aufsuchen und in Verhaft nehmen zu lassen, wie selbst Herr Necker gethan hat. Bey der gegenwärtigen harten Jahrszeit bezeugt er die größte Bereitwilligkeit, die Quellen seines Departements zur allgemeinen Erleichterung und Unterstützung zu eröfnen, und sich die Seegnungen der Armen, und die Gunst des wohlthätigen Monarchen immer mehr zu verdienen.

12.

Kopenhagen, den 10ten Februar 1784.

Unsere politischen Neuigkeiten sind eingefroren, wie der Sund und die Belte, und ich wüßte Ihnen nichts erhebliches zu melden. Der Lauf der Posten ist so unordentlich, daß uns öfters mehrere aus mehreren Orten fehlen. Die Fahrt über die Belte mit Eisböten ist sehr beschwerlich, und wer dergleichen Reise nicht gemacht hat, kann sich kaum eine Vorstellung davon bilden. Die Reisenden müssen oft aus den Eisböten steigen, und über die Eisschollen zu Fusse gehn. Der Sund ist so zugefroren, daß man von hier über die See nach Schweden gehet, und mit Wagen sogar fährt.

Unter diesen Umständen liegt die Schiffart stille, und die Folge ist, daß auch in der Handlung überhaupt nicht viel geschiehr.

Der regierende Herzog von Würtemberg ist hier angekommen. Seine Hauptabsicht geht dahin, unsere Universität, und das gute und nützliche ihrer Einrichtung kennen zu lernen. Es ist also eine gelehrte Reise, die sich

auch

auch bis nach Schweden erstrecken wird. Wenn gründliche Gelehrsamkeit und manches Gute von Einrichtung, was man an andern Orten aus Neuerungssucht verworfen, hier aber, mit reifer Ueberlegung beybehalten hat, den Beyfall des Prinzen hat, so wird ihm seine Reise nach Norden, so beschwerlich sie auch in dieser harten Jahrszeit für ihn gewesen ist, indem er einige Tage auf der Insel Spro in grossen Belte, ohne weiter kommen zu können, hat zubringen müssen, doch am Ende nicht gereuen. Alle diejenigen, die uns näher und gründlich kennen lernten, haben uns noch immer Gerechtigkeit widerfahren lassen. Und gegen diejenigen, die uns beurtheilen wollen, ohne uns zu kennen, oder die uns noch nach vorigen Zeiten beurtheilen, und aus Unwissenheit oder Bosheit deraisonniren, sind wir tolerant, und gleichgültig.

Unser **Kronprinz**, dessen schönen Talente, und gutes Herz dem Reiche viel versprechen, wird gegenwärtig von dem Bischofe **Balle** vorbereitet, um auf Ostern confirmirt zu werden.

Es sind verschiedne neue Verordnungen und Einrichtungen im Werke, deren Bekanntmachung man erwartet.

13.

Stockholm, den 4ten Februar 1784.

Kurz vor des Königs Abreise ist bey uns ein neues Collegium oder Commißion errichtet worden, welche den Titel führt: Beredning til Rikets Forsvars-Werk. (Commißion zu des Reichs-Vertheidigungswesen). Dieses neue Collegium besteht aus wenigen Mitgliedern, dem General-Admirale **Trolle** in Carlscrona, dem Obersten **Toll**, und dem Staats-Secretär des Kriegsdepartements **von Carlson**. Es ist so gut als ein zweytes Kriegscollegium, das mit dem erstern keine Gemeinschaft hat, sondern demselben beygeordnet ist. Es hat grosse Prärogative, und verfährt geheim.

Ausser dem Baron **Taube**, von welchem es schon bekannt ist, sind noch 3 hohe Geistliche zu Commandeurs vom Nordstern-Orden ernannt, aber noch nicht decorirt worden: der Erzbischof von Upsala, Menander, der Bischof von Westerås, Benzelstjerna, und der junge Bischof **Troil**

Troil von Linkisping. Eine Ehre der Geistlichkeit die in protestantischen Ländern nicht gewöhnlich bisher war, und daher merkwürdig ist.

Die Königin befindet sich, wie man sagt, in gesegneten Umständen. Diese Nachricht wird dem Könige sehr angenehm seyn, welchen es, nach den neuesten Berichten, in Italien sehr wohlgefällt. Zu Florenz wurde er am 19ten December mit dem unerwarteten Besuche des römischen Kaisers, in Gesellschaft des Großherzogs, als er kaum aus dem Bette war, überrascht. Die Unterredung war sehr freundschaftlich, und dauerte eine Stunde. Am 20sten December speisete der König mit dem Kaiser, dem Grosherzoge und dessen Gemahlin allein, en partie quarrée, zu der Niemand gelassen ward. Abends war er einige Stunden in der Conversation in la Cassina, einem Lusthause bey Florenz, wo auch einige aus der Stadt, und Mylord Cowper Vortritt hatten. — Die Suite des Königs fand viele reiche, aber nicht zu gastfreye Particuliers in Florenz.

In Rom, wo der König am 25sten December in Gesellschaft des Kaisers der Messe in der Peterskirche beywohnte, findet er so viele Unterhaltung und Merkwürdigkeiten, daß er sich noch daselbst befand, als der Kaiser von Neapel schon wieder nach Rom zurück kam, Beyde Monarchen haben sich bey der Rückkunft des Kaisers nicht gesprochen. Denn der König war schon nach seiner Gewohnheit ausgeritten, um die Merkwürdigkeiten der Stadt und ihrer Gegend zu besehen, als der Kaiser ihm am 19ten Januar, des Vormittags, besuchen wollte. Bey dem französischen Minister, dem Cardinal Bernis, ist er sehr oft gewesen, und hat mit demselben viele Unterredungen gehabt.

Unser Handel und Schiffart ist nach der gedruckten Liste der Ausfuhre von der Stadt, auch im vorigen Jahre beträchtlich gewesen. Es sind 713 Schiffe ausgegangen. Die stärkste Ausfuhre ist nach England und Holland gewesen *). XI.

*) Wir werden in einem der künftigen Stücke dieses ganze Ausfuhrsverzeichniß von Stockholm vollständig liefern.

IX.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Der Friedenstractat zwischen Rußland und der Pforte, und die andern merkwürdigsten Begebenheiten sind bereits in den vorhergehenden Artikeln enthalten. Von den **Unterhandlungen zwischen Oesterreich und der Pforte** ist nichts weiter bis jetzt mit Zuverläßigkeit zu melden, als daß die Conferenzen zu Constantinopel, ihren Anfang genommen haben. Es ist hierbey kein bloßes Gerücht, sondern man versichert uns auf eine sehr wahrscheinliche Weise und von sehr guter Hand, daß der Kaiser dießmal wohl bald mit der Pforte in Richtigkeit kommen, und ohne Abtretungen von Ländern zu verlangen, vielleicht mit einer Kostenersetzung seiner Rüstungen von 10 bis 12 Millionen an Gelde, und andern Handelsvortheilen sich begnügen werde, einen **gewissen Plane zufolge**, und in Hinsicht **gewisser anderer Absichten, und Unterhandlungen**, welche durch einen Krieg mit den Türken erschwert und behindert werden würden. Aber die geheimen Unterhandlungen der Cabinetter erfährt man, währenden Negotiationen, nicht leicht gründlich, und was man davon erfährt, sind keine Gegenstände, die man schon dem Publicum melden kann. —— —— Eine unsrer Nachrichten sagt, daß schon am 13ten Jan. ein Tractat zwischen Oesterreich und der Pforte in der Stille geschlossen sey.

Die Reise des Kaisers nach Italien

ist nun bald vollendet, denn man erwartete den Monarchen im Februar wieder in Wien. Seine Rückkunft wird den Aufschluß von dem Erfolge dieser politisch wichtigen Reise geben. — Seit Carln dem Grossen, welcher bekanntlich im Jahre 800, am heiligen Abende vor dem Christtage zum ersten abendländischen Kaiser in der Peterskirche zu Rom ausgerufen wurde, hat kein Kaiser mehr in Rom den Christtag gefeyert, als erst kürzlich wie-

wieder Joseph der Zweyte; und an der Seite eines souverainen Königs, — eine eben so seltene Ereigniß. Der Kaiser reisete am 29sten December von Rom nach Neapel, wo er so lange sich aufhielt, daß er erst am 18ten Januar Abends wieder auf der Rückreise in Rom eintraf. Er hatte öftere und lange Unterredungen mit dem Pabste, deren Beschlüsse und Folgen nun bald werden bekannt werden. Am 20sten Januar reisete der Monarch wieder von Rom nach Florenz und Pisa ab, wo er sich ebenfalls eine Zeitlang aufhielt. Noch ist auch von den Geschäften zu Florenz, von der Vermählung des Erbprinzen von Toscana, und den andern betriebnen Angelegenheiten nichts gewisses bekannt geworden.

Die neuen Freystaaten in Nordamerika

haben noch zu keiner festen Regierungsverfassung kommen können. Noch herrschen innerliche Unruhen, welche in Philadelphia so stark geworden, daß man den General Washington um seine Gegenwart und Vermittlung hat bitten müssen. Eben so dauern zu Charlestown in Süd-Carolina und an mehrern Orten innerliche Zwistigkeiten fort. Die Assembly, oder versammelten Stände in den Provinzen, und die Personen der Magistrate und Regierungen sind nicht geneigt, die Oberhand des Congresses zu erkennen, und streben nach völliger Unabhängigkeit. Sie sind aber unter sich selbst uneinig. Der Congreß hat beschlossen, so lange, bis ihm eine eigne Föderalstadt mit allen Hoheitsrechten über deren Bezirk wird erbaut, und zugestanden seyn, wechselsweise zu Trenton, und zu Annapolis in Maryland zu residiren, und hat am letztern Orte seine Seßionen am 26sten November eröfnet. Aber seine Autorität ist noch immer mißlich, und man erwartete, nach den neuesten Berichten, grosse Veränderungen in Nordamerika. Handel, Schiffahrt und Geschäfte konnten unter diesen Umständen keinen grossen Fortgang gewinnen. Es ist bemerkenswerth, daß grade die Nacht drauf, als die letzten Truppen Großbritanniens Neuyork verlassen

hatten, am 29sten November gegen 11 Uhr, des Nachts, ein starkes Erdbeben zu Neuyork gewesen, wobey viele Häuser erschüttert, Fenster zerborsten, und einiger Schaden angerichtet worden. Am 4ten December ist auch zu **Philadelphia** und in andern Gegenden von Nordamerika eine Erderschütterung verspürt worden. Nordamerika wird als ein Schif beschrieben, das sein Steuerruder weggerissen hat, und nun auch ohne Segel, den Winden und Wettern Preiß gegeben, wankt.

In Westindien

ist der Handel mit den Amerikanern zwar angegangen, da diese aber wenige Waaren im Tausche, uud lieber baar Geld nehmen; so war kein starker Vertrieb. Die Inseln hatten fast alle Mangel an Sclaven. Die Plantagen hatten sich verringert, und die Lebensmittel fiengen an, theuer und selten zu werden. Doch sah man Zufuhren aus Europa entgegen.

Kriegsflotten

befinden sich auch noch jetzt im Frieden auf verschiednen Stationen. Aus Amerika und Westindien sind zwar die Linienschiffe insgesamt zurückgekommen, und nur ein Paar Schiffe von 50 Kanonen, und die nothwendigen Fregatten und kleinern Schiffe zur Beschützung des Handels zurückgeblieben. Auch aus Ostindien sind die französischen und englischen Kriegsschiffe unterweges nach Europa. Aber in der mittelländischen See befindet sich noch die **rußische Kriegsflotte** von 5 Linienschiffen und 2 Fregatten zu Livorno, und zu Mallaga eine **holländische Flotte** unter dem Viceadmirale Reynst. Sie bestand aus 11 Linienschiffen, 4 von 40 Kanonen, und 2 klei-

nern

nern Schiffen, wurde aber auf ihrer Fahrt vom Sturme zerstreut, doch langten alle Schiffe endlich zu Mallaga an, bis auf 1 von 40 Kanonen, welches bey Lissabon verschlagen wurde, und wahrscheinlich untergegangen ist. Ein ander holländisches Kriegsschif von 54 Kanonen ist bey Boston mit 203 Mann untergegangen. Die Republik Holland ist mit ihren Kriegsschiffen sehr unglücklich gewesen. Das ist das 9te grosse Kriegsschif, welches seit 1781 verloren gegangen.

Frankreich rüstet eine kleine Kriegsflotte von 1 Fregatte und einigen Cuttern zu Brest aus, welche nach der Küste von Guinea gehen, und die Portugiesen aus den dasigen Etablissements des Negerhandels vertreiben soll, die sie, nach wiederholten Nachrichten, wirklich in Besitz genommen, und den dasigen Sclavenhandel zu verhindern beschlossen haben. Die eigentlichen Umstände dieses sonderbaren Verfahrens der Portugiesen sind immer noch nicht mit genauerer Bestimmtheit ins Licht gesetzt. Indessen ist die Sache selbst wohl nicht mehr zu bezweifeln.

Der kalte Winter 1784

ist in der Geschichte der Menschheit durch seine anhaltende Strenge und den fortdauernden Frost eben so merkwürdig geworden, als die berufnen Winter von 1709 und 1740, welche der gegenwärtige noch an der Schärfe der Kälte, und auch an der Dauer, an den meisten Orten übertroffen hat. Die Folgen davon sind schon jetzt politisch interessant, und durch Verminderung der Volksmenge, Armuth, Hinderung der Schiffahrt und des Handels, Theurung und Verwüstungen durch Ueberschwemmungen, von harter Wirkung, und es ist zu wün-

schen, daß sich diese Wirkung nicht auch auf die Erdproducte und die Saatfelder und Früchte erstrecken möge. Schon bis jetzt sind von Ueberschwemmungen am Rheine und am Neckar, und in Spanien, wo durch heftige Regengüsse und Austretungen der Flüsse zwey ganze Dörfer weggerissen, und die Städte Sevilien und Cadiz unter Wasser gesetzt worden, und von vielen Unglücksfällen so viele klägliche Nachrichten eingelaufen, daß man davon ganze Bogen füllen könnte. Fast an allen Orten hat der strenge Frost mit einigen Abwechslungen bis zu Ende des Februars gedauert, und die Elbe hier bey uns ist noch so dicke gefroren, daß wir im Märzmonate noch die Wirkung des Winters haben werden. Es verdient bemerkt zu werden, daß ein einsichtsvoller Gelehrter, Herr **Kammerrath Wiedeburg**, zu Jena in der, auf dem blauen Umschlage dieses Stücks angezeigten Schrift über die Erdbeben und den allgemeinen Nebel, bereits im vorigen Herbste einen so strengen Winter vermuthet hat, weil er die Beobachtungen gemacht hatte, daß auch vor den strengen Wintern 1709 und 1740 solche heisse und nebliche Sommer vorhergegangen sind.

X.

Vermischte Nachrichten.

Die in den obigen Briefen aus Wien gemeldete Nachricht, daß der Kaiser, in Folge der mit dem Pabste getrofnen Vergleichtractaten, von Rom aus den Befehl geschickt habe, den auf die inländischen Güter der Stifter Salzburg und Passau gelegten Beschlag aufzuheben,

heben, steht nunmehro auch schon in einigen öffentlichen Blättern, und man fügt hinzu, daß der Kaiser auch von Rom aus Befehl gegeben habe, mit allen fernern Einschränkungs- und Aufhebungsgeschäften gegen die Klostergeistlichkeit bis zu seiner Rückkunft inne zu halten. Diese Rückkunft des Kaisers, welche man in der Mitte des Februars zu Wien erwartete, ist, nach den neuesten Briefen von daher, abermals verspätet worden, und die Depeschen müssen wieder an den Kaiser abgeschickt werden. Man weiß es öffentlich nicht, wann der Kaiser wieder zurück kommt. Am 3ten Februar reisete er von Florenz nach Mayland ab, wo er sich einige Wochen aufhalten wollte, und vielleicht, wie man uns schreibt, eine Reise nach Madrit auch machen wird.

Die Tante des Königs von Frankreich, Prinzeßin Louise, welche bekanntlich von heiliger Andacht durchdrungen ist, und an den Schicksalen des geistlichen Standes sehr warmen Antheil nimmt, hat mit einigen Nonnen und Mönchen in einem andern Staate eine solche Correspondenz unterhalten, die, nach ihrer ungefähren Entdeckung, dem Könige nicht anders als höchstmisfällig hat seyn müssen. Zwey Bischöfe, die dabey mit interessirt waren, sind sogleich mit starker Ahndung nach ihren Kirchsprengeln verwiesen worden. Die gewechselten Briefe sind insgesamt weggenommen, und vor des Königs Augen verbrannt worden, und die Schwester Louise hat Anweisung erhalten, sich blos mit dem Heile der Seelen und ihren Klosterangelegenheiten zu beschäftigen.

Ein blinder Eiferer, der gegen die jetzt einreissende Toleranz sehr scharf predigte, und sehr klagte, daß man den Weg zum Himmel jetzt so breit mache, wurde beym

Aus-

Ausgehn aus der Kirche von einem angesehenen Manne sanft auf die Schultern mit diesen Worten geklopft. „ Ereifern sie sich doch nicht so sehr über den breiten Him„ melsweg, sie sollen ihn ja nicht pflastern. “

Der Verfasser einer gewissen Londoner Zeitung, die auswärts stark gelesen wird, schilderte den Herrn Fox, gleich nach seiner Entlassung, mit den schwärzesten Farben, als den Urheber des Unglücks des Landes. Kurz drauf änderte er den Ton, und lobte Herrn Fox weit mehr, als er ihn vorher getadelt hatte. Man befragte ihn über seine Metamorphose, und er antwortete, „ „das „ ist lauter Guineen-Lob; ich stehe mich dabey, besser, „ als beym Tadel. “ Diese Anekdote beweiset, wie Herr Fox sich alle Mittel für erlaubt hält, und mit welcher Vorsicht man die englischen Blätter lesen muß.

So eben beym Schlusse dieses erfahren wir verschiedne Nachrichten von Kriegsanstalten, von Aufkaufung vieler Pferde im Hannöverschen und Hollsteinschen für preußische Rechnung, und von andern Anstalten auch in Böhmen, die jedoch, wie wir hoffen, nur Vorsicht sind, zur Betreibung friedlicher Negotiationen.

Die Fortsetzung der statistischen Nachrichten von den teutschen Ländern, die Abhandlung über Ungarns bisherige Staatsverfassung, und verschiedne andre erhaltne Aufsätze werden baldmöglichst in den künftigen Stücken erfolgen.

Hamburg, den 23sten Februar 1784.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1784. Erster Band.

Drittes Stück. März 1784.

I.

Einkünfte, Volksmenge, Verfassung und andre Merkwürdigkeiten der Staaten, und Länder in Teutschland. Zweyter Abschnitt.

Pfalz-Bayern und dazu gehörige Länder.

Bayern hat in dem Staatskörper von Teutschland verhältnismäßig bey weitem das Gewicht nicht, welches es haben könnte, wenn es von seinen innern Kräften mehr Gebrauch machte. Nächst der österreichischen und preußischen Mongrchie machen die pfalzbayerschen Lande den ansehnlichsten teutschen Staat aus, der im Stande seyn würde, bey bessern Einrichtungen selbst einigen Königreichen in Europa das Gleichgewicht zu halten. Man rechnet den gesammten Superficial-Innhalt derselben auf 1040 oder noch richtiger auf 1051 geographische Quadratmeilen, indem nämlich das

Herzogthum **Bayern** an sich auf 567 Meilen, die **Ober-pfalz** auf 128, **Mindelheim** und **Wiesensteig** im schwäbischen Kreise auf 9, die Fürstenthümer **Neuburg** und **Sulzbach** auf 72, die **Pfalz am Rhein** auf 145 und **Jülich und Bergen** auf 130 Meilen berechnet werden. Ausser diesen besitzt der Churfürst unter Hoheit der Generalstaaten noch das Marquisat **Bergen-op-Zoom** und die Grafschaft **Ravenstein** in den Niederlanden.

Im Ganzen genommen gehören diese Länder zu den vorzüglichsten und fruchtbarsten in Teutschland, wenn gleich die Natur in einigen kleinern Districten nicht so freygebig gewesen zu seyn scheint, wie in der **Rhein-pfalz**, die jeder Reisende noch das **Paradies von Teutschland** genannt hat. Es fehlt den Einwohnern fast an keiner Art von Produkten, und den verschiedenen Gattungen von Getraide, Baum- und Garten-Früchten, Weinen u. s. w. Auch ist Holz und Waldung hinreichend vorhanden. Gleichwohl sind diese herrlichen Länder bey weitem nicht so stark bewohnt, wie man nach ihren mannichfaltigen natürlichen Vortheilen und Begünstigungen erwarten sollte. In dem ganzen **Ober-** und **Nieder-Bayern** zählte man ohnlängst nicht mehr, als 35 Städte und 95 offene und geschlossene Marktflecken, und in der **Obern-Pfalz** rechnet man nur 13 Städte und 28 Marktflecken. In der **Unterpfalz** finden sich, nach einer ziemlich genauen Berechnung, 41 Städte, 16 grosse Flecken, 838 Dörfer und 122 Höfe. Ausser **München** haben nach aller Wahrscheinlichkeit weder Ingolstadt, noch Straubingen noch irgend eine der grössern Städte in dem eigentlichen Bayern über 4000 Seelen. Selbst in der schönen Pfalz am Rhein sind ausser **Mannheim**,

heim, welches bey der im Jahre 1779 geschehenen Conscription 24, 179 Seelen enthielt, und ausser Heidelberg, Frankenthal, Kreuznach und Neustadt, die übrigen Städte so gering und wenig bevölkert, daß man auf die besten darunter nicht mehr als etwan 400 einwohnende Familien rechnen darf,

Die jetzige gesammte **Volksmenge** der churbayerschen Staaten ist noch im Detail nicht bestimmt bekannt. Man schätzt sie im Lande selbst auf 2,500,000 Seelen. Allein, diese Angabe ist zuverläßig zu hoch angesetzt, und man kann den Bevölkerungszustand von Bayern nicht höher als zu 2 Millionen und etwa 200,000 Menschen rechnen. Nach dieser Rechnung wohnten auf jeder Quadratmeile 2093 Seelen, welches für ein Land, wie Bayern größtentheils ist, doch noch eine zu geringe Bevölkerung ist. Die **Unterpfalz** hielt nach der im Jahre 1779 aufgesetzten Tabelle nicht mehr als 289,614 Menschen. Das ist wahrlich eine nicht zu vermuthende geringe Anzahl von Einwohnern für ein so gesegnetes und herrliches Land.

Die Ursachen dieser Volksarmuth liegen theils in den langwierigen und harten Kriegen (besonders dem spanischen Successionskriege und dem von Kaiser **Carl** VII.) welche dieses Land mehrmalen verheeret haben, und theils auch in den unaufhörlichen **Auswanderungen**, welche hauptsächlich mit Anfang dieses Jahrhunderts anfiengen, und hin und wieder noch unter der jetzigen Regierung fortdauern. Vielleicht ist kein Staat in Teutschland, der die Nachtheile eines unpolitischen Religionseifers so sehr empfunden hat, wie Bayern; und dennoch ist in unserm jetzigen philosophischen und menschenfreundlichen

Zeitalter kein Land — ich nehme einige unbedeutende Republiken aus — in Teutschland, das diesen Verlust so wenig bedauert und zu vergüten sucht, wie Bayern. Aberglaube, scheinheilige Möncherey und tyrannisches Pfaffenwesen, welche doch an den mehrsten Staatsübeln von Bayern Schuld sind, finden hier noch immer Schutz und Pflege. Die bayersche Geistlichkeit verhält sich im Ganzen genommen, und ohne die Klosternonnen dabey zu rechnen, zu der gesammten Volksmenge wie 1 zu 108, oder wie man aus folgender mir vor kurzer Zeit mitgetheilten und für zuverläßig ausgegebenen Liste ersehen wird, mit Innbegriff der Frauenklöster hin und wieder gar wie 1 zu 103. Nach dieser Liste ist die sämmtliche Anzahl geistlicher Personen in Bayern und der Oberpfalz:

1) Hohe Domstifter mit gesammter Geistlichkeit	300
2) Chorstifter mit der übrigen Geistlichkeit, als den Votivisten, Hofmeistern in Städten	600
3) Pfarrherrn, Beneficiaten, Vicarien —	3179
4) Männliche Abteyen — — —	1485
5) Mendicanten, in 61 Klöstern, wovon die Franciscaner allein 30, die Capuziner 16 und die Augustiner 6 einnehmen —	1932
6) Weibliche Abteyen — — —	276
7) Frauen-Klöster — — —	671
Total-Summe	8443

„Da sich nun, so heißt es in dieser Tabelle weiter, in Bayern und der Obern-Pfalz nach neuern Berechnungen 879,899 Seelen befinden, so kömmt (nach vorgängigem Abzuge der Geistlichen) gegen jede 103 Seelen ein Geistlicher.“ Man mästet allein über 5000 Mönche in

Bayern,

Bayern, die 200 Klöster haben, von denen verschiedene jährlich 30, bis 40,000 Gulden Einkünfte ziehen. Blos in den Churlanden des bayerschen Kreises rechnet Herr Oberconsistorialrath **Büsching** die Anzahl der Pfarren auf 1500, die der Vicariate, Filiale und Sacellen auf etwa 2000 und die der Landkirchen auf 28,709.

Man hat es den Vorurtheilen und dem Religionseifer und Eigensinne dieser übermäßigen Anzahl von Geistlichen und ihrem Einflusse zuzuschreiben, wenn die vielfältigen Landes- und Bevölkerungs-Verbesserungen, die man in mehrern Staaten von Teutschland vorgenommen hat, bisher in Bayern noch so wenig Aufnahme gefunden haben. Bayern zeiget jetzt eine sonderbare und auffallende Vermischung von anhebender Aufklärung und entgegenstehender Finsterniß; wobey aber die letztere gewöhnlich noch immer den Sieg behält. Noch vor kurzem hatte man einige ausgezeichnete Proben der bayerschen Intoleranz, indem man die beyden Verfasser des bekannten **Zuschauers in Bayern**, Herrn **Milbiller** und **Schmid**, wegen einiger zu frey seyn sollender Aeusserungen so sehr verfolgte, daß beyden angedeutet wurde, München zu räumen, welche Strafe indeß noch vermittelt wurde. Ein nicht weniger hartes Schicksal mußte vor einiger Zeit der Professor **Westenrieder** erdulden, den man wegen eines für heterodox gehaltenen Katechismus für die Landschulen, den er herausgegeben hatte, fürs geistliche Gericht zu Freysingen foderte, wo er blos durch das Geständniß „er habe aus Unwissenheit „und nicht aus Vorsatz so geschrieben" seiner Strafe entgieng. Bey den Umständen läßt es sich begreifen, wie man in Bayern seit Jahrhunderten einen grossen

Theil der Einwohner, Reformirte und Protestanten, durch Verfolgungen und Bedrückungen aus dem Lande hat vertreiben können, durch welche Entblössungen das Land verarmt, und immer weniger angebaut worden ist. Jene Ketzer machten beynahe die Hälfte der Einwohner aus, und hatten verschiedene Friedensschlüsse und Verträge zu ihrer Sicherheit. Aber dennoch wußten die Geistlichen es durch ihren Einfluß dahin zu bringen, daß sie mehrentheils das Land verliessen. Dadurch wurde nun Bayern und besonders die schöne Pfalz durch beständige Auswanderungen sehr entvölkert, und wenn auch gleich diese Länder hin und wieder einen neuen ächten römischkatholischen Colonisten bekamen, so zogen die verfolgten Protestanten haufenweise nach Brandenburg und besonders nach America, wo Emigranten und Pfälzer noch jetzt gleichbedeutende Wörter sind. Die Oerter und Gegenden in Pennsylvanien, Heidelberg, Mannheim, Frankenthal, Altzey, haben ihre Namen von den pfälzischen Flüchtlingen erhalten.

Das so fruchtbare Bayern liegt bey diesen noch bis jetzt zunehmenden Volkmangel um ein Drittheil öde und unbebaut, und es ist gewiß, daß die übrigen zwey Drittheile des Landes noch lange den Grad der Cultur nicht erhalten haben, wozu sie durch die natürliche Anlage geschickt wären. Der Feldbau, die Viehzucht und Bergwerke sind die Hauptnahrungs-Zweige der Bayern, daher auch Getraide, Horn- und Borsten-Vieh, Holz, Eisen und Salz die vornehmsten und wichtigsten Artikel ihrer Ausfuhre sind. Da es aber dem Lande an Fabriken und Manufacturen fehlt, und die vorhandenen von keinem grossen Belange sind, so rei-

chen diese Artikel nicht zu, die Bedürfnisse vom Auslande damit zu bezahlen. Im Jahre 1766 und 67 betrug die jährliche Ausfuhre zwar 7,250,000 Gülden gegen eine Einfuhre von 6,670,000 Gulden; allein, dies war für Bayern ein ausserordentlich glückliches Handlungsjahr, und es ist immer selten, wenn es wie diesesmal die Bilanz für sich hat. Im Jahre 1773 und 74 hingegen war die Ausfuhr nur 4,787,500 Gulden, die Einfuhre aber 5,794,500 Gulden. An Getraide exportirte Bayern ehemals wohl gegen 400,000 Scheffel, welches meist nach der Schweitz, Tyrol und Salzburg gehet. Gegenwärtig ist der Kornabsatz nicht so groß mehr, aber immer noch vortheilhaft, und besonders der nach Salzburg, wovon Bayern nach einem alten Vertrage jährlich 264,000 Centner Salz, um einen festgesetzten geringen Preis, nimmt, welches den Handel mit dem eigenen Land-Salze vermehren hilft, und wovon die stärkste Ausfuhre nach der Schweitz gehet.

Eine nachtheilige Einrichtung in der bayerschen **Landwirthschaft**, die aber ihren Grund in dem Volksmangel hat, und auch nicht eher gehoben werden kann, bis letzterer verbessert wird, sind die sogenannten **Einöden** oder **Einsiedlerhöfe**, deren man in Bayern gegen 9,000 zählt. Viele dieser Höfe beherrschen einen Bezirk von oft mehr als einer halben Stunde in die Länge und in die Breite. Sie sind alle von den Dörfern entfernt, und liegen allein. Ein solcher Bauer auf einem Einsiedlerhofe pflügt nur mit 8 Pferden, da er nach dem Umfange seiner Aecker mehrentheils 12 bis 16 zum Feldbaue nöthig hätte. Auf die Art liegen die besten Felder oft 6 Jahre hindurch brach, weil es an Händen zur Ar-

heit fehlt, und wegen der geringen innern Consumtion und des Mangels einer vielfältigern Ausfuhre, der Preis des Getraides zu wohlfeil ist.

Die **Pfalz am Rhein** giebt ein erhebliches Produkt von verschiedenen schönen und wohlschmeckenden **Weinen**, deren Cultur es ebenfalls nur an Aufmunterung fehlt, um für das Land selbst und die Regierung eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums zu werden. Im Jahre 1779 wurden 24,703 **Morgen Weinberge** gezählt, und es giebt in den zum Weinbaue vorzüglich gelegenen Gegenden mehrere Flecken und Dörfer, die in einem guten Herbste für 30, bis 40,000 Gulden Weine an Fremde überlassen können. Auch der **Toback** wird in diesem Lande mit glücklichem Erfolge gebaut, und stark nach Frankreich ausgeführt. Im Jahre 1778 giengen 65,314 Centner von diesem Handelskraute oder für 809,873 Gulden auser Land, und während des ganzen americanischen Krieges kann man sicher nach einem allgemeinen Ueberschlage wenigstens jährlich 400,000 Gulden rechnen, welche das Land durch den Tobackshandel gewann. Auch der **Seidenbau** ist ansehnlich, wiewohl er in einem so vortreflichen Lande besser seyn könnte. Man zog indeß im J. 1781 doch an 100,000 Gulden daraus. Wie beträchtlich der **Getraidehandel** in der Unterpfalz seyn mag, kann man daraus schliessen, daß in dem unglücklichen theuren Jahre 1771, bey einer nur mittelmäßigen Erndte, mit Erlaubniß der Regierung an 100,000 Säcke Korn an die Ausländer verkauft wurde, das ungerechnet, was durch Schleichhandel fortgieng und welches wenigstens an die Hälfte oder 50,000 Säcke ausmachte. Und dennoch fand man am Ende des Jahrs

noch

noch vielen Ueberfluß. Eine einzige Erndte in der Unterpfalz liefert überhaupt gewöhnlich so viel Getraide, daß es für die Bedürfnisse der Einwohner auf mehrere Jahre reicht. Nur die Viehzucht ist noch nicht in jenem Zustande, worinn sie in einem so futterreichen Lande seyn könnte, das nach der Zählung im Jahre 1779, 76,655 Morgen Wiesen und 4650 Morgen gemeines Weidefeld hat. Bey gedachter Conscription fand man in der Rheinpfalz überhaupt 15,565 Pferde, 19,019 Ochsen, 68,767 Kühe, 30,343 Rinder und Kälber, 61,478 Schweine und 78,787 Schaafe. Letztere sind wahrscheinlich zu gering angegeben und es mögen nach einem allgemeinen Ueberschlage an 100,000 Stück in der Churpfalz weiden. Pferde werden dermalen noch immer zu wenig gezogen, indem die Einwohner der ebenen Gegenden einer grossen Anzahl derselben zum Ackerbaue benöthigt sind, welche größtentheils von Ausländern müssen gekauft werden. An edlern Metallen fehlt es der Unterpfalz auch nicht. Im Oberamte Germersheim wäscht man aus dem Rheinsande Gold, wovon unter der Regierung des jetzigen Churfürsten Dukaten geprägt worden sind. Auch bezieht man einige Salz- und Quecksilberwerke mit gutem Vortheile. Nach zuverläßigen Nachrichten soll der jährliche Ertrag der letztern sich auf 40,000 Gulden belaufen. Sonst hat dieses Land auch viele Fabriken und Manufacturen, die ihr Daseyn vorzüglich der Regierung des jetzigen Fürsten zu verdanken haben.

Jülich und Berg sind zwar nicht so fruchtbar, aber durch gute Cultur, Bergbau, Fabriken und Handel sehr florissant. Sie haben Getraide, Obst und besonders

Flachs im Ueberflusse. Die Leinewand wird daher in diesen beyden Ländern in grosser Menge und sehr fein verfertigt und von Holland aus, wo sie gebleicht wird, weit verführt. Auch treibt Berg einen einträglichen Handel mit verschiedenen groben und kleinen Eisen- und Stahlwaaren nach Dänemark, Holland und Rußland. Der Rhein giebt überhaupt der Handlung der pfälzischen Staaten einen grossen Vorschub, und könnte ihren Waaren einen sehr leichten, vortheilhaften und sichern Absatz verschaffen, wenn nicht die vielen und starken Zölle, womit dieser durch vieler Herren Länder fliessende Fluß belegt ist, das Handlungs- und Schiffahrtswesen so sehr einschränkte und erschwerte.

Manufacturen und Fabriken giebt es zwar in Bayern überhaupt, aber bey weitem nicht zur innern Consumtion hinreichend. Die Woll- und Tuchmanufacturen haben sich seit 100 Jahren um $\frac{3}{7}$ und die Zahl der Arbeiter um $\frac{7}{8}$ vermindert. Durch diesen Mangel an Industrie gehen jährlich ungeheure Summen verlohren.

Die Einkünfte des Churfürsten werden von den mehrsten Schriftstellern gewöhnlich auf acht Millionen rheinsche Gulden angegeben. Der teutsche Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen über Teutschland, welcher sonst den Glauben nicht verdient, den er sich durch seinen (oft auch verunglückten) Witz verschaft hat, berechnet sie mit einem Tone von Zuverläßigkeit auf etwa 9 Millionen 200,000 Gulden. Nach andern neuen und für richtig ausgegebenen Nachrichten kann man sie auf 10 Millionen anschlagen; nämlich: die Steuer aus der Pfalz am Rhein beträgt ohngefähr 8,92,000 Gulden; die aus dem Jülich- und Bergischen sammt dem

Don

Don gratuit der Landstände 9,45000; die Einkünfte aus den churpfälzischen Domainen, die den größten Theil des Landes ausmachen, aus den Gütern in den Niederlanden, aus den Regalien, Monopolien und andern Zuflüssen, nebst den Einkünften aus dem Neuburg- und Sulzbachischen, betragen 1,500,000 und die Einkünfte aus Bayern etwas über siebenthalb Millionen Gulden. — Die Staatsschulden belaufen sich noch gegenwärtig auf etwa 30 Millionen, indem der letzte Churfürst von Bayern Maximilian 24 Millionen Schulden hinterließ, wozu sein Nachfolger noch 10 Millionen auf die Oberpfalz zum Besten der Allodial-Erben übernehmen mußte. Zur Errichtung der neuen Maltheserzunge *) gab der Hof aus den aufgehobenen Jesuitergütern 6 Millionen her, die zu Landesverbesserungen oder zum Schuldenabtrage vielleicht besser hätten verwendet werden können. Wenigstens läßt sich von dieser Stiftung kein anderer Nutzen absehen, als daß der Adel, der auf den Genuß dieser Stiftung allein Anspruch machen darf, und dessen Vorrechte in Bayern mehr als in irgend einem Lande nach alter Sitte noch behauptet werden, im Müßiggange bestärkt wird.

Die Armee des Hofes soll aus 30 Regimentern bestehen, die aber gar nicht vollzählig sind. Als der jetztregierende Churfürst den Besitz von Bayern erhielt, so beschloß er, den Kriegsstand auf volle 20,000 Mann zu setzen. Diese Anzahl ist aber nicht da. Ehmals konnte der Churfürst von Bayern über 30,000 Mann geübter Soldaten ins Feld stellen, und die Bayern behaupteten den Ruhm der bravsten teutschen Truppen. In den letztern

*) S. polit. Journ. 8tes Monats-Stück 1782, S. 177.

tern Jahren ist die Disciplin sehr vernachläßigt worden, die man nun, bey der angefangenen Ergänzung des Kriegsstaats wieder zu verbessern sucht.

Der **National-Charakter** der Bayern scheint mit dem der Sachsen einigermassen zu contrastiren. Bey diesen letztern findet man eine leichte heitere Fröhlichkeit, und den Bayer zeichnet dagegen ein gewisses langsames, gleichgültiges und träges Wesen aus, das durch gewisse starke Züge von Bigotterie einen auffallenden Anstrich erhält. In seinen Sitten ist er nicht so zärtlich und fein, wie die Einwohner jener Länder, die theils durch Wissenschaften und Künste, theils durch den Genuß leichterer und flüßiger Nahrungsmittel muntrer werden, als solche, die bey allzunahrhaften Speisen, und vielem Biere ein dickes Blut und ein finsteres Temperament erhalten. Der Körper des Bayern ist stark, nervigt und fleischicht. Das weibliche Geschlecht artet von dem männlichen hin und wieder sehr ab, und gehört im Durchschnitte zu den schönsten in Teutschland. Es ist wohlgebaut, und in seinem Wesen weit lebhafter und zierlicher, als die Männer. Schade nur, daß es seine Schönheit durch die geschmacklose, alte und klosterartige Kleidung so sehr verunstaltet.

Die **Verfassung** der pfalzbayerschen Lande ist sehr verschieden. Die **Landstände** in Bayern bestehen aus 3 Classen, nämlich dem **Prälatenstande, Ritter- und Adel-** und dem **Bürgerstande.** Allgemeine Landtage sind seit 1669 nicht gehalten worden. Hingegen sind seit 1514 gewisse **Verordnete** von sämmtlichen Landständen bestimmt, die jährlich im **Herbste** ihre **Zusammenkünfte** halten, und zwar vom Prälatenstande 4, vom Rit-

Ritter- und Adel-Stande 8, und vom Bürgerstande 4. Die vornehmste Beschäftigung dieses Ausschusses der Landstände ist das Steuerwesen, welches auf jedes Jahr berichtiget wird. In der Ober-Pfalz sind seit 1628, da sie an Bayern gekommen, alle Landtage unterblieben, und die ganze ehemalige landschaftliche Verfassung ist seit der Zeit verfallen. In der Unterpfalz finden sich gar keine Landstände, und das Land ist ausser den 3 Hauptstädten Mannheim, Heidelberg und Frankenthal, in Oberämter abgetheilt, welche wieder Stadträthe, Unterämter oder Amtskellereyen unter sich haben. Die Fürstenthümer Neuburg und Sulzbach sind in ihrer besondern Verfassung geblieben. Neuburg wird in Ober- und Unterämter eingetheilet, und das ganze Land übrigens von einem Hof- und Kammercollegio regiert. Im Fürstenthume Sulzbach findet sich eine besondere Regierung und Hofkammer, welche ein Collegium ausmachen. Die beyden Herzogthümer Jülich und Berg haben gleichfalls ihre besondere Landesverfassung behauptet, und beyde sind vermöge der 1451 und 1452 und auch nachher bestätigten und noch geltenden Unionen dergestalt vereinigt, daß die Landstände beyder Herzogthümer, die aus der Ritterschaft und den Städten bestehen, gemeinschaftliche Landtäge halten, und einerley Verfassung haben. Ueber alle dem Churfürsten gehörige Länder ist die geheime Staatsconferenz, als das höchste Regierungscollegium gesetzt, welches aus einigen Staats- und Conferentialministern und einigen gewöhnlichen andern Personen besteht.

Der jetzige Churfürst, Carl Theodor, im 60ten Jahre seines Alters, ist von sanften, geselligen, und lieb-

rei-

reichen Charakter, welcher ihn seinen Unterthanen werth macht. Seit dem Antritte seiner Regierung hat er verschiedene Landesverbesserungen einzuführen gesucht, die, wenn sie allemal den bezielten Erfolg gehabt hätten, Bayern und Pfalz in ihrer Melioration schon um ein gut Theil weiter gebracht haben würden. Aber Priester und Mönche haben auf das Volk und oft auch weiter herauf noch immer einen wichtigen und sehr nachtheiligen Einfluß. Der Hofstaat des Churfürsten ist glänzend und prächtig; man kann auch sagen überflüßig groß. So ist zum Beyspiel die Charge eines Großadmirals zu einigen wenigen Rheinschiffen so überflüßig, wie die verschiedenen Generalfeldmarschälle bey der Armee. Der letztverstorbene Churfürst hatte so viele Generale, daß man sagte, er könne einen Feind mit einem Corps von lauter Generalen zum Lande heraustreiben. Und alle Staatsbedienten werden stark besoldet. Ueberhaupt scheint die Prachtliebe ein kleiner Fehler des jetzigen Churfürsten zu seyn. Seinen Eifer für Künste und Wissenschaften beweisen indeß die kostbaren Sammlungen von Kupferstichen und Antiken, und sein prächtiges Orchester und Oper, die nächst denen zu Neapel und Turin vielleicht die besten in Europa sind. Er ist selbst ein grosser Kenner der Künste, und schätzt und ehrt sie. Nach den neuesten Nachrichten soll seine Gesundheit jetzt sehr wankend seyn. Sein Tod wird wahrscheinlich in Teutschland grosse und wichtige Ereignisse verursachen, ohnerachtet bekanntlich der Herzog von Pfalz-Zweybrücken, Carl der zweyte, ein junger Prinz von 37 Jahren, sein bestimmter Nachfolger ist.

II.

Schreiben aus Dresden vom 14ten Februar 1784.

Ueber Ihren treflichen Aufsatz von Churſachſen im erſten Stücke Ihres Journals vom Jahre 1784 erlauben Sie mir einige Bemerkungen zu machen; welche Ihren Leſern hoffentlich nicht misfallen werden, da ſie einige Kleinigkeiten daran berichtigen. Zuerſt ein paar Worte von den Fabriken und Künſtlern in Dresden. — Dieſe ſollen, Ihren Nachrichten zufolge, — an der Zahl ungleich ſtärker ſeyn, als die ſämmtlichen Fabrikanten und Manufacturiſten in ganz Bayern. — Dann müſſen wahrlich ſehr wenig Manufacturen in Bayern blühen; — wo doch Leinwand, Wolle, Seide und Leder, — wenn gleich nicht in Menge, — verarbeitet wird. — In Dresden giebt es wenige Fabriken; — und die vorhandenen, ſind bey weitem nicht mehr ſo blühend, als ſie vor 30 und 40 Jahren waren *).

Dresden hat ein paar Wollfabriken, wovon nur eine beträchtlich genannt werden kann. Die Gold- und Silberfabrik iſt zwar auch nicht unbeträchtlich; aber es iſt auch nur eine einzige, die in Anſchlag kommt, und ihre Materialien ſind keine Erzeugniſſe Sachſens; — mithin

*) Wir hatten die hier berichtigte Anmerkung aus den Briefen eines reiſenden Franzoſen über Teutſchland genommen, und ſehen hierbey, ſo wie ſchon vielfältig mehr ein, wie wenig man dieſem ſo unrecht gerühmten Schriftſteller trauen kann, der voller Seichtigkeit und Unrichtigkeiten iſt, und deſſen dreiſtes Raiſonnement und blendender Scil manche Leſer verführt hat.

hin ist sie dem Lande nicht so nützlich, als eine tüchtige **Leinwand-Fabrik** seyn würde; — und diese finden Sie in ganz Dresden nicht. Statt derselben sind freylich einige **Weisnätherey-Manufacturen** in Musselin und Battist, — oder die sogenannten Nesseltuchstickereyen vorhanden; — aber 4 davon beschäftigen jetzt kaum 800 Personen, da vor 30 Jahren eine einzige 2000 Arbeiter in Thätigkeit setzte.

Eine Zwirnspitzen- und eine **Marly-Manufactur** machen, nebst einer Fabrike in ledernen **Handschuhen**, den Beschluß. Doch fällt mir noch die **Seidenband-Manufactur** ein, die aber freylich nicht viel sagen will; so wie die übrigen Fabrik-Anstalten von weniger Bedeutung sind.

Unsere **Spiegelfabrik** ist zwischen Leben und Sterben; eine Art von Existenz, welche in unserm Chursachsen mehrmals statt findet; wo die Convenienz — unser Hauptprincip — es so mit sich bringt.

Aus dem **neuen Kaufmanns-Almanach für das Jahr 1784** ersehe ich eben, daß einige Nahrungszweige doch blühender sind, als ich glaubte. Der Verfasser muß detaillirte und vortrefliche Nachrichten gehabt haben, denn ich finde die kleinsten Bemerkungen über Gegenstände, welche ich zufälligerweise, auch einmal untersuchte, treffend und wahr.

Was dies Buch von Dresden sagt, läßt mich vermuthen, daß neben den gelehrten Scribenten auch gescheute Kaufleute müssen daran gearbeitet haben. Ich freue mich über unsre teutsche Publicität, die jetzt so groß ist. Mit welcher Freymüthigkeit und Wahrheit ist nicht dies gemeinnützige Buch geschrieben! Sie werden

darinn lesen, daß es mit unsern gerühmten Fabriken in Leipzig gar nichts ist; und daß unser Handel in Dresden herzlich schlecht geht. Das übrige was Ihr Aufsatz von Sachsens Fabriken und von Dresdens Künstlern, im allgemeinen sagt, — ist wahr; doch lassen sich auch hier, so wie bey dem Finanzwesen, noch Zusätze und Verbesserungen machen, wovon Sie hier wenigstens einige erhalten.

Im Jahr 1763 wurden die **Steuerschulden**, und 1765 die **Kammerschulden** regulirt; der erstern waren gegen 30 Millionen, und die letztern beliefen sich etwa auf 10. Davon hat die **Steuer** bereits 6 Mill. und die **Kammer** 2 Millionen bezahlt. Die bey der Steuer ausgestellten Obligationen tragen 3 pCt. Zinsen, und werden jetzt auf verschiedene Art bezahlt; nämlich die in der Verloosung sind mit 96 bis 98 pCt., die aber unausgewechselt geblieben, oder sogenannte alte Steuerscheine, mit 90 pCt. — Bey der Kammer giebt es **viererley** Verschreibungen; Kammerscheine, die verlooßt werden und 3 pCt. Zinsen tragen; andere so 2 pCt. Zinsen tragen; und eine dritte Classe die gar keine Zinsen trägt, auch nicht verlooßt, sondern nach der Hand abbezahlt wird. Endlich die unausgewechselten, oder alten Kammerscheine mit 3 pCt. Zinsen, die ebenfalls nicht mit verlooßt werden. — Die erstern gelten 88 bis 90 pCt., die so zwey pCt. Zinsen tragen, 74 bis 76 pCt., die unzinsbaren zwischen 12 bis 80 pCt. (die größten stehen an niedrigsten, weil die kleinsten zuerst bezahlt werden,) die unausgewechselten aber 55 bis 60 pCt. — Zu Ostern und Michael werden allemal, sowol von der Steuer als von der Kammer **öffentliche Verlooßun-**

gen veranstaltet, und die herausgezogenen Nummern sechs Monat darauf, baar bezahlt.

Im Jahr 1772 ward 1½ Mill. Papiergeld in Sachsen in Gang gebracht, doch sind nie über 6 bis 800,000 Rthlr. ausgegeben worden. Diese Noten oder Kassenbillets, die auf 1 bis 100 Rthlr. lauten, werden in einer dazu errichteten Kasse, mit 3⅛ pCt. Verlust gegen baar Geld, jederzeit ausgewechselt.

III.

Ueber die bisherige Staatsverfassung des Königreichs Ungarn.

(Von einem Oesterreicher.)

Der neue Entwurf und das Vorhaben des Kaisers, das Königreich Ungarn, in Absicht der Contributionen, und Staatsbeyträge auf gleichen Fuß mit den andern k. k. Ländern zu setzen, wovon bereits in den öffentlichen Blättern, und auch in dem politischen Journale Erwähnung geschehen, hat einen so lebhaften Eindruck gemacht, und ist schon jetzt, und auch wegen der Folgen von so grosser Wichtigkeit, daß eine Erleuterung darüber ein beträchtliches Geschichtsstück, und zugleich zur richtigern Beurtheilung fast unumgänglich nothwendig seyn dürfte. Ich theile Ihnen dahero folgendes darüber mit. — —

Um sich einen richtigen Begriff davon zu machen, muß man etwas weiter in die Geschichte zurück gehn, und überhaupt wissen, daß Ungarn seit langer Zeit mit der österreichischen Monarchie in keiner solchen Verbindung stand,

wie

wie es das beyderseitige Staatswohlseyn erfoderte. Da das Feudalsystem, welches alle barbarische Nationen, Germanen, Slaven, u. s. w. in den Reichen eingeführt haben, die von ihnen erobert worden sind, nach und nach in allen europäischen Ländern, aus vielfachen Ursachen, theils gänzlich aufhörte, theils seine Grundlage änderte; so blieb es immerfort in Ungarn in seiner vollen Kraft. Der Edelmann ist dadurch von allen Abgaben jeder Art gänzlich befreyt, so daß er weder von Grundstücken, noch von inländischen Zöllen oder Mauthen auch nicht das geringste bezahlt, und zu nichts andern verbunden ist, als in Kriegszeiten, zu Pferde zu sitzen, und ins Feld zu ziehen, indessen der arme Unterthan nebst dem Joche der Leibeigenschaft die ganze Last des Staats allein tragen muß. Die Verbindlichkeit des Edelmanns zum Kriege oder zur sogenannten Insurrection war einstens, in den Zeiten der Entstehung des Feudalsystems, allerdings eine Last, da fast beständig Kriege geführet wurden; auch hatte damals die Regierung weit weniger Bedürfnisse, aber gegenwärtig da die stehende Armeen eingeführet worden, da eine neue Kriegskunst seit der Erfindung des Pulvers, Platz gefunden hat, ohne welche man keinen Krieg mehr führen kann, so daß die Insurrection der ungeübten Edelleute oder ihrer Stellvertreter ganz unbrauchbar ist, da überhaupt auch die Kriege seltener sind, und hingegen die neuen Bedürfnisse polizirter Völker, Erziehungs- Handlungs- Polizey- Anstalten u. d. gl. einen weit grössern Aufwand von der Regierung erheischen, so ist das Feudalsystem gegenwärtig widersinnig, zweckwidrig, unwirksam und schädlich. Nichts war demnach natürlicher, als daß die Regenten von Oesterreich

von je her gesucht haben, jenes System zu ändern; aber der auf seine bequeme Privilegien sich steiffende Ungar wollte davon nichts hören. Noch unter der seel. Kaiserin im J. 1764, war es so, denn was hat nicht die Schrift des nun verstorbenen **Kollar**: De originibus et usu perpetuo Potestatis legislatoriae circa Sacra Regum Ungariae, wo nur gelegentlich S. 145 die Absurdität der Feudalverfassung von Ungarn mit den triftigsten und unwiderlegbarsten Gründen vorgestellet wurde, was hat die nicht für Gährung in diesem Lande hervorgebracht? Mit allem Schutze, den die Kaiserin dem bedrohten Verfasser gewährte, mußte sie doch geschehen lassen, daß jenes **Buch** öffentlich vom Henker zu **Presburg auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde.** Die Regierung, die auf keine Weise bisher in ihren Absichten den Zweck erreichen konnte, machte es sich seit langer Zeit zum Systeme, den Ungarn die **Nachtheile ihrer Verfassung sichtbar** zu machen. Die Ausfuhre wurde ihrem Reiche gesperret, die Industrie gehemmet, dem Handel Bequemlichkeiten versaget: daher kam es „daß Ungarn immer zurück blieb; daß z. „B. der ungarische Hafen zu **Fiume** noch immer un„wichtig ist, indessen jener zu Triest so schnell aufblühte; „daß der Handel dort ohne Thätigkeit und Vortheil ist; „daß die Waare, die über Steiermark nach Ungarn „kömmt, leichter zu stehen kömmt, als jene, welche durch „die ungrischen Provinzen anlangt; daß der volnische „Wachs und der Honig in Wien wohlfeiler ist, als der „ungrische u. s. f.“ Der Ungar fühlte den Druck, und sandte Beschwerden über Beschwerden an den Thron; aber die Regierung konnte immer sagen: warum soll ich euch Strassen bauen, wenn ich dafür keinen Zoll abfo-

dern

dem darf, oder wenn ich einen fodere, der Edelmann ihn nicht giebt, und der ohnehin schon genug gedrückte Bauer noch mehr damit beläſtiget wird? Warum ſoll ich euch, die ihr nichts von dem Euren geben wollt, eben die Vortheile gewähren, welche die teutſchen Unterthanen genieſſen, welche die Staatslaſten ſo treulich tragen helfen? — Die Ungarn antworten zwar hierauf, da (in Folge des Feudalſyſtems) bey ihnen die Güter von den ausgeſtorbenen Familien an die Krone heimfallen, welche ſie wieder veräuſert, ſo gewinne dieſe hiedurch mehr als durch die Abgaben; aber einmal iſt dieſes nicht glaubwürdig; zudem iſt dieſe Art von Abgabe zu ungewiß und unbeſtimmt, und endlich beſteht ſie auch wirklich — nur nicht ſo ſtrenge als in Ungarn — auch in den teutſchen Erbländern. Sie ſagen ferner: ihr Land unterhalte ſtets ſo viel k. k. Truppen, denen alle Bedürfniſſe um einen ſehr mäßig taxirten Preis abgeliefert werden; aber dieſe Truppen als Conſumenten ſind vielmehr eine Wohlthat des Landes, und ſind ſie eine Laſt, ſo fällt ſie ja wieder gar nicht auf den Edelmann, ſondern auf den armen Bauer, der ſein Eigenthum hergiebt. — Um, bey dem Drucke (den nur die Edelleute fühlen ſollten) den Unterthanen doch einige Erleichterungen zu verſchaffen, wurde durch die ſeel. Kaiſerin ein ſogenanntes **Urbarium** eingeführt, wodurch die Pflichten derſelben gegen ihre Herren feſtgeſetzt und die ihnen ſchuldigen Frohndienſte und Abgaben in Geld und Naturalien beſtimmt wurden: aber dieſes war nur eine Minderung, nicht eine Aufhebung des Elendes; die Wurzel des Uebels hielt noch immer feſte. Von Joſephs wohlthätigem allunternehmendem Geiſte, und ſeinem unerſchrockenen Muthe alle Hinder-

nisse der allgemeinen Wohlfart zu bekämpfen, konnte man nichts anders erwarten, als daß er auch hieher sein Augenmerk richten würde. Dieses scheint auch mit eine Ursache zu seyn, um deren willen sich Se. Maj. niemalen haben wollen krönen lassen. Sie wollten nemlich die Beobachtung der Privilegien nicht beschwören (wie es bey dieser Ceremonie geschehen muß) die sie bey sich zu ändern entschlossen waren. Bisher hat noch der Kaiser in der Ausführung aller seiner weisen Maasregeln in den Landesgesetzen und Privilegien stets Hindernisse gefunden, so daß von den k. k. Gesetzen, welche ganz Europa bewundert, (wenn man das Toleranzpatent ausnimmt, womit es lange genug sehr schwer hielt) — fast keines in Ungarn in Ausübung ist gesetzt worden. Dieses gab im Cabinette Schreibereyen und Bewegungen, mehr als man glauben mag. Nun endlich scheint der Kaiser fest entschlossen die nothwendigste Maasregel, die Steuerbarkeit aller Grundstücke, so wie in den k. k. teutschen Landen einzuführen. Dieses hat der Kaiser den Tag vor seiner Abreise nach Italien dem ungrischen Kanzler **Grafen Esterhazi** bekannt gemacht, und sein, und seiner Hofräthe Meynung darüber zu wissen verlangt. Diese Sache ist seitdem in Ungarn bekannt geworden, und macht gewaltiges Lermen. Was endlich der Erfolg davon seyn mag, wird die Zeit nun bald lehren.

IV.

IV.

Verzeichniß der Ausfuhre von Stockholm und Gothenburg in dem Jahre 1783.

Aus Stockholm sind in dem Jahre 1783 auf 713 Schiffen folgende Waaren und Produkte ausgeführt worden:

Stangen-Eisen 184,710 Schifpfund. Anker 463 Schfpf. Kanonen und Kugeln 7559 Schfpf. Andere Sorten von Eisen 5074 Schfpf. Stahl 2661 Schfpf. Kupfer 3432 Schfpf. Gemünztes Kupfer 315 Schfpf. Meßing 3347 Schfpf. Alaun 1992 Schpf. Vitriol 167 Schpf. Salz 35,503 Tonnen; 1142 Tonnen Heringe; 68,347 Tonnen Pech; 7362 T. Theer; 34,897 Dutzend Bretter; 660 Stück Balken. Verschiedne andre Sorten andrer Waaren für 23,643 Reichsthaler.

Aus Gothenburg sind im Jahre 1783 folgende Waaren ausgeführt worden.

87,726 Schifpfund rohes Eisen, 9,799 Schpf. geschmiedetes Eisen, 989 Schpf 1 Liespfund und 10 Mk. Stahl, 31,947 Dutzend Bretter; 92,595 Tonnen Heering. An ostindischen Waaren der Wehrt von einer Million 495,416 Rthlr. 14 ßl., von welchen für 69,139 Rthlr. 10 ßl. und 11 Rundstück dieser Waaren nach Philadelphia gegangen sind; und nach Westindien sind 621 Schifpf. und 16 Lpf. Eisen; 389 Schifpf. 11 Lspf. und 10 Mark feineres und geschmiedetes Eisen; 119 Schifpf. 3 Lspf. und 5 Mark Stahl; 80 Dutzend Bretter, 3073 Tonnen Heering und für 41,429 Rthlr. 27 ßl. ostindische Waaren ausgeführt worden.

Noch sind von dort folgende Waaren ausgeführet worden: 46 Schifpf. 10 Lspf. und 9 Mark Platenkupfer; 4 Schifpf. kupferne Nägel; 963 Schifpf. 8 Lspf. und 16 Mk. Nägel; 346 Schifpf. 13 Lspf. Alaun; 675 Schifpf. 2 Lspf. 4 Pf. Hanf; 2783 Tonnen Theer; 759 Tonnen Pech; 2758 Tonnen geräucherte Heeringe; 541 Tonnen gepreßte Heeringe; 11,991 Fässer Heeringsthran; 1885½ Elle schwedisches Tuch; 18,489¼ Elle Leinwand; 29,795 Ellen Segeltuch; 1040 Tonnen Wacholderbeeren; 2041 Schifpf. 2 Lspf. 16 Mark Bergmoos; 301 Ohm Wein; 2566 Ton. spanische und französische Brandweine; 363,553 Schaalpfund virginische Tobacksblätter.

Nach einheimischen Orten sind von dort 48,657 Tonnen Heeringe verschickt worden.

Man ersieht aus diesen Listen, welches auch die Absicht ihrer Mittheilung in unserm Journale ist, wie groß und lebhaft auch im vorigen Jahre die schwedische Handlung und Schiffart gewesen. Man sucht auch in Schweden das Commerz durch verschiedene Begünstigungen immer blühender zu machen. Die seit letzt verwichnen Julius monat errichtete **Disconto-Casse** in Gothenburg, die mit königl. Privilegium versehen worden ist, ist ein Beweis mehr davon. Ein hinlänglicher Fond durch ansehnliche Subscription in Actien, jede zu 100 Rthlr. Species setzet dieses Institut in Stand, der Lebhaftigkeit des Handels nützlichen Beystand zu leisten.

V.

Anekdoten.

Man kennt aus der römischen Geschichte die schrecklichen Auftritte der beyden Gracchen, und den von ihnen bey der römischen Volksversammlung erregten Tumult. Er ist durch die römischen Geschichtschreiber verewigt. Nichts ist dieser republikanisch-römischen Begebenheit ähnlicher als die tumultuarische politische Tragicomödie, welche am 15ten Februar in und bey der sogenannten Westmünster-Halle, (einem grossen Gebäude und Saale in Westmünster oder der Neustadt London, wo die Versammlungen der hohen Gerichtshöfe gehalten werden) zwischen den Partheyen der Herren Pitt und Fox, vorgefallen ist. Sie wurde zwar gleich, nach ihrer Ereigniß, in allen Zeitungen, nach den Hauptumständen, aber nur im allgemeinen, und flüchtig gemeldet. Es wird daher eine nähere Beschreibung davon um desto erheblicher seyn, da sie sehr dazu dient, die gegenwärtigen politisch-vornehmsten Männer in England, die Nation selbst zu charakterisiren, und andre Nationen und die Nachwelt von Begebenheiten zu unterrichten, die in ihrer Art eben so sonderbar und neu in unserm Zeitalter, als auffallend sind.

Beyde Partheyen hatten an demselben Tage, den 15ten Februar eine Versammlung der Einwohner von Westmünster angesetzt, um dem Könige eine Addresse zu überreichen; die Parthey des Herrn Pitt für die Billigung und Beybehaltung, — die Parthey des Herrn Fox zur Bitte um Verabschiedung der gegenwärtigen Minister.

In den Einladungszetteln zu dieser doppelten entgegengesetzten Versammlung, welche auf 100 Colporteurs in den Strassen herumtrugen, wetteiferte man in der Energie der Ausdrücke. In denen der einen Parthey wurde versichert, daß Herrn Fox Parthey nichts weiter sey, als eine Bande von Spielern, und desperaten Leuten, so wie Fox selber wäre, welche die Prärogativen der

Krone, und die ganze Constitution niederreissen wollten, u. s. w. In den Zetteln der andern Parthey wurde Pitt ein Diener des geheimen Einflusses genannt, der die Prärogativen des Parlaments und die Freyheit des Volks vertilgen wollte, u. s. w. — So redeten ein Minister, und ein Exminister öffentlich an das Volk von einander!

Herr Fox kam seiner Gegenparthey in der Zeit zuvor. Er langte schon um halb elf Uhr Vormittags in dem Saale zu Westmünster an. Begleitet von den Lords Cavendish, Malden, Surrey, Fitzpatrik, dem General Burgoyne, dem Obersten North, Herrn Burke, und verschiedenen Rittern, und 20 andern vornehmen Personen, unter denen sich auch der junge Herzog von Bedford befand. Es folgte ein Haufen von etwa 300 Mann gemeinen Bürgern nach. Fox nahm Besitz von der Rednerbühne.

Inzwischen hatte der Anführer der Pittschen Parthey, der Ritter Cecil Wray, davon Nachricht bekommen. Er eilte mit seinen Anhängern, die sich auch schon haufenweise in einem nahen Kaffeehause und auf der Strasse versammelten, nach der Westmünster Halle. Er wurde begleitet von den Lords Mahon, Mountmorres, verschiednen Rittern, und einer grossen Menge Personen, welche mit Gewalt auf die Foxische Parthey losdrangen, die um die Rednerbühne stand. Unter diesen Drücken und Drängen, und Rippenstössen brach die Rednerbühne ein, und machte eine solche Verwirrung, daß Herr Fox und seine Anhänger, und Herr Wray und die seinigen unter einander vermischt auf den Boden fielen. Da lagen nun Foxianer, und Pittianer, und die weisen Senatoren des Staats, und alles unter einander. Viele Köpfe bekamen Löcher, einige Arme und Beine wurden zerbrochen. Herr Fox verwundete sich an der Hand und am Ellbogen. Herr Wilkes sah mit verlorner Paruke und blutenden Kopfe auf keine Art liebenswürdiger aus wie sonst. Man sahe da die sonderbarsten Carricaturen. Das Volk trampelte auf den Lords und Baronets herum, und ein fürchterliches Hurrah stieg in die Höhe. Lord

Sur-

Surrey scherzte selbst darüber, und sagte, die Rednerbühne sey durch geheimen Einfluß (der gewöhnliche Vorwurf der Foxianer) eingestürzt. Und ein lautes Gelächter mischte sich nun unter das Geschrey und Fluchen der Verwundeten.

Lord Mahon nutzte dieses Intermezzo, und ließ geschwind einen schon herbeygebrachten Rednerstuhl für den Ritter Wray in eine andere Ecke des Saales setzen, und hielt selbst eine Anrede an seine Parthey, in welcher er zeigte, daß es die Ehre der freyen Einwohner von Westmünster erfodere, eine so aufrührerische Addresse, wie Herr Fox zur Vertreibung der Minister vorhabe, zu verhindern.

Herr Fox hatte indessen auch auf seiner Seite das Rednergerüste wieder zurecht machen lassen, und bestieg es, um eine neue Rede anzufangen. Aber das Volk ließ ihn nicht dazu kommen. Geschrey, Zischen, Beschimpfungen, die durch die ganze Halle ertönten, hinderten ihn jedesmal, wenn er anfieng zu reden, weiter fortzufahren, und das Rufen, kein Fuchs, kein Fuchs, (Fox) herunter mit ihm — welches die Haupttöne in diesem lieblichen Concerte waren, nahm so überhand, und der Tumult wurde so groß, daß endlich Herr Fox die Halle verlassen, und gegen seine Gegenparthey das Feld räumen mußte.

Diejenigen englischen Zeitungen, welche im Foxischen Solde stehen, erzehlten dabey einen seltsamen Umstand. Es sey nämlich, Herrn Fox, als er das zweytemal reden wollen, ein Schlauch mit so stinkenden Ingredienzien ins Gesicht geworfen worden, daß er davon ganz betäubt gewesen, und erst nach einigen Minuten wieder zu sich selbst gekommen sey. Man gab sogar vor, in dem Schlauche sey Gift gewesen, und berief sich auf einen gewissen Apotheker, der die Ingredienzien untersucht habe. Allein, acht Tage darauf ließ der nämliche angegebne Apotheker in den Zeitungen bekannt machen, daß er von dieser ganzen Sache nichts wisse, daß er sich nicht einmal zu derselben Zeit in London, sondern weit davon befunden habe,

und so eben erst wieder zurückgekommen sey. Dies setzte freylich das Vorgeben der Foxischen Parthey in ein häßliches Licht. Man hielt es für erdichtet. Man sah es als den stärksten Beweis an, wie weit die Verwegenheit der Foxischen Parthey gehe, und sich aller noch so niederträchtiger Mittel bediene.

Herr Fox zog gegen 12 Uhr mit seinen Anhängern aus der Westmünster-Halle ab, nach dem Wirthshause, **Kingsarms**. So abgemattet und übel zugerichtet er auch war, ließ er doch ein Fenster ausnehmen, und hielt von da her auf die Strasse eine heftige Rede gegen die Minister, und die Pittische Parthey, die von wenigstens 10,000 Menschen angehört wurde, welche sich, bey dem Tumulte auf den Strassen versammelt hatten. Seine Rede bestand jedoch nur aus lauter Schmähungen und Beschwerden, und er wagte es nicht, eine Addresse an den König, vorzuschlagen, welches doch die ganze Absicht seiner Bemühung gewesen war, und die er also aufgeben mußte.

Als er, nach gehaltener Rede, das Wirthshaus verließ, so spannte das Volk von seiner Parthey die Pferde an seinem Wagen aus, und zog ihn durch einige Strassen, wobey es nicht an tumultuarischen Ausschweifungen, Fenstereinwerfen, Schreyen, und Lärmen fehlte. Dadurch wurde Herr Fox wieder so muthig, daß er, als er an den Pallast des Herzogs von Devonshire gekommen war, wo sich der Herzog aber nicht gegenwärtig befand, wieder eine Rede an das Volk hielt, und wirklich eine Addresse an den König, die neuen Minister zu verabschieden, vorschlug. Diese Addresse wurde sodann zur Unterschrift mitgetheilt, und Herr Fox ließ das Volk auseinander gehen. Aber die Addresse ist nachher nicht zu Stande gekommen.

Die andere Parthey aber des Ritters **Cecil Wray** in der Westmünster Halle entschloß sich sehr bald zur Unterschrift einer Addresse an den König, in welcher dem Könige wegen der Verabschiedung des Herrn Fox und seiner Mitminister gedankt, und das gegenwärtige Mini-

ste-

sterium gebilligt wird. Es unterschrieben sogleich einige tausend Einwohner von Westmünster, und nachher vermehrten sich die Unterschriften bis über 5000.

Die Erbitterung der Partheyen wurde durch die Heftigkeit der Anführer immer stärker in London. Daher ereignete sich ein neuer tumultuarischer Auftritt am 28. Februar, des Nachts um elf Uhr, da der Minister Pitt von einem Gastmale zurückfuhr, welches ihm die Innung der Gewürzhändler in London gegeben hatte. Er wurde, als er bey dem Spielhause des Gastwirths Brookes vorbey kam, und sein Wagen vom Volke, das die Pferde abgespannt hatte, gezogen wurde, von einer Parthey von 300 Mann, zuerst beschimpft, und dann angegriffen. Er rettete sich in ein nahes Haus. Zwischen den beyden Partheyen des Volks kam es zu Schlägen, wobey die kostbare Karosse des Grafen Chatam, des ältern Bruders des Herrn Pitts, in welcher er fuhr, in Stücken zerschlagen wurde. Das Pittsche Volk wurde durch die Ueberraschung furchtsam, und lief weg, schrie aber im Laufen durch die Strassen unaufhörlich: **Es lebe Pitt und die Constitution!** und gieng vor Herrn Fox Wohnung, und warf dort alle Fenster ein; indessen das Foxische Volk sich mit Zerstörung der Kutsche amüsirte.

In dem Spielhause des Brookes kommt einer der Clubs zusammen, von welchen Herr Fox ein Mitglied ist, und man bemerkte unter der Menge, die Herrn Pitt angrif, auch unter andern den Obersten North, den Sohn des bekannten Exministers, und jetzigen coalescirten Freund des Herrn Fox. Herr Fox selbst war nicht zugegen, sondern brachte ein paar Tage damals **bey einer seiner Freundinnen**, zu, die dem Publikum wohl bekannt ist, und bey welcher er sich, nach den ausgestandnen Beschwerden, erholte, und ergötzte.

Man kann den Herrn **Pitt**, der erst 26 Jahr alt ist, mit dem römischen jungen **Octavius**, und den Herrn **Fox**, der 37 Jahr alt ist, mit dem **Antonius**, welcher bekanntlich auch Spiel und Lustbarkeit liebte, vergleichen.

chen. — Aber was war der Ausgang des Streits zwischen den beyden römischen Gegnern? — — Das Wohl, der Credit, das Ansehn des englischen Staats wird nicht weniger, als dort der römische, durch die zwey brittischen Gegner, untergraben. Und wenn der Ausgang in England nicht so gewaltsam seyn wird, so wird es doch für das Reich von den interessantesten Folgen seyn.

Gegen diese erwähnten um Macht und Einkünfte streitenden Grossen des brittischen Reichs contrastiren zwey Bauern in Frankreich, in der Nähe von Beauvais. — Diese zwey Bauern kamen im vorigen Januarmonate zu einem Advokaten in Beauvais, mit schwerem Herzen, und Wehmuth im Gesichte. Wir sind sehr traurig, sagten sie zu dem Advokaten. Unser Schwiegervater hat vor dem Gerichte einen Eyd gethan, der uns nicht recht zu seyn scheint. Er hat sich dadurch von einer Foderung befreyt, welche ein Müller gegen ihn machte, der ein ehrlicher Mann ist. Der Advokat fragt, was sie bey der Sache thun wollen? — „wir sind entschlossen, für den Vater unsrer Frauen zu bezahlen, und dem Müller sein Geld in der Stille zu geben.“ — Ihr werdet eine schöne Handlung thun, ihr guten Leute. — Sie thaten so, sie bezahlten.

Zwey contrastirende Dinge andrer Art sind folgende. — Die Herzogin von Lauzun gewann das grosse Los von 100,000 Livres in der Lotterie, welche der Herr von Beaumarchais errichtet hat. Sie that darauf Verzicht, mit dem Bedinge, daß das Geld zum Besten der Gelehrten angewandt werde, und bestimmte davon Preise für die vorzüglichsten Schriftsteller.

— Ein gewisser Troppauer Buchhändler hat dagegen öffentlich einen Nachdruck aller vorzüglichen Schriften Teutschlands, für einen wohlfeilen Preis angekündigt, um die ohnehin schlecht bezahlten Autoren noch mehr niederzudrücken. Er wandte sich auch, um Subscriptio-

Digitized by Google

zu erhalten, an die Freymaurerlogen in Wien, welche ihm aber ihre Subscription versagten, „weil jeder Nachdruck, er sey von Landesobrigkeit verstattet, oder nicht, „im Grunde **Entwendung, oder Verkümmerung „fremdes Eigenthumes** sey.“

Eine andere Entwendung der Belohnung gelehrter Verdienste verhinderte der Gerichtshof des Chatelet zu Paris. Ein Abbé, Namens Girard, war seit vielen Jahren Hofmeister des jungen **Grafen von Gustine** gewesen, dessen Vater ihm 100 Louisd'r jährlicher Renten versprochen hatte, wenn die Erziehung seines Sohnes vollendet seyn würde. Eben nahete der Zeitpunkt im vorigen Jahre heran, als der alte Graf von Gustine dem Hofmeister, unter dem Vorwande, daß die Erziehung seines Sohns vernachläßigt würde, den Abschied gab. Der Hofmeister klagte, und wandte sich endlich an das Chatelet zu Paris, welches nach Untersuchung der Sache fand, daß Herr Girard die Erziehung des jungen Grafen mit aller Treue und Sorgfalt geführt, und nichts verabsäumt habe, um die versprochne Belohnung zu verdienen. Der alte Graf von Gustine wurde dahin verurtheilt, daß er dem würdigen Manne, dessen Aufführung und Fleiß untadelhaft gewesen war, eine jährliche Rente von 2400 Livres versichern mußte. Die Sache machte in Paris grosses Aufsehn. Man lobte das Urtheil allgemein, und wie konnte es anders seyn, denn sind würdige Hofmeister nicht diejenigen Personen in der Welt, welche **kleine Leute groß machen?**

In einem Flecken ohnweit Saragossa in Spanien kam ein geschickter Franzose an, welcher einen aerostatischen Luftball wollte in die Höhe steigen lassen, und durch seine Ankündigung die allgemeine Neugierde der Einwohner erregte, welche sich in grosser Menge bey seinem Experiment einfanden. Als der Ball aber in die Höhe nach den Wolken zu stieg, entstand ein lautes Murren unter dem Pöbel, man schrie, „der böse Geist habe sein Spiel dabey.“ Zum Glücke für den Franzosen nahm ihn der

Ins

Inquisitor des Orts in Verhaft. Nach erganganem Berichte an den Großinquisitor, befiehlt dieser, den Franzosen sogleich wieder auf freyen Fuß zu stellen, und ihn aus der Inquisitionscasse mit dem nöthigen Reisegelde zu versehen. Der Inquisitor des Orts befolgte den Befehl, fragte aber wieder an, was er denn mit dem andern Gefangnen vornehmen solle, welchen er ebenfalls mit Stricken gebunden im Kerker hätte? Dieser zweyte Gefangne war der bey dem Orte herabgefallner Luftball.

Die Tante des Königs von Frankreich, **Madame Louise**, Aebtißin des Nonnenklosters zu St. Denys, die schon durch verschiedne Handlungen eines, in unsern Tagen nicht mehr gewöhnlichen, starken Religionseifers bekannt ist, hat vor kurzem den Pabst gebeten, den heiligen Leichnam des Labrè ihr für ihr Kloster zu überlassen, und wird auch wohl diesen Schatz erhalten. Dieser Mensch, Labrè, war aus Frankreich gebürtig, und brachte sein ganzes Leben, welches er bis auf 34 Jahr brachte, mit Wallfahrten nach heiligen Oertern, und mit Allmosenbetteln zu, wovon er den frommen Stiftungen mittheilte. Er starb im vorigen Jahre zu Rom. Wenn er in Frankreich geblieben wäre, würde man ihn vielleicht als einen Müßiggänger und landstreichenden Bettler in ein Arbeitshaus gebracht haben. Nunmehr wird er als ein Heiliger nach seinem Tode zurückgebracht, und ein Schatz und eine Zierde des Klosters zu St. Denys werden. Und das geschieht in unserm Zeitalter!

Zu derselbigen Zeit hat die Königin von Portugal alle Schauspielhäuser schliessen, und alle Comödien, als sündlich, verbieten lassen, und durch ein königlich Edict befohlen, daß alle Mönche und Ordensleute sollen ihre Bärte wachsen lassen.

Zu **Pavia** ließ der Kaiser bey seinem dasigen Aufenthalte die Professoren vor sich kommen, und sagte, unter andern zu den Theologen. „Ich bin zwar kein Theolog, bin nur Soldat, aber so viel weiß ich doch, daß zum Himmel

Digitized by Google

nur Ein Weg führt, also nur Eine Lehre, ich hoffe, Sie werden in ihren Schulen auf diese Einzige Lehre halten, auf die Lehre Jesu Christi.“ ! !

VI.

Tagebuch des großbritanniſchen Parlaments.

(Vom 3ten Februar bis 9ten März.)

Auch in dieſer Reihe von Sitzungen findet man eben ſo wenig als in denen des vorigen Monatsſtücks, dasjenige, was man eigentlich darinn ſuchen muß, und was die eigentliche Merkwürdigkeit der Parlamentsverhandlungen ausmacht. Von alle dem, was zur Einrichtung und Beſorgung der diesjährigen innern Staats-Oekonomie des wichtigen großbritanniſchen Reichs nothwendig hätte vorgenommen werden ſollen, iſt faſt gar nichts erfolgt. Das ganze groſſe Geſchäfte der Nation befindet ſich in einer fortdauernden Stockung, und bloß der ſtruggle for power (das Ringen nach Macht) hat die bisherigen vielen und langen Sitzungen des Unterhauſes beſchäftigt, von welcher ganzen Operation dieſes Tagebuch die fortgeſetzte und genaue Geſchichte enthält. Gleich am 3ten Februar movirte Herr **Benham Coke** im Unterhauſe, daß ſeine beyden Reſolutionen vom vorhergehenden Tage: „daß in der gegenwärtigen Lage eine feſte, kräftige, umfaſſende, und vereinigte Adminiſtration nöthig ſey, und daß die Fortdauer des gegenwärtigen Miniſteriums im Amte, der anempfohlnen, feſten und einmüthigen Vereinigung ein Hinderniß wäre,“ — dem Throne durch die im königl. geheimen Rath ſitzenden Glieder des Hauſes vorgelegt werden ſollten, welche Motion bey der fortdauernden Stimmenmehrheit der Coalition im Unterhauſe mit 212 gegen 187 Stimmen durchgieng. Gerade das Gegentheil von dieſen Reſolutionen wurde am 4ten Februar im Oberhauſe beſchloſſen, woſelbſt der ſchon längſt erwartete Auftritt erfolgte, daß das Ober-

haus sich förmlich für den König erklärte. Man hat so vieles von den bedenklichen Worten gesprochen und geschrieben, die der Herzog von **Manchester** in dieser Sitzung wegen neuer französischer Rüstungen gesagt haben soll; indessen hat er weiter nichts gesagt, als was jeder Engländer ohnehin glaubt und weiß, aber freylich kein zurückkommender Gesandte sagen mußte. Seine Worte sind gewesen: **Wir haben mit Frankreich Friede, die Nation aber ist unserm Interesse immer entgegen.** Die Lobrede, welche der Herzog von **Richmond, Oheim des Herrn Fox**, hierbey dem 25jährigen Premier-Minister, Herrn **Pitt**, hielt, erregte allgemeine Aufmerksamkeit: „Seine Eigenschaften und „Talente, sagte der Herzog, können die schärfste Probe „und Untersuchung aushalten. Das Wenigste, was „man davon sagen kann, ist, daß sie ungewöhnlich sind. „Doch sind es seine Tugenden, welche unsere Achtung „noch mehr erregen müssen. Seine Thätigkeit, seine „Entfernung von jeder Art der Zerstreuungen, seine unermüdete Emsigkeit bey den Geschäften, seine Frugalität, sein Patriotismus, und viele andere öffentliche und Privattugenden, haben ihm das Zutrauen seines Vaterlandes, dessen Zierde er ist, erworben, und „ich behaupte, **daß dieses Land, welches so viele „grosse Männer hervorbrachte, selten seines gleichen gesehen hat.**“ — Der Hauptredner in dieser Sitzung war der Graf von **Effingham**, welcher verschiedene Parlaments-Resolutionen aus den ältern Zeiten verlesen ließ, und darauf bewies, daß das Unterhaus durch sein neuerliches Betragen gegen den Lord-Commissair der Schatzkammer denselben gerade entgegen gehandelt und sich überhaupt Macht und Gewalt angemaaßt habe, welche die Constitution demselben nicht gegeben. Um hierüber den Tadel des Oberhauses auszudrücken, movirte der Graf: „daß es constitutionswidrig und unrechtmäßig „sey, wenn irgend ein Zweig der gesetzgebenden Gewalt „sich eine Macht anmaaßte, eine Classe von Personen, „denen die ungebundene Ausübung ihrer Geschäfte durch „Parlaments-Acten zugesichert sey, unter seine Direc-

„tion

„ction oder Controlle zu nehmen.“ — Diese Motion wurde nach einer langen Debatte mit 100 gegen 53 Stimmen bewilligt, und gleich darauf bewilligte man 2 andere Resolutionen des Grafen, welche in Form einer Addresse an den König gebracht wurden, und des wesentlichen Innhalts waren: „daß der König allerdings nach der Constitution das Recht habe, alle grosse Aemter der executiven Regierung zu besetzen, und daß das Oberhaus Se. Majestät bey ieder Gelegenheit, in der gerechten Ausübung jener Prärogative unterstützen werde, welche dem Könige zur Erhaltung des Gutes und Blutes der Lords anvertraut worden sey.“ — Als diese Addresse dem Könige am 5ten Februar überreicht wurde, antwortete er folgendes: „Mylords, Ich danke Ihnen für die pflichtmäßige und getreue Addresse. Seyn sie versichert, daß ich bey der Minister-Wahl keine andere Absicht habe, als einen Dienst mit Männern zu besetzen, die des Zutrauens meines Parlaments und des Publicums überhaupt am würdigsten sind. Ich kann meine Versicherungen nicht zu oft wiederholen, nach welchen bey Ausübung der mir anvertrauten Prärogativen, das Wohl meines Volks mein stetes Bestreben ist.“

Die über diesen Streich des Oberhauses aufgebrachte Coalition, setzte schon am 5ten Februar einen Ausschuß des Unterhauses nieder, um die Tagebücher des Oberhauses, in Betref einer Resolution desselben gegen eine Resolution des Unterhauses vom letzten 24sten December (gegen die Lord-Commissairs der Schatzkammer) zu durchsuchen. Herr Fox bemerkte hierbey, man gehe im Oberhause mit nichts wenigerm um, als das Gewicht und Ansehn des Unterhauses zu untergraben, worinn ihm aber von den Herren Dundas und Pitt widersprochen wurde, welchem letztern man es bewilligte, daß ein Etat aller von 1776 bis 1783 aufgenommenen Anleihen und Capitalien dem Hause vorgelegt werden solle. Am 9ten setzte die Coalition im Unterhause einen zweyten Ausschuß nieder, welcher die Tagebücher beyder Parlamentshäuser wegen ehemaliger Vorfälle gleicher Art untersu-

chen ſolle, auch gegen 30 ſolcher Fälle vorgefunden hat, die am 12ten zum Druck beordert wurden. Herr Fox verſchob darauf, in Erwartung der königl. Antwort auf die dem Throne vorgelegten Reſolutionen, **die Erwägung des Zuſtandes der Nation** bis zum 8ten, wobey er ſich des Ausdrucks bediente: **daß itzt zwar ein Miniſterium, aber keine Regierung ſey.** Am 10ten brachte die Coalition einen **Stein des Anſtoſſes** für den Miniſter aufs Tapet, indem ſie auf eine ſtrengere und geſchärftere Regulirung wegen der faſt allgemein verhaßten **Taxe auf Quitungen** antrug, um ſie zu einem Ertrag von wenigſtens wöchentlich 5000 Pfund Sterling zu bringen. Herr **Pitt** nahm ſich wohl in Acht, darüber etwas Entſcheidendes zu ſagen, und als man in ihn drang, ſagte er: Er glaube allerdings, daß es Recht ſey, die Taxe, wenn ſie beybehalten werden ſolle, ſo einträglich als möglich zu machen. Wirklich geſchahe dieſes am 12ten, nachdem die ausländiſchen Wechſelbriefe nochmals davon ausgenommen waren, mit 167 gegen 33 Stimmen, wobey Herr **Pitt zum erſtenmal** als Miniſter in der Stimmenmehrheit war. Als am 11ten Januar ein Rapport von der zur Unterſuchung des Schleichhandels niedergeſetzten Committeé im Unterhauſe übergeben wurde, gab es eine Debatte. Man erwartete, der Premierminiſter würde eine Antwort vom Könige auf die ihm vorgelegten Reſolutionen des Hauſes bringen, welche aber nicht erfolgte. Die ganze Coalition beſtand darauf, daß eine ausgebreitete, kraftvolle und das Vertrauen des Unterhauſes beſitzende Adminiſtration nöthig ſey, die nur durch eine Vereinigung der Herren **Fox** und **Pitt** bewerkſtelligt werden könne. Eben dieſes erklärte der Präſident der Parlamentsglieder, welche bisher zu Bewirkung einer ſolchen Vereinigung in der St. Albans Taverne Verſammlungen gehalten hatten; Herr **Fox** ſelbſt zeigte ſich zu einer ſolchen Vereinigung bereitwillig, machte dem Herrn **Pitt** viele Lobſprüche, und verſicherte: **daß er bloß darinn mit ihm ſtreiten wolle, wer von beyden des Vaterlandes Ruhm am meiſten befördern würde.** Lord **North** erklärte gleich darauf,

auf, daß er bereit sey, dem Wohle des Vaterlandes seinen Anspruch auf ein Amt bey einer neu zu formirenden Administration, aufzuopfern. — Beym Schlusse dieser merkwürdigen Sitzung wurde die für den diesjährigen Artillerie-Dienst nöthige Summe zu 324000 Pfund Sterling angesetzt, aber noch nicht bewilligt, wie aus den folgenden Sitzungen zu ersehen.

Am 12ten Februar stattete der zu Untersuchung der Parlaments-Tagebücher niedergesetzte Ausschuß im Unterhause seinen Rapport ab, und da dieser Ausschuß aus lauter Mitgliedern der Coalition besteht, so war natürlich das Resultat des Rapports: **daß das Unterhaus gar nicht constitutionswidrig gehandelt sich auch keine ihm nicht zukommende Macht angemaaßt habe.** Es wurden zu mehrerem Beweise Resolutionen darüber abgefaßt, welche mit einer Stimmenmehrheit von 186 gegen 157 durchgiengen. Unter den verschiedenen bisherigen harten Aeusserungen der Coalition gegen die vielen Beyfalls-Addressen, welche dem Könige aus allen Theilen des Königreichs zukommen, erklärte Herr **Erskine**, ein zu eifriger Anhänger und Verwandter des Herrn **Fox**, sie wären durch **Betrug** erhalten, indem man die Coalition durch das ganze Königreich auf das unrichtigste geschildert habe. Dieses harten Ausdrucks wegen hat Herr Erskine nachher viele und wohlverdiente Vorwürfe hören müssen. — Der 18te war endlich der Tag, da der König nach einem **vierzehntägigen Verzug** auf die beyden Resolutionen des Unterhauses vom 2ten, durch den Herrn **William Pitt** antworten ließ. Diese Antwort war: „daß Se. Majestät, in Erwägung der Zeitumstände, seine Minister nicht entlassen habe, und daß selbige ihre Stellen auch nicht niedergelegt hätten.“ — Herr **Fox** war der erste, der nach dieser Erklärung das Wort nahm. Er behauptete, daß das Haus der Gemeinen keine solche Sprache seit der Revolution, und von keinem Souverain aus dem Hause Braunschweig gehört habe. Es komme nunmehr auf nichts weniger, als auf die Existenz dieses Hauses als eines Zweiges der Gesetzge-

bung an, welches man zu einem **unbedeutenden französischen Parlament** herabwürdigen wolle, um dadurch die freyste Regierung unter der Sonne mit dem Despotismus zu verwechseln. In diesem Tone sprachen die Vornehmsten von der Coalition fort, und es wurde sogar gesagt, daß **die Würde des Hauses mit Gut und Blut müsse aufrecht erhalten werden.** Herr **Pitt** zeigte hierauf die wiederholten Bemühungen des Königs, um eine vereinigte Administration zu Stande zu bringen, erklärte seinen Abscheu gegen die von der Coalition schlechterdings verlangte Niederlegung seines Amtes, um erst wegen seines künftigen Amtes zu unterhandeln, konnte aber am Ende doch nicht verhindern, daß nicht des Herrn Fox Vorschlag: die angesetzte **Bewilligung der Subsidien** für die Artillerie bis auf Freytag (den 20sten) **zu verschieben**; mit 208 gegen 196 Stimmen bewilligt wurde. In der Sitzung vom 19ten bemühte sich die Coalition, die den Haß des Publikums fühlt und fürchtet, zu beweisen, daß obige **Verschiebung** der Subsidienbewilligung keine **Verweigerung** sey. Im Oberhause zeigte der Graf von **Effingham** alle die Folgen, welche seine Resolutionen vom 4ten Februar im Unterhause gehabt, und ermahnte die Lords, **auf ihrer Hut zu seyn.** Die Sitzung des Unterhauses vom 20sten, worinn die Artillerie-Subsidie wirklich **bewilligt wurde**, war eine der wichtigsten, und dauerte bis am folgenden Morgen um 5 Uhr. In dieser Sitzung behauptete der bekannte Herr **Powis**: daß entweder das itzige Ministerium abdanken, oder die Constitution zu Grunde gehen müsse. Er sagte ferner: die Talente der Herren **Fox** und **Pitt** wären so groß, daß sie dieses Land entweder auf den Gipfel des Ruhms bringen, oder aber den Untergang desselben befördern würden, und wenn die Angelegenheiten des Königreichs noch 3 oder 4 Wochen so fortdauern sollten, würde **die Verbannung beyder Herren aus einem Lande**, das durch ihre getrennten Talente unglücklich wäre, gewiß keine üble Maaßregel seyn. Nach vielen Hin- und Wiederreden, wobey Herr **Fox** unter andern dem Herrn **Pitt** den Vorwurf machte: **daß er das**

Un-

Unterhaus zu *cavalieremente* behandle, wurde zuletzt eine Motion des Herrn **Powis** mit 197 Coalitionsstimmen gegen 177 des Ministers bewilligt, deren wesentlicher Innhalt wieder mit 177 gegen 156 in Form einer **Addresse an den König** mit folgenden Worten gebracht wurde: „Von dem pflichtvollsten Gefühle Ew. „Majestät väterlicher Sorgfalt für das Wohl Dero Volks „durchdrungen, nahen Wir, die getreuesten Gemeinen „Ew. Majestät, Uns Dero Throne, um Unser Vertrauen „auf Ew. Majestät väterlicher Weisheit auszudrücken; „daß Ew. Majestät in Entfernung jedes Hindernisses zu „Bildung einer solchen Administration, als das Haus „sie in der gegenwärtigen kritischen und wichtigen Lage „der Angelegenheiten für nothig erklärt hat, solche Maaßregeln ergreifen werden, wodurch die Ew. Majestät „schon unterthänigst vorgelegten Wünsche Dero getreuen „Gemeinen erfüllt werden mögen.“ — Am 25sten wurde diese Addresse, nachdem das Unterhaus vorher am 23sten die **Mutiny-Bill** zum zweytenmale verlesen lassen, auch zu Committirung derselben einen nahen Termin gesetzt, dem Könige durch mehr als 200 Glieder des Unterhauses überreicht, von denen verschiedene bey dem Einzuge in den Pallast zu St. James vom Pöbel beschimpft wurden, worüber Lord North nachher im Parlamente bittere Klagen geführt hat. Die Antwort des Königs war viel länger als gewöhnlich die königlichen Antworten bey solcher Gelegenheit sind, und dabey **verneinend**, des Innhalts: „daß Se. Majestät erst ganz neuerlich bemühet gewesen, eine solche gewünschte und vereinigte Administration zu bilden — daß diese Bemühungen nicht „den erwünschten Erfolg gehabt — daß gedachter Erfolg auch keinesweges durch die Entlassung der itzigen „Minister wahrscheinlich sey, gegen welche überdem weder Klage noch Beschuldigung angebracht worden — „vielmehr wegen der letztern Ministerial-Veränderung „von vielen Unterthanen die feurigsten Addressen der Zufriedenheit eingiengen.“ — Diese abschlägige Antwort des Königs wurde am 1sten März im Unterhause in Erwägung genommen, denn so lange besann sich die Coali-

tion in ihren Privat-Zusammenkünften über den Schritt der nun zu thun sey. Unter mehrern Bemerkungen, welche Herr Fox sich über diese Antwort des Königs erlaubte, war auch die: daß die Rathgeber dem König bey dieser Antwort die Sprache einer Parthey in den Mund gelegt hätten. Nach einer langen Rede schlug Herr Fox, der in dieser Sitzung wirklich ein Lord Protector genannt wurde, eine neue Addresse an den König vor, worinn Se. Majestät gebeten wird, gnädigst zu geruhen, durch Abdankung der itzigen Minister zu einer dauerhaften Administration den Grund zu legen. Diese Addresse wurde mit 201 gegen 189 Stimmen bewilligt, und am 4ten März dem Könige von dem Unterhause überreicht. Es waren aber bey der Ueberreichung an den König bey weitem nicht so viele Glieder des Hauses gegenwärtig, als das erstemal. Ihre Anzahl war bey dieser Procession unbeträchtlich. Der König beantwortete diese Addresse fast auf die nämliche Weise, wie die erstere. — „Daß Er seine Gesinnung wiederholte, eine solche Regierung zu errichten, welche den „Wünschen des Parlaments gemäß sey, daß aber diese „Absicht durch die Verabschiedung der gegenwärtigen Mi„nister schwerlich erreicht werden könne, daß auch kein „Grund zu deren Entlassung vorhanden, da keine Klage „oder Beschwerde wider sie angebracht sey.“

Als die Glieder des Unterhauses mit dieser abermaligen abschlägigen Antwort des Königs in ihre Versammlung zurückgekommen war; so war die Bestürzung der Parthey des Herrn Fox so groß darüber, wie Herr Fox selbst gestand, daß man, um sich von der Bestürzung zu erholen, den Vorschlag that, die königliche Antwort erst Montags, den 8ten März, in Erwägung zu ziehen, und keinen übereilten Schritt zu thun. Zugleich wurden die andern schon so lange aufgehaltenen Angelegenheiten der Subsidien auch bis dahin verschoben, und selbst die Mutiny-Bill, die denselben Tag vorgenommen werden sollte. Eben so gieng am 5ten März die Versammlung des Parlaments mit lauter langweiligen Reden hin, und alle vor-

vorgetragne Geschäfte wurden, durch die, sich doch immer mehr verminderte, Majorität des Herrn Fox, verschoben.

Am 8ten März endlich schlug Herr Fox eine Resolution vor: „dem Könige unterthänigst vorzustellen, wie „betreffen das Haus des Parlaments über Sr. Majest. „Antwort sey, und daß Se. Maj. die Gesinnungen von „Individualpersonen den wiederholten Wünschen der Re„präsentanten der ganzen Nation im Parlamente vorzö„gen, daß das Parlament das Recht habe, die Minister „des Königs zu billigen, oder um deren Entfernung an„zuhalten, und auch die Geldbewilligungen zurück zu hal„ten, wenn den geführten Beschwerden nicht abgeholfen „würde, daß das Parlament aber, in Betracht der ge„genwärtigen dringenden Umstände, von diesem Vor„rechte anjetzt nicht Gebrauch machen wolle."

Diese Resolution verursachte viele Debatten, und gieng zuletzt mit 191 gegen 190 Stimmen, also nur mit der **Mehrheit von Einer Einzigen Stimme**, im Parlamente durch. Man ersieht daraus, wie sehr die Parthey des Hrn. Fox sich vermindert, da die Standhaftigkeit des Königs, und die Gesinnung des größten Theils der Nation sie in Furcht setzt.

VII.

Merkwürdiges publicistisches Urtheil des Dechanten von Glocester, Josiah Tuker, über die bisherigen interessanten innerlichen Streitigkeiten von England.

(Der Dechant Josiah Tuker ist bekanntlich einer der berühmtesten Schriftsteller über die englische Staatsverfassung *), und seine ganz unpartheyischen Meynun-

*) Er ist schon durch ein paar merkwürdige Schriften über den americanischen Krieg, in deren einer er den Vor-

nungen werden schon seit geraumer Zeit mit Achtung aufgenommen. Wäre sein empfehlender Name diesem Aufsatze aber auch nicht vorgesetzt, so ist doch der innere Werth desselben, und der darinn herrschende überzeugende Ton schon Empfehlung genuna. Wenige Leser, denen es in dieser wichtigen Streitsache um Licht zu thun ist, werden bey Durchlesung des folgenden ihren Endzweck verfehlen, und zugleich überzeugt werden, wer von den streitenden Partheyen das Recht hat.)

„Der Hauptpunkt, worauf es bey dem Streite zwischen dem Könige und dem Oberhause einer Seits, und dem gegenwärtigen Unterhause anderer Seits, einzig und allein ankommt, scheint mir folgender zu seyn.

Der König hat, nach der Constitution dieses Landes, das alleinige Recht, die grossen responsabeln Beamten der Krone zu ernennen und anzustellen. Dieses wird von niemand geläugnet und von allen eingestanden; und wirklich ist die Ernennung der Minister ein Depositum, welches keinen Händen mit mehrerer Sicherheit anvertraut werden konnte, als der Krone.

Das Haus der Pairs durfte dieses Ernennungs-Recht nicht besitzen, weil die Constitution dasselbe schon zum Richter in der letzten Instanz über alle Minister, gegen welche Klagen und Beschuldigungen angebracht werden, bestellt hat. Sollte das Oberhaus folglich als Richter über die schlechte Staatsverwaltung solcher Personen auftreten, die es selbst gewählt und ernannt hat, so würde dieses in der That das nämliche seyn, als ob es über seine eigene Handlungen ein Urtheil fällen sollte.

Das Haus der Gemeinen darf das Privilegium, die Minister zu ernennen, oder auch nur zu empfehlen, ebenfalls nicht besitzen, weil es der constitutionsmäs-

sige

schlag that, die Colonien ganz aufzugeben, wie nachher im Frieden auch erfolgte, und welche in Hn. Remers Americanischen Archive stehen, auch in Teutschland als ein guter englischer Publicist berühmt.

sige Richter des Staats ist, dessen besonderes vornämliches Amt es ist, den Geldbeutel der Nation in Händen zu haben, daraus zu bewilligen und die Verwendung des Bewilligten mit der äussersten Sorgfalt zu beobachten und zu untersuchen. Da nun folglich das Unterhaus jeden responsabeln Minister, den es auf unrechtem Wege und schlechter Verwaltung seines Amtes ertapt, anklagen, gerichtlich gegen ihn verfahren, und ihm den Proceß machen muß, so erhellet daraus, daß es dem gesunden Menschen-Verstande zuwider sey, wenn man dem Unterhause es zugestehen wolle, solche Personen zu ernennen oder zu empfehlen, gegen die es nachher, seiner Pflicht zufolge, gerichtlich verfahren muß. Diese Ideen widerstreiten einander, wenigstens scheinen sie, man betrachte sie als Moralist oder Rechtsgelehrter, sich zu widerstreiten; denn, wenn Verbrecher die Freyheit haben sollten, sich ihre eigene Gegenparthey selbst zu wählen, was für unpartheyische Rechtspflege könnte man alsdann von solchem Schein-Verfahren erwarten. Der ungerechte Haushalter, welcher in einem Buche erwähnt wird, worauf die Staatsmänner der neuern Zeit nicht achten, würde wenig Ursache gehabt haben, den Verlust seiner Haushalterstelle wegen Verschleuderung der Güter seines Herrn zu befürchten, wenn er sich seine eigene Freunde und Empfehler zu seinen Anklägern und Untersuchern hätte ernennen können.

Ich kehre nun wieder zu dem Punkte zurück, von dem ich abgegangen bin. — Der Krone allein ist durch die Constitution die Ernennung aller ihrer responsabeln Minister anvertraut. Die Ursache davon ist einleuchtend. Nach einer solchen Ernennung von der Krone haben die Minister alsdenn, im Fall sie unrecht handeln, ihr Betragen gegen unpartheyische und dabey uninteressirte Ankläger und Richter zu verantworten. Aus dieser Ursache darf die Krone bey der Wahl ihrer Minister auch nie die vorläufige Genehmigung eines der beyden Häuser suchen. Ist die Wahl nur so, daß keine natürliche Unfähigkeit, kein Mangel der Moralität oder des Verstandes einge-

wandt

wandt werden kann, so ist das schon hinlänglich; weiter verlangt die Constitution nichts, und der auf diese Art ernannte responsable Minister, er sey wer er wolle, ist gesetz- und constitutionsmäßig ernannt, und so muß er, im Vertrauen auf sein gutes Betragen, von dem Hause der Gemeinen, als seinem Ankläger, und von dem Hause der Pairs, als seinem Richter, ohne Vorurtheil aufgenommen werden; das heißt, beyde Häuser sollen ihn weder loben noch tadeln, bis sein eigenes Betragen, und sein persönliches Verdienst oder Vergehen in seinem Amt, ihn entweder ihres Lobes oder Tadels werden würdig gemacht haben.

Da dieses unstreitig der wahre Punkt des gegenwärtigen Falles ist, so wollen wir nun sehen, wie das Haus der Gemeinen bey dieser Sache gehandelt hat, und noch zu handeln fortfährt. (Der Dechant schrieb dieses den 1sten März.) Statt in den Grenzen seines Amts- und Pflichts-Gebiets, als Wächter des Staats und Verwahrer des öffentlichen Geldbeutels, zu bleiben, hat das Haus der Gemeinen für sich ein neues Amt geschaffen, welches der Constitution ganz unbekannt und ihr am Ende tödtlich seyn muß, wenn es bis zu allen seinen unglücklichen Folgen ausgedehnt werden sollte. Das Unterhaus hat gegen die neuerliche vom König getroffene Wahl gar nichts einzuwenden, als ob es eine an und für sich üble Wahl sey, im Gegentheil wird diese Wahl, als eine sehr gute, mit allem Lobe belegt; der fürchterliche Einwurf aber, den das Unterhaus gegen den König macht, ist, daß er diese Wahl ohne des Unterhauses vorläufige Einwilligung gemacht hat, denn es scheint, daß auch der geschickteste Mann, **der das Zutrauen des Hauses der Gemeinen nicht hat**, vom Könige nicht gewählt werden, und wenn er einmal gewählt sey, wieder zum Abdanken gezwungen werden solle, um erst vor seiner Erwählung die Genehmigung des Hauses der Gemeinen zu erhalten. Wäre dieser Satz richtig, so würde der König in der That niemanden zum Minister ernennen können, der nicht vorher das Fiat des Hauses der

Ge-

Gemeinen hätte. Es ist diese **neue Doctrin** aber erst unter der Regierung **Georgs III.** durch eine vermessene Faction auf die Bahn gebracht worden; sie ist wirklich seltsam, und wo möglich, noch seltsamer als der berüchtigte Fall mit **Ashby** und **White**, im Jahre 1704. Wenn **diejenigen** bloß zu den Minister-Stellen fähig seyn sollen, welche die erklärten **Günstlinge des Hauses** der Gemeinen sind, was für eine Art von Wächtern und Schildwachen werden alsdenn unsere Repräsentanten werden, wenn sie über das **Betragen ihrer eigenen Günstlinge** und ihrer **eigenen Geschöpfe** wachen? Et quis custodes custodiet ipsos? (Und wer wird alsdenn die Wachter selbst bewachen?)

Ausserdem kömmt hierbey ein äusserst bedenklicher Umstand in Erwägung, der bisher zu wenig bemerkt geworden zu seyn scheint. Nach obigen **neuen** Verfügungen dürfte kein Mensch die Stelle des Premierministers erhalten, der sich nicht das Zutrauen des Hauses der Gemeinen erworben hat. Nun wohl denn, es sey so. Wie ist dieses Zutrauen aber zu erwerben? — Was für Maaßregeln muß der Candidat befolgen, um einen so überwiegenden Einfluß zu erhalten, daß er seiner Ernennung gewiß werde? Die wahre Antwort auf diese Frage ist: Er muß so viele der **vornehmsten Glieder des Unterhauses** als möglich, **in sein Interesse ziehn**, und sich bemühen, **sie zu verbinden**, (die gelindesten Worte für **Bestechung** und **Verfälschung**) damit sie sich für ihn erklären. Er muß grosse Versprechungen machen, daß er, sobald er die Gewalt in Händen haben wird, diese mit Würden, Titeln, Stern und Band; jene mit Aemtern, Pensionen und einträglichen Lieferungen und Contracten begünstigen will. Kurz, er muß **jedes Mannes Preiß wissen**, und diesem unbilligen Plane gemäß handeln.

Kömmt demnach die grosse Neuerung, die man mit der Constitution vorhat, zu Stande, so wird das **brittische Reich** so sicher **über den Haufen geworfen**, und in dem Saale des Hauses der Gemeinen so gewiß an den

Meist-

Meistbietenden verkauft, wie das römische Reich bey dem Verfall und Sinken jenes unüberwindlichen Staats das nämliche Schicksal hatte. — Darf man dem Gerüchte trauen, so haben verschiedene der vornehmsten Parlamentsglieder ihre Preise schon fest bestimmt. Dieses sey nun wahr oder falsch, so geht das ganze System auf Bestechung hinaus und kann auf keine andere Art aufrecht erhalten werden. Ein Umstand, der hinreichend ist, es den Augen jedes aufrichtigen Freundes seines Vaterlandes als abscheulich darzustellen.

Als ein solcher wünscht der Verfasser dieses Aufsatzes, der seine Feder nie einer Parthey überließ, und nie gegen die Ueberzeugung seines Gewissens schrieb, seine Stimme hiermit öffentlich dagegen zu geben."

Gloucester, den 1sten März 1784.

Josiah Tuker.

VIII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Rußland.

Das grosse Project, welches Rußland schon unter der Regierung Peters des Grossen beschäftigte, ist nun erfüllet, und die kleine Tatarey, die Krimm, Cuban und Taman unter rußische Oberherrschaft gekommen. Die Wichtigkeit und Vortheile dieser neuen Besitzungen sind schon zu einer andern Zeit ausführlich von uns dargestellt worden, und unsern Lesern bekannt. Rußland kann aus dem jetzt schon unter seinem Scepter stehenden tatarischen Nationen ein Heer aufstellen, welches höchstfürchterlich werden würde. Ueberdies hat es nun das Mittel gewonnen, auf dem schwarzen Meere eine Flotte zu errichten, wofür ganz Asien zittern dürfte. Der rei-

che Woll- und Seidenhandel und die ansehnliche Fischerey in der Krimm ist ebenfalls in seinen Händen, und es hat zugleich die beste und vortheilhafteste Gelegenheit, sein Commerz in der Levante so empor zu bringen, daß es bald in dem innersten Indien mit den begünstigsten Völkerschaften um das blühendste Commerz wetteifern kann. In dieser Absicht, um den Handel des Reichs zu befördern, sollen auch schon im nächsten Frühlinge der Nieper und Niester, welche beyde in das schwarze Meer fliessen, durch einen Kanal vereinigt werden.

Ueberhaupt ist die Eroberung der Krimm und der andern tatarischen Provinzen eine der merkwürdigsten Begebenheiten, die sich in der neuesten rußischen Geschichte zugetragen haben. Wenn es wahr wird, was man wiederholt berichtet, daß **Catharina II.** die Krimm und zugehörigen Länder zu einem **Königreiche** der rußischen Monarchie erheben will, so ist dieses ein Beweis mehr von dem Werthe, den man auch in Rußland auf diese neue Besitzungen legt. Die Kaiserin feyerte auch den Tag der Bekanntmachung des neuen Friedenstractats mit der Pforte mit der solennesten Pracht, und die mit diesem Tractate beschäftigt gewesenen Minister sind von ihr mit kaiserlicher Großmuth beschenkt worden. Der Minister in Constantinopel, **Bulgakow**, ist zum Ritter des heil. Wladimirordens der 2ten Classe ernannt, und zugleich mit den ansehnlichsten Gütern im Polozkischen beschenkt worden.

Die Pest zu **Cherson** hatte vor einiger Zeit schon ganz aufgehört. Man berechnete jedoch die zu Cherson und Gloubakow, einem an der Mündung des Niepers gelegenen Hafen, gestorbenen auf 16,000 Menschen. Von

den

den vielen Einwohnern, die bey diesen Umständen Cherſon und die dortige Gegend verlieſſen, ſind die mehrſten wieder zurückgekommen, und die Polizey giebt ihnen allen Vorſchub, ſo daß in kurzer Zeit alles wieder in den vorigen Stand geſetzt ſeyn wird.

Während der Betreibung und Berichtigung der krimmſchen Angelegenheiten mit der Pforte, beſchäftigte ſich die groſſe Monarchin eben ſo eifrig mit den innern Landesverbeſſerungen. Durch eine Ukaſe vom 14. May des vorigen Jahrs wurde bereits eine neue Einrichtung der **Provinzial-Adminiſtration** feſtgeſetzet, nach welcher in Anſehung der Abgaben eine allgemeine Gleichheit eingeführt, und das verderbliche Feudal-Syſtem, wodurch der reiche Adel von jeder Abgabe frey war, vertilgt werden ſoll. In Liefland und Eſthland entſtand über dieſe Einrichtung, wie wir bereits in einem der vorigen Stücke des Journals gemeldet haben, viel Misvergnügen. Allein, die Monarchin ſucht gegenwärtig in dieſen Provinzen die in ihren übrigen Beſitzungen eingeführten Verbeſſerungen ebenfalls geltend zu machen. Der Ritter von Vietingshoff hat den Auftrag erhalten, die Statthalterſchafts-Einrichtungen in den Kreisſtädten von Liefland einzuführen. Auch zu Riga und Reval ſoll die neue Gouvernementsordnung, ſo wie ſie in den meiſten übrigen Provinzen des rußiſchen Reichs beſteht, in Ausübung geſetzt werden.

Das Schatzungsweſen in den ſämmtlichen Provinzen iſt übrigens nunmehr dergeſtalt feſtgeſetzt worden, daß in der Ukraine, Eſthland, Liefland und Finnland die Handelsleute von ihren Capitalien jährlich 1 von 100, die Bürger 1 Rub. 20 Kop. für jeden männlichen Kopf ihrer

ses Hauses und die Bauern 70 Kopeiken geben müssen. Ueberdies muß jeder Bürger und Bauer noch 2 Kop. von jedem Rubel seines Vermögens, und in den Statthalterschaften von Rußland jeder Bauer 1 Rubel und jeder Kosack 1 Rub. 20 Kop. Kopfgeld bezahlen.

Noch wichtiger, als diese Einrichtungen, ist das Vorhaben der Kaiserin, in ihren Staaten einen 3ten bürgerlichen Stand einzuführen. In den mehrsten russischen Provinzen waren bis jetzt nur 2 Classen von Menschen, der Adel, und der Bauer oder Sklave und Leibeigener. Die Monarchin hat schon in verschiedenen der Krone zugehörigen Distrikten die Leibeigenschaft aufgehoben, und die vornehmsten adelichen Familien ersucht, ihrem Beyspiele zu folgen, und jeden ihrer Bauern, der sich einer Profeßion oder den Künsten widmen wollte, frey zu machen. Welch ein Vortheil würde dies für den Handel und die Indüstrie werden! Und welch ein Denkmal Catharinens wird dieses bey der Nachwelt werden!

Auch mit dem Kriegsstaate, der nicht, wie nach einer irrigen französischen Angabe in verschiedenen Zeitungen vor kurzem stand, aus 171,504, sondern aus 360,000 Mann besteht, sollen einige Veränderungen vorgenommen werden. Alle Infanterie- und Cavallerie-Regimenter sollen künftig den Namen der Kaiserin und ihrer Chefs führen. Auch hat die Kaiserin befohlen, daß zur neuen Montur derselben künftig keine Tücher mehr aus England verschrieben werden, sondern daß die in Liefland und der Ukraine angelegten Tuchfabriken selbige versehen sollen.

Der Seehandel in den beyden curländischen Häfen, der mit starken Einschränkungen bedroht war, wird nun-

mehr ungehindert fortgetrieben; nachdem ein Stück Landes bey der von rußischer Seite verlangten Grenzreguliirung an Liefland abgetreten worden. Dies liegt zwischen dem mietauischen Bach oder der Aa und der Ostsee, dem zu Riga gehörenden Kirchspiel Holmhof gegenüber, und beträgt ohngefähr 8 Meilen in die Länge. Der Boden dieses Distriets ist zwar nicht von der besten Art; allein, es leben doch viele Menschen darauf, die sich vom Fischfange nähren, und die Erwerbung von rußischer Seite ist wegen des Handels, wie gedacht, wichtig.

Die Ertheilung des Palliums an den römischkatholischen Erzbischof von Mohilow, ist endlich am 29. Januar in der neuen katholischen Kirche zu Petersburg wirklich erfolgt. Die Bedingnisse des Pabstes in Ansehung der Eydesformel waren vergeblich und Pius gab den Foderungen der Kaiserin nach. Die Kaiserin hat darauf noch einen neuen römischkatholischen Erzbischof zu Polocz, in der Person des Herrn Lissowski, Abt von Onnisreysk, ernannt, und eine eigene Ukase darüber ausfertigen lassen.

Als Beweise des zunehmenden Handels der rußischen Staaten führen wir noch an; daß in Petersburg im Verlaufe des vorigen Jahres in allem 622 Schiffe mit einer Menge innländischer Produkte, Eisen, Hanf u. s. w. nach verschiedenen Ländern ausgegangen sind. Der Seehandel in andern Häfen des Reichs ist nicht weniger wichtig gewesen. Nur zu Cherson in der Krimm hat der Erfolg nicht den Absichten entsprochen, welchen man aber, nach dem nunmehrigen Frieden mit der Pforte, sicherer erwartet. Nächstens werden wir unsern Lesern noch über die Krimm und die dazu neuerlichst von Rußland erworbnen Länder, einige merkwürdige neuere Nachrichten mittheilen.

Preuß

Preussen.

Der erhabene Monarch dieses Reichs bleibt seinen menschenfreundlichen Regierungsgrundsätzen in Wohlthaten noch immer treu, und macht seine Unterthanen glücklich, indem er einen grossen Theil seines Staats-Reichthums zu innern Landesverbesserungen verwendet. Das Publicum hat hierüber vor kurzer Zeit einen unschätzbaren Beytrag zur Regierungsgeschichte **Friedrichs II.** in der vortreflichen Dissertation sur la forme des gouvernemens (Abhandlung über die Regierungsformen) von dem unsterblichen Staats- und Kabinetsminister **von Herzberg** erhalten. Da der Raum uns verbietet, einen umständlichen Auszug daraus zu liefern, und den meisten von unsern Lesern diese Schrift, und ihr Innhalt aus verschiedenen öffentlichen Blättern bekannt seyn wird, so wollen wir nur das daraus anführen, was für den Plan unsers Journals gehört. Die Summen, welche der König im abgewichenen Jahre 1783 vielen seiner Provinzen geschenkt hat, sind folgende: der **Churmark Brandenburg** überhaupt 969,000 Rthlr.; der **Neumark Brandenburg** 163,000; **Pommern** 252,000; **Westpreussen** 454,000; dem Herzogthume **Magdeburg** 24,000; **Schlesien** 207,000 Thaler; welches insgesammt eine Summe von 2 Millionen und 70,000 Rthlr. ausmacht. Und eine gleiche Summe ist ebenfalls schon fürs Jahr 1784 und 85 zu Landesverbesserungen ausgesetzt. Ueberhaupt hat Friedrich den Unterthanen seiner verschiedenen Provinzen seit dem Hubertsburger Frieden, nämlich von 1763 bis 1783 **jährlich zwey Millionen** an ausserordentlichen Gnadengeschenken bewilligt, welches also in 20 Jahren ein Total von 40 Millionen beträgt.

Blos für die Neumark wurden in den Jahren von 1763 bis inclusive 1784, 3,002,000 Thaler zu Meliorationen verwendet. Ausser diesen der Neumark gegebenen Summen hat der Monarch überhaupt noch eine Million hergegeben, um die Flüsse Netze und Warte mit Deichen zu verwahren. Hiedurch wurden über 50,000 Morgen fruchtbares Land und fette Weiden urbar gemacht, und ganze Colonien angelegt, welche fast alle zum Nutzen der Städte Landsberg und Driesen, des Johanniter-Ordens und des Adels, gereichen.

Bey diesen Umständen und der fortdauernden Unterstützung der Landes-Verbesserungen in den preußischen Staaten muß die Bevölkerung derselben natürlicher Weise ausserordentlich zunehmen. Nach einer im Jahre 1782 veranstalteten Zählung befanden sich damals in der Mark Brandenburg 1 Million 7232 Menschen; im preußischen Antheile an Pommern 462,970; in allen preußischen Ländern im westphälischen Kreise 550,699; im Herzogthum Magdeburg und der Grafschaft Mannsfeld 271,461; im Fürstenthum Halberstadt und der Grafschaft Hohenstein 130,761 Menschen, den Militairstand ungerechnet.

Durch eine neuerliche königliche Verordnung ist die Einführung des fremden Kupfers und der ausländischen Bleche zur innern Consumtion für die Provinz Schlesien und die Grafschaft Glatz in Zukunft gänzlich verboten worden. Der Transito-Handel mit diesen Waaren bleibt inzwischen fernerhin erlaubt. Schlesien kann nun schon aus seinen innländischen Kupfer- und Blechwerken selber so viel und noch mehr von diesen Metallen beziehen, wie es zu seiner innern Consumtion nöthig hat. Das schlesische Ober-Bergamt soll den Handel mit diesen Hüttenproducten künftig in Schlesien allein betreiben, und dieselben

den nach einem jährlich festzusetzenden Preise verkaufen. Durch diese neue Einrichtung wird künftig eine ansehnliche Summe Geldes im Lande bleiben, und vielleicht noch ein beträchtliches von Ausländern gezogen werden. Und diese grossen neuen **Vortheile** Schlesiens, die vorher nicht existirten, hat das Genie, die Erfahrungskenntniß und Thätigkeit des **Ministers von Heinitz** dem Staate verschaft.

Ein Beweis, daß die Handlung der preußischen Unterthanen im verwichenen Jahre ansehnlich zugenommen, sind folgende sichere Listen: Im Jahre 1783 sind durch den Sund nach der **Ostsee** 2059 preuß. Schiffe gegangen, dahingegen die Anzahl derselben im J. 1781 nur 1507 und im folgenden 1782, 1912 betragen hat. Zu **Stettin** sind 1783, 346 Hauptschiffe mit Ladung und 840 mit Ballast, zusammen 1186, und an jenen 25, und an letztern 14 mehr als 1782 angekommen. An Waaren ist im verflossenen Jahre weit mehr als im vorhergehenden, und besonders sind an inländischen Eisen 3842 Centner und an Holz für 104,886 Rthlr. mehr ausgeführt worden. Zu Königsberg und Elbing war der Handel ebenfalls beträchtlich. In erstern Orte sind im vorigen J. 1884 Schiffe angekommen, und 1699 von da ausgegangen. Zu Elbing waren dagegen 376 abgegangen und eben so viel eingelaufen.

Das Erziehungsinstitut zu Halle, welches zuletzt unter Aufsicht des verdienten Professors **Wolfs** stand, hört nächste Ostern gänzlich auf. Dagegen wird das königliche Pädagogium dem Professor **Niemeyer** übertragen, von dem man nächstens eine Nachricht von der zukünftigen neuen Einrichtung dieses Instituts erwartet.

Die Unterhandlungen über die Streitigkeiten mit Danzig, welche in Warschau betrieben werden, und die andern auswärtigen Angelegenheiten Preussens, sind in den Briefen aus Warschau, und Berlin, und in dem allgemeinen Berichte enthalten, daher wir davon hier nicht eine doppelte unnöthige Nachricht geben wollen.

Oesterreich.

Auch während seiner Reise in Italien und bey der Krisis der türkischen Angelegenheiten war Joseph II. mit den imern Staatsangelegenheiten und verschiedenen Landesverbesserungen beschäftigt, welche die Weisheit dieses grossen Monarchen noch immer bewundernswürdiger machen. Wir haben schon mehrere Beweise, daß der Kaiser kein Freund der Lehnsverfassung sey, und nunmehr hat er seine Grundsätze darüber noch deutlicher ans Licht gestellt, indem er in seinen Staaten vor kurzem allgemein bekannt machen lassen, daß jeder Unterthan gegen eine verhältnismäßige Geldsumme seine Lehne in Allodial-Güter verwandeln könne. Diese Erlaubniß wird von grossem Nutzen seyn, indem nicht nur das Wohlhaben einzelner Familien, sondern auch in Rücksicht auf die Menge solcher Güter, das Wohlhaben verschiedener Provinzen dadurch vermehrt werden wird.

Ein andrer Beweis der genauen Aufmerksamkeit des Monarchen auf den Zustand der Landesverfassung ist die allgemeine Untersuchung der Gerichte und öffentlichen Cassen im Oesterreichischen, welche den Präsidenten des Oberappellationsgerichts, den Grafen von Sinzendorf und dem Baron von Lehr übertragen worden, die bey dem Wiener Stadtmagistrate bereits den Anfang ihres Geschäftes gemacht haben. =

Die

Die bisherigen **Landstände** im Lande unter der Enns, welche aus den Prälaten, Herren und Rittern, Städten und Flecken bestanden, sind **aufgehoben**, und von ihrem ganzen Korps nur die Abgeordneten des Herren- und Ritterstandes zu Mitgliedern der Landesregierung beybehalten worden. —

Mit den Verbesserungen des Kirchenwesens wird noch unaufhörlich fortgefahren. In verschiedenen Gegenden von Ungarn und im ganzen Reiche vermehrt man die Anzahl der Seelsorger und Localcapläne nach dem Plane, den die hierüber am 24. October vorigen Jahrs erschienene und von uns umständlich angeführte kaiserliche Verordnung vorschreibt. Und noch erst vor kurzem hat der Monarch eine **geographische Charte** von den Pfarreyen seiner Länder aufnehmen lassen, und befohlen, daß in solchen Dörfern, welche 2 Meilen von dem Kirchorte entfernt liegen, entweder ganz neue Pfarren errichtet, oder diese Dörfer auch zu einer näher liegenden Pfarre geschlagen werden sollen.

Die wiederholten Beyspiele von ächter, und gründlicher Glaubensart des Kaisers finden unter der österreichischen Geistlichkeit schon mehrere Nachahmer. Der **Fürstbischof von Laybach** hat allen Predigern seines Sprengels anbefohlen, das Volk nicht in den gewöhnlichen und überspannten, sondern in einem vertraulichen Tone zu belehren, und ihm besonders auf diese Art die **Bibel zu erklären**, die jetzt von 2 Gelehrten ins **Krainsche** übersetzt worden ist. Auch der Bischof von **Görz** hat den Pfarrern seiner Diöces einen ähnlichen Befehl ertheilt, und überdies allen **Layen ohne Unterschied erlaubt, die Bibel zu lesen.** Die **Toleranz** ge-

winnt bey diesen Umständen noch immer mehr. Selbst der Cardinal **Primas von Ungarn**, Graf **Bathiani**, gab hievon erst neulich einen auffallenden Beweis, indem er den evangelischen Prediger zu Rechnitz in seiner eigenen Wohnung besuchte, und seiner Gemeine einen Ort anwies, wo sie ihr Bethaus einrichten könnte, bey welcher Gelegenheit der erhabne Cardinal die rühmwürdigsten Gesinnungen eines liebreichen Duldungsgeistes zeigte.

Der **Seehandel** der österreichischen Länder wird immer ansehnlicher. Er hält bereits dem Landhandel das Gleichgewicht, und sein Verkehr übersteigt die Summe von 50 Millionen Gulden, wodurch er den Erbstaaten in der Handlungsbilanz einen Ueberschuß von 3,500,000 fl. verschaffet. Man zählet jetzt würklich bey 2000 Nationalfahrzeuge auf der See und in den Flüssen. Die Bauart der österreichischen Schiffe verbessert sich auch von Zeit zu Zeit, und sie werden zum Theil bewafnet. Es giebt Handelsschiffe darunter die auf 24, 30 und gar auf 60 Kanonen gebohrt sind. So kann im Fall eines Krieges eine Handelsflotte gleich in eine Kriegsflotte verwandelt werden. Oesterreichs Handlungsverbündnisse sind gleichfalls schon vielbedeutend, und es steht im Begriff, mit den Türken, Holland und Nordamerica noch wichtigere zu schliessen. An der östlichen Küste von Africa und an dem bengalischen Meerbusen sind österreichische Factoreyen angelegt, wie auch an der malabarischen und persischen Küste. Von Sachsen, Schlesien, Polen, Rußland und selbst von Dänemark ziehen die Waaren nach der Donau, und mehr noch nach Triest und Italien, von woaus nicht weniger Waaren nach Norden gehen. Der Provinzialhandel steht einer allgemeinen für Oesterreichs Seehandel

sehr

sehr vortheilhaften Reforme entgegen. Die Handlung von **Brüssel** ist jetzt ausserordentlich stark, und kömmt noch täglich mehr empor, indem verschiedene dortige reiche Kaufleute fast nach allen europäischen Seehäfen Verkehr treiben, und die zahlreichen Manufacturen in dieser Stadt die Geschäfte ausserordentlich vermehren. Inzwischen will es den neuen Donau-Handels Compagnien noch nicht gelingen, empor zu kommen, vielmehr gerathen selbige hie und da in Verfall. Viele hören auf zu zahlen, und andere suchen Unterstützung. Die Griechen in Wien verlohren neulich bey einem einzigen ausgebrochenen Banquerott über 200,000 Piaster. — Der Handel mit ungarischen Weinen, der nach Polen so sehr abgenommen hat, wird gegenwärtig sich nach Rußland ziehen, da die Einfuhr derselben in Rußland durch den neuen rußischen Zolltarif von 60 bis auf 9 Rubel für das Antal zu 5 Eimern herabgesetzt worden, und verschiedene ungarische Edelleute mit einer Gesellschaft Russen in Handlungsverbindung getreten sind.

Nach einer für richtig ausgegebenen Liste hat **Hermannstadt** in Siebenbürgen gegenwärtig etwa an 8942 evangelische und 2516 katholische **Einwohner**, daß mit Innbegriff der daſigen Reformirten, Griechen und Wallachen ein Total von 15,000 Einwohnern herauskommen würde.

In den Hospitälern der **barmherzigen Brüder**, deren Anzahl sich in den k. k. Erbländern auf 20 Häuser beläuft, sind im verflossenen Jahre überhaupt 9888 Kranke aufgenommen worden, wovon 1134 gestorben, und also 8754 erhalten sind.

Teutschland.

Die bekannten Streitigkeiten zwischen den beyden Religionstheilen des Reichs auf der Grafen-Bank, welche vor einiger Zeit einer gütlichen Auskunft nahe waren, sich aber, wie unsern Lesern aus dem im diesjährigen Januar-Monats-Stücke des Journals (S. 100) mitgetheilten **Briefe aus Regensburg** bekannt ist, wieder zerschlugen, haben auf dem **Reichstage** eine Menge von Geschäften angehäuft. Man hofft indessen jetzt aus verschiedenen Gründen, daß jene Zwistigkeiten und der daraus entstehende Anstand in den Verhandlungen in diesem Jahre gehoben, und der **Reichstag** neue Thätigkeit wieder erhalten werde.

Inzwischen ist wegen des bekannten Streites „ob Nürnberg seine im brandenburgischen Gebiete befindlichen Hintersassen nicht anders als auf vorgängiges Ansuchen zu ihrer Schuldigkeit anhalten könne?“ von dem Hause Brandenburg ein Recurs gegen die reichshofräthlichen Erkenntnisse an die **Reichsversammlung** ergangen. — Nicht lange vorher erschien zu Regensburg wegen einer römischen Königswahl eine Abhandlung, „ob es dem **Kaiser** zustehe, einen Candidaten zur römischen Königswahl **vorzuschlagen**?“ Der ungenannte Verfasser bejahet nicht nur diese Frage, sondern beweiset sie zugleich auch mit Beyspielen aus der ältern Geschichte.

Der Reformationsgeist und die Unterdrückung der bisherigen Misbräuche in Kirchenangelegenheiten wird in Teutschland von Zeit zu Zeit allgemeiner. Hievon hat der jetzige **Churfürst von Trier** einen Beweis gegeben, der ihn verewigen wird. Ausser der in seinen Ländern kurz vorher, mit Anfang dieses Jahrs eingeführten

uneingeschränkten Toleranz der Lutheraner und Reformirten, sucht dieser geistliche Fürst die Reinigkeit der Religion wieder herzustellen. Er hat in dieser Absicht an die Geistlichkeit seines Gebiets einen Hirtenbrief erlassen, der ganz und gar ein Contrast mit demjenigen berufnem Schreiben ist, welches er vor 2 Jahren an den Kaiser sandte, dessen eigentlicher Verfasser aber der bekannte Beck war, der nachher die trierschen Lande verlies, und jetzt sich zu Rom aufhält. In diesem neuen Hirtenbriefe wird den Geistlichen befohlen, das Wort Gottes rein und ohne leere Menschensatzungen zu lehren, und künftig keine neue Bilder, und Gelübdetafeln, keine Wunderwerkverkündigungen und Andächteleyen einzuführen, und selbst die Ausstellung des Hochwürdigsten sparsamer zu halten. Der Fürstbischof von Fulda hat einen ähnlichen Beweis seiner aufgeklärten Denkungsart gegeben, indem er die Wallfahrten nach Waldthürn verboten, wo bekanntlich ein leinen Tuch zur öffentlichen Verehrung ausgestellt wird, auf welchen ein Priester aus Unvorsichtigkeit den consecrirten Kelch verschüttet haben soll, worauf sogleich aus dem Weine lauter Christus-Köpfe entstanden seyn sollen. Die Wallfahrten hieher aus allen Gegenden des katholischen Teutschlands waren ehemals unzählbar, und die eigennützigen Capuziner in Churmainz wußten sich den Aberglauben des Pöbels sehr gut zu Nutze zu machen. — Auch zu Erlangen hat man neulich einen Beweis der toleranten Denkungsart gesehen, da den dortigen römischkatholischen Einwohnern Erlaubniß gegeben worden, nicht nur ihren Privat-Gottesdienst ungestört zu üben, sondern sich selbst ein Bethaus zu erbauen. — Dagegen ist nach Salzburg ein päbstliches Breve gekom-

kommen, worinn die bisherigen **Kirchenreformen** getadelt werden, weil die vorgegebenen Misbräuche in dem Erzstifte wahrscheinlich nicht so groß seyn könnten, wie sie in dem erlassenen Hirtenbriefe des Erzbischofs geschildert worden. Hierauf aber hat das erzbischöfliche Consistorium die im Schwange gehenden Misbräuche näher angezeigt, und sie noch nachdrücklicher verboten.

Ausser der Kirchenverbesserung sorgt der Churfürst von Trier mit der eifrigsten Sorgfalt zugleich für das Beste seines Staats. Die diesjährige Erlöschung des Lottoprivilegiums gab ihm Gelegenheit, künftig in seinen Staaten das **Lotrospiel** ganz und gar zu **verbieten**. Und dadurch schneidet er auf einmal ein Uebel an der Wurzel ab, welches die niedern Classen der Unterthanen in so manchen Staaten auszehret. Auch bey den schrecklichen diesjährigen Ueberschwemmungen, welche zugleich einen Theil der trierschen Lande betroffen, beweiset sich der Churfürst gegen seine Unterthanen als ein Vater, und unterstützt sie auf alle mögliche Art, so daß bey der Wasserfluth in Coblenz der Baron von Düminique in einem Fahrzeuge auf den Strassen herumfuhr, und Brod, und andere Victualien unter die Nothleidenden vertheilte. Eben so wohlthätig bezeigte sich der **Churfürst von Cöln**, welcher eine eigne Commißion zur Unterstützung der durch die Ueberschwemmungen Nothleidenden angeordnet hat.

Teutschland erhält in den Augen fremder Nationen gegenwärtig immer mehr den Wehrt, worauf es bey den starken Fortschritten seiner Aufklärung in allen Fächern der Wissenschaften mit Recht, Anspruch machen kann. Vor kurzem ist der Professor Hauß zu Würzburg nach

Neu-

Neapel beruffen worden, um daselbst als Hofmeister des Kronprinzen, demselben wissenschaftlichen Unterricht zu ertheilen. Diese Beruffung macht der Denkungsart des neapolitanischen Hofes eben so viel Ehre, als der teutschen Litteratur.

Die wiederholt bestätigte Nachricht, daß die heßischen Regimenter wieder in completen Stand gesetzt werden, jedes Regiment zu 7 Compagnien, und jede Compagnie zu 90 Mann, vermehrt die Aussichten von kriegerischen Rüstungen in Teutschland, welche man auch an mehrern Orten bemerken will, obgleich der Fall noch gar nicht da ist, welcher wirkliche kriegerische Auftritte befürchten liesse, und selbst noch nicht einmal eigentliche förmliche Unterhandlungen über gewisse und mehrere Absichten und Gegenstände angegangen sind, welche einige Höfe haben, und dabey ganz entgegengesetzte Gesinnungen äusern, wovon sich aber kein historischer Bericht geben läßt.

Großbritannien.

Der Zustand dieses noch vor kurzem so mächtigen und blühenden Reichs ist durch den anhaltenden heftigen Kampf seiner ehrgeitzigen und gewaltsüchtigen Grossen, auf welchen die Aufmerksamkeit von dem größten Theile von Europa gerichtet ist, in eine so kritische Verlegenheit gekommen, daß in jedem Falle das Ansehn dieses Staats auch auswärts sinken muß. Die Umstände und Vorfälle bey dem Streite zwischen dem Ministerium, und der Foxischen Parthey sind bereits in dem obigen Tagebuche des Parlaments und an andern Orten angeführt. Es bleibt uns hier nur noch einiges zur Ergänzung übrig. Die vornehmsten Grossen auf der Parthey des Herrn Fox sind der junge Herzog von Bedford, dessen Anhang noch

von

von seinem Vater her im Parlamente überaus groß ist, und der dem Herrn Fox die Mehrheit der Stimmen vorzüglichst verschaft. Er ist ein Freund vom Lord North, und durch diesen zur Gesinnung für Hrn. Fox geleitet worden. Ferner stehen auf der Parthey des Hrn. Fox die Herzoge von Devonshire und von Portland, die Grafen Fizwilliam, Egremont, Spencer, Derby, Carlisle, Hertford, Leinster, von welchen allen jeder über 20,000 Pfund Sterl. jährliche Einkünfte hat. Diese reichen Einkünfte machen sie eben durch ihren Einfluß auf die ärmern Parlamentsglieder und das Volk, so gefährlich. — Die vorzüglichsten und reichsten Lords auf Herrn Pitts, und des Ministeriums Seite sind die Herzoge von Northumberland, von Richmond, von Rutland, von Newcastle, die Grafen von Temple, Shelburne, Hilsborough, Gower, Salisbury, Effingham und andre, deren jeder auch 20,000 Pf. Sterl. (120,000 Rthlr.) einige 50,000 jährliche Einkünfte haben. Im Ganzen ist die Foxische Parthey doch reicher, als die Pittsche. Aber diese letztre hat wenigstens vier Fünftheile der ganzen Nation auf ihrer Seite. Dieses beweisen die von allen Orten her an den König gelangten Addressen, in welchen dem Könige für die Verabschiedung des Foxischen Ministeriums Dank abgestattet, und das Pittsche Ministerium gerühmt wird. Am 6ten März fehlten nur noch einige wenige, so waren aus allen Grafschaften, Städten, und Flecken dergleichen Addressen eingelaufen. Und es kamen noch täglich wieder neue, auch aus Schottland und Irland, sogar an. Die Stadt London hat verschiedne starke Resolutionen, gegen Herrn Fox, und um gegen denselben das Ministerium zu

beschützen, genommen. Die dort so mächtigen Kaufleute, verabscheuen und hassen, wie der größte Theil der Nation, den Herrn Fox, welcher auch, nach den bisherigen Nachrichten, am 9ten März endlich selbst soll eingesehn haben, daß er seine Absicht verfehlen wird. Inzwischen war die Erbitterung im gleichen Grade mit der Besorgniß, unterzuliegen, gewachsen, und man sah entscheidenden und heftigen Auftritten entgegen.

Unter diesen Umständen der Zwietracht lagen alle öffentlichen Geschäfte darnieder. Doch war der neue Vicekönig von Irland, Herzog von **Rutland**, nach Irland abgegangen, und hatte dort am 24. Februar von seiner Würde Besitz genommen. Das Amt des **geheimen Siegelbewahrers** war einer Commißion von drey Personen, den Herren Fraser, Cottrell, und Nepean indessen übertragen worden. Das Volk begieng durch Einwerfen von Fenstern in den Häusern, in denen Herrn Fox Freunde wohnen, und durch Schimpfen, und Lärmen, so oft er ins Parlament fuhr, allerhand Ausschweifungen. Die Grossen suchten ihre Maaßregeln gegen einander zu verdoppeln. Und die unpartheyischen Patrioten beseufzten die Zerrüttung ihres Vaterlandes. So wie die innerlichen Angelegenheiten des Reichs in einem Stillstande sich befanden, so konnten auch eben so wenig die auswärtigen gehörig betrieben werden, und alles beruhte auf dem Ausgange der grossen Krisis, den man endlich bald erwartete, und wovon wir vielleicht noch auf den letzten Seiten dieses Stücks des Journals, wenn indessen die Posten aus England ankommen, Nachricht werden geben können.

Holland.

Holland.

Die innerlichen Streitigkeiten in dieser Republik dauern auch noch immer auf vorige Art fort, wovon der unten folgende Brief aus dem Haag verschiedene nähere Umstände enthält. Diese Streitigkeiten werden aber durch die langweiligen Schreiben und Gegenschreiben der Staaten von Holland, Seeland, Utrecht, und andern, und des Erbstatthalters, für die Ausländer nunmehro schon desto weniger interessant, da man darinnen nichts als gegenseitige weitschweifige Vorstellungen antrift, wodurch nichts bestimmt, und nichts ausgemacht wird. Wir würden durch deren Anführung den Raum, und unsern Lesern die Zeit verderben. Inzwischen wird dem Erbstatthalter eine Prärogative nach der andern genommen, oder wenigstens vorenthalten. Der Partheygeist fährt noch immer fort, die Gemüther in Bewegung zu setzen, aber doch nicht mehr mit sonderlichem Erfolge. Die Nation ist jetzt ziemlich stille, und fürchtet sich selbst für die Uebermacht der Aristokraten, welche es sich zu deutlich merken lassen, daß persönlicher Haß gegen das oranische Haus, und manchmal niedre Absichten, nicht aber Patriotismus, die Triebfedern ihrer Unternehmungen sind. Der neueste Beweis davon ist die endliche Beendigung des Urtheils über den jungen de **Witte** und den Baumhändler **van Brakel**, wovon man den ersten einer verrätherischen Correspondenz mit England beschuldigte, und anderthalb Jahr lang im Gefängnisse hat schmachten lassen *). Nun hat man endlich das Urtheil abgefaßt, daß niemals ein wirklicher Handel angesponnen gewesen, den Engländern eine Landung an dem Ausflusse der Maas zu erleichtern,

*) S. polit. Journal 10 St. October 1782, S. 348.

tern, (woran in England auch kein Mensch gedacht hat,) sondern daß der Baumhändler van Brakel den unglücklichen de Witte nur in der Absicht zu einer unerlaubten Vertraulichkeit, und zu Aeusserungen verführt, um ihn anzugeben, und die auf Verrätherey gesetzte Belohnung zu erhalten. De Witte ist von aller öffentlichen Strafe freygesprochen, und van Brakel zum Staubbesen verurtheilt worden. — Ueber das dem Erbstatthalter streitig gemachte Recht, die Flaggen-Officiere zu ernennen, und über andre Streitigkeiten, sind Commißionen zur Untersuchung ernannt, die militairische Jurisdiction aber, die seit 1747 bestanden hatte, ist allgemein und gänzlich aufgehoben, und der Militair-Etat den Civilrichtern unterworfen worden.

Die Unterhandlungen mit England wegen des Definitivfriedens gehen langsam zu Paris, zwischen den dasigen beyderseitigen Gesandten fort. Mit Venedig werden zu Wien von den dortigen beyderseitigen Gesandten, Negotiationen gepflogen, und nach Brüssel sind einige Abgeordnete endlich geschickt worden, um die Grenzstreitigkeiten mit dem österreichischen Hofe zu berichtigen. Allein noch ist in allen diesen Angelegenheiten nichts zu Stande gebracht.

Dänemark.

Man ist auf die Verbesserung des Landbaues in den dänischen Staaten, schon seit vielen Jahren, auf verschiedne Art bedacht gewesen. Die Bemühungen und Verdienste des Probstes **Lüders** zu Glücksburg durch Schriften und thätige eigne Versuche sind bekannt, und ist neuerlichst von dem Könige mit einer grossen goldnen Denkmünze von 100 Thalern am Werthe belohnt worden.

den. Vor kurzem hat auch ein Ungenannter in den Kopenhagener Zeitungen unter dem Namen **Selandicus** alle im Landbaue erfahrne Personen eingeladen, sich mit ihm in einen Briefwechsel über die vermehrte Verbesserung des Ackerbaues, und des ganzen **Landwesens-Systems** einzulassen, und die Briefe und Vorschläge dieser Art an das Kopenhagner Addreß-Comtoir zu addreßiren. Es kann auf einem so weiten Flächeninnhalte, und vielfältigen guten Erdreiche, wie die dänischen Länder hier und da haben, noch vieles geschehen, und der Erfolg solcher ausgebreiteten Bemühungen kann dereinst eine nie versiegende Quelle des Reichthums werden. Der Landbau wird um desto ergiebiger, wenn er an der Seite des Handels blüht, und das durch den Handel überflüßig erworbene Geld mit darauf verwendet wird. Aus diesem Grunde ist es vortheilhaft, wenn reiche Handelsleute Landgüter kaufen, und wenn dergleichen Personen dadurch zum Landbaue gereizt werden können, daß sie den Adelsstand erhalten, so ist es eine weise Maaßregel der Regierung, diese Aufmunterung durch Befriedigung des Ehrgeizes, angedeihen zu lassen, welches in Dänemark verschiedenemale geschehen ist, und wie man meldet, noch mit einigen Häusern geschehen wird.

Der Handel der **ostindischen Compagnie** zu Kopenhagen hat inzwischen seinen guten Fortgang, und alle Besorgnisse einer Revolution sind nichtig gewesen. Die Compagnie treibt mit ihren Schiffen, deren Anzahl sich jetzt, wenn ich nicht irre, auf 16 beläuft, ihren Handel glücklich, und hat von den abgegangnen, und auf der Rückreise begriffnen Schiffen die besten Nachrichten erhalten. Eine grosse Auction von chinesischen Waaren ist

auf

auf den 31. März angesetzt worden. In einer Generalversammlung der Compagnie ist beschlossen worden, 2 grosse Schiffe nach Asien abzusenden. Die Actien dieser Compagnie sind wieder bis zu 1132 Thaler gestiegen. Ebenfalls stehen die Actien der Ostsee-Compagnie zu 109 bis 110 Thalern.

Zur Ergänzung der Liste der im vorigen Jahre gestorbnen und gebohrnen in den dänischen Ländern (im vorigen Stücke des Journals S. 131 u. f.) und zur Beurtheilung der vermehrten Volksmenge müssen wir hier noch folgende bekannt gewordene Listen anführen. In **Jütland** sind im Stifte **Aalburg** getraut 661 Paare. Geboren 1076 Knaben und 1081 Mädchen, zusammen 2157. Gestorben 1624. Im Stifte **Wiborg** 488 Paare getraut, 1662 Kinder geboren, und 1234 Menschen gestorben; also 428 mehr geboren, als gestorben. Im Stifte **Aarhuus** getraut 1046 Paare. Geboren Knaben 1832, Mädchen 1970; zusammen 3801 geboren, und die Anzahl der gestorbnen hat 3039 betragen; also 762 mehr geboren als gestorben. Die **Provinz Jütland** hat demnach im vorigen Jahre (mit Inbegrif vom Stifte Ripen S. 131) einen **Zuwachs an Volksmenge** erhalten von 2552 Menschen.

Zur Beförderung des westindischen Handels sind durch eine königliche Verordnung gewisse ordinaire und extraordinaire Prämien für einheimische Waaren, welche nach St. Croix ausgeführt werden, versichert worden; auch sind zur Aufhelfung nützlicher Manufacturen einige neue Edicte und Verbote der Einfuhre von fremden Rasch und andern Fabricaten erlassen worden.

IX.

Briefe.

I.

Warschau, den 15ten März 1784.

— Die Danziger Deputirten zur Tractirung der Schiffahrts-Angelegenheiten mit Preussen, sind zugleich mit dem **Elbinger** hier eingetroffen, der mit einer Einleitung des Herrn **Dohm**, ein Schreiben an den sogenannten reisenden Weltbürger, bey **Mylius** in Berlin 1784, 8vo, in Druck ausgehen lassen. Ich werde Ihnen nächstens melden, ob es wahr geworden, oder nicht, daß diese Danziger Deputirten schon zu fertiger Arbeit hergekommen seyn möchten, um nur zu unterschreiben, daß von dem Flecken Schellmühle künftig ein Theil wird sagen müssen, (nach dem niederteutschen an der Elbe, hier an der Weichsel auf hochteutsch:) Alsunah; und der andere Theil die Benennung wird brauchen können: Weggewünscht stehts. Indessen glaubt man doch, daß ehe die Danziger von der Art was selbst unterschreiben sollten, sie lieber ohne weiteres Widersetzen gegen mächtigen Willen, das würden geschehen lassen, was nicht abzuwenden ist, und solchergestalt sich wenigstens nichts durch eigene Einwilligung vergeben haben würden.

Es hat auch nun die Stadt Thorn sich bey unserm Könige allerdemüthigst beworben, daß doch ihres, noch immer unter preußischer Hoheit gehaltenen Territoriums wegen, bey gegenwärtiger angeblicher Tractirung zwischen Preussen und Polen, unter Vermittelung Rußlands, ebenfalls etwas heilsames bewürket werden möge.

möge. Man hofft, daß diese **Thorner Territoriums-Angelegenheit** zum vortheilhaftesten Ausgange gedeihen könnte. Eingangs gedachter Elbinger würde dies selbst aus dem Beyspiele der Stadt Elbing in seinem Schreiben mit haben befördern können; denn, als ehedem im Anfange dieses Jahrhunderts, das Territorium der Stadt Elbing von Polen an Preussen verpfändet wurde, so verstand Preussen unter Territorium von Elbing nicht die **Feldmark** oder das **Waichbild**, die erste Schenkung bey Gründung dieser Stadt, sondern gerade **alle**, ausserhalb der Freyheit dieser Stadt gelegene, derselben auch als nachherige Schenkungen Ihrer rechtmäßigen Oberherrn zugehörige **Güter und Dörfer**, welche im olivischen Frieden den grössern damaligen polnisch-preußischen Städten als Territorium gesichert wurden. Und so wurden auch alle solche Elbingsche Güter und Dörfer von Preussen in Pfandbesitz genommen, weil denselben das Territorium von Elbing war versetzt worden. Daher muß doch auch wohl in dem Cessions-Tractate, da die Stadt Thorn mit ihrem (welch ein besonderes günstiges Schicksal hier in dem Beyworte!) **ganzen** Territorio von der Abtretung ausgenommen ist, und bey Polen verbleiben soll, hier **Territorium** ganz natürlich so viel, als **alle Güter und Dörfer** der Stadt Thorn bedeuten, und keinesweges blos das Waichbild dieser Stadt darunter zu verstehen seyn. — Doch wie bin ich darauf gerathen, von dem Elbinger Schriftsteller zu reden? da ich vielmehr Sie, mein Herr Hamburger, mit dem ich in Correspondenz zu stehen die Ehre habe, von den neuen Begebenheiten unterhalten soll.

Ich wollte Ihnen gerne manches über das Schreiben des Elbingers, dessen ich oben gedacht, anmerkungsweise mittheilen. Allein, dies möchte für heute zu weitläuftig, und die Zeit dazu zu kurz seyn. Ich will daher für diesesmal nur die Pflicht erfüllen, zu der ich mich neulich anheischig gemacht habe *), d. i. Ihnen das weitere von demjenigen mitzutheilen, was auf jene Ihnen gemeldete Bewegungen eines patriotischen Mannes, in Ansehung des unter preußischer Hoheit gehaltenen Thorner Territoriums, ferner erfolgt ist.

So viel wir hier vernommen haben, so sollen die Gründe jenes patriotischen Mannes, von welchen ich schrieb, nicht für gültig erkannt worden seyn. Indessen soll sein Geist so unbezwingbar dabey geblieben seyn, daß er mit großmüthiger Ertragung von Leiden und Kosten, nur erst bey der höchsten Gewalt, mit feyerlichstem Vorwurfe von Zwange, dem Verlangen nur in soferne ein Genügen geleistet hat, daß er blos das Verlangte, bis zur Entscheidung der verfochtenen Sache, deponiret hat. Man hat mir Hofnung gemacht, daß ich die Auszüge von den verschiedenen in dieser Angelegenheit gewechselten sehr merkwürdigen Schriften erhalten soll, so bald die Hofnung vereitelt gesehen werden sollte, hier bey uns, bey gegenwärtig bestimmter Tractaten-Zeit, auch diese Thorner Territoriums-Angelegenheit, erwünscht, nach dem Partage- und Cessions Tractate beendigt zu sehen. Seyn Sie versichert, daß ich von solcher Beendigung (möchte es nur erst zum Anfange damit kommen!) oder der gedachten Mittheilung der wechselseitigen Schriften, alles,

*) S. den Brief aus Warschau im vorigen Stücke, S. 181 u. f.

alles, was mir bekannt worden, oder zu Händen kommen wird, Ihnen überschreiben werde. —

2.

Semlin, den 2ten März 1784.

Ohnerachtet des zwischen Rußland und der Pforte geschloßnen Friedens, und der starken Hofnung, daß wir Friede mit den Türken behalten werden, ist es doch gewiß, daß sich die Türken hier in unsrer Nähe, und zu Belgrad noch in kriegerischer Rüstung halten, und die Anzahl ihrer Kriegsvölker in Belgrad noch sehr stark ist, so daß, wenn man die Garnison, und die neu angekommenen Janitscharen, die Fahnenweise ankommen, dazu rechnet, sich die Anzahl über 20,000 Mann erstrecket, ohne die ansäßigen Türken in Belgrad dazu zu rechnen. Sollte man die Belgrader Einwohner auch mitrechnen, so könnte sich die Anzahl über 45,000 Mann belaufen. Die neu angekommenen türkischen Kriegsvölker sind aber meistens junge und schwache Leute, so daß unsere paar Regimenter sehr leicht die Belgrader Besatzung zur Uebergabe zwingen könnten. Nur das einzige wäre in diesem Falle zu beobachten, daß man sich des Berges **Praesar**, der oberhalb Belgrad liegt, bemächtigte, denn von keiner andern Seite kann man der Festung schaden, weil sie **auf einem Berge** liegt, und von **zwo Seiten mit Wasser** umgeben ist. Die Festung und die Vorstädte selbst haben eine ungemein angenehme Lage; allein, seitdem sie in die Hände der Türken gerathen, sind sie an den innern Gebäuden sehr ruinirt. Die Werke sind indeß im vorigen Sommer durch die Spahis verbessert, ja sogar ist auch eine **neue Mauer an der Donau aufgeführet worden.** Unserer Seits aber ist bis jetzt die Can-

konnirung noch immer auf demselbigen Fusse, und der Cordon an den Saufluß sehr stark. Die in Croatien liegenden Cavallerie- und Infanterie-Regimenter hatten den Befehl erhalten, an die trockene Gränze näher zu rücken. Die Packpferde sind deshalb stark ausgehoben worden, und der Marktflecken Rumma, 6 Stunden von hier, hat deren alleinig 40 stellen müssen. Vor 4 Tagen ist eine Estafette in Peterwaradein an die Brigade und das General-Commando angekommen, deren Depeschen noch nicht bekannt sind. Man glaubte aber, daß sie vielleicht eine Ordre zum Rückzuge, und zu andrer Stellung der Truppen enthielten.

3.

Wien, den 10ten März 1784.

Die Plagen des diesjährigen Winters, Kälte, Uebermaaß von Schnee, Stürme und Ueberschwemmungen, haben wir hier und in den gesammten k. k. Staaten nicht weniger als die übrigen Gegenden von Europa, gefühlet. Seit dem 29. v. M. da das Eis der Donau aufzuthauen begann, stehen alle Gegenden nächst jenem Flusse, von Linz an bis Presburg unter Wasser; die Vorstädte von Wien, die er bestreichet, haben ein gleiches Schicksal: bis in die Stadt ist sogar das Wasser gedrungen. Da aber dieser Zufall hier nicht unversehen war, und lange Zeit vorher die weisesten Vorkehrungen zur Unterstützung der Hülfedürftigen gemacht worden sind, die nun mit einer Sorgfalt, Thätigkeit und Freygebigkeit befolget werden, die als ein Muster angepriesen werden dürfen, da auch die Großmuth des hiesigen reichen Adels, und die Wohlthätigkeit der Einwohner Wiens die Regierung werkthätig unterstützen, so sind die hiesigen Vorstädte weit weniger zu beklagen, als die Ortschaften, die oberhalb und unterhalb in gleiches Elend gerathen sind. Menschen und Vieh giengen allda zu Grunde; die Häuser der Armen, also gerade der Bedürftigsten, stürzten zusammen;

der

der Greuel und Jammer war entsetzlich — wie Sie auch aus den öffentlichen Blättern werden ersehen haben.

Es gereicht dem Kaiser zum besonderen Ruhme, und zeigt, wie sehr er sich die Liebe und das Zutrauen seines Volkes eigen gemacht hat, daß bey gegenwärtigen Umständen von allen Seiten die Wünsche ertönen: „**Ach wäre doch nur unser Kaiser hier!**“ Wie Kinder in ihren Vater, so setzt das Volk das höchste Vertrauen in den Monarchen. Er selbst, wenn er die Noth der seinigen erfährt, wünscht gewis wie sie, zugegen seyn zu können; aber noch trennt ihn eine zu weite Strecke von uns. Gegenwärtig befindet er sich zu Mailand, wo er am 19. Febr. angekommen ist, und vermuthlich noch eine Weile bleiben wird; denn noch heute gehen die an ihn gesandten Couriere dahin ab. Von alle dem, was der Kaiser bis hieher mit dem Könige von Neapel, mit dem Pabste, und mit dem Großherzoge verabredet habe, weis man hier kein Wort. Mit der Zeit wird man es aus dem, was geschehen wird, zum Theil errathen können. Gegen den Pabst scheint es wirklich, daß der Kaiser nachgiebiger gewesen als man vermuthet hätte; die Folge davon war, wie ich schon letzthin gemeldet habe, daß der auf die fremden Kirchengüter allenthalben in den kaiserl. Staaten gelegte Beschlag aufgehoben worden ist. — Von der Hieherreise und der Heyrathssache des Prinzen von Toscana ist noch nichts öffentlich bekannt; aber doch arbeitet man hier noch immer an der Ausmeublirung eines Theiles der Hofzimmer, in deren einem man ein **prächtiges Brautbett** bemerket, das **nämliche**, worinn der Kaiser sein erstes Beylager gehalten hat.

Seit dem zwischen der Pforte und Rußland geschlossenen Frieden, spricht man hier nichts mehr vom Kriege, obschon nichts gewisser ist, als daß wir noch **mit der Pforte in Unterhandlungen stehen**, und von Seiten Rußlands (mit dem wir in den engsten und besten Vernehmen stehen) dabey eben so unterstützt werden, als wir selbiges unterstützet haben. Aber man scheint unserer Seits vollkommen überzeugt zu seyn, daß unsere Fode-

rungen gutwillig eingeſtanden werden dürften, und der Krieg keine Statt mehr haben könne; denn man hat ſchon die Ausfuhre des Getraides nach den türkiſchen Ländern wieder erlaubet, und nun heißt es, daß auch ſchon ein Theil der in Ungarn campirenden Truppen Befehl erhalten habe, die vorigen Standquartiere wieder zu beziehen.

Der Kaiſer wird alſo nun vollkommene Muße erhalten, ſeine weiſen und wohlgemeinten Anordnungen gänzlich auszuführen und ihnen die nöthige Feſtigkeit zu verleihen. Am erſten dürfte wohl Ungarn der Gegenſtand ſeiner Sorgfalt werden. So ſehr auch der Adel dieſes Reichs zur Erhaltung des vorigen für ihn ſo bequemen Feudalſyſtems ſich alle Mühe giebt, ſo wird doch ſchwerlich hiedurch die weiſe und gerechte Abſicht des Kaiſers hintertrieben werden, die er vor ſeiner Abreiſe durch ein an die ungariſche ſiebenbürgiſche Hofkanzley erlaſſenes Reſcript zu erkennen gegeben hat *). Eigentlich iſt das Syſtem, ſo der Kaiſer in Ungarn feſtſetzen will, kein anderes als das ſogenannte phyſiokratiſche oder Oekonomiſten-Syſtem, der einzigen Abgabe von den Grundſtücken, und der damit verknüpften uneingeſchränkten Freyheit des Handels. Es iſt deutlich, daß der Kaiſer dieſem Syſteme ſehr geneigt iſt, und deſſen Grundſätze in den meiſten ſeiner Verfügungen zur Richtſchnur angenommen hat: er haſſet Zwang, Einſchränkung, Monopolien, Pracht, Innungen. Alle Pachtungen hören nach und nach auf; die Gefälle werden zuerſt in Regie gegeben, und dann mit der Zeit wohl alle ganz eröfnet; ſo gieng es mit der Salzpachtung in Gallizien, der Tobakspachtung in den Erbländern, der Lottopacht im Mailändiſchen; ſo mit der Eiſenhandlungsgeſellſchaft; und andere Zünfte und Innungen müſſen nach und nach gänzlich aufhören, da es bey uns jederman erlaubt wird, zu handeln, zu arbeiten, und jede Art von Gewerbe zu treiben. Die Nation nimmt dabey zuſehends an Indüſtrie zu,

*) Vergl. dies Stück Januar 1784, S. 100 und den obigen III. Artikel über die Staatsverfaſſung von Ungarn.

zu, so wie die Wohlfeiligkeit merklich wächset. Und so wird wohl auch allmählich (wo nicht durchaus, doch wohl größtentheils) das Oekonomisten System in den k. k. Staaten festgesetzet werden — auf eine Art, wie dessen Ausführung vielleicht allein möglich ist.

Es ist wohl auch eine Folge dieses angenommenen Systems, daß der Plan der neueinzuführenden Postordnung entworfen worden ist, dem zufolge nur zur Versendung der Briefe einige Postpferde an den Stationen erhalten, die Passagiere aber durch dazu verordnete, sich abwechselnde Bauernpferde, versehen werden sollen. Ich kann Sie versichern, daß man diesen Plan noch nicht aufgegeben, sondern vielmehr zur Reife gebracht habe, und wahrscheinlicherweise in allen k. k. Staaten ausführen werde; die Meynungen darüber sind sehr getheilt: alles kömmt wohl nur auf die Art der Ausführung an, um diese Anstalt so vortheilhaft einzurichten, als sie es seyn kann.

Die Aufhebung der Klöster geht ganz ohne Geräusch, nach dem angenommenen Systeme ununterbrochen fort. Mit Ende vorigen Monats haben die Klöster geräumet die Nonnen zur Himmelpforte (oder bey St. Agnes) die von St. Jacob, und die von St. Lorenz. Alle sind, ohne Ausnahme, in die Welt getreten, und scheinen insgesammt ihres Schicksales froh zu seyn, das dadurch gekrönet würde, wenn sie die Erlaubniß zum Genusse des heiligen siebenten Sakramentes erhielten; aber Pius will davon nichts hören; und der Kaiser, scheint nicht Lust zu haben mit dieser Hydra auch zu kämpfen. Die Zeit wird hierin wohl das beste thun; der Naturtrieb wird auch ohne Erlaubniß seine Rechte geltend machen, die älter als Papst und Kaiser sind. Gegenwärtig sind hier nur noch 3 Nonnenklöster von 9 vorhanden, nämlich die der Ursulinerinnen, der Salesianerinnen, und der Elisabethinerinnen. Die ersteren haben nun aber auch schon ihr Aufhebungsdecret erhalten; die zweiten werden wahrscheinlich folgen, und vielleicht nur die dritten, so wie die barmherzigen Brüder unter den Mönchen — (in Rücksicht ihres löblichen

Be-

Berufes, der in der Verpflegung der Kranken beſtehet,) erhalten werden.

In allem ſind ſeit dem Jahr 1782 hier zu Wien von 38 Klöſtern 12 bereits erloſchen. Darunter waren 6 Mönchs- und 6 Nonnenklöſter; in erſteren befanden ſich 125 im letzteren 285 Seelen. Noch beſtehen gegenwärtig hier 23 Manns- und 3 Nonnenklöſter, die durch 1126 Seelen bewohnet werden.

Die Sache mit dem Bisthum Paſſau iſt noch nicht zu Ende. Die von ſelben letzthin übergebenen Vergleichspunkte ſind **nicht**, wie in den öffentlichen Blättern geſtanden hat — alſogleich **angenommen**, ſondern vielmehr **platterdings verworfen** worden. Dagegen hat der Kaiſer ein **von ihm ſelbſt verfertigtes Ultimatum** überſandt, davon man nun eine baldige Entſcheidung des langen Streites erwartet. Unterdeſſen ſind bereits der Biſchof, das Conſiſtorium, und das Capitel von Linz ernannt; alle Individua deſſelben genieſſen bereits ihren Gehalt; der Biſchof Graf Herberſtein zieht den ſeinigen von dem Tage an, wo er von dem Kaiſer ernannt worden iſt, folglich iſt ſchon alles vorbereitet, was zur Einrichtung des neuen Bisthums von **Linz** erfoderlich ſeyn mag.

4.

Berlin, den 20 März 1784.

Die Conferenzen zwiſchen den Deputirten der Stadt Danzig und unſern Reſidenten, Herrn Buchholz, zu Warſchau, haben daſelbſt am 9ten dieſes Monats in dem Pallaſte, und unter Vermittlung, des rußiſchen Ambaſſadeurs, Grafen von Stackelberg, ihren Anfang genommen. Man hofte, daß alles bald in Richtigkeit kommen würde, da ſchon von den Höfen vieles vorbereitet war. Allein die Danziger bezeigen ſich mit derjenigen Steifigkeit, die ſie gleich vom Anbeginne des Streithandels an bewieſen, und wollen ſich zu den Vorſchlägen unſers gegen ſie gewiß höchſt großmüthigen Königs nicht bequemen.

Das

Das ganze Publicum ist indessen durch die interessirende Staatsschrift, **Schreiben eines Elbingers** in Stand gesetzt, richtig zu urtheilen. Diese Schrift, die Ihnen nicht unbekannt seyn kann, verdient auch in ihrem Journale erwähnt zu werden, als eine documentirte Geschichte und Darstellung des ganzen Streites, und als ein gründlicher Beweis der Sache und der gerechten Foderung des Königs *). Man sieht dem Ausgange mit Ungeduld entgegen.

Der unglückliche Favre**) hat ein Schreiben an den König

*) Der Raum mangelt uns, von dieser Staatsschrift einen Auszug mitzutheilen, und sie verdient auch die eigne ganze Lectüre eines jeden, der sich von der gegenwärtigen Danziger Streitigkeit einen genauen Begrif machen will. Ihr Titel ist: Schreiben eines Elbingers an den sogenanten Weltbürger, die Sr. Königl. Maj. von Preußen von der Stadt Danzig über die Weichsel-Schiffarth erregte Stritigkeit betreffend. Herausgegeben mit einer Einleitung von Chr. W. Dohm. Berlin, bey Mylius. Zwölftehalb Bogen in gr. 8vo. Die Einleitung enthält die Hauptvorstellung der ganzen Sache. Das eigentliche Schreiben eines Elbingers erörtert die Puncte des Streits, und der Verf. sucht darzuthun, daß das sogenannte Jus emporii, auf welches Danzig Anspruch macht, entweder nur das allgemeine ganz unbestimmte Recht eines Ortes, Handlung zu treiben, Jahrmärkte und Messen zu halten, oder ein Synonimum vom Jure stapulae pleno sey, in keinem von beyden Fällen aber etwas für die jetzigen Danziger Anmaaßungen beweisen könne.

**) welcher, bekanntlich, als preußischer Legationssecretair zu Madrit mit den sächsischen Gesandten zu Madrit, Grafen von Gersdorf, über ein schimpfliches Gerücht von ihm

König selbst gesandt, welches vielen Beyfall findet. Da es nur kurz ist, so theile ich es Ihnen ganz mit.

„Sire. Ich werfe mich zu Ew. Majestät Füssen, „um wegen des Vorfalls um Verzeihung zu bitten, wovon „Ihnen der Graf von Rostitz Bericht erstattet hat. Ich „war ein verlorner Mann, ehe ich noch das einzige Mit„tel ergrif, welches mir übrig war, meine befleckte Ehre „zu rächen. Ich bin es noch, aber es ist für mich ein „gelinderes Schicksal, von Ew. Majestät mein Urtheil „sprechen zu hören, als von andern als unwürdig geach„tet zu werden, Ihnen zu dienen. Ich bin u. s. w.

Favre.“

Es sind vor kurzem verschiedene Transporte von schönen Recruten aus dem Reiche angekommen, davon viele unter das neue zu errichtende fünfte Artillerie-Regiment, und die andern unter andre Regimenter genommen werden. Der König hat einige neue Manoeuvres angeordnet, welche in diesem Monate sollen versucht werden, und in geschickten Bewegungen und Drehungen der Bataillons bestehen, um feste Posten anzugreifen, und sich auch ohne Unordnung wieder, im Falle, zurück zu ziehen.

Oesterreich folgt unserm Beyspiele, und läßt auch in Polen eine grosse Menge Getraide aufkaufen, und in die böhmischen Magazine transportiren. Von den Unterhandlungen und Absichten unsers Ministeriums wegen verschiedener auswärtiger Angelegenheiten hört man im

Pu-

ihm, wovon man in einer Gesellschaft bey dem Grafen gesprochen hatte, in einen Streit gerieth, und da er auf einige Briefe nicht die verlangte Satisfaction erhielt, den Grafen von Gersdorf bey dem Eingange ins Schauspielhaus thätlich angrif, worüber er in Verhaft kam, und nach Berlin zurückgefodert wurde.

Publicum, wie gewöhnlich, nicht viel bestimmtes. Wenn der kränkelnde Churfürst von Bayern mit Tode abgehen sollte, wenn eine römische Königswahl zum wirklichen Vorschlage kommen wird, und wenn die Absichten, die man mit einem geistlichen Churfürstenthume vor hat, ins Werk gesetzt werden, so wird alles das offenbar werden, was unser Ministerium noch jetzt mit der Hülle des Geheimnisses bedeckt.

Der Markgraf von Anspach-Baireuth ist ein außerordentlicher fürstlicher Oeconom. Alle Schulden hat er völlig bezahlt, und er soll dem Könige eine Bilanz des jährlichen Ueberschusses, und Zurückgelegten überschickt haben, und, wie sich erwarten ließ, die größten Lobsprüche unsers Königs dagegen zurück erhalten.

5.

Haag, den 16ten März 1784.

Ich bin gestern von einer kleinen Reise zurückgekommen, die ich nach **Leeuwaarden** und einigen andern Städten der Provinz Frießland gemacht habe, und wobey es mir an Gelegenheit nicht gefehlt hat, die herrschenden Gesinnungen der daſigen Städte kennen zu lernen. Zu Leeuwaarden selbst, zu Workum, Bolswaard und in verschiedenen andern Städten hat man den Geburtstag des Erbstatthalters, durch Bälle, Concerte, Tractaments, Schwärmerwerfen, u. s. w. gefeyert; dagegen hat der Magistrat zu **Franeker** am gedachten Tage alle Freudensbezeugungen und Lustbarkeiten verboten, auch sogar nicht einmal die gewöhnlichen Kanonen abfeuern lassen, welches doch sonst immer geschehen ist. Zu **Dokkum** hat man die nämlichen Gesinnungen geäussert, und zu **Sneek** ist die Bedenklichkeit so weit gegangen, daß man sogar

je-

jedem Manne des dortigen Freykorps 8 scharfe Patronen zugetheilt hat, im Fall Unordnungen entstehen sollten, welches aber gänzlich unnütz gewesen, indem die Freunde und Anhänger des Prinzen durch ihre Freude und stille Lustbarkeiten niemand beleidigt haben. Zu **Rotterdam** sind die Freudensbezeugungen am lautesten gewesen, und das dasige **neuerrichtete oranische Korps** ist en Parade durch die Strassen gezogen. Für diese Beweise der Liebe und Achtung werden die Rotterdammer an den Orten, wo die Gegner des Prinzen die Oberhand haben, aber auch nicht immer zum Besten empfangen. Erst kürzlich kamen drey Bürger von Rotterdam, bey der strengen Kälte auf Schlittschuhen nach **Utrecht**, wurden daselbst aber in den Wirthshäusern, in welchen sie die Nacht zubringen wollten, von 30 Mann des dortigen Freykorps, ohne alle Ursache, auf das übelste mit Schimpf- und Spottreden behandelt, und musten sich endlich, um des Professor Hofstede bekanntes Schicksal zu vermeiden, in ein ander Zimmer retten, woselbst sie die Nacht in Aengsten zubrachten und mit frühem Morgen auf ihren Schlittschuhen wieder nach Rotterdam zurückkehrten. So zieht ein Bürger gegen den andern mit Haß und Feindschaft zu Felde, ohne eigentlich zu wissen warum. Auch die neuen Freykorps geben zu vielen Zwistigkeiten Gelegenheit. In **Leiden**, woselbst der seit dem spanischen Kriege existirende bürgerliche Kriegsrath sich heftig, aber vergebens, gegen die Errichtung eines dasigen Freykorps gesetzt hat, ist selbiges nicht **höher als zu 200 Mann angewachsen**, ungeachtet 3 **Professoren der dasigen Universität** sich als Ehrenmitglieder darunter haben aufnehmen lassen. In **Zütphen** leben die Bürger

in

in völliger Uneinigkeit und wollen zwey einander entgegengesetzte Korps errichten, so wie man auch in verschiedenen andern Städten **Gegenfreykorps unter oranischer Fahne** errichtet. Daß überhaupt an manchen Orten die Zahl der Freunde des Prinzen (die auch **Patrioten nach der alten Mode** genannt werden) die seiner Feinde übertrift, sahe man kürzlich noch zu Brielle, woselbst die Bürgerschaft sich bey Gelegenheit einer Magistratswahl, beym Rathhause zahlreich versammlet hatte, und ein lautes Freudengeschrey erhob, als es bekannt wurde, daß der Neugewählte ein Anhänger des Prinzen sey. Noch muß man bemerken, daß die meisten Gegner Sr. Durchlaucht Undankbare sind, die vorher von ihm Wohlthaten genossen, und durch ihn ihr Glück gemacht haben.

Von der Commißion, welche zur Untersuchung der rückgängig gewordenen Brester Expedition niedergesetzt ist, hört man nichts, und es heißt, die in dieser Sache verwickelten See-Officiere sollen erst von ihren entfernten Stationen zurückgerufen werden. Merkwürdig ist es, daß im Jahr 1666 der nämliche Fall schon einmal da gewesen, da Frankreich und Holland zugleich gegen England in Krieg begriffen waren, und da der damalige berühmte französische Minister **Colbert**, durch den französischen Minister im Haag, **d'Estrades**, von der Republik, ebenfalls im Winter, 18 grosse Kriegsschiffe verlangte, welche sich mit 18 französischen vereinigen sollten, um gemeinschaftlich eine englische Flotte anzugreifen, die zur Verproviantirung von Tanger und zur Convoyirung einer englischen Kauffarteyflotte nach der mittelländischen See bestimmt war. **Johann de Witte** schlug dieses

damals aus Ursachen ab, die Colbert nicht mißbilligen konnte.

Unsere Nachrichten aus dem mittelländischen Meere sind betrübt, und haben wieder viele Familien in Trauer gesetzt, da zwey Kriegsschiffe von unsrer dasigen Escadre mit allem, was drauf war, untergegangen sind. Die Jahrbücher der Republik, und jeder andern europäischen Seemacht liefern kein Beyspiel von einem Unglücke als das unsrige, welches uns seit einigen Jahren eine ganz ansehnliche Flotte von Kriegsschiffen geraubt hat, die im Abgrunde des Meeres begraben liegen. Die schöne Reynstsche Escadre, welche im mittelländischen Meere so sehr gelitten hat, besteht größtentheils aus ganz neuen Schiffen, welche seit dem Jahre 1780 erst vom Stapel gelaufen sind.

Zu Amsterdam kömmt jetzt ein periodisches Blatt unter dem Titel: Courier van Europa heraus, dessen Verfasser, ein junger feuriger Mensch, und eines Predigers Sohn, mit grosser Ausgelassenheit, und zwar gegen den Prinzen schreibt. Daß er den Frieden und das Evangelium nicht verkündige, kann man daraus abnehmen, daß er erst kürzlich in einem seiner Blätter behauptet hat: Es sey nicht genug, daß die Bürger bewafnet wären, sie müßten sich auch schlagen, und die Waffen gereichten freyen Männern nur alsdenn zur Ehre, wenn sie von dem Blute derer glänzten, über die man den Sieg davon getragen habe.

Die Ueberschwemmungen haben in unsern Provinzen entsetzliche Verwüstungen angerichtet, und grossen Schaden verursacht. Bey Nimegen sind die Dämme durchgebrochen, und 300 Städte und Dörfer, und auf 60,000

Morgen Land unter Wasser gesetzt worden. An der Duvelt ist alles durchbrochen. Zu Arnheim soll es schrecklich aussehen, der größte Theil von Overyssel steht unter Wasser. Es sind viele Häuser, Menschen, und Vieh, weggeschwemmt worden. Der Schaden ist unbeschreiblich, so wie die Noth der armen Unglücklichen. Besonders sind viele tausend Stück Vieh umgekommen, und viele schöne Fabriken, Leinwandbleichen, und Ackerland verderbt worden. Man kann den Verlust, ausser den Menschen, auf viele Millionen rechnen.

6.

London, den 12ten März 1784.

Unser bisheriges Staats-Gewitter, dessen Ausbruch man von dem Tage (18ten November) an rechnen kann, da Herr Fox seine berüchtigte ostindische Bill ins Unterhaus brachte, hat einen neuen Beweis gegeben, daß die Nation jede Neuerung, die mit der Constitution vorgenommen werden soll, verabscheut. Zugleich hat der König bey allen den Unruhen und Unannehmlichkeiten, die von den bisherigen Auftritten unzertrennlich waren, die gewiß nicht geringe Beruhigung gehabt, zu sehen, daß Er und sein königliches Haus auf die Liebe und Unterstützung des grössern Theils der Nation rechnen können, deshalb man sich auch des Ausdrucks bedient hat, **der König habe den Puls der Nation gefühlt, und ihn gut befunden.** Aus allen Umständen erhellet nunmehro sehr deutlich, daß die Maaßregel der Parlaments-Dissolution, von der so vieles gesprochen und geschrieben worden, gar nicht in den Plan des Königs gekommen sey, welcher dadurch seinen Endzweck verfehlt haben würde. Hätte der König das Unterhaus, dessen Majorität auf eine Entlassung seiner Minister unbedingt, und ohne alle Ursache antrug, dissolvirt, so würden die Glieder beym Nachhausegehn gesagt haben: Wir haben das Recht, darauf zu dringen, daß der König seine Minister entlassen muß, und um diese beyzubehalten, hat er folglich den gewalt-

waltsamen Schritt der Dissolution ergreifen müssen. Eine Folge hiervon wäre gewesen, daß in dem neuen Parlamente die erste beste Faction, welche sich der Stimmenmehrheit hätte bemächtigen können, einen ähnlichen Versuch gegen des Königs Prärogative und Ministerium gemacht haben würde. Diesem Uebel ist, vorläufig wenigstens, abgeholfen. Der König hat seine Minister beybehalten, und das Unterhaus, oder vielmehr die Faction, welche bisher darinn geherrscht hat, ist aus seinem falschen Traume der Allmacht erwacht, und sieht nun ein, daß der König nicht verbunden ist, jede Resolution der Gemeinen als einen Machtspruch zu befolgen. — Daß des Königs Entschluß in dieser wichtigen Angelegenheit fest gefaßt gewesen sey, beweisen unter andern auch die Abreise des neuen Vicekönigs, Herzogs von **Rutland**, nach Dublin, und des Grafen von **Chesterfield** nach seinem Gesandschaftsposten zu Madrit. Der Packwagen des erstern mit dem Silberzeuge wurde bald nach der Abreise, unweit London von 3 bewafneten Räubern angegriffen, von denen aber 2 bald die Flucht nahmen, nachdem einer erschossen worden.

Alle die Auftritte herzuerzählen, die seit kurzem bey diesen bedenklichen Verwirrungen Statt gehabt haben, würde den Raum mehrerer Briefe füllen. Ihro Majestät die Königin sind dabey sehr unruhig gewesen, und man erzählt, als unlängst eine sichere Staatsdame, ihres Function wegen, in das Zimmer Ihrer Majestät gekommen, und die Gesichtsfarbe der Königin sich plötzlich verändert hat, die Dame auf die Anfrage: **ob Ihrer Majestät nicht wohl sey?** die Antwort von der Königin erhalten haben soll: **Wie kann es anders seyn, da eine der Personen in mein Zimmer trit, die gegen meinen Gemahl unrecht handeln, meinen Sohn verführen, und Zwietracht in ein Land säen, zu dem ich so viele Liebe hege.** Diese Person war die Schwegerin des Herrn **Fox**, die Lady **Holland**. Wie hoch in gewissen Gemüthern die Erbitterung und Partheywuth gestiegen gewesen, kann man auch daraus abneh-

nehmen, daß eine andere angesehene Dame bey einem grossen Souper eine so **gefährliche Gesundheit** ausgebracht hat, daß ein anwesender königlicher Officier in dem Augenblick von der Tafel aufgestanden ist, und sich entfernt hat. Bey einem der wirklich bacchanalischen Soupees, welche bisher von verschiedenen der Coalition veranstaltet worden, soll eine Dame, deren moralischer Character leicht zu beurtheilen seyn wird, sich mit entblößter Brust, aufgeschürzten Röcken und blossem Knie auf die Erde geworfen, und mit dem Pokal in der Hand, zween der angesehensten Staatsmänner des jetzigen Ministeriums, dem einen ein **Beil**, und dem andern einen **Strick** zugetrunken haben. Von den genugsam bekannten bisherigen politischen Strassenauftritten, und den Bemühungen beyder Partheyen, sich die Gunst des Pöbels zu verschaffen oder zu erkauffen, führe ich nur so viel an, daß Herr **Fox** bey diesem Wettstreite sehr zu kurz gekommen ist. Er steigt beym Parlament nie aus oder in den Wagen, so erhebt der versammlete Pöbel ein unausstehliches Zischen, Heulen, Bellen, Grunzen und Blöken. Einmal ist dieser ehemalige Günstling des Volks zwar vorigen Monat aus Westmünster in seiner Kutsche durch Menschen gezogen worden, allein es waren meistens abgerissene und zerlumpte Bettler, die zum Theil, der strengen Kälte ungeachtet, keine Strümpfe anhatten. Als eine grosse Demüthigung für die Herren **North** und **Fox** wird es angesehn, daß gerade die Oerter ihrer Constituenten (**Banbury** und **Westmünster**) mit unter der Zahl der vielen Städte und Borouahs stehn, welche dem Könige für die Verabschiedung der Coalition Dankaddressen zugeschickt haben. Herr **Fox** wird jetzt von vielen auch nicht mehr der **Mann des Volks** sondern **Shakespears Mann** genannt, weil er in dem politischen Club in Shakespears Tavern noch viele Anhänger hat. Der Haß gegen ihn und die Coalition überhaupt aber, geht so weit, daß die Geistlichen in verschiedenen Städten für die Verabschiedung derselben **öffentlich von den Kanzeln** gedankt haben, und verschiedene neue Parlamentsglieder haben ihren Constituenten bey der Wahl feyer-

lich versprechen müssen, daß sie den Herrn Pitt mit ihrer Stimme unterstützen wollen.

Man hat angemerkt, daß Herr Fox bey Ueberreichung der beyden letzten Addressen an den König nicht gegenwärtig gewesen ist, weil er die Mißhandlung des Pöbels befürchtete, die auch den Herrn North und einige andere von der Procession betroffen hat. Bey Gelegenheit dieser dem Könige überreichten Resolutionen und Adressen des Unterhauses und der darauf ertheilten königl. Antworten, bemerken die Witzlinge: Es sey ganz falsch, daß die Krone mit dem Unterhause in Zwist lebe, vielmehr ständen beyde im besten Vernehmen mit einander, und correspondirten wöchentlich wenigstens einmal so regulär und vertraut mit einander, als seit den Zeiten der Stuarts nicht geschehen sey. Ueber des Herrn Fox Neigung zu einem Vergleiche mit dem Herrn Pitt, haben die Spötter sich folgendermassen ausgelassen: Herr Fox habe seit einiger Zeit gefunden, daß seine Gemahlin, (North) alt, schläfrig und verdrossen werde, suche deshalb eine Ehescheidung, und der Gegenstand seiner Wünsche sey eine junge 25jährige Dame, (Pitt) mit welchem seine Vereinigung aber eben so wenig wahrscheinlich ist, als mit dem Großkanzler Lord Thurlow und dem Sir Henry Dundas. Gegen Lord Thurlow hegt Herr Fox mehr als Feindschaft, wahre Erbitterung, und sogar die Gesichtszüge und Mienen des alten Lords macht er zum Gegenstand seines öffentlichen Spottes. Eine der schönsten Vergeltungen, welche Herr William Pitt für die vielen Schmähungen und Angriffe, die er bisher im Unterhause von der Coalition erlitten hat, erhalten könnte, wäre wohl die, wenn es sich bestätigte, daß eine Vermählung zwischen ihm und der Miß Pulteney im Werk sey, welche als die Erbin der beträchtlichen Guter der erloschenen gräflich Bathschen Familie, jährlich 20,000 Pfund Sterling Einkünfte hat, und in Ansehung ihrer Bildung und Erziehung eine der vollkommensten Damen in England ist. Unter den vielen Schriften, welche bisher zum Vorschein gekommen, zeichnet sich besonders eine unter dem

dem Namen Memoirs of the Dying aus, welche die politischen Testamente von mehr als 60 der bekanntesten Personen unserer grossen Welt, worunter die Herren Fox, Pitt, Burke, auch verschiedene Damen enthält.

Der König, die Königin und der Prinz von Wallis haben ihr gewöhnliches Geschenk für die Armen, wegen der Strenge des diesjährigen Winters, verdoppelt, und alle Grossen und Capitalisten des Königreichs, auch viele Privatpersonen vom Mittelstande haben die leidende Armuth mit Geld, Lebensmitteln und Kohlen kräftigst unterstützt. Das ungewöhnlich starke Eis hat zu vielen bey uns seltenen Vergnügungen Gelegenheit gegeben, und auf verschiedenen zugefrornen kleinen Flüssen hat man ganze Ochsen gebraten, und sie darauf dem Volke Preiß gegeben. Se. königl. Hoheit, der Prinz von Wallis, hat die Aufwartungen bey den Levees in seinem Hotel, Carleton-House, auf einen so prächtigen Fuß gesetzt, als es nur bey einem königlichen Prinzen in Europa seyn kann. Man sieht dabey stets 6 Ceremonien-Diener mit Stäben, 12 Lakayen mit der prächtigen Livree Sr. königl. Hoheit, und 12 Haus-Officianten von etwas höherem Range, mit einer braunen stark mit Gold besetzten Uniform. Der bekannte Wilkes, einer der erklärtesten und feurigsten Freunde des jungen Premierministers, ist auch bey einem dieser Levees erschienen, aber nicht mit so vieler Freundlichkeit aufgenommen worden, als ihm gegenwärtig zu St. James wiederfährt, woselbst Se. Majestät der König sich vorige Woche mit ihm bey der Cour eine geraume Zeit auf das gnädigste und herablassendste unterhalten haben. Einige alte Hofleute haben sich hierbey des Ausrufs: Mutantur Tempora nicht enthalten können.

Was ich Ihnen schon vor 8 Wochen *) von des unsterblichen Händels Todtenopfer schrieb, hat seine Richtigkeit. Dieses der Nation, die grosse Männer zu schätzen weiß, zur Ehre gereichende Fest, wird 3 Tage dauern, und die Grafen von Exeter und von Sandwich, die Viscounts Dudley, Fitzwilliam, Lord Pagot, und

*) S. polit. Journ. 1stes Stück, Januar 1783, S. 70.

noch einige der angesehensten Herren haben die Direction davon übernommen. Am 21sten April, da es gerade 25 Jahr sind, daß Händel in der Westmünster-Abtey begraben wurde, werden verschiedene der vortreflichsten Compositionen dieses berühmten Mannes in der Westmünster-Abtey aufgeführt. Den 22sten April ist darauf ein grosses Vocal- und Instrumental-Concert im Pantheon von lauter Händelschen Compositionen, und den 24sten April wird mit Händels Meßias in der Westmünster-Abtey der Beschluß gemacht. Ausser den dazu bestimmten Musicis von Profeßion, haben sich bereits 400 Dilettanten gemeldet, welche aus Achtung für den berühmten Verstorbenen bey diesen Concerten mitspielen werden.

7.

Paris, den 10ten März 1784.

Nun sind wir endlich des unausstehlichen Winters, des Eises auf den Strassen, und der damit verbundnen Unbequemlichkeiten los. Man berechnet die ausserordentlichen Kosten der Strassenreinigung unsrer Stadt vom ersten Januar bis hieher auf 600,000 Livres. Und man ist mit aller Arbeit noch nicht einmal ganz fertig, wiewohl man, wenn es anders nicht wieder von neuen zu wintern anfängt, bald damit zu Stande zu kommen denkt. Indeß haben bey dieser Gelegenheit viele hundert arme Arbeitsleute Brod gefunden, die sonst vielleicht vor den Thüren der Reichen hätten jammern und betteln müssen.

Ich muß Ihnen bey dieser Gelegenheit folgende drollige Anekdote mittheilen. Eine unserer berühmtesten Freudenschwestern fuhr in einer kostbaren Equipage, in dem prächtigsten Schmucke, und wie eine Asiaterin reich an Diamanten bey einem Haufen solcher Arbeitsleute vorbey. Ihr Bruder und Vetter, die beyde unter jenen Unglücklichen waren, erkannten sie und hielten sie an. Man spannte die Pferde von dem Wagen, und zwang die schöne Lais, den Besen zur Hand zu nehmen. Das war in der That ein wunderschönes Schauspiel, ein so aufgeputztes süßes Geschöpf in einer so sonderbaren und contrastirenden Situation zu sehen! Man behandelte sie mit

der

der gröſsten Verachtung. Vielleicht wollten die guten Leute die vielen von ihr hintergangenen, oder gemiſshandelten Galane rächen. Die Polizey wollte ſich nicht weiter in den Handel miſchen, als daſs ſie das leichtſinnige Mädchen zwang, mit ihrem überflüſsigen Reichthume ihre Eltern zu unterſtützen. Seit der Zeit ſind unſere Schönen ſehr behutſam geworden. Sie wagen ſich nicht anders als im Wagen aus, und um ſich auf keine Art den Grobheiten des Pöbels bloszuſtellen, haben ſie eine eigene Coeffüre à la devote erfunden, worinn man ſie nur mit genauer Noth von dem honetten Frauenzimmer unterſcheiden kann.

Die Disharmonie zwiſchen dem neuen General-Controlleur von Calonne, und dem Grafen von Vergennes, wovon ich Ihnen ſchon längſt geſchrieben, hat ſich bisher immer vergröſſert, und geht bis zu lebhaften Widerſprüchen in der Verſammlung des Staatsraths.

Der **Graf von Vergennes** wartet, wie man verſichert, nur noch den Augenblick ab, wo ſein groſſes Friedens-Geſchäft alle ſeine mögliche Vollkommenheit und Stabilität erreicht haben wird, um alsdenn fern von dem Gewühle und dem Lerm der Geſchäfte des Hofes in der Ruhe des Privatlebens ſeines Ruhms zu genieſſen. Der Miniſter kömmt jetzt öfter, wie vorhin, nach Paris, beſucht Privat-Geſellſchaften, und ſcheint beſonders an den Talenten der Madame le Brün, einer unſerer reitzendſten Damen, Vergnügen zu finden. Mad. le Brün giebt Concerte, und ſpielt ſelbſt darinn die Harfe mit einer Fertigkeit und einem Geſchmacke, daſs es ſich nur empfinden und nicht beſchreiben läſst. Der Graf beehret ſie oft mit ſeiner Gegenwart, und der Beyfall eines der gröſsten Männer unſers Jahrhunderts dient der ſchönen Virtuoſin zu groſſer Aufmunterung. Man hat in dem Concertſaale das Bildniſs der Mad. le Brün geſehen, welches ſie ſelber verfertigt hatte.

Neulich wurde im Opernhauſe die erſte Vorſtellung von der **Chimene** gegeben; das Stück iſt vom jungen Guillard, die Muſik von Sacchini. Der Zufluſs von Menſchen war auſſerordentlich, und das Spiel wurde vor-

treflich executirt. Ihre Majestät die Königin, speiseten Mittags beym Grafen von Artois, und beehrten Abends das Stück ebenfalls mit Ihrer Gegenwart. Die Monarchin ist eine grosse Beschützerin dieses geschickten Compositeurs, der sogar oft die hohe Ehre hat, mit derselben ganze Abende hindurch zu musiciren.

Der großbritannische Minister, Herr Storer, hat zwar schon Abschiedsaudienz bey Hofe gehabt, reiset aber noch nicht ab. Man sagt, er hätte Befehl, seine Abreise bis auf den 1sten April hinaus zu schieben. Daraus möchte man schliessen, daß der Exminister Fox seinen Plan noch nicht ganz aufgegeben. Der Herzog von Dorset hat sich noch kein Hotel gemiethet. Er hat sehr grosse Empfehlungen für sich, indem die Königin und die königliche Familie sich ihn beym Hofe zu St. James selbst ausgebeten haben.

Die Herzogin von Manchester wird auch nicht vor dem Aprilmonat von hier gehen, wenn anders sich nicht noch binnen der Zeit ausserordentliche Fälle ereignen. Es ist wahr, daß die Erziehung ihrer Kinder ihr zum Vorwand dienet, der wahre Grund aber ist abzuwarten, ob Herr Fox noch den Sieg erhalten kann, da alsdenn ihr Gemahl unfehlbar wieder hieher als englischer Ambassadeur geschickt werden würde. Allein, dazu sind die Aussichten noch sehr trübe. Und bey Hofe liebt man den artigen, gefälligen Herzog von Dorset, und würde ihn nicht gern mit dem difficilen Herzog von Manchester verwechseln, mit welchem es sich schwer arbeiten und schwer umgehen ließ.

Die Akademie der Wissenschaften hat ihre Untersuchungen und ihr Urtheil über die aerostatischen Ballons bekannt gemacht. Sie spricht die Ehre der Erfindung dem Herrn von Montgolfier zu, gesteht aber dabey, daß Herr Charles und andre diese Erfindung verbessert haben. Zum Schlusse fället sie das Urtheil, daß die Zeit allein uns die Nützlichkeit dieser Erfindung wird zeigen können, wenn man die noch immer mögliche Direction der Luftbälle erfinden kann.

Die Eisstösse und Ueberschwemmungen nach dem eingefr-

gefallenen Thauwetter haben den Abgang des harten Winters eben so schädlich gemacht, als seine lange, grimmige Dauer war. Aus allen Provinzen des Reichs laufen die traurigsten Nachrichten von Ueberschwemmungen ein, die in der Geschichte ohne Beyspiel sind. Zu Charenton sind 3 Mühlen in die Marne gestürzt, und 6 Menschen ersoffen. Zu Evreux stieg das Wasser bis an die erste Etage der Häuser der Stadt. Die Flüsse Oise, und Vionne haben viele Städte und Dörfer unter Wasser gesetzt. Zu Soissons sind Brücken, Mühlen und Häuser weggerissen worden. Zu Tour hat die ausgetretene Loire entsetzliche Verwüstungen angerichtet. Noch ärgere Verheerungen hat die Garonne verursacht. Zu Bourdeaux sind mehr als 100 Leichen angeschwommen, und der Schaden der unter Wasser gesetzten Häuser und Magazine, und Weinkeller ist unbeschreiblich. Auch sind viele Menschen verunglückt, und der zugleich wehende Sturm hat die Küsten mit Schifstrümmern bedeckt. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich Ihnen alle die Jammer-Scenen schildern wollte, die der Winter von 1784 dargestellt hat. Das war ein entsetzlicher Winter, ein Winter, der seit 1709, und die Folgen der Ueberschwemmungen darzu gerechnet, nie in der Geschichte seines gleichen gehabt hat.

X.

Priesterfanatismus und weise Toleranz im Contraste zu Cöln am Rhein.

Cöln, am 18ten März, 1784.

Ich nehme mir die Freyheit Ihnen einige Nachrichten von hier zu übersenden, die hoffentlich werth sind in dem politischen Journale, zur fernern Merkwürdigkeit, bekannter gemacht zu werden. — Da der Rhein beym Aufbruche des Eises am 27sten Februar so vielen Schaden in unserer Stadt und dem benachbarten Mühlheim und Deuz anrichtete, Mauren, Häuser, Schiffe und Menschen mit sich fortriß, und bald Elend und Mangel an nothdürftigem Unterhalte allgemein machte, so hatten

unsre

unsre Einwohner zugleich unter sich selbst noch zwey fürchterliche Feinde, nämlich eine Rotte böser Menschen, die, in der Bestürzung der Einwohner, raubten und plünderten, und einen noch fürchterlichen Mann in der Kutte, den berüchtigten **Pater Hahn**. Anstatt daß er bey dem jammervollen Anblicke des Elends hätte gerührt werden, und die christliche Tugend der Menschenliebe nicht nur selbst ausüben, sondern sie auch seinen Mitchristen, vermöge seines Amts, anempfehlen sollen, so trat er am 29sten Februar in der Augustiner Kirche auf, und ermahnete, oder wiegelte vielmehr das Volk zur **Rebellion gegen die Protestanten** auf.

Er hielt die gewöhnliche **Controvers-Predigt** über Judä V. 5, und bewies mit allem Eifer, den Fanatismus und Dummheit eingiebt, daß der Protestantismus die Mutter und die Quelle der Religionsverachtung, des Unglaubens, der Freydenkerey und der Freygeisterey sey; und weil nun Gott diese Laster bestrafen müste, ergo sey auch, **um der Protestanten willen**, das Unglück der Ueberschwemmung über die fromme Stadt Cöln, ihre Gegenden und überhaupt **über ganz Teutschland** gekommen. Daß dieses Unglück würklich um der Protestanten willen von Gott geschickt sey, beweiset er aus der Geschichte von **Pentapolis, Sodom** und **Gomorrha**. Ich würde einen kleinen Auszug aus der Predigt machen, wenn es dem politischen Journale angemessen wäre, dergleichen aufzunehmen; aber einige kurze Stellen des Unsinns wage ich doch abzuschreiben. Nachdem er Luthern recht **hahnisch** durchgeschimpft, und alle Protestanten sämmtlich und sonders verdammt hatte, rief er aus; „Was ist Religion? Fraget die Protestanten, und sie antworten: Schöne Mädchen ist die beste Religion. — Was ist Unsterblichkeit der Seele? Was? Unsterblichkeit der Seele??? Hm! Eine Modification des Körpers. „ —

Nach diesem machte er die **Fragmente vom Zweck Jesu und seiner Jünger**, zu dem protestantischen Glaubensbekenntniß, und er **ereiferte sich im Innersten seines Herzens**, daß die Protestanten insgesammt glaubten, Moses sey ein Betrüger, und Jesus ein Erz-

be-

betrüger gewesen. — Daß man beym Weinglase, im Bierkruge, auf Concerten und Bällen, in Comödienhäusern u. s. w. über Religion, Pabst, Sacramente, Mönche und Priester Gottes spotte, und alles Mönchsträume nenne, das sey Charakteristik der Protestanten. — Der gute Mann! Sein letzter Ausruf: o tempora, o mores! möchte zuverläßig auf niemand besser passen, als auf ihn, **Herrn Pater Hahn!**

So viel von der Predigt. — In seinem gehoften Erfolge aber, daß man die ketzerischen Protestanten mit Schwerdt und Feuer verfolgen möchte, hat sich der fromme Pater ganz geirret; denn — die aufgeklärten **Katholiken halten den Mann für wahnsinnig**, und da die Protestanten bey dieser Gelegenheit der schrecklichen Ueberschwemmung so viel Wohlthaten ausgetheilt haben; so ist auch der gemeine Haufe nicht mit Pater Hahns Intolerantismus zufrieden.

Und der hellsichtige Magistrat hat sogar den grossen Rath versammlet und ihm den Vorschlag gethan: **den Protestanten völlige Freyheit in der Religion und Handlung zu geben**, um der vom Wasser zerstöhrten Stadt wieder aufzuhelfen. Man hoft, zur Ehre der Menschheit, daß dieser Vorschlag werde ausgeführet werden. Einige haben auch schon würklich den Antrag gethan, man möchte den Protestanten das Jesuiter-Collegium oder das neuerbauete Comödien-Haus verkaufen.

Ein angesehener Katholik versicherte auch bey seiner Ehre, daß Joseph II. in Absicht seiner lieben Reichsstadt, Cöln, längst zu erkennen gegeben habe, wie sehr es ihn befremde, daß Cöln noch nicht die Toleranz eingeführt habe, da er nun schon lange mit guten Beyspielen in seinen Staaten vorgegangen sey, und er behauptete die Wahrheit seiner Behauptung mit einem grossen Schwur! — Nun bewürkt vielleicht Pater **Hahn** diese heilsame Katastrophe. Das wäre doch in der That merkwürdig, wenn so ein finsterer Fanatiker in der Absicht Böses anzurichten, so ganz wider all seinen Willen in der Welt Gutes stiftete!

XI.

Genealogische Anzeigen.

Am 14ten December vor. J. wurde die Gemahlin des Prinzen Friedrich Wilhelm Carl **von Würtemberg**, kaiserl. rußischen Generals en Chef, und Gouverneurs von Finnland, eine Tochter des regierenden Herzogs von Braunschweig, zu Petersburg von einer Prinzeßin **entbunden**. — Die **Gräfin** zu **Wernigerode**, gebohrne Gräfin zu Stollberg-Stollberg, wurde am 30. Decemb. v. J. durch die Geburt eines jungen Sohns erfreut, der den Namen **Theodor** erhalten hat. — Am 2ten Januar gebahr die Erbprinzeßin von **Coburg** einen jungen Prinzen, welcher **Ernst, Anton, Carl, Ludwig**, benannt worden.

Am 11ten Januar **verstarb** der Herzog von **Sagan** und regierende Fürst von **Lobkowitz**, Ferdinand Philipp Joseph, zu Wien im 60sten Jahre seines Alters. Sein minderjähriger Sohn, Franz Joseph Maximilian, geboren 1772, wird in den Familiengütern nachfolgen. — Die verwittwete **Marggräfin** Friederike Louise von **Brandenburg-Anspach**, Schwester des Königs von Preussen, und Mutter des jetztregierenden Marggrafen von Anspach und Baireuth, ist am 4ten Februar zu Baireuth im 70sten Jahre ihres Alters erblichen. — Am 2ten Februar starb die **Fürstin** von **Anhalt-Cöthen**, eine gebohrne Gräfin zu Stollberg-Wernigerode, zu Pleß. — Zu Turin hat der **Cardinal**, Carl, Victor, Amadeus de Lanze, im 71sten Jahre dies Zeitliche verlassen. Durch seinen Tod ist jetzt der 18te rothe Hut erledigt worden. Der Verstorbene war ein Günstling des vorigen Königs von Sardinien, der ihn schon im 35sten Jahre zum Cardinalshut verhalf, und ihm überdies noch mehrere reiche Pfründen, und selbst die Würde seines Großalmoseniers ertheilte. — Am 20. Februar **starb** der regierende **Graf** zu **Solms-Laubach**, Christian August, im 70sten Jahre seines Alters, und am 7ten Merz der **Fürst Friedrich Ernst zu Ysenburg und Büdingen** im 75sten Jahre seines Alters.

XII.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Unter allen merkwürdigen, und politisch-wichtigen Begebenheiten dieser Zeit, sind sowol in Absicht der ausgebreiteten Folgen, als auch der entsetzlichen Wirkungen, die vornehmsten, jene am Ende des Februars und im Monate März ausgebrochnen

Eißstösse, Ueberschwemmungen und Wasser-Verheerungen.

Sie sind für das menschliche Geschlecht, und für den Zustand der Länder, welche sie betroffen, von eben so grossen Wirkungen, als ein **Krieg**, wenn man den Verlust an Menschen abrechnet. Und auch dieser ist in manchen Feldzügen, von denen vieles Geräusch gemacht worden, nicht so groß gewesen, als der Menschenverlust, den der harte Winter 1784 mit seinen bisherigen, und durch Theurung der Lebensmittel, noch zu erwartenden Folgen verursacht. Es würden viele Bogen nöthig seyn, um diese Verwüstungen alle zu beschreiben. Wir geben hier nur den Abriß davon, wie er in der allgemeinen Geschichte unserer Zeit aufbewahrt werden muß.

Noch indem der **nördliche Theil** von Europa die Härte des strengsten und anhaltendsten Winters bis gegen Ende des Februars, erlitt, wüteten in dem **südlichen Theile** von Europa so entsetzliche Stürme, und Ungewitter, davon in der Geschichte wenig Beyspiele vorhanden. Die mittägige **Küste von Italien**, besonders von Sicilien, litt dabey unbeschreiblich. Der Damm bey Catanea stürzte ein, und das Meer überschwemmte die Stadt, wo viele Häuser weggeschwemmt wurden, und eine Menge Menschen umkamen. Syracus hatte dasselbige Schicksal. Die Gewässer stürzten so an, und theils über die Häuser, daß man, nach dem Abflusse des Wassers, Seefische auf den Dächern der Häuser fand. Zu Mascari hatte das Meer sogar ein Schiff auf das Dach

ei-

eines Hauses geworfen. Eine Menge Menschen verloren bey diesen Unglücksfällen ihr Leben.

In Calabrien richteten nicht allein die Ueberschwemmungen grossen Schaden an, sondern es erfolgten auch neue wiederholte Erderschütterungen, unter welchen ein Erdbeben am 23. darunter sehr heftig war, und an Häusern und Feldern grossen Schaden that. Im genuesischen Gebiete berechnete man den durch die Stürme verursachten Verlust auf einige Millionen Scudi. Es waren viele Häuser zu Grunde gerichtet, und viele Oelbäume ausgerissen und verdorben. Man kann daraus einen Schluß auf den Schaden in den andern Ländern an der Küste Italiens machen. Im Toscanischen ist ebenfalls grosser Verlust erlitten.

Zu gleicher Zeit verderbten Wassergüsse und Ueberschwemmungen viele Gegenden und Städte in Spanien, und die ausgetretenen Flüsse richteten unbeschreiblichen Schaden an. In Sevilla allein, und dem Bezirke herum hat die Ueberschwemmung des Guadalquivir einen Verlust von 10 Millionen Piaster verursacht. — Von den Ueberschwemmungen in Frankreich enthält der obige Brief aus Paris einige Nachrichten. Zu Bourdeaux litten, bey einem der schrecklichsten Stürme, alle Schiffe in dem dortigen Hafen, 30 giengen unter. Ueber 500 Menschen kamen um. Das Wasser stieg 7 Fuß hoch zu Bourdeaux, und riß viele Häuser mit dem Strome nieder. Eben solche Verwüstungen haben Rochefort, und fast alle an der Garonne, und Loire gelegne Gegenden erlitten. In Holland beläuft sich der Verlust durch Ueberschwemmungen, wobey die Dämme ausrissen, auf viele Millionen, und ganze Districte sind verwüstet, wie auch der obige Brief aus dem Haag meldet.

In Teutschland haben der Rhein, Neckar, Mayn, die Elbe, Moldau, Donau, und viele kleine, sonst ruhige Flüsse solches Elend verbreitet, und solche Verheerungen angerichtet, davon man in den Chroniken der ältesten Zeiten keine Beyspiele findet. Es ist unmöglich, die einzelnen traurigen Scenen zu schildern, und die vornehmsten Oerter nur alle zu benennen, welche die Verwüstungen des

Was-

Wassers betroffen. Zu **Maynz** war seit 1565 kein so hohes Wasser gewesen. Der Churfürst mußte das Schloß verlassen. Zu **Cöln** sind viele Häuser und Gebäude eingestürzt, und die ganze Stadtmauer am Ufer des Rheins fiel darnieder. Die Noth und das Elend wurde allgemein. Aehnliche Verwüstungen an Gebäuden, Brücken, Magazinen u. s. w. und Ueberschwemmungen ohne Beyspiel erlitten die Städte Deutz, Mülheim, Darmstadt, Heidelberg, Mannheim, Frankfurt am Mayn, Wertheim, Würzburg, der obere und niedere Rheingau, Regensburg, Prag, Dresden, Meissen, und eine Menge von Städten, deren Anführungen ganze Seiten füllen würden. **Bayern** hat durch die Wassersfluth sehr vieles Vieh verloren. Zu **Nürnberg** hat der sonst ruhige Pegnitzfluß den daran liegenden Theil der Stadt bis an das erste Stockwerk unter Wasser gesetzt, welches die in den Annalen bemerkte Höhe vom Jahre 1595 erreichte. Man berechnete den Schaden über eine Million Thaler. **Bamberg** ist so sehr verwüstet worden, daß es gar nicht mehr die vorige schöne Stadt ist. An der Wasserseite sind alle Hinterhäuser theils ganz weggeschwemmt, theils noch in kleinen Trümmern vorhanden. Der bey Bamberg gelegne Ort **Büch** ist ganz weggeführt, und kein Haus stehen geblieben. So sind **mehrere ganze Häuser und Dörfer von der Fluth weggerissen worden**, und ganze Häuser und darinnen befindliche Menschen auf dem Eise und auf Strömen, durch die Brücken von Würzburg, Prag, Dresden, Meissen u. s. w. geführt, und weggerissen worden. Zu **Prag** stieg die Moldau zu einer solchen Höhe, die alle in den ältesten Chroniken bemerkten übertraf. Man berechnete den Schaden weit über 2 Millionen Gulden. Noch unbeschreiblich grösser ist der Verlust und das Elend in den andern Städten und Gegenden von **Böhmen** gewesen. Die nach und nach eingegangenen Nachrichten und Listen von eingestürzten oder weggeschwemmten Häusern, umgekommenen Menschen und Vieh, welche Verzeichnisse sich immer mehren, geben solche Zahlen an, die man mit Entsetzen betrachtet. Von Wien und Oesterreich enthält der obige **Brief aus Wien** einiges. —

Wer wollte alles anführen können? In **Ungarn** und **Siebenbürgen** haben die Ueberschwemmungen, wie man von daher meldet, das menschliche Elend bis auf den höchsten Grad getrieben. Zu **Brüssel** ist seit Menschen Gedenken keine solche Wasserfluth, als diese allgemein verbreitete, gewesen. Die Stadt **Löwen** hat allein einen Schaden von 1 Million Gulden erlitten. — Man kann über 200 **Millionen Thaler** Schaden berechnen, den die Wasserfluthen verursacht haben, und dieser Schade wird noch grösser, wenn man die verderbten und verschlemmten Aecker, Weinberge, verdorbnen Fabriken, Tobaks- und andre Plantagen, und was daher in diesem Jahre mangeln wird, berechnet. Und der Verlust an schon umgekommenen, oder ins Elend versetzten, kümmerlich gewordener Menschen, der Mangel der Population, die vielfältige Armuth — alles dieses zusammen macht diese Ereigniß wichtiger und trauriger, als ein Krieg gewesen seyn würde! Niemals wird in einem Kriege so viel **vernichtet**, ohne daß Geldsummen in weitere Circulation kommen, als hier geschehen. Niemals war etwas politisch- oder statistisch-merkwürdiger, als diese so **allgemeine europäische Wasserfluth von** 1784.

Die Witterung des Jahrs 1784 ist überhaupt sehr sonderbar gewesen. Die Kälte war seit den ersten Tagen des Januars bis in Februar in den mittlern Zonen von Europa weit heftiger als jemals im ganzen Jahrhunderte, und übertraf in Frankreich, Holland, Teutschland, Böhmen, Oesterreich, Ungarn, und Polen die berühmten kalten Winter von 1740 und 1709, und zur selbigen Zeit war im nördlichsten **Rußland** und in **Petersburg** nur **eine mäßige Kälte**. Nach den in einem Anhange zur **Wiener Zeitung** befindlichen meteorologischen Beobachtungen war vom 4ten Januar an bis zum 28ten die Kälte zu **Wien immer stärker** oder nur wenig abweichend von der zu **Petersburg**. In Italien, Portugal, und Spanien, wo der Schnee etwas so äuserst seltnes ist, fiel derselbe so häufig, als in den nordlichen Ländern von Europa. Die Flüsse froren zusammen, und selbst die See an den Küsten stockte. Die Menge des in diesem Win-

ter

ter gefallnen Schnees ist ohne alles Beyspiel in der ganzen Geschichte, und eben die Ursache jener grossen Wasserfluthen gewesen. Ueberhaupt hat man bemerkt, daß die Strenge dieses Winters, die Menge des Schnees, und die Grösse der Wasserfluthen, zusammen genommen, nur dem Winter von 1683 bis 1684 an mehrern Orten, gleich gewesen, an manchen aber auch noch diesen Winter übertroffen haben. Auch an der Dauer und Länge hat, so wie an der Heftigkeit, der Winter von 1784 seit Jahrhunderten sich ausgezeichnet; denn noch im Monate März herrschte, nach einigen wenigen sanften Tagen, wieder eine zu dieser Jahrszeit ungewöhnliche Kälte, und hielt den ganzen Monat durch an.

Die türkischen Kriegsangelegenheiten

sind, allem Anscheine nach, ein vorübergegangner Artikel. In Constantinopel hat man den, genöthigter Weise, geschloßnen Friedenstractat mit Rußland, unter Abfeurung der Kanonen, und wie eine der freudigsten Begebenheiten, öffentlich bekannt gemacht. Janitscharen und Volk sind dabey ruhig geblieben. Einige unruhige Köpfe, welche dagegen murrten, und des Nachts auf der Strasse die Schwerdter, mit Drohungen gegen die Russen wetzten, wurden gefangen genommen, und hingerichtet, und die Ruhe und äuserliche Zufriedenheit war darauf allgemein. Vor 100 Jahren wäre dieses in Constantinopel nicht geschehen. Aber seit 1740 hat die türkische Regierung sehr kluge Maaßregeln genommen, daß die Janitscharen nicht mehr so fürchterlich sind, als vormals, wie Herr **Guys in seiner Reise nach Griechenland** umständlich erzehlt. Anjetzt trug der Oberpriester, oder Mufti, zur Befriedigung des Volks viel bey, indem er eine Acte unterzeichnete, und öffentlich in den Moscheen erklärte, daß der Friedenstractat mit Rußland, und die Abtretung der Krimm nichts enthalte, welches dem Koran, und den Gesetzen der Religion entgegen sey. — Die rußischen Truppen sind zwar bis jetzt noch nicht zurückgezogen, und stehen noch an der türkis-

schen Grenze; allein, ohne andre gegenwärtige Absicht, als die Ratificationsacten des Friedens abzuwarten. Inzwischen sind schon mehrere rußische Schiffe in Constantinopel angekommen, und das Commerz fängt von neuem an. Eine gleiche Eröfnung des Commerz ist zwischen den türkischen und österreichischen Staaten erfolgt, und die österreichischen Truppen ziehen sich aus ihren bisherigen Stellungen an der türkischen Grenze zurück, in ihre ehemalige Quartiere. Alles hat nun das Ansehen des erhaltenen Friedens zwischen den beyden kaiserlichen und dem türkischen Hofe.

Es bleibt unter diesen Umständen für das grosse Publicum noch ein Geheimnis, auf welche Art, und in welcher Absicht der Kaiser, seine Befriedigung erhalten hat? Nach wiederholten Nachrichten hat der kaiserliche Gesandte zu Constantinopel, Baron von Herbert, erklärt, daß der Kaiser, so viel ihm bewußt sey, **keine weitere Foderungen an die Pforte** machen werde, sondern mit dem bisher zugestandnen zufrieden seyn wolle. Man versichert uns in mehrern Briefen, daß wirklich in der Mitte des Januars zwischen Oesterreich und der Pforte ein geheimer Tractat geschlossen sey, und alle Umstände bestätigen dasjenige, was wir bereits im **vorigen Monatsstücke des Journals** S. 210 von dieser Angelegenheit angezeigt haben. — Es ist keinem Zweifel mehr unterworfen, daß gegenwärtig mehrere

Staatsentwürfe, Absichten, Negotiationen

den österreichischen und andre Höfe beschäftigen. Diese angeben und beschreiben zu wollen, würde jetzt noch zu voreilig seyn, und gehört auch nicht für uns, da wir was geschehen ist, zwar zu melden verpflichtet sind, nicht aber, was geschehen soll; ohnerachtet unsere Correspondenten uns von mehrern Orten her darüber übereinstimmende Nachrichten gemeldet haben. Allein dergleichen Staatsentwürfe hängen von Umständen, und dem Ausgange der Unterhandlungen ab, die nicht jederzeit gelingen, und können also auch nicht mit Gewißheit vorher angezeigt werden, ehe die Systeme gebildet sind, die man jetzt vor hat. Rußland ist ganz unstreitig geneigt, und bereit, die Absichten und Entwürfe des österreichischen Hofes, der Rußlands Entwürfe gegen die Krimm so lebhaft unterstützt hat, sowol die Wahl eines römischen Königs in der Person des Erbprinzen von Toscana,

rana, als auch andre Ansprüche u. s. w. betreffend, zu unterstützen. Allein da Frankreich noch nicht dazu geneigt zu seyn scheint, so kommt vieles darauf an, diesen Hof zu interessiren. Sollte der Graf von Vergennes, wie es das Ansehn hat, seine Ministerstelle niederlegen, und diese Stelle der Herzog von Choiseul erhalten, woran man so lange her am Versailler Hofe schon gearbeitet hat, und wozu jetzt ein neuer Anschein ist, so wird der österreichische Hof seine Absichten bey dem französischen mit leichterer Mühe erlangen, als sonst geschehen würde. Indessen wird Frankreich dafür auch andere Vortheile erhalten müssen. Und ausser Frankreich sind auch noch bey andern Höfen in Teutschland Negotiationen deshalb nöthig. Wenn es gegründet seyn sollte, daß einige Höfe, bey einer etwanigen römischen Königswahl, auch mit auf den Herzog von Zweybrücken, (den Erbfolger in Churpfalz-Bayern, und welcher sodann der mächtigste Fürst in Teutschland, nächst Preussen, seyn würde,) ihr Augenmerk richteten, so würden diese Negotiationen noch weitläuftiger, oder schwerer werden. Die Errichtung einer neuen Churwürde dürfte auch, wegen der Ansprüche von Hessen-Cassel, neue Schwierigkeit finden. — Alle diese, und, wie man versichert, noch andre Staatsangelegenheiten, und Entwürfe, machen allerdings die Beybehaltung des Friedens mit der ottomannischen Pforte eben so nothwendig, als sie das sonst unbegreifliche dabey aufklären. — Noch aber ist von allen diesem nichts zur Reife gediehen, noch sind viele dieser Entwürfe — wie einer unsrer bestunterrichteten Correspondenten sich ausdrückt — Staats-Embryonen. —

Von den andern Staatsunterhandlungen in Europa ist bis jetzt auch noch keine zur Entscheidung gebracht. Noch geht die Negotiation zwischen Holland und England, wegen des Definitivfriedenstractats unter den beyderseitigen Gesandten zu Paris langsam fort. Eben so haben die Negotiationen wegen Hollands Streitigkeit mit Venedig (wovon in dem vorigen Monatsstücke umständlicher Bericht gegeben worden, S. 150) zu Wien, zwischen den dasigen beyderseitigen Gesandten, welche dazu von Holland und Venedig mit Vollmachten versehen worden, einen langsamen Fortgang. Zur Berichtigung der Grenzstreitigkeiten mit Oesterreich haben die Staaten von Holland und Seeland endlich 3 Commissarien ernannt, welche sich nach Brüssel begeben haben, um daselbst nebst dem holländischen Gesandten, Baron von Hop, über die Grenzstreitigkeiten mit der niederländischen Regierung zu unterhandeln.

Die Conferenzen zu Warschau, wegen der Zwistigkeit des Königs von Preussen mit der Stadt Danzig, haben keinen so geschwinden Ausgang gehabt, wie einige vermutheten, und es ist bis jetzt noch weiter nichts bestimmtes davon zu melden, als was die obigen Briefe aus Warschau und Berlin bereits enthalten.

Die

Die Königin von Portugal hat wirklich die zum Negerhandel an der Küste von Angola errichtete französische und andre Etablissements in Besitz genommen, und den Negerhandel verhindert. Frankreich hat dagegen eine kleine Flotte, von 1 Schiff von 40 Kanonen und 2 kleinen mit 300 Mann Truppen abgesandt, welche am 5ten März von Brest abgesegelt ist, um den Portugiesen die Plätze wieder abzunehmen, welche sie besetzt haben. Wir werden nicht unterlassen, den Ausgang dieser Sache, zu seiner Zeit, zu melden.

Der Kaiser von Marocco hat den Krieg an Frankreich, nach seiner Weise, erklärt. Er hat nämlich seinen Kaperschiffen Befehl ertheilt, alle französische Schiffe, die sie antreffen, anzugreifen, und wegzunehmen, welches auch schon mit 2 Schiffen geschehen. Und in einer Versammlung der auswärtigen Consuln zu Tanger, zu welcher dieselben berufen worden, ist diese Kriegserklärung bekannt gemacht worden. Man glaubt, daß Frankreich durch einige Summen Geldes und Kriegsmunition den marocanischen Prinzen bald wieder auf friedlichere Gedanken bringen wird.

In Nordamerica

herrscht, nach allen von daher kommenden, übereinstimmigen Nachrichten, noch immer innerliche Unruhe, Streit, und Mißvergnügen. Die Republik kann zu keiner Regierungsfestigkeit gelangen. Der Congreß, welcher seit dem November-Monat zu Annapolis in Maryland, seine Sitzungen hält, ist unter sich selbst nicht einig, und in den 13 Provinzen wird dessen Autorität wenig geachtet. Die Staaten nehmen alle, nach ihren besondern Verhältnissen, ihre verschiedyen Beschlüsse. Der General Washington hat seine Stelle des militairischen höchsten Befehlshabers vor dem versammesten Congresse feyerlichst niedergelegt, und sich in das Privatleben zurückbegeben. Inzwischen haben schon die Provinzen Virginien, Carolina, Massachusetsbay und Pennsylvanien dahin angetragen, diesem Generale die executive Macht der Regierung anzuvertrauen, welchem Vorschlage sich aber die andern Provinzen widersetzten. — Die nordlichen americanischen Staaten befinden sich in einer schlechtern Verfassung als die südlichen, und der Handel ist überhaupt, wegen Mangel des baaren Geldes, noch sehr geringe.

Aus Ostindien

sind einige vorläufige neuere Nachrichten in England angekommen. Da sie aber noch nicht völlig authentisch sind, so führen wir jetzt davon nur an, daß sich zwischen dem Lord Macartney, Haupte der Regierung zu Madras, und dem Generale Stuart, der die Truppen commandirte, eine Mißhelligkeit erhoben, welche den Ausgang gehabt hat, daß Lord Macartney den General

Stuart,

Stuart, unvermuthet in seinem Zimmer überraschen und gefangen nehmen ließ. Der General ist auf dem Wege nach England, und ebenfalls ein Theil der in Ostindien gewesenen englischen Flotte, welche unter dem Commando des Commodore King, bald in England erwartet wird. Ebenfalls wird der französische Admiral Suffren in Frankreich täglich erwartet, nach deren Ankunft die ostindischen Begebenheiten in ein deutlicheres Licht werden gestellt werden. Inzwischen ist so viel gewiß, daß die Engländer mit Tippo-Saib Friedensunterhandlungen angefangen haben.

XIII.

Vermischte Nachrichten.

Der Kaiser hat seine Rückreise aus Mayland nach Wien in dem Anfange des Monats März angetreten, und war am 16 März schon zu Görz, von da her Er nach Wien zurück eilte.

Die Ausdrücke des Herzogs von Manchester, welche ihm in der Hitze der Parlamentsdebatten entfuhren, „daß England „um so nöthiger habe, die innerlichen Streitigkeiten zu been„digen, da man, ohnerachtet des Friedens mit Frankreich, „diesem Hofe doch nicht trauen könne, und Frankreich immer „feindselig gegen Englands Interesse gesinnt sey," erweckten die Aufmerksamkeit des französischen Gesandten zu London, Grafen von Adhemar. Er stellte in einer verlangten Audienz dem Könige zu St. James seine Beschwerden über jene Ausdrücke vor, und verlangte Genugthuung. Aber der König von England entschuldigte den Herzog von Manchester mit der Parlaments-Freyheit, und zeigte ihm, wie man auf dergleichen Ausdrücke im Parlamente nicht achten könne. Indessen hat dieser Umstand dazu beygetragen, auch in Frankreich den Wunsch zu beeifern, daß die Parthey des Herrn Fox nicht die Oberhand gewinne. In Holland haßt man den Herrn Fox fast allgemein, wovon die holländischen Zeitungen tägliche Beweise geben.

Die in dem politischen Journale im 11ten Stücke S. 38. angeführte Anekdote von den aus Amerika zurückgekommenen, verabschiedeten Soldaten, welche einige Reisende angehalten, ist ganz richtig, ohnerachtet sie in einem öffentlichen Blatte in Zweifel gezogen worden. Wir haben Ort und Umstände genau gemeldet erhalten, deren nähere Anführung und Nennung aber dem Publico gleichgültig seyn kann.

In Mayland besuchte der Kaiser, der jedes Talent großmüthigst ehrt, auch den vornehmsten Operisten, welcher Tages zuvor eine Kaiserrolle vortreflich gespielt hatte! Der Monarch traf ihn in völligem Negligé an, worüber der Operiste

in grosse Verlegenheit gerieth. Aber der Kaiser befreyete ihn bald davon, indem er zu ihm sagte. — „Das thut „nichts, wir Kaiserleute machen keine Ceremonien un„ter einander.“

Es ist nicht der Bischof Balle, wie im vorigen Stücke des Journals steht, sondern der königliche Hofprediger und Confeßionarius, D. Bastholm, welcher den Kronprinzen von Dänemark, einen der hofnungsvollsten Prinzen in Europa, zu der bevorstehenden Confirmation vorbereitet. Wir machen es uns zur Pflicht, diesen, so wie den geringsten Irthum, jederzeit zu berichtigen.

In einem Auctionszettel, welcher die Angabe der zu verkaufenden Weine eines Klostes zu Wien enthält, und welchen wir vor uns haben, sind die verschiednen Keller, in welchen sich die Weine befinden, namentlich angegeben. Diese Namen sind 1) der heilige Geist Keller; 2) Xaveri Keller; 3) Gott Vater Keller; 4) Augustinus Keller; 5) Mutter Gottes Keller; 6) Gott Sohn Keller; 7) Johann Evangelisten Keller. In allen diesen Kellern befanden sich 6306 Eimer Wein. Das Kloster ist das aufgehobne Frauenkloster zur Himmelspforte in Wien.

In den nächsten Stücken werden die Anekdoten zur Lebensgeschichte des Hyder Aly Chan, nebst Beschreibung seiner Länder; ein Nachtrag zum Verluste aller kriegführenden Mächte im vorigen Kriege, wie auch noch einige Aufsätze und Briefe, die wir aus Mangel des Raums zurück behalten mußten, erfolgen.

Aus den eben beym Schlusse dieses ankommenden Briefen und Zeitungen aus London, bis zum 19ten März, führen wir hier folgendes Merkwürdige nur noch kürzlich an. Die Standhaftigkeit des Königs, des Herrn Pitt und der andern gegenwärtigen Minister, hat die bisherige Stärke der Foxischen Parthey dergestalt geschwächt, daß sie die Hofnung, den Sieg zu erhalten, endlich aufgegeben hat. Im Parlamente sind die Meuterey-Bill, und andre Staatsangelegenheiten durchgegangen, und die Parthey des Herrn Fox hat nachgegeben, oder vielmehr nichts ausrichten können. Herr Pitt erhielt noch immer die größten und mannichfaltigsten Beweise des Beyfalls der Stadt London, und der Nation überhaupt. Von vielen Oertern her wurden noch dem Könige Dankadressen für die Erhaltung des gegenwärtigen Ministeriums überreicht. Die Gesellschaft der Parlamentsglieder zum Besten des Herrn Fox in St. Albans Tavern ist ganz auseinander gegangen. Das Publicum wünschte und hofte noch immer eine Dissolution des Parlaments. Indessen befestigte sich das gegenwärtige Ministerium täglich immer mehr.

Hamburg, den 27sten März, 1784.

Beylage.

Der Inhalt folgender zweyer Schreiben, welche, nach dem Schlusse dieses 3ten Monatsstücks des politischen Journals, noch eingelaufen sind, betrift zwey zu interessante Gegenstände, als daß wir dieselben, wenigstens im Auszuge, nicht noch unsern Lesern in einer Beylage hier mittheilen sollten.

Semlin, den 12ten März, 1784.

— Die Scene hat sich geschwind verändert. Eben bey dem sichersten Anscheine des Friedens, verwandeln sich auf einmal die Umstände zu einem Kriege mit den Türken. Fast ist nun kein Zweifel mehr an dem Türkenkriege. Vorigen Posttag langte der Befehl an die Brigade allhier an, daß von dem hier liegenden Preyßl. Bataillon 2 Compagnien abmarschiren sollten. Die Soldaten pakten ein, alles war zum Abmarsche in Bewegung. Heute kommt der Befehl, daß alles hier bleiben solle, und die Beurlaubten schleunigst zurückkehren müssen. Eine Begebenheit, die nichts als den Krieg anzeigen kann. Die Proviantämter müssen alle bleiben, und nicht ein Korn darf verkauft werden.

Vor 10 Tagen kam ein Befehl von der ungarischen Hofkammer, daß die freye Ausfuhre ins türkische Gebiet gestattet werde. Die Türken hörten diesen Befehl mit Freuden. Unvermuthet aber erhielten die Türken in Belgrad von Constantinopel einen Befehl, welcher jedem türkischen Unterthane bey Lebensstrafe verbietet, von uns Früchte, oder was es sey, zu erkaufen. Ihre Truppen vermehren sich stark in Belgrad, und rücken täglich neue an. Unsere Regimenter aber haben Befehl, noch immer in ihrer Cantonnirung zu bleiben. Der künftige Monat April wird mehr zeigen, und wohl schon alles sehr lebhaft werden.

Zu Essegg ist das Magazin und Generalat-Haus abgebrannt. Der Schaden wird auf 80,000 Gulden berechnet. — Künftig etwas mehreres. Heute eilte ich nur Ihnen diese Nachrichten schleunigst zuzusenden. —

Danzig, den 18ten März, 1784.

Unsere beyden nach Warschau deputirten Rathsherren, **Weickhmann**, und **Gralath**, welcher letzterer schon vor mehreren Jahren residirender Secretair der Stadt in Warschau war, haben, außer ihren Bedienten, keinen andern Begleiter, als den Stadtsecretair **Wernsdorf** mitgenommen, also keinen Notarius, wie in einigen Zeitungen gemeldet wird. Der König hat sie sehr gnädig aufgenommen. Der rußische Großbothschafter hat sie fürstlich tractirt. Die beyden ersten Conferenzen sind auch zu ihrer völligen Zufriedenheit ausgeschlagen. Aber der preußische Bevollmächtigte, **Buchholz**, soll, wie man meldet, **unzufrieden seyn**, und die **fernern Conferenzen auf 8 Tage ausgestellt** haben. Wie es weiter gehen wird, müssen wir erwarten.

Der **Verfasser** des bekannten **Schreiben eines Elbingers**, mit einer Einleitung von Herrn Dohm, ist der preußische Herr **Postdirector Uhl**, auf dem dicht vor unsrer Stadt gelegenem Stolzenberge. — Unser Magistrat bleibt noch bis jetzt bey seinem Entschlusse, weder unter Autorität, und publico nomine Streitschriften, und Deductionen seiner Rechte herauszugeben, noch auch mittelbar, oder unmittelbar dazu den geringsten Vorschub zu thun. Unsere Apologeten bisher sind lauter freywillige, ungebetene Apologeten gewesen. Man hält es der Klugheit gemäß, noch bis jetzt keine **authentische Staatsschrift** in unsrer Streitsache bekannt zu machen u. s. w. (Der übrige Inhalt dieses Schreibens wird in dem nächsten 4ten Stücke unsers Journals erfolgen.)

Hamburg, den 29sten März, 1784.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1784. Erster Band.

Viertes Stück. April 1784.

I.

Schreiben des Hrn. v. R**. eines teutschen Officiers; aus Madras und dem englischen Lager, von den letzten Kriegsvorfällen, und verschiedenen Merkwürdigkeiten in Ostindien.

Aus meinem ersten Schreiben werden Sie bereits meine glückliche Ankunft allhier zu Madras ersehen haben. Ohnerachtet der vielen Beschreibungen von dieser Stadt und den angrenzenden Gegenden, die man in Teutschland hat; kann ich Ihnen doch noch manches interessante neue hiervon berichten, da ich alles hier mit der Aufmerksamkeit beobachtet habe, welche ich von jeher, wie Sie wissen, dergleichen Gegenständen widmete.

Die eigentliche Stadt **Madras** liegt am Ufer der See, und ist so nahe an diese erbauet, daß man kaum

den äuſerſten Graben verlaſſen hat, ſo befindet man ſich ſchon am Rande des Meers. Madras iſt eine groſſe und ſchöne Stadt, und ſehr gut gebauet; die Straſſen derſelben ſind breit, regelmäßig und reinlich; alle Häuſer ſind maßiv, und ohne Fenſterruten. Die Stadt iſt ſehr gut befeſtiget, da ſie einen guten Wall, vortrefliche Gräben, und ausnehmend gute Werke hat. Es wohnen hier viele vornehme Leute; ich mögte beynahe ſagen daß ſie es alle ſeyn, auſſer diejenigen, die die Caſernen bewohnen. Man ſieht zu Madras viele Kutſchen vom beſten Geſchmack, und die engliſchen Damen kleiden und ſchmücken ſich mit der gröſten Zierlichkeit. — Ganze Familien auf einem Elephanten ſitzend, oder etwa funfzig Schwarze, wie diejenigen die ich in Dienſten habe, eine Kanone ziehend, oder einige alte portugieſiſche Matronen, gekleidet wie Hexen, die ihr Brevier zwiſchen den Zähnen herknurren: alle dieſe Gegenſtände ſind hier nichts auſſerordentliches, und man kömmt ihnen oft in den Straſſen entgegen. — Man vertreibt ſich die Zeit in Madras, ſo gut als man kann. Wir haben verſchiedenen Bällen beym Gouverneur und dem General beygewohnet. Die engliſchen Officiere die hier ſind, gewinnen ungemein dabey, näher gekannt zu werden. Sie ſind höflich, witzig, leutſelig und dienſtfertig; vorzüglich gegen Fremde. Sie ſind nicht ſo galant und mit Complimenten ſo verſchwenderiſch als die Franzoſen, aber ſie ſind zuverläßig und ſolide, und zum wenigſten eben ſo eiferſüchtig über den Punkt der wahren Ehre, als jene.

Die Gegend nahe um Madras iſt ſehr ſchön; man findet daſelbſt recht hübſche Alleen, mehrentheils von Pappelbäumen, denjenigen ganz ähnlich die in Ihrem

Garten

Garten stehen. Derjenige Theil der Stadt, den man die schwarze Stadt nennet, bestehet aus einem grossen Klumpen von mittelmäßig gebaueten Häusern, und befindet sich, so wie das eigentliche Madras, am Ufer des Meers, in der Entfernung von etwa tausend Schritten von der Festung; ihre Bewohner sind aber größtentheils Indianer.

Ich habe bis itzt nur die auf 20 bis 30 französische Meilen um Madras liegende Gegend gesehn, die mir ziemlich sandreich und unfruchtbar vorkommt. Man sagt, daß das Innere des Landes hingegen, schön und fruchtbar sey. — Die Indianer allhier sind so schwarz, wie die Africaner, aber ihre Gesichtszüge und Gestalt sind durchaus wie die der Europäer. Diese Leute stammen von den alten Indianern ab, aber unter der Nation die das platte Land von **Carnatic** bewohnet, findet eine grosse Mischung statt. Bey diesem Volke ist nur die letzte Classe, die **Parias**, recht schwarz; die übrigen Classen haben eine andere Gesichtsfarbe; die mehresten davon sind schwarzbraun, oder unangenehm gelb.

Ihre Religion ist die Heidnische, und zwar die gröbste, die nur im menschlichen Verstande Platz finden mag. Denn statt dessen, daß sie die Sonne, den Mond oder die Gestirne anbeten möchten, welches meiner Meynung nach, die am wenigsten unvernünftige Abgötterey ist; so sind ihre Hauptgötzen die unsaubersten Thiere, wie die Schlangen u. s. w. Die Ochsen sind auch vorzüglich der Vorwurf ihrer Anbetung. Sie machen sich hölzerne Götzenbilder von diesen Thieren, und schleppen sie mit vielem Geräusch von einer Pagode in die andere, unter der lermenden Music von **Trompeten** und **Tambou-**

rins, mit ihrem eigenen Geheule vergesellschaftet. Ich habe diese traurige Ceremonie verschiedentlich in der schwarzen Stadt, von welcher ich bereits erwehnt, mit angesehen. Die Engländer sind zu politisch, um die Indianer in diesem ungereimten Gottesdienste zu stöhren, oder um sie mit Gewalt zu zwingen, oder auch durch Ueberzeugung zu bereden, ihre Religion zu verlassen und die Christliche anzunehmen. Durch diese Toleranz gewinnen sie die Herzen, und erhalten allenthalben einen freyen Eingang. Wollte Gott, daß sie den Indianern auch bessere Exempel in Betref der Moral geben! Ich bin überzeugt daß man diese Ungläubigen alsdenn Haufenweise würde ankommen sehen, um sich in unserer heiligen Religion unterrichten zu lassen, da die Klügsten unter diesen Unglücklichen, selbst öffentlich über ihre eigene Abgötterey spotten. Aber die Begriffe die sie sich von dem Gott der Europäer machen, machen ihnen diesen Gott selbst zuwider, indem sie die ungeheuren Laster derjenigen wahrnehmen, die diesen Gott anbeten, welche Laster vor Ankunft der Europäer, ihnen nicht einmal bekannt waren, und denen sie sich nunmehr zwar auch überlassen, aber doch noch nicht so sehr als es ihre Verderber thun.

Die Sprache der ehemaligen Einwohner vom **Coromandel** ist ausgestorben. Seit der Wanderung der Völker des **Malabars** in dieser Gegend, hat sich deren Sprache zugleich mit ihnen hier verbreitet, und sie ist die einzige die geredet wird, ausgenommen in den Städten, in welchen ausser den Europäern, es noch angebliche Portugiesen giebt, die ein verdorbenes Portugiesisches reden; ferner Armenier, Chineser und Bengaler, die alle verschiedene Sprachen reden. Erwähnte Portugiesen sind

sehr ausgeartet, und haben sich so sehr mit den Indianern vermischt, daß sie mehr Malabaren als Portugiesen sind. Sie sind römischkatholisch; die Armenianer gehören zu der griechischen Kirche; die Bengaler sind beynahe der Abgötterey zugethan, und die Chineser sind Heiden. Die malabarische Sprache ist so schwer und hat so wenig Regeln, daß man sich den Kopf zerbrechen muß um sie einigermaassen zu erlernen. Es gibt inzwischen einige Europäer die sie verstehen, und sie reden; aber sie haben es lediglich durch die Länge der Zeit, die sie hier zugebracht, erzwungen. Ich verzweifle nicht diese Sprache gleichfalls zu erlernen, wenn mich Gott gesund und hier läßt.

Die größten europäischen Feldherren würden hier im Anfange nichts ausrichten, wenn sie so verfahren wollten, wie in Europa gebräuchlich ist. Hier ist alles umgekehrt. Ordnung und Kriegeszucht werden hier nicht, und können so nicht beobachtet werden, wie in Europa. Stellen sie sich ein Heer von 10,000 Mann vor, dem wenigstens 50,000 Knechte folgen *). Da sie eine Bibel mit Kupfern haben, so betrachten sie doch, ich bitte sie, den König David im Anmarsch gegen die Philister. Die Bundeslade ausgenommen, so können sie sich alsdenn eine genaue Vorstellung von unserm Heere machen. Elephanten, Cameele, Ochsen, Schafe, Karren, vierfüßige und zweybeinigte Esel, alles schleppen wir mit uns. Die Seapoys, von welchen ich nachher reden werde, verrichten alles bey der Armee; Piquets, Vorposten, mühsame Escorten, Wachen, Patrouillen u. s. w. Da hingegen den Europäern weiter nichts als Marschiren und

*) Vergl. 2tes Stück, Februar 1784. S. 136 u. f.

Fechten obliegt, wovon jedoch die tapfern und enthaltsamen Seapoys, die in allen Stücken den Europäern zum Muster dienen sollten, auch nicht ausgeschlossen sind, und solches sehr gut verrichten.

Der Feind ist nicht dasjenige, was dem Generale die mehresten Sorgen macht. Die Elemente widersetzen sich ihm gleichfalls; bald verhindert die ausserordentliche Hitze etwas zu unternehmen; bald wird der Soldat durch den brennenden Sand an Kräften erschöpft; bald ist die Dürre Schuld, daß man kein Lager aufschlagen kann, da wo es übrigens sehr angemessen wäre. — Unsere schwarze Truppen sind, wie ich schon bemerkt habe, schön, brav, gut beritten, gut exercirt, gut mondirt und disciplinirt. Ihre Hauptleute heissen auf malabarisch, welches ihre Sprache ist, **Soubadar**; die Lieutenants **Gemidar**, und die gemeinen Soldaten **Seapoys**.

An Gelde fehlt es hier nicht; die gangbaren Münzsorten sind 1) die **Pagode**, ein kleines Goldstück, etwa von der Grösse eines hannöverschen Matiers, aber sechsmal so dick, und beträgt an hannöverischen Cassengelde 2 Rthlr. 5 Mariengroschen; 2) die **Roupie**, eine grosse silberne Münze, an Werth einen Reichsgulden; 3) der **Fanam**, deren es einfache und doppelte giebt. Der einfache mag 1 Ggr. und etliche Pfennige werth seyn. Meine Gage ist monatlich 60 Pagoden, oder 130 Rthlr. so lange der Feldzug dauert; aber meine Ausgaben sind auch groß. Die Pferde sind hier äuserst theuer; ich habe jedoch ein ziemlich schönes für 70 Pagoden gekauft, welches 30 Pistolen ausmacht. — Ich habe neun Personen in meinen Diensten, wovon der erste mein Haus-

ver-

verwalter ist. Sie werden über diese stolze Benennung von einem Officiere im Felde lachen; indeß ist dieser mein Hausverwalter ein Portugiese mir nöthig, und ein guter Mensch, dem ich monatlich 4 Pagoden gebe. Meine fünf schwarzen Sclaven tragen mein Gepäcke und bekommen jeder 2 Pagoden monatlich. Ein Bedienter der mein Stallknecht ist, erhält drittehalb Pagoden, und ein anderer Knecht, der das Gras für mein Pferd schneidet, weil der Stallknecht der zu einer andern Caste gehört, es nicht thun darf, bekömmt 2 Pagoden monatlich *). Mein Tisch und die übrigen erquickenden Mittel für meine Gesundheit, kommen mir monatlich auf 8 Pagoden zu stehen. Meine Nahrungsmittel sind wie in Teutschland, des Morgens Caffee; des Mittags, Suppe, Gemüse und Fleisch u. s. w., alles auf ihre Art, durch eine Soldatenfrau zubereitet. Man kann hier die Gerichte auf die nämliche Art, wie bey ihnen zubereiten, nur muß man das Fleisch mit vielem Pfeffer und sonstigem Gewürze versehen, und dabey, wiewohl mäßig, geistige Getränke trinken. Mein gewöhnliches Getränke bey Tische, ist der stärkste Brandtwein, worinn ich ein säuerliches Gewächs, Namens Tamarynth eintauche, wozu ich alsdenn Wasser giesse. Das ist hier das beste Getränke, und es bekömmt mir sehr gut.

Man sieht leicht ein, daß in einem brennenden Klima, wie dieses, die teutsche Kleidung zu sehr erhitzen würde. Dieserhalb trägt ein jeder Europäer stets feine baumwollene Camisöle und Beinkleider, auch seidene oder baumwollene Strümpfe zu Hause oder im Zelte. Man trägt niemals tuchene Kleider, es sey denn, daß man

*) Vergl. 2tes Stück, Februar 1784. S. 134.

ausgehe, da man alsdann eine leichte scharlachene Montirung ohne Unterfutter anzieht: selbst die gemeinen Soldaten haben Unterkleider von baumwollenem Zeuge, welches hier sehr wohlfeil ist.

Ich vertreibe mir die Zeit sehr gut im Lager. Unser Dienst ist nichts weniger als sauer. Ich mache kleine Spatziergänge zu Pferde in dieser reizenden Gegend, und erinnere mich alle Augenblicke unserer guten Stadt Celle, ihrer Einwohner, meiner Freunde, und besonders meiner Familie, der ich so zärtlich zugethan bin, und die mir nie aus den Gedanken kömmt.

Seit dem 2ten Januar hat unser Regiment die Stadt verlassen, so wie die übrigen Regimenter ihre Cantonnirungsquartiere, um den Feldzug zu eröfnen. Unser Lager besteht aus 10,000 Mann, worunter 1600 Europäer befindlich sind, und wir campiren drey Meilen von Madras, in einer schönen Ebene, genannt **Tamuran**, welchen Namen sie von einer kleinen Festung erhält, die nahe dabey steht. Es ist zwar sehr warm, jedoch ist die Hitze in diesem Lande so ausnehmend groß nicht, wie sie in Europa beschrieben wird. Sie dauert nur von 10 Uhr des Morgens, bis um 4 Uhr des Nachmittags, da sich alsdenn kühle Winde aufmachen.

Unser jetziger höchster Befehlshaber ist Sir **James Stuart**, ein eben so feiner Herr als guter General. Ich habe die Ehre, ihn genau zu kennen. Er hat ein Bein in der Affaire bey **Congiveram** im August 1781 verloren; demohngeachtet gehet er ganz flink auf seinen Krücken umher, und ist überaus munter dabey.

Endlich kömmt die bestätigte Nachricht von dem Tode des **Hyder Aly Chan**, unsers geschwornen Feindes.

Dieser

Dieser furchtbare Mann ist ganz ruhig in seinem Bette, den 31sten December 1782 im 64sten Jahre seines Alters verstorben. Sein Sohn, **Timpero**, oder **Tippo Aly Chan**, ist sein Nachfolger, und scheint eben so weise zu Werke zu gehen, als sein Vater. Glauben Sie ums Himmels Willen nicht, daß Hyder eben so wenig, als sein Sohn, jemals so grausam mit den Gefangenen verfahren seye, als wie Sie zu befürchten scheinen. Ich habe mit verschiedenen Officiers gesprochen, die das Schicksal gehabt haben, in ihre Hände zu gerathen, welche mich versichert haben, daß es genug sey, ein Europäer zu seyn, um sogleich den Franzosen übergeben zu werden, oder wenn der Gefangne in ihrer eigenen Gefangenschaft bliebe, ihn aufs beste zu behandeln.

2.

Aus dem Lager bey **Permacoil**, 70 englische Meilen südwärts von Madras, den 5ten May, 1783.

Am Sonnabend, des Morgens, den 19ten April, landete das 15te Regiment zu Madras. Ich sah' es nach **St. Thomas** und **Looß**, in welchem letztern Orte ich in Garnison lag, hinmarschiren. Ich umarmte alle meine Freunde mit Entzücken, und folgete dem Regimente ohngefähr zwo Stunden nachher, stieg ab vom Pferde und erkundigte mich nach meinem Freunde, hatte aber die Betrübniß, zu erfahren, daß einer meiner besten Freunde eben am Schlage gestorben war. Es ist immer traurig, seine Freunde zu verlieren, aber sie in so entfernten Gegenden, wo die Freundschaft sich vergrössert und zur dringenden Noth wird, zu vermissen, das ist ein doppeltes Unglück.

Nachdem wir den Feldzug, wie ich schon gesagt, am 2ten Januar eröfnet, und verschiedene Märsche und Contremärsche gemacht hatten; so erreichten wir den 13ten Februar Niddingale ohnweit Wandiwash. Dieser letztere Ort ist durch die Niederlage der Franzosen, unter dem Generale Lally, berühmt. Sir Eyre Coote, der die Engländer anführete, schlug die Franzosen daselbst im Jahre 1759; Wandiwash liegt etwa 60 englische Meilen südwärts von Madras.

Der General Stuart hatte sichere Nachrichten erhalten, daß der Feind nahe bey Niddingale sein Lager aufgeschlagen hatte; daß sich alldort etwa tausend Franzosen befänden, und ohngefähr 10,000 Indianer unter Anführung des Tipo oder Timpero. Als wir zu Niddingale anlangten, rückten wir gegen den linken Flügel des Feindes, den wir zu schlagen verhoften; wir fanden aber, daß er durch eine schnelle Flucht unserm Angriffe entgangen war. Es waren höchstens einige Hundert indianische Reiter geblieben, die ihr Heil nur in der Geschwindigkeit ihrer Pferde fanden, mit welchen sie so weit fortjagten, daß sie nicht mehr mit den Kanonen erreicht werden konnten. Indessen wurden ihnen noch 5 bis 6 Schüsse mit Cartätschen nachgeschickt, wodurch einige Reiter und Pferde erschossen wurden. Diese Zaghaften, obgleich sie gut beritten und ziemlich gut bewafnet sind, wiewohl ohne Pistolen oder sonstigem Feuergewehr, sind so feige, daß sie die Europäer niemals angreifen, als wenn sie zwanzig oder dreyßig Mann gegen einen stellen können. Wenn ich Seitenpatroullen zur Sicherheit des Bataillons, welches alsdenn mit der Armee marschirete, verrichtete; so habe ich bisweilen hundert und mehrere dieser

India-

Indianer, in den Hölzungen, mit 25 oder 30 von meinen Leuten in die Flucht getrieben, ohne ein Gewehr abfeuern zu lassen.

In der Nacht vom 14ten bis den 15ten Februar campirten wir bey Niddingale, ohne im Geringsten durch den Feind, der vor uns flohe, beunruhiget zu werden. Wir brachen den andern Morgen wieder auf, und kehreten zurück; unser Mangel an Mundvorrath erfoderte es. Es ist überdies einer Armee unmöglich, Indianer zu verfolgen, die ungemein schnell entweichen. Wir näherten uns Madras wiederum, allwo der Theil vom 14ten Regimente, der den Feldzug mitgemacht hatte, am 17ten Februar in Garnison verlegt wurde. Dieser Theil, bey welchem ich bis itzt stehe, blieb daselbst bis den 15ten April, da er sich dann nach **Looß** hinbegeben muste. Wir verblieben hier bis am 20sten, und setzten uns darauf wieder in Marsch, um uns mit der Armee zu **Tamuran**, gegen Süden zu, zu vereinigen. Wir langten daselbst den selbigen Tag an, und setzten uns den folgenden Tag mit der Armee wieder in Marsch. Nach verschiedenen Märschen kamen wir den 3ten May zu **Permacoil** an, ohne durch den Feind beeinträchtiget zu werden.

Seitdem die Engländer **Coudelour** verlassen haben, sind die Franzosen hineingerückt, und haben dessen Vertheidigungswerke wieder hergestellt. Dies ist ein sehr guter Zufluchtsort für sie; sie können auch daselbst ihre Kriegsbedürfnisse, und ihre Schiffe gut verwahren. — Der General Stuart, um die Franzosen aus Coudelour zu vertreiben, läßt die Landarmee vorrücken, und unsere Flotte, die sich uns mit einer Verstärkung von Truppen und Ammunition nähert, soll das französische

Geschwa-

Geschwader abhalten, den Belagerten Beystand zu leisten. Sir Eduard Hughes ist noch immer der Oberbefehlshaber der englischen Flotte, und führet solche mit Ruhm und gutem Erfolg an. Jedoch würde der kluge, einsichtsvolle und tapfere Graf von Süffren seine erhabene Kenntnisse zu unserm Nachtheil schon angewandt haben, wenn er nicht so schlecht durch verschiedene Nachgesetzte wäre unterstützt worden; da hingegen die Capitaine von unserer Flotte alle ihre Kräfte anwenden, um ihrem Chef gehörig beyzustehen.

Wir werden Coudelour nicht ohne feindlichen Widerstand erreichen; wir sind nicht mehr als drey Märsche davon entfernt, und vermuthen, daß nach dem zweyten die Franzosen uns schon entgegen kommen werden. Es würde dieses jedoch, ich wage es zu sagen, von dem Herrn Marquis von Büßi, der sie anführet, eine Verwegenheit seyn. Wir werden ihm gewiß die Spitze bieten, da unsere Armee eine der stärksten und der schönsten ist, die jemals im Carnatic gesehen worden. Sie besteht aus beynahe 2000 Europäern, die fest entschlossen sind, ihre Pflicht zu beobachten; ferner aus 8000 Seapoys, theils zu Pferde, theils zu Fusse, brav bis zur Ausschweifung. Wir haben zween grosse Artillerieparcs, die mit allem gut versehen sind, und durch europäische Constabler bedient werden; auch sind wir reichlich mit Kriegs- und Mundvorrath versorget. Die Feinde im Gegentheile haben nicht halb so viel Europäer, als wir; ihre Seapoys stehen in keinem Verhältniß mit der übrigen Macht; ihr Proviant ist schlecht und geringfügig. Es bleibt ihnen also nichts als ihre Tapferkeit, oder vielleicht ihre Verzweiflung übrig. Viele Ueberläufer vom Feinde kom-

men

men zu uns, und wenn man den drey letzten trauen darf, die ich befragte, so wünscht beynahe ihre ganze Armee ausreissen zu dürfen. Demohngeachtet werden wir gewiß in kurzen ein Treffen zu gewärtigen haben.

3.

Aus dem Lager bey Coudelour, das unter den Namen Fort St. David bekannter ist; den 13ten Julii 1783.

Sie werden aus meinem Briefe von 5ten May datirt Permacoil gesehen haben, und werden auch noch aus diesem bemerken, den ich zu Coudelour anfange, daß der Marsch den ich ihnen ankündigte, verrichtet ist. Nachdem wir Permacoil verlassen hatten, marschirten wir gegen Pondicheri, allwo ich gewesen bin, und welches ein niedlicher Ort ist, dessen Festungswerke geschleift sind. Von dort rückten wir vor Coudelour, wo sich die französische Armee befand. Wir langten daselbst den 7ten Junii an, ohne weitere Beunruhigung von Seiten des Feindes, als daß er uns mit einigen Kanonenkugeln aus einem kleinen Holze, das die Festung deckt, bewillkommete. Wir schlugen unser Lager in genugsamer Entfernung von dem feindlichen Geschütze auf, und hatten das kleine Holz vor unserer Front. Am 8ten des Abends wurden wir durch den Herrn Oberst-Lieutenant von Wangenheim, mit 600 Mann vom 15ten hännöverischen Infanterie-Regiment verstärkt.

Coudelour ist wie ich eben gesagt, von einem kleinen sehr durchsichtigen Holze von der Landseite umgeben, und die Franzosen wollten uns mit aller Gewalt den Durchmarsch desselben streitig machen; denn sie wusten, daß sobald

sobald wir durch das Holz gedrungen seyn würden, wir alsdenn eine Ebene vorfinden würden, wo wir unsere Werke und Laufgräben anfangen könnten. In einigen Tagen fiel nichts Merkwürdiges vor. Unsere Ingenieurs brachten uns Nachricht, daß die Franzosen sich in der Plaine bestmöglichst befestigten, und viele Kanonen in den Batterien herbei schleppten. Wir machten so viele Contrebatterien, als es unsere Lage mit sich brachte.

Endlich am 12ten Junii, des Abends, gab der General Stuart die Parole Old England und das Feldgeschrei King George aus. Dies war die Losung zum Blutvergießen. Zu gleicher Zeit ward der ganzen Armee der Befehl gegeben, den folgenden Morgen, um 3 Uhr, unterm Gewehre zu stehen. Bey Tagesanbruch fiengen unsere Batterien an gegen die feindlichen zu spielen, welche nicht säumeten mit einer unglaublichen Lebhaftigkeit zu antworten. Dies Feuer, das von beiden Seiten wohl unterhalten ward, währete über zwo Stunden, bis daß wir das Musquetenfeuer der Infanterie höreten, das seinen Anfang genommen hatte. Unsere Brigade, die der Oberstlieutenant Elphinston, ein sehr guter Officier, an diesen Tage commandirte, näherte sich nur mit kleinen Schritten, und immer vor die feindlichen Kanonen gesichert, bis gegen 10 Uhr, da wir eine Bewegung vorwärts machten, die uns dem groben Geschütze aussetzte, das uns zwar eine Stunde hindurch beängstigte, aber keinen einzigen Hannoveraner tödtete, indem die, wiewohl häufig abgesandten Kugeln, über unsere Köpfe hinweg pfiffen. Um 11 Uhr erfuhren wir, daß schon zwo feindliche Batterien, ohne ansehnlichen Verlust auf unserer Seite, in unsere Hände gefallen wären. Aber nun blieb

noch

noch die gröſte Batterie von 9 Zwölfpfündern zu erobern übrig, und dazu ſollte unſere Brigade gebraucht werden. Nach elf Uhr benachrichtigte alſo unſer tapferer Anführer der Brigade, den Herrn Oberſtlieutenant von Wangenheim, daß die Reihe nunmehr an uns ſtünde; daß wir ohne Verzug gegen dieſe fürchterliche Batterie vorrücken müſten, und daß wir ſie mit Sturm dem Feinde zu entreiſſen hätten. Die Brigade ſetzte ſich ſofort in Marſch, aber kaum waren wir aus dem Holze heraus, ſo empfanden wir auch ſchon die verwüſtende Wirkung der feindlichen Kanonen, die bereits auf uns ſpielten. Verſchiedene von uns wurden getödtet, andere verlohren Arm und Bein. Wühtend näherten wir uns der Batterie, und machten auf 12 oder 15 Schritte dieſſeits des Grabens erſt Halte. Hier wurden wir denn mit einem mörderiſchen und wohl angeordneten Musquetenfeuer empfangen. Die 9 Stücke der Batterie, ſo alle mit Cartätſchen geladen waren, richteten zu gleicher Zeit eine ſolche Verheerung in unſerer Brigade an, wie der gröbſte Hagel, den der fürchterlichſte Sturmwind unter die Feldfrüchte mit äußerſter Gewalt treibt, unter dieſen nur anzurichten vermag. Der Major **Varenius** vom 15ten Regiment, der zween Schritte von mir ſtand, fiel todt nieder; mein Nebenmann empfing eine Kugel in der Schläfe, und ſtarb an meiner Seite. Alle Schüſſe trafen, denn die Mündung des feindlichen Geſchützes erreichte uns beynahe. Aber was dachte ich, was machte ich in dieſen Augenblikken? Ich war nicht mehr ich ſelbſt. Ich, der ich mit einem gefühlvollen Herzen gebohren bin, ich ward nunmehr zum Wühtrich, und erhitzte den Soldaten zum Mord. Meiner eigenen Gefahr uneingedenk; voller

Wuth

Wuth über den Verlust so vieler tapferer Cameraden, die ich rechts und links zu Boden sinken sahe, rief ich zu meinen Leuten: schießet gerade, zielet; mordet! —

Als wir dies Feuer etwa eine halbe Stunde ausgehalten hatten, wurden wir endlich zum Rückzuge genöthiget, welches nicht ohne Unordnung geschah. Die Franzosen, die bisher jenseits der Batterie gestanden hatten, sprungen gleich hervor, wie sie unsern Rückzug merkten, verfolgten uns, und tödteten und verwundeten uns noch eine grosse Anzahl braver Leute. Das Musquetenfeuer währete fünf viertheil Stunden, und war entsetzlich bis zu dem Augenblick, da wir uns wieder herstellen konnten, um die Batterie von neuen anzugreifen; welche wir aber, ohne einen Streich zu versetzen, in Besitz nahmen. Denn die Feinde hatten sie verlassen, und überließen uns ein freies Feld. Von 10,000 Mann, die wir etwa an diesem Tage stark gewesen waren, büßeten wir ohngefähr 1000 ein. Aber die Franzosen, (denn die Beschreibung, die wir von ihrer Macht erhalten hatten, befand sich nachher unrichtig) die Franzosen sage ich, obgleich sie 5000 Mann Europäer stark waren, und wir nur höchstens 2500, überließen uns dennoch das Schlachtfeld, ihre sämmtlichen Kanonen, und ließen uns die Freyheit unsere Werke anzufangen, ohne uns aus der Festung beunruhigen zu können. Den andern Tag wurden die Laufgräben ohngehindert eröfnet, die erste Parallel angefangen, und damit bis am 2ten Julius fortgefahren, da alsdann der Consul, Sadlier, der zur See bis Madras gekommen war, und von dort nach Coudelour sich verfügte, uns die Nachricht des Friedens brachte. — Von diesem Tage an haben alle Belagerungsanstalten und Feindseligkeiten

auf-

aufgehört. Wir sind Freunde der französischen Officiere geworden, mit welchen wir häufigen Umgang haben, und uns gemeinschaftlich vergnügen. Wir hoffen nun bald nach Europa zurück zu kehren.

II.

Tagebuch des großbritannischen Parlaments.

(Vom 9ten März bis zur Prorogation, und Dissolution.)

Von dem 9ten März an *) hatte alle bisherige Fehde im Unterhause ein Ende. Die durch die wiederholten abschlägigen Antworten des Königs, die Standhaftigkeit der Minister, und die immer lauter werdende Stimme des Volks erschreckte Coalition, beschloß schon am 8ten in einer grossen beym Herzoge von Portland gehaltenen Versammlung den ganzen Streit aufzugeben, und die lange Resolution des Herrn Fox, welche in der Nacht vom 8ten zum 9ten kaum noch mit Mehrheit einer Stimme im Unterhause durchgieng, sagt mit vielen Worten weiter nichts, als: **Wir gehen nun nicht weiter. Wir könnten wohl die Subsidien und die Mutiny-Bill verweigern, finden es aber jetzt nicht für rathsam.** Am 9ten zeigte dieses sich noch deutlicher, da die meisten Glieder der Coalition erklärten, es sey ihre Absicht nicht gewesen, die Subsidien und Mutiny-Bill zu verweigern. Man begnügte sich über das gesunkene Ansehn

*) S. voriges Stück des Journals, S. 256. 257.

sehn des Unterhauses zu seufzen, und das Volk zu beschuldigen, daß es durch seine Stimme vieles dazu beygetragen. Herr **Powis** und Herr **Fox** schoben alle Schuld der mislungenen Negotiation auf den Herrn **Pitt**, dessen 3 Forderungen, 1) daß Lord **North** ganz abtreten, 2) daß des Herrn Fox ostindische Bill in ihren fehlerhaften Theilen abgeändert, und 3) daß des Herrn **Pitt** Ehre durch eine **Resignation** nicht gekränkt werden müsse, von der Coalition völlig bewilligt worden, welche in Ansehung des dritten Punctes bloß verlangt habe: Se. Majestät möchten nur die Erklärung geben, daß Sie gesonnen wären, eine neue Administration zu formiren. Dies ist der wahre Status der Unterhandlung, welcher genugsam zeigt, wie nachgebend die Coalition zuletzt gewesen. Herr **Fox**, welcher in dieser Sitzung gegen den Herrn **Pitt** und dessen Triumph sehr bitter war, tröstete sich damit, daß die zum Theil verletzte Würde des Unterhauses noch nicht ganz aufgegeben sey, sondern noch wieder gehoben werden könne. Er nannte den Herrn **Pitt** bloß das Werkzeug, dessen man sich bedient habe, und prophezeyte ihm eine **Stunde der Verachtung und Erniedrigung, da er von denen würde verworfen werden, deren Werk er vollbracht habe.** Das Ende dieses langen Wortwechsels war, daß man die Clausel wegen Dauer der Mutiny-Bill mit der gewöhnlichen Zeit von 12 **Monaten** bestimmte, und sie am 10ten, da, nach wenigen Einwendungen, auch 1 Million 100,000 Pfund Sterling für die ausserordentlichen **Kosten der Seemacht** bewilligt wurden, völlig passiren ließ. Sir **Adam Ferguson** machte hierbey die Anmerkung: daß die Mutiny-Bill keineswegs ein schickliches Instrument

in

in den Händen der Oppoſition ſey, um den König dadurch von Diſſolvirung des Parlaments abzuhalten, weil ſelbige bloß die Diſciplin der Armee regulire, zu deren Haltung auf 12 Monat der König doch durch eine zu Anfang jeder Parlaments-Sitzung gemachte vorläufige Bewilligung einer Anzahl Truppen bevollmächtigt werde.

Dieſe plötzliche Nachgiebigkeit der Coalition verurſachte, daß ein Spötter an der Seite des Parlaments-Gebäudes, wo die Oppoſitionsparthie im Unterhauſe zu ſitzen pflegt, folgende **Grabſchrift** anſchlug: „Hier „ruhen die Ueberbleibſel einer verwegenen Faction, wel„che die vortrefliche Conſtitution dieſes groſſen Königs„reichs unter ſcheinbaren Gründen beynahe zerſtöret hätte. „Nachdem ſie anfänglich durch eine unnatürliche Verei„nigung die vornehmſten Aemter des Staats an ſich ge„riſſen, wagte ſie darauf einen Angrif auf Rechte und „Privilegien, um eine unbekannte Macht zu errichten, „und ſich dadurch in ihren Aemtern noch feſter zu ſetzen. „Die **Güte der Vorſehung** vereitelte dieſe weitaus„ſehenden Entwürfe. Es folgte ein beynahe dreymonat„licher Zuſtand der Verzweiflung, während welcher Zeit „das ganze Land faſt in gänzliche Verwirrung gerieth. „Endlich beſiegte die Standhaftigkeit eines **patrioti„ſchen Königs**, in Verbindung mit der einhelligen „Stimme des Volks, dieſe Feinde des wahren Intereſſe „ihres Vaterlandes, und am 9ten März des Jahres 1784. „wurde hier ihre Leichen-Rede zur groſſen Freude aller „ächten Freunde Alt-Englands, gehalten.“

Am 11ten März erfolgte hierauf im Oberhauſe der Königliche Aſſent zu 11 öffentlichen und 5 Privatbills durch Commiſſarien, und im Unterhauſe debattirte man über

Lord Mahons Bill zur Verhütung der Bestechungen bey den Parlamentswahlen, welche zum Druck beordert wurde. In dieser Sitzung bewieß Herr Eden, daß die kürzlich aus Ostindien angelangten Wechsel, welche die Compagnie bezahlen soll, eine Summe von anderthalb Millionen Pfund betrügen. Alderman Sawbridge, welcher seit verschiedenen Jahren, jedesmal jährlich im Unterhause den Antrag zu einer kürzern Dauer der Parlamente gemacht hatte, der aber immer verworfen worden war, stand am 12ten auf, und brachte diese Sache unter einer andern Form vor, indem er den Vorschlag that: Eine Committee zu ernennen, die den Zustand der Repräsentirung des Volks in Erwägung nehmen solle. Er äusserte hierbey den Wunsch, daß dieses Geschäft einem fähigen Manne zu Theil werden möchte, oder daß Herr William Pitt, der diesen Vorschlag schon ehemals gethan, nun aber seine Denkungsart darüber geändert zu haben schiene, ihn nochmals übernommen haben möchte. Die Vertheidiger dieser Motion steiften sich besonders darauf: Man mache dem gegenwärtigen Unterhause den Vorwurf, daß es nicht die Stimme des Volks geredet habe, es müsse also nothwendig so umgeformt werden, daß man die Stimme des Volks künftig von ihm höre. Dieser Meinung waren Herr Fox und verschiedene seiner Freunde, Lord North aber behauptete standhaft: Er sey gegen jede Neuerung. Herr Pitt behauptete eifrig, daß er seine Denkungsart hierüber nicht ändern werde, und beym Stimmen waren 93 dafür, und 141 dagegen.

Im Oberhause passirten am 15ten die Mutiny-Bills für die See- und Landmacht, und im Unterhause konnte an

die-

diesem Tage, wegen der seit dem 8ten März immer geringer werdenden Anzahl der versammleten Glieder, nichts wesentliches vorgenommen werden. Am 16ten wurde im Unterhause ein Ausschuß von 15 Personen zur Untersuchung eines von den Directeurs der ostindischen Compagnie eingegebenen Rapports durch Ballotirung niedergesetzt, und am 17ten wurde die Summe von 173,001 Pfund Sterling für die jährliche Unterhaltung des berühmten Chelsea-Hospitals bewilligt. Da dieses auf jeden in gedachtem Hospital befindlichen Invaliden ungefähr 51 Pfund Sterling jährlich, folglich doppelt so viel mehr beträgt, als solch ein armer alter Invalide erhält, indem das meiste in die gierigen Hände der Lieferanten und Verwalter fließt, so machte Sir Cecil Wray die ganz richtige Bemerkung: Da solch ein Mißbrauch nicht abgeschaft werden könne, so wünsche er lieber, daß das ganze Hospital niedergerissen würde; wegen welcher, aus einem gewiß edlen und uneigennützigen Herzen kommenden Aeusserung die Coalition ihm nachher viele unedle Vorwürfe gemacht hat. Am 18ten wurde auf des Herrn Eden Vorschlag, die Bill zur Festsetzung von Prämien, wegen Vergünstigung der Leinwandausfuhr, bis zu dem nämlichen Termin bestimmt, als eine ähnliche zu diesem Behuf in Irland bewilligte Bill festgesetzt worden, damit beyde Schwesterreiche sich hierin nicht überbieten möchten. Ein Herr Jackson machte hierbey die Anmerkung: Er habe die irländische und teutsche Leinwand genau untersucht, und zu seiner Zufriedenheit gefunden, daß erstere keiner Prämie bedürfe, um über letztere eine Superiorität zu erhalten. Irländische Leinewand zu einem bestimmten Preise, übertreffe die teutsche zu dem

nämlichen Preise, um ein grosses, in Ansehung der inneren Güte. — Die americanische Handlungsbill wurde in dieser Sitzung bis zum 24sten Junii verlängert.

Die Bill des Lord Mahon, zur Verhütung der Bestechungen bey Parlamentswahlen, welche seit verschiedenen Jahren immer verworfen worden, und diesesmal, als der Lord sie einbrachte, mit einem allgemeinen Gelächter aufgenommen wurde, weil man überzeugt ist, daß die Bestechungen deshalb doch nicht aufhören werden, wurde am 22sten März mit 45 gegen 38 Stimmen bewilligt. An diesem Tage wurden für die ausserordentlichen Kosten der Armee auch 2 Millionen 360,992 Pfund Sterling zugestanden. Von Seiten der Coalition wurden viele Besorgnisse wegen der nahen Dissolution des Parlaments geäussert, auch Herr William Pitt förmlich deshalb gefragt, der sich aber, seiner Gewohnheit zufolge, mit einer unbestimmten Antwort abfand. Lord North erklärte am 23sten, er habe es bisher für unmöglich gehalten, daß die königl. Minister nun noch, da gar keine Ursach, auch kein Scheingrund mehr dazu vorhanden sey, zu einer Dissolution schreiten würden, das Gerücht davon sey nun aber so allgemein, daß nicht mehr daran zu zweifeln sey. Er zeigte sein Erstaunen über das fortdauernde systematische Stillschweigen des Prämierministers, und sagte, es schiene, als wolle er in diesem alten Parlament nur fragen lassen, seine sämmtliche Antworten aber bis aufs neue Parlament verschieben. Der 24ste März war endlich der Tag, der allem Zweifel ein Ende machte. Als an diesem Tage das versammlete Unterhaus ins Oberhaus entboten wurde, woselbst der Prinz von Wallis, und nach ihm der König angelangt war, nahm

Ge-

General Smith (von der Coalition) im Unterhause noch zuletzt das Wort, und erinnerte den Herrn William Pitt: Es läge auf dem Tisch des Unterhauses eine Bittschrift der Creditoren des Nabob von Arcot, und die Summe der Schuldfoderung betrage drey Millionen Pfund Sterling. Er hoffe, die Minister würden etwas entscheidendes wegen Ostindien beschliessen, und diese Schuldfodrung nicht vergessen. Nachdem die Glieder beyder Häuser hierauf im Oberhause auf königliche Foderung zusammen kamen, gab der König zuerst seinen Assent zu 17 öffentlichen und 6 Privatbills, und endigte sodann die Sitzung mit einer kurzen Anrede vom Throne: „Nach „völliger Erwägung der gegenwärtigen Lage, sagte er, „und der ausserordentlichen Umstände, welche sie veran„laßt, sey er bewogen, dieser Sitzung ein Ende zu machen, „wobey er es für die der Constitution und dem Lande „schuldige Pflicht halte, durch Zusammenberufung eines „neuen Parlaments die Gesinnung seines Volks so ge„schwind als möglich zu erfahren. Er hoffe, diese Maas„regel werde die Uebel aus dem Wege räumen, welche „durch die neuerlichen unglücklichen Spaltungen verur„sacht worden, und die nöthigen Berathschlagungen „würden dadurch weniger Unterbrechung finden. Sein „einiger Endzweck hierbey sey die Erhaltung der wahren „Constitution, und die Verwendung seiner Gewalt für „das Wohl des Volks, dessentwegen sie ihm allein ver„liehen worden.“ — Nach diesen Worten des Königs prorogirte der alte Graf Mansfield, als Sprecher des Oberhauses, das Parlament bis zum 6ten April. Schon am 25sten März aber wurde die königl. Proclamation wegen Dissolvirung des alten und Zu-

sammenberufung eines neuen Parlaments ausgefertigt, wozu die Glieder bis zum 18ten May gewählt seyn müssen.

So endigte sich dieses Parlament, welches in Großbritanniens Geschichte unstreitig eines der merkwürdigsten ist. Es hat Nordamericas Unabhängigkeit nicht nur anerkannt, sondern durch die unschicklichen und unerlaubten Reden, welche von genugsam bekannten Personen im Unterhause geführt worden, selbige größtentheils mit veranlaßt, und, die Wahrheit zu sagen; dieß Parlament hat, durch seine Opposition gegen das vorige Ministerium, Nordamerica selbst frey gemacht. Es hat in Zeit von 20 Monaten (vom April 1782 bis December 1783) fünf verschiedene Administrationen gesehn. Allgemein ist es ausgemacht, daß das Unterhaus durch seine bisherigen zu grossen Anmassungen, und Eingriffe in die Rechte der Krone, den König zu seinen letzteren Maaßregeln gezwungen habe. Schon vor 12 Monaten *) hat das politische Journal nicht nur obiges, sondern auch größtentheils die Hauptpersonen, aus welchen das gegenwärtige vom König ernannte Ministerium besteht, genau angegeben.

III.

Taurien und Caucasien, vorige Krimm und Kuban. Neue Erwerbungen Rußlands in Persien, am caspischen Meere.

Es ist bereits im vorigen Jahrgange unsers Journals im 8ten Stücke (August 1783, S. 776 u. f.) eine Be-

*) S. viertes Stück, April 1783, S. 407.

Beschreibung der Krimm und der Kubanschen Tatarey gegeben worden. Ganz kürzlich haben wir davon aber noch einige neue interessante Nachrichten erhalten, welche nicht allein den gegenwärtigen Zustand dieser Länder, sondern auch die Absichten und Anlagen des rußischen Hofes betreffen, diesen Besitzungen alle diejenige Wichtigkeit für das rußische Reich zu geben, deren sie durch ihre Lage und innere Beschaffenheit fähig sind.

Diese neue Absichten und Anlagen haben auch einen neuen Namen dieser Länder verursacht. Die **Krimm** hat von der rußischen Kaiserinn ihren alten Namen **Taurien** wieder erhalten, denn sie hieß bekanntlich vormals Chersonesus Taurica *); und die **Kuban** hat von dem Gebirge Caucasus den Namen **Caucasien** bekommen.

Es ist schon lange ein Project des Petersburger Hofes gewesen, das alte morgenländische **Kaiserthum** wieder herzustellen, und nunmehr scheint der schicklichste Zeitpunct zur Ausführung dieses grossen Entwurfes da zu seyn, wenn die andern europäischen Mächte bey solcher wichtigen Revolution ruhige Zuschauer verbleiben.

Indeß hat **Catharina II.** schon die in Curdistan, Armenien, Circassien, Mingrelien und Georgien zerstreuten

*) Die alten Einwohner der Krimm hiessen Taurer, und waren ursprünglich Kimmerier. Sie wurden von den Scythen aus den ebenen Gegenden der Krimm vertrieben, und mußten sich in den gebirgigten Theil derselben zurückziehen, weshalb ihnen nachher von dem arabischen Worte Tur, Berg, der Name **Taurer**, oder Bergbewohner beygelegt wurde. Und das Land bekam den Namen **Halbinsel der Taurer**, Chersonesus Taurica.

ten Griechen einladen lassen, sich unter ihre Oberherrschaft und nach Taurien und Caucasien zu begeben. Wenn man den armseligen Zustand bedenkt, worinn diese Griechen bisher gelebt haben, so hat man wenig Grund zu zweifeln, daß sehr viele ein solches Anerbieten nicht bereitwillig annehmen werden. Die Krimm, welche der Sammlungs- und Vereinigungsplatz der neuen griechischen Colonien seyn wird, ist, wie unsere Leser schon wissen, eines der schönsten und gesegnetsten Länder, und sie kann bey ihrer ausserordentlichen Fruchtbarkeit wenigstens noch leicht dreymahl so viel Menschen ernähren, als bisher darinn wohnen. Denn bis jetzt wurden nur noch wenige Districte derselben angebauet, und meistens nur die Gegenden, welche nahe bey den Städten herum liegen. Und doch hatten die Einwohner an allen Bedürfnissen nicht nur für sich hinreichenden Ueberfluß, sondern sie waren auch im Stande, überdem noch einen starken Handel mit ihren Producten und Viehe zu treiben. Die dortige Pferdezucht, welche bisher den wichtigsten Krimmschen Handlungsartikel gab, ist so beträchtlich, daß in den Wäldern viele tausend Stücke wild herum irren, die nicht nur von der besten Race, sondern auch leicht zu zähmen sind. Mehrere Reisende versichern, daß man in dem kurzen Zeitraume von 3 Monaten mit leichter Mühe 100,000 Menschen auf dieser Halbinsel auf die schönsten Pferde bringen könnte. Dies kann dem nicht übertrieben scheinen, welcher die wichtigen Vortheile kennt, die die Krimmenser ehemals den Türken mit ihrer leichten Reuterey verschaften. Noch im letztern türkischen Kriege 1774 stellte die Halbinsel dem Großherrn 80,000 Pferde, und damals war diese Reuterey den Russen gefährlicher,

als

als das Hauptcorps der türkischen Armee, indem die Krimmenser, bey ihrer eigenen Kriegsmethode, den Feinden in den Rücken zu fallen, oder sie von der Seite und an dem Flügel anzugreifen, und das Gepäcke zu rauben, zugleich die kriegerische Tugend haben, ihren Angrif standhaft und unermüdet durchzusetzen. Und welch ein wichtiger Vortheil geht hierinn allein nicht schon den Türken durch den Verlust der Krimm ab, nicht zu gedenken, daß die Halbinsel ehemals in manchen Betracht schon die **Kornkammer von Constantinopel** war, aus der man nicht nur sehr wohlfeil kaufen konnte, sondern auch zugleich den Vortheil eines leichten Transports hatte, indem man von Caffa, dem von Constantinopel entferntesten Krimmschen Seehafen, in drey Tagen nach dieser Hauptstadt des osmannischen Reichs kommen kann *).

Wenn es den Russen gelingt, in die Krimm viele griechische Colonisten zu ziehen, so dürfte dieses Land bald eine wichtige Bevölkerung haben. Man hat vor nicht gar langer Zeit eine Liste von der **Anzahl der Griechen** in Thracien, Macedonien, Thessalien, Bulgarien, Servien, Epirus, Griechenland, Bosnien und Albanien erhalten,

*) Hr. Stöver sagt in seiner historisch-statistischen Beschreibung des osmannischen Reichs (Hamburg 1784.) S. 281. "Die Krimmsche Handlung war bis jetzt eine der vornehmsten Ressourcen für die türkischen Kaufleute, indem der grosse Ueberfluß an Leder, Vieh, Honig, Butter, Getraide u. s. w. auf dieser Halbinsel, die Ladungen dort ausserordentlich wohlfeil machte, so daß diejenigen Kaufleute, welche diesem Handelszweige nachgiengen, sich in kurzer Zeit ungemein dabey bereichern konnten."

ten, welche dem Divan soll vorgelegt worden seyn, und die sich auf 3 Millionen 970,000 Personen, blos männlichen Geschlechts, beläuft. Die in Morea und den archipelagischen Inseln sind hierunter also noch nicht mit begriffen, wie auch die nicht, welche in der Krimm, der Kuban und Natolien leben, und die ebenfalls eine ansehnliche Menge ausmachen.

Sollte der constantinopolitanische Hof bey den Entwürfen Rußlands nicht frühzeitig Gegenanstalten treffen, und den Auswanderungen seiner griechischen Unterthanen auf eine nachdrückliche Art vorbeugen, so würde man nach Verlauf weniger Jahre vielleicht Veränderungen sehen, die eben so unerwartet und wichtig seyn würden, als jene bey der Einnahme Constantinopels durch die Türken im Jahre 1453. Der Grieche hat ohngeachtet des langen Druckes der türkischen Despotie seine alte Freyheit noch nicht ganz vergessen, und es dürfte nur auf bequeme Gelegenheit und Veranlassungen ankommen, daß man in ihm die alten heroischen Tugenden wieder aufleben sähe, welche noch bis jetzt dem von den Türken unüberwindlichen kleinem Völkchen der **Mainotten** eigen ist, und wodurch diese Nachkömmlinge der alten Spartaner am Vorgebürge Matapan, ihre Freyheit bis auf den heutigen Tag behauptet haben. So viel ist wenigstens wahrscheinlich, und nach dem jetzigen Verhältnisse der Griechen unter der türkischen Oberherrschaft einigermassen als gewiß vorher zu sagen, daß die Griechen auf alle mögliche Art jenes Anerbieten der rußischen Kaiserinn, rußische Unterthanen zu werden, und in den neuen erworbenen Ländern sich nieder zu lassen, benutzen werden. Und wie leicht könnte es alsdenn der Kaiserinn werden, diese neuen

Colonien bald auf das genaueste mit den eingebohrnen Krimmensern zu vereinbaren.

Die jetzigen vornehmsten Städte der Krimm sind **Batchasarai** oder **Baghtschasarai**, die vormals die Residenz des jedesmaligen Chans war; **Backan-Lawa** oder **Balaklava**, wo die mehresten Schiffe in der Halbinsel gebaut werden; **Karasbasar** und **Caffa**. In der letztern Stadt sind mehr als die Hälfte der Einwohner **polnische** Familien. Für diese haben die Krimmenser ausserordentlich viele Furcht, und sie haben es noch nie gewagt, sich gegen solche in Krieg einzulassen, obgleich ihre beyderseitige Kriegsmethode fast einerley ist. Auch sind die eigenthümlichen Einwohner der Halbinsel ein zu gutmüthiges Volk, und sie haben bey ihrer wenigen Cultur so viel menschliche Tugenden, wie vielleicht kein anderes Volk, das mit ihnen in Absicht der geistigen Ausbildung in Parallel gestellt werden kann.

Was die Einrichtungen der rußischen Kaiserin in der **Krimm** anbetrift, so soll künftig nicht nur der Name der ganzen Halbinsel, wie schon oben erwähnt, in **Taurien** verwandelt werden, sondern auch alle Städte und Plätze in derselben sollen andere Namen erhalten. Diese Verfügung ist von größerer Wichtigkeit, als sie dem ersten Anblicke nach scheinen möchte. Auch die Türken haben mehrmals bey neuen Eroberungen die ursprünglichen Namen derselben abgeschaft, und so unbedeutend dergleichen Veränderungen den Abendländern dünken, so wichtigen Einfluß haben sie oft bey den **Morgenländern** gehabt. Die Krimm soll künftig in 7 besondere Kreise getheilt werden, die zusammen mit der Insel Taman ein Gouvernement formiren sollen, worüber der

Fürst

Fürst Potemkin als General-Gouverneur ernannt worden. Das Civil-Gouvernement derselben wird auf eben den Fuß gebracht werden, wie es bereits in den übrigen rußischen Provinzen, und in Finn-Esth- und Liefland, auch in der Ukraine durch die Gouvernements-Ordnung von 1775 eingerichtet worden. Die vornehmsten Plätze sollen nicht allein befestigt, sondern auch mit zahlreichen Garnisonen versehen werden, und die dazu bestimmten Truppen machen nicht weniger als 50,000 Mann aus. Auch der Hafen von **Chersonese** oder **Alt-Cherson**, — welches in der Krimm, am Ufer des schwarzen Meeres, 15 bis 20 Stunden von dem Orte liegt, wo der Dnieper in dieses Meer fällt, und welches von dem Cherson unterschieden werden muß, das die Russen vor einigen Jahren am Dnieper angelegt haben — soll wieder hergestellt und mit den nöthigen Fortificationen versehen werden. Es sind auch durch eine kaiserliche Ukase allen Fremden, welche sich in der Krimm und an den Küsten des schwarzen Meeres niederlassen wollen, ausnehmende grosse Vortheile angeboten und versichert worden.

Die **Kuban** erstreckt sich, nach einer in dem **geographischen Magazin** des Herrn **Fabri** *) angeführten neuen Charte, von dem 43° bis 46°, 33′ der Breite und von 53°, 10′ bis 60°, 29′ östlicher Länge. Der an Rußland abgetretene Theil derselben ist oberhalb des Flusses Kuban, und stößt an die Insel **Taman**, welche durch einen westsüdlichen und westnordlichen Ausfluß des Kubanflusses gebildet, und von der Kuban abgesondert wird. Die Einwohner der Kuban haben mit denen der

Krimm

*) Heft 8, S. 503.

Krimm einen gleichen Ursprung, und sind ebenfalls Tatarn. Sie versahen vormals das Serail des Großherrn mit den schönen Circaßierinnen. Die Insel Taman ist nur klein, und hat ausser der Stadt Taman keine Oerter von Bedeutung. Ihre Einwohner nähren sich meistens vom Fischfange.

Beyde neuen Besitzungen, die Kuban und Taman, werden wegen des persischen Handels dem rußischen Reiche hauptsächlich wichtig. Bisher wurde dieser Handel durch die Streifereyen der tatarischen Horden, und noch durch verschiedene andere Umstände gehindert, welche Hindernisse mit der größten Lebensgefahr der Kaufleute, und mit unglaublichen Beschwerlichkeiten verbunden waren, wie man umständlich aus dem Tagebuche zweyer Teutschen, die in diesen Gegenden gewesen, welches Tagebuch in dem geographischen Magazine des Herrn Fabri enthalten ist *), ersehen kann. Die Vorsicht und Aufmerksamkeit der Kaiserin hat aber auch nun auch schon hierinnen Anstalten getroffen, und den 9 kleinen Chans der tatarischen Horden in den dasigen Gegenden Vorstellungen, und Negotiationen zur Unterwerfung antragen lassen. Vier dieser Chans haben die Vorschläge schon angenommen, und die übrigen werden sich auch gewiß bald bequemen.

Das gute Vernehmen, worin Rußland mit Georgien steht, dessen Fürst Heraclius, wie schon im Journale angeführt worden, die Oberherrschaft Rußlands anerkannt hat, wird gleichfalls nicht wenig dazu beytragen, den künftigen Handel Rußlands nach Persien zu sichern

*) Im 7ten Hefte, S. 303 u. f.

sichern und zu befördern; nicht zu gedenken, wie wichtig überdem die Oberherrschaft der Kaiserin über einen so ansehnlichen Staat ist. Prinz **Heraclius**, ein tapferer ehrwürdiger Greis von 64 Jahren, ist von Persien ganz unabhängig, und hat von diesem Reiche erst seit einigen Jahren die 3 Provinzen **Känsche**, **Schusche** oder **Karabag**, und **Erewan**, unter seine Oberherrschaft gebracht. Er besitzt jetzt in allen 10 ansehnliche Provinzen, nämlich, außer den 3 obengenannten, Tiflis, Kaschetti, Kasack, Bordschalli, Schamschadi, Pambeck und Lori. Sein bestimmter Nachfolger und ältester Sohn (er hat in allem noch 6 Söhne und 7 Töchter am Leben) **Georg**, ist ein leutseliger populärer Herr, und da er gegen die Russen eben so freundschaftlich denkt, wie sein Vater, so kann man versichert seyn, daß er Rußlands Interesse eben so eifrig suchen werde, wenn nicht noch andere wichtige Veränderungen mit Georgien sich ereignen sollten *).

Um dem persischen Handel seine vollständigste Sicherheit zu geben, hat die Kaiserin von Rußland auch in den **persischen Grenzprovinzen** am caspischen Meere, 3 **neue Festungen anlegen** lassen, in Folge eines mit dem persischen Monarchen geschloßnen Tractats. Die Nachrichten, die bis jetzt davon bekannt geworden, haben, wie gewöhnlich bey denen aus dasiger Gegend, noch viel unbestimmtes. Die Plätze selbst, wo die Festungen errichtet werden, sind noch nicht genannt, sondern nur die Provinzen.

Wenn

*). Eine umständliche Beschreibung von Georgien steht bereits im vorigen Jahrgange des polit. Journals, 12tes Stück, December 1783, S. 1229 - 1232.

Wenn man sich der schon mehrmalen in unserm Journale erwähnten rußischen Expedition nach dem caspischen Meere *) erinnert, so werden diese sonst dunklen Nachrichten deutlicher. Die Erscheinung einer rußischen Flotte auf dem caspischen Meere, und an den persischen Küsten, und die durch Ansehn unterstützten Anträge Rußlands, bewogen den neuen Despoten von Persien, um desto mehr, das von Rußland verlangte zu verwilligen, da er selbst erst vor kurzen den Thron bestiegen, und denselben noch nicht befestigt hat. Abul-Fat-Chan, (so heißt der jetzige persische Monarch, nicht Aly Murad, wie in den Zeitungen steht **), regiert mit einer so unmenschlichen Grausamkeit, daß er einen Krieg mit einer fremden Macht nicht wagen darf, ohne innerlichen Aufruhr von seinen mißvergnügten Unterthanen zu befürchten. Er schloß also mit Rußland einen Handlungstractat, in welchem er auch den Russen zugestand, in der Provinz Masanderan 2 Festungen, und eine dritte auf der Insel Ansely im caspischen Meere, welche der Hauptstadt in der Provinz Ghilan, Resht, gegen über liegt, zu errichten. Schon hatten seit jener Expedition die Russen, zu Derbent, Baku, und Astara, und weiter herunter an der Küste des caspischen Meers, zu Insily und Farabat, Waarenniederlagen. Vielleicht sind diese Städte, oder ein Theil dieser Gegenden, vom persischen Despoten ganz an Rußland abgetreten, denn dieses Reich hat noch seit Peters I. Zeiten darauf

Ans

*) Im 2ten Jahrgange 2 St. Februar 1782, S. 176 u. f. 3ten Jahrg. 2 St. Februar 1783, S. 194. Imgleichen 4tes Stück, April 1783, S. 389 u. f.

**) Vergl. polit. Journal 4tes St. April 1783, S. 388 u. f.

Ansprüche. Noch sind die bisherigen Nachrichten davon dunkel, und werden vielleicht erst spät sich aufklären. Inzwischen ist so viel gewiß, daß Rußland durch die erwähnten 3 neuen Festungen, und durch neue Besitzungen in Persien, die Herrschaft des caspischen Meers, des Schlüssels von Persien, und den Alleinbesitz des ganzen sehr reichen nördlichen Handels dieses Reichs, in Händen hat, und von daher bis ans schwarze Meer hin, und auf demselben die ununterbrochne Herrschaft behauptet.

Nachdem obiger Artikel schon ausgearbeitet, und im Drucke war, sind 3 kaiserliche Ukasen, oder Verordnungen erschienen, welche alles vorherstehende theils bestätigen, theils erläutern. Die Kaiserin hat in diesen Ukasen ihren Titeln auch den von Chersonesus Taurica beygefügt.

In einer Ukase vom 8ten Februar 1784 wird das nunmehrige Taurien (Tauritscheskaja) in 7 Kreise eingetheilt, nämlich: Cimseropolsky, Leskopolsky, Eupatoriisky, Perekowsky, Dniprowsky, Melitopalsky, und Jakogoriisky. Der Fürst von Potemkin hat als General-Gouverneur von Chatharinoslaw (dem District am Dnieper, an dessen Mündung die neue Stadt Cherson angelegt worden,) und von Taurien, die Vollmacht erhalten, die Eintheilungen, und Abmessungen jener 7 Kreise, wie die Gerichtsstühle und andre civile Anordnungen, in diesem neuen Lande einzurichten.

In der zweyten Ukase vom 22sten Februar werden, in Folge des mit der osmannischen Pforte am 10ten Junius 1783 geschloßnen Commerztractats, die Vortheile bekannt gemacht, welche nunmehr die rußische Schiffahrt

auf

auf dem schwarzen Meere genießt, welche in einer uneingeschränkten Freyheit der Handlung bestehen, ohne von der türkischen Regierungsform, noch deren Gesetzen abhängig zu seyn. Taurien, Neu-Cherson und die übrigen daran stossenden Landschaften, sollen eine völlig freye Ausfuhre geniessen. Die Seeplätze von Taurien, Sewastopoli, (welche Stadt bisher Akt-Jar hieß,) und Feodosia (das bisherige Kaffa) sollen, nebst Cherson, allen fremden Nationen offen stehn, um freye Handlung zu treiben. Alle Fremden, welche sich in den neuerworbenen Ländern, Taurien u. s. w. niederlassen wollen, sollen, wenn sie es wünschen, naturalisirt werden, und nicht nur freye Religionsübung, sondern auch alle Privilegien, und Schiffahrtsvortheile geniessen, und sie sollen sogar, wenn sie wünschen sich wieder weg zu begeben, die Erlaubniß zur Abreise, wohin sie wollen, erhalten, indem sie nur den Werth der öffentlichen Auflagen, die sie als Unterthanen entrichten, von 3 Jahren alsdenn bezahlen dürfen, und sodann ganz freyen Abzug haben.

Die dritte Ukase enthält die Festsetzung der Zollabgaben in den Häfen des schwarzen Meers, welche sehr mäßig sind.

Alles dieses, bestätigt und erläutert, wie gesagt, dasjenige, was wir von der Wichtigkeit dieser neuen rußischen Besitzungen bemerkt haben.

IV.

Fastengebot, und Dispensation. Nebst Anmerkungen. Von Maynz.

Der Churfürst von Maynz hat bey der dießährigen letztern Fastenzeit eine **Erz- und Bischöfliche Dispensation, in dem vierzigtägigen Fastengebote, samt einem kurzen Unterrichte für das Jahr 1784** bekannt machen lassen, in welchem verschiedne für das Jahr 1784 merkwürdige Stellen vorkommen, davon wir einige anführen wollen.

„Wir hoffen, sagt der Churfürst, daß ihr durch einen „besondern Eifer in Ausübung der guten Werke unser „Gewissen werdet sicher gestellt haben, wenn wir euch „in vorigen Jahren aus Mitleiden gegen eure Bedürf„nisse das Gebot der Fasten nicht nach seiner ganzen „Strenge haben beobachten lassen. Indessen **wünschen „wir vor jetzt nichts so sehr, als daß das Gebot „des Fastens nach seinem ganzen Umfange für „dieses Jahr erfüllt werde.** Denn durch das Fasten „besänftigen wir den erzürnten Gott: der gütige Vater „wird dadurch bewogen, dem Sünder die Gnade der „Reue zu geben, und **wenn wir noch eine grosse Last „der Strafen auf uns haben, so ist es das würk„samste Mittel, dieselben abzuverdienen.** Das „Fasten ist also eine **vollgültige Münze**, womit wir „unsre **Missethaten bey der göttlichen Gerechtig„keit auslösen** können. Eine Wahrheit, wovon die „Menschen zu allen Zeiten überzeugt waren.“ —

„Das Fasten ist ein fester Schild gegen die Nachstel„lungen des höllischen Geistes, welches die heil. Väter, „die erstern Christen, und besonders jene strenge Büsser, „die in den Einöden lebten, sehr wohl erkannten. Und „wenn wir den geheimen Ursachen der Handlungen un„sers Heilandes nachdenken wollen; warum hat doch der„selbe,

„ selbe, da er uns ein Beyspiel der Verhaltung in den „ Versuchungen geben wollte, diese nicht eher zugelassen, „ als bis er 40 Tage und Nächte gefastet hatte? Gewiß „ er wollte uns hiedurch sowohl die Nothwendigkeit, als „ Nutzbarkeit des Fastens gegen die teuflischen Anfälle „ begreiflich machen. Fürwahr: wenn der Feind unserer „ Seele diese Waffen bey uns antrift, so muß er alsobald „ erschrecken, und sich erinnern, daß er eben durch dieselbe „ von dem Sohne Gottes in der Wüste sey überwunden „ worden: seine Stärke wird also durch die Waffen zu „ Schanden gemacht, die wir von Christo, unserm An„ führer, empfangen haben.“ — —

„ In christmildester Zuversicht wollen Wir auch für „ dieses Jahr in dem Gebote der vierzigtägigen Fasten „ folgende Ausnahme und Milderung gestatten: “

„ Daß der geist und weltliche Stand Sonntag, Mon„ tag, Dienstag, Mittwoche, (die Ascher und Quatember„ Mittwoche ausgenommen,) und Donnerstags bis ad „ Dominicam palmarum ausschlieslich zweymahl des Ta„ ges Fleischspeisen geniessen könne, jedoch ohne Unter„ mischung einiger Fischspeisen, und nur mit einer Ersät„ tigung, so ferne jemand wegen Alter oder schwerer Ar„ beit ohnehin von dem Fastengebot nicht befreyet wäre.“

Mit dieser Schrift zugleich erhielten wir folgende Anmerkungen, welche wir hier beyfügen müssen.

„ Die Fasten in den katholischen Landen in unsern Ta„ gen ist eine Erscheinung, wobey nicht zu begreifen, wie „ selbige auf den heutigen Tag noch Statt findet.“

„ Diese Fasten beschränken sich darauf, daß man nichts „ Fleisch isset; aber in Fischen und in allen Speisen, wel„ che nicht Fleisch sind, kann sich jedoch der orthodoxe „ Katholik nach Gefallen mästen.“

„ Dieses Fischgebot ziehet nothwendig den moralischen „ Verderb nach sich, daß mehr Verbrechen und Vergehun„ gen gegen den Nebenmenschen auf Rechnung dieser „ Scheintugend begangen werden.“

„Der Staatswirthschafter kann von diesem Fischge„bote nicht vortheilhafter urtheilen, als der Moralist; „denn die innländische Viehzucht wird vernachläßigt, und „die Fischnahrung ist theurer, und wird meist aus frem„den Staaten bezogen. Hierbey sagt der Mediciner dem „Theologen ins Ohr, und beruft sich auf die Erfahrung, „daß die Fisch- und Fastenspeisen die Enthaltung weit be„schwerlicher machen, als die Fleischspeisen und gewöhn„liche Nahrung. Warum nun das Fischgebot forthin be„steht, und alle Jahre zum Beschlusse des Faschings mit „so vielem Gepränge erneuert wird? — Ein medicini„scher Spötter gab zum Grund an, **weil ein Glas „Wein besser darauf schmecke.**“

„Der wahre Grund mag seyn, daß niemand den „Vorgang machen will; als wenn es ein Bedenken ha„ben könnte, in einer nützlichen Sache der erste zu seyn! „Viele teutsche Cabinetter sind leider! wie die Landes„regierungen, mit Rechtsgelehrten bestellt, und bey denen „gilt die **Verjährung**, zufolge welcher also auch Vorur„theile in **ihrem Besitzstande** geschützt werden.“

„Wenn doch der Philosoph nicht durch den Juristen, „und beyde durch den Theologen aufgehalten würden! „oder wenn einsweilen ein Politiker belieben wollte, über „den moralisch-politischen Wehrt der Fasten zum allge„meinen Nutzen katholischer Aufklärung zu commen„tiren.“

V.

Die hier nachstehende Declaration der osmannischen Pforte ist derjenige sogenannte Handlungstractat mit dem österreichischen Hofe, von welchem bisher so vieles verbreitet worden, ohne daß man davon etwas gründliches hat melden können. Bis jetzt, indem wir dieses schreiben, ist dieser sogenannte Tractat (welches er eigentlich nicht ist, da er keine reciproque Versprechungen enthält)

hält) noch nicht öffentlich bekannt gewesen, und noch in keinem öffentlichen Blatte, oder irgendwo gedruckt erschienen. Sollte er aber binnen der Zeit, bis dieses Stück des Journals unsern Lesern in die Hände kommen kann, doch noch vorher öffentlich erscheinen, und die Beschaffenheit eines monatlichen Journals uns des Vortheils der Neuheit, (wie öfters) auch hier, berauben; so wird dieser Artikel, außer seinem beständigen Werthe, der ihm einen Platz in unserm Werke nothwendig macht, noch denjenigen der wahrsten Authenticität haben. Er ist von guter Quelle, und aus dem Türkischen ins Französische, aus dieser Sprache aber auf das getreueste ins Teutsche übersetzt, so wie hier folgt:

Sened (Erklärung) der hohen Pforte über die Begünstigungen, deren die Handlung der Kaiserl. Königl. Unterthanen im osmannischen Reiche genießen soll.

Im Namen des allerhöchsten Gottes!

Die Ursache, um derentwillen das gegenwärtige Instrument aufgesetzet worden, ist, weil der Herr Internuntius, unser Freund, in einem von Seiten seines Hofes überreichtem Memoire, in Bezug auf die Clauseln des XI. Artikels des Belgrader Friedenstractates, verschiedene Anordnungen und Anstalten zu Gunsten der teutschen Kaufleute und Unterthanen, welche sich in den unter osmannischer Herrschaft stehenden Ländern befinden, anverlanget hat. Die hohe Pforte hat den Inhalt des besagten Memoire untersuchet, und gefunden, daß erwähnter Artikel wirklich den diesfälligen Vorschlägen seines Hofes zur Grundlage diene. In Folge dessen und auf das ausdrückliche durch jenes Memoire gegebene Versprechen, daß die Handlungsschiffe und die Unterthanen der hohen Pforte, welche hin und

wieder gehen, zu Lande sowohl als zur See und auf Flüssen, in dem Umfange der kaiserlichen Staaten Handlung treiben, immerfort aller der Ausnahmen und Vorzüge und mehrerer noch geniessen sollen, als in Bezug auf den Handel die am meisten begünstigten Nationen genießen, hat die hohe Pforte, immer geneigt die durch ihre Tractaten eingegangenen Bedingnisse zu erfüllen, und gewohnt den sorgfältigsten Bedacht auf alle Mittel zu nehmen, wodurch sie dem kaiserlichen Hofe, ihrem alten Freunde und Nachbar, deutliche Beweise der Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen, und von ihrer vollkommenen Freundschaft geben könne, den Entschluß gefaßt, sich zu verbinden, und auf die durch gegenwärtigen Sened erklärte Weise sich anheischig zu machen, die folgenden Artikel und Punkte heilig zu beobachten, welche fortan zur unverbrechlichen Regel dienen wird, nach der die deutsche Nation behandelt werden soll, und eben die Kraft, wie der Belgrader Tractat selbst, haben soll:

I. Art. Der Handlungstractat, welcher bey Passarowitz im Jahr (der Hedschra 1132) (=1718 unsrer Zeitrechnung) unterzeichnet worden ist, wird als die Grundlage des erwähnten XI. Art. des Belgrader Tractates angenommen, und wird, wie es nöthig ist, in dem ganzen Umfange des osmannischen Reiches, zu Gunsten der deutschen Unterthanen und Kaufleute, beobachtet und befolget werden, und die hohe Pforte wird nicht die geringste Abweichung oder Uebertretung in dieser Rücksicht weder zulassen noch berechtigen, aber was den Handel zur See und auf Flüssen betrift, so wird man sich hierin nach dem VI. Art. des gegenwärtigen Sened richten.

II. Art. Was die Mautgebühren betrift, welche die kaiserlichen Unterthanen und Kaufleute erlegen müssen, so erkennet die hohe Pforte vom neuen für dießmal die alten Verbindungen, daß nemlich dieselben nicht mehr als 3 von Hundert ein für allemal an Mautgebühren, entweder am Orte der Einfuhre oder der Bestimmung, von allen jenen Waaren erlegen sollen, die sie daselbst einführen, oder zur Ausfuhr erkaufen, und die nicht unter den durchaus ver-

botenen mit einbegriffen sind, so daß demnach der Handel der oberwähnten teutschen Kaufleute, sowohl bey der Ein- als Ausfuhre, von jeder andern Auflage befreyet seyn soll, ausdrücklich aber von der sogenannten Masterie, Cassabye, Beydaad, Resmilhondamie, Rest, Padsch, Jasakkouli, ꝛc. Obschon alle darauf sich beziehende Anordnungen klar und deutlich in dem besagten Handlungstractate von Passarowitz ausgedrücket sind, so will doch die Pforte, auf die Vorstellung des Herrn Internuntius, daß in dem Verlauf der Zeit, in Rücksicht dieser Anordnungen, verschiedene der in den osmannischen Provinzen festgesetzten Regel zuwider laufende Misbräuche, besonders in der Wallachei und Moldau, sich eingeschlichen haben, diese Anordnungen hiemit förmlich bestätigen, damit sie in Zukunft in den Staaten des osmannischen Reiches durchaus genau beobachtet werden sollen.

III. Art. Die deutschen Unterthanen und Kaufleute sollen auch sowohl in Ansehung der Einfuhre aller Waaren als der Ausfuhre derjenigen, die, obbesagtermaaßen nicht von der Zahl der Verbotenen sind, desgleichen auch bey dem Verkaufe und bey dem Einkaufe, einer vollkommenen und ungestörten Freyheit genießen, und es soll keinesweges den Innungen, Gesellschaften und Alleinhändlern, oder wem sonst immer verstattet seyn, ihnen das geringste Hinderniß, weder öffentlich noch heimlich, in den Weg zu legen, noch auch die Unterthanen der hohen Pforte, wegen solch einem Verkaufe oder Kaufe, zu beunruhigen oder zu strafen, oder irgend einen Kaufmann aus den osmannischen Unterthanen, unter dem Vorwande, daß er einige Effecten und Waaren von teutschen Handelsleuten abgekaufet hat, zu kränken oder zu necken. Aus dieser Ursache wird die Beobachtung des gegenwärtigen Sened den Häuptern und Magistraten der Provinzen, Meere und Küsten, wie auch den Mautbeamten, durch deutliche und nachdrückliche Fermans vorgeschrieben werden, welche zugleich die Regeln enthalten sollen, wie sie sich gegen die kaiserlichen Unterthanen, welche in die osmannischen Staaten aus- und eingehen, oder ihre Wohnsitze haben, betra-

gen müssen. Es werden zugleich von diesen Fermans dem kaiserlichen Hofe Abschriften mitgetheilet werden, damit dessen Minister, Consulen und Agenten, so wie auch die Commendanten der Gränzplätze, hievon unterrichtet seyn, und sich mit Kenntniß der Sache darnach richten mögen.

IV. Art. Um jedem Zweifel und Verdacht vorzubeugen, welcher bey den Commendanten, Magistraten und Beamten der osmannischen Provinzen in Betreff der Handlung zur See und auf Flüssen entstehen könnte, erkläret die hohe Pforte, daß es in Kraft der Tractaten den kaiserl. mit Pässen versehenen Unterthanen und Kaufleuten erlaubet ist, frey zur See und auf den Flüssen hin und her zu gehen, und in allen Provinzen des osmannischen Reiches ihre Handlung zu treiben, und daß sie auch auf ihren Reisen zu Land und zur See, so wie auf Flüssen, wo sie es immer schicksam finden, anlanden, ihre Waaren ausladen und hinwieder von anderen einladen, die nicht verboten sind, wenn sie die Gebühren bezahlen, denen sie unterliegen.

V. Art. Die hohe Pforte erkennt, daß der kaiserliche Hof sowohl in Kraft des Belgradertractaates und des Handlungsvertrages von Passarowitz, als auch vermöge der aufrichtigen und vollkommenen Freundschaft, welche zwischen beyden Höfen bestehet, berechtiget sey, für seine eigene Unterthanen und Kaufleute alle Begünstigungen, Vorrechte und Vorzüge im Handel ohne Ausnahme zu fodern, deren in Bezug auf den Handel andere fremde Nationen, namentlich die Franzosen, Engländer, Holländer, und Russen, oder sonst eine noch mehr begünstigte Nation geniessen oder jemals geniessen sollen.

VI. Art. Die kaiserl. Unterthanen und Kaufleute können frey und ohne durch die in dem besagten Tractate von Passarowitz eingeschaltete Ausnahme im geringsten verhindert zu werden, in Handlungsangelegenheiten mit teutschen Schiffen, Flaggen und Mannschaft, aus Flüssen in die See und vice versa gehen, und sollen dabey zu nichts angehalten werden, als zur Bezahlung der obbesag-

sagten einmaligen Mautgebühr, von allen Waaren, die sie ein- und ausführen.

VII. Art. Der Durchzug (Transit) an den Küsten, durch Kanäle und Meerengen im Gebiete der osmannischen Herrschaft, und namentlich durch den Canal des schwarzen Meeres, der kaiserl. Unterthanen und Kaufleute, zur See oder auf Flüssen unter kaiserl. Flagge kommend, um nach auswärtigen Höfen zu gehen, oder von auswärtigen Höfen kommend, um nach den teutschen Provinzen sich zu begeben, soll frey und von allen Mautgebühren erlediget seyn, und sie sollen nicht genecket, belästiget, oder zum Ausladen genöthiget werden; wohlverstanden, daß die Waaren, welche sie unterweges freywillig ausladen wollen, um sie zu verkaufen, von jeder anderen Auflage frey seyn sollen, ausgenommen von der ordentlichen Mautgebühre, und daß die besagten Handlungsfahrzeuge nicht grösser seyn sollen, als diejenigen, so den Russen zugestanden worden sind. Die besagten kaiserlichen Unterthanen und Kaufleute sollen auch während ihres Aufenthaltes in den osmannischen Provinzen, als Angehörige eines diesem Reiche mit der meisten Freundschaft zugethanenen Hofes, Unterstützung und Hülfe finden. Da man übrigens bedacht hat, daß Handlungsschiffe, welche auf Flüssen schiffen, nicht wohl zur Seeschiffahrt dienlich sind, so soll es jenen Schiffen bey ihrer Ankunft nahe am Meere frey stehen, ihre am Borde habende Waaren, wieder auf andere Schiffe zu laden, welche das schwarze Meer befahren, ohne daß deshalb irgend eine Gebühr bezahlet werden dürfe.

VIII. Art. Wenn es geschähe, daß sich in der Ausübung entweder des einen oder des anderen Punctes des gegenwärtigen Sened, insbesondere in Betref der verbotenen Waaren, oder der Verträge von Passarowitz und Belgrad, in Rücksicht auf den Handel, irgend einige Anstände sich fänden, so wird sich die hohe Pforte immer willig finden lassen, dieselben einverständlich, auf billige und freundschaftliche Art, auszugleichen. Wenn man aber übrigens auf diese Weise die Anstände nicht heben

könnte,

könnte, so williget sie ein, daß der anstößige Punct nach Maasgabe des im vorigen Jahre mit Rußland geschlossenen Handlungstractates, und auf eine dem teutschen Handel entsprechende Weise, auf freundschaftlichen Fuße ausgeglichen, angeordnet und festgesetzet werde.

Gegeben zu Constantinopel den 2 des Mondes Rebynlagnyr des Jahres der Hedschra 1198 (— den 24sten Februar 1784).

(Unterzeichnet:) Der, welcher die Hülfe des Höchsten anflehet:

Hamid, Sohn des Halil; Großvesir.

VI.

Briefe.

1.

Kopenhagen, den 16ten April, 1784.

Der Sonntag vor 8 Tagen, der vierte April, ist für uns hier und für alle dänische Unterthanen einer der allerwichtigsten Tage seit vielen Jahren gewesen, da unser theurer Kronprinz an demselben die Confirmation erhielt, und den Lauf seiner Studien vollendete. Die Ceremonien dabey werden Ihnen schon aus den öffentlichen Blättern bekannt seyn. Da ich indessen ein aufmerksamer Augenzeuge gewesen, so werden vielleicht noch folgende Umstände theils zur Berichtigung dienen, theils auch noch einiges neue für Sie enthalten.

Die Confirmation geschahe gegen 4 Uhr Nachmittags am erwähnten Tage, in der Schloßkirche, in Gegenwart des Königs und der königlichen Familie, und wurde von dem königlichen Hofprediger, Dr. Bastholm, verrichtet. Der Kronprinz wurde von seinem Oberhofmeister, dem

Staats-

Staatsminister Herrn von Eichstädt, seinen zween Kammerjunkern, den Herren von Bülow und Giedde, und seinem bisherigen Lehrer, Herrn Etatsrathe Sporon, begleitet, welche während der Handlung hinter dem Stuhle stehen blieben, vor welchem Se. königl. Hoheit standen. Die zahlreiche Versammlung, die feyerliche Stille, und das ganze, alle Erwartung übertreffende, Betragen des Prinzen bey dieser Handlung, machte sie zu einer der herrlichsten, die je gewesen. Der Prinz beantwortete nicht nur, während einer ganzen Stunde, die verschiednen Religionsartikel, über welche Ihm Herr Dr. Bastholm Fragen vorlegte, sondern erleuterte sie mit unter umständlicher. Ich versichre Ihnen, daß, so groß auch unsre Erwartung war, sie dennoch weit übertroffen wurde. Die Freymüthigkeit des Prinzen, sein edler Anstand, sein ganzes Benehmen, war groß, würdig, und erhaben. Es war gewiß keine einzige Seele so gefühllos, daß sie nicht von der lebhaftesten Freude und der innigsten Rührung hätte durchdrungen werden müssen, besonders bey der feyerlichsten Versprechung des Prinzen, den erkannten Wahrheiten bis ans Ende treu zu bleiben.

Es ist keine Verblendung des Glanzes, sondern das Urtheil der allgemeinen Stimme, daß das Vaterland die größten Hofnungen auf diesem vortreflichen Prinzen setzen kann, dessen lebhafter Geist, und herrlichen Talente schon jetzt so ausgebildet, und mit so weitläuftigen und gründlichen Kenntnissen geschmückt sind. Welches große Verdienst und den Dauk des ganzen Landes haben sich diejenigen erworben, welche an der Ausbildnng und dem bisherigen Unterrichte dieses theuren Prinzen Antheil gehabt haben.

Nach vollendeter Handlung ernannte der König den neuen Hofstaat des Kronprinzen. Da ich aber weiß, daß Ceremonien, Beförderungen, und Etiquette, kein Gegenstand für Ihr Journal, nach dessen Plane, sind; so will ich Sie mit diesen aus den Zeitungen bekannten Gegenständen nicht unterhalten.

Vorgestern hat der Kronprinz zum erstenmale dem geheimen Staatsrathe beygewohnt, und also **an den Regierungsgeschäften Antheil genommen.** Es ist darauf auch noch an demselbigen Tage ein neuer Staatsrath angeordnet, und zu **Staatsministern** in demselben sind, nebst den darin verbliebenen Herrn **Grafen von Thott**, und Herrn geheimen Rathe **von Schack Rathlow**, die Herren geheimen Räthe **von Rosenkranz**, Graf **von Bernstorf**, Herr General **von Huth**, und Herr geheimer Rath **von Stampe** ernannt worden.

2.

Odensee, den 15ten April, 1784.

Daß unwissende junge Engländer, welche überhaupt, außer ihrem Lande und Frankreich, die andern Länder wenig kennen, und meistens davon die ärgste Ignoranz haben, ihren Vorgängern nachbeten, und uns aus Vorurtheil verleumden wollen; ist allgemein bekannt, und verachtet. Aber daß gesittete Franzen, (und wäre es auch ein verkappter Teutscher,) wie in den **Briefen eines reisenden Franzosen über Teutschland**, sich dieses auch erlauben, ist so unerwartet als einfältig. Die Art indeß, wie der reisende Teutsche uns behandelt, verräth Unwissenheit, und scheint zu beweisen, daß der Verfasser irgend einen alten Schriftsteller geplündert, und so gemächlich die Reise im Schlafrocke gemacht, ohne jemals Dännemark gesehn zu haben.

Mehr als hundert Jahre muß der Verfasser sich zurück denken, wenn Er z. E. von uns sagt: „Die Dänen sind

„wei

„wenigstens um ein hundert Jahr hinter den meisten „protestantischen Völkern Teutschlands zurück, und um „kein Haar besser, als die Bayern und Portugiesen.“ — Wie lange wir schon diesen Vorwurf nicht mehr verdienen, und wie sehr unsere väterliche Monarchen das ihrige dazu beygetragen, und wie sehr besonders **Christian der Siebente** so vieles gethan, um Einsichten und Kenntnisse zur Aufklärung der Nation zu befördern, wissen auch einsichtsvolle Ausländer itzt mit Ehrfurcht zu erkennen.

Daß die Nation, im allgemeinen Betrachte, einigen Hang zur Trägheit hat, ist das einzige Wahre in den Vorwürfen des Verfassers; und diese Trägheit ist wahrscheinlich eine Folge des vielen Essens unter dem gemeinen Manne, — denn keine Nation ißt öfterer. *)

Drollicht genung ist es, wenn der erwähnte Mann von uns sagt: „man lebt in Dännemark beständig wie „auf einem Schiffe, das eine Reise um die Welt macht; „gesalzener Speck, Hülsenfrüchte und Branntewein sind „die hauptsächlichsten Nahrungsmittel der groben und „trägen Einwohner.“ — Hieraus sieht man gleich, mit welcher Classe von Einwohnern er bey uns conversirt hat, (falls er ja jemals wirklich in Dännemark gewesen;) denn in der That ist dies just ein gerechter Vorwurf des feinern Theils der Nation, daß ihr Gaumen dem Luxus zu sehr zinsbar geworden, so daß auch eine wohlthätige Regierung sie hat in Schranken setzen müssen. Die übrigen Vorwürfe unseres National-Characters sind grundfalsch, und verdienen nicht gerügt zu werden. — Sie scheinen aus den Characteren verschiedener andern bekannten Nationen entlehnt, und vielmehr die Quint-Essenz anderer zu seyn.

Unser

*) Ich muß gestehn, der ich selbst in Dänemark gewesen, und eine Zeitlang in Kopenhagen mich aufgehalten habe, daß ich diese Trägheit, so in allgemeinem Betrachte, nicht gefunden habe. Doch von dem gemeinen Manne kann ich nicht urtheilen. Indessen ist es gewiß, daß im starken und öftern Essen der Engländer es dem Dänen noch sehr zuvor thut.

Unser wahrer National-Character ist: Nahrungssucht, Gastfreyheit als eine Folge von Geselligkeit, und eine fast zu starke Neigung zur Gemächlichkeit und zum Wohlleben. Im übrigen ist der Däne so brav und treu wie irgend eine Nation, und so bequem zu Kriegsdiensten, daß auch Teutsche gestehen müssen: daß aus den klotzigsten Bauerkerln ein so guter Soldat hervorgebracht werden kann, wie in irgend einem andern Lande, doch freylich für die Cavallerie am brauchbarsten.

Dänemark liefert die vortreflichsten Seeleute, und in diesen scheint noch der Rest des Characters der alten Vorväter der Nation, der ehmahligen weit berufenen Cimbrer, hervor zu stechen.

Dieser Gedanke bringt mich auf die sehr wahrscheinliche Vermuthung, daß unser Verfasser, falls er wirklich in Dänemark gewesen, unsern National-Character auf einem Fährschiffe des kleinen Belts studirt hat. Dem ungenannten Verfasser wollen wir also gern verzeihn; — aber daß Herr **Meusel** in seiner **historischen Litteratur**, da er dieser Schrift sonst Lob und Tadel ertheilt, und bey den übertriebenen Schilderungen einiger Länder, den Verfasser zurecht weiset, bey der lügenhaften Schilderung von Dänemark kein Wort sagt, als daß er die offenherzige Freymüthigkeit (dummdreiste Unverschämtheit sollte er sagen) bewundert, — ist ihm schwerlich zu verzeihn.

Eine billige Art von Vaterlandsliebe machte, daß ich mich über diese Beleidigung der Nation ereiferte. Ihr Journal kömmt in so viele Hände, und daher sende ich dies an Sie. Lassen Sie es darinn Platz *) finden.

3.

*) Wir hören, daß über die gedachten Briefe eines reisenden Franzosen über Teutschland in der gegenwärtigen Leipziger Ostermesse Berichtigungen erscheinen werden, und daß darinnen auch die Unwissenheit, und Unwahrheiten von Dänemark werden gerügt, und berichtigt werden.

3.

Danzig, den 20sten März, 1784.

Die Schrift, welche unter dem Titel: Schreiben eines Elbingers, mit einer Einleitung vom Herrn geheimen Rathe Dohm; erschienen, und von welcher Herr Postdirector Uhl, auf dem dicht vor unsrer Stadt gelegnen Stolzenberge, Verfasser ist, wird vermuthlich bey manchen, die von unsern Angelegenheiten mit Preussen nicht genau unterrichtet sind, einen uns nachtheiligen Eindruck machen. Gleichwol sind sehr viele solche Vordersätze und Behauptungen darinnen, die ein Uphagen z. E. und andre widerlegen könnten, wenn in diesem Streite mit Widerlegungen und Gegenbeweisen das geringste auszurichten wäre. Allein so bleibt noch immer bisher unser Magistrat bey dem Entschlusse, sich auf keine unter Autorität zu erscheinende Streitschriften und Deductionen einzulassen. Je vielfältiger und weitläuftiger man von preußischer Seite die ungezweifelt seyn sollenden Ansprüche und Foderungen zu vertheidigen sucht, je weniger lassen wir uns dadurch zu öffentlich authorisirten Gegenvertheidigungen auffodern. Unsere bisherigen Apologeten sind alle freywillige Privatschriftsteller gewesen, denen unser Magistrat weder mittelbar noch unmittelbar den geringsten Vorschub dazu gethan hat.

Was würden auch anjetzt alle Gegenvorstellungen helfen, wenn **Schellmühle**, welches jetzt aus einem halben Dutzend Nahrungshäusern besteht, ein **Altona** für uns werden, und den Handel mit uns theilen soll? Wie bedrängt fährt der Danziger durch das preußische Gebiet, wenn er laut dem Tarif 12 Procent, und nach Willkühr der Regie oft 20 und mehr Procent Abgaben bezahlt! Und wie frey soll dagegen der preußische Unterthan durch das Danziger Gebiet fahren? so daß er gar keine Abgabe, oder höchstens eine nicht nennenswerthe Consumtionsaccise bezahlt. Denn alle zu Lande in Danzig einkommenden Handelsproducte sind ohnehin bey uns zollfrey. Wenn Preussen seine Absichten durchsetzt, und der Fordaner Zoll bleibt, der uns, durch den mit Polen geschloßnen Commerztractat,

tractat, aufgelegt ist, und unser Fahrwasser, oder der Hafen, uns nicht zurück gegeben wird, so ists in kurzen um unsre ganze Existenz gethan. Zwar sagt der Elbinger oberwähnte Schriftsteller, das Recht des Königs von Preussen auf den Hafen sey allgemein anerkannt. Aber wodurch? durch einen 12jährigen Besitz? den wir dem Könige mit Gewalt nicht haben streitig machen können. Die Unterhandlungen des geheimen Raths Reichard, durch welche uns der König von Preussen einen Theil der Hafengefälle anbieten ließ, wenn wir ihn als Herrn des Hafens anerkennen wollten, welche Unterhandlungen sich aber zerschlugen, sind noch in Erinnrung. Und unsre Gründe zur Vertheidigung unsers Hafeneigenthums sind noch nicht entkräftet. Eben so wahr ists, daß die **Holminsel** uns gehört, und in ältern Zeiten durch einen von der Stadt gegrabnen Kanal, von unserm Gebiete der Nehrung, zur bessern Communication mit der Festung Weichselmünde, getrennt, und zu einer Insel gemacht worden ist, da sie vorher festes Land war. Auch haben die Besitzer der drauf liegenden Gebäude und des Landes, ehe Preussen die Insel in Besitz bekam, von jeher an die Stadt die Grundzinsen bezahlt, u. s. w.

Von den bisher für uns herausgekommenen Privatschriften ist noch kein Verfasser mit Gewißheit bekannt. Die zuletzt herausgekommenen, 4 Octavbogen enthaltende, **Briefe über die gegenwärtigen Irrungen**, die wir seit 8 Tagen erst hier erhalten haben, sollen von einem in Göttingen studirenden Danziger herrühren. Von preußischer Seite machte man uns öffentlich Vorwürfe über den Inhalt derselben, ehe wir von ihrer Existenz noch das geringste wußten.

Ich erinnre mich in dem zweyten Jahrgange Ihres Journals (5tes St. März 1782, S. 490) gelesen zu haben, daß der ganze Betrag der im Jahre 1781 zu Danzig ein- und ausgeführten Waaren 530,658 polnische Gulden betragen haben solle. Das ist eine auffallende Unrichtigkeit. Obgleich jenes Jahr grade eines der schlechtesten für unsern polnischen Handel war, so sind doch in demselben

selben 546 Schiffe ein- und 489 ausgegangen, und 518 polnische Fahrzeuge mit diversen Producten die Weichsel herabgekommen. Unter den letztern Producten befanden sich, alle andre Artikel, Holz, Potasche, Leinwand u. s. w. ungerechnet, allein 11,821 Lasten Getreide. Die, nur zu einem niedrigen Preise (à 200 Gulden preußisch, deren 3 auf 1 Thaler gehn,) gerechnet, betragen allein 2 Millionen 3,64,200 preuß. Gulden. Dagegen wurden, um blos bey diesem einzigen Artikel stehen zu bleiben, 15,362 Lasten Getreide Seewärts ausgeführt, welches noch eine größre Summe beträgt. Vielleicht hat Ihr Einsender den Seezoll von einkommenden und ausgehenden Waaren angeben wollen, und damit den Betrag der Waaren selbst verwechselt. *) Aber hievon kann ich Ihnen weder die Wahrheit noch Unwahrheit verbürgen, weil der Betrag des Seezolles nie öffentlich bekannt wird.

Im abgewichnen Jahre 1783 sind hier **seewärts eingekommen** (54 Winterliegers von 1782 ungerechnet) 694, und **ausgegangen** (einige und 30 im Fahrwasser arretirte Schiffe, und überhaupt 63 Winterliegers ungerechnet) 685 Schiffe, und an **polnischen Fahrzeugen die Weichsel herab** 725. Von den Producten, welche die letztern mitgebracht haben, kann ich nur 2 Artikel genau bestimmt angeben; nämlich 2186 **Fässer Potasche**, die zum geringsten Preise im Durchschnitte à 400 Gulden (sonst wohl 80 Ducaten, oder 960 Gulden Danziger Geldes) gerechnet, 874,400 Gulden betragen, und 31,827 **Lasten diversen Getreides**, (worunter 13,826 Lasten Weizen, und 13,361 Lasten Roggen sich befanden,) deren Betrag nach einer mäßigen Berechnung, à 250 Gulden per Last, sich auf 7 **Millionen**, 956,750 Gulden beläuft. Ausgegangen und consumirt sind 33,306 Lasten, an Werthe, 8 **Millionen**, 3,26,500 Gulden.

Auf der Liste der 1783 in Danzig getauften stehn 1410, gestorbne 1837, copulirte 355 Paare, zum auffal-

*) Wie wir selbst vermuthen, aber so gleich über diesen Umstand keine Gewißheit einziehen können.

fallendem Beweise, wie sehr die Bevölkerung meiner Vaterstadt, seit der preußischen Besitznehmung des polnischen Preussen, abgenommen hat. Und wie sehr eben das vom Handel gilt, mag ein einziger Artikel darthun. Vormals haben wir im Durchschnitte jährlich 20,000, zuweilen auch wohl 30 bis 40,000 Orhofte Franzweine committirt. Jetzt sind wir bis auf 2000, höchstens 3000 herabgesunken. Schließen Sie verhältnißmäßig von dieser Einen Rubrik des Seehandels auf alle übrige, die der Pole, des hohen preußischen Transitzolls wegen, nicht mehr bezahlen kann. Denn wenn auch der im Commerztractate angenommene Tarif streng beobachtet wird, welches gleichwol selten geschieht, so muß er 12 Procent für seine von Danzig geholte Waaren bezahlen, die seewärts einkommend schon einmal doppelte Hafengefälle, und Seezoll, an Preussen, und Danzig haben bezahlen müssen.

Unser berühmte und verdienstvolle Gelehrte, Herr Archidiaconus **Lengnich**, hat von des Königs von Polen Majestät die goldne Medaille Merentibus, durch den Herrn Grafen von Unruh übersendet erhalten, ein Beweiß der Aufmerksamkeit des Königs, mitten unter andern wichtigen Geschäften auf gelehrte ausgezeichnete Verdienste.

4.

Warschau, den 10ten April, 1784.

Die **Unterhandlungen** wegen der **Danziger Angelegenheiten** gehen sehr langsam, und stille fort. Die Entfernung des Petersburger Hofes ist eine nothwendige Verzögerung dabey. Der rußische Ambassadeur, Graf von Stackelberg, hatte, wie man versichert, den **Vorschlag** gethan, daß den preußischen Unterthanen in der Nähe von Danzig entweder blos die freye Durchfuhre zu ihrer Consumtion von Danzig sollte zugestanden werden, und alles übrige auf den bisherigen Fuß bleiben, oder, im Falle dieses Preussen nicht genehmige, daß der bisherige

rige preußische Zoll von 12 Procent, welchen die Einwohner von Danzig bezahlen müssen, auf gleichen Fuß mit demjenigen, was die preußischen Unterthanen zu Danzig entrichten müssen, nämlich auf 2 Procent gesetzt würde. Der preußische Resident Buchholz hat dagegen erklärt, daß sein König diese Propositionen, nach seinen schon mehrmalen gegebnen Declarationen, nicht annehmen könne, und alles was er thun könne, darinnen bestehe, daß er, aus Hochachtung für der rußischen Kaiserin Majestät, der Stadt Danzig die exclusive Commerzausfuhr nach Polen zugestehn wolle. Die Danziger Deputirten baten hierauf um Aufschub der Conferenzen auf 8 oder 10 Tage, um ihre Antwort gehörig geben zu können. Und diese Antwort soll, wie man sagt, endlich darinnen bestanden haben, daß sich die Danziger erboten, den preußischen Unterthanen die Commerz- und Transito-Freyheit für dasjenige, was dieselben zu ihrer eignen Consumtion nöthig haben, zuzugestehn, wenn der König von Preussen der Stadt Danzig die andern Foderungen, zu welchen sie sich vermöge ihrer alten Rechte und Privilegien berechtigt glaubt, zugestehn will. Unter diesen Rechten befindet sich, nach dieser Antwort, sogar auch der **Besitz des Fahrwassers**, oder **Hafens**, dessen Eigenthumsrecht Danzig dem Könige streitig macht. *) Sie sehen daraus, wie weitläuftig dieser Streithandel wird, und wie wenig man den gehofften gütlichen Ausgang erwarten kann. Danzig hat am Ende der obenerwähnten Antwort, Rußlands Schutz reclamirt. Und der preußische Resident hat dagegen erklärt,

*) Man vergleiche damit den vorherstehenden Brief aus Danzig.

klärt, daß wenn die Danziger auf ihrem Sinne beständen, und die letztere Provosition seines Monarchen nicht annehmen wollten, es unnütz seyn würde, ferner Conferenzen zu halten, da der König entschlossen sey, keine weitere Conceßionen zuzugestehen. Man sieht den Folgen der Wendung, die diese Sache nimmt, mit Neugierde entgegen.

Sonst fällt hier nichts merkwürdiges vor, außer daß man allerhand Anstalten zu dem bevorstehenden Reichstage macht, welcher dießmal zu Grodno gehalten werden, und wo sich ein Zusammenfluß von allem, was Polen merkwürdiges von Menschen und Waaren hat, einfinden wird. Ob viel zum Besten des Reichs beschlossen werden wird, muß man erwarten, und patriotisch hoffen.

5.

Wien, den 10ten April, 1784.

Die öffentlichen Blätter haben Ihnen schon gemeldet, daß der Kaiser nicht eher als am 30sten des vorigen Monats allhier von seiner italienischen Reise eingetroffen ist. Es hieß Anfangs, Se. Maj. würden alsogleich wieder nach Böhmen abreisen, sowol um die durch die Ueberschwemmungen verunglückten Orte zu besuchen, als auch dem Festungsbaue zu Theresienstadt und Pleß nachzusehen; aber es hat nun keinen Anschein dazu; bey Hofe ist der Dienst der Kämmerer auf 4 Wochen lang, wie gewöhnlich, zum voraus bestimmet, und niemand weiß etwas von einer ferneren Reise. Doch ist dieses noch eben kein Beweis; denn der Kaiser ist nicht gewohnt lange vorher zu sagen, was er zu thun gesonnen sey. Die wenigen Personen, die er mit sich auf Reisen nimmt, müssen immer dazu gefaßt seyn, nur einen Tag vor der Abreise etwas davon zu erfahren.

Das

Das in den Zeitungen hin und wieder verbreitete Gerücht, von einem zwischen unserem Hofe und der Pforte am 24sten Februar zu Constantinopel geschlossenen Tractate, hat seine vollkommene Gewisheit. Obschon allhier noch nichts davon öffentlich bekannt gemacht worden ist, so weiß man doch so viel, daß besagter Tractat ein Handlungsvertrag ist, der uns die Freyheit der Schiffahrt auf der Donau, durch die Dardanellen und auf dem schwarzen Meere, nebst anderen Vortheilen, fast unter den nämlichen Bedingnissen, wie sie im vorigen Jahre den Russen bewilliget worden sind, zusichert. Es ist in Folge dieses Vertrages geschehen, daß die Truppen in Ungarn auseinander gegangen sind, und ihre vorigen Standtquartiere wieder bezogen haben. Es scheint auch, daß alle unsere Unterhandlungen mit der Pforte seitdem zu Ende gegangen sind. Ob aber auch alle unsere Hofnungen zu einer Entschädigung für unseren grossen Kriegsaufwand, dieses ist wohl eine andere Frage. Es scheint nichts gewisser zu seyn, als daß **noch immer grosse Unterhandlungen auf dem Tapis** sind. Da Oesterreich und Rußland in den gegenwärtigen Umständen erfahren haben, daß **Frankreich** ein grosses Hinderniß in der Ausführung ihrer Absichten sey, so scheint es, daß sie sich mit demselben zu verbinden, und **Frankreichs Interesse mit dem ihrigen zu vereinbaren** suchen. Es soll wirklich **zwischen den drey Mächten** eine der wichtigsten **Unterhandlungen** geführet werden, die für einen grossen Theile von Europa vielleicht merkwürdig seyn möchte. Man kann noch nichts Bestimmtes davon sagen. — — Es ist gewiß, daß bereits mehrere Regimenter nach Gallizien beordert sind. Des Königs von Preussen wird dabey noch

nicht gedacht. Es iſt iſt auch gewiß, daß der Befehl ertheilet worden, den Bau der Feſtungen in Böhmen nach Möglichkeit zu beſchleunigen, und daß eine ungemeine Menge Arbeitsleute dahin iſt abgeſendet worden.

Die Zeit wird vielleicht bald lehren, ob und wie ferne alle dieſe Plane zur Wirklichkeit gedeihen. Man ſaget, daß der Kaiſer unter anderen dem Pabſte, ſo lange er lebet, einen Jahresgehalt von 500,000 Gulden, zur Entſchädigung des durch die kaiſerl. Verordnungen ihm verurſachten Verluſtes, bewilliget habe.

Unterdeſſen iſt die **Paſſauerſache** wirklich ſchon zur **vollkommenen Reife** gediehen. Am 2ten dieſes Monats hat der Kaiſer die Convention unterſchrieben, und ſie mit einem Couriere an den noch immer zu Gurk befindlichen Fürſtbiſchof abgeſendet. Es iſt endlich entſchieden, daß das Biſthum zwar alle Güter und Einkünfte im Oeſterreichiſchen, welche in Beſchlag genommen worden, wieder wie vorher beziehen ſoll; aber dafür muß es alljährlich 27 bis 28,000 Gulden zum Unterhalte des neuzuerrichtenden Linzer Biſthumes bezahlen, und hat ſich in geiſtliche Dinge nicht mehr zu miſchen; auch iſt deſſen Verlangen, daß allzeit ein Paſſauiſcher Domherr das Linzer Biſthum erhalten ſoll, nicht bewilliget worden. Nun alſo wird die neue Diöceſan-Einrichtung nicht mehr lange anſtehen. Nach des Kaiſers Willen ſoll ſchon am 1ſten May alles in Ordnung ſeyn. Ein Theil des Neuſtädter Biſthumes wird zu dem Wieneriſchen Erzbiſthume geſchlagen; dagegen wird dieſes einige Güter an jenes von St. Pölten abtreten, welches ſtatt des Neuſtädter errichtet wird.

Da

Da eben von Bisthümern und Bischöffen die Rede ist, so muß ich Ihnen doch auch melden, daß unser Herr Cardinal Erzbischof, von dem ich Ihnen schon öfters gesaget habe, daß er der wärmste Eiferer für alles alte Herkommen und ein erklärter Feind vieler neuer Einrichtungen sey, sich durch seine Rathgeber, die Faste, Pochline, und Exjesuiten, die ihn umgeben, so weit habe verleiten lassen, daß er gegen die kaiserliche Verordnung in Ehesachen eine geheime ganz contraire Instruction an seine Pfarrer ertheilet hat; ein gleiches hat der Exjesuit Kerens, Bischof zu Neustadt, gethan. Es wurde nur vor wenig Tagen bekannt, und der Kaiser beschloß hierauf, einmal zu thun, was er schon so oft gedrohet hat, diese Widerspenstigen im Zeitlichen zu strafen: dem Erzbischofe von Wien wurde eine Geldbusse von 1000 Dukaten, und dem Bischofe von Neustadt eine von 500 Dukaten auferleget.

Es sind auch noch viele andere Entschliessungen von dem Kaiser, seit seinem Hierseyn, genommen worden. Vor wenig Tagen ist eine Promotion von 13 Feldzeugmeistern vor sich gegangen. Die Regierungsräthe im politischen Fache sind, in Ansehung des Gehaltes, auf gleichen Fuß mit den nunmehr von ihnen getrennten Räthen in Gerichtssachen, (welche nun das Appellationsgericht heissen,) gesetzet worden, und erhalten einen jährlichen Gehalt von 2500 Gulden, da sie ehemals nur 12 und 18,00 hatten. — In Kroatien wird das Militairconfinium nun sicherlich bis an die Kulpa erweitert. Die Güter, welche dem Militaire eingeräumt werden sollen, und bisher einigen Edelleuten zugehörten, hat der Kaiser theils verkauft, theils gegen andere Besitzungen im Ban-

nate vertauschet. — In Ansehung der neuen Posteinrichtung ist man doch von dem vorgehabten Plane einigermassen abgegangen. Es werden allenthalben in den kais. königl. Staaten Poststationen von einer Meile zur andern angeleget, so daß keine doppelte oder anderthalb Posten mehr seyn sollen; die Postmeister erhalten einen fixen Gehalt ꝛc. und haben nur eine gewisse Menge an Pferden; dabey will man nur nach und nach anfangen sich der Bauernpferde zum Behufe der Reisenden zu bedienen ꝛc. Ohne Zweifel wird bald eine Verordnung darüber erscheinen.

Noch hört man nichts, wie es mit Ungarn stehe; indessen ist man schon allgemein überzeugt, daß es mit der neuen Contribution seine Richtigkeit habe. Es heißt, der Kaiser wolle Ungarn, so wie alle österreichischen Staaten, auf gleichen Fuß setzen, und man setzt sogar hinzu, der oberste böhmisch-österreichische Kanzler *), Graf Kollowrath,

*) Dieses ist eigentlich, was der Staatssecretair der einländischen Geschäfte in England ist, doch mit dem Unterschiede, daß der Fürst Kauniz, der Hof- und Staatskanzler, oder Staatssecretair der auswärtigen Geschäfte ist, zugleich die innere Staatsgeschäfte der beyden Provinzen, Niederlande und Lombardey, durch eigene zur Staatskanzley gehörige Departements versiehet. Er behauptet den ersten Rang. Nach ihm kömmt der Reichsvicekanzler, Fürst von Colloredo, der die Angelegenheiten des teutschen Reiches und des Kaiserthumes besorget; die dritte Würde ist die des böhmisch-österreichischen Kanzlers, der alle übrigen Provinzen der österreichischen Monarchie unter seiner Obsorge hat; endlich ist auch ein Ungarischer Kanzler für Ungarn, die ungarischen Provinzen und für Siebenbürgen.

wrath, werde seine Stelle niederlegen, und dann den ungarischen Kanzler, Grafen von Esterhazi, zum Nachfolger haben, der zugleich dem böhmisch-österreichischen und dem ungarischen vereinten Departemente vorstehen wird. Hiedurch glaubt man den Ungarn die Verbindung, der sie zuwider sind, angenehmer zu machen. —

Da bey der nunmehrigen Räumung des Schlosses zu Presburg, das zu einem Generalseminarium bestimmt ist, dem Kaiser jüngsthin durch den ungarischen Kronhüter, Grafen von Keglewich, die Anfrage gemacht wurde, wo man die ungarische Reichskrone hinbringen solle? befahl der Kaiser, daß sie nach Wien gebracht, und allda zu den übrigen Kleinodien und Kronen in den königl. Schatz gesetzet werde. Nun aber, da diese Krone, die von dem heiligen König Stephan aus dem eilften Jahrhunderte herrühret, als ein Heiligthum angesehen wird, ohne welcher kein König, wie die Ungarn meynen, König seyn kann, und die daher nie aus dem Lande kommen soll, zu welchem Ende sie in einer stets versiegelten Kiste und diese in dem Thurme des Schlosses zu Presburg aufbewahret wird, und zwey Kronhüter den Auftrag haben, sie zu bewahren, und in dieser Würde mit zu den ersten Reichsmagnaten gehören, — so machte man gegen den Befehl des Kaisers die daraus folgenden Einwendungen. Der Kaiser antwortete darauf nur im Scherze: er erklärte die Einwürfe für Vorurtheile; denn es müsse ja doch die Krone seyn, wo der König sey, und beharrte auf seinem Befehle. Der Kronhüter soll darüber seine Würde niedergeleget haben, und nun, heißt es, mache die Statthalterey ihre Vorstellungen. — Sie können hieraus sehen, wie schwer es mit einem Lande halte, wo man

auch

auch bey den mindesten Kleinigkeiten solche Schwierigkeiten findet. Es ist gewiß, daß das Nationalvorurtheil für die geweihte Krone gleichsam abgöttisch ist; aber es ist doch wirklich ein Vorurtheil, zu glauben, daß sie nicht außer Land gebracht werden kann. Man darf nur die Geschichte dieser Krone *) kennen, so sieht man, daß sie oft außer Landes und selbst schon oft zu Wien aufbewahret worden ist, zu Zeiten, wo die Thronfolge dem Hause Oesterreich noch nicht erblich und so sicher war, als sie gegenwärtig ist. Und dennoch behaupten die mit Vorurtheil befangnen Ungarn noch immer, wer nicht mit dieser Krone in forma gekrönet ist, sey nicht ihr rechtmäßiger König.

6.

Wien, den 15ten Avril, 1784.

Die Nachricht von der Besetzung des ungarischen Raaber Bißthums, welche alle Zeitungen, und auch Sie in Ihrem Journale, gemeldet haben, ist irrig. Ich kann Ihnen mit Zuverläßigkeit versichern, daß dieses Bißthum noch nicht besetzt, und also nicht dem Titularbischofe Oczolicsani, gegeben worden.

Den 17ten oder 18ten dieses Monats erwarten wir den Erzherzog Maximilian von Mergentheim zurück. Alle Briefe von daher sind mit Bewunderung und Entzücken erfüllt, welche dieser grosse Prinz, dessen erhabne Talente sich immer glänzender entwickeln, während seines Aufenthalts in gedachter Residenzstadt jedermann eingeflößt hat. Sein Betragen als Hochteutschmeister zeigt schon

*) Im kurzen erzehlt diese Geschichte Herr Windisch in seiner Geographie von Ungarn, I. S. 70.

schon jetzt den künftig grossen Regenten. Und diese Zukunft ist näher als man vermuthete; denn der Churfürst von Cöln liegt an einem hitzigen Fieber sehr krank danieder, und man hat keine Hofnung zu seiner Genesung. — Was man von dem Projecte der **Säcularisirung eines geistlichen Churfürstenthums** ausgebreitet hat, ist nichts als **leeres Gerücht**, und ich kann Ihnen versichern, daß, bis jetzt wenigstens, nicht daran gedacht sey.

Der Kaiser hat allen Andachtsübungen in der vorigen heiligen Woche mit der größten Genauigkeit beygewohnt. Aber alle sonst zu dieser Zeit gewöhnlichen Andächteleyen und heiligen Schauspiele, die Oelberge, Gräber, Grablegungen, Auferstehungen, Osterey- und Braten-Weihen sind eingestellt, und der Gottesdienst durchaus einfacher, und ich darf sagen, dadurch ehrwürdiger gemacht worden. Die Evangelischen feyerten am Charfreytage ihr Paßionsfest, wobey **Ramlers** Cantate, von **Graun** in Musik gesetzt, durch ein auserlesnes Orchester aufgeführt wurde, und wobey, wie es heißt, der Kaiser selbst, im strengsten Incognito, sich eingefunden haben soll.

Es ist unglaublich, was der im vorigen Briefe von mir erwähnte Befehl des Kaisers, die ungarische Krone nach Wien zu überbringen, für grosses Aufsehn bey den Ungarn verursacht hat. Ueber das Project der neuen Contribution ist bey weitem nicht so viel, als über diesen Gegenstand gesprochen worden. So mächtig kann ein Vorurtheil wirken! der Statthalterey-Präsident, Graf **Nitzky**, ein Mann von vieler und gründlicher Einsicht, der das Vertrauen des Hofes und des Kaisers besitzt, und dessen sich ganz würdig gemacht, auch die Maasregeln des Hofes stets unterstützt hat, soll gegenwärtig selbst der

Mey-

Meynung seyn, man müsse vielleicht das Vorurtheil der Nation schonen, da der gemeine Mann so sehr daran hänge.

Der Kaiser hat die Mautfreyheit, welche die ungarischen hier befindlichen Edelleute von allen aus Ungarn erhaltnen Waaren genossen haben, vor kurzen ebenfalls aufgehoben. Dies gehört alles mit in das System des Kaisers.

Das Kaiserl. Königl. Theresianum wird nicht eher, als mit Anfange des künftigen neuen Schuljahrs die bevorstehende Reforme erfahren. Die Academien in Ungarn fangen bereits an, sich dieser neuen Einrichtung zu unterziehen. Bis zur Hälfte des Monats May soll alles schon nach dem neuen Systeme hierinnen in Ordnung seyn.

7.

Berlin, den 20sten April, 1784.

Unsere Unterhandlungen mit Danzig zu Warschau scheinen keinen guten Ausgang für die Stadt zu gewinnen. Die Danziger beweisen eine Steifsinnigkeit, die endlich die Geduld unsers Königs ermüden muß. Sie wollen nicht allein noch nichts von unsern verlangten Foderungen einräumen, sondern machen überdieß unserm Hofe das Recht über den Hafen streitig. Anstatt also der ihnen entgegen kommenden Großmuth des Königs näher zu treten, gehen sie vielmehr einen Schritt weiter zurück. Sie sehen daraus, welches bald jedermann sehen wird, wie sehr meine erste, gleich beym Anfange der Irrungen geäusserte Muthmassung, daß auswärtiger Einfluß dabey im Spiele sey, gegründet gewesen. Vielleicht will man unsern König mit Danzig beschäftigen, um andre Absichten indessen auszuführen, und unsere Aufmerksamkeit wenigstens

fens zu theilen. Aber die Folgen dürften leicht wichtig werden!

Von den Gesinnungen und dem Betragen der Danziger kann der Vorfall ein Beweis seyn, welcher eben nicht sehr bekannt geworden, daß sie 7 preußische Schlitten mit Waaren angehalten, welche, wenn ich nicht irre, unsrer Seehandlungs-Compagnie zugehörig gewesen. Auf eine Note des Herrn Lindenowsky, unsers Residenten, sind sie gleichwol wieder frey gegeben worden, und der Satz, daß während der Negotiation freye Durchfuhr unbeschrenkt zu gestatten bleibt gültig. Auch gehen bis jetzt noch die Negotiationen in Warschau fort.

Es herrscht bey uns eine Art von äußerlicher Stille, bey welcher es unmöglich ist, etwas sichres von den Maasregeln und Schritten zu melden, welche unser Ministerium bey der jetzigen kritischen Lage vieler Staatsangelegenheiten von Teutschland und ganz Europa, gethan hat, und vorbereitet. Verschiednen Nachrichten und Umständen zufolge, ist, alles äußerlichen Anscheines ohnerachtet, die Dauer des Friedens zwischen den kaiserlichen Höfen und den Türken **nicht so unbezweifelt sicher**, wie man glaubt, und steht noch dahin. — — —.

Der Nachfolger unsers Residenten zu Constantinopel, des Herrn **Gaffron**, wird, wie man sagt, der Kanzleydirector **Diez** zu Magdeburg seyn. Herr Buchholz zu Warschau hat diese Stelle verbeten. Herr Gaffron wird vielleicht gar nicht wieder hieher kommen. Er soll sich in Constantinopel, durch die dasige Gelegenheiten des Handels, ein gutes Vermögen erworben haben. Der unglückliche **Favre** *) wird auch schwerlich hieher kommen, und

— — — ist.

*) Vergl. voriges Stück des Journals, S. 293 u. f.

ist, wie man hört, von Madrit nach Bourdeaux, und von da nach England gegangen. Unser Legations-Secretair zu Paris, Herr Sandoz de Rollin, welcher nach Madrit als Gesandter bestimmt war, hat diese Stelle auch verbeten. Man weiß, daß er in Paris wohl steht, und dann und wann die Ehre hat, directe Berichte an den König zu senden. Vielleicht daß ihm dadurch sein Standpunct angenehm wird. Nun heißt es, Graf von Nostitz werde zu Madrit verbleiben.

Das Gerücht, welches in den Zeitungen gestanden, daß der Prinz Heinrich eine Reise nach Petersburg unternehmen werde, ist auch hier im Gange. Vielleicht gienge aber diese Reise eher nach Frankreich, als nach Rußland. Doch sind bis jetzt auch die dazu nöthigen Vorbereitungen noch nicht zu sehen.

Man hat es als etwas ungewöhnliches bemerkt, daß der französische Gesandte unserm Hofe die Nachricht von dem zwischen Rußland und den Türken geschloßnen Frieden, als eine wichtige Neuigkeit bekannt gemacht hat. Man sieht das eigentliche Warum? solcher Anmeldung nicht ein.

Man hatte hier die Fürstin von Radzivil erwartet, welche bekanntlich die Flucht ergriffen, um der Härte ihres eifersüchtigen Gemahls zu entgehen. Der König, der das Schicksal einer Dame, die der großfürstlichen Familie verwandt ist, nicht ohne Theilnehmung hat erfahren können, hatte ihr ein Kloster in Magdeburg zu ihrem einstweiligen Aufenthalte angeboten, und es wurden wirklich in dem St. Agneten-Kloster, in der Neustadt zu Magdeburg, Zimmer für sie eingerichtet. Allein die Prinzeßin ist ausgeblieben, und über Belgard seitwärts nach Hamburg,

burg, und von da weiter gereiſet. Man redet von einem Briefe des Fürſten von Thurn und Taxis, des Vaters der Prinzeßin an den König, von dem groſſen Heyrathsguthe der Fürſtin, welches der Fürſt Radzivil wieder wird herausgeben müſſen; von dem vertrauten Umgange des Fürſten mit der Tochter eines ſeiner Pächter, durch deren Betragen die Prinzeßin zur Flucht bewogen worden; von der grauſamen Härte des Fürſten gegen ſeine Gemahlin; und aber auch von der Eiferſucht deſſelben auf einen gewiſſen Kapellmeiſter, der ein Baron ſeyn ſoll, und die Prinzeſſin auf ihrer Flucht begleitet.

8.

Haag, den 20ſten April 1784.

Perſonen, welche mit den hieſigen Regierungsgeſchäften ſeit langen Jahren auf das genaueſte bekannt ſind, und den ganzen Gang derſelben kennen, verſichern mit Zuverläßigkeit, daß ſie hier noch nie eine ſolche Bewegung und Geſchäftigkeit bey den Gliedern der Regierung bemerkt haben, als gegenwärtig. Selbſt in dem Augenblick des Bruchs mit England, zu Ende des Jahrs 1780, ſollen nicht ſo viel Gegenſtände zu gleicher Zeit die Aufmerkſamkeit Ihrer Hochmögenden erregt haben, als gegenwärtig. Die mit einem Male plötzlich wieder höchſt bedenklich gewordene Lage unſerer **Angelegenheit mit der Brüſſeler Regierung**, welche durch eine frühere Abſendung der zur Regulirung des Gränzgeſchäfts ernannten Commiſſarien vielleicht hätte vermieden werden können. — Die Beantwortung des letzteren **Schreibens des preußiſchen Monarchen**, an die General-Staaten, die Rechte des Erbſtatthalters ungekränkt zu laſſen, welches ungeachtet des darin herrſchenden gemäßigten und

freundschaftlichen Tons, dennoch sowol hier als in der ganzen Republik grosses Aufsehen gemacht hat. — Die immer noch nicht beygelegten **Irrungen mit den Venetianern**, deren herausgegebenes, und in verschiedenen hiesigen Landeszeitungen ganz dreist für unächt erklärtes Expolé oder **Darstellung**, völlig ächt ist, und wirklich da, wo der Graf von **Wassenaer** und der Ritter **Foscarini** diese Irrungen beyl.gen sollen, zu Wien, in der dasigen Zeitung, ganz neuerlich abgedruckt ist. — Die **Ungewißheit**, ob **Frankreich** sich mit den Generalstaaten auf eine genaue und feste Art **verbinden** wird, indem das Ministerium zu Versailles wirklich zu verstehen gegeben haben soll, daß es sich eher in keinen Allianz-Tractat mit uns einlassen würde, **bevor nicht** die Staaten unter einander selbst völlig mit einander einig, und besonders die **Dispüte mit dem Statthalter gänzlich abgethan wäre.** Man geht hierin so weit, daß man sogar wissen will, der französische Hof sey mit den Preußischen in Ansehung des Prinzen von Oranien einig, und selbst England sey hiermit interessirt. — Nimmt man zu allen den obigen Puncten das dringende Verlangen der neuen englischen Minister, das Friedensgeschäft endlich einmal Definitiv berichtigt zu sehen, so ist dieses bloß an auswärtigen Geschäften schon eine hinlängliche Häufung.

Es kommen nun aber die nicht weniger bedenklichen innern Angelegenheiten in nicht geringe Erwägung. Der Tumult zu **Rotterdam**, da am 3ten April das Volk die aufziehende Bürger-Compagnie angrif, und es zu blutigen Thätlichkeiten kam, welcher Auflauf zwar durch herbeyeilende Soldaten bald aus einander gejagt wurde, der aber doch von der Art ist, daß er nach der gegenwärtig

ein-

eingeführten Polizey- und Militairverfassung, in Europa wenigstens nicht hätte erwartet werden sollen, ist weiter nichts als die Folge einer neuen Freykorps-Einrichtung im kleinen, nach dem Beyspiele Uetrechts, von der man aber voraussehen konnte, daß sie dem Volk sehr zuwider seyn würde, da sogar eine Anzahl respectabler Bürger eine Bittschrift dagegen eingaben, und sie für unnütz erklärten. Ausser den Unglücklichen, welche dabey verwundet worden, sind vor Schrecken über den entsetzlichen Lerm auch 2 Bürgerfrauen gestorben. — Der Entschluß, der endlich, bey den fortdauernden Klagen der Provinz Frießland und einigen andern, über die Regulirung der künftigen Quoten, oder Beyträge zu den allgemeinen Ausgaben der Republik, genommen werden muß, findet bey den fast allenthalben erschöpften Finanzen ebenfalls grosse Schwierigkeiten. Wahrscheinlich werden unter diesen Umständen die ferneren Eingriffe in die Rechte des Erbstatthalters vorläufig gewiß eingestellt bleiben, und vielleicht ganz aufhören. Schon haben die Admiralitätshöfe wegen des Rechts, die Flaggen-Officiere zu ernennen, welches man dem Prinzen streitig machen wolte, einen für Se. Durchlaucht sehr günstigen Präadvis gegeben, worin sie beweisen, daß nicht nur jederzeit die Statthalter, sondern sogar zu den Zeiten, da keine Statthalter waren, der Admiral-General dieses Recht der Flaggen-Officier Ernennung gehabt habe.

Seit kurzem werden hier beträchtliche Diebstäle begangen. Bey dem königlich-dänischen Minister ist man zur Nachtzeit durch die Fenster eingestiegen, und hat unter andern prächtige Gemählde gestohlen, auf deren Entdeckung eine Belohnung von 100 Dukaten gesetzt worden

ist. Aus dem Hause des verstorbenen Hofpredigers Royer ist eine ansehnliche Parthie Silberzeug gestohlen worden, die man im Lombard zu Amsterdam wieder gefunden hat. Durch so gemessene als wohl combinirte Veranstaltungen des Amsterdammer Magistrats, hat man wirklich 4 der Spitzbuben ertappt, aus deren Aussagen erhellet, daß eine ganz zahlreiche Bande vorhanden sey.

Eben beym Schlusse dieses läuft die Nachricht ein, daß das Fort Lillo von 1200 Mann österreicher Truppen berennt worden sey. Die Generalstaaten haben auf die erhaltene Nachricht Befehl gegeben, daß die benachbarten Garnisonen dahin marschiren sollen. Auf solche Weise kommen wir früher zu Thätlichkeiten, als zum Anfang der Unterhandlungen in Brüssel.

9.

London, den 16ten April, 1784.

Dieses Mal werden Sie mit Recht auf meinen Brief neugierig seyn, und ich fange ihn mit dem Versprechen an, daß ich mich bemühen werde, Ihre Erwartung so viel möglich zu befriedigen, und Ihnen bey dem Chaos von Nachrichten, welche die beyden gegen einander kämpfenden Partheyen verbreiten, durch Absonderung des Wahren von dem Falschen, eine getreue Schilderung von unserer dermaligen Lage zu geben. Wenn Sie den Gesichtspunct als den wahren annehmen, daß der grösseste und wichtigste Theil der brittischen Nation seit langen Jahren über keinen politischen Gegenstand so fast allgemein einig gewesen, als man es gegenwärtig in **Verabscheuung der Coalition** und in Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der **Aufrechthaltung** der durch die brittischen Gesetze eingeschränkten **monarchischen Regierungsform** ist, so werden Sie sich leicht alles das, was vorgeht, und dabey den reissenden Strom von **Volksgunst** für den Hof und das Ministerium erklären können. Schon **Montesquieu's** Meynung gieng dahin,

hin, daß Englands Constitution mehr von der Bestechung des gesetzgebenden, als von der Ehrsucht des executiven Regierungszweiges zu befürchten habe, und Voltaire warnte das Volk von England, sich vor den 558 Tyrannen, die man Repräsentanten des Volks nenne, in Acht zu nehmen. Als die so lange verschobene Parlaments-Dissolution bekannt wurde, machten die Gegner der Minister die bittere Anmerkung: **Man habe die Auflösung des Parlaments bis zur Auflösung des Eises und Schnees** (auf die nothwendigen Vorbereitungen und Sondirungen zu den Parlamentswahlen zielend) **verschoben.** Die Vertheidiger der Minister und der Dissolution aber zeigten die Nothwendigkeit dieses Schritts, welcher eine wirkliche Strafe der Coalition ist, auf eine hinreissende Art. **Die Hand der beleidigten Majestät**, sagten sie, **sey auf das Parlament gefallen, und diese Dissolution sey dem Königreiche das, was der Schlaf dem menschlichen Körper sey. Der zweymonatliche Tod sey eine Stärkung und Erquickung der Gesetzgebung. Ein neues Parlament, warm aus der Hand des Volks, athme den wahren Sinn seiner Constituenten, deren Bedürfnisse und Wünsche es eben gesehn und erfahren habe.** Zu diesen Vertheidigungen kömmt der augenscheinliche Vortheil der durch das ganze Land so wohlthätigen Verbreitung der Geldcirculation, welches gar keine gezwungene, sondern eine freywillige Contribution ist, indem jeder, der keinen Parlaments-Sitz ambitionirt, seine Tausende von Pfunden behalten kann. Daß der Verdienst durch die Parlaments-Wahlen für Gastwirthe, Coffeehäuser, Bierwirthe, Brauer, Becker, Schlachter, Kutscher, Fuhrleute, u. s. w. wirklich sehr groß sey, und daß es jetzt für sie im eigentlichen Verstande Geld **regne**, kann man aus den grossen Summen abnehmen, welche besonders die **contestirten Wahlen** den Candidaten kosten, und die durch das ganze Reich sicher mehr als **eine Million Pfund Sterling** betragen. Mancher Candidat muß seine Wählenden 100 englische Meilen weit mit Postpferden nach dem

Wahlplatz schleppen lassen, und dabey die ganze Hin- und Herreise bezahlen, deshalb jetzt auch wenig Wagen und Pferde Ruhe haben. Die vornehmsten Familien der Coalition haben bloß zur Bestreitung ihres allgemeinen Interesse 90,000 Pfund Sterling zusammen geschossen, ohne was ein jeder derselben für sich insbesondere braucht.

Acht Tage vor der Dissolution erschien öffentlich ein ausserordentliches Avertissement mit der Anzeige: Es würden nächstens zwischen fünfhundert bis sechshundert rechtschaffene Männer zu einem gewissen wichtigen Geschäft gebraucht werden, deshalb diejenigen, die sich dazu fähig glaubten, sich in Bereitschaft zu halten hätten. In Ansehung der Parlamentswahlen selbst wird man sich leicht einen Begrif von dem dabey vorfallenden Lerm machen können, wenn man bedenkt, daß von den 5 Candidaten, die sich bey der nun geendigten Wahl für die eigentliche Stadt um die 4 Sitze derselben bewarben, jeder wenigstens 10 grosse Wirthshäuser in Beschlag genommen hatte, woselbst ihre Freunde (groß und klein bis zum Kutscher und Schuhflicker herab) auf ihre Kosten während der Wahltage überflüßig gespeißt und getränkt wurden. Alderman Sawbridge, welcher die Wirthshäuser: die drey Tonnen, den Saracenenkopf, die Himmelskugel, das Schif, den halben Mond, die königliche Eiche, den Kopf der Königin, die Jerusalem Schenke, und 2 Coffeehäuser in Beschlag genommen hatte, lief von Haus zu Haus, und munterte seine Freunde zum Essen und Trinken auf, welches auch der unglücklicher Weise bey der Wahl durchgefallene Candidat Atkinson that, der die Wirthshäuser: die Weber-Halle, den Königskopf, die Königs Wapen Schenke, die Krone und Elster, die alte Rose, den Georg, den Bar und Lumpenstab, und 3 Coffeehäuser in Beschlag hatte. Da es übrigens bey der Wahl für London bloß beym Sausen und Schmausen des Volks geblieben, ohne daß es zu einigen Thätlichkeiten dabey gekommen wäre, so sagt man, Bachus und Ceres hätten den Alderman bey ihrer Wahl hülfreiche Hand geleistet, so wie bey der West-

mün-

münsterwahl **Mars** und **Venus**, obgleich mit einem für Gottheiten unschicklichen Geräusch das nämliche gethan, wobey auf die Damen, die für des Herrn Fox Interesse dabey gearbeitet, und auf die Matrosen des Lord **Hood**, die dabey mit den in des Herrn **Fox** Sold befindlichen irländischen Sensftenträgern scharmuzirt, angespielt wird. Diese Wahl für Westmünster, welche wegen des dabey interessirten Herrn **Fox**, und verschiedener anderer Umstände wegen, ungemeines Aufsehn macht, kostet der Herzogin von **Devonshire**, wie bekannt einer der schönsten Damen in England, welche des Herrn **Fox** Parthey eifrig hält, täglich 600 Pfund Sterling. Die Herzogin ist selbst dabey erschienen, selbst in die Wirthshäuser gegangen, und hat es einigemal nicht vermeiden können, einen ihr zugetrunkenen Pot Porter an den Mund zu setzen. Am 5ten hatte sie sich bey dem Geräusch so heiser geschrieen, daß sie am 6ten das Zimmer hüten mußte, und gar nicht reden konnte. Als sie bey dem grossen Lerm am 5ten einen ihrer Schuh verlohren, und dieses bemerkt wurde, sagte sie mit einem Heldenton: **daß sie ihren Freunden auch barfuß diene.** Ein Kaufmann, den sie um seine Stimme bat, soll sie ihr mit der bittern Anmerkung versagt haben: daß er sie ihr gewiß gegeben haben würde, wenn sie selbige für einen **Gentleman** verlangt hätte. — Die Schulden, welche die Herzogin bloß für sich gemacht haben soll, werden auf 30,000 Pfund Sterling angegeben, und dafür hat sie viele Demüthigungen erfahren müssen. Ein gemeiner Bürger versprach ihr die Stimme für Hrn. Fox, wenn sie eine Gunstbezeugung zugestehen wollte u. s. w.

Was diese Westmünsterwahl noch merkwürdiger macht, ist der Antheil, den der Prinz von Wallis dabey nimmt. Es ist zu bekannt, und für jedermanns Augen zu offenbar, als daß es einer weitläuftigen Erwähnung bedürfen sollte, wie Se. königl. Hoheit nun seit 4 Monaten in Ihren politischen Grundsätzen von denen Dero königlichen Vaters öffentlich abgehen, und besonders den Herrn Fox, welcher als das bekannte Hauptinstrument der Coalition die besondere Ungnade Sr. Majestät erlitten

hatte, vorzüglich mit Dero Freundschaft beehren, und ihn Dero öftern Umgangs würdigen. So zuverläßig man nun auch versichert, daß diese Verschiedenheit der Denkungsart, bey dem äusserlichen freundschaftlichen Betragen, welches beyde höchste Personen gegen einander äussern, gar nicht zu spüren, indem der Prinz noch erst in Gesellschaft des Herzogs von **Chartres** den beyden letzten Hirschjagden des Königs beygewohnt hat, so ist es doch auch sicher, daß diese Abweichung der Denkungsart des Prinzen von der allgemein gelobten des Königs, bey dem Publicum nicht die erwünschten Eindrücke für den Prinzen hervorbringt. Im Schauspielhause ist diese Bemerkung nur zu sichtbar gewesen, da der in seiner Loge etwas laute Prinz, statt daß die Königl. Eltern mit den wiederholtesten und lautesten Zeichen des Beyfalls und der Achtung empfangen wurden, durch Zischen zum Stillschweigen gebracht worden. Auch in der Königl. Hofkapelle soll ein sicherer freymüthiger Bischoff, in Gegenwart der Königl. Eltern und des Prinzen über das **vierte Gebot** von der Kanzel eine sehr nachdrückliche Auslegung gemacht haben. Mehr als alles dieses, ist ein im öffentlichen Druck erschienener Brief an den Prinzen, welcher **Neptunus** unterzeichnet ist, und an Dreistigkeit und kühner Freymüthigkeit alles übersteigt, was vielleicht jemals in solcher Art geschrieben worden. Zur Steuer der Wahrheit muß indessen gemeldet werden, daß der Prinz wegen der Wahl des Herrn **Fox** niemand **persönlich** angesprochen hat, sondern daß alle Bewerbungen nur in des Prinzen Namen geschehen sind, wobey Hr. **Fox** den Kunstgrif beobachtet hat, vielen Kaufleuten Lieferungen beym Prinzen zu versprechen, die deren vielleicht nie erhalten werden. Fast alle Handwerker, welche bey des Prinzen Hofstaat arbeiten, besonders ein sicherer Schuster, **Rymer**, haben indessen dem Herrn **Fox** ihre Stimmen offenherzig und freymüthig verweigert, ohne sich durch die Drohungen der Verabschiedung, welche aber vom Herrn **Fox** und nicht vom Prinzen kamen, irre machen zu lassen. Ein Lieferant Sr. Königl. Hoheit, der auch im Namen des Prinzen um seine Stimme für Herrn **Fox** gebeten wurde,

gab

gab sie noch am nämlichen Tage dem Admiral **Hood**, und gieng darauf selbst zum Prinzen, um ihm zu sagen, was er gethan habe, welche Aufrichtigkeit Sr. Königl. Hoheit so wohl gefiel, daß er dem Lieferanten seine fernere Gunst zusicherte, und ihm auf der Stelle eine neue ansehnliche Lieferung auftrug. Ein anderer Lieferant des Prinzen, welcher dieser Tagen von seinen Freunden gefragt wurde, ob er für Herrn **Fox** gestimmt habe, antwortete: **Ja, ich mußte**, habe aber dem Lord **Hood** dagegen 9 andere Stimmen geschaft. Alle Demüthigungen anzuführen, welche Herr **Fox** bey seinen Bewerbungen bey den Bürgern und Einwohnern zu Westmünster erfahren, würde zu weitläuftig seyn, genug, man hat die vorige Wochr **seine Passions-Woche** genannt, und dabey versichert, daß er deren noch keine mit so vieler Unruhe zugebracht habe. Die Zänkereyen bey der Wahl zwischen Lord **Hoods** Matrosen und einer Bande Sänftenträger, in des Herrn **Fox** Interesse, wobey es Todte und Verwundete gegeben, sind so bedenklich geworden, daß sich am folgenden Tage eins der Garde-Regimenter hat marschfertig halten müssen. Dem Herrn **Fox** ist es sehr unangenehm gewesen, daß Lord **Hood** in einem seiner Wirthshäuser spanische und französische Flaggen, die er im vorigen Kriege selbst erobert, hat aufhängen lassen. Eben so verdächtig war es ihm, daß sein Mitbewerber, Lord **Hood**, wirkliche **Heldenthaten** für sich sprechen läßt, dahingegen er für sich, cuius omnis vis, virtusque in lingua sita est, bloß **Worte** für sich aufbringen kann. Wie ungegründet das hier verbreitete Gerücht sey, als gebe der französische Ambassadeur die Kosten zu des Herrn **Fox** Wahl her, wissen diejenigen Herzöge und Coalitions-Familien am besten, die dazu wirklich beytragen.

Das aus dem Hause des Großkanzlers gestohlne **grosse Siegel** wird wahrscheinlich Streitigkeiten unter den hiesigen Wettgesellschaften erregen. Im December, als Lord **Thurlow** das grosse Siegel erhielt, geschahen ansehnliche Wetten: **Er werde es keine vier Monat behalten.** Der eigentliche Sinn der Wette war aber: **Er werde keine vier Monat Großkanzler bleiben.**

Nun bleiben diejenigen, welche diese Wette eigentlich bald verlieren werden, bey den blossen Worten stehen, und sagen, sie hätten ihre Wette, daß Lord Thurlow das grosse Siegel keine 4 Monat behalten werde, schon gewonnen, dagegen aber die andere Parthey, welche auf den wesentlichen Sinn der Worte geht, aus allen Kräften protestirt. Bey der ersten Nachricht von diesem Diebstal, wollten viele ihn anfänglich nicht glauben. Herr Fox soll sich gleich anfänglich bey **Brookes** höhnisch geäußert haben: Er wundere sich, daß der König das grosse Siegel einem Mann anvertraue, der es nicht einmal vor den Dieben in Acht zu nehmen und zu bewahren wisse, worauf ihm aber ein anwesender Freund des Lord Thurlow zugerufen: Sie irren sich, Sir **Charles**, mein Freund **Thurlow**, ist **Kanzler**, aber nicht **Siegelbewahrer**. Das letzte grosse Siegel, welches verlohren gieng, und an dessen Stelle das nun gestohlne verfertigt wurde, liegt in der Themse. **Jacob der Zweyte** forderte es den Abend vor seiner Flucht dem damaligen Großkanzler, Lord Jefferies, unter dem Vorwande ab, daß er einen geheimen Gebrauch in Pardonirung gewisser Personen damit machen wolle. Wahrscheinlich war damals Jacobs Absicht, das Siegel mitzunehmen, er war aber kaum zu Schiffe gegangen, so warf er es in die Themse, weil er vielleicht glaubte, daß es ihm doch von keinem fernern Nutzen seyn würde.

Der Dechant von Gloucester, **Josiah Tucker**, wird nächstens ein Bißthum erhalten. Seine neueste Staatsschrift *), die hier viel Aufsehn gemacht hat, und machen mußte, hat den Beyfall des Königs völlig gehabt. Im Unterhause hat der bekannte Witzling, Sir **Richard Hill**, sie eine **Brille** genannt, deren vortreflich geschliffne Gläser jedem Auge den Gegenstand, wovon hier die Rede sey, in seiner wahren Gestalt darstelten.

Unter vielen Projecten, welche durch die Dissolution des Parlaments vereitelt werden, gehört auch das schon erwähnte Todtenfest zu Ehren des verstorbenen **Händel**, wel-

*) S. drittes Stück, März 1784. S. 257.

welches vom 21sten April bis zum 26sten May verlegt worden ist.

10.

Paris, vom 12ten April 1784.

So sehr die Cabalen und Betriebsamkeiten nach Revolutionen an den meisten Höfen, und an dem unsrigen besonders gewöhnlich sind, so scheint doch die gegenwärtige Geschäftigkeit in dieser Art bey uns ausserordentlich zu seyn. Es giebt jetzt dreyfache Classen davon; zwischen den Ministern, zwischen den Damen, und zwischen den Hofleuten. Die Ministerstellen sind nicht das einzige Object, aber es scheint daß hierinnen die erste Veränderung erfolgen wird.

Der Baron von **Breteuil** genießt jetzt das vorzüglichste Vertrauen des Königs. Der König tritt der Meynung dieses Ministers im Conseil fast immer bey, und hält mit ihm auch öftere und lange Conferenzen. Nach ihm kommt der General-Contrölleur von Calonne, ein Freund des Herrn von Breteuil. Letzterer soll unser bisheriges System mit der ihm eigenen nachdrücklichen Beredsamkeit tadeln, und einige Widersprüche darinnen finden wollen. Wenn der Herzog von Choiseul wieder ans Ruder käme, so würde sich freylich vieles ändern. Der König hat wirklich vor kurzen den Herzog gesprochen, und über eine Stunde lang sich mit ihm unterredet, bey Gelegenheit eines Gastmals, welches der Herr von Breteuil dem Könige gab.

Der englische Ambassadeur hat bey unserm Hofe Vorstellungen gethan, daß wir eine so starke Kriegsmacht nach dem Frieden noch in Ostindien gelassen, und noch im vorigen Jahre bewafnete Kriegsschiffe hingeschickt haben. Man hat die in dergleichen Fällen gewöhnliche Antwort gegeben, unsre aufrichtige Neigung zur Erhaltung des Friedens versichert, und sich auf die Umstände berufen, die noch einiges Ansehn unsrer Macht in Ostindien erfoderten. Inzwischen ist Indien dereinst gewiß die erste Gelegenheit zum Kriege zwischen uns und England. Wir dürfen hoffen den linken Arm Englands eben so glücklich abzuschneiden, wie wir den rechten, Nordamerica, abgeschnit-

schnitten haben. Die Anzahl unsrer Freunde in Indien mehrt sich täglich. Den Engländern stehen daselbst Revolutionen bevor. Die dasigen meisten Prinzen sind unsre Freunde, und der Marquis von Büssy hat unsern Ministern die günstigsten Berichte aus Ostindien übersendet.

Der Mangel des Geldes, und die armseligen Umstände unsrer Provinzen, würden ein grosses Hinderniß bey dem Gedanken eines jeden Kriegs seyn, und denselben wo nicht ganz hintertreiben, doch sehr erschweren. Sie hindern auch die Ausführung der Finanz Projecte des Herrn von Calonne, denn sie machen die Verminderung der Einkünfte von den Abgaben der Unterthanen in diesem Jahre, eben sowohl, als die Unterstützung der Unterthanen selbst aus der königlichen Kasse unumgänglich nothwendig. Die Noth der Provinzen, welche der strenge Winter, und die drauf folgenden Ueberschwemmungen so sehr mitgenommen, ist ungemein groß, ohnerachtet aller häufigen und reichen Wohlthatigkeiten. In verschiedenen Gegenden der Provinz Berry, lesen die Bauern und brodlosen Taglöhner dürre Baumblätter auf, und kochen sie mit den Baumrinden, woraus sie einen Saft ziehen, der das Leben hinhält, aber der Gesundheit schadet. In andern Gegenden versammeln sie sich Schaarenweise, und rauben und plündern mit bewafneter Hand auf dem platten Lande. Doch ist die größte Noth nun vorüber, und der König unterläßt kein Mittel, die Lasten seines Volkes zu erleichtern.

Man hat einen Versuch mit einer Anleihe unter dem Namen und der Garantie der Stände von Bretagne gemacht, aber es finden sich wenige Gelder dazu.

Die Reforme, welche der Herzog von Chartres, der wie eine Privatperson auf einige Wochen nach London gereiset ist, in seinem Hofstaate gemacht hat, verursachte hier lange Zeit grosses Aufsehn. Er hat alle seine Jagdequipagen abgeschaft, seinen Marstall auf 30 Pferde reducirt, und auf 100 Personen ihrer Dienste entlassen. Unter diesen befindet sich auch sein Gärtner, welcher blos in den Treibhäusern für 30,000 Livres Holz, nach seiner Rechnung, im vorigen Jahre verbrannt hat. Man hat ausgerechnet, daß sonach jede Ananas Sr. Hoheit auf

240 Livres würde zu stehen kommen, dafür sie denn freylich sehr aromatisch seyn müssen. Die Hauptursachen dieser Reforme soll das Anlehn seyn, welches der Prinz in Genf gemacht, welches ihm 50 bis 60 Jahr würde gedrückt haben, wenn er nicht diese Einschränkung herzhaft ausgeführt hätte. Der König billigt sie sehr, und hat die Hofleute, die sie ihm im lustigen Tone erzehlen wollten, mit den Worten unterbrochen. „Ich wollte daß mehrere Herren dem Beyspiele dieses Prinzen folgten.“

Die Gemahlin des Grafen von Artois ist seit einiger Zeit sehr kränklich. Die Schwermuth dieser liebenswürdigen Prinzeßin scheint die Ursache oder die Wirkung ihrer zerrütteten Gesundheit zu seyn. Man sagt, daß sie auf den Sommer nach ihrem Vaterlande nach Turin reisen werde.

II.

Paris, den 17ten April 1784.

Unser Held aus Indien, der Viceadmiral von **Süffren**, hat die französische Dankbarkeit für seine wichtigen Verdienste, in vollem Maasse genossen. Der König, die Königin, alle Prinzen, haben ihn mit den ausgezeichnesten Merkmalen, ihrer Achtung überhäuft. Die Königin stellte ihm den Dauphin mit diesen Worten vor:

„**Mein Sohn, betrachte diesen Herrn hier recht. Er heißt Herr von Süffren. Er hat deinem Papa sehr grosse Dienste geleistet. Nun, grüsse diesen Herrn von Suffren.** Sogleich wiederholte der liebenswürdige Prinz den Namen **Süffren, Süffren**, einigemal.“

Die Grafen von Provence und Artois umarmten ihn. Alle Hofleute machten ihm dem Hof. In seinem Logis war das Vorzimmer mit Billets angefüllt. Die Hofzeitung machte in einem eignen Supplemente, welches nur bey Siegen, und den allerwichtigsten Begebenheiten zu

ge-

geschehen pflegt, die Merkmale der Gnade des Königs, der ihn zum Viceadmiral von Indien, und zum Ritter des heil. Geistesorden ernannt hat, bekannt.

Der König macht jetzt häufige Reisen aufs Land, und geht alsdenn in der Begleitung eines einzigen Cavaliers unerkannt zu den Landleuten, und Predigern, und erkundigt sich in den niedrigsten Hütten nach der Stimme des Volks, nach dem Betragen ihrer Vorgesetzten, und fängt auf diese Weise an, uns eine neue Segnung eines guten Königs schmecken zu lassen, welchem die Wohlfahrt der niedrigsten und zugleich größten Klasse seiner Unterthanen am Herzen liegt.

Der Philosoph **Diderot**, der schon einen Fuß im Grabe hat, ist jetzt über den Verlust seiner Tochter untröstlich, welche vor kurzen im 13ten Jahre ihres Alters gestorben ist. Es war eine Grazie, mit den Talenten der Musen geschmückt. Die Krankheit, woran sie starb, war neu und sonderbar. Ihr Gehirn war unter dem Schedel zurückgetreten, und machte ihr hinten im Kopfe ein Geschwulst, die sie binnen 8 Tagen hinwegriß. Dieses bewunderte Kind ist ein schrecklicher Beweis der Wirkung, wenn man die Natur mit Gewalt zwingen, und aus dem Menschen ein Wunder machen will. Im 10ten Jahre wußte dieß Mädchen schon mehr, als viele gelehrte Männer im 30sten Jahre, aber dadurch zog es sich den Tod zu. Etwas weniger Gelehrsamkeit, und etwas mehr Gesundheit wäre besser gewesen, als am Verstande zu sterben.

Ob man gleich in einigen Zeitungen die Vermählung der Tochter des Herrn Necker mit den schwedischen Gesandten, Baron von Stael-Holstein, für ein ungegründetes Gerücht erklärt hat; so kann ich Ihnen doch, nach einge-

zogenen Nachrichten aus beyden Häusern, versichern, daß die Sache wirklich im Werke, aber noch nicht gewiß ist. Die erwartete Ankunft des schwedischen Monarchen wird es entscheiden, ob Mademoiselle Necker, die einzige Erbin eines Vermögens von etwa 10 Millionen Livres, sich mit dem Baron verbinden wird.

VII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Schweden.

Gustav III. hat während seiner Regierung unter andern Gegenständen, auch sich immer angelegen seyn lassen, den Kriegsstaat dieses Reichs auf einen respectablern Fuß zu setzen, als er bey seiner Thronbesteigung war. Er hat mit 6000 Mann seit Anfang seiner Herrschaft die Truppen vermehrt. Nach einer neuern Angabe besteht die schwedische Armee gegenwärtig aus 10,154 Mann Cavallerie. Die Infanterie hat 24,417 Nationale, 9,060 Geworbene, und die Artillerie 2,957; zusammen also 36,434 Mann Infanterie. Die ganze Kriegsmacht besteht also jetzt aus 47,138 Mann *), welchen Etat Gustav gleich nach der bekannten Revolution im Jahre 1772 festsetzte. Auch die Seemacht ist ansehnlich vermehrt worden, indem der Monarch einen beständigen

*) Ohne prima plana, oder die Officiers, welche in dieser Rechnung nicht mit begriffen sind. Auch sind die königlichen Trabanten (Garde du Corps), welche aus 100 Mann bestehen, nicht mit gerechnet.

digen Fonds ausgesetzt hat, von welchem jährlich zwey neue Kriegsschiffe erbauet werden; wie denn noch am Ende des vorigen Jahres 2 neue Linienschiffe zu Carlscrona vom Stapel gelaufen sind. Schweden ist jetzt im Stande eine Flotte von 20 bis 25 Linienschiffen auszurüsten, und nach zwey Jahren 30 ins Meer zu stellen. Außerdem hat die Krone noch eine kleine Flotte von Galeeren und platten Fahrzeugen, die immer im Stande sind, bey vorfallenden Gelegenheiten, und besonders in den seichten Gewässern des baltischen Meeres, gebraucht zu werden.

Der Handel gewinnt bey den weisen Maasregeln des jetzigen Königs immer mehr, wenn auch gleich die Vortheile desselben nicht so sehr, wie bey verschiedenen andern Staaten, in die Augen fallen. Er erfuhr mit dem dänischen Commerz nach dem unvermutheten vorjährigen Friedensschlusse ein gleiches Schicksal; allein die Regierung wuste diese Ueberraschung so zu vermitteln, das daraus nicht nachtheilige Veränderungen für das allgemeine Handlungswesen des Staats erfolgten. Der Wechselcours stieg bald wieder, wiewohl man sich genöthigt gesehen hatte, kurz vorher 150,000 Reichsthaler Bancopapier in Umlauf zu bringen. Inzwischen wurden zu gleicher Zeit alle Handlungsunternehmungen, die dem Reiche einige Entschädigung versprachen, besonders die nach America und Westindien, sehr begünstigt, und man darf nicht zweifeln, daß Schweden seinen etwanigen Verlust bey der letztern Handlungsrevolution sich bald wieder ersetzen werde. Die ostindische Compagnie treibt ihre Geschäfte noch eifrig und mit dem besten Glücke fort, und es sind noch erst in den letzten Monaten des vorigen Jahrs 2 Schiffe

zu Gothenburg aus Ostindien angekommen, woher man nächstens noch ein drittes erwartet.

Der gute Zustand der **Seiden- und Wollenfabriken** in Schweden läßt sich aus folgendem umständlichen Verzeichnisse beurtheilen, welches von dem Werthe der im Jahre 1783 allein in Stockholm verarbeiteten Fabrikwaaren, erschienen ist.

An seidenen Stoffen	301,279	Thlr. 26	ß.
Laken	242,860	— 20	—
Wollenen Zeugen	125,539	— 18	—
Baumseide und Leinen	108,702	— 12	—
Halbseidenen Stoffen	27,062	— 2	—
Seidenen ꝛc. Küssen	25,725	— 23	—
Summa, schwed. Thlr.	841,169,	4	ß.

Der vorige harte Winter, und der Kornmangel haben in einigen Gegenden dieses Reichs eine grosse Nothdurft verbreitet, so daß sich manche Einwohner der niedern Klassen in den armseligsten Umständen befunden haben, welche ihnen nunmehro doch schon erleichtert worden, und die bey der günstigen Jahrszeit, da Gewerbe und Indüstrie neue Nahrung und Erhaltungsmittel erhalten, bald werden verbessert werden.

Der König, welcher sich bekanntlich noch auf seiner Reise in Italien befindet, hat durch verschiedne die innern Regierungsangelegenheiten betreffende Verordnungen, auch von der Weite her seine Aufmerksamkeit auf das Wohl seiner Unterthanen bewiesen. Die neuesten Nachrichten melden, daß Er früher, als man vermuthete, und vielleicht in kurzer Zeit wieder nach Schweden zurück kehren wird.

Teutschland.

Auf dem teutschen Reichstage sind nach einigen Streitigkeiten nach dem erfolgten Tode des churmainzischen Gesandten, zwischen Churtrier, Churcöln und Churſachsen über das Interimsdirectorium der Reichstagsversammlungen, die Osterferien gehalten worden. Der Collisionsstreit hat auch nun ein Ende, da der Churfürst von Maynz die Stellvertretung der Directorialgesandschaft dem churcölnischen und hochteutschmeisterischen Gesandten daselbst, Freyherrn Franz von Belenbusch, einem Herrn von den vorzüglichsten Eigenschaften und grosser Einsicht in die Verfassung des teutschen Staatssystems, übertragen hat. Ausser der bekannten Grafensache und einigen kleinern Angelegenheiten, sind weiter keine Geschäfte in den letztern Versammlungen tractirt worden; aber wegen des im Junii 1782 über die Abtretung der Stadt Donauwörth an das Churhaus Pfalz zu Stande gekommenen Vergleichs, ist ein kaiserliches Commissions-Decret vom 22. März, an den Reichstag gekommen, um ein Reichsgutachten wegen dieses Vergleichs abzufassen. Die gewöhnliche Langsamkeit des Ganges der Geschäfte, und die Proceduren auf dem Reichstage werden diese verlangte Erklärung des Reichs vermuthlich noch eine geraume Zeit hinaussetzen, da sich ohnehin die Sachen auf dem Reichstage wegen der bisherigen fortdauernden Inactivität desselben ausserordentlich angehäuft haben.

Bey den letzten schrecklichen Ueberschwemmungen, die verschiedene teutsche Provinzen heimgesucht haben, hat man mehrere Gelegenheiten gehabt, zu bemerken, wie sehr die Fürsten und Regenten Teutschlands in der Grossmuth und Fürsorge für ihre Staaten wetteifern. Kai-

ſer

ser Joseph gab zur Unterstützung seiner bey den Wasserfluthen beschädigten Unterthanen in Böhmen nicht weniger, als 6 Millionen Gulden. Der Churfürst von Sachsen bestimmte vorläufig 1 Million Thaler zu dergleichen wohlthätigen Unterstützungen. Der Fürst von Turn und Taxis schenkte der Stadt Regensburg zum Entschädigungsbeytrag für ihren erlittenen Wasserschaden freywillig 14,000 Gulden, welche Summe er von den bisher zur Thierhetze verwendeten Kosten nahm, indem er künftig diese Gelder der Thierhetze zu erhabnern Absichten, und besonders zur Unterstützung der Armen in seinem Lande, bestimmt hat. Der Churfürst von Pfalz-Bayern kommt seinen durch die Ueberschwemmungen unglücklichen Unterthanen nicht weniger thätig zu Hülfe, und hat nicht nur neulich die ausdrückliche Verordnung erlassen, „daß alle Pacht- und Erbzinse-Abschreibungen einzig von der churfürstlichen Hofkammer getragen, und zur Entschädigung derselben kein Beytrag von den übrigen keinen Schaden erlitten habenden Unterthanen erhebet werden soll;“ sondern überdem noch 50,000 Gulden aus seinen Kameralmitteln hergegeben, und damit und auch auf andere Arten, seinen Staaten wieder aufzuhelfen gesucht. Auch der Churfürst von Maynz hat eine Verordnung bekannt machen lassen, daß die in seinem Churfürstenthume bey den Wasserfluthen geretteten Güter den Eigenthümern unentgeldlich zurückgegeben, oder falls sie nicht abgefodert würden, verkauft, und die daraus gelöseten Gelder unter diejenigen vertheilt werden sollen, welche am meisten Schaden gelitten haben. Vor drey Jahren hat gedachter Churfürst zu Rom um die Erlaubniß angehalten, die Klöster in seinem Gebiete säcularisiren, und ihre

Einkünfte für die Universität zu Maynz verwenden zu dürfen. Jetzt hat er beschlossen, zu eben diesem Behufe 17 Pfarreyen oder Collegial-Kirchen dem Fonds der Akademie einzuverleiben, deren Einkünfte sich nun auf 10,000 Gulden belaufen, und die Regierung also in Stand setzen, die Professoren ansehnlich zu besolden. Diese Einrichtung macht der Weisheit des Churfürsten nicht nur Ehre, sondern zeuget auch zugleich von seiner gemessenen Standhaftigkeit, da er sich darüber die päbstliche Erlaubniß nicht hat geben lassen.

Der seit einigen Jahren im **Hildesheimischen** mißrathene Flachsbau, welcher einen Hauptnahrungszweig dieses Landes ausmacht, verursachte eine drückende Armuth und nachher verschiedene Krankheiten unter dem gemeinen Volke, die gewöhnlich aus jener Quelle zu entspringen pflegen. Der Fürst beweiset sich bey diesen Umständen eben so sorgfältig für das Wohl seiner Unterthanen, wie jene Regenten, von denen wir so eben die Beyspiele angeführt haben; er unterstützt sie nicht nur mit Gelde sondern auch mit freyen Medicamenten. Das Domcapitel und andere hohe Beamte folgen diesem Exempel der liebreichsten Milde ihres Fürsten, und viele Unterthanen werden gerettet.

Im **Salzburgischen** gehen die kirchlichen Reformen noch immer ihren Gang fort, und man denkt schon sogar an verschiedene Klösterreductionen in diesem Lande. Inzwischen soll das neulich auch von uns (S. 275 u. f.) angeführte päbstliche Breve über die dortigen Kirchenverbesserungen würklich nicht dahin gekommen seyn, und davon nur ein irriges Gerücht, **selbst in Salzburg**, verbreitet gewesen seyn.

Das

Das im **Trierischen** eingeführte Toleranzsystem ist nicht so uneingeschränkt, wie es in verschiedenen öffentlichen Blättern ist geschildert worden. Der Churfürst will nur solche Protestanten und Reformirte in seine Staaten einlassen, die entweder wohlhabend oder Kaufleute und Manufacturisten sind. In ihrer Religionsübung sollen sie zwar auf keine Art gestört und gehindert werden; allein sie können weder das Bürgerrecht noch Bedienungen in den Dikasterien und der Magistratur erhalten, wenn nicht der Churfürst besonderer persönlichen Verdienste wegen eine Ausnahme macht. Ohnerachtet dieser Einschränkung ist diese Toleranz indeß doch sehr ruhmwürdig für einen geistlichen katholischen Fürsten.

Nach zuverläßigen Nachrichten **vom Harze** beträgt der sämmtliche **Gewinn beyder Herrschaften** dieser Gegend, an Schwefel, Bley und Gletten jährlich etwa 8000 Thaler. Auf der Oberhütte werden ein Jahr ins andere 5 bis 600 Centner Kupfer verarbeitet, und der Centner wird mit 28 Thlr. bezahlt. Es kommen also davon zwischen 16 und 17,000 Thlr. ein. Die Meßinghütte zu Oker verarbeitet jährlich 600 Centner. Der Wehrt des hier verfertigten und jährlich verkauften Messings beträgt etwa 20 bis 24,000 Thlr. Von Lattun hat man 20 verschiedene numerirte Sorten. Der ganze Vorrath der hier befindlichen Meßigwaaren wurde im Jahr 1776, auf 70,000 Thaler geschätzt.

Der grosse **teutsche Zwischenhandel** zu Frankfurt am Mayn, zwischen Frankreich, Holland, Oesterreich und Teutschland, der von so grosser Wichtigkeit ist, hat sich auch in der dießjährigen Ostermesse zu Frankfurt, in seiner Lebhaftigkeit erhalten, und aus allen Gegenden

her sind viele Kaufleute dahin gekommen. Indessen hat man doch bemerkt, daß der Credit und der Waarenumtrieb schon etwas abgenommen, und man besorgt noch mehr Veränderungen, wenn der österreichische Donauhandel alle Schwierigkeiten überwinden sollte, und mehr empor kommt.

Oesterreich.

Es ist schon mehrmalen in dem politischen Journale angeführt worden, daß es ein Gedanke des Kaisers zu seyn scheine, in seiner Regierung das physiokratische System, so weit es sich thun lasse, aufzuführen. Jetzt erhalten wir in den öffentlichen Blättern Bestätigungen unserer Behauptung. Man arbeitet eifrigst an dem neuen Contributions-System, und es ist bereits eine eigene Commißion wegen der künftigen landesherrlichen Steuern, auf den Fuß von 40 Procent, sowohl von Herrschafts- als Unterthanen-Gütern, niedergesetzt worden. Kömmt diese Einrichtung zu Stande, so hören alle Mauthen auf, wodurch viele Bedienungen, die bisher nothwendig waren, überflüßig und daher eingezogen, und viele Aerarialgebäude erspart werden würden. Zugleich hat der Monarch noch die Absicht, alsdann völlige Freyheit im Handel und Wandel zu verstatten. Man kann leicht erachten, daß eine Einrichtung der Art anfänglich nicht mit geringen Schwierigkeiten zu kämpfen haben wird; allein wenn dem Unterthan statt des ihm auf einer Seite genommenen vermeinten Vorrechtes, auf der andern wieder vielfältige Vortheile dargeboten werden, so bedarf es nur richtige und einleuchtende Vorstellungen, und eine wachsame Vorsicht, um jene Hindernisse mit leichter Mühe zum Weichen zu bringen.

Mit diesem Vorhaben des Kaisers steht ein anderer nicht weniger wichtiger und grosser Plan in Verbindung, nämlich die Regierung seiner Staaten immer auf einen einfachern Fuß zu bringen. An solche Reformen haben nur noch wenige Fürsten gedacht, und sie sind gleichwohl

von solcher Erheblichkeit, daß man billig mit ihnen zuerst anfangen sollte, um bey andern Einrichtungen weniger Schwierigkeiten, und mehrere Vortheile vorzufinden. Und wie heilsam diese vorhabende Simplificirung der Regierung den österreichischen Staaten überhaupt seyn würde, läßt sich schon daraus schliessen, daß allein der Gerichtshof des Wiener Stadtmagistrats, wozu in allem 129 Personen gehören, zu seinem jährlichen Unterhalte nicht weniger als 99,400 Gulden bedarf. Indessen geschieht schon der Anfang, so wie es sich sogleich thun läßt. In Prag ist der Befehl bereits gegeben, an statt der 4 bisherigen Magistrate nur Einen für die gesammte Stadt durch die Stimmen der Bürger zu erwählen.

Die Verfassung des Kirchenwesens geht noch ungestört und rasch ihren Gang fort, und die neuen Einrichtungen der Geistlichkeit kommen nach und nach in allen Provinzen zu Stande. In Ober- und Unter-Oesterreich sind sie bereits vollendet, und nunmehro werden sie auch in dem Marggrafthume Mähren eingeführet, wo allein an 180 neue Pfarren eingerichtet werden sollen. Dabey werden noch immer verschiedene Klöster eingezogen, wie denn erst vor kurzem auch der Orden der Trinitarier in allen Erblanden aufgehoben worden ist. Auch hat Joseph Befehl ertheilt, die um und an die heiligen Bilder gehangenen Opfer und Kostbarkeiten, und die Kleider an den Statüen abzunehmen, wodurch dem Kirchenfonds wenigstens an 3 Millionen Gulden zufliessen werden. Das einzige Gnadenbild der Franciscaner zu Wien besitzt allein an Kleinodien einen Wehrt von mehr als 100,000 Gulden. Wie viele Vortheile können durch diese vorhin so unnützen Gelder gestiftet werden! Und wie kann man den Monarchen genug bewundern, der jeden Theil seiner Regierung mit so vieler Aufmerksamkeit und Sorgfalt betreibet!

Der glückliche Erfolg aller Maasnehmungen des Kaisers ist die größte Belohnung, und zugleich die stärkste Aufmunterung für ihn, seinen einmahl entworfenen Plan immer weiter auszuführen. Gleichwohl hatte er auf seiner letz-

ten Reise das Misvergnügen, zu erfahren, daß von seinen zur Aufklärung und zum allgemeinen Besten ertheilten Befehlen manche noch nicht befolgt, ja, daß sogar gegen einige verschiedene geheime Gegeninstructionen gegeben worden sind. Die Quelle dieses Ungehorsams gegen die landesherrlichen Verordnungen läßt sich leicht errathen, und man sieht hier abermals, daß Vorurtheile, und Fanatismus und Dummheit noch gerne ihre ehemalige Herrschaft behaupten möchten. Indessen kann man hoffen, daß nach Verlauf einiger Jahre sich jener geheime Einfluß, und die Widersetzlichkeit gegen die vortreflichen philosophischen Maasregeln des Kaisers schon nach und nach verlieren werde. Wenigstens läßt der Monarch auch nicht das geringste unversucht, um dem Aberglauben und Vorurtheilen ihr verderbliches Ansehn zu entreissen. Die Buchdrucker, Buchbinder und Verleger zu Prag haben neulich den Befehl erhalten, ihre Andachtsbücher von der Censur untersuchen zu lassen; und dieß dürfte eines der vornehmsten Mittel seyn, die Hauptquellen des Fanatismus und Aberglaubens zu verstopfen, wenn man dem gemeinen Manne die Bücher aus den Händen schaft, welche, voll von unsinnigen Mönchsträummereyen, keinem weiter Nutzen schaffen, als dem Kloster, indem sie das Volk in seinem heiligen Aberglauben bestärken. Die **Anlegung** verschiedener Normal- Trivial- und **Landschulen**, womit man gegenwärtig **auch** in **Gallizien** den Anfang gemacht hat, wird ebenfalls viel dazu beytragen, die Nation stufenweise mehr zur Aufklärung zu bringen, und den Aberglauben auszurotten.

Aus den Zollregistern der in den Häfen von Fiume, Buccari und Porto-Rhe im vorigen Jahre zur See aus- und eingeführten Waaren ergiebt sich, daß der Wehrt der gesammten **Ausfuhre** sich auf 978,244 Gulden belaufe. Die vorzüglichsten Artikel darunter waren Holz, Kohlen, Pöckelfleisch, Honig und Toback, welcher letztere allein auf 333,522 Gulden eingetragen hat. Der Wehrt der **eingeführten Waaren** stieg auf 875,434 Gulden. Die Bilanz war also auch hier zum Vortheil Oesterreichs,

so

so wie überhaupt das österreichische Commerz von Tage zu Tage blühender, und durch die Begünstigungen der Regierung immer mehr aufgemuntert wird. Noch neulich hat der Kaiser zu Mantua den schweren Einfuhrzoll auf fast alle fremden Waaren, der unter dem Namen Addizione mit 10 bis 15 Procent bezahlt wurde, gänzlich abgeschaft, indem statt dessen der alte Tarif wieder eingeführet werden soll. Das gute Vernehmen, worin der Wiener Hof mit der Regierung zu Algier und Tunis steht, welche letztere gegenwärtig den Frieden mit Oesterreich auch völlig bestätigt hat, giebt dem Handlungswesen der kaiserl. königl. Erblande im mittelländischen Meere vortheilhafte Aussichten, und es ist nicht zu zweifeln, daß dasselbe, nach seinen bisherigen Fortschritten, in einigen Jahren außerordentlich gewinnen werde. Nach einer neuen merkwürdigen Verordnung vom 9ten März soll künftig ein 10jähriges Domicilium auch den Geistlichen, so wie den Weltlichen, das Recht eines Eingebohrnen verschaffen.

Am 14ten April ist dennoch, der in obigen Briefen aus Wien gemeldeten Schwierigkeiten ohnerachtet, die ungarische Krönungskrone von Presburg nach Wien gebracht worden. So siegt Joseph allenthalben über die Schwierigkeiten des Vorurtheils.

Die Schweitz

giebt gegenwärtig noch ein neues Beyspiel, wie schwankend und unsicher in republicanischen Staaten die Ruhe und Vertragsamkeit ist. Kaum schien die Republic von den neuerlichen heftigen Erschütterungen frey zu seyn, als nun auf einmahl neue Zwistigkeiten ausbrechen, die, wenn sie auch weiter keine innerliche gefährliche Folgen hätten, doch in mehr als einer Hinsicht äußerst nachtheilig sind.

Die Stadt Stein am Rhein, eine ehemalige Reichsstadt, welche sich aber seit 1484 mit Beybehaltung ihrer Freyheiten und Gerechtigkeiten in den Schutz der Stadt Zürch begab, ist schon seit längerer Zeit mit dem Verfahren der Zürcher gegen sie nicht zufrieden, und sucht daher läng-

längstens ihre alte Freyheit wieder. Es schien ihr bisher nur an geschickten Veranlassungen zu fehlen, um ihr Misvergnügen über die Anmaassungen Zürchs zu äußern. Allein bey Gelegenheit, daß der Steiner Magistrat einer auswärtigen Macht die Erlaubniß zu Werbungen innerhalb des Stadtgebietes, ohne vorläufige Anfrage in Zürch, ertheilte, brach die bisherige beyderseitige Unzufriedenheit auf einmahl aus, indem die Zürcher gegen dieses Verfahren der Stadt Stein solche Maasregeln trafen, die den freyen Einwohnern derselben unmöglich gleichgültig seyn konnten. Die Erbitterung nahm von beyden Seiten zu, und die Steiner versagten nun auf einmahl ihre bisherigen gewöhnlichen Abgaben an Zürch, und thaten zugleich noch andere Schritte, welche ihr Vorhaben, einer gänzlichen Losreissung von der bisherigen Verbindung mit dieser Stadt, an den Tag legten. Die Zürcher ergriffen dabey das Mittel der Strenge, und liessen sogleich 600 Mann Infanterie und 150 Mann Cavallerie in Stein einrücken, wovon jeder Bürger täglich 3 Mann beköstigen muß, so daß die gesammte Unterhaltung dieser fremden Executionstruppen der Stadt jeden Tag auf 1300 Gulden kostet.

Gegen so harte Verfügungen kann die Stadt Stein nun freylich keine würksame Repressalien brauchen, und es wäre immer zu befürchten, daß das Ende dieser Zwistigkeiten für sie am wenigsten vortheilhaft ausfallen mögte, wenn nicht durch Zwischenkunft fremder Mächte die Sache entweder gütlich vermittelt, oder ihr auch eine ganz neue, und von den Zürchern nicht erwartete Wendung gegeben wird. Die Einwohner von Stein haben bey der kaiserlichen Regierung zu Freyburg ohnlängst Hülfe gesucht, und wenn sie auch gleich bis jetzt auf ihr Ansuchen noch keine Antwort erhalten haben, so ist doch zu vermuthen, daß sie ihnen vielleicht künftig nicht werde versagt werden, da ihre Stadt eine ehemalige Reichszubehörde ist. Die Zürcher Truppen haben inzwischen von ihrer Regierung Befehl, nicht eher abzuziehen, bis die Steiner Bürgerschaft nach der neuen vorgeschriebenen Eidesformel (die, wie leicht zu erachten, nicht zum Vortheil derselben einge-

richt-

richtet ist,) geschworen hat. Dadurch würden die Steiner alle ihre Freyheit, Rechte und Gerechtigkeiten verlieren, und künftig nichts mehr als Vasallen von Zürch seyn. Dieser Schritt des Cantons Zürch könnte doch üble Folgen haben.

Auch in dem Canton Appenzell herrschen seit einiger Zeit mißliche Unruhen. Schon vor 8 Jahren mußte der damalige Landamtmann Suter wegen innerer Streitigkeiten aus dem Gebiete des Cantons nach Costanz flüchten, wo er sich seitdem beständig aufgehalten hat. Die Regierung zu Appenzell lockte ihn indeß unter verschiedenen Vorwänden jüngsthin wieder in das Gebiet der Republic, worauf man ihn sogleich in Verhaft nahm. Der 65jährige Greis wurde auf die Folter gelegt, und sollte Verbrechen gestehen, die er nicht begangen hat. Allein seine Unschuld unterstützte ihn bey einer zweystündigen Tortur eben so sehr, wie sie ihn standhaft bis zu dem Augenblick erhielt, wo er enthauptet wurde. Ein grosser Theil der Bürger ist mit einem so harten Verfahren unzufrieden, um so mehr, da man behauptet, daß Suter unschuldig sey, und es bleibt immer zu befürchten, daß aus diesem Vorgange noch grosse Unruhen entstehen könnten.

Im Canton Freyburg äußert sich das ehmals ausgebrochne und gewaltsam unterdrückte Mißvergnügen *) von neuen, in mancherley Bewegungen, und so glimmt an mehreren Orten in Helvetien ein Feuer unter der Asche.

Italien.

Wir leben in einem zu aufgeklärten Jahrhunderte, als daß jene Vorwände noch gelten sollten, die zu andern Zeiten hinreichend genug waren, die römische Curie gegen jeden Eingrif in ihre Prärogativen zu sichern. Der König von Neapel giebt hievon ein glänzendes Beyspiel, das in der Geschichte unserer Dekade um so merkwürdiger ist, je weniger man von dieser Seite, in Italien selber, eine

*) S. 1sten Jahrgang des polit. Journals, 7tes Stück, Julius 1781, S. 47 u. f.

eine so standhafte Behauptung der Majestätsrechte des Monarchen gegen alte Anmaaßungen des römischen Stuhls erwartet hätte. Wir haben schon mehrmalen erwähnt, wie eifrig die jetzige Regierung von Neapel, nach dem Beyspiele des Kaisers, neue Verbesserungen des Kirchenwesens einzuführen sucht; allein gegenwärtig thut dieselbe hierin so wichtige und starke Schritte, daß es in mehr als einer Hinsicht, Aufmerksamkeit verdienet. Nach einer ausdrücklichen Verordnung wurde schon im Junius vorigen Jahres bey Strafe der Landesverweisung verboten, daß niemand in solchen Fällen, welche bereits an die Oberhirten des Königreichs verwiesen wären, — und deren waren viele und manche sehr wichtige, — um Dispensation nach Rom gehen sollte. Diese Verordnung ward nicht nur im diesjährigen Februar wiederholt und bestätigt, sondern es waren ihr zugleich so nachdrückliche Entschliessungen beygefügt, daß nunmehro künftig allen Provisionen und Dispensen des Pabstes die königliche Genehmigung in Bezug auf die neapolitanischen Staaten versagt werden soll. Zugleich ließ der Monarch für die Behauptung seiner Patronatrechte im ganzen Königreiche, gegen alle päbstlichen Beneficialreservationen eine wichtige Schrift eingeben, in welcher dem römischen Stuhle zwar das Recht vorbehalten wird, Concilien zu versammeln, zu weihen, einzusegnen, u. s. w.; dagegen aber auch verlangt wird, daß der König bey den geistlichen Wahlen präsidiren, die Prälaten vorstellen, die Clerisey überhaupt beschützen, und über den überflüßigen Reichthum der Geistlichkeit zum Besten der Armen disponiren könne. Kurz vorher hatte man ein merkwürdiges Beyspiel von der standhaften Entschlossenheit des neapolitanischen Hofes, seine Rechte, und die ursprüngliche geistliche Macht der Bischöfe des Reichs zu behaupten, indem er den Franciscaner-Nonnen auf ihr Ansuchen, ihre neue Aebtißinn zu Rom bestätigen zu lassen, befahl, diese Bestätigung durch den Bischoff vollziehen zu lassen.

Zugleich trift der neapolitanische Monarch auch andere Verfügungen, den geistlichen Stand in seinem

Reis

Reiche auf einen andern Fuß zu ſetzen, als worauf er nach ſeiner bisherigen Einrichtung war. Unter den Olivetaner-Mönchen in Sicilien waren verſchiedene Misbräuche eingeſchlichen, welche die Regierung nicht mit gleichgültigen Augen anſehen konnte, weshalb auch bereits nicht nur eine Unterſuchungscommißion über alle ihre Klöſter, Aebte und Mönche niedergeſetzt, ſondern auch alle ihre Güter vorläufig unter obrigkeitliche Verwaltung geſtellt worden. Den Franciſcanern, Capuzinern und Minoriten ſind ebenfalls Warnungsbefehle zugeſchickt worden. Dieſe Veranlaſſung dürfte übrigens zu einer bequemen Gelegenheit werden, einige Landesklöſter einzuziehen, welches man ohnehin ſchon längſt beſchloſſen zu haben ſcheint, indem man bey einer vorhabenden Bevölkerungsliſte jeder Provinz zugleich ein genaues Verzeichniß von der Anzahl der Klöſter und Geiſtlichen machen will, woraus deutlich genug erhellet, daß man auch in dieſem Staate das Gleichgewicht zwiſchen dem geiſt- und weltlichen Stande wieder herzuſtellen denke.

Mit dieſer Sorgfalt für die Verbeſſerung der geiſtlichen Angelegenheiten ſeines Reichs, verbindet der König von Neapel zugleich Aufmerkſamkeit auf die andern Gegenſtände ſeiner Regierung. Zur **Unterhaltung der Kriegsmacht** hat er neulich 3 **Millionen Ducaten** ausgeſetzt, davon 2,100,000 von dem Schatze des Königreichs Neapel, und 1,900,000 von dem Sicilianiſchen bezahlt werden, und wozu ein beſonderes Departement errichtet wird, welches unter einem Kriegscommiſſair ſtehen ſoll. Auch wird mit der thätigſten **Unterſtützung** des unglücklichen **Meßinas** und **Calabriens** fortgefahren, wiewohl die zu Zeiten noch immer wiederholten Erderſchütterungen den Einwohnern noch wenig Hofnung zur baldigen Erholung geben. Wie ſchrecklich die Verwüſtungen und Schaden dieſer Erdbeben geweſen ſind, iſt bekannt, und daß ſie in mancher Hinſicht noch ſchrecklicher geweſen ſeyn müſſen, als ſie bekannt geworden, ſollte man daraus ſchließen, daß die Regierung dem Secretair der königlichen Akademie, **Sartane**, die Fortſetzung der Geſchichte dieſer Erd-

Erderschütterungen abgerathen hat, weil man die öffentliche Erscheinung eines ganz umständlichen Berichts von allen diesen Unglücksfällen aus politischen Gründen für bedenklich hält. Zu **Meßina** liegt inzwischen der Handel jetzt ganz **danieder**, und obgleich daselbst noch eine ansehnliche Menge guter Seide vorräthig ist, wird doch kein sonderlicher Verkehr damit betrieben, weil der König die Ausfuhre derselben hemmt, indem er 16 p. c. Auflage darauf gelegt. Dagegen wird zu **Palermo** der Handel täglich **blühender**, und diese Stadt besorgt gegenwärtig beynahe den ganzen auswärtigen Handel Siciliens.

Rom empfindet die verringerte Verbindung mit der ausländischen Geistlichkeit, und das Ausbleiben auswärtiger Reßourcen immer mehr, und selbst ereignen sich Vorfälle, die zu verrathen scheinen, daß man auch im Kirchenstaate nicht mehr so freygebig gegen die apostolische Kammer denke. Wenigstens gereut schon dem Prälaten **Lepri** die ansehnliche Schenkung seines Vermögens an den Pabst und dessen Nepoten, und sogar beklagt er sich über **Kunstgriffe**, wodurch er zu dieser Schenkung sey verleitet worden. Inzwischen hat der Pabst eine neue Reise zu den pontinischen Sümpfen am 22sten April angetreten, um die bald geendigte Arbeit ihrer Austrocknung noch einmal in Augenschein zu nehmen. Bey Gelegenheit der letztern Fasten gab er neue Beweise seiner Andacht, indem er durch ein öffentliches **Edict** befahl, daß jeder die **Fasten völlig beobachten**, und sich der verbotenen Speisen gänzlich enthalten sollte. Während der Audienz, die er den Priestern, welchen die Fastenpredigten übertragen waren, gab, hielt er diesen eine lange Rede, voller Salbung, über die Wichtigkeit der Fasten, und deren Empfehlung.— Charakterzüge der Denkungsart des heiligen Vaters!

Turin giebt so wie Neapel, gegenwärtig ebenfalls ein Beyspiel, wie sehr man in den italienischen Staaten auf verbesserte Einrichtungen sich bestrebe. Die Kaufleute von Turin schickten ihre Seide ehemals den Lionern nur auf Contracte zu, und waren daher gezwungen, den Preis anzunehmen, welchen man ihnen festsetzte. Wie

wenig vortheilhaft daher ihr Handel seyn muste, läßt sich leicht erachten. Die Regierung traf daher das Mittel, aus der königlichen Kammer der Kaufmannschaft eine ansehnliche Summe vorzuschiessen, um sich ganz von der Abhängigkeit von Lion zu befreyen. Durch die Bemühungen der Regierung ist auch die Polizey der Residenzstadt Turin gegenwärtig auf einen so vortreflichen Fuß gesetzt worden, wie irgend in einer Stadt in Europa. In den Stadtthoren sitzen Geschworne von dem Rath und der Bürgerschaft, die alles zum Verkauf gebrachte untersuchen, und schätzen, und dem Verkäufer einen Taxationsschein geben, von dem der Käufer nichts abdingen darf.

Eine andere **kirchliche Polizey** hat der andächtige Herzog von **Modena** kürzlich eingerichtet, da er eine sehr strenge Verordnung über das Verhalten der Zuhörer in den Kirchen hat bekannt machen lassen. Nach derselben soll jeder mit einem gottesfürchtigen und **exemplarischen Gesichte** in die heilige Versammlung kommen, und alles zu freye und freche Wesen während derselben vermeiden u. s. w. Es sollen eigene Aufseher dieserhalb in jeder Kirche angestellt werden, und die Kirchen, welche sich 15 Tage nach Bekanntmachung dieses Edicts noch keinen Aufseher angeschaft haben, sollen ganz geschlossen werden.

Wir haben schon im vorigen Jahre die Streitigkeiten angeführt, worinn die Republic **Venedig** mit der Regierung zu **Tunis** wegen der Verbrennung eines Schiffes zu Malta, das mit der Pest behaftet, und mit Geld und Waaren von Tunis beladen war, und wegen der grössern Tributfoderung der tunesischen Regierung, verwickelt worden *). Gegenwärtig sind diese Mishelligkeiten zum Ausbruch gekommen, und **Tunis** hat der Republic den **Krieg** angekündigt. **Venedig** war auf so schnelle Kriegsrüstungen nicht gefaßt und vorbereitet, und wenn

*) Vergl. den Brief aus Venedig im polit. Journ. 5tes Stück, May 1783, S. 448 u. f.

wenn Tunis gleich an sich selber nicht so fürchterlich ist, so hat die Republic doch alles zu besorgen, weil bey solcher Gelegenheit zugleich auch die übrigen barbarischen Staaten die Parthey der Tuneser ergreifen, um auf Beute ausgehen zu können. Zwar wird die Republic von mehrern Seiten her würksam unterstützt, indem der Pabst und die Maltheserritter schon verschiedene Befehle ertheilt haben, die Flagge der Venetianer gegen die Angriffe der Barbaren zu schützen. Allein, Venedig ist für sich selbst in einem zu schwachen Zustande, den Streifereyen der Barbaresken auf eine würksame Art entgegen zu kommen, da nicht nur die Finanzen der Republic in mislichen Umständen sich befinden, sondern auch ihre Arsenale nicht genug versehen sind. Seit der Kriegserklärung sind diese zwar eifrigst in Thätigkeit gesetzt worden, und es werden verschiedene neue Kriegsschiffe ausgerüstet; allein, es fehlt auf der andern Seite wieder an hinreichender Mannschaft, die Flotte zu besetzen. Man hat sich sogar genöthigt gesehen, zu diesem Behufe das Mittel gewaltsamer Werbungen und Aushebungen zu gebrauchen. Inzwischen ist der wegen seiner Tapferkeit bekannte Ritter **Emo** zum Generalcapitain des gegen die Barbaren auszuschickenden Geschwaders erwählt worden, und man kann sich von der Erfahrenheit dieses berühmten Mannes viel versprechen.

Wie sehr der **Bevölkerungsstand der Republic Venedig** seit einigen Jahren müsse **abgenommen** haben, erhellet daraus, daß wegen der in Dalmatien seit einiger Zeit herrschenden Theurung, aus dieser Provinz allein über 60,000 Personen ausgewandert sind. Die Regierung sucht jetzt diesem Staatsübel vorzubeugen, indem sie dahin einen Inquisitor mit uneingeschränkter Vollmacht abgeschickt hat, gegen die Emigrationen die gemessensten Maasregeln zu treffen. — Auch Venedig selber nimmt an Volksmenge wegen verschiedener Ursachen sehr ab. Im Jahre 1783 wurden nicht mehr als 5007 Menschen gebohren, dagegen eine weit stärkere Anzahl von 7088 Personen verstarb.

Die

Die Zwistigkeit der Republik Venedig mit Holland wegen der Foderung der Kaufleute Chomel und Jordan wird in Wien von den dasigen beyderseitigen Gesandten behandelt, wovon noch unten in dem allgemeinen Berichte gehandelt werden wird.

Frankreich

Die Verschiedenheit der Meynungen des französischen Ministeriums in vielen Dingen, und der Mangel der Harmonie, welcher besonders zwischen dem Grafen von Vergennes und dem General-Controlleur von Calonne herrscht, dessen Freund der lebhafte Baron und Staatsminister von Breteuil ist, werden endlich doch noch eine Veränderung im Ministerium hervorbringen müssen, welche auf die gegenwärtige Situation der europäischen Höfe von grossem Einflusse seyn wird, besonders wenn der Herzog von Choiseul wieder ans Ruder kommen sollte, wozu jetzt mehr als jemals der Anschein da ist.

Indessen hat Ludwig der XVI. sich als ein Vater seines Volks bewiesen, und durch eine Verordnung (vom 14ten März datirt) zur Aufhelfung seiner durch Ueberschwemmungen und andre Zufälle verunglückten Unterthanen, ausser 3 Millionen Livres, die in Erlassung von Abgaben an den erfoderlichen Orten schon bestimmt waren, noch 3 Millionen zur Unterstützung der Einwohner des platten Landes, nach Maasgabe des im Winter erlittenen Schadens, zur Vertheilung ausgesetzt. Ferner wird noch eine Million zur Wiederherstellung der Landstrassen und Brücken verwandt werden. Und überdieß behält sich der Monarch noch vor, die Auflagen nach Befinden der Umstände zu erlassen, oder zu vermindern.

Die übrigen politischmerkwürdigen Nachrichten von diesem Staate enthalten die obigen Briefe aus Paris. Der Kriegsrath zu l'Orient setzt seine Untersuchungen über das Treffen am 12ten April noch immer, unter vielen Verwirrungen, und streitigen Gegenmemoiren fort, ohne daß man so bald die Entscheidung erwarten kann. Einige statistische und Handlungsnachrichten von Frankreich werden noch künftig folgen.

Holland.

Noch iſt in dieſer Republik alles in dem vorigen ungewiſſen Zuſtande. Noch iſt nichts entſchieden, und die daſelbſt gewöhnliche Langſamkeit verzögert alles. Das merkwürdigſte iſt ein **Schreiben des Königs von Preuſſen an die Generalſtaaten**, in welchem derſelbe, „in Beziehung auf das am 22ſten Januar 1783 „übergebne Memoire (ſ. polit. Journ. Februar 1783 „S. 207) ſein Leidweſen zu erkennen giebt, daß der Erbſtatthalter vielfältig und täglich durch öffentlich gedruckte Schriften ſchimpflich angegriffen werde, daß ſelbige beſtändigen Schutz finden, und keine Unterdrückung noch „Beſtrafung dagegen ſtatt finden könne, und die Nation „auf eine unerlaubte Weiſe gegen des Erbſtatthalters „Würde und Perſon angefeuert und angehetzt werde, „dagegen diejenigen, welche für ihn ſprechen oder ſchreiben, gemißhandelt, und ſogar beſtraft werden. Eben „ſo weltkundig ſey es, daß man dem Erbſtatthalter ein „anſehnliches und wichtiges Vorrecht nach dem andern „willkührlich abnehme. Der König ſey überzeugt, und „wolle die Gewähr leiſten, daß der Erbſtatthalter nie „etwas gegen die Freyheit oder das Wohl der Republik „unternehmen werde, Er, (der König) könne ſich aber „nicht entbrechen, an dem Schickſale eines ſo nahe verwandten fürſtlichen Hauſes Antheil zu nehmen. Er erſuche daher die Generalſtaaten, bey den dortigen Unruhen ins Mittel zu treten, und ſolche Maasregeln zu „nehmen, daß die gegen den Erbſtatthalter nachtheiligen „Schriften ſcharf verboten, unterdrückt, und beſtraft „würden, den Verfolgungen Einhalt geſchehe, und der „Erbſtatthalter bey dem Beſitze aller ſeiner Rechte und „Vorzüge gelaſſen werde.“

Die auswärtigen Angelegenheiten der Republik, und die andern denkwürdigen Gegenſtände meldet theils der obige **Brief aus dem Haag**, theils wird in dem allgemeinen Berichte, unten noch, davon gedacht werden. — — Eben ſo enthält der obige Brief aus **London**, und das Tagebuch des **Parlaments** dasjenige, was von

Groß-

Großbritannien

zu melden ist, wo die gegenwärtige Wahl der neuen Glieder des Parlaments der einzige Gegenstand ist, welcher die Aufmerksamkeit der Nation und der Ausländer auf sich zieht, nach deren Beendigung erst die andern wichtigen Nationalangelegenheiten in Betriebsamkeit kommen werden.

VIII.

Genealogische Anzeigen.

Durch das am 23. Januar dieses Jahres erfolgte **Absterben** des Grafen von **Albany**, Prätendentens der englischen Krone, ist nunmehro der so oft ehemals gegen England gebrauchte Vorwand eines Prätendenten gänzlich erloschen. Dieser unglückliche Prinz, **Carl Eduard**, ward am 31. December 1720 gebohren, und ist wegen seiner Schicksale und besonders wegen des unglücklichen Versuchs unter der Regierung **Georgs II.** im Jahre 1745, die brittische Krone an sich zu reissen, eine der merkwürdigsten Personen in der neuern Geschichte von England. Bekanntlich kam er damals durch Frankreichs Unterstützung unter dem Titel eines Regenten von Großbritannien, nach Schottland, wo er sich einen starken Anhang schottischer Edelleute verschaffte, und bald so mächtig und gefährlich wurde, daß selbst London wegen dieses tapfern Avanturiers in Furcht gerieth. Allein, der tapfere Herzog Wilhelm August von **Cumberland** vertrieb ihn nicht allein aus England, wohin er schon gedrungen war, sondern schlug seine Armee bey Culloden dergestalt, daß der Prätendent nunmehr schon alle seine Plane und Hofnungen aufgeben mußte, und nach langem Herumirren in Schottland, nach Frankreich flüchtete. Nach dem Aachener Friedensschlusse sahe er sich genöthigt, auch Frankreich zu verlassen, von welcher Zeit an er sich meistens in Italien, und in seinen letzten Lebensjahren besonders in **Florenz** unter **dem Namen eines Grafen von Albany** aufgehalten hat, woselbst

er auch an oben erwähnten Tage an einem Schlagflusse im 64 Jahre gestorben ist. Er vermählte sich zwar am 17. April 1772 mit der Prinzeßin **Louisa Maximiliana**, aus dem Hause **Stollberg-Gedern**, erzeugte in dieser Ehe aber keine Kinder, und trennte sich bald von seiner Gemahlin. Man schreibt ihm einen wunderlichen eigensinnigen Charakter im Privatleben zu. Nunmehr ist also der männliche Stamm des königlichen Hauses **Stuart**, den einzigen Cardinal von York ausgenommen, erloschen; nachdem dieses Haus bis auf 400 Jahre hindurch nicht nur dem Reiche Schottland Könige, sondern auch durch seine Prinzeßinnen dem größten Theile von Europa Souveraine gegeben hat.

Am 23. März **verstarb** der Bischof zu Imola und Cardinal **Johann Carl Bandi**, ein naher Verwandter und mutterlicher Oheim des jetzigen Pabstes **Pius VI.** in seinem 75sten Jahre. Der Verstorbene war besonders ein Freund der Exjesuiten, die er durch sein Ansehn beym Pabste in seinem Sprengel in ihre ehemaligen Kirchen- und Schuldienste wieder einzusetzen dachte. Da Pabst **Braschi** selber ein Freund der Jesuiten ist, so würde Bandi vielleicht für das Glück seiner Günstlinge viel ausgerichtet haben, wenn nicht ein so allgemeiner und tief eingewurzelter Haß, wie in andern Staaten, auch in Rom, gegen den Jesuiter-Orden herrschte. Sein Verlust wird vielfältig bedauert. — Am 24. März ward der Hof zu **Weimar** durch den **Tod** der 4jährigen Prinzeßin **Louisa Augusta Amalia**, gebohren am 3ten Februar 1779, in Trauer gesetzt. — Dagegen wurde am 16ten März die Gemahlin **Heinrichs** des 42sten **Reuss**, eine gebohrne Fürstin zu Hohenlohe Kirchberg, durch die Geburt einer jungen Comtesse erfreuet, die in der Taufe die Namen **Christine, Ferdinande, Caroline**, erhalten hat.

Der **Churfürst von Cöln, Maximilian Friedrich, verstarb** nach einer 7tägigen Krankheit zu Bonn am 15. April, Morgens zwischen 9 und 10 Uhr. Er stammte aus der Familie der **Reichsgrafen von Königs-**

nigsegge-Rothenfels her, und ward am 13ten May 1708 gebohren. Im Jahre 1761 wurde er am 6ten April zum Churfürsten von Cöln erwählt, und darauf am 16ten August desselben Jahres eingewethet. Im September 1762 wurde er Bischof von Münster. Die Regierung dieses Fürsten ist wegen vieler guten Einrichtungen in seinen Landen merkwürdig. Der Erzherzog Maximilian von Oesterreich ist bekanntlich schon am 7. Aug. 1780 zu seinem Coadjutor erwählet, und zu seinem Nachfolger in der Churwürde bestimmt worden.

IX.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Die in der Beylage zum vorigen Stücke unsers Journals (S. 321) enthaltnen Nachrichten, in dem Briefe aus Semlin vom 12ten März, sind ganz richtig gewesen; nur nicht die daraus gezogenen Folgen von dem schnellen Ausbruche eines Türkentriezes. Es haben, nach allen öffentlichen Blättern, wirklich erst vier Tage nach Abgang jenes Briefes, (am 16ten März) die Türken aus Belgrad den ersten Besuch zu Semlin gemacht, und dazu vom Pascha Erlaubniß erhalten. Von dieser Zeit an erst ist das Commerz aus der Türkey wieder eröfnet worden, Indessen haben die Truppen zu Semlin, so weit die neuesten Nachrichten lauten, noch keinen weitern Befehl, zum Rückzug nach ihren Standquartieren, bekommen. Zwar sind an verschiednen andern Orten die kaiserlichen Truppen an der türkischen Gränze zurückgezogen, und zum Theil nach ihren vorigen Standquartieren beordert worden, aber ohne daß dadurch die Disposition der Truppen überhaupt verändert worden. Auch ist von der grossen Menge Artillerie nichts zurückgeschaft worden, sondern sie ist sämmtlich in den ungarischen und sclavonischen Festungen geblieben. Und eben so, wie in Semlin, hat das an der türkischen Gränze stehende de Vinsische Regiment, welches in seine alte Quartiere zurück zu ziehen

befehligt war, am 18ten März Ordre bekommen, den **Abmarsch noch zu verschieben.** — Ohnerachtet der zu Petersburg eingetroffenen Ratifications-Acte des Friedens, von der osmannischen Pforte, haben die rußischen **Truppen** an der türkischen Gränze zwar den Befehl erhalten, sich tiefer ins Land zu ziehen, aber in der bisherigen Stellung sich nur weiter aus einander zu verlegen, bis die weitere Dislocations-Liste verfertigt seyn würde. Der Fürst von Potemkin ist wieder nach Taurien, (der vormaligen Krimm) von Petersburg abgereiset. Die Kaiserin hat zu derselbigen Zeit, da sich das Gerücht verbreitete, daß Frankreich die Insel Candia in Besitz nehmen wolle, einen General-Consul auf diese Insel geschickt, welcher daselbst seinen Sitz genommen.

Der **österreichische Hof** hat mit der osmannischen Pforte weder einen neuen Friedens- noch Waffenstillstands-Tractat geschlossen, sondern alles was bisher geschehen ist, besteht in jener **Acte**, welche die Pforte zur Begünstigung des österreichischen Handels ausgestellt hat, und welche oben (S. 361 u. f.) wörtlich abgedruckt ist. Darinnen ist von österreichischen Foderungen, Entschädigungskosten wegen der Rüstungen, und keinen politischen Erweiterungen etwas erwähnt. Wer sieht nicht hier ein noch immer obwaltendes Geheimnis, welches freylich nicht durch Muthmassungen oder Gerüchte aufzulösen ist? Wir wollen uns hiebey blos auf den obigen **Brief aus Wien** beziehn, und es der Zeit überlassen, die Decke wegzuziehen, die desto dichter ist, da, nach verschiedenen Nachrichten, nur **sehr wenige Personen** in Europa das eigentliche Wahre der jetzigen Plane, und politischen Entwürfe wissen. Noch stehen die Häupter zweyer Staaten mit einander in einer geheimen und unmittelbaren Correspondenz, deren Inhalt insgesammt verborgen bleibt, bis der Zeitpunkt der Entdeckung ausbricht. — — Indessen sieht man noch

Kriegsflotten

mitten im Frieden in verschiedenen Gegenden. Der russische **Admiral** Tschitschagow hat durch einen Courier Be

Befehl erhalten, mit seiner aus 5 Linienschiffen, und 2 Fregatten bestehenden Flotte von Livorno zurück nach der Ostsee zu segeln. Auf der Rhede von Kopenhagen, soll sich diese Flotte mit einer andern vereinigen, welche zu **Cronstadt** ausgerüstet ist. Die ganze rußische Flotte zu Cronstadt besteht aus 27 Linienschiffen, 13 Fregatten, und 40 Galeeren. Sie ist zum Aussegeln fertig, und wird, wie man meldet, in 4 Divisionen unter Segel gehen. —

Es ist zuverläßig, daß in Frankreich für die Marine Recruten von 15 bis 30 Jahren angeworben werden, und daß eine Evolutions-Escadre zum Aussegeln in Bereitschaft gesetzt werden soll. In Frankreich wird, wie in England, an Erbauung neuer Kriegsschiffe gearbeitet, und in den Häfen des letztern Reichs sind seit dem Friedensschlusse 4 neue Linienschiffe vom Stapel gelaufen.

Ausser der schon im mittelländischen Meere befindlichen **holländischen Kriegsflotte** unter dem Viceadmirale Reynst, welche aus 11 Linienschiffen, 4 von 40 Kanonen, und 2 Fregatten bestand, aber durch den Sturm ein Linienschif verloren hat, und überhaupt sehr beschädigt worden, sind noch 4 Linienschiffe unter Commando des Capitain Staringh, die nach Algier gewesen, dazu gekommen, und diese holländische Kriegsflotte von 14 Linienschiffen liegt in dem Hafen von Toulon.

Da bis jetzt noch keine französische Linienschiffe nach dem geschlossenen Frieden, **aus Ostindien** zurückgekommen sind, so hat England darüber zu Versailles Vorstellungen gethan, und läßt einige Kriegsschiffe ausrüsten, welche nach Ostindien bestimmt sind.

Staatshändel, Negotiationen.

So gewiß es ist, daß zwischen verschiednen europäischen, und an den grossen teutschen Höfen, mannichfaltige Unterhandlungen gepflogen werden; so wenig läßt sich von dem Inhalte und Fortgange derselben ohne voreilige Muthmassungen, etwas geschichtsmäßiges mit Zuverläßigkeit melden. Dergleichen Dinge ändern sich auch, nach den Vorfallenheiten, und Umständen, leicht ab. — Die

öffentlich bekannten Unterhandlungen gehen indessen mit derjenigen Langsamkeit fort, die mit den andern politischkritischen Angelegenheiten im Verhältnisse steht, und davon abhängt.

Noch hat **Holland** den **Definitivfriedenstractat mit England** nicht zur Richtigkeit gebracht. Der Staatssecretair, Marquis von Carmarthen, zu London, hat gleichwohl auf die Beendigung dieses Geschäfts dringen lassen, und man sieht dem Schlusse des Tractats in England mit Begierde entgegen, und läßt zwischen den beyderseitigen Gesandten zu Paris diese Angelegenheit betreiben.

Die Negotiation zu Wien zwischen den dasigen holländischen und venetianischen Gesandten (S. voriges Stück, S. 317) werden durch schriftlich einander mitgetheilte Noten fortgesetzt, ohne daß man eine baldige Beendigung hoffen kann, da Venedig viele Gründe zur Rechtfertigung seines Betragens angiebt, welche den Generalstaaten zur Untersuchung und fernern Instructionen zugesendet werden müssen.

Ueber die **Grenzstreitigkeiten Hollands** mit der Regierung zu Brüssel sind endlich in letztgedachter Stadt die Conferenzen angegangen, und die holländischen Commissarien erschienen. Die Generalstaaten sind geneigt der österreichischen Regierung möglichst nachzugeben, und das Verlangte einstweilig zuzugestehn. Ob aber die österreichische Regierung mit einer einstweiligen Einräumung zufrieden seyn, und die Beendigung der Grenzstreitigkeiten sobald erfolgen wird, daran kann man um desto mehr zweifeln, da Oesterreich den neuen Tractat von 1718 gar nicht annimmt, sondern den von 1664 zum Grunde seiner Foderungen legt. Indessen ist die Nachricht, welche der Commandant zu Lillo selbst durch einen Courier an die Generalstaaten geschickt hatte, die also sicher seyn mußte, (und die also auch oben S. 390 steht) daß das Fort Lillo von 1200 Mann Oesterreicher berennt worden, ein falsches Schrecken des Commandanten gewesen. Das Corps Oesterreicher von 1200 Mann, welchen

chen noch mehrere Truppen folgten, machte blos bey dem Fort Lillo Halte, und zog sich darauf nach der Schelde, gegen Antwerpen zu.

Von den Danziger zu Warschau behandelten Angelegenheiten ist außer demjenigen, was bereits die obigen Briefe aus Danzig und Warschau enthalten, nichts näheres bekannt geworden. Auch dieses Geschäft zieht sich, so wie die andern europäischen Negotiationen, mehr als man anfänglich selbst zu Berlin glaubte, in die Länge. Inzwischen ist so eben eine neue Schrift, unter dem Titel erschienen: **Schreiben eines Polen an einen Freund in Sachsen, über das Schreiben eines Elbingers, und dessen Einleitung, die gegenwärtigen Streitigkeiten der Stadt Danzig betreffend.** Ohnerachtet diese Schrift, so wie die bisher für Danzig erschienenen insgesammt, auch eine Privatschrift offenbar ist; so hat doch der Verfasser sehr genaue Kenntniß von den Danziger Umständen, und den Gründen für die Stadt. Wir können uns aber eben so wenig auf diese, wie auf anderseitige Streitschriften, weiter einlassen, als daß wir dieselben, zur Geschichte der Sache, anzeigen. Erwähnte Schrift (von viertehalb Bogen) beschäftigt sich blos mit Widerlegung der Einleitung des Herrn Dohm, und der Verfasser sagt am Ende, daß er noch in einer Fortsetzung das Schreiben eines Elbingers selbst widerlegen wolle.

Die Zwistigkeit zwischen Frankreich und dem Despoten von Marocco wird, wie wir im vorigen Stücke des Journals vorher gesagt haben, von keinen grossen Folgen seyn. Der Minister von Vergennes hat den Deputirten der Commerzkammern schriftlich zu wissen gethan, daß das Ministerium Briefe aus Salee, vom Ende des Februars, erhalten habe, welche wegen dieser Sache völlig beruhigen. Indessen ist die Unzufriedenheit des maroccanischen Prinzen, über den französischen Consul, der ihm gegebne, und befolgte Befehl, die maroccanischen Staaten zu verlassen, und die erhobne Mishelligkeit zwischen Frankreich und

Marocco unzweifelhaft gewiß *). Sie ist aber nun dergestalt beygelegt, daß der beträchtliche französische Stuhandel, der durch die maroccanischen Kaper sehr leiden würde, nichts davon zu befürchten hat.

Auf der Küste von Guinea haben sich, nach wiederholten Nachrichten, unruhige und bedenkliche Auftritte ereignet, welche dem dasigen so wichtigen Negerhandel eine Revolution drohen. Unter den Negern auf dieser Küste ist ein Aufstand ausgebrochen, welcher so groß und ausgebreitet ist, daß alle Handlung auf dieser Küste unterbrochen worden, und die da befindlichen französischen, holländischen, und andre Schiffe ihre Rückreise haben mit Verlust antreten müssen. Inzwischen sind die Schwierigkeiten gehoben, welche die von Portugal geschehne Besitznehmung der französischen Etablissements zum Negerhandel auf der Küste von Angola verursachte. Der Graf von Vergennes hat in einigen Conferenzen mit dem portugiesischen Gesandten zu Paris die Streitigkeit beygelegt, und Portugal wird die französischen Besitzungen auf der africanischen Küste nicht weiter beunruhigen.

In Nordamerica

herrscht die innerliche Ungewißheit der Regierungsverfassungen noch immer fort. Der Congreß, welcher seinen Sitz nach Annapolis in Maryland verlegt hat, ist noch nicht im Stande gewesen, ein festes System zu errichten. Er hat inzwischen den Definitivfriedenstractat mit Großbritannien unter dem 14 Januar 1784 endlich förmlich ratificirt, und die Ratifications-Acte ist bereits in London angekommen. Er hat auch den Provinzen die Einstellung der Verfolgungen der Royalisten,

und

*) S. 1sten Jahrgang des polit. Journals, 3tes St. März 1781, S. 254 u. f. und 12tes St. December 1781, S. 546.

und die Annahme aller derjenigen, die nicht die Waffen gegen America geführt, nach Inhalt des Friedenstractats, nachdrücklichst empfolen. Das ist alles was er thun kann, da die Verfügungen selbst von den Regierungen der einzelnen Staaten, oder Provinzen, abhangen, welche sich dieses Recht, so wie die Einrichtung wegen der Abgaben, allein zueignen. Es haben auch schon verschiedne Provinzen Zölle und andre Auflagen zum Dienste des Staats, jede nach eignen Ermessen, angeordnet. Der europäische Handel geht noch in Nordamerica, wegen Mangel des baaren Geldes, und des gewohnten langen Credits, sehr schlecht, und in den vornehmsten Seeplätzen ist alles noch mit europäischen Waaren angefüllt gewesen.

In Westindien

fangen nun die Einwohner der dasigen Inseln an, die Ruhe des Friedens zu geniessen, nachdem alle Eylande, und zuletzt St. Christopher, dem Friedenstracate zufolge, an ihre vorige Oberherrschaften wieder übergeben worden. Die von den Franzosen auf St. Christopher, und von den Engländern auf St. Lucie neuen angelegten Festungswerke sind in ihrem Stande geblieben, und so überliefert worden. Man erwartete fast auf allen Inseln eine gute Erndte an Zucker und andern Producten, und beeiferte sich, den Handel wieder in den vorigen lebhaften Gang zu bringen.

Ganz Europa hat eine grosse, längsterwartete, Vermehrung seines Reichthums und der edlen Metalle, durch die am 1sten März zu Cadiz angekommene, sogenannte Silberflotte aus der Havanah erhalten. Die hauptsächlichste Ladung dieser Flotte bestand aus 308,024 Piastern

stern für Rechnung des Königs von Spanien, 22 Millionen, 388,799 Piastern für Kaufleute, 3 Millionen, 622,196 Piaster an Golde; überhaupt betrug die Summe des gemünzten und ungemünzten Goldes und Silbers 27 Millionen, 281,140 Piaster, ohne die andern kostbaren südamericanischen Waaren, als Cochenille, Indigo u. s. w. Die Ankunft dieser Schätze verbreitet durch das Commerz über alle europäische Länder neue Lebhaftigkeit, und Reichthum.

X.

Vermischte Nachrichten.

Der bekannte Graf von St. Germain, von welchem der Graf von Lamberg in seinem Memorial d'un Mondain, und der mannichfaltige Ruf so vieles, zum Theil unwahres und romanhaftes verbreitet hat, ist am 27sten Februar zu Eckernförde gestorben. Ein Mann, welcher ihn in Schleswig persönlich kennen gelernt, hat uns folgende Schilderung und Nachrichten von diesem berühmten Grafen mitgetheilt. „Das meiste, was das Gerücht von ihm ausgebreitet hat, ist nicht gegründet, aber ein eigner besondrer Charakter war er. Daß er sein Alter auf einige tausend Jahre angegeben, daß er Jesum Christum persönlich gekannt zu haben, vorgegeben, erinnert sich Niemand in Schleswig jemals von ihm gehört zu haben. Es scheint dieses, wie mehreres, ein Mährchen zu seyn. Indessen soll er sich nie über ein Alter bestimmt ausgelassen haben. Ich sprach über eine Stunde lang mit ihm von wissenschaftlichen Gegenständen, und von Universitä-

ten,

ten, und fand in ihm einen Mann von ausgebreiteten, aber doch flachen, Kenntnissen. Er tadelte die ganze Einrichtung unsrer Universitäten, und beklagte, daß das meiste, was man da lehrte, unnütze Wissenschaft sey. Ueberhaupt bemerkte er in den gelehrten Kenntnissen mehr Ostentation, als wirkliche Nützlichkeit. Er tadelte auch Leibnitzen, welcher nicht praktische, sondern nur speculative Wissenschaften getrieben. Er sprach so beredt immer fort, daß ich zu keiner Einwendung gegen einiges, was er sagte, kommen konnte. Sonst würde ich Leibnitzens historische Werke zu seiner Vertheidigung angeführt haben. Diese Redseligkeit hatten auch mehrere an ihm bemerkt. Daß er aber Eigenschaften besaß, welche ihm die Achtung der einsichtsvollsten, und aufgeklärtesten Fürsten nicht allein in Teutschland, sondern auch in Frankreich, und andern Ländern erworben, ist allgemein bekannt. Und gewiß ist es, daß er in der Chemie und in physikalischen Kenntnissen einige Geheimnisse wußte, welche für Fabriken und Künste zu grossen Nutzen gereichen konnten. Im medicinischen Fache hat er sich durch das bekannte Pulver, welches den Namen von ihm führt, und ein sanftes Abführungsmittel ist, einen Namen erworben; aber daß er daraus kein Universalmittel machte, davon bin ich selbst Zeuge, weil er in meiner Gegenwart Jemanden eine andre Medicin verordnete. Zu seinen sonderbaren Behauptungen gehört der grosse Werth, welchen er dem Zucker beylegte, und wovon er selbst mit mir sprach. Er sagte, in allem, was wir genössen, sey eine Art von Zucker enthalten, und das gereiche zum vorzüglichsten Nutzen des Menschen. Ich fand sein Zimmer geheitzt, und es war in der größten Hitze, im Julius. Das erfodere seine Gesundheit,

heit, sagte er mir. Er gab mir seine Hand zum Anfühlen, welche mehr heiß, als blos warm war. Dieses rechnete er auch mit zum Bestandtheile seiner Gesundheit. Er klagte über Blödigkeit der Augen, sein Zimmer war deshalb dunkel, und grüne Vorhänge vor die Fenster gezogen. Nach seinem Ansehn schien er zwischen 60 und 70 Jahren zu seyn, aber aus seinen Reden zu schliessen, mußte er wenigstens über 80 Jahre alt seyn. Der König Ludwig der XV. hatte ihn, wie mir andre sagten, ein Schloß und Landgut geschenkt. Er stand mit verschiednen grossen Fürsten in Europa in Briefwechsel. — Seine eigentliche Herkunft ist bis jetzt noch ein Rätsel. Nach einigen ist er ein natürlicher Sohn des Kaisers Carls des VII. gewesen, nach andern ein ungarischer Prinz, der bey den Unruhen unter dem Kaiser Leopold sein Vaterland verlassen. Dieser Umstand, wenn er gegründet wäre, klärte das Geheimnis seines Betragens in vielen Absichten auf. — Er war ein Genie von einem ganz besondern, originellem Charakter.

Die Neigung zum Burgunder Wein hat, nach sichern Berechnungen, in diesem Jahrhunderte ungemein zugenommen, und deswegen hat sich auch der Anbau der Weinberge in Bourgogne sehr vermehrt. Noch im Jahre 1700 zog Frankreich nur 619,200 Livres jährlich auswärtiges Geld dafür. Im Jahre 1750 betrug es schon 1 Million 120,000 Livres, und im Jahre 1782 betrug es 3 Millionen 192,000 Livres.

Man meldet uns, daß eine ganz neue Allianz zwischen 3 Mächten in Europa entweder schon geschlossen, oder doch ihrem Schlusse eben nahe sey, wobey man den Beytritt

tritt der dritten Macht zu den beyden erstern mit Verwundrung erfahren wird. Dergleichen Allianzen sind sonst Vorboten vom Ausbruche grosser Ereignisse. Man bemerkt auch andre Umstände, welche eine neue Bewegung in den Staatscabinettern in Europa deutlich anzeigen.

Der **Jesuiter-Orden** genießt in Weiß-Rußland alle die Freyheiten und Rechte, welche ihm das kaiserliche Patent zugesichert hat, auf solche Art und Weise, wie dieß in unserm Journale authentisch mitgetheilte Patent, und die dabey gegebnen Nachrichten (im 3ten Stücke, März 1783, S. 234 u. f.) enthalten. Alle dagegen verbreitete Gerüchte sind grundlos, und kommen von den Feinden der Exjesuiten her. Die Kaiserin von Rußland hat auch dem päbstlichen Gesandten in Petersburg, Herrn **Archetti**, welcher nunmehr Petersburg verlassen hat, ihren Wunsch zu erkennen gegeben, daß der Pabst durch ein Breve das Institut der Jesuiten in ihrem Reiche bestätigen möge. Wenn aber auch der Pabst, wegen der bourbonischen Höfe, und wegen andrer Schwierigkeiten, dieses Breve nicht so, wie man es verlangt, ertheilen könnte; so ist es nichts desto weniger gewiß, daß der **Jesuiter-Orden nach seinem Institute in Rußland fortdauert,** und die Protection der Kaiserin genießt. Der Fürst von Potemkin ist auch ein besondrer Freund dieses Instituts, und seines jetzigen Vorstehers, des Erzbischofs von Mohilow, welcher ihn auf seiner Reise nach der Krimm, oder Taurien, begleitet.

Der aus dem vorigen Stücke des Journals, und auch sonst bekannte **Pater Hahn** zu Cöln, will, wie man versichert, zu seiner Ehrenrettung über Johannis XIII. v. 35

eine

eine neue erweckliche Predigt halten, und diese, und auch den zweyten Theil zu dem bekannten Buche, **Faustin**, herausgeben. — **Frankreich** hat auch seinen Pater Hahn. Der Abt Beauregard züchtigte in den letztern Fastenpredigten vor Ostern die Schriften eines Voltaire, Rousseau, und der neuen Philosophen, mit grossem Eifer, auf seiner Kanzel in Paris. Herr Marmontel wollte den Mann auch einmal hören, und sagte beym Weggehn aus der Kirche: — „**Dieser Capuciner kennt doch mehr Menschen von guter Gesellschaft, und Geschmack, als der größte Theil seiner Mitbrüder.**“

Ein grosser Souverain in Europa soll neulich, bey einem politischen Gespräche, sich scherzend so ausgedrückt haben: — „**Oesterreich und Rußland wollen über die Erde herrschen, England über das Wasser, die Franzosen steigen in die Luft. Was bleibt mir nun noch übrig?** — **Das Feuer.** Man wird den Nachdruck dieses letztern Wortes leicht bemerken.

Einige Briefe, aus **Rostock**, und von andern Orten, und einige andre Zusendungen, sind zu spät eingelaufen, um noch in diesem Stücke zu erscheinen. Sie werden aber, wie auch eine zuverläßige Nachricht von dem gegenwärtigen **Zustande der dänischen asiatischen Compagnie**, und ein Nachtrag und berichtigte **Totalbilanz** des gesammten **Schifsverlustes** im vorigen **Seekriege**, in den nächsten künftigen Stücken erfolgen.

Hamburg, den 27 April 1784.

Druckfehler:

S. 357 l. Theodosia für Feodosia.

S. 404 Z. 9 statt Belenbusch l. **Bebenburg.**

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1784. Erster Band.

Fünftes Stück. May 1784.

I.

Darstellung des Zustandes der dänischen asiatischen Compagnie.

Der bekannte Vorfall des sich ereignenden Cassamanageis bey der dänischen asiatischen Compagnie, nach der Entweichung des Buchhalters Battier, wovon zu seiner Zeit auch in unserm Journale Nachricht gegeben worden *), hat eine Schrift veranlasset, welche eine authentische und ausführliche Beschreibung des Zustandes der Compagnie enthält, und um desto merkwürdiger ist, da ihr Verfasser, der Conferenzrath Ryberg, nicht allein einer der Directeure der Compagnie, und also davon am besten unterrichtet, sondern bekanntlich einer der größten und einsichtsvollsten Negotianten in Europa ist. Wir wol-

*) S. vorigen Jahrg. 5tes St. May 1783, S. 454, und 7tes St. Julius 1783, S. 720.

wollen aus dieser in dänischer Sprache unter dem Titel: **Til Interessenterne i det asiatiske Compagnie:** herausgekommenen, und nachher auch ins Teutsche übersetzten Schrift, dasjenige ausziehen, was nicht blos für die Interessenten, sondern überhaupt merkwürdig ist, und eine gründliche Darstellung des Zustandes der dänischen asiatischen Compagnie enthält.

Im Monate April, vorigen Jahres, wie der Cassebehalt aufgenommen werden sollte, bediente sich der Cassirer der Ausflucht, daß es ihm, wegen der vielen Schifsausrüstungen, und vielen zu Hause gekommenen Schiffe, sogleich unmöglich wäre, seine Cassabilanz fertig zu machen, bis er endlich im Maymonate genöthigt wurde, seinen Cassebehalt darzulegen, in welchem er eine Summe von 4,55,046 Rthlr. schuldig blieb, und bekanntlich die Flucht ergrif. Dazu kamen verschiedne Summen, welche der entwichne Buchhalter in seiner Rechnung zur Ausgabe angeführt hatte, als wenn einige Kaufleute und andre Personen der Compagnie Wechsel überlassen hätten, und einige andre Defecte, so daß die ganze Summe 6,18,997 Rthlr. 15 ßß betrug.

Dagegen kamen theils durch Actien und Verschreibungen, Effecten, und was von dem Cassirer und dem sich selbst entleibten Justizdirecteur zu erhalten steht, für eingelieferte Bodmeriebriefe, Schifsparten, u. s. w. zusammen 3,56,000 Rthlr. ein. Mithin beträgt der **wirkliche Cassedefect** nicht mehr als 2,63,000 Rthlr.

Aus einer der erwähnten Schrift beygefügten detaillirten Berechnung erhellet, daß die Compagnie in den 40 Jahren von 1732 bis 1772 nur 4 Millionen 1,93,800 oder jährlich im Durchschnitte gerechnet 105,000 Rthlr.

gewonnen, dagegen in den leztern 12 Jahren von 1772 bis 1784 allein ein Capital von 5 Millionen 68,000 Rthlr. oder 4,22,000 jährlich erworben worden. Alſo iſt in den leztern 12 Jahren 4mal ſo viel, als in den vorhergehenden 40 Jahren, gewonnen worden. Außer dem kommt derjenige Vortheil dazu, welcher von 5 nach China und 5 nach Tranquebar und Bengalen beſtimmten Schiffen erwartet werden kann. Gleichfalls bleibt nach dem Aſſurance-Conto übrig, nachdem der Verlauf des bey dem Cap verunglückten Schiffes, und deſſen Cargaiſons, ſammt der mit dem Schiffe Prinz Friederich auf St. Mauritz verbundnen Haverie abgezogen worden, eine Summe von 2,50,000 Rthlr. In bemeldten 12 Jahren ſind von der Compagnie 52 Schiffe mit Cargaiſons und baarem Gelde für 9 Millionen Rthlr. nach China und Indien ausgeſandt, und für particuläre Rechnung 42 Schiffe nach Indien mit Ladungen für eine Summe von etwann 3 Millionen Reichsthaler. In den erſten 40 Jahren, von 1732 bis 1742, ſind nach China ungefähr 50 Schiffe, und nach Tranquebar und Bengalen eben ſo viele mit Ladungen und baar Geld, ungefähr 20 Millionen Reichsthaler, abgegangen.

Merkwürdig iſt es, und der deutlichſte Beweis der Aufnahme des däniſchen Wohlſtandes, unter der großmüthigſten Unterſtützung, welche der König dem Commerz in der vor kurzen ſich ereignenden kritiſchen Epoche angedeihen ließ, daß bey Erlangung der Octroy die Intereſſentſchaft zum dritten Theil aus Fremden beſtand, jezt aber die Fremden nur den zehnten Theil der Intereſſentſchaft ausmachen.

Eben so merkwürdig ist folgende Berechnung. Die Ausbeute, oder die Dividende für die Interessenten bey der dänischen Compagnie ist 12 Procent von dem eingeschoßnen wirklichen Capitale, jährlich in den vorhergehenden letztern elf Jahren, im Durchschnitte gerechnet, gewesen, nämlich 1773 das wenigste 40 Rthlr. und 1782 das höchste 150 Rthlr. Der Verfasser vergleichet damit die englische Compagnie, deren Fonds fast siebenmal größer, und deren Handel in Indien ungemein weit mehr ausgebreitet ist, welche auch in den letztern 20 Jahren mit mehr als 200 Schiffen 130 Millionen Pfund Thee von China geholt hat. Und diese ist nicht vermögend gewesen, in den letztern 29 Jahren, ein Jahr ins andre gerechnet, jährlich mehr als etwas über 7 Procent, (oder genauer $7,\frac{63}{118}$ Procent) Ausbeute zu geben; wie in einer detaillirten Berechnung in einer Beylage bey dieser Schrift erwiesen wird. Und wie wenig der Fonds der englischen Compagnie dabey erhalten sey, wissen unsre Leser aus verschiednen Stellen in unserm Journale selbst, und aus den öffentlichen Blättern. *) Bey der dänischen asiatischen Compagnie ist das Capital durch die Summe gesichert, welche man auf dem Assecuranz-Conto hat.

Das sind alles rein bewiesene Data und Facta, welche den Wohlstand der Compagnie sowol, als die Ehre und den Ruhm der sie unterstützenden Regierung, und der ihr vorstehenden Direction, in das klarste actenmäßigste Licht setzen.

Von

*) Vergl. auch polit. Journal, 12tes Stück, December 1783, S. 1177 u. f.

Von dem Handel nach China urtheilt der Verfaſſer, der einſichtsvollſte Kenner an der erſten Quelle, (zu unſrer nicht geringen Zufriedenheit über uns ſelbſt,) eben ſo, wie wir mehrmalen geurtheilt haben. Er ſagt, man müſſe den Handel nach China hinführo mit äußerſter Sorgfalt, und mit möglichſter Sparſamkeit führen, und ſich bemühen, die Ausgaben dafür einzuſchränken. Eben ſo urtheilt er von dem Handel nach Oſtindien fürs künftige, (wie wir auch mehrmalen geäußert,) daß die Factoreyen in Tranquebar und in Bengalen ſehr eingeſchränkt, und ſolche Einrichtungen getroffen werden müßten, daß hinführo nicht über die Hälfte des ganzen Fonds der Compagnie in dieſem Handel angewendet bliebe, von welchem man, **den jetzigen Ausſichten zufolge**, ſich keine groſſe Vortheile verſprechen dürfe. — Jetzt ſegeln ja Schiffe aus allen Ländern nach Oſtindien und China. Man kann leicht voraus ſehen, was für Folgen eine ſolche Concurrenz haben wird.

Bey dieſer Gelegenheit müſſen wir denenjenigen, welche von dieſen Gegenſtänden eine weitläuftige Nachricht und Geſchichte kennen lernen wollen, ein Werk anzeigen, welches ſo eben erſchienen, und mit der genaueſten Sorgfalt verfaßt iſt: **Gegenwärtiger Zuſtand der Beſitzungen der Europäer in Oſtindien**, durch Auguſt Hennings. Erſter Theil, welcher die Geſchichte des Privathandels und der jetzigen Verfaſſung der Beſitzungen der Dänen in Oſtindien enthält. Aus dem Archive mit königl. Erlaubniß geſammelt. Kopenhagen 1784. S. 424.

II.

Schreiben aus Rostock, den Handel und andre Merkwürdigkeiten von Meklenburg betreffend.

Rostock, den 20sten April, 1784.

Ich sandte Ihnen im September vorigen Jahrs eine Specification von den hiesigen Producten, welche in den Jahren 1780 bis 82 von hier ausgeschift worden *). Jetzt folgt hierüber nachstehende

genaue Berechnung

der in den Jahren 1780 bis 82 aus Rostock ausgeführten meklenburgischen Landes-Producte.

A. Im Jahr 1780 wurden ausgeschift:			Nach damaligem Werthe.
An Waizen	1486 Last 92 Scheffel,	a Last 72 Rtl.	macht 107061 Rtl.
— Rocken	2338 — 22 —	a — 50 —	— 116911 — 22 ß.
— Erbsen	292 — 29 —	a — 52 —	— 15199 — 34 -
— Gerste	572 — 60 —	a — 42 —	— 24050 — 12 -
— Malz	768 — 94 —	a — 40 —	— 30759 — 8 -
— Haber	260 — 92 —	a — 28 —	— 6506 — 40 -
Total	5720 Last 5 Scheffel.		Summa 306288 Rtl. 20 ß.
An Äpfel u. Birnen	9899¾ Tonnen,	a T. 1 Rtl. 16 ß.	macht 11866 Rtl.
— Bouteillen	65718 Stück,	das Tausend 25 Rtl.	— 1643 —
— Eßig	2921 Tonnen,	a Tonne 1 Rtl. 44 ß.	— 5598 — 28 ß.
— Flachs	6407 Liespf. 13 Pf.,	a Liespf. 1 Rtl. 14 ßl.	— 8276 — 34 -
— Glaskisten	1124 Stück,	a Kiste 6 Rtl. 32 ß.	— 7393 — 16 -
— Blättertoback	2649 Centn. 8 Pf.,	a Ct. 2 Rtl. 40 ß.	— 7505 — 24 -
— Wolle	19363 Stein 5½ Pf.,	a Stein 1 Rtl. 8 ß.	— 22593 — 36 -
			Summa 380765 Rtl. 14 ß.

B.

*) S. Polit. Journ. 9. Stück, Septemb. 1883, S. 895 u. ff.

B. Im Jahr 1781.

An Waizen	1530	Laſt	15	Scheffel,	a Laſt	102	Rtl.	macht	156075 Rtl. 45 ß.
— Rocken	1868	—	75	—	a —	70	—	—	130814 — 33 —
— Erbſen	244	—	6	—	a —	63	—	—	15375 — 45 —
— Gerſte	970	—	49	—	a —	44	—	—	42702 — 22 —
— Malz	859	—	26	—	a —	42	—	—	36089 — 18 —
— Haber	377	—	92	—	a —	30	—	—	11338 — 33 —
Total	5850	Laſt	71	Scheffel.				Summa	392397 Rtl. 4 ß.

An Äpfel u. Birnen	8955^{3}	Tonnen,	a T. 1 Rtl. 32 ß.	macht	14926 Rtl. 12 ß.
— Bouteillen	21784	Stück,	das Tauſend 25 Rtl.	—	544 — 24 ß.
— Eßig	2384$\frac{1}{2}$	Tonne,	a Tonne 2 Rtl.	—	4768 —
— Flachs	3816	Liespf.,	a Liespf. 1 Rtl. 12 ß.	—	4770 —
— Glaskiſten	866	Stück,	a Kiſte 6 Rtl. 24 ß.	—	5559 —
— Blättertoback	1538	Centn. 90 Pf.,	a Centn. 4 Rtl.	—	6155 —
— Wolle	13881	Stein 3$\frac{1}{2}$ Pf.,	a Stein 1 Rtl.	—	13881 — 18 ß.
				Summa	443041 Rtl. 10 ß.

C Im Jahr 1782.

An Waizen	1858	Laſt	88	Scheffel,	a Laſt	83	Rtl.	macht	156280 Rtl. 4 ß.
— Rocken	3239	—	77	—	a —	70	—	—	226786 — 7 —
— Erbſen	234	—	83	—	a —	80	—	—	18789 — 8 —
— Gerſte	1023	—	89$\frac{1}{2}$	—	a —	57	—	—	58334 — 22 —
— Malz	993	—	60	—	a —	54	—	—	53654 — 30 ß.
— Haber	201	—	48	—	a —	40	—	—	8060 —
Total	7552	Laſt	11$\frac{1}{2}$	Scheffel.				Summa	521904 Rtl. 23 ß.

An Äpfel u. Birnen	11256$\frac{3}{4}$	Tonnen,	a Tonne 2 Rtl.	macht	22512 Rtl.
— Bouteillen	22159	Stück,	das Tauſend 25 Rtl.	—	556 — 22 ß.
— Eßig	2419	Tonnen,	a Tonne 2 Rtl. 8 ß.	—	5241 — 8 —
— Flachs	1118	Liespf.,	a Liespf. 1 Rtl. 16 ß.	—	1493 — 32 —
— Glaskiſten	864	Stück,	a Kiſte 6 Rtl. 24 ß.	—	5616 —
— Blättertoback	1197	Cent. 29 Pf.,	a Ct. 2 Rtl. 24 ß.	—	2992 — 24 —
— Wolle	16804	Stein 1 Pf.,	a Stein 1 Rtl.	—	16804 — 5 —
				Summa	577124 Rtl. 16 ß.

In Wismar ſind 1783 gebohren 168; geſtorben 166; copulirt 97 Paar. Schiffe ſind von dort ausgegans

gangen: 4 nach dem mittelländischen Meer; 29 nach England; 22 nach Stockholm; 41 nach Schweden, Finnland, Gothland; 75 nach Dänemark, Norwegen, Hollstein; und 55 nach verschiedenen an der Ostsee belegenen Orten; in allen 226. Eingekommen waren 233.

Zu **Rostock** sind im Jahr 1783 gebohren 301, gestorben 220 Personen, und copulirt 97 Paar. In eben dem Jahre sind hier Schiffe ausgegangen: nach Dänemark und Hollstein 386; nach Danzig 2; nach England 21; nach Frankreich 6; nach Spanien 2; nach Liefland 4; nach Liebau 6; nach Lübeck 30; nach Norwegen 34; nach Schwedisch-Pommern 3; nach Preußen und Preußisch-Pommern 7; nach Rußland 39; nach Schweden 68; nach Wismar 24; nach verschiedenen an der Ostsee belegenen Orten 70; in allen also 702. Eingekommen waren 718; ohne die Lichterschiffe, und zwar vom 2ten Januar 1783 bis 23sten December desselben Jahrs. Hierunter waren 145 eigene, und die übrigen fremde Schiffe.

Noch lege ich Ihnen folgende

Mortalitäts-Tabelle

der 7 vornehmsten Städte im Herzogthum Meklenburg-Schwerin vom Jahr 1783 bey:

Im J. 1783 sind:	Gebohr.	Mänl.	Weibl.	Findling.	Gestorb.	Mänl.	Weibl.	Kinders Blattern	Hitzige Fälle	70jährige u. drüber.	Copulirt Paar
Zu Rostock	301	150	151	15	220	108	112	1	1	41	97
— Schwerin	258	134	124	17	325	160	165	—	4	26	68
— Güstrow	210	104	106	12	210	106	104	31	2	24	54
— Parchim	125	60	65	9	121	58	63	13	—	18	26
— Bützow	125	73	52	3	111	46	65	—	4	10	31
— Ludwigslust	100	50	50	—	92	51	41	33	3	—	19
— Boitzenburg	106	55	51	7	110	55	55	—	2	13	32
	1225	626	599	63	1189	584	605	78	16	132	327

In

In die Stelle des im vorigen Jahre verstorbenen Herzogl. Geheimen-Raths-Präsidenten und ersten Ministers, Grafen von Bassewitz, ist der bisherige erste Minister am Meklenburg-Strelitzischen Hofe, Herr von Dewitz, getreten. Ein Mann, der durch die Vortreflichkeit seines Characters, als Mensch, Christ und Staatsmann, dem Lande die größten Hofnungen verspricht, die er auch gewiß erfüllen wird.

III.

Wohlstand und glückliche Verfassung der Fürstenthümer Baireuth und Anspach.

Baireuth, den 17ten April, 1784.

In dem elften Stück des politischen Journals vom vorigen Jahr auf der 1135sten Seite, unter der Rubrik von Teutschland, ist eine Nachricht mit eingeflossen, welcher zu widersprechen Billigkeit und Wahrheitsliebe erfodern, und ich bin überzeugt, daß selbst die Herausgeber dieses Journals bey ihrer bekannten Neigung, dem Publicum nur die möglichst gegründeten Nachrichten zu liefern, über die Berichtigung eines, obwohl nur im Vorbeygehen berührten Umstandes, der — wenn er richtig wäre, dem Lande, von dem daselbst die Rede ist, nachtheilig seyn würde, ein wahres Vergnügen empfinden müssen. Es heißt nemlich am angeführten Ort:

„Daß in dem fränkischen und schwäbischen Kreise die „Auswanderungen bisher noch so stark gewesen, daß „man endlich Verfügungen dagegen zu treffen beschlossen; daß im Baireuthischen strenge Verbothe dagegen gegeben worden, und die Stände von Franken

„ und Schwaben eingeladen wären, in Verbindung mit „ einander ernstliche Maaßregeln gegen diese allmähe „ lige Entvölkerung zu veranstalten.“ *)

Von Schwaben, und besonders von einigen Gegenden des Herzogthums Würtenberg, kann diese Nachricht Grund haben, wenigstens habe ich selbst noch im vorigen Jahre verschiedene Transporte Männer, Weiber und Kinder mit Wägen und Pferden, aus solchen Gegenden hier durch nach Westpreussen wandern sehen. Allein seit länger als 10 Jahren, da ich in diesem Lande in einer solchen Verbindung und Theilnehmung an der ökonomischen Landes-Administration lebe, wo mir eine Emigration der Einwohner ohnmöglich verborgen bleiben könnte, kann ich mit Wahrheit versichern, daß mir von einer Auswanderung dieser Art, nicht das mindeste bekannt geworden, man müßte denn verschiedene geschickte Künstler und Handwerker aus der ehemals dahier etablirt gewesenen vortreflichen Akademie des höchstseligen Marggrafens Friederich, welche des Königs in Preussen Majestät zu dem Bau des neuen Palais bey Potsdam und andern grossen Gebäuden beygezogen, oder aber die auch von hier aus nach Handwerksgebrauch noch immer in die Fremde gehenden gewöhnlichen Gesellenwanderungen, wiewohl ganz ohne Grund, für eine Emigration ausgeben wollen. Eben so wenig weiß man dahier von einem an die hohen Stände des fränkischen Kraises gelangten Antrage zur Ergreifung ernstlicher Maaßregeln gegen eine Entvölkerung

die-

*) Wir hatten diese Nachrichten aus öffentlichen Blättern, und selbst aus privilegirten Reichszeitungen genommen, denen wir hierinnen Zutrauen geben mußten.

dieser Art, noch weit weniger aber von strengen Verboten, welche deshalb im Baireuthischen erlassen worden wären; und wahrscheinlich ist diese ungegründete Nachricht daher entstanden, daß vor einiger Zeit, auf erhaltene Notiz, „daß sich Leute einfänden, welche gute Fabri„kanten zu debauchiren Miene machten, eine „Verordnung an die Behörde erlassen worden, „auf diese Werber ein wachsames Auge zu ha„ben, und solche auf Betreten zur gebührenden „Bestrafung anzuhalten.“ *) Kein Mensch von Einsicht und Erfahrung wird aus dieser, eine blosse Vorsicht bezeichnenden Verordnung, die Folge ziehen, daß deshalb die Einwohner eine Neigung zur Auswanderung gehabt haben müßten; vielmehr kann man es für nichts weiter, als ein sicheres Merkmal von der wohlthätigen Wachsamkeit unserer Landesadministration annehmen.

Ueberdieß darf man gewiß glauben, daß keine von den bekannten Hauptveranlassungen einer Auswanderung, als unausstehliches Klima, und ein unfruchtbarer, die Arbeit nicht belohnender Boden, übertriebene und unverhältnißmäßige Abgaben, Mangel an Gewerb und Fabriken, somit an Nahrung für den bürgerlichen Stand, schlechte Justizpflege und üble Polizey, Religionsbedrückung oder sonst irgends ein Hauptfehler in der Landesregierung bey uns existiren.

Vielmehr wird jeder unpartheyische Einwohner mit Zufriedenheit rühmen, daß die Baireuth- und Anspachi-

*) Das Factum eines Verbots, nach auswärtigen Orten zu ziehen, ist also dennoch wahr gewesen; nur nicht die Auswanderung selbst.

spachischen Länder seit Jahrhunderten nie glücklicher, nie in mehr innerlichen Wohlstand sich befanden, als unter der jetzigen gesegneten Regierung eines weisen, für das Beste seiner Unterthanen stets besorgten Landesherrn, der die grosse Kunst nicht nur besitzt, sondern auch wahrhaft ausübt, durch edle Sparsamkeit und Entziehung manchen schimmernden Vergnügens die beträchtlichen Summen in seinen Ländern zu erhalten, die andere grosse Herren für Modewaaren, Spielwerker der Ueppigkeit und Sitten, dann Gesundheit verderbende Dinge in das Ausland schicken *); der diese Gelder weit nützlicher in seinen Ländern, durch uneigennützige Unterstützung allerley den natürlichen Producten und der Lage angemessener Manufacturen und Fabriquen, durch tüchtige chausséenmäßige Herstellung der Land- und Commercialstrassen, zur merklichen Aufnahme des eigenen Productens- und Transitohandels, ja selbst durch Darleihung beträchtlicher Capitalien auf geringe Verzinsung an seine Unterthanen, zu nutzbaren Acquisitionen, zu Abtragung auswärtiger Schulden, und zu Einlösung solcher Grundstücke, die in vorigen bedrängten Zeitläuften an benachbarte ausländische Unterthanen versetzet waren, in einen sich stets vermehrenden innern Umlauf zu setzen weiß.

Bey allen diesen beträchtlichen Ausgaben, zur Verbesserung des Wohlstandes im Lande, sind gleichwol die Haupt-Landes-Cassen in der besten Verfassung und

*) Dadurch wird bestätigt, was im 3ten Stücke, März 1784, S. 295 von dem ruhmwürdigen Markgrafen steht. Die gesammten Einkünfte dieses Fürsten rechnet man gegen 2 Millionen rheinische Gulden.

und dem lebhaftesten Credit. Es werden alle Jahr grosse Summen an Capitalschulden aus eigenen Mitteln abgetragen. Die in Vergleichung mit den Landeseinkünften sehr unbeträchtliche noch übrige Schulden geben, wo nicht besondere Rücksichten concurriren, gröstentheils nur 4 Procent, und es würden sehr wenige Jahre dazu erfordert werden, solche gänzlich abzutragen, wenn man nicht bedenklich fände, einzelnen Unterthanen und Eingesessenen, die von ihren Zinsen leben müssen, und die Kapitalien nützlich anzulegen weder Gelegenheit noch Einsicht haben, solche auf einmal über den Hals zu schieben, und dann diese Gelder bey ihnen zum Nachtheil des Umlaufs müßig liegen zu sehen. Vielmehr hat man weit zuträglicher gefunden, den Unterthanen einen sehr beträchtlichen und beynahe den fünften Theil des Ganzen ausmachenden Nachlaß an ihren Steuern mit Continuation zu verwilligen, welches einen so wichtigen Einfluß auf die Verbesserung der Umstände der Unterthanen gehabt hat, daß auch bey diesen das Interesse gröstentheils schon auf 4 Procent reducirt worden, und der Credit und Umlauf des Geldes ist so stark, daß man unter den Landsleuten fast nichts mehr von gerichtlichen Verschreibungen wissen will, sondern einander auf guten Glauben und gegen blosse Schuldscheine borgt.

Selbst auf die Verfassung der fränkischen Kreiß-Casse und deren Credit, haben diese blühenden Umstände der Baireuthischen Finanzen einen nicht zu verkennenden ersprießlichen Einfluß gehabt, indem von der hiesigen Kammer binnen wenig Jahren ein über eine halbe Million Gulden sich erstreckendes Kapital, welches unter der Regierung des Markgrafen Georg Friederich Carl

zu Ausgleichung gewisser bekannten Ansprüche negociiet worden, an gedachte Kreiß-Kasse zurück bezahlt, und diese dadurch in den Stand gesetzt worden, einem jeden Prätendenten mit baarer Zahlung entgegen zu gehen. Ueberdieß kann ich Ihnen, nach meiner genauen Kenntniß vom Detail der hiesigen Verfassung versichern, daß vielleicht wenig Länder in Teutschland existiren, wo die Einwohner sich so vieler Gnadenbezeugungen von ihrem Landesherrn bey jeder Gelegenheit zu erfreuen haben, als hier. Selten geht ein billiger Supplicant ungetröstet zurück, und um nur eine einzige Specialrubrik anzuführen, so erhält in regula jeder steuerbare Unterthan, welcher seine durch Alter verfallene Guthsgebäude, jeder Bürger in Städten und Märkten, der sein Haus von Grund aus neu und nach gewissen Bauvorschriften tüchtig herstellt, nicht nur von der Landschaft eine 3 bis 10, ja 20jährige Steuerbefreyung, und zwar diese nicht blos vom Hause oder Gebäuden allein, sondern von allen seinen dazu gebauten Grundstücken, sondern es werden daneben auch noch von der Kammer dem Aedificanten ansehnliche Summen zu seiner Erhohlung baar ausgezahlt.

Das Land an sich selbst hat zum Theil sehr fruchtbare Gegenden, wo der Felbau und die Viehzucht den Fleiß des Landmanns sehr reichlich belohnen, und wenn in dem gebürgigten Theil hin und wieder die Natur diesen Nahrungszweig ganz verschlossen zu haben scheint, so erstaunt man gleichwol, wie weit der unermüdete Fleiß und die Indüstrie des Landmanns es in der Cultur der höchsten Berge auf dem Fichtelgebürge bringen können. Gewiß ein redender Beweis für die hinlängs-

längliche Bevölkerung dieses Landes *), sonst würden dergleichen Gegenden ohnfehlbar öde liegen. Wer aber sich gleichwol vom Feldbau nicht ganz allein nähren kann, der findet seinen Unterhalt reichlich bey denen zahlreichen Eisen- Kupfer- Drath- Alaun- Vitriol- und andern Bergwerken, bey der häufigen Flachs- Schaaf- und Baumwoll- Spinn- und Weberey, und bey verschiedenen sehr ansehnlichen Zeug-, Mousselin- und Cotton-Manufacturen, dann bey dem beträchtlichen Holzhandel und der Flößerey.

Sollte man nun bey allen diesen vorzüglich beglückten Umständen hiesigen Landes, für deren unverfälschte Wahrheit ich Ihnen Bürge seyn kann, wohl noch einen Augenblick glauben können, daß die Einwohner zu emigriren Lust hätten? daß man dieser Neigung mit Poenalbefehlen entgegen treten müßte, und daß ohne Zusammentritt des ganzen Kreises endlich eine völlige Entvölkerung zu befürchten stehe? Gewiß nicht! Ohnfehlbar liebt der Baireuthische Unterthan sein Vaterland so sehr, wie irgend eine Nation, und er hat es vielleicht am meisten Ursache. Ja, ich kann Ihnen noch mehr sagen; die Bevölkerung nimmt mit jedem Jahr zu, und die Landesstellen müssen bey denen zu häufig gesuchten Concessionen zu Errichtung neuer Feuerstellen, in deren Ertheilung sehr behutsam zu Werke gehen, weil wegen des stark getrieben werdenden Feldbaues und Ausreutung der Wälder,

es

*) Im Jahre 1758 rechnete man blos in dem einem Fürstenthume Baireuth 1,05,000 Seelen. Seitdem aber hat die Zahl der Einwohner, unter der gegenwärtigen weisen und guten Regierung, sehr zugenommen.

es in manchen Gegenden an dem nöthigen Bau- und Brennholz gebrechen könnte, da weder Steinkohlen noch Torf sich im Lande finden.

Auch die selbst in Ihrem Journale angeführte zahlreiche Zurückkunft unserer in englischen Sold nach America gesandter Truppen, ist ein ganz neues Beyspiel von deren Vaterlandsliebe, denn außer denen einigen, die in diesem Welttheil durch rühmliche Gelegenheiten vor dem Feind geblieben, oder an Krankheiten gestorben, sind sehr wenige daselbst zurück geblieben: und diese waren solche, die das Land gerne vergessen kann. Es hat dahero auch dieser Plan keinen schädlichen, sondern vielmehr nutzbaren Einfluß auf das Land gehabt, indem ansehnliche Summen dadurch herein, und seine Krieger mit Erfahrung und mancher nützlichen Kenntniß bereichert, wieder zurück gekommen.

Hoffentlich werden Sie diese Schilderung unsrer Verfassung Ihrem Journale nicht unangemessen finden, und die redliche Absicht eines Patrioten nicht verkennen *), der mit heissem Eifer wünscht, daß die von ihm schon lange bewunderten herrlichen, von grosser Einsicht und wahrer Liebe zu seinen getreuen Unterthanen zeugenden Finanzeinrichtungen des Durchlauchtigsten Herrn dieser Länder, zum glorreichen Beyspiel und glücklicher Nacheiferung in ganz Teutschland bekannter gemacht werden möchten.

*) Welcher nicht blos redlicher Patriot ist, sondern auch durch thätige Sorgfalt, und Landesadministration einen grossen Antheil an dem Wohlstande des Landes, und dem segnenden Danke der Einwohner hat.

IV.

IV.

Anekdoten.

Indem man in unserm aufgeklärten Zeitalter so viele dem Wohlseyn der Staaten schädliche Vorurtheile, welche Alterthum und verjährte Verblendung in ihrem Daseyn erhalten hatte, mit Weisheit und dem glücklichsten Erfolge aufhebt, bleibt noch immer eines der schädlichsten Vorurtheile unvertilgt, jener Ueberrest der barbarischen Zeiten, der mit der längst abgeschaften Mode der Turniere längst hätte abgeschaft werden sollen, die **Gewohnheit einander ungestraft zu morden**, weil man seine Ehre beleidigt hält. In allen Staaten giebt es Gerichtshöfe genug, die für die Ehre der Mitbürger wachen, und die gewiß auch im Stande seyn würden, für beleidigte Ehre Genugthuung zu verschaffen. Was ist, ohne Vorurtheil zu reden, ein Duell anders, als ein Bruch des Landfriedens, als ein alter Rest vom **Faustrechte**? Und wie kann die Genugthuung der Ehre von der Spitze des Degens, oder dem Laufe, den eine Kugel nimmt, abhängen? Folgt nicht daraus, daß derjenige, der am besten fechten, oder am besten nach dem Ziele schiessen kann, auch die meiste Ehre hat, und andern ungestraft die Ehre nehmen, und zur Genugthuung sie tödten darf. Kann hiebey eine wahre Tapferkeit statt finden, wo Hitze, und Leidenschaft allein Muth geben. Wenn Muth und Tapferkeit nicht ihren erhabnen geheiligten Werth durch den Grund, aus dem sie herkommen, erhalten, so ist jede ausgelaßne Wildheit Tapferkeit, und der kühne Strassenräuber ist ehrenreich. — Doch ich breche von einer Materie ab, deren Erwägung mein ganzes Gefühl empört, um einige

Thathandlungen zu erzehlen, welche die neueſten Beyſpiele des durch mißverſtandne Begriffe von Ehre verblendeten Vorurtheils, und dadurch erfolgter Ermordungen darſtellen.

In dem ſo aufgeklärten Frankreich herrſcht die Thorheit der Duelle am meiſten vor andern Ländern. Die Urſache davon iſt in der Leichtſinnigkeit, Uebereilung, und Lebhaftigkeit des groſſen Theils dieſer Nation leicht zu erkennen. Im vorigen Winter und Frühlinge ſind zu Paris die Duelle beſonders häufig geweſen. Vor allen andern aber zeichnet ſich der Zweykampf aus, welchen ein Herr von Lüſſon mit dem Grafen von Treſſan gehabt hat.

Erſterer ſtieß unverſehener Weiſe in der Oper, am 8ten März, den Grafen von Treſſan an den Elbogen, bat ihn aber ſogleich um Vergebung. Dieſer hingegen murmelte einige Worte vor ſich, und ſagte darauf zu ſeinen Nachbarn: ich wollte für die tauſend Entſchuldigungen, die er mir macht, ihm lieber tauſend Naſenſtüber geben. Es gab gleich geſchäftige Menſchen, welche die Aufwallung des hitzigen Grafen dem Herrn von Lüſſon hinterbrachten, der ſich nun, nach noch beſtehender Sitte, ſchlagen mußte. Er gieng jedoch am folgenden Morgen zum Grafen, und glaubte die Sache würde durch eine gegenſeitige ſchickliche Erklärung beygelegt werden können, da ſie im Grunde ſo geringfügig war. Allein der Herr von Treſſan war inzwiſchen auch durch dienſtbare Menſchen aufgehetzt worden, und verlangte, die Sache durch den Degen auszumachen. Man beſtimmte, den folgenden Tag um 9 Uhr des Morgens, ſich im Gehölze von Boulogne zu ſchlagen.

So jung der Herr von Lüſſon iſt, ſo viele Ueberlegung bewieß er doch bey dieſer Sache. Als die beyden Ritter

auf

auf dem Kampfplatze erschienen waren, so schlug der Herr von Lüsson nochmals, in Gegenwart der beyderseitigen Secundanten, dem Grafen vor, durch eine gegenseitige Erklärung sich zu beruhigen. Er that dieses, weil er erfahren hatte, daß der Graf sehr hitzig und doch sehr schlecht fechte, da er nicht gut sehen könne. Aber der Graf hatte seine Hitze schon durch ein Paar Gläser Alicanten-Wein noch vermehrt, und verlangte durchaus das Duell. — Der Kampf begann, und der Graf von Tressan zog ein Augenglas aus der Tasche, und hielt sich dasselbe vor das linke Auge, indem er mit der rechten Hand fochte. Das war eine neue Art zu fechten. Herr von Lüsson schonte daher den Grafen anfänglich, so sehr als er seiner Ueberlegenheit gewiß war, bis endlich der Graf durch die heftigsten Beschimpfungen ihn erhitzte, daß er dem Grafen bald einen tödtlichen Stich in die Brust beybrachte, welcher hinfiel, und ohne ein Wort noch sprechen zu können, gleich todt blieb. Herr von Lüsson entfloh, und der Staat verlor zwey Cavaliere, die ihm hätten nützlich werden können. Graf von Tressan stammte aus einer der edelsten Familien Frankreichs her, die dem Staate viele Dienste geleistet hat, und aus welcher allein in der Schlacht bey Nördlingen 14 Cavaliere gefochten hatten, und geblieben waren.

Seit diesem unglücklichen Vorfalle hat die Wuth der Duelle in Frankreich, anstatt zu verringern, sich immer noch vermehrt. Man hat davon die häufigsten Beyspiele gehabt, wovon ich nur eines der sonderbarsten anführen will. Am 14ten April spuckt ein Cavalier aus seiner Kutsche auf öffentlicher Strasse in Paris, und trift unversehener Weise einen andern Cavalier. Er steigt gleich

aus der Kutſche, und entſchuldigt ſich. Aber die Entſchuldigungen werden nicht angenommen, und er muß ſich ſchlagen, und verliert ſein Leben, weil er ausgeſpieen hatte.

Es iſt aus den Zeitungen bekannt, daß der politiſche Fanatismus in Holland, der ſo viele Köpfe in dieſem Lande verrückt, auch eine Frau bis zu dem entſetzlichen Gedanken gebracht hat, ein Attentat auf die Perſon des Erbſtatthalters ſelbſt zu unternehmen. Die nähern Umſtände davon ſind aber nicht ſehr bekannt geworden. Wir wollen ſie unſern Leſern hier erzehlen. Die glaubwürdige Wahrheit der Geſchichte erfodert es, daß Scheuſale der Zeit eben ſowol, als gute Handlungen, aufgezeichnet werden, um das Gemälde treffend für die Nachwelt zu machen, und dergleichen Ausbruch von Frevel dient zuweilen dazu, den noch nicht ganz verderbten Gemüthern die Abſcheulichkeit aller der Folgen lebhaft darzuſtellen, welche aus innerlichen Unruhen und Erbitterungen der Partheyen in einem Staate entſtehen können.

Ein Kutſcher, von lutheriſcher Religion, ein Teutſcher von Geburt, und der als ein ehrlicher Mann bekannt iſt, in Dienſten bey einem Herrn **van der Meulen**, einem Menoniten und reichen Fabricanten zu Leiden; dieſer Mann hat ſeine herrſchaftliche Frau öffentlich angeklagt, daß ſie ihn zu einem Verſuch auf das Leben des Prinzen habe verleiten wollen. Anfänglich gab ihm die Frau van der Meulen alle die häßlichſten Schriften zu leſen, die wider den Erbſtatthaiter ſo häufig zum Vorſchein gekommen, und in der Abſicht geſchrieben ſind, den Pöbel aufzubringen, ſie ſagte ihm dabey öfters, er möchte daraus

erſehen, wie es in der Republik zugienge, und klagte, welch Unglück der Erbſtatthalter über das Land brächte. Nachdem ſie glaubte, daß das Gehirn ihres Kutſchers genug erhitzt ſey, ſo ergrif ſie einen Augenblick der Aufwallung des bethörten Mannes, und that ihm den Vorſchlag, einen Verſuch auf das Leben des Prinzen zu machen. Sie verſprach ihm eine Belohnung von 2000 Stück Ducaten, ſtellte ihm vor, da er ein Teutſcher wäre, ſo würde es ihm nicht ſchwer fallen, in des Prinzen Dienſte zu kommen, und daß ſich ſodann bald eine Gelegenheit finden würde, ſeinen Streich auszuführen, da der Prinz gern Erdäpfel äße, ſo könnte er leicht einmal Arſenic dazwiſchen thun, oder auf andre Weiſe Gift in die Küche bringen, oder er könne auch eine andre Art, ſein Verfahren auszuführen, erwählen, er könne ſich leicht bey guter Zeit retten, und bekäme 2000 Stück Ducaten, würde er auch unglücklicher Weiſe ergriffen, ſo wolle man für ſeine Frau und ſein Kind ſorgen.

Der Kutſcher trug dieſe Gedanken im Herzen, mit Schwermuth lange herum, bis er einmal mit einem Becker über Staatsſachen ſprach, und dieſer ihm verſicherte, daß man dem Erbſtatthalter ſehr Unrecht thäte, und daß die Brochüren, von welchen der Kutſcher ſo viel hielte, nichts als boshafte, aufrühreriſche Calumnien einer widrigen Parthey wären. Der Kutſcher wurde erſt zweifelhaft, dann überführt, daß man dem Prinzen Unrecht thäte, und entdeckte endlich, im Vertrauen, ſeinem Freunde das ſchwarze Geheimnis, zu welchem er von ſeiner Herrſchaft gedungen werden ſollte. Theils das Gewiſſen, theils die Furcht, trieben ihn an, den Vorſtellungen und Bitten ſeines Freundes zu folgen, und die ganze

Sache dem ersten Bürgermeister zu Leiden zu eröfnen, welcher sie vor das Stadtgericht brachte. Die Frau van der Meulen, deren Mann zu derselbigen Zeit eben starb, bekam in ihrer Wohnung Wache, der Kutscher, und eine Köchin wurden in Verwahrung, und die Sache zur Untersuchung, genommen. Aber die Untersuchung geht so langsam, daß man zweifelt, deren Beendigung so bald zu sehen. Indessen verabscheut unsre Zeit und die Nachwelt das Greuel des höllischen Verbrechens und die Schande der Menschheit.

Von dem verstorbnen Fürsten von Lobkowitz, Herzoge von Sagan, dessen Tod bereits im Journale (S. 310) angezeigt worden, lieset man in einem französischen Blatte folgende charakteristische Züge, welche eine auszeichnende Sonderbarkeit, aber zugleich auch Güte des Herzens, Gerechtigkeitsliebe, und Religion beweisen.

„Die Lebensart dieses Fürsten war von allen andern seines Gleichen in Wien ganz verschieden. Er nahm nur von einer kleinen Anzahl Freunde Visiten an, und er sah weder auf Rang, noch Geburt bey denjenigen, welche er seines Zutrauens würdigte. In Assemblées gieng er niemals, und in seinem Pallaste gab er nur des Nachts Audienz, welches doch nur selten geschahe. Gewöhnlich ließ er des Abends um 10 Uhr 2 Violinisten kommen, mit welchen er dann bis Tages Anbruch Musik machte. Zuweilen gieng er des Nachts um 2 Uhr aus, und begab sich zu den Capucinern, die ihm eine Messe lesen mußten. In seinem Zimmer hatte er, dem Fenster gegen über, einen Spiegel gestellt, so daß wenn er da herein sahe, er alles gewahr wurde, was auf der Strasse vorbey gieng; wenn

er

er arme Leute bemerkte, so ließ er ihnen Allmosen reichen. Er bekam sehr viele Briefe: aber er las sie wenig; man sahe manchmal mehrere Briefe ein ganzes Jahr auf seinem Pulte unerbrochen liegen. Er liebte die Jagd, aber nahm niemals Gesellschaft mit, sondern genoß dieses Vergnügen ganz allein, in Begleitung einiger Bedienten. Sein Geschmack für die Einsamkeit machte, daß er oft ganze Wochen durch keinen Menschen annahm; alsdenn brachte er die Zeit mit Lesen zu. Er ließ unaufhörlich an dem Pallaste, den er bewohnte, arbeiten: wenn das Werk fertig war, wollte er von den Handwerkern nicht reden hören; aber nach Verlauf von 3 oder 4 Jahren ließ er sie rufen, und dann bezahlte er ihre Rechnungen, ohne etwas abzuziehen, und that ihnen die Zinsen bis auf den Tag der Bezahlung gut.“

Wir haben unsern Lesern schon ehmals einige Charakterzüge des Pabstes Pius des VI. geschildert *), deren Richtigkeit verschiedentlich bestätiget worden. Nachstehende Anekdoten, welche der verstorbne Sander, während seiner Anwesenheit in Wien, von sichrer Hand erfuhr, gehören als Beyträge zu dieser Schilderung.

Als der Kaiser in der Kutsche mit dem Pabste auf dem Wege nach Wien bey **Baaden** vorbey fuhr, und zum Pabste sagte: „Sehen Sie, da sind unsre Bäder,“ versetzte dieser: „Ja, die herrlichen Wasser von Spaa!“ So klein ist die geographische Kenntniß Pius des VI. Man sagte ihm vom Archivarius Schmidt. Dem Namen nach hielt er ihn für einen Ketzer. Man sagte ihm, Herr

*) Im 5ten Stücke, May 1782, S 456.

Herr Schmidt wäre schon beym Bischoffe zu Würzburg und Bamberg geistlicher Rath gewesen; aber der Pabst wußte von keinem Bischoffe von Bamberg und Würzburg in seiner Kirche. Er wiederholte den Namen etliche male, und endlich sagte er nach langen Besinnen: „Das möchte ein Bischof in partibus infidelium seyn!!“ Während seines Aufenthalts zu Wien weihte Pius der VI. immer ganze Säcke voll Kreuze und Rosenkränze. Er soll deren mehr als 150,000 geweiht haben. Sie kamen von ganzen Landschaften zusammen, und waren alle für jeden Besitzer gezeichnet. Man warf oft bis 20,000 zusammen in eine Kiste, und stellte sie vor ihm hin. Das könnte vielleicht Klugheit anzeigen, die Schwachheit der Menschen zu nutzen. Aber Pius der VI. erklärte, daß, „**wer so ein Kreuz habe, Ablaß habe in der Stunde des Todes, so lange das Kreuz nicht auf den Boden fällt.** So bald aber das geschähe, so sey Segen, Kraft und Ablaß fort. — So sprach Pabst Pius der VI. zu Wien im Jahre 1782!!

Und noch vor wenigen Wochen erschien in Wien das päbstliche Breve (45 Seiten in 8vo), welches die **Canonisation** des Laurentius von Brundus, eines Capuciner-priesters zu Lissabon enthält, und in welchem Pabst Pius der VI. so spricht: „Der Herr der Heerschaaren freut „sich, wenn er Gelegenheit bekommt, durch selige Männer den Altären Ehre zu verschaffen.“ „Er hofft, daß „diese seligen (Canonisirten) besonders jetzt, da das „Schiflein Petri von beständigen Ungewittern herumgetrieben wird, demselben, als dessen sorfältigste Regierer, „beystehen werden. Ein solcher ist, fährt Pius der VI. „fort, Laurentius von Brundus, aus dem berühmten

„Or-

„ Orden der Capuciner. Nach gehöriger Untersuchung,
„ und besonders auf die andringenden Bitten der Capuci-
„ ner, ist dieser Mann Gottes förmlich unter die Seligen
„ versetzt worden, und Unser apostolischer Vollmacht ge-
„ mäß, darf sein Leib und Reliquien der Verehrung der
„ Gläubigen ausgesetzt, und seine Bilder mit Strahlen,
„ und einem Scheine geziert werden. Seinem Körper
„ wiederfuhr Ehre, und nach seinem Tode geschahen Wun-
„ der.“ Das letzte ist buchstäblich wahr, denn eine Canonisation im Jahre 1783 ist ein Wunder!

In einer westphälischen Stadt brachten die Bauern einen Zigeuner ein. Er wurde gestäupt, mußte die Urphede schwören, und ward mit der Bedrohung, ihn im Betretungsfalle zu henken, über die Grenze gebracht. Nach einigen Tagen wurde er an einem andern Orte auf gleiche Weise behandelt, und da ihm dasselbige noch in einem dritten Orte wiederfuhr, gieng er grade zu den Richtern des erstern Ortes, um durch den verheißnen Strick aus der Welt geschaft zu werden. — In den österreichischen Ländern dagegen hat Joseph Anstalten getroffen, daß die Zigeuner cultivirt, und zu nützlichen Bürgern des Staats gemacht werden.

V.

Grosse Krisis von Europa. Oesterreichs Foderungen an Holland. Danziger, und andre europäische Staatshändel. Negotiationen. Allianzen. Kriegsrüstungen. Flotten.

Wir sind nun nahe am Ausbruche grosser Begebenheiten. Es sind wenig Gegenden in Europa, die an der gegenwärtigen politischen grossen Krisis nicht Antheil haben. Die Verwicklungen, und Staatsverhandlungen, und Absichten sind allgemein, und mannichfaltig, und kritisch. Es kommt jetzt drauf an, eine Art von neuem Systeme der europäischen Mächte zu formiren. So gewiß es ist, daß alles jetzt allenthalben in Bewegung und Unterhandlung ist, so wenig läßt sich mit Zuverläßigkeit Nachricht davon geben. Da gleichwohl jedermann mit Recht auf diese Gegenstände neugierig ist; so wird es uns erlaubt seyn, indessen, bis die Zeit mehreres aufklärt, die Gedanken eines unserer bestunterrichtetsten Correspondenten hier mitzutheilen.

„Daß die langwierigen und kostbaren Kriegsrüstungen, welche von Seiten Oesterreichs diese Jahre her gegen die Osmannen gemacht worden sind, keinen andern Endzweck gehabt haben sollen, als einer neualliirten Freundinn, aus Freundschaft, ganz ohne Rücksicht auf sich selbst, zur Ausführung ihrer Absichten und Vergrößerung ihrer Macht behülflich zu seyn, einer ohnehin schon fürchterlichen Macht, — und daß Oesterreich sich blos mit den bekannten Handelsconventionen vom 6ten August 1783 und vom 24sten Februar 1784 begnügen solle, die doch im Grunde nichts anders als eine Bekräf-

„ kräftigung des schon bestehenden Belgrader Friedens
„ sind, dieses von dem Kaiser zu glauben wäre so selt-
„ sam, daß wohl niemand in der Welt seyn kann, der
„ dazu geneigt sey. Worinn aber der wirkliche Gewinn
„ des Hauses Oesterreich für das, was geschehen ist, be-
„ stehe, das wird die Zeit bald aufdecken. Niemalen
„ sind vielleicht die Kabinetter mehr beschäftiget gewesen,
„ den Saamen grosser Revolutionen auszustreuen, als
„ gegenwärtig; aber noch ist es ungewiß, ob und wie er
„ keimen und sprossen werde. Die vielfach verwickelten
„ Combinationen des gegenwärtigen Systemes von Eu-
„ ropa machen es äußerst schwer, irgend eine grosse Re-
„ volution zu bewirken, insbesondere aber machen es
„ Frankreichs Macht, und noch mehr der grosse Einfluß,
„ den dessen Politik hat, durchaus unmöglich, ohne dessen
„ Bewilligung oder ohne Krieg etwas zu unternehmen.
„ Man hat sich hievon in der gegenwärtigen Conjunctur,
„ da man auf das osmannische Reich Absichten hatte, aufs
„ neue überzeugen können, und scheint daher, bevor man
„ weiter zu gehen gedenkt, sich mit Frankreich einverste-
„ hen zu wollen. Vielleicht hätte man weniger Mena-
„ gement für dieses Reich nöthig gehabt, wenn man zwey
„ andre Mächte in das Interesse der beyden Kaiserhöfe
„ hätte ziehen können: es ist notorisch, daß man sich we-
„ nigstens bey der einen Macht alle ersinnliche Mühe ge-
„ geben, die aber dennoch nicht Erfolg gehabt hat. — —
„ Der König von Schweden kommt nicht nach Wien, und
„ wird zu Paris erwartet. Der König von Preussen
„ scheint gegenwärtig, aus ganz natürlichen Gründen, in
„ Frankreichs Interesse zu seyn, wenn er es auch nicht
„ noch erkläret haben mag. Da nun also Frankreich noch
„ immer die Möglichkeit hat, einige nordische Mächte in
„ Bewegung zu setzen, die Rußland beunruhigen können,
„ und Oesterreich noch mehr ausgesetzet ist, so scheint, es
„ bleibe kein anderes Mittel, als Frankreich zu gewinnen.
„ Schon hält sich seit langer Zeit Herr **Thugut**, ein ge-
„ schickter österreichischer Negociateur, zu Paris ganz im
„ Stillen auf, und nun ist auch Fürst **Starhemberg**,
„ der ehemalige kaiserl. königl. Bothschafter am Hofe zu

„ Ver-

„ Versailles, nachmaliger bevollmächtigter Minister zu
„ Brüssel und nunmehriger Obristhofmeister, in der
„ Nacht vom 4ten May von Wien wirklich dahin abge-
„ reiset, nachdem er die vorhergehenden Tage mehrmalen
„ mit dem Kaiser und mit dem Fürsten von Kaunitz
„ lange geheime Unterredungen gepflogen hat. Er geht
„ zwar nur gleichsam als Privatmann, in vorgeblichen
„ Privatgeschäften, nach Brüssel, von da aber wird er
„ sich nach Paris erheben, wohin auch die Statthal-
„ terinn der kaiserl. Niederlande, Erzherzogin Chris-
„ stina, mit ihrem Gemahle, dem Herzog Albert von
„ Sachsen-Teschen, reisen werden, und wo man zur
„ nemlichen Zeit — Trotz aller Briefe aus Bologna, die
„ das Gegentheil versichern, — den Pabst erwartet, der
„ wirklich, wie man behauptet, einige Absichten des Kai-
„ sers begünstiget. Worinn aber diese Absichten bestehen,
„ was der Zweck und Gegenstand aller Unterhandlungen
„ seye, ist noch sehr ungewiß. Man sagt, vielleicht nicht
„ ohne Grund, der Kaiser sey geneigt, seine Niederlande
„ an Frankreich abzutreten, für welches diese vor-
„ treflichen Provinzen ohne Zweifel einen noch dreymal
„ grösseren Wehrt haben, als für die österreichische Mo-
„ narchie. Der Umstand, daß gerade der ehemalige Mi-
„ nister der Niederlande nach Paris gesendet wird, daß
„ die Statthalter ebenfalls dahin gehen, daß ersterer sich
„ vor seiner Abreise sehr lange mit dem Baron Lederer,
„ Chef des niederländischen Departements, besprochen
„ hat ꝛc. geben dem Gerüchte einige Wahrscheinlichkeit.
„ Was aber der Kaiser dagegen von Frankreich verlange?
„ Vermuthlich zuerst die Begünstigung zur Kaiserwahl
„ des Prinzen von Toscana; vermuthlich sonst noch? —
„ Entweder ein Stück des osmannischen Reiches, oder
„ etwa von — — oder — wie man auch sagt, die Suc-
„ cession des Hauses Oesterreich in Polen. Man glaubt
„ nemlich, Erzherzog Maximilian würde sein Churfür-
„ stenthum einem Prinzen von Toscana abtreten, um es
„ gegen die polnische Krone zu vertauschen, welche der
„ gegenwärtige König, — wie Sahin Gheray die sei-
„ nige, — freywillig resigniren würde, um dann als

„ Pen-

„ Pensionair sein Leben in den österreichischen Staaten zu
„ beschliessen. — Alles hier angeführte sind blos Ver-
„ muthungen, Wahrscheinlichkeiten, Gerüchte; nur die
„ Zeit allein wird zeigen, ob sie ganz, oder zum Theil,
„ oder gar nicht im Vorschlage waren, und ob und wie
„ sie zu Stande gekommen sind. Wer die Politik von
„ Frankreich kennt, zweifelt, ob es die Vergrösserung
„ durch die Niederlande, der Verminderung seines politi-
„ schen Einflusses vorziehen werde, die eine Folge der er-
„ steren seyn dürfte; der Kaiser selbst scheint die Schwie-
„ rigkeiten der Ausführung seines Planes nicht zu ver-
„ kennen. — — — Es ist kein Grund, gegen das
„ Vorgeben der Anbietung der Niederlande, daß der Kai-
„ ser sich jetzt so ernstlich mit Holland nimmt. Die gün-
„ stige Zeit ist dazu vorhanden, und je mehr der Kaiser
„ dazu erwirbt, desto größer würde der Wehrt der Nie-
„ derlande seyn. Im Falle aber die Negotiation in
„ Frankreich nicht reüßirte; so ist das neuerworbne rei-
„ ner Gewinn. Die Niederreissung der Festungen in den
„ Niederlanden, die Ausnahme, welche man mit diesen
„ Ländern in Absicht so vieler neuer kaiserlicher Verord-
„ nungen und Einrichtungen gemacht, welche dort gar
„ nicht publicirt worden, und andre Umstände, geben die-
„ sen Vermuthungen noch mehr Wahrscheinlichkeit. Und
„ die Bedenklichkeit, welche der französische Ambassadeur
„ im Haag, der Herzog de la Vauguyon, macht, sich auf
„ eine Allianz zwischen Frankreich und Holland einzulas-
„ sen, die die Republik angeboten hat, und wünscht, ge-
„ ben ebenfalls Gründe der Wahrscheinlichkeit an die
„ Hand. — Das Zuverläßige dieser Dinge ist für jeder-
„ mann, der nicht in die Cabinetsgeheimnisse initiirt
„ ist, — und das möchten jetzt wohl hiebey sehr wenige
„ Köpfe in Europa seyn, — durchaus räthselhaft. Man
„ muß erwarten, wie diese im dicksten Schleyer der Poli-
„ tik gehüllten Contestationen sich endigen werden. In-
„ dessen werden in mehrern Reichen alle Vorbereitungen
„ zum Kriege gemacht.“ —

Wir

Wir überlassen den Lesern und der Zeit, über voran stehendes zu entscheiden, und fügen hier die Geschichte der **wirklichen** sich schon ereigneten **Thathandlungen** bey.

Die **Grenzstreitigkeiten** zwischen **Oesterreich** und **Holland** sind bereits ins Licht gestellt. Ein Detaschement von den österreichischen Truppen setzte sich in der Nacht vom 21 bis 22sten April in Besitz des kleinen Forts Alt Lillo, welches eine Viertelstunde von dem Forts Lillo liegt, und seit dem Aachner Frieden her ohne holländische Besatzung gelassen war. Die Werke dieses kleinen unbesetzten Forts wurden von den Oesterreichern gleich nach der Besitznehmung geschleift. Am 1sten May kam ein anderes Detaschement mit einem Commissair von Brüssel an den Hertog-Eyk vor Heerle, warf die dasige Barriere zu, und dem dasigen Zolleinnehmer wurde verboten, irgend eine Ordre der Regierung von Heerle zu respectiren. Bey der niedergerißnen Barriere blieben 3 Dragoner, das übrige Detaschement aber quartierte sich in die Gegend von Neu-Valkenhausen ein. Am 5ten May kam ein Courier von Brüssel im Haag an, welcher die bestimmten **Foderungen des Kaisers wegen der Grenzen** an die Republik Holland, den Generalstaaten überbrachte.

Diese Foderungen des Kaisers bestehen in 14 Puncten, nach welchen der Kaiser (so wie wir schon vorläufig im vorigen Stücke S. 426 angezeigt haben) in Rücksicht auf die Grenzbestimmungen keinen andern Tractat, als den vom Jahre 1664, erkennen will, und welchem zu Folge

„ Die Aussenwerke der Forts zu Liefkenshoek und Lillo,
„ und die beyden Forts, Friederich Heinrich und Kruis-
„ schanz an der Schelde, geschleift werden, kein Wacht-
„ schif

„ schif von der Schelde an bis ans Land von Saaflingen
„ liegen, die Dörfer in der Meyerey, Bladel und Reuzel,
„ und Postel, und was dazu gehört, an den Kaiser über-
„ geben, und geräumt werden sollen. Ferner sollen alle
„ Usurpationen gegen die Souverainetät folgender Plätze
„ aufhören, als: Königsheim, Teloane, Grotloon, Heer
„ und Keer, Hoppertingen, Mopperdingen, Nedereusaur,
„ Russen, Slugsen, Sepperen, Falais, Argentrau und
„ Hermaal. Ferner sollen die Generalstaaten, zu Folge
„ des Tractats vom 30sten August 1673, dem Kaiser die
„ Stadt Mastricht, und die Grafschaft Vroenhove mit
„ ihren Theilen in dem Lande von Overmaze zurückgeben.
„ Ingleichen verlangt der Kaiser Schadloshaltung und
„ Zurückgabe der Einkünfte, Producten, Früchte u. s. w.,
„ die von der Republik bisher eingenommen worden, und
„ eben so Vergütung des unnennbaren Schadens, den der
„ Kaiser seit so langer Zeit in dem Betrage der Zölle und
„ Abgaben erlitten. Die Generalstaaten sollen auch dem
„ Kaiser alles das zurück geben, was ihm wegen der
„ Stadt und des Marquisats von Bergen op Zoom,
„ der Stadt und Baronie von Breda, und andrer
„ Theile des holländischen Brabants zukommt.
„ Auch verlangt der Kaiser die Zurückgabe und Bezalung
„ aller Artillerie und Kriegsbedürfnisse, die unter der Ver-
„ wahrung der Republik gelassen worden, als ihre Trup-
„ pen in einige Plätze dieses Landes in Garnison gekom-
„ men sind; auch verlangt er die Vergütung von 2 Millio-
„ nen Livres, welche Frankreich, nach Inhalt des Aachner
„ Friedenstractats an Holland muß bezahlt haben, und
„ zwar wegen der währendem Kriege aus den Garnisons-
„ plätzen weggeführten Artillerie, und Kriegsbedürfnisse.
„ Endlich wird auch die Bezahlung verschiedner in bey-
„ gefügten Noten bemerkten Capitalien und Interessen,
„ welche einzelne Particuliers und Corps zu fodern haben,
„ von den Generalstaaten verlangt. Das Total dieser
„ letztern Summe beläuft sich zwar nur auf 3,40,000
„ Gulden an Capital; aber die Interessen, die zum Theil
„ und bey den größten Posten noch vom Jahre 1709,

„ bey

„ bey andern von 1713, 1740, 1745 her laufen, wu„ größern diese Foderung gar sehr hoch.“

Man kann sich die Bestürzung leicht vorstellen, welche der Inhalt dieser Foderungen in Holland verursacht. Die Generalstaaten hielten darüber einige außerordentliche Versammlungen und Berathschlagungen. Nach Beendigung der am 8ten May gehaltnen Deliberation wurde ein Courier nach Paris geschickt, um die Vermittlung **des französischen Hofes** in dieser bedenklichen Angelegenheit zu suchen. Der Ausgang wird es zeigen, was der Hof zu Versailles hierbey zu thun für gut finden wird. Aber da inzwischen die innerlichen Gährungen in Holland immer noch fort dquern, so ist zu befürchten, daß das Volk endlich aufrührerisch werde, und sehr zu wünschen, daß nicht der Auftritt von 1672 wieder erscheine, da das Volk gegen die Aristokraten, die die Statthalterschaft unterdrückt hatten, bey Frankreichs Angriffe auf die Republik, sich empörte, und der Statthalterwürde neue Rechte verschafte, und die Aristokraten ermordete.

Inzwischen wurden einige Truppen von der Republik nach Breda, und nach Mastricht zu gehen befehliget, worüber aber sogleich der kaiserliche Gesandte sein größtes Befremden zu erkennen gegeben, da der Kaiser nicht die Republik feindlich angreifen, sondern nur seine Prätentensionen befriedigt haben wolle, und der Weg der Negotiationen der klügste seyn würde, weil sonst der Kaiser zu andern Vornehmungen genöthigt seyn würde. Der Marsch der Truppen geschahe gleichwohl, und die Generalstaaten haben sich an den französischen Ambassadeur, Herzog de la Vauguyon, gewandt, welcher bisher immer abgelehnt hatte, sich auf die angebotne Allianz mit

Frank-

Frankreich einzulassen, so lange die innerlichen Unruhen fortdauerten, und nunmehro die Vermittlung seines Hofes bey den österreichischen Foderungen bewirken helfen soll.

Auf alle Fälle wird diese Angelegenheit von den größten Folgen seyn, und vermuthlich das politische Theater eröfnen, das bisher mit dem Vorhange bedeckt war. Es kommt drauf an, **welche Parthey Frankreich ergreifen wird.** Davon werden Allianzen, und Gegenallianzen, Negotiationen, und alle die Dinge, die daraus zu folgen pflegen, abhangen.

Bis dahin ist auch noch nichts in den andern Staatshändeln in Europa zur Endigung gekommen. Vielmehr haben sich dergleichen Staatshändel noch hie und da vermehrt, wie in einer Periode, dergleichen die gegenwärtige ist, gemeiniglich sich ereignet.

Die Danziger Unterhandlungen zu Warschau sind nach den Osterfeyertagen in einen Stillstand gekommen. Von preußischer Seite ist das Ultimatum übergeben worden, zu welchem die Danziger Deputirten sich nicht geneigt haben erklären können. Man hat sich darüber wieder an den Hof zu St. Petersburg gewandt, von welchem man die Entscheidungen, und die Folgen erwartet.

Indem die **türkischen Staatshändel**, dem öffentlichen Anscheine nach, zur Richtigkeit gebracht sind, bleiben sowol die österreichischen, als rußischen Truppen an der türkischen Grenze, größtentheils stehen, und die Türken fahren fort, kriegrische Uebungen zu machen, die Garnisonen der Grenzplätze zu verstärken, und die eifrigsten Anstalten zur Ausrüstung ihrer Flotte zu treffen, mit

welcher der Großadmiral in See zu gehen sich bereit macht. Zu Lande betreiben die Türken ihre Rüstungen mit neuer Lebhaftigkeit, da sie vermuthen, daß von der asiatischen Seite her vielleicht der erste Ausbruch des Krieges kommen möchte, indem der Prinz Heraclius in Georgien kriegrische Anstalten gegen die Pforte macht. Bekanntlich steht dieser Prinz jetzt unter Rußischer Hoheit, und Beschützung. Es ist bereits im März ein Corps türkischer Truppen nach der armenischen Grenzstadt Kers aufgebrochen, welche Stadt nebst Akatiske aufs schleunigste befestigt wird. Der Fürst von Potemkin hat seine Reise von Petersburg nach Taurien, (der ehmaligen Krim,) seinem neuen Gouvernement, wo er auch Oberbefehlshaber der Truppen ist, in aller Eile fortgesetzt, und die rußischen Heere an der türkischen Grenze sind verstärkt worden. — In der Moldau haben einige neuere Vorfälle die Autorität bewiesen, welche der dasige rußische Consul behauptet, und welche zu weitern Folgen Anlaß geben könnten. Er beschützte einen Mann, welcher Tobak zu Markte brachte, da doch der Tobaksverkauf an einen Bojaren verpachtet ist, und Niemand sonst dergleichen dort einführen oder verkaufen darf. Er befahl sogar diesem Manne, welchem der Verkauf untersagt wurde, seine Bude zu eröfnen, und öffentlich jedem, der Lust hatte, seinen Tobak zu verkaufen. Der Mann wird in Arrest genommen, aber entwischt und begiebt sich in das Haus des rußischen Consuls, wohin ein türkischer Officier kommt, um ihn abzuholen. Aber der rußische Consul prügelt den türkischen Officier, weil er keinen Respect für sein Haus gehabt hätte, zum Hause heraus. — Dieser Vorfall wird, nebst einem ähnlichen, in einer Siebens-

bürs

bürger Zeitung erzehlt, und ist also wohl nicht zu bezweifeln. Der Grund des Rechts des Verfahrens des rußischen Consuls liegt darinnen, daß, nach dem neuesten Handlungstractate, keine Monopolia in dem ganzen türkischen Reiche die Freyheit des rußischen Handels hindern oder wehren sollen. Dieß ist einer von den Artikeln, von welchen wir schon im vorigen Jahrgange des Journals *) bemerkt haben, daß die Pforte nicht im Stande seyn wird, sie alle zu halten, und daß, in kurzer oder langer Zeit, Krieg daraus entstehen wird.

Nunmehro fodern die Höfe von **Frankreich** und **England** bey der Pforte auch die völlige Freyheit der Schiffahrt des schwarzen Meeres, so wie sie Oesterreich und Rußland erhalten haben. Der Divan hatte schon dieses Verlangen dem englischen Gesandten abgeschlagen, aber nunmehro, da England und Frankreich mit vereinigten Kräften dieses verlangen, wird der Divan dieses Gesuch nicht wohl abschlagen können.

Der **Commerztractat**, welchen die **Pforte** mit **Spanien** geschlossen hat, welchen wir auch im Journale zu seiner Zeit angeführt haben, hat einen Artikel, dessen nähere Bestimmung erst von andern Mächten erwartet werden muß, und zweifelhaft ist. Es ist nämlich zwischen beyden Mächten, Spanien und der Pforte, stipulirt worden, daß keine von beyden, **im Falle eines entstehenden Krieges**, zulassen wollte, daß ihre beyderseitigen Schiffe von Schiffen andrer Mächte **an ihren Küsten beunruhigt**, oder **angegriffen** würden, und daß man diese Uebereinkunft den andern Mächten in Europa bekannt machen wolle.

Der

*) 7tes St. Julius 1783, S. 726.

Der spanische Minister zu **Petersburg** hat diesemnach den erwähnten Artikel dem rußischen Hofe bekannt gemacht, und seine Erklärung darüber verlangt, um aufs künftige allem Zwiste zuvor zu kommen. Der Staatsminister, Graf von Ostermann, hat darauf dem spanischen Gesandten geantwortet, daß die Kaiserin darüber noch keine bestimmte Antwort geben könne, sondern vorher die Meynungen der andern Mächte, die mit Ihr zur bewafneten Neutralität gehörten, darüber zu erfahren wünschte, worauf eine bestimmte Erklärung erfolgen würde. Es ist darauf auch von dieser Proposition des spanischen Gesandten, den Gesandten der andern Höfe, die in dem Bunde der bewafneten Neutralität stehen, Nachricht gegeben worden, um die Gesinnungen der andern Höfe darüber zu erfahren. Inzwischen versichert man, daß Rußland jene Stipulation zwischen Spanien und der Pforte nicht in ihrem ganzen Umfange annehmen werde, sondern blos in sofern, daß die feindlichen Schiffe einander nicht angreifen, wenn sie sich einen Kanonenschuß weit, und nicht weiter, von den Küsten der einen und der andern Macht, befinden; weil man sonst, den Grundsätzen der bewafneten Neutralität selbst zuwider, das System einer Herrschaft über die Meere annehmen müßte, und das Gebiet der türkischen und spanischen Küsten nicht weiter, als so weit die Kanone von den Küsten reicht, gehen kann.

Es sind noch viel mehrere unausgemachte Gegenstände der Negotiationen und Absichten der Höfe in Europa. Die **Wahl eines römischen Königs** in Teutschland, in der Person des **Erbprinzen von Toscana**, wobey noch nicht alle Stimmen der teutschen Churfürsten einstimmig sind, die Ernennung eines **neuen 9ten Churfürsten**

des

des teutschen Reichs, wobey der Landgraf von Hessen-Cassel, und der Herzog von Würtemberg competiren, und besonders ein Ländertausch, vermöge welches Tausches Bayern mit Oesterreich verbunden, und ein Theil der österreichischen Niederlande dagegen an den Churfürsten von Pfalz-Bayern, ein andrer Theil aber an Frankreich abgetreten werden soll; diese Gegenstände verursachen in Teutschland selbst mannichfaltige Verhandlungen, und Aussichten. Am nordischen Himmel ziehen sich auch politische Wolken zusammen, und der König von Schweden hat seinen Aufenthalt in Italien abgebrochen, am 19ten April Rom verlassen, und eilt über Paris nach seinen Staaten zurück.

Unterdessen werden in vielen Ländern Kriegsrüstungen gemacht, in Frankreich, Böhmen, Ungarn, und den preußischen Ländern die Magazine mit neuem Vorrathe gefüllt, die Festungen verstärkt, und mit neuer Munition versehen, und andre Kriegsanstalten gemacht. Es ist zu wünschen, daß diese Kriegsrüstungen den Krieg abhalten, und Negotiationen den Frieden bewirken und erhalten.

So wie zu Lande, werden auch zur See Kriegsanstalten gemacht, und an mehrern Orten Flotten ausgerüstet. Zu Toulon wurden anfänglich nur 1 Linienschif nebst 4 Fregatten und 5 Corvetten in Bereitschaft zum Aussegeln gesetzt, um den neuen Gesandten, den Grafen von Choiseul Gouffier, nach Constantinopel zu begleiten, und alsdenn die französische Handlung in der Levante zu beschützen. Aber im Anfange des Maymonats wurden die Rüstungen zu Toulon viel lebhafter, und täglich kamen Truppen aus den Provinzen an, um auf die Schiffe, welche ausgerüstet wurden, embarquirt zu

werden. Zu Brest und an andern Orten würden viele Matrosen angeworben, und auf die Schiffe vertheilt.

Den africanischen Seestaaten, **Algier** und **Tunis**, drohen grosse Anfälle. Der spanische Hof ist entschlossen, Algier von neuen bombardiren zu lassen, und der Chef d'Escadre, Barcelo, macht zu Carthagena und Majorca dazu fürchterliche Anstalten.

Im Anfange des Maymonats waren allein zu Majorca 30 Kanonier- und eben so viele Bombardier-Schaluppen fertig, und zu Carthagena und Cadiz war eine ebenfalls grosse Anzahl von Kriegsschiffen in Bereitschaft. Dagegen hat der Dey zu Algier die Stadt mit 7 neuen Batterien befestigen lassen, welche so stark und gut angelegt sind, daß sie den spanischen Angrif, wie man vermuthet, sehr erschweren werden.

Venedig macht eifrige Anstalten, um **Tunis** anzugreifen, und setzt dazu alle seine Kräfte, die aber jetzt zur See, gegen sonst gerechnet, schwach sind, in Bewegung. Die zum Aussegeln ausgerüstete Flotte bestand aus 2 Linienschiffen, 3 Fregatten, 3 Galeeren, und 2 Bombardierschiffen, welchen man noch einige andre kleine Kriegsschiffe beyfügen wollte.

In **Neapel** wird ebenfalls an Ausrüstung verschiedner Kriegsschiffe gearbeitet. Der König selbst gieng fast jeden Morgen von Portici nach dem Arsenale, und betrieb die Anstalten.

Da auch noch die 11 holländischen Kriegsschiffe zu Toulon sich befinden, und im mittelländischen Meere die Zahl der Kriegsschiffe so ansehnlich wird, so hat das Ministerium zu London beschlossen, auch eine **englische Flotte** in jenes Meer zu senden.

Zu

Zu Kopenhagen ist eine dänische Kriegsflotte ausgerüstet worden. Sie besteht aus 6 Linienschiffen (2 von 74; 3 von 64; und 1 von 60 Kanonen), und 7 Fregatten, worunter 3 von 36 und 1 von 34 Kanonen. Außer dieser zum Aussegeln in Bereitschaft fertigen Flotte, haben noch 4 andre Linienschiffe von 60 Kanonen auf der Rhede von Kopenhagen, zur Defension, ausgelegt. Die noch nicht bekannte Bestimmung dieser Flotte wird sich bald zeigen. Nach den neuesten Nachrichten erwartete man im Sunde eine rußische und englische Flotte.

Der Definitivfriedenstractat zwischen England und Holland ist noch nicht geschlossen, und unterzeichnet, ohnerachtet man der Beendigung dieser zögernden Handlung entgegen sieht, und das Ministerium zu London sich bereit erklärt hat, den Definitivtractat auf dem Fusse der Präliminarien, ohne Verändrung, zu Paris von dem dasigen Gesandten unterzeichnen zu lassen.

Noch ist das System der Mächte in Europa nicht in diejenige Richtigkeit gebracht, welche der Erfolg der noch dauernden Unterhandlungen seyn wird. Frankreich bemüht sich sehr, England von einer Allianz mit Rußland abzuhalten, und der Ausgang dieser Absicht wird die Formirungen andrer Verbindungen bestimmen.

VI.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Teutschland.

Schon lange und noch bis jetzt richtet jederman seine Aufmerksamkeit nach der türkischen Grenze hin, und erwartet von daher den Ausbruch grosser Begebenhei-

ten, indessen der erste kriegerische Auftritt vielleicht schnell in Teutschland geschieht. Nach den Berichten unsrer Correspondenten muß man einen neuen bayerschen Krieg vermuthen, und daß der im Jahr 1778 gleichsam nur angefangene Krieg nunmehr wieder fortgesetzt und vollendet werden wird. Denn wahrscheinlich wird sich Preußen nebst andern dem österreichischen Plane widersetzen, durch einen Tausch gegen die Niederlande die bayerschen Länder mit den österreichischen Staaten zu verbinden, welche dadurch vortreflich gerundet würden, und wodurch Oesterreichs Macht beträchtlich concentrirt werden würde.

Dieser Gegenstand möchte wohl mehr zu wichtigen Begebenheiten Anlaß geben, als der Tod des Churfürsten von Cöln, in dessen Staate der Erzherzog Maximilian, ohne alle Möglichkeit des Widerspruchs, als längst bestimmter Nachfolger, succedirt ist, und bereits seine Regierung als Churfürst mit dem ruhmwürdigsten Anfange angetreten hat. Er eilte, gleich nach dem Ableben des vorigen Churfürsten, nach Bonn, um dort die nöthigen Verfügungen wegen seiner neuen Regierung zu veranstalten. Es ist merkwürdig, daß das Domcapittel zu Cöln, gleich nach dem Tode des letzten Fürstbischofs, das Interregnum publiciren ließ, wogegen aber die Regierung und das churfürstliche Ministerium protestirten, indem solches nicht statt finden könnte, da bereits ein Coadjutor da sey. Der unten folgende Brief aus Bonn erzählt diesen Vorfall umständlicher. Man zweifelt, ob der neue Churfürst die gewöhnliche Wahlcapitulation unterschreiben wird. Die Installation ist inzwischen noch eine zeitlang aufgeschoben worden, indem der Prinz vorher noch

eine

eine Reise nach **Münster** gethan hat, in welches Bißthum er ebenfalls durch den Tod des Churfürsten von Cöln die Succession erhalten.

Die **Säcularisirung** des Erzbisthums, von welcher bisher manches in den Zeitungen gestanden, ist, so wie wir bereits im vorigen Stücke des Journals bemerkt haben, ein **leeres Gerücht**, und bis jetzt wenigstens noch nicht daran gedacht worden. Wahr ist es zwar, daß der Erzherzog Maximilian seine geistlichen Würden, vermöge einer päbstlichen Bulle, 10 Jahre lang besitzen kann, ohne die Priesterweihe anzunehmen. Allein dieses ist noch ein Werk der verstorbenen Kaiserin, Maria Theresia, welches sie vor langer Zeit beym Pabste bewirkt hat *).

Das neue Erzbißthum ist für den Erzherzog ein ansehnlicher Zuwachs an Einkünften, indem Cöln jährlich gegen eine Million rheinscher Gulden einträgt, und die Revenüen des Bißthums Münster sich sogar auf 1,200,000 Fl. belaufen sollen. Der Prinz würde also, die Einkünfte des Teutschmeisterthums, welche ohngefähr 400,000 Fl. betragen, mitgerechnet, ein Fürst von 2,600,000 Gulden Revenüen, und nach den weltlichen Churfürsten einer der mächtigsten Fürsten Teutschlands seyn. Ueberdem hat das Bißthum Münster beschlossen, Ihm beym Antritt seiner Regierung, (statt des gewöhnlichen, dem Herkommen und der Regel nach, auf 20,000 Rthlr. festgesetzten Don gratuit für jeden neuen Erzbischof,) 100,000 Rthlr. zum Geschenk zu machen. Ein Beweis, wie groß die Liebe und das Zutrauen der Unterthanen bereits zu ihrem neuen Fürsten ist! Schon die vorige

*) S. Briefe aus Wien ꝛc. von Friedel.

nige Regierung von Cöln und Münster war, nach den übereinstimmenden Bemerkungen und Aussagen der Reisenden, die aufgeklärteste und thätigste unter allen geistlichen Regierungen Teutschlandes. Die ausgesuchtesten Männer bildeten das Ministerium des Hofes von Bonn, und nebst dem Einflusse desselben würkte für das Wohl des Bißthums Münster noch zugleich der kluge und warme Patriotismus seiner Landstände. Unter der nächsten Regierung werden die Einwohner dieser Lande das Glück einer gelinden, aufmerksamen und aufgeklärten Oberherrschaft noch im reicheren Maaße genießen, und Maximilian giebt ihnen jetzt schon die überzeugendsten Beweise davon. Er hat alle unter dem letzten Churfürsten verliehene Aemter und Chargen bestätigt; und nur zu Gunsten des Baron von Forstmeister noch eine neue Stelle eines Oberhofmeisters creiret. Eine merkwürdige Probe, die der Erzbischof vor kurzen von seiner toleranten Denkungsart und Gerechtigkeitsliebe gab, verdient hier ebenfalls angeführt zu werden. In einem dem teutschen Orden zugehörigen Dorfe, ohnweit Mergentheim, wurden die Protestanten, deren Lehre seit der Reformation daselbst herrschte, von den nach dem westphälischen Frieden sich dort häufig einfindenden Katholiken nach und nach aus dem Besitz ihrer Kirche verdrängt, und auf mehrere Art bedrücket. Der Erzherzog erfuhr nicht so bald das ungerechte Verfahren der Katholiken gegen die Lutheraner, als er letztern sogleich den rechtmäßigen Besitz ihrer Kirche wieder einräumte, und alle Unbilligkeiten gegen sie mit der schärfsten Ahndung bedrohte.

Inzwischen sind die Streitigkeiten der Stadt Cöln mit dem dortigen Magistrate durch ein Reichshofraths-

Re-

Reſcript von Wien, zu Gunſten der Bürgerſchaft, geendigt worden. Man glaubt, daß unter dieſen Umſtänden es geſchehen könnte, daß die Stadt zum Erzbißthum geſchlagen würde, wenigſtens ſcheint die Bürgerſchaft, deren Privilegien den Foderungen des Magiſtrats beſtändig entgegen ſind, dieſe Veränderung zu wünſchen. Und ſie möchte wahrlich für Cöln ſehr heilſam ſeyn!

Der Churfürſt von **Maynz** fährt mit ſeiner mehrmals erwähnten Aufmerkſamkeit für die Univerſität in Maynz noch immer fort. Noch erſt vor kurzem iſt aus Heidelberg der Profeſſor der Kirchengeſchichte, Doctor Jung, dahin berufen, und der Profeſſor Frank nach Jena geſchickt worden, um für die maynziſche Univerſitäts-Bibliothek einen anſehnlichen Theil der Hellfeldſchen Büchersammlung anzukaufen.

Auch **Bayern** ſcheint für die Aufnahme und Verbeſſerung der Akademien gegenwärtig Sorge zu tragen. Die Univerſität zu Ingolſtadt hat nicht nur, jedoch unter Oberaufſicht der hohen Miniſterial-Curatel, die eigene Verwaltung ihrer Güter wieder bekommen, ſondern ihr Fonds iſt auch beträchtlich vermehrt worden. Dies iſt in Bayern ein merkwürdiger Schritt, die Wiſſenſchaften aufzumuntern. — Zu einem beſchloſſenem Luſtlager ſind jetzt alle bayerſchen Regimenter in Bewegung, und der Hof ſpart nichts, es glänzend zu machen. Die Cavallerieregimenter haben jedes 100 neue Sattel erhalten, und für die Vermehrung der Infanterie iſt man gleichfalls beſorgt geweſen.

In verſchiedenen Ländern des teutſchen Reichs wird anſehnlich geworben, und an manchen Höfen noch mehr unterhandelt.

Die

Die Schweitz.

Die im vorigen Stücke unsers Journals (S. 411) ausführlich gemeldete Streitigkeit der Stadt **Stein** mit dem Canton Zürch ist bald zur Beylegung gekommen. Es ist nicht zu läugnen, daß das harte Verfahren der Zürcher auffallend ist, und die Steiner Bürgerschaft war bey ihrer hülflosen Ohnmacht genöthigt, alle Bedingungen einzugehen. Am 14ten April wurde von dem Canton der Stadt die Sentenz gefället, daß sie als eine **Municipalstadt** nicht nur aufs neue den Zürchern einen Huldigungseid schwören *), sondern auch, zum Ersatz einiger aufgewendeten Kosten, 10,000 Gulden bezahlen sollte, wobey besonders einige Urheber der Streitigkeiten von den Zürchern selbst zu bestimmten Geldstrafen verurtheilt sind. Der Stadtvoigt Winz soll 10 Jahr im Arrest bleiben, und sein Sohn, der Bürgermeister, ist degradirt, und soll im Gefängnisse zu Zürch das weitere gewärtigen. Verschiedene andere sind ihrer Bedienungen ebenfalls entsetzt worden. Am 18ten April legte der Rath und die Bürgerschaft der Stadt würklich den verlangten Eid ab, und darauf ist Stein von den Zürcher Truppen geräumt worden. Indeß sind alle Punkte wegen der Unterjochung dieser Stadt noch nicht völlig berichtigt, und es dürften mit der Zeit wieder neue Unruhen entstehen.

Das unglückliche Schicksal des ehemaligen Landamtsmannes **Suter** **), hat in dem Canton **Appenzell**, wie wir

*) Es verdient angemerkt zu werden, daß in diesem neuen Huldigungseid die Formularien: „Auf unsere Reichs-„ehren, und unbeschadet des Reichs-Lehen-Nexus, „u. s. w." ausbleiben mußten.

**) S. viertes Stück, April 1784. S. 413.

wir längst befürchteten, verschiedene Bewegungen verursacht, die hoffentlich wohl nicht zu unruhigen Ausbrüchen kommen möchten, aber doch immer nachtheilig fürs Ganze sind. Die protestantischen äußern Roden (Districte), welche seit 1597 von den 6 innern katholischen ganz getrennt sind, und für sich einen eigenen Freystaat ausmachen, protestiren, daß sie an der Verurtheilung dieses Mannes keinen Antheil haben. Suters Unschuld rechtfertiget sich also immer mehr, und sein Schicksal giebt einen neuen Beweis von dem Geiste und Verfahren der Aristokratie.

In Genf scheint nunmehr die Ruhe wieder hergestellt zu seyn, und die fremden Mächte, die Guarants der Constitution dieser Stadt sind, haben ihre eingerückten Truppen, welche 21 Monate dort gewesen, zurückberufen. Also fällt auch nun der Verdacht von geheimen Absichten dieser Mächte weg. Man war übrigens in Genf mit der Aufführung dieser Truppen, und besonders mit dem Benehmen der drey Commendanten so sehr zufrieden, daß die Stadt jedem von ihnen einen goldenen Degen überreicht hat.

Da wir selten Gelegenheit haben, von der Schweitz unsern Lesern Nachrichten mitzutheilen, weil in dieser Republik, außer den innern Unruhen, die jedoch beständig von uns erwähnt werden, nichts politischmerkwürdiges vorfällt, so wird die Mittheilung folgender statistischen Nachrichten nicht unwillkommen seyn. Ganz Helvetien hat, nach neuern Berechnungen, 955 Quadratmeilen im Umfange, und darauf etwa 1,600,000 Einwohner. Die Bevölkerung der 5 Cantone, Luzern, Uri, Schweitz, Unterwalden und Zug, belief sich im

Jahre

Jahre 1743, nach genauen Zählungslisten, auf 139,208 Menschen. Hievon starben 3833, daß also die Sterblichkeit ohngefähr 36 war. Hingegen wurden 4390 getauft, folglich kam auf 31 Lebende eine Taufe. Der Ueberschuß der Gebohrnen war 557. Die Anzahl der jährlichen Ehen war 1114, also aus 123 oder 124 Einwohnern eine Ehe. Die Frucht dieser Ehen waren 4390 Kinder, daß demnach die eheliche Fruchtbarkeit ohngefähr 3 bis 4 beträgt. Unter den 139,208 Einwohnern waren 2269 geistlichen Standes, nämlich 730 männlichen und 539 weiblichen Geschlechts. **Solothurn** ist verhältnißmäßig die **volkreichste Provinz in Europa**, und hatte vor einigen Jahren auf $7\frac{9}{10}$ Quadratmeilen 45,000 Einwohner, also auf 1 Quadratmeile 5697. **Appenzell** hält $10\frac{1}{2}$ Quadratmeilen, und die Volksmenge belief sich auf 51,000 Seelen, also auf 1 Quadratmeile 4857. **Zürch** hatte damals auf $42\frac{1}{2}$ Quadratmeilen 175,000 Menschen, also auf 1 Quadratmeile 4114. **Basel** enthält, nach der **neuesten Zählung**, auf $9\frac{5}{10}$ Quadratmeilen 37,000 Einwohner, also auf 1 Quadratmeile 3854. **Neuchatel**, auch nach der neuesten Zählung, auf 17 Quadratmeilen 40,000 Menschen, also auf einer Quadratmeile 2285. Dagegen hat **Bern** auf $235\frac{1}{2}$ Quadratmeilen nur 340,000 Köpfe, also nur 1447 auf 1 Quadratmeile. **Uri** aber gar auf $29\frac{1}{2}$ Quadratmeilen nur 13,000 Menschen, also nur 900 auf einer Quadratmeile.

Oesterreich.

Durch kluge Standhaftigkeit hat Joseph, wie schon gemeldet worden, die Fortschaffung der ungarischen Krone von Presburg nach Wien, wogegen von den Ungarn so

viele

viele Schwierigkeiten und Einwürfe gemacht worden, durchgesetzt. In allen Jahrhunderten ist es keinem Regenten so leicht und sicher geglückt, Nationalvorurtheile zu besiegen, als dem in vieler Absicht **unvergleichbaren grossen Joseph.** Die Ungarn hatten für diese Reichskleinodien eine abergläubische Hochachtung. Pabst Sylvester II. schickte sie zu Anfang des 11ten Jahrhunderts dem Könige von Ungarn, **Stephan**, zu, weil er nach dem Beyspiele seines Vaters, **Geisa**, für die Ausbreitung der christlichen Religion eifrigst bemüht war. Die Krone selber ist wahrscheinlich eine Arbeit griechischer Meister, und gleicht den Kronen der ehemaligen griechischen Kaiser. Sie wiegt 9 Mark, 3 Unzen, (150 Loth), und ist mit 338 orientalischen Perlen, 153 Saphieren, 50 Rubinen, und einem grossen Schmaragd besetzt, welche Steine aber alle ungeschliffen sind. — Zu gleicher Zeit hat der Kaiser in Ungarn, wo seine aufgeklärten Maasregeln bekanntlich bisher noch am wenigsten einen leichten Eingang finden konnten, einen andern wichtigen Schritt gethan, indem er allen, welche von der neuangenommenen katholischen Religion zu ihrem ehemaligen Glaubensbekenntniß wieder zurückkehren wollen, verspricht, sie für Verfolgungen und Beschimpfungen sicher zu stellen. Nur sollen sie ihre Absicht vorher bey ihren Pfarrern anzeigen, und sich 6 Wochen lang in einem Kloster einem nochmaligen zwanglosen katholischen Religionsunterrichte unterwerfen. Hätten die Jahrbücher der Kirchengeschichte doch mehrere Beyspiele einer so gesunden Religionsfortpflanzung und einer so weisen Toleranz aufzuweisen! Bey solchen Umständen kann es nicht fehlen, daß das innere Wohlhaben eines Landes, — und woraus entspringt dies mehr, als

aus seiner starken Bevölkerung? — zunehmen und befördert werden müsse. Wirklich bemerkt man dies auch sichtlich fast in allen kaiserl. königl. Staaten. Ungarn, das österreichische Polen, nebst dem Bannat, erhalten noch jetzt eine ansehnliche Menge neuer Colonisten, die aus dem Reiche sich dahin wenden, weil die schrecklichen Ueberschwemmungen ihr eigentliches Vaterland verheert haben, und der Kaiser ihnen nicht nur Land und Geräthschaften, sondern auch beträchtliche Geldunterstützungen giebt.

Die **Verbesserungen des Kirchen- und Schulwesens** haben noch immer ihren ungestörten Fortgang. Zur Besetzung der neuerrichteten Pfarreyen reisen jetzt eigene Commissarien von Provinz zu Provinz, und nehmen jeden ausersehenen Ort in Augenschein. Alle Wallfahrten und Proceßionen, die ohne Begleitung des ordentlichen Seelsorgers abgehalten werden, sind durch ein nachdrückliches Hofdecret vom 21sten März von nun an überhaupt verboten. Im diesseitigen Antheil Polens sollen mit Anfang des künftigen Schuljahres in den dortigen 6 Kreisstädten, Lemberg, Stanislaw, Zamosc, Przemisl, Rzeszow, und Bahnia die neuerrichteten Gymnasien ihren Anfang nehmen, und die bisherigen gänzlich aufhören. Auch wird in Wien statt der aufzuhebenden Theresianisch-Savoyischen Akademie ein neues akademisches Haus eingerichtet, wo die Stiftlinge aufgenommen werden sollen. Die nach Abzug der Kosten zur Bestellung dieser neuen Akademie übrigen Güter des Theresianums sind zu verschiedenen Stipendien von 5, 4 und 3 hundert Gulden für die Stiftlinge bestimmt, welche sie selbst denn, wenn sie auch auf andern erbländischen Akademien und Gymnasien studiren, geniessen sollen. Ueberdem

kön:

können noch solche junge Leute, die mit keinen Stipendien versehen sind, den Unterricht mit den Stiftlingen in diesem Hause gegen eine jährliche Abgabe von 100 Gulden gemeinschaftlich geniessen.

Bey seiner Abreise von Grätz gab Joseph dem dortigen Gouvernement einen Befehl von 46 Puncten, die größtentheils die Verbesserung der Policey, und die Anordnung einiger neuen Anstalten betreffen, und mit der taillirten Genauigkeit und dem eigenen überschauenden Blicke des Monarchen abgefaßt und eingerichtet sind. Gleich nach der Rückkunft in Wien gab er einen andern Beweis, wie aufmerksam er auch auf die kleinsten, und von andern Regierungen nur zu oft versäumten Gegenstände der Regierung sey, indem er für diese Stadt eine eigene ausführliche Gesindordnung publiciren ließ. — Die vor einiger Zeit von ihm anbefohlne Abstellung der Frohnen auf allen geistlichen Gütern in Unteröstereich ist nicht sowol an und für sich sehr heilsam, sondern — was dabey vielleicht eine Hauptabsicht des Kaisers war, — wird auch den übrigen Herrschaften gewiß zu einem nützlichen Muster der Nachahmung dienen.

Die Wiederherstellung des Hafens von Antwerpen und der freyen Schiffahrt auf der Schelde für die österreichischen Unterthanen scheint gegenwärtig nicht weit mehr entfernt zu seyn, da ein Schiffer von Antwerpen diesen Fluß vor der holländischen Festung Lillo paßiret ist, ohne sich der gewöhnlichen Visitation zu unterwerfen. Von der standhaften Entschlossenheit des Monarchen läßt sich hier eben das erwarten, was er in dem Commerztractate mit der osmannischen Pforte wegen der Sicherheit der österreichischen Flagge vor den Seeräubereyen

der Barbaresken durchsetzte. Der Divan zu Constantinopel mußte nicht nur solche Verfügungen treffen, daß die drey Raubrepubliken, Tunis, Algier und Tripolis, die Foderungen des Wiener Hofes annehmen und bewilligen mußten, sondern hat auch zur Entschädigung eines genommenen Schiffes 19,200 Dukaten auszahlen lassen, welche zu Triest unter die Eigenthümer jenes Schiffes vertheilt worden sind. Unmittelbar darauf wurde dem Hrn. Nyssen das kaiserliche Consulat zu Tunis angewiesen, und auf gleiche Art geschah auch die Friedensversicherung zu Algier und Tripolis. Mit den türkischen Ländern wird bereits schon ein neues Commerz getrieben.

Die andern Merkwürdigkeiten von den österreichischen Staaten enthalten die **Briefe aus Wien**, und die ausländischen Angelegenheiten der obige V. Artikel, und der **allgemeine Bericht** unten.

Preussen.

Der Monarch, der beynahe seit einem halben Jahrhunderte die Bewunderung seiner Zeitgenossen, und das Muster der europäischen Regenten war, vermehrt seine unbegränzten Verdienste um Teutschland überhaupt, und um die preußischen Staaten insonderheit, noch immer. Die **Verbesserung der Gesetze** und der Gerechtigkeitspflege war während seiner ganzen Regierung bekanntlich ein Hauptgegenstand seiner Aufmerksamkeit, und gegenwärtig, vielleicht bald am Ende seiner grossen Laufbahn, will der philosophische König seinen Unterthanen eigene vollständige Gesetze übermachen, deren Gepräge Angemessenheit, Reinheit und gründliche Präcision seyn soll, und die der Nachwelt das Interesse bezeigen werden, welches

Fried-

Friedrich an dem Glücke und Wohlstande seiner Unterthanen nahm. Schon 1780 gab er dem verehrungswürdigen Großkanzler **von Carmer** durch eine eigene Cabinetsordre vom 14ten April den Auftrag, **ein allgemeines subsidiarisches Gesetzbuch**, wobey das Justinianische Corpus juris zum Grunde gelegt werden sollte, **für die preußischen Staaten** zu bearbeiten. Der Großkanzler hat nunmehr bey dem nächstens erscheinenden ersten **Theile** dieses Gesetzbuches nicht nur den eigentlichen Juristen, sondern auch den philosophischen Rechtsgelehrten, und jeden gründlichen Mann von Erfahrung und Kenntniß in bürgerlichen Sachen, aufgefodert, ihre Meynungen und Erinnerungen mitzutheilen, welche zur Ausführung dieses Werks nützlich seyn können. Friederich hat zur Belohnung für diejenigen, welche ihre Kenntnisse und Bemühungen auf eine gründliche Prüfung dieses Gesetzentwurfes verwenden, zwo Prämien (eine goldene Medaille von 50, und eine andere von 25 Dukaten) ausgesetzt, und man kann mit Gewißheit sich versprechen, daß das Resultat der Bemühungen des einsichtsvollen **von Carmers**, und anderer Männer, die Absichten und Wünsche des Monarchen befriedigen werden.

Wie nützlich und heilsam übrigens die schon vor 3 Jahren in Preussen eingeführte neue **Proceßordnung** gewesen, beweiset, daß im vorigen Jahre nur 12,470 Processe bey dem Obergericht in den sämmtlichen preußischen Staaten lagen, da ehemals, nach der alten Proceßordnung, ihrer, ein Jahr ins andere, wenigstens immer 18 bis 19,000 waren. Von obigen 12,470 Processen sind nur 145 übrig geblieben, welche über ein Jahr dauern, und von denen ein grosser Theil sich über-

dem noch von der vorigen Proceßordnung herschreibt. Von 4000 Processen, die 1783 bey dem Ober- und Untergericht in der Chur- und Neumark schwebten, sind nur 449 an die zweyte, und von allen besagten 12,470 Processen bey dem sämmtlichen Obergerichte nur 394 an die 3te Instanz, oder an das Obertribunal in Berlin, gebracht worden. Ein Beweis, daß der größte Theil aller Processe durch ein einziges Urtheil oder durch Vergleiche entschieden worden. Bey dieser Einrichtung kostet die Justiz allein bey dem Obergerichte dem Staate jährlich gegen 200,000 Rthlr. weniger, wie vorhin.

Der im Clevischen und in der Grafschaft Meurs durch die diesjährigen Ueberschwemmungen verursachte Schaden wird auf 2 Millionen Gulden geschätzt, indem nicht nur verschiedene Gebäude und Teiche fortgerissen und vernichtet sind, sondern auch eine beträchtliche Anzahl an Vieh ersäuft ist. Inzwischen eilt die Regierung, die unglücklichen Unterthanen zu unterstützen. Auch andre von den Wasserfluthen nicht beschädigte Provinzen und Oerter erfahren die fortdauernde Unterstützung des Königs, indem er dieses Jahr außer der gewöhnlichen Anzahl neuer Bürgerhäuser in Berlin und Potsdam, auch zu Spandau und Fürstenwalde verschiedene, theils ganz neu aufführen, theils ausbessern läßt. Die bisherigen, von dem General-Finanz- und Domainen-Directorio jährlich ausgetheilten Prämien, zur Ermunterung der Indüstrie und des Landbaues, sind auch diesmahl mit derselben großmüthigen königlichen Freygebigkeit ausgesetzt und bestimmt worden.

Nach der Aufhebung des hallischen Erziehungsinstituts wird das bisherige Pädagogium zu Glaucha, ohn-

ohnweit Halle, welches, wie wir schon erwähnt haben, der Aufsicht des Herrn Prof. Niemeyers, eines Urenkels des Stifters dieses Instituts, des berühmten Franke, übergeben worden, um so mehr in Aufnahme gebracht werden. In dieser wichtigen Erziehungsanstalt sind seit 71 Jahren nicht nur mehr als 2000 Scholaren gebildet worden, sondern auch einige hundert Lehrer, darunter viele als Mißionäre, ausgegangen. — Zum Besten der dem Priesterthum sich widmenden katholischen Unterthanen hat der König bey dem Pabste ausgewürkt, daß diese Jünglinge in das teutsche Collegium zu Rom aufgenommen werden, nachdem die österreichischen Unterthanen aus demselben weggenommen, und nach Pavia geschickt worden. Zur Erkenntlichkeit für diese Willfährigkeit hat der Monarch den Pabst versichern lassen, daß mit dem katholischen Gottesdienste in seinen Staaten keine Neuerungen, als mit seiner (des Pabstes) Bewilligung vorgenommen werden sollten.

In keinem Jahre ist der Handel der Stadt Elbing so beträchtlich gewesen, wie in dem verflossenen 1783. Außer mehrern weniger beträchtlichen Artikeln sind an 25,000 Last Getraide, 22,000 Schifpfund Pottasche, 23,000 Stein Flachs, 35,000 Schock Garn, 43,000 Leinwand, 19,000 Stein Wolle, 162,808 Pfund Salpeter u. s. w. von dort mit 276 Seeschiffen und 400 polnischen Gefäßen versendet worden. Auch war mit 276 Seeschiffen, 614 polnischen Gefäßen und 106 Bordingen eine beträchtlichere Menge Güter und Waaren, wie in sonstigen Jahren, eingebracht worden.

Daß der König von Preussen bey der gegenwärtigen grossen europäischen Krisis keinen blos paßiven müßigen

Zuſchauer abgehen werde, iſt gewiß genug. Seine Bemühungen, in der Republik Holland die innerliche Einigkeit wieder herzuſtellen, die Art und Weiſe, wie er ſich dabey nimmt, die Standhaftigkeit, die er den Schwierigkeiten bey der Danziger Negotiation in Warſchau entgegenſetzt, ohne von ſeinen Foderungen abzugehn, vielfache Unterhandlungen an einigen teutſchen, und auswärtigen Höfen, die Anlage zu einer Allianz, die noch von der ſchwankenden Ungewißheit des franzöſiſchen Hofes, und des holländiſchen innerlichen Zwiſtes, abhängt, die Aufkaufung einer außerordentlichen Menge Getreides in Polen, und andre Umſtände, zeigen deutlich genug, daß er an denjenigen Gegenſtänden Antheil nehmen wird, von denen im V. obigen Artikel, und in dem allgemeinen Berichte umſtändlichere Nachrichten enthalten ſind.

Rußland.

Die Geſchichte aller Jahrhunderte liefert uns faſt kein einziges Beyſpiel einer ſo glücklichen Regierung, wie die der jetzigen Kaiſerin von Rußland iſt. Rußland gewinnt unter ihrer Herrſchaft nicht nur an Weitläuftigkeit und Ausbreitung auf eine Art, die in dieſem neuern Zeitalter ohne Beyſpiel iſt, ſondern die Monarchin trift auch zugleich ſolche Verfügungen, daß ſie einen ſo ungeheuren Staat, und ſo verſchiedene Länder, nicht nur in Ordnung hält, ſondern nach und nach eine allgemeine Einrichtung und einen allgemeinen Zuſammenhang unter ihnen zu Stande zu bringen ſucht. Zugleich iſt ſie bemüht, die weniger bewohnten Provinzen und das ganze Reich überhaupt durch vermehrte Bevölkerung innerlich ſtärker zu machen, und den Unterthanen alle Mittel an die Hand

zu

zu geben, wodurch sie sowol für sich selber und zu ihrem eigenen Vortheile empor kommen, als auch den allgemeinen Wohlstand des Reichs befördern helfen können.

Und wie weit Catharina in diesen Entwürfen und Absichten bereits gekommen sey, läßt sich aus mehrern Thatsachen abnehmen. Seit 1764, da in Petersburg die ersten Gebürts- und Sterbelisten gemacht wurden, ist die Anzahl der Gebohrnen in dieser Stadt nie so hoch gestiegen, wie in dem verflossenen Jahre 1783, in welchem daselbst in allem 6156 Kinder gebohren, (worunter nur 6 todt gebohren, oder vor der Taufe gestorben,) und 4957 Personen gestorben sind. Und so wächst die Bevölkerung verhältnißmäßig in allen rußischen Provinzen sehr merklich. Die Kaiserin läßt es den neuen Ankömmlingen und Colonisten inzwischen auch an keiner Art von Aufmunterung und Unterstützung fehlen, um immer mehr Menschen in ihre Staaten zu ziehen. Noch vor kurzen erst wieder hat sie eine Ukase bekannt machen lassen, worinn sie allen Fremden, welche rußische Bürger werden und sich in den Häfen von Cherson, Cassa und an der Küste des schwarzen Meeres als Kaufleute niederlassen wollen, nicht nur alle Vorrechte der Bürgerschaft verspricht, sondern ihnen auch die Freyheit giebt, zu aller Zeit mit ihren Gütern aus dem Reiche, wohin es ihnen gefällt, zu ziehen. Aus Podolien wandern schon seit einiger Zeit viele Unterthanen, wegen der grausamsten Bedrückungen ihrer despotischen Herrschaften, nach Weiß-Rußland; und nach Cherson kommen ebenfalls viele Emigranten, die dort um so viel willkommener sind, da dieser Ort viel durch die Pest gelitten hat, und in diesem Sommer stärker und schöner bebauet werden soll. Ein grosses

zu den nach Rußland häufig sich hinziehenden fremden Auswanderungen tragen die den Katholiken daselbst gegenwärtig verstatteten Freyheiten und Begünstigungen bey. Die katholischen Geistlichen können nach einer ausdrücklichen Ukase sich nicht nur frey in dem Reiche niederlassen, sondern auch zu jeder Zeit dasselbe wieder verlassen, wenn sie nur vorher dieserhalb bey dem Erzbischof von Mohilow um Erlaubniß ansuchen. In Riga haben die Katholiken die Bewilligung erhalten, eine eigene Kirche zu bauen, wozu der Grundstein bereits gelegt worden ist. Die Anzahl der Jesuiten in Rußland mehrt sich von Zeit zu Zeit, und ihre Freyheiten werden noch immer erweitert. Sie haben jetzt 6 Collegia, worunter das zu Polocz das zahlreichste ist, indem an Professen und Novizen sich in allem 60 Personen darinn aufhalten. Ein neuer Erzbischof von Polocz ist in der Person des Abts von Dunisreyff, Lissowky, von der Kaiserin ernannt worden.

Die neuen Erwerbungen Rußlands, die Krim u. s. w., und auch die Abtretungen dreyer Forts des persischen Chans an Rußland *) werden mit der Zeit von der größten Wichtigkeit werden, und die Russen haben dadurch Gelegenheit, ihren Handel auf das weiteste auszubreiten. Dieses wird durch den wichtigen Handlungstractat, welchen der Petersburger Hof mit der Pforte geschlossen hat, noch mehr befördert. Dieser Tractat, dessen wir schon im vorigen Jahre erwähnt haben, ist nunmehr auch im Drucke erschienen, und wir würden ihn gerne unsern Lesern mitgetheilt haben, wenn nicht seine Weit-

*) S. voriges Stück, April 1784, S. 355.

Weitläuftigkeit, da er aus 81 Artikeln besteht, uns daran gehindert hätte. Doch werden wir nicht ermangeln, das politisch-merkwürdige davon bey bequemerer Gelegenheit anzuführen. — Die Kaiserin hat nunmehr wegen dieser neuen Länder ihren vorigen Titeln noch die: Zaarin vom Taurischen Chersones, auch Kaiserin und Großfürstinn von den alten rußischen Fürstenthümern Polock, Witepsk und Mstislaw, hinzu gefügt, so daß ihr ganzer vollständiger Titel, der für den Historiker und Statistiker immer merkwürdig ist, folgends lautet: „Catharina II, Kaiserin und Selbst„ beherrscherinn von allen Reussen, zu Moskow, Kiow, „ Wladimir, Nowogorod, Zaarin zu Casan, Astrachan, „ Sibirien und vom Taurischen Chersones, Frau zu „ Pleskow, und Großfürstinn zu Smolensko, Fürstinn zu „ Esthland, Liefland, Carelen, Twer, Jngrien, Permien, „ Wiatka, Bolgarien und andere mehr; Frau und Groß„ fürstinn zu Nowogorod, des niedrigen Landes, zu Czer„ nigow, Resan, Pocock, Rostow, Jaroslaw, Belo-Ose„ rien, Udorien, Obdorien, Cadinien, Witepsk, Mstislaw „ und der ganzen Nordseite Gebieterinn und Frau des „ Jwerischen Landes, der Cartalinischen und Grusi„ nischen Zaaren, des Cabardinischen Landes, der Czer„ kaßischen und Gorischen Fürsten und anderer mehr „ Erbfrau und Beherrscherinn.“ — Jnzwischen wird, nach den neuerlichen Vorfällen und Angelegenheiten der Russen mit den Türken, das Ansehen der erstern in den türkischen Provinzen immer größer und fürchterlicher, und würklich massen sie hin und wieder sich Freyheiten an, deren stillschweigende Zulassung von Seiten der Türken wenigstens die äußerste Furcht für Rußland anzeigt. So

gab z. B. neulich zu Jassy der rußische Consul, der hospodarischen Tobakspachtung zuwider, den Contrebandehandel öffentlich frey, und ließ den Bojaren Kantakuzen auf der Strasse aus dem Wagen reissen, und ihn die Bodoggen geben!

Die Absicht der Kaiserin, auch in Liefland und Esthland die in den meisten ihrer übrigen Provinzen eingeführte Gouvernements-Ordnung geltend zu machen, fand wegen der constitutiven Gesetze und Privilegien dieser Provinzen einige Schwierigkeiten, weshalb sie in diesem Plane einige Aenderungen hat vornehmen müssen. Durch eine Ukase vom 3ten vorjährigen Julius ist nunmehr beschlossen worden, daß ein allgemeines Gouvernement von Riga und Reval etabliret werden soll, worinn zwar die Theilung der Departements und Aemter nach den Vorschriften der allgemeinen Gouvernements-Einrichtungs-Verordnung vorgenommen werden, aber das, was die Gesetze und Privilegien der Provinzen angeht, bis aufs weitere unverändert wie vorher verbleiben soll.

Der vorjährige Handel in Riga ist sehr lebhaft gewesen, und es sind 1252 Schiffe dort ein- und 1247 ausgelaufen. Die Zollabgaben für die erstern Schiffe brachten eine Summe von 281,381 Rub. 34½ Kop., und die für die letztern 522,603 Rub. 15½ Kop. ein. Das baare Geld, welches während eben dem Jahre 1783 in die Stadt gebracht wurde, wird zu 2 Millionen 320,965 Rthlr. berechnet. Nebst dem Handel kommen zugleich auch die Fabriken und Manufacturen daselbst in stärkere Aufnahme, und wie bemüht hierinn man überhaupt in Rußland auch im Kleinsten sey, mag nur allein das

beweiſen, daß die zu Livorno liegende rußiſche Eſcadre ſtatt des Ballaſtes an 3000 Fäſſer mit Porzelain-Erde einnimmt. Nach einem umſtändlichen Verzeichniſſe ſtehen in dem **rußiſchen Reiche** gegenwärtig in allem 484 **Fabriken** unter der Aufſicht des **Manufacturcollegiums**, welches zur nützlichen und vortheilhaften Einrichtung dieſer Fabriken ungemein viel beyträgt.

Die zu Cronſtadt liegende Flotte beſteht aus 27 Linienſchiffen, 13 Fregatten, und 40 Galeeren *). Das unter der Aufſicht des Generals Melißino ſtehende Cadetten-Corps der Artillerie und Ingenieurs ſoll nunmehr auf 400 Mann gebracht werden, da das erſtere bisher nur aus 150, und das letztere nur aus 50 beſtand. Die ganze Armee iſt in 12 Diviſionen eingetheilt worden, über welche 12 Generalfeldmarſchälle den Oberbefehl führen.

Wie ſehr auch die Kaiſerin den Werth der neuen Erwerbungen erkennt, beweiſet die ganz außerordentliche Freygebigkeit, mit welcher Sie alle diejenigen, welche an dem Tractate mit der Pforte, oder den Erwerbungen der Krim, und der Kuban Antheil gehabt haben, kaiſerlich durch Ehren, Koſtbarkeiten, Güter, und baar Geld belohnt hat, welche Summen nach einem flüchtigen Ueberſchlage auf 4 Millionen ſich belaufen. — Was weiter geſchehen wird, kann nur die Zeit lehren, und was geſchehen iſt, wird in den andern Artikeln unſers Journals, im Zuſammenhange, gemeldet.

Däne-

*) Nach den öffentlichen Nachrichten. Aber Männer, die näher unterrichtet ſeyn wollen, verſichern uns, daß dieſe Anzahl zu groß ſey, und man nicht 20 eigentliche Linienſchiffe rechnen könne.

Dänemark.

Indem einige derjenigen verdienten Männer, welche bisher an der Regierung der Staaten des dänischen Reichs, und deſſen erhaltner und vermehrter Wohlfart, thätigen Antheil hatten, in die ihnen mit königlicher Gnade geſchenkte Ruhe zurückgetreten ſind, fährt das neue Miniſterium, deſſen Mitglieder wir ſchon im vorigen Stücke des Journals (S. 368) angezeigt haben, mit gleicher Betriebſamkeit fort, die Abſichten des Königs zum beſten Wohl ſeines Reichs, zu bethätigen und auszuführen. Beſonders bemerkt man dabey die lebhafte Sorgfältigkeit, und den muntern thätigen Geiſt des Kronprinzen, welcher mit Aufmerkſamkeit diejenigen Eigenſchaften und Kenntniſſe zeigt, und ſich theils noch erwirbt, die den dänischen Unterthanen die Hofnung eines ruhmvollen und eben ſo gütigen Regenten gewähren, wie bisher immer der auszeichnende Charakter der Prinzen dieſes königlichen Stammes, Jahrhunderte durch, geweſen.

Zur Direction des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, und der teutſchen Kanzley, iſt der Staatsminiſter, **Graf von Bernſtorf**, ernannt worden, welcher bekanntlich dieſe Staatsämter ſchon vorher geraume Zeit verwaltet hat, und deſſen Verdienſte, ſo wie die ſeines Onkels, ſeinen Namen längſt den dänischen Unterthanen werth, und auswärts berühmt gemacht haben. — Dem Seekriegs-Etat iſt der Staatsminiſter **von Roſenkranz** vorgeſetzt worden, welcher ebenfalls ſchon vormals dieſes Departement mit beſondrer Neigung und Kenntniß verwaltet hat. Der Staatsminiſter, General von **Huth**, iſt unſern Leſern bekannt *).

Die

*) S. 2tes Stück, Februar 1784, S. 122 u. f. f.

Die königliche Familie hat einen neuen Zuwachs durch die Geburt einer Prinzeßin erhalten, von welcher die Gemahlin des Erbprinzen Friederich am 2ten May entbunden worden, und welche den erhabnen Namen, **Juliana Maria**, erhalten.

Die Schiffahrt des baltischen Meeres ist dieses Jahr sehr früh ungemein lebhaft geworden. Am 23 und 24sten April kamen auf 300 Schiffe verschiedner Nationen aus der Nordsee im Sunde an. In den ersten Tagen des May wieder 170, und in der Mitte 160 Schiffe, und so weiter.

Um den Handel zu **Kiel**, und die Schiffahrt daselbst zu befördern, ist die Einrichtung getroffen worden, daß unter der Aufsicht zweyer dänischen Patrioten, der Herren **Lawätz** zu Braemstede, und **Albrecht** zu Hamburg, eine Interessentschaft Fuhrleute sich verbunden hat, für wohlfeilen Preis, nämlich zu jeder Zeit das Schifpfund Transito-Güter von Kiel nach Altona oder Hamburg zu 4 Mark Lübisch, und von Altona oder Hamburg nach Kiel für $3\frac{1}{2}$ Mark zu transportiren, worüber eine eigne Verordnung ergangen ist. Da Kiel keinen Transito-Zoll bezahlt, so bietet dieser Speditionsweg dem Handel Vortheile dar.

Von der Ausrüstung einer **Kriegsflotte** von 6 Linienschiffen und 7 Fregatten ist oben (S. 473) bereits Erwähnung geschehen. Das Commando über diese Flotte hat der Viceadmiral **von Fontenay** erhalten. Es wird auch an Verstärkung und **Vermehrung der Seemacht** dieses Reichs noch immer fort gearbeitet, und am 8ten May erst wurde noch wieder ein neues Linienschif von 74 Kanonen, der Kronprinz genannt, vom Stapel gelassen.

sen. Zur Bemannung der Flotte sind Matrosen einberufen, und 4000 von Norwegen her befehligt worden. Das dänische Leibregiment hat Ordre erhalten, seine Freyleute beyzubringen, und sich zum Marsche nach Helsingör bereit zu halten. Gleichwol würde es zu voreilig seyn, diesen Vorkehrungen vorjetzt schon eine andre Bestimmung zuschreiben zu wollen, als diejenige ist, welche die Staatsklugheit vorschreibt, aus Vorsicht Anstalten zu treffen, welche dem Reiche, auf alle Fälle, ein respectables Ansehn geben.

Frankreich.

Bey den bis jetzt noch immer ungewissen Aussichten und Situationen der europäischen Höfe sucht dieses Reich, durch Beförderung und Lebhaftigkeit des Handels, unterdessen sich neue innere Stärke wieder zu verschaffen, und die Regierung, besonders der General-Controlleur von **Calonne**, unterläßt keine Einrichtungen, die dazu beytragen könnten. Wie wichtig die Absichten Frankreichs bey der Wiedererhaltung **Dünkirchens** in dem letzten Friedensschlusse gewesen, wird nunmehr immer deutlicher, indem der König durch eigene offene Briefe nicht nur den Einwohnern von Dünkirchen, sondern auch allen fremden sich dort niederlassenden Kaufleuten die ansehnlichsten Freyheiten und Begünstigungen *) verspricht, und überhaupt **alle die Privilegien** dieser Stadt, die **Ludwig** XIV. ihr 1662 und 1700 **ertheilte, erneuert.** Die eigenen Worte des Monarchen im Anfange dieses Patents sind zu merkwürdig, als daß wir sie hier nicht mittheilen sollten „Als **Ludwig** XIV, heißt es, die Stadt Dün„kirchen einbekam, glaubte er, um den Handel dahin zu „zie-

*) Alle aus- und eingeführte Waaren, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, sollen keine Abgaben bezahlen. Fremde, die sich dort etabliren, sollen naturalisiret werden, das Bürgerrecht und alle Vorrechte der königlichen Unterthanen erhalten, u. s. w.

„ziehen, nichts beßer thun zu können, als dem dasigen „Hafen und den Bürgern die **ausgebreitesten Freyheiten** zuzugestehn. Dem Plane dieses Fürsten getreu, „nehmen Wir um so weniger Anstand, diese Vorrechte „zu bestätigen, da die daraus entsprossenen unschätzbaren „Vortheile uns lehren, was für glückliche Würkungen „Wir in den gegenwärtigen Umständen davon erwarten „können ꝛc. ꝛc.“ — Ein anderer Beweis der sorgfältigen Aufmerksamkeit auf die Ausbreitung des Handels ist die durch ein eigenes Arret vom 11ten Januar erfolgte **Aufhebung** des bisherigen Privilegiums eines **exclusiven Negerhandels** auf der Insel **Goree**, und die zugleich ertheilte **gänzliche Handlungsfreyheit** an den **africanischen Küsten.** Auch haben die Stände von **Bourgogne** zur Beförderung und Erleichterung des inneren Handels die projectirte Anlegung **dreyer Canäle** wirklich beschlossen, und mit Eröfnung derselben bereits den Anfang gemacht. **Einer** dieser Canäle, Canal de Charolois, wird sich von Chalon für Saone bis an den Flecken Digoin auf 24 Meilen, der **zweyte**, oder Canal de Bourgogne, auf 52 Meilen, und der **dritte**, oder Canal de Franche Comté, wird sich von dem Dorfe Saint Symphorien bis unterhalb Strasburg erstrecken. Man arbeitet an allen dreyen Canälen eifrigst, und hofft, wenn sich nicht unvorherzusehende Hindernisse ereignen sollten, mit dem von den Ständen unternommenen Theile dieser Arbeit 1790 ganz fertig zu seyn.

Nach einer öffentlich bekannt gemachten und für authentisch ausgegebenen Liste hat der Ertrag des **Particulierhandels nach Indien**, seit 1771 bis 1778, im Durchschnitte gerechnet, jährlich aus den zu l'Orient verkauften Waaren 149,272,588 Livr. 3 Sous, 4 Den. überhaupt, und der **reine Gewinn** auf dieselben in allem 18,659,073 Livr. 10 Sous, 4 Den. im Durschnitte, jährlich betragen. Vor einigen Jahren discutirte man in Frankreich sehr hitzig die Materie, ob der ostindische Handel, durch eine Compagnie oder durch Particuliers getrieben, für den Staat größere Vortheile abwerfen würde.

Aus

Aus dergleichen Datis, wie die obigen, liesse sich bald ein richtiges Resultat herausbringen.

Die Eröfnung eines neuen Anlehns von 80 Millionen Livres, welche der General-Controlleur von Calonne in Holland gegen 4 Procent, unter Garantie der Generalstaaten, veranstaltet, ist eine auffallende Erscheinung, und bestätiget mehr, als sonst irgend etwas, die Wahrscheinlichkeit eines nahen Krieges, und grosser verborgener Entwürfe. Man sagt zwar, diese Summe würde zur Bezahlung der indischen und americanischen Wechselbriefe verwendet werden, allein die eigentlichen Absichten dieses Anlehns bleiben demohngeachtet räthselhaft, um so mehr, da bey der leztern zu Ende des vorigen Jahrs eröfneten Anleihe auf Leibrenten der König in dem desfallsigen Edicte ausdrücklich sagte: „Er wäre entschlossen, in langer Zeit eine Hülfsquelle nicht mehr zu gebrauchen, die nur für die dringenden Nothwendigkeiten eines Krieges bestimmt zu seyn scheinet.“ *) Außerdem wird noch eine andere Anleihe nächstens in Frankreich selbst eröfnet werden.

Bey diesen Umständen bleibt es merkwürdig, daß man, ohngeachtet der erschöpften Finanzen des Reichs, dennoch verschiedene, wo nicht unnüze, doch wenigstens ganz entbehrliche Aemter wieder errichtet. Unter Neckers Finanzverwaltung wurde das Amt eines General-Schazmeisters der königlichen Schiffe abgeschaft, und nunmehr ist durch ein eigenes Edict diese Stelle zugleich mit den Chargen zweener General-Finanz-Einnehmer der Stadt Paris, nebst noch andern, wieder hergestellt worden. Das Publicum wird sowol über die jezigen Finanzeinrichtungen, als auch besonders über ihren neuesten Zustand überhaupt, nächstens nähere Aufklärung erhalten, indem Herr von Calonne über die französischen Finanzen ein ähnliches Werk, wie Neckers Compte rendu, ans Licht stellen wird. Zugleich, sagt man, werde noch ein

*) S. erstes Stück, Jannar 1784, S. 85.

ein anderes interessantes Werk über die Politik erscheinen, das den Grafen von Provence zum Verfasser hat, der bekanntlich ein sehr gelehrter Prinz ist.

Hr. v. Calonne ist übrigens in seinen Operationen noch unermüdet aufmerksam und eifrig, und gewinnt dadurch immer mehr das Zutrauen der Nation. Besonders scheint er zur Beförderung des in mancher Hinsicht zu stark versäumten Ackerbaues und der Viehzucht geneigt zu seyn, wobey ihn der Marschall von Castries thätigst unterstützt. Auf ihr Angeben sind erst vor kurzen in in Languedoc, Bearn und Dauphiné Schäferschulen angelegt worden, die für einen so wichtigen, und größtentheils durch unrichtige Grundsätze zu wenig benutzten Theil der Landökonomie von erheblichen Vortheilen seyn werden. Die projectirte Auflage auf verschiedene Luxusausschweifungen, z. E. übermäßige Bedienten, Equipage u. s. w., deren wir vor einiger Zeit erwähnten, ist inzwischen auf Gegenvorstellungen der Generalpächter und einiger Hofbedienten verworfen, und das darüber gegebene Edict nicht einregistrirt worden.

Spanien.

Die in diesem Reiche vor einiger Zeit so nahe scheinenden glücklichen Reformen des Kirchen- und Mönchswesens haben auf einmahl wieder eine Aussicht erhalten, die so bald noch nicht die Epoche der Aufklärung der Spanier erwarten läßt. Die Vorurtheile des Volks sind noch zu groß, und der Anhang der Geistlichkeit ist zu stark und zu mächtig, als daß die Vornehmungen der Regierung würksam genug dagegen seyn könnten. Das Gerücht von den vorhabenden Veränderungen der Geistlichkeit und Klöster mußte, wie man leicht erwarten kann, unter den Mönchen und der Geistlichkeit einen heftigen Eindruck machen, und daß diese alle ihre Kräfte gegen solche für sie nachtheilige Plane des Hofes aufbieten würde, war eine natürliche Folge. Würklich sah man auch in der Zeit die heftigsten Bewegungen in den Klöstern und in ganzen Gemeinschaften des Volks, welche sich beyde

bey Hofe wegen dieser beschlossenen Veränderungen eifrigst verwendeten, und mit Unterstützung des viel vermögenden königlichen Beichtvaters es endlich auch dahin brachten, daß der Monarch versprach, keine Reformation der Geistlichen vorzunehmen, und besonders die Franciscaner zu schützen. Nachdem ist die Verbesserung des Mönchs- und Kirchenwesens vorläufig aufgegeben worden.

Es bleibt für den philosophischen Geschichtforscher in der That eine Art von Räthsel, wie bey den schnellen und wetteifernden Fortschritten der übrigen europäischen Staaten, zur Aufklärung, in Spanien noch immer die Influenz der Klöster gegen die Politik des Cabinets obsiegen kann. Man hat zunächst dieses sonderbare Phänomen dem Mangel einer allgemeinern Volksaufklärung zuzuschreiben, und ehe dieser nicht gehoben wird, wird man so leicht keine vortheilhafte Aenderungen hierinn hoffen können. Der König ist zwar schon seit einiger Zeit bemüht, durch Anlegung öffentlicher Schulen das gemeine Volk mehr aufzuklären und zu bilden, wie er denn noch kürzlich in dem sogenannten Stadtquartiere delle Maraviglie in Madrid 4 Freyschulen zum Religions- und Schreib- nnd Rechenunterricht eröfnet hat; allein diese Institute sind im Ganzen noch zu selten, und ihre Einrichtungen in vieler Hinsicht noch nicht so, doß man bald wichtige und würksame Folgen davon erwarten kann.

Inzwischen gewinnt der spanische Handel seit kurzen ein vortheilhaftes Aussehen. Die Ankunft der Silberflotte aus Havana, deren wir schon im vorigen Stücke (S. 429) erwähnt haben, giebt demselben, so wie dem übrigen europäischen Commerze, um so mehr eine starke Lebhaftigkeit, da bald darauf zu Cadix noch 2 Fregatten eingelaufen sind, wovon die erstere eine Ladung von 1½ Millionen Piaster hatte, und die zweyte 118,604 schwere Pesos gemünztes Gold und Silber, 1192 Mark verarbeitetes Silber, 80 Mark Gold, nebst verschiedenen andern Waaren-Effecten mitgebracht hat. — Diese Lebhaftigkeit des Commerzes ist um so nöthiger, da im Ganzen der

vor-

vorjährige Handel in faſt allen ſpaniſchen Seehäfen geringer war, wie 1782. Denn in Cadix waren nach genauen Liſten 1783 nur 959 Schiffe, alſo 72 weniger als 1782, und zu Alicante nur 813, alſo 148 weniger als 1782, und zu Mallaga 686 Schiffe eingelaufen. Jetzt liegen zu Cadix 51 Kriegsſchiffe, worunter 23 von der Linie ſind. Die Spanier hoffen indeß von dem künftigen americaniſchen Handel noch beträchtliche Vortheile zu ziehen, da auf Befehl des Congreſſes bereits ein eigener americaniſcher Conſul in Cadix ſeinen Sitz genommen hat, und noch erſt vor kurzen 2 americaniſche Handlungshäuſer daſelbſt errichtet ſind.

Allein ehe die Spanier nicht auf die innere Verbeſſerung und Benutzung ihres Landes und ſeiner Producte aufmerkſamer werden, werden ihre Vortheile noch immer ſehr unſicher und geringfügig bleiben. Und bey der bekannten Gemächlichkeit des Spaniers dürfte ein ſolcher Zeitpunkt der Induſtrie gleichfalls noch weit hinaus geſetzt ſeyn. Jedoch ſcheinen die Leinenfabriken gegenwärtig anſehnlich empor zu kommen, indem im vorigen Jahre 24,000 Centner Flachs (8000 mehr als 1782) von Rußland eingeführt worden ſind.

Die Regierung hatte, nebſt den in **Peru** ausgebrochenen, und von uns ſchon gemeldeten **Unruhen**, zugleich das Misvergnügen, daß im Innern des Reichs, in **Catalonien**, ſelber gefährliche **Bewegungen** entſtanden, die ohnfehlbar zu einem aufrühreriſchen Ausbruch gekommen ſeyn würden, wenn nicht ſowol die Standhaftigkeit und die nachdrücklichen und ernſthaften Vorkehrungen, als die weiſe Klugheit und überredende Gelindigkeit des Gouverneurs von Barcellona dergleichen verhindert hätte. Die Catalonier ſind von Natur ein unruhiges Volk. Gegenwärtig iſt indeſſen die Ruhe unter ihnen wieder hergeſtellt.

Die Unzufriedenheit des Hofes und der Nation mit der Aufführung des **Herrn Solano** in America, und die Anklage des Herrn **Galvez** wider denſelben, hat zuletzt ein Kriegsgericht über dieſen Commendanten veranlaßt,

dessen Ausgang merkwürdig ist. Die Fiscale des Kriegsgerichts haben nämlich das Urtheil gefället, „daß alles, was angebracht worden, nicht hinlängliche Beweise enthielte, und daß beyde zwar tadelnswürdig, aber doch nicht strafbar wären!“

Großbritannien.

Vor der Zusammenkunft des neuen Parlaments, welche auf den 18ten May bestimmt ist, kann man aus England keine interessante politische Nachrichten erwarten. Das, was indessen merkwürdiges vorgefallen, enthält der unten folgende Brief aus London, und die innerlichen Cabalen, und zum Theil äußerst niedrigen Mittel, die Stimmen bey den Wahlen zum Parlamente zu erlangen, interessiren die Ausländer zu wenig, um sie so zu erzehlen, wie sie in den englischen Zeitungen stehen, die fast ganz mit dergleichen jetzt angefüllt sind.

Die Unruhen in Irland sind weder so groß, noch so anhaltend gewesen, wie man sie anfänglich vorgestellt hat. Durch die Aufmerksamkeit des Vicekönigs, Herzogs von Rutland, welcher die Besatzung zu Dublin, die aus 3000 Mann Infanterie, und einem Regiment Cavallerie besteht, befehlichte, jeden Aufstand gleich ernsthaft zu zerstreuen, wurden die Bewegungen der unruhigen Gemüther im Zaume gehalten, deren Hauptbeschwerde neuerlichst darinnen bestand, daß das Parlament die bisherige zügellose Preßfreyheit durch eine Bill einschränkte, welche erst nun nach London geschickt worden, um dort die königliche Bestätigung zu erhalten. Inzwischen ist sowol in der Stadt als auf dem Lande alles ruhig geworden, und das Parlament hat seine Sitzungen bis zum 12ten May verschoben.

Nach-

Nachtheiliger als alles, was bisher vorgefallen, ist dem Reiche Irland die noch fortdauernde Auswanderung nach Nordamerica. Erst gegen Ende des April waren wieder 3 Schiffe bereit abzusegeln, mit deren jedem 300 Personen das Land verliessen, worunter sehr viele mäßige, und rechtschafne Leute, Manufacturisten, und gute Arbeiter sich befanden. Man hat im Parlamente darüber gerechte Klage geführt, und hofft daher auf Anstalten gegen diese so schädliche Entvölkerung.

Mit Erbauung neuer Kriegsschiffe wird noch immer fortgefahren. Die jetzt zur Friedenszeit bemannete und in völliger Bereitschaft gehaltne Kriegsflotte besteht aus 26 Linienschiffen, 8 Schiffen von 50 Kanonen, 43 Fregatten, und 137 Cuttern, und andern kleinern Schiffen, welche in den verschiednen Gegenden des brittischen Reichs in den 4 Welttheilen stationirt sind. Doch befinden sich nur in Europa und Ostindien eigentliche Linienschiffe.

In Absicht der auswärtigen Angelegenheiten hat England zwar noch keinen bestimmten Entschluß gefaßt, welche Parthey es, bey einem sich ereignenden Kriege, ergreifen wird. Die erschöpften Finanzen machen Ruhe und Frieden nöthig. Aber das Staatsinteresse macht es auf der andern Seite nothwendig, bey den etwanigen Vergrößerungen anderer Mächte, nicht ganz müßig und gleichgültig zu bleiben. In Ostindien herrscht noch keine solche friedliche Ruhe, wie man erwartet hat. Tippo Saib zaudert mit dem Frieden, andre indianische Fürsten sind mißvergnügt, und unruhig, und zwischen den Engländern und Franzosen herrscht in Indien eine Feindschaft, die bis zu Thätlichkeiten gegangen ist, wovon man aber noch keine nähere Nachrichten hat.

Holland.

Mitten in der bedenklichen Situation gegen auswärtige grosse Mächte, gehen die innerlichen Zwistigkeiten in dieser Republik immer noch fort, und vermehren sich sogar. Indem Oesterreich, bey den Unterhandlungen über die Grenzstreitigkeiten die oben (S. 464 u. f.) angeführten Foderungen thut, welche die Holländer selbst beunruhigend nennen, indem die Truppen zur Verstärkung der Besatzungen, in den Grenzplätzen, in Bewegung sind, indem man Anstalten macht, als wenn ein grosser Landkrieg bevorstünde, indem der Definitivfriedenstractat mit England noch immer nicht geschlossen ist, indem Frankreich die angebotne Allianz verweigert, so lange die innerlichen Unruhen nicht beygelegt wären, — schicken die Staaten von Holland eine Deputation an den Erbstatthalter, um ihn zu befragen, ob es wahr sey, wie nach einem Zeitungsgerüchte gesagt wird, daß er, da er majorenn geworden, dem Feldmarschalle, Herzoge von Braunschweig, eidlich versprochen habe, sich dessen Rathes beständig, bey vorkommenden Fällen, zu bedienen.

Das so freundschaftliche, so wohlmeynende Schreiben des Königs von Preussen, die Wiederherstellung der innerlichen Harmonie zu befördern *), bleibt immer noch unbeantwortet, indem die Deputirten bey den Generalstaaten erst die Meynungen ihrer Provinzen darüber einholen wollen, und selbst ein zweytes Memoire des preußischen Gesandten, in welchem er auf eine Ahndung wegen ververschiedner unanständigen Reflexionen und Ausdrücke über jenes Schreiben, die in öffentlichen privilegirten Blät-

*) S. im vorigen Stücke des Journals S. 420.

Blättern gestanden, Ansuchung gethan, bleibt bis jetzt ganz ohne Wirkung. Man wird vermuthlich bald sehen, ob ein König von Preussen die Geduld verlieren, und sich die Achtung zu verschaffen suchen wird, die jeder Souverain dem andern zu ertheilen pflegt, und die sich der preußische Monarch wohl im Stande ist zu verschaffen, wenn er sie nicht erhalten sollte. — Die Provinz Seeland hat Empfindlichkeit darüber geäußert, daß der König von Preussen sich der innern Angelegenheiten der Republik annehme, da der Prinz doch, dessen Rechte man angreift, sein so naher Anverwandter ist. Inzwischen hat der Erbstatthalter selbst unterm 26sten April ein Circularschreiben an die Provinzen ergehen lassen, worinnen er seine wahren Gesinnungen über die gegenwärtige Lage der Republik äußert, über die ihm entrißnen Vorrechte, und gerechtigkeitswidrigen Vorfälle zwar sein Mißvergnügen zu erkennen giebt, aber auf das aufrichtigste versichert, daß er weit entfernt, etwas, das ihm nach der Constitution nicht zukomme, zu verlangen, vielmehr nichts anders ernstlich verlange, als die Aufrechterhaltung der Constitution, und die Hände gern zu allen billigen Verhandlungen zur Wiederherstellung der Eintracht bieten wolle. — Alles bis jetzt noch ohne Erfolg; indessen durch häufig erscheinende Schriften und Memoiren die Gemüther immer noch eher aufgebracht, als besänftiget werden. — Doch hat die Provinz Geldern den Beschluß gefaßt, die Frechheit der Zeitungen und anderer Brochüren durch Verordnungen einzuschränken, und auch, nach dem Anerbieten des Erbstatthalters, das Mittel einer Comitté oder Deputation vorzuschlagen, so daß von jeder Provinz gewisse Deputirte zu einer Commißion ernannt

würden, um darinnen die Puncte der innerlichen Zwistigkeiten zu untersuchen, und Einigkeit und Zufriedenheit wieder herzustellen. Eben diesen Vorschlag hat auch die Provinz Seeland gethan. Hoffentlich wird dieses Auskunftsmittel statt finden, aber gleichwol ist es, nach allen Umständen, nicht wahrscheinlich, daß eine sichre Herstellung der Einigkeit, in der gesammten Republik, ohne den Beytritt auswärtiger Mächte, oder innerlicher gewaltsamer Auftritte, so bald zu Stande gebracht werden wird. In Rotterdam hat inzwischen schon, nach zweymaligen Unruhen, und vorgefallnen Thätlichkeiten unter dem Volke, und dem dasigen bewafneten sogenannten Freycorps, die Regierung für gut befunden, das Freycorps am 8ten May gänzlich aufzuheben, welchen Beyspielen andre Städte nachfolgen.

Zu den mannichfaltigen kritischen Umständen, in welchen sich die Republik befindet, zu den Zwistigkeiten mit dem österreichischen Hofe, mit Venedig, in welcher Streitigkeit auch noch nichts ausgemacht, (S. voriges Stück, S. 426), mit England, mit welchem Reiche der Friede immer noch nicht unterzeichnet ist, gesellen sich noch andre auswärtige Unannehmlichkeiten, und Angriffe. Im persischen **Meerbusen** ist das daselbst angelegte holländische Etablissement von den Arabern angegriffen, geplündert, und verwüstet worden. Zu **Cochin**, auf der malabarischen Küste, haben die dasigen Eingebohrnen, die bisher holländische Oberherrschaft anerkannten, die dasigen Holländer angegriffen, ein daselbst errichtetes Fort gestürmt, und die Besatzung niedergemacht. Der Gouverneur zu Batavia hat darauf 600 Mann Truppen dem Befehlshaber zu Cochin zu Hülfe geschickt. Und alles

hat

hat daselbst ein kriegrisches Ansehn. Auch herrscht zwischen den Holländern und Engländern in Indien noch eine grosse Erbittrung, die durch Geldfoderungen wegen der verschiednen Kostenerstattungen, vom vorigen Kriege her, entstanden ist, und die Vollziehung der Präliminärartikel des Friedens gänzlich hindert. — In Batavia selbst ist ein grosser Mangel an Europäern, und der dasige Generalgouverneur hat den Chinesern, und Eingebohrnen, gegen welche man mit Recht bisher immer sehr mistrauisch gewesen, die Besetzung einiger Posten, aus Mangel an Menschen, und verschiedne Freyheiten einräumen müssen, die mit der Zeit gefährliche Folgen haben könnten.

— So kritisch ist jetzt der Zustand der Repnblik Holland! So vielfach drohen ihr bedenkliche Umstände, — Revolutionen!

VII.

Briefe.

I.

Warschau, den 15ten May, 1784.

Die meiste Aufmerksamkeit ist hier nun auf den bevorstehenden **Reichstag** gerichtet, der, aller Gegenbemühungen ohngeachtet, ganz gewiß in Litthauen, zu **Grodno**, gehalten werden wird, da ihn die Litthauer unter der gegenwärtigen, bereits zwanzigjährigen, Regierung doch zum erstenmal dort erleben werden, ohngeachtet eigentlich immer der **dritte** Reichstag bey ihnen gehalten werden soll. Man hatte schon Furcht, daß man wegen der Seuche, die in Volhynien stark grassiret hat, in Be-

tracht der zahlreichen Zusammenkunft, welche auf solchem Reichstage vorhanden, auch nothwendige Anstalten würde zu machen haben. Man kann aber mit völliger Gewißheit anzeigen, daß solche Seuche sich völlig geleget hat; aber mit einigen Banden von Räubern, (worunter selbst mancherley Arten von Menschen sich befinden, die sonst unter dergleichen Haufen nicht pflegen angetroffen zu werden,) abgewechselt hat. Diese streifenden Räuber pflegen den angesehensten Herrschaften, unter dem Scheine eines Besuchs, nachher die baaren Gelder abzunehmen, sie beym Schrecken mit Aderlaß und Pulvereingeben vorsichtig zu versehen, auch wohl bey Thränen ihnen von tausenden eingestrichenen, hunderte zurück zu geben. Gewiß eine seltsame Art von Räubern! Dafür sind in einem andern Reiche die Einwohner eines polnischen Dorfes glücklicher gewesen, durch welches der berühmte Fürst Potemkin reisete, und welches eben abgebrannt war, und die Leute darinn, mit Weib und Kind, über ihr Unglück weinten. Der großmüthige Fürst ließ diesen Unglücklichen, deren Jammer ihn rührte, zu einiger Entschädigung sogleich 4000 Rubel auszahlen.

Möchte ich Ihnen zugleich doch auch etwas freudiges von der Angelegenheit der Stadt Danzig sagen können, die noch immer hier bey uns in Unterhandlung schwebet. Aber es scheint davon so bald noch nichts eigentliches gesagt werden zu können, falls sich nicht die jetzige Lage ändern sollte, sondern es läßt vielmehr, als ob die Sache so in die Länge gezogen werde, bis andre Umstände dazu kommen. — —

Wir haben hier wegen der Territorial-Angelegenheiten der Stadt Thorn, zwischen unserm Ministe-

rio

rio und dem preußischen Residenten Noten wechseln gesehen. Ihr Inhalt aber und Erfolg ist dem Publico bis jetzt noch unbekannt. Ob es ganz gegründet sey, daß die preußische Seesalz Handlungs Compagnie, die ehedem von dem Herrn von Görne gemiethete und nachher wieder aufgegebene königlich: polnische Salzschuppen zu Verkaufung des preußischen Salzes, nunmehro von unsers Königs Majestät miethweise ihr zu überlassen, Anregung gethan, da nun eine polnische mit Salz handelnde Compagnie solche in Besitz hat, das kann ich mit Gewißheit nicht behaupten, obgleich die Nachricht davon aus den glaubwürdigsten Quellen herrührt. So viel ist indeß ganz gewiß, daß die preußische Compagnie den Preis des Salzes, welches sie bey uns in Polen verkauft, zu erhöhen den Entwurf gemacht hat. Wir sollen auch, heißt es, nebst dem preußischen Residenten, welcher genug mit Besorgung der Staatsangelegenheiten zu thun hat, noch einen preußischen *Chargé d'affaires*, zu Besorgung rechtlicher Angelegenheiten für preußische Unterthanen, hier angestellt erhalten, wozu besonders die noch so verwickelte Ankaufungs Sache so vieler polnischer Güter, welche der Herr von Görne unternommen hatte, die eigentliche Veranlassung geben soll. Man sagt, zu diesem Chargé d'affaires wäre der jetzige Culmische Landrath von Paulitz bestimmt.

Die hiesigen Juden haben wieder neue Noth, weil der Magistrat, und besonders die Kaufleute, sich alle Mühe geben, es dahin zu bringen, daß solche nicht mehr hier wohnen und unter der Hand handeln sollen.

Aus-

2.

Auszug eines Schreibens aus Breslau, den 14ten May, 1784.

— — So stille auch das äußerliche Ansehn ist, so gewiß kann man doch bald sehr laute Dinge von uns her hören. Es ist nicht möglich, daß unser Monarch bey demjenigen Absichten, die der kaiserliche Hof nun immer deutlicher zeigt, ganz gleichgültig und müßig bleiben kann. Und vielleicht sind eben jetzt schon die Allianzen geschlossen, oder doch ihrer Reife nahe, wodurch wir uns jenen Absichten entgegen zu setzen suchen werden. Vielleicht entsteht bald ein zweyter **bayerscher Krieg.** Personen, welche gut unterrichtet seyn können, wollen wissen, der Kaiser lasse **zu Paris** schon durch den über Brüssel dahin gereißten Fürsten von Stahremberg über einen Plan unterhandeln, nach welchem er einen Theil der Niederlande an Frankreich abtreten wolle, um die Unterstützung und Genehmigung dieses Hofes, bey einem **Tausche mit Bayern**, zu erhalten, vermöge welches Tausches der Churfürst, gegen den größten Theil der österreichischen Niederlande, sein **Churfürstenthum Bayern an Oesterreich** abtreten wird. Der Kaiser erhielte freylich dadurch schöne Provinzen, und so ganz in der Nähe, und Ründung seiner Staaten. Es ist auch wohl kein Zweifel, daß der gegenwärtige Landesfürst von Bayern zu dieser Abtretung geneigt und gestimmt ist; aber eben so gewiß ist es auch wohl, daß dessen Erbe, der Pfalzgraf von Zweybrücken, damit nicht zufrieden seyn werde. Sie kennen die Verbindung dieses Fürsten mit unserm Hofe, und können das übrige Sich Selbst leicht vorstellen.

In

In dieser Hinsicht hat der Kaiser, wenigstens vor jetzt noch nicht, Eroberungen von türkischer Seite her verlangt, sondern die Kaiserin von Rußland bey ihren krimmischen Angelegenheiten unterstützt, um deren reciproque Unterstützung bey seinen teutschen Absichten zu geniessen. Indessen werden die Türken vielleicht endlich selbst aufwachen, wozu ein neues Begehren des Kaisers Anlaß geben könnte. Da nämlich derselbe mit den Niederlanden, nach seinem erwähnten Plane, den wichtigen Handel in der Nordsee verliert, so hat er bereits mit der Pforte Unterhandlungen angefangen, um von derselben **ein Stück von türkisch Kroatien bis an die Umma** zu erhalten, wodurch, vermöge eines kurzen Kanals, bis Carlo Pago, der Weg ins adriatische Meer gebahnt würde. — Vermuthlich wird aber die Pforte der Foderungen müde, zumal da, wie man hört, Rußland wieder mit neuen Beschwerden, über die Bedrückung der Unterthanen in der Wallachey, in Constantinopel erschienen ist, und der Großvezier darüber schon seine Verwunderung zu erkennen gegeben, daß Rußland über die innere Regierung der türkischen Länder Beschwerden führen wolle. — Ich hoffe, daß diese Nachrichten kein unnützer Beytrag für Ihr politisches Journal seyn werden. — —

3.

Danzig, den 12ten May, 1784.

Ich übersende Ihnen hier eine genaue Abschrift des 3ten **Artikels**, als des **Hauptpuncts**, in dem **Vergleichvorschlage**, welche dem preußischen Residenten zu Warschau am 9ten April übergeben worden, und worauf bis jetzt nichts weiter in unserm Streite mit Preussen vorgefallen ist, aber freylich bald dergleichen erwartet wird.

wird. Unſre Deputirten machten gegen die preußiſchen Vorſchläge immer Gegenvorſchläge, und übergaben dieſelben am 3ten März, am 25ſten März, endlich folgendes am 9ten April.

„Der Magiſtrat der Stadt Danzig verſpricht, alle „Schifsgefälle und Ladungen der preußiſchen Unterthanen, welche aus der See, und von der Seeſeite kommen, die Waaren von fremden, und nicht preußiſchen „Landen nach Polen bringen möchten, und mit königl. preußiſchen Päſſen und Certificaten verſehen ſind, auf „der Weichſel, und durch das Danziger Gebiet, ungehindert nach Polen hin und zurück paßiren zu laſſen, gegen „Erlegung der Zölle, oder Tranſito-Gebühren, die gedachter Magiſtrat davon zu nehmen gut findet, „welche jedoch die preußiſchen Zölle nicht überſteigen ſollen. Dieß ſoll aber nicht extendirt werden auf die „Waaren, welche in den königl. preußiſchen Landen bleiben, als die nur denen in Danzig gewöhnlichen Rechten „unterworfen ſeyn ſollen, noch auf alle Arten von Salz, „und andre Waaren und Effecten, welche für Rechnung „Sr. Majeſtät Seewärts eingehen, und welche die preuſſiſchen Schiffe nach wie vor, und auf den bisherigen „Fuß, ohne Erhöhung, in Preuſſen und Polen importiren können. Dahingegen ſollen die Einwohner der „Stadt Danzig allein das Recht haben, mit den „aus Polen, auf der Weichſel, kommenden Waaren „aller Art, die auf Danzig gehn, zu handeln, und „die königl. preußiſchen Unterthanen ſollen ſich „dieſes Commercii, bis auf anderweitige Verfügung, enthalten.“

Der preußiſche Reſident erklärte, daß des Königs Majeſtät dieſen Vorſchlag nicht annehmen könnten; worauf ein Courier nach Petersburg geſchickt worden, nach deſſen Rückkunft ſich mehr zeigen wird. —

4.

Berlin, den 18ten May, 1784.

Wir sind einige Zeit her fast täglich mit abwechselnden Gerüchten von Potsdam beunruhigt worden. Bald hieß es, der König sey sehr unpäßlich, bald, besser, bald wieder von neuen unpaß, und damit erschien Er Selbst am 12ten May um 5 Uhr mit einer Suite, an der Spitze von 7 Regimentern, und musterte 3 Stunden lang hier vor der Stadt, und kehrte in dem gewöhnlichen Galopp halb 9 Uhr, als die Hitze anfieng, nach Charlottenburg zurück. Das ist eines der schönsten Stücke, die Er je gemacht hat! Sie können das nicht so fühlen, als wir, die wir hier anwesend sind. Nichts ist überdieß gewisser, als daß Er in dieser Woche noch wieder hier anlangt, um die General-Revüe zu halten, und den grossen Manoeuvres beyzuwohnen.

Das Staatscabinet ist, wie immer, bey den gegenwärtigen wichtigen Objecten, mit Dunkel umhüllt. Es transpirirt fast nichts. Aber nach der sichersten Wahrscheinlichkeit ist wirklicher Ausbruch eines Krieges noch nicht nahe. Wie sehr unser ruhmvolle Monarch seine Tage in Ruhe zu beschliessen wünscht, ist eine zu bekannte Sache, als daß ich sie Ihnen weitläuftig beweisen dürfte. Die Kunst der Negotiationen scheint eine Höhe erreicht zu haben, die der gegenwärtigen Art, mit klugem Zaudern Krieg zu vermeiden, gleich ist. Man legt, für Sicherheit der Ehre wenigstens eben so sehr, als für Vortheil besorgt, die Hand nicht so schnell ans Schwerdt, als ehmals. Nur allenfalls mit einer ottomannischen Pforte spricht man im hohen und kühnen Tone. Alle übrigen Mächte menagiren sich jetzt sehr unter einander.

Unser

Unser König ist so weit von Vergrößerungssucht entfernt, daß er, bey den Vergrößerungen andrer Mächte, gewiß mit einem weit geringern Antheile zufrieden seyn würde, und Er würde die Ruhe, nur mit einigen Vortheilen, gewiß dem Kriege vorziehen, wenn auch andre weit mehr erhielten. — — Sie wissen, daß das System unsers Königs immer gewesen, nicht sowol weitaussehende Allianzen zu unterhalten, als vielmehr den Moment immer zu nutzen, und darnach zu handeln. Was jetzt geschehen wird, muß man erwarten.

Vor kurzen gieng der vormalige Staatsminister, Baron von der Horst, von hier nach Westphalen. Daß das nur ein Umweg ist, um nach Paris zu kommen, weiß man; daß er Aufträge hat, vermuthet man, welche aber? das weiß man nicht. — —

Der Fall des Handelshauses der Gebrüder Braunschweiger hat das Commerz hier erschüttert. Er hat den Commerzrath Rober, einen Lieferanten für die königl. Armee, mit betroffen, der dann heimlich entweichen müssen, und durch seine Flucht entdeckt hat, daß er im Verständnisse mit dem Rendanten einer Kasse gestanden, die zum wichtigen Departement des würdigen Generals von Wartenberg gehört. Der Rendant befindet sich auf der Hausvogtey. Der Verlust wird von einigen sehr groß, von andern nur klein, angegeben. Die grosse Genauigkeit des bemeldten Generals ist bekannt, und der Vorfall also desto empfindlicher. Man sagt, daß Rollen von Sand und Steinen, statt baaren Geldes, an einigen Plätzen gelegen haben.

Der König von Schweden wird nicht nach Berlin kommen, sondern auf dem nächsten Wege von Paris

sei

seinem Reiche zueilen. Man spricht von einem Embarquement des Königs, von Bretagne aus, über die See, nach Schweden. Doch ist dieß letztere nicht so sicher, als das erstere.

5.

Wien, den 8ten May 1785.

Der Kaiser hat schon vor langer Zeit einen vortreflich geschriebenen Plan an die böhmischösterreichische Hofkanzley erlassen, wornach S. M. wollen, daß die Contribution aller k. k. Staaten, welche bisher äusserst ungleich, unbestimmt und schwankend ist, auf einen gleichen Fuß gesetzt werden, daß zu dem Ende der Werth aller Ländereyen festgesetzt, die Bedürfnisse des Staats erwogen, und sodann nach Maasgabe derselben, eine möglichst simplificirte Abgabe von den Grundstücken erhoben werden solle; hiebey lies der Kaiser einfliessen, daß vielleicht auf diese Art 40 Procent ausfallen könnte. Dieses aber machte alle Köpfe schwindelnd; diejenigen, die am meisten Ländereyen hatten, wurden am meisten besorgt. Vielleicht rührte ihre Besorgniß nur von einem Misverständnisse her. Denn man versichert, daß wirklich einige Provinzen mehr als 40 p. C. geben. Wie es immer seyn mag so scheint es, daß man der Ausführung dieses so weisen und billigen Systemes, sehr viele Schwierigkeiten werde entgegen zu setzen finden, und man zweifelt, ob es vollständig zur Reife gediehen werde.

Vielleicht hat eine andere jüngsthin erlassene Entschliessung des Kaisers, ein gleiches Schicksal. Sie geht dahin, daß alle **Majorate aufgehoben** werden sollen, und also in den grossen Gütern nicht blos der Erstgebohrne folgen, sondern alle hinterlassene Erben sich theilen sollen, so wie dieses in Ungarn, Polen, Frankreich und so vielen andern Ländern ist. Der Glanz grosser Familien kann dadurch freylich mit der Zeit schwinden, hingegen können geringere Familien sich emporschwingen, und alle adelichen Erben werden sich verwenden müssen, etwas zu lernen, um dem Staate nutzbar seyn zu können, wel-

ches bisher bey den Majoraterben fast niemalen geschah. Endlich ist es ja auch höchst unbillig und gegen die heiligsten Rechte der Natur, daß einer alles, der andere fast gar nichts haben soll, weil einen der Zufall eher als diesen zur Welt hat kommen lassen.

Die mit dem Theresianum vorgegangene Veränderung, die nun auch schon in den Zeitungen ist angekündiget worden, gehöret ohne Zweifel mit unter die weisesten Anordnungen des Kaisers, so wenig sie auch dem Adel gefällt, welcher so gern etwas Unterscheidendes von andern verlangt. Es war der hiesigen Universität unmöglich, irgend eine Grösse zu erreichen, so lange sie nur gleichsam für die Bettelstudenten gehörte und der Adel seine eigene Akademie hatte. Daher kam es auch, daß dieser niemalen für die Universität einige Neigung hegte, und sich an der Verbesserung und dem Fortgange derselben interessirte. Es lag ihm nur das Theresianum am Herzen, wo er selbst erzogen worden, oder seine Söhne sich noch befanden; der allda lehrende Priester speiste an des Ministers Tafel, der Universitätsprofessor muste demüthig in der Antichambre warten. Ausserdem war das Haus immer in Mönchshänden, c'est tout dire. Die Wissenschaften wurden schlecht betrieben und waren wenigstens um 30 Jahre immer zurück. Es soll nun hoffentlich ganz anders wer[illegible] Die Staatsämter werden würdige Männer, und Wi[illegible]n und Künste Freunde und Gönner finden.

Die Studiencommißion ist eifrig beschäftiget, den guten Absichten des Kaisers die Hand zu bieten; aber sie hat zu viel zu thun, um geschwinde zu Werke zu gehn. Von dem Baron **von Swieten**, einem einsichtsvollen sehr würdigen Cavalier, der an ihrer Spitze sich befindet, darf man sich sehr viel gutes versprechen, und erwarten, daß er vollführen werde, was sein Vater mit so vielen Ruhme und Verdienste angefangen hat. Der bisherige Director der Gymnasien, Hr. Pater **Gracian**, ein höchstunwissender Piarist, ist vor kurzem seines Amtes entlassen worden. Der Herr **von Birkenstock**, von der

Cen-

Censur, ein sehr schätzbarer Mann, der schon vor vielen Jahren, auf Veranlassung des Fürsten von Kaunitz, von der Kaiserin an alle Universitäten von Teutschland geschickt worden, um die dasigen Einrichtungen und Gebrechen sich bekannt zu machen, hat seine Stelle erhalten.

Wenn Sie von einer hier vorgegangenen Einschränkung der Censur hören, so glauben Sie nichts davon. Es ist wahr, daß selbe von dem Kaiser einen Verweiß erhalten hat, weil sie eine kleine Brochüre, betitelt: Allgemeines Glaubensbekenntniß ꝛc. hier hat drucken lassen, das eigentlich ein System des offenbarsten Unglaubens ist, und dem Hr. Cardinal-Erzbischofe eine gute Gelegenheit war, gegen die ihm aus bewußten Ursachen, so gehäßige Preßfreyheit zu eifern — und daß der Kaiser bey dieser Gelegenheit der Commißion eine Idee zur Taxirung der schlechten Scribenten mitgetheilet hat; aber da damit mehr übles als gutes würde angerichtet worden seyn, so hat die Studiencommißion den Kaiser sehr leicht bewogen, es bey dem Vorigen zu lassen.

Der Herr Erzbischof — weil nun eben von ihm die Rede war, hat sich von der ihm vorgeschriebenen Geldbusse, wovon ich Ihnen im vorigen Monate geschrieben habe, für dießmal losgebeten; doch hat er alle Exemplare seiner straffälligen Instruction zurücknehmen und sich anheischig machen müssen, keine Schrift mehr an seinen Sprengel ergehen zu lassen, es sey dann, er habe sie der Hofstelle vorher vorgelegt, und ihre Bewilligung erhalten. Der Prinz von Nassau, der in Teutschland und Holland als kein Prinz angesehen wird, nachdem ihm beym Reichshofrathe die Legitimität abgesprochen worden ist, war vor einiger Zeit hier und hatte die Ehre am 19. v. Mon. dem Kaiser als Monsieur de Nassau von dem französischen Bothschafter vorgestellt zu werden. Er war auch mehrmalen bey dem Hof- und Staatskanzler, der ihn mit Auszeichnung behandelte, aber immer vermied, ihm irgend einen Titel zu geben. Er geht nun über Warschau und Cherson nach Petersburg.

6.

Wien, den 12ten May 1784.

Wegen der Kaiserwahl dürfte sich bald etwas zeigen. Der Großherzog und dessen Gemahlin, so wie der toscanische Kronprinz kommen sicherlich im Monat Junius oder Julius hieher. Der Prinz Maximilian wird zur nemlichen Zeit aus Cöln hier erwartet. Es werden ohne Zweifel viele Feyerlichkeiten bey Hofe gegeben werden. Es herrscht aber hier auch über diesen Gegenstand noch ein tiefes Stillschweigen.

Seit dem 18. April ist bey Hofe kein Cercle mehr, wie es sonst alle Sonntage, nach dem Gottesdienste gewöhnlich war. Die Ursache ist keine andere, als der zwischen dem nunmehrigen Bothschafter von Rußland und den Bothschaftern von Frankreich und Spanien entstandene Rangstreit. Ersterer war kaum als Bothschafter an hiesigem Hofe erkannt, so machte er dem k. k. Staatskanzler, Fürsten von Kaunitz, durch eine schriftliche Erklärung bekannt, er würde den bourbonischen Bothschaftern nicht mehr den Vorrang lassen; der Staatskanzler communicirte den letztern jene Erklärung, welche darauf antworteten, sie könnten, ohne eine besondere Instruction, eben so wenig dem rußischen Bothschafter weichen, und würden sich daher bis dahin nicht mehr am Hofe beym Cercle einfinden. Wirklich erschienen sie am 18. April nicht mehr. Hierauf hat der Kaiser beschlossen, bis zur Ausgleichung dieser Sache zwischen den Höfen, die es betrift, keinen Cercle mehr zu halten, sich aber übrigens gar nicht mit jenem Streite zu bemengen. Der rußische Bothschafter fängt an in dieser Eigenschaft einen weit grössern Staat zu machen, und hat — wie man sagt, das fürstl. Lobkowitzische Hotel zu seiner künftigen Wohnung gemiethet. Er genießt übrigens am hiesigen Hofe einer sichtbaren Auszeichnung, welche nicht zweifeln läßt, daß man mit Rußland noch in der innigsten Verbindung stehe.

Daß, und wie die Sache mit Passau ausgeglichen worden, habe ich schon letzthin berichtet. Seit dem 28. v. M.

v. M. ist wirklich der Beschlag von allen Gütern aufgehoben worden; der Fürstbischof wird daher ehestens seine Würde antreten. Mit Salzburg ist ebenfalls ein Vergleich zu Stande gekommen, der in einem Umtausche bestehet.

Was in verschiednen Zeitungen, zu wiederholtenmalen, von der Einverleibung Galliziens und Lodomiriens mit Ungarn gemeldet wird, ist ganz ungegründet. Nur dann wäre so etwas möglich, wenn die jetzige Verfassung von Ungarn ganz umgeändert seyn wird.

Die ungarische Krone ist, wie Sie aus den öffentl. Blättern schon wissen, am 13. v. M. des Abends wirklich allhier angekommen und in den k. k. Schatz gebracht worden, wo sie seitdem jederman sehen kann. Kein Fremder wird sich je einen Begrif machen können, wie sehr diese Begebenheit die Ungarn affectirt. Die Trojaner, nachdem sie ihr Palladium verloren hatten, waren nicht muthloser. Wie diese glauben sie, die Erhaltung ihres Reichs hänge allein von dem Besitze der Krone in eigenem Lande ab. Der Statthaltereyrath zu Presburg, als er die diesfälligen Befehle des Kaisers erhielt, machte eine sehr dringende Gegenvorstellung: der Kaiser aber setzte das Horazische Risum teneatis amici? darunter und beharrte auf seinem Befehle. Es wurden 4 von der adelichen ungarischen Garde abgesandt, ihn zu vollziehen. Der eine davon war so patriotisch, daß er sich krank stellte, um nicht sich dazu gebrauchen zu lassen. Ein anderer muste ihn ersetzen. Sie hatten Befehl, des Morgens mit der Krone abzureisen; aber per varios casus verzog sich die Sache bis um 3 Uhr Nachmittags, so daß ein grosser Zulauf des Volkes dabey war. Noch sonderbarer ist es, daß in dem Augenblicke, da die Krone abfahren sollte, es ganz unvermuthet zu blitzen und zu donnern anfieng. Das abergläubische Volk sah diesen Zufall als die Stimme des Himmels an; es lief auseinander, erbleichte, weinete und heulte, aber die Krone wurde doch fortgeführt. Es begleiteten sie die beyden Kronhüter Grafen Keglevics und Balassa. Nun erst machte der

Statthaltereyrath die Versetzung der Krone nach Wien den Komitaten von Ungarn bekannt, doch mit dem besänftigenden Zusatze, daß sie nur in so lange allda bleiben soll, bis ein anderer schicklicher Ort im Reiche dazu wird bestimmet und bereitet seyn. Die Ungarn, heißt es nun, werden es einige Zeit dabey bewenden lassen, sodann aber aus allen Komitaten Deputirte an den Kaiser senden, um ihn zu bitten, die Krone wieder in das Reich zu senden. Wenn sie ihr Interesse verstehen, so sollten sie lieber bitten, daß der Kaiser ihre Krone bey seinen übrigen Kronen behalte, und weil sie nun einmal dem Hause Oesterreich sich gänzlich ergeben haben, daß er ihre Verfassung auf gleichen Fuß, wie jene seiner übrigen Staaten setze, und ihnen die nemlichen Begünstigungen angedeihen lasse. Aber der Kaiser wird dieses wohl auch ohne ihr Bitten thun, und die Nachkommenschaft wird ihn dafür segnen.

Gleich nachdem die Krone von Ungarn hier war, hat der Kaiser auch den Erzherzoghut von Klosterneuburg bringen lassen; er wollte, daß dieses ohne Aufsehen geschehe: aber man hielt sich zu genau an diese Erklärung und sandte einen Polizycommissair im Fiakerwagen, um ihn abzuholen, der ihn unter den Mantel nahm und so, wie gestohlen, dem Kaiser brachte. S. M. entrüsteten sich so sehr über das Unschickliche dieser Handlung, daß sie dem Commissair mit einem derben Verweise den Befehl gaben, den Hut wieder an Ort und Stelle zurück zu führen und ihn denn mit bessern Anstand abholen liessen. Dem Vernehmen nach wird der Kaiser den 17ten dieses Mon. nach Ungarn reisen, vermuthlich doch nur in der Absicht, dem Baue zu Presburg und Ofen nachzusehen, denn er will in 10 Tagen, wie es heißt, schon wieder zurückkommen.

7.

Preßburg, den 8ten May 1784.

— Vermöge eines an die ungarische Hofkanzley vor kurzem erlassenen Rescripts, verlangt der Kaiser, wie man vernimt, daß vom 1ten November d. Jahrs an, alle Ge-

Geschäfte in teutscher Sprache bey den ungarischen Aemtern sollen behandelt werden, wo bisher die ungarische, meistens aber die (sogenannte) lateinische Sprache im Gebrauche war. Es wäre nichts so sehr zu wünschen. Junge Leute, die sich Kenntniße gesammelt haben, erhalten dadurch vielfache Aussichten zu Beförderungen, das andre Geschlecht, und der gemeine Mann würden dadurch in Stand gesetzt, bey Justizsachen, allen Vorspieglungen ihrer Sachwalter zu entgehen, und mehrere Vortheile würden daraus entstehen. Was aber einem Menschenfreunde das größte Vergnügen gewährt, ist der Gedanke, daß durch Einführung einer gemeinschaftlichen Sprache, die wechselseitige Nationalabstechung zwischen verbrüderten Provinzen geschwächt, und das Ganze, zum Vortheile jeder Provinz dabey gewinnen würde. — Und dennoch scheint die Ausführung jenes Begehrens durchaus unmöglich. Es ist noch nicht 10 Jahr, daß die seel. Kaiserin angefangen hat, teutsche Schulen in Ungarn einzuführen, die noch bis jetzt nicht in allen Komitaten sind; folglich ist die teutsche Sprache überhaupt, sowol allhier, als besonders tiefer ins Land hinein, eine wenig bekannte Seltenheit, und selbst diejenigen, welche teutsch sprechen, sind noch weit entfernt, es schreiben zu können. Es würde daher gewißlich von allen jetzigen Komitatsbeamten, kaum der 10te Theil bestehen können, und unter diesen wären wohl sicher $\frac{9}{10}$ wieder unter dem 30ten Jahre, welche auf diese Weise die Landesgeschäfte zu besorgen erhielten *).

Ueberhaupt, deucht mich, ist es ein Nachtheil, bey des Monarchen heilsamen Absichten, daß einige von denen, die am Ruder sitzen, bey uns nicht genugsames Zu-

 trauen

*) Wie hat es denn aber der König von Preussen gemacht, der so bald den Gebrauch der teutschen Sprache in seinem Antheile von Polen eingeführt hat, wo vielleicht weniger Vorbereitung dazu vorhanden war? Mögen die alten Beamten in ihrer vorigen Sprache schreiben, und die junge übersetzen, bis die neue Generation anwächst. Die oberwähnten Vortheile verdienten doch, wie es scheint, eine solche Bemühung.

trauen haben. — — — Dagegen sind bey uns allgemein beliebte Personen ein Carl **Palfy**, Vicepräsident bey der ungarisch siebenbürgischen Hofkanzley, ein Niclas **Forgacz**, Jos. **Majlath**, Vicepräsident bey der ungarischen Hofkammer, ein Franz **Specheny**, Banalstatthalter von Kroatien, Slavonien, und Dalmatien, **Pegh** und andere mehr.

Durch einen oder zwey **Landtäge** liesse sich auch vielleicht alles in ein paar Jahren ausrichten; Unterdrückung der vielköpfigen Hydra, des übermächtigen Clerus, die Contribution des Adels, besonders wenn nur die bisherigen Steuern auf alle vertheilt werden sollten, einerley Sprache, **Eine einzige Monarchie**, mit einem Worte, alles nützliche und ersprießliche. Aber einen Landtag wünscht man! Es ist das Steckenpferd der Nation. Mag man immer, wie im Jahre 1687, statt 6000 nunmehr 60,000 und mehr Soldaten **zur Bedeckung der Stände**, dabey gebrauchen; mag man die Stände zu ihrem und des Landes eignen Vortheile nöthigen, um das zu **bewilligen**, worinnen jedes Patrioten Pflicht ist, zu **gehorchen**. Nichts ist gewisser, als daß ein populärer Palatinus, oder Judex curiæ, Kanzler, Personale, und ein Paar Landrichter, alle Gesinnungen des Landtages lenken könnten. — — —

8.

Bonn, den 10ten May 1784.

Sie haben von den Prätensionen gehört, welche das Domcapitel zu Cöln bey erfolgtem Absterben Maximilian Friedrichs auf die ob casum sedis vacantis selbem zukommende **Interimsregierung** gemacht hat. Diese sonderbare, und den Reichs- und kanonischen Gesetzen widrige Foderung, von gewissen befremdenden, ihrem höchsten Oberhaupte zu nahe tretenden Bewegungen begleitet, sticht von dem Betragen sehr ab, welches bey dieser Gelegenheit das Hochstift Münster auf eine sehr edelmüthige Art bewiesen hat. Ich denke, es ist ein unter den Rechtsgelehrten zu deutlich bestimmter und entscheidender Satz, daß ein rechtmäßig erwählter und gehörig bestä-

stätigter Coadjutor (wie der Erzherzog Maximilian von Cöln und Münster war) unmittelbar und ohne weiters die Regierung nach dem Tode seines Vorfahrers antritt, oder mit den Juristen zu sprechen, nicht nur jus ad rem sondern auch in re habe, also gar keine Sedis-Vacanz Statt finde, als daß ich weitläuftige Beweise hierüber anzuführen nöthig hätte. Das nämliche beweiset auch die fast tägliche Observanz. — Der Prinz von Hohenbartenstein und die Grafen von Truchsez, — — — veranlaßten indessen diese Scene. Das Ministerium zu Bonn hat sich in dieser delicaten Sache eben so klug, als standhaft betragen, und die dahier geschickte Deputirte des Capittels an der Regierung nicht den geringsten Theil nehmen lassen. Dies verdroß die Herren und zwey davon eilten spornstreichs nach Wien, um, wie sie sich hier verlauten liessen, ihre Klage vor dem Kaiser zu bringen; allein, auf dem Wege begegneten sie schon dem Churfürsten, welches sie vielleicht auf andere Gedanken brachte, daß sie also für gut fanden, wieder zurück zu kehren.

Im 35. Stücke des Courier du Bas Rhin habe ich unter der Aufschrift, **Cöln, den 26. April**, einen Artikel gefunden, bey dem ich mich des Lächelns nicht enthalten konnte. Es wird dort gesagt, der Erzherzog Maximilian habe in Depeschen vom 18. April aus Wien erklärt, daß bey sich ergebenden Todesfalle des Churfürsten das Domcapitel bis zu seiner Ankunft die Regierung übernehmen solle, und daß derselbe zu Statthaltern die Grafen von Oettingen und Christian von Königsegg ernannt. Was für ein günstiger Schluß hieraus für das Capitel soll gezogen werden, sehe ich nicht ab. Vielmehr erhellet klar das Gegentheil. Da das Domcapitel behaupten wollte, aus eigener Macht die Zwischenregierung anzutreten, wie konnte es die damals vom Erzherzoge gegebenen Befehle annehmen, oder die von ihm gesetzten Statthalter erkennen? Liegt hier nicht ein offenbarer Widerspruch zwischen dem Betragen des Capitels, und spricht es sich nicht selbst das Urtheil?

Am 30. April ist der Fürstbischof von Lüttich gestorben. Die Competenten sind der **Prinz Rohan**, vom französischen Hofe unterstützt, der **Fürst von Salm**, aus dem Schooße des Capitels, in der Stille von einem auswärtigen Hofe begünstigt, und der Domcapitular **Freyherr von Hompesch**, der liebenswürdigste und vortreflichste Mann. Er wird sich vielleicht mit Beyhülfe Hollands, das immer zum Fürsten einen Clienten der Republik zu erheben trachten wird, eine Parthey zu machen suchen. Der nunmehrige Churfürst von Cöln, Maximilian, hat zur Verwunderung aller derjenigen, die ihn noch nach mehrern Bißthümern in Teutschland lüstern glaubten, bey diesem Vorfall öffentlich erklärt, **daß er für seine Person hiebey gar keine Absichten habe.**

Am Wiener Hofe ist die Ernennung des Hrn. **von Karg** zum churmainzischen Interims-Directorial-Gesandten zu Regensburg unerwartet gewesen. — — — Sonst ward diese Stelle gewöhnlich dem churböhmischen Gesandten übertragen. — —

9.

Haag, den 20sten May 1784.

Als ich Ihnen im vorigen Monat meldete, die Lage unserer **Angelegenheiten mit der Brüsseler Regierung** sey plötzlich wieder höchst bedenklich geworden, war selbige wirklich, dem äusserlichen Scheine nach, so interessant noch nicht, als sie es nun geworden, weil damals die bekannten neuen, unter 14 Artikeln begriffenen Forderungen des Kaisers, noch nicht geschehen waren *). Merkwürdig ist es indessen, daß man es hier, ehe unsere 3 Commissarien nach Brüssel abgiengen, nicht nur gewußt, sondern auch öffentlich gedruckt gelesen hat, daß ihnen daselbst schwere Forderungen (zwaare eischen) vorgelegt werden würden. Noch sonderbarer war es, daß man die Bemerkung dabey las; „Man wisse zwar „in Brüssel wohl, daß man nicht alles erhalten werde, „was man fordere, man rechne dort aber alles, was „man

*) Vergl. oben S. 464 u. f.

„ man sich von uns ausbedingen könne, für Gewinst. „ — Bey dem hiesigen gewöhnlichen langsamen Gang der Geschäfte war es anfänglich auffallend, gleich nach Bekanntmachung der gemeldeten kaiserlichen Forderungen, die man hier in der Landessprache die allerdrückensten (de allerdruckenste) nennt, die gemessensten Maaßregeln durch Ordres zu Truppenmärschen, Einberufung der Beurlaubten, u. s. w. ergreifen zu sehn. Weil aber dieses alles nur Nebensachen werden, da zugleich das Haupt-Expediens der französischen **Mediation** ergriffen worden, so ist wenig Wahrscheinlichkeit zu einer schleunigen Beendigung dieses für uns wichtigen Geschäfts. Man sagt sogar, unsere nach Brüssel geschickten Commissarien hätten dort ihre Quartiere auf **zwölf Monat** gemiethet. — Ausgemacht ist es, daß dieser Schritt des kaiserlichen Hofes in unserer Republik viel mehr Aufsehn macht, als wenn wir die ganze Insel **Ceylon** an England verloren hätten; man spricht und hört von nichts anderem, und wenn ein Umstand in der Welt fähig ist, unsere **bewafneten Volontairs** wieder zu **entwafnen**, so ist es der gegenwärtige. Diese bürgerlichen, ohne alle Ursache, so zu sagen von selbst entstandenen, Frey-Corps, die auch an verschiedenen Orten schon wieder abgeschaft sind, werden nun einsehen, daß der **Soldat von Metier**, wurde er auch nur zum Marschiren nach der Gränze in kritischen Conjuncturen gebraucht, doch immer nothwendig und brauchbar ist, da hingegen alles **Exerciren** und **Abfeuern** angesehener und verheyratheter Bürger, die es nie mit einem Feinde, weder ausserhalb noch innerhalb ihrer Mauern aufnehmen wollen, eben so viel Zeitverderb und unnützes Spielwerk ist, welches demohngeachtet zu Arnheim kürzlich so weit getrieben worden, daß das ordentliche Militair dem Bürger-Frey-Corps seinen Parade-Platz abtreten muste, weil er **Stadtsgebiet** ist.

Unter den bisherigen Staats- und Stadt-Resolutionen zeichnet sich besonders die Proposition der Stadt **Zirickzee** wegen einer dem preußischen Monarchen auf[illegible]

sen

sen letztere Mißive zu ertheilende Antwort, aus. Sie ist ein Muster einer unpolitischen Staatsschrift, indem es unter andern darinn heißt: „Ihre Edle Achtba„ren, der Magistrat von Zirickſee, hätten wohl ge„wünscht, daß Se. preußische Majestät sich lieber nicht „mit diesen Angelegenheiten der Republik bemühet hät„ten, weil Höchstdieselben keine rechte Idee davon be„sässen, auch die Constitution der Republik nicht ge„nugsam zu kennen schienen.“ Eine andere Stelle dieser Zirickseer Proposition, wobey ein sehr unzuverläßiges Zeitungsblatt zum Grunde gelegt ist, drückt sich folgendermassen aus: „daß Ihre Edlen Achtbaren mit dem „äussersten Erstaunen in der Post van den Neder-Rhyn „gesehn haben, wie zwischen dem Erbstatthalter und dem „Herzog von Braunschweig eine Acte paßirt seyn solle, „wodurch der Erbstatthalter sich eidlich verbunden haben „solle, den Rath des Herrn Herzogs noch ferner und „zu allen Zeiten einzunehmen und zu befolgen, ihn auch „in seinen hohen Schutz zu halten, wenn er deshalb ei„nigen Widerstand finden sollte. Ihre Edle Achtbaren „wären der Meynung, solche öffentliche Anzeigungen „müßten untersucht werden, und wunderten sich dabey, „daß gemeldeter Herr Herzog derselben nicht entgegen „gehe, u. s. w.“ — Diese beyden Stellen liefere ich Ihnen, ohne auch nur die Anmerkung von einem Wort dabey zu machen. Der Geist der Erbitterung und Verfolgung ist, wie Sie sehen, noch nicht von uns gewichen.

Die Geschichte des Kutschers, welcher die Frau seines Herrn angegeben, als habe sie ihn zur Ermordung des Prinzen von Oranien verleiten wollen, wird so verschieden erzählt, daß man sich umsonst bemühen würde, die wahre Beschaffenheit dieser abscheulichen Geschichte zu erfahren. Die Vertheidiger der angeklagten Dame bemerken hierbey, daß solche falsche Beschuldigungen von gewähntem Prinzen-Morde in Hollands Geschichte nichts unbekanntes wären, und daß dieses sogar nicht der erste Kutscher sey, der seine Herrschaft eines solchen Verbrechens wegen angeklagt habe. Wirklich führen sie

einen Kutscher an, der im Jahr 1672 seinen Herrn, den Rath und Landdrost Locanus, (Verwandten des bekannten Rathspensionairs Johann de Witte) anklagte, daß er gegen das Leben des Prinzen von Oranien eine Verschwörung eingegangen habe. Herr und Kutscher wurden damals in der hiesigen Kastelaney (weil Hausarrest sich zu einer solchen Anschuldigung nicht paßt,) fest gehalten, bis endlich der Herr freygesprochen, und der Kutscher, nachdem er ausgepeitscht worden, aus dem Gebiet der Stadt und Meyerey von Herzogenbusch auf ewig verwiesen wurde. — Wie man hört, sollen die Generalstaaten den französischen Hof nicht nur um seine Mediation, sondern auch um seine Interceßion, und Unterstützung gebeten haben.

10.

London, den 14ten May, 1784.

Wenn Sie diesen Brief erhalten, wird der seltne Zeitpunct, da bey uns kein Parlament existirt, oder vielmehr der Zeitraum zwischen dem alten und neuen Parlament schon vorüber seyn. Dieser Zeitraum ist hier sehr richtig mit dem Tode, welcher alles gleich macht, und allen Unterschied aufhebt, verglichen worden. Den eitlen stolzen Hof- und Staatsmann hat man gesehn, wie er einem gemeinen Handwerksmanne das Compliment gemacht, und wie er des Schusters und Schneiders Hand gedrückt hat, um dessen Stimme bey der Parlamentswahl zu erhalten. Man hat die stolze Mylady gesehn, wie sie mit der herablassendsten Freundlichkeit in des Pachters Haus gekommen, wie sie sich um das Wohl der Frau und Kinder des Pachters sorgfältig erkundigt, und ihr Geschenke überreicht hat, — — alles dieses ist in einigen Tagen vorüber, und der glänzende Freyheitstraum des Volks von England ist wieder auf sechs oder sieben Jahr verschwunden. Die Anzahl der neuen Gesichter des Unterhauses, bey Eröfnung des Parlaments, die sich dem König darstellen werden, dürfte ansehnlich seyn. Es ist dieses das fünfte Parlament, welches der König zusammen gerufen hat. In dem ersten, bald nach Antritt

sei-

seiner Regierung, lieferte das Unterhaus 67 neue Gesichter; in dem zweyten, 1768, zählte man deren 89; im dritten, 1774, nicht weniger als 120, und zu dem vierten, im Jahr 1780, wurden 175 neue Glieder gewählt. In diesem fünften werden nicht viel weniger seyn, und das Ministerium wird anfänglich gewiß eine respectable Majorität haben, welche auch im Oberhause durch neun neue Pairs vermehrt ist. Diese Majorität aber ist leider hinfällig, und ihre Erhaltung wird auf alle Fälle grosse Summen kosten, weil viele Parlamentssitze sehr theuer zu stehn kommen, und ein patriotischer Minister, der die Unterstützung des Unterhauses haben will, deshalb wirklich zu zittern Ursach hat, indem diejenigen, welche theuer eingekauft haben, nicht gern wohlfeil verkaufen werden. Nimmt man hierzu die Anstrengungen einer noch immer sehr mächtigen Gegenparthey, und die grossen Familienverbindungen, so wird es sehr deutlich, daß die Minister einen harten Stand haben werden. An den Herzog von Devonshire, der jetzt das Haupt des Hauses Cavendish ist, ist ein harter Brief, mit der Unterschrift Sully, öffentlich abgedruckt worden, worinn ihm vorgeworfen wird, daß er, und sein Verwandter, der abgedankte Premierminister, Herzog von Portland, vom Publico überhaupt nur als die Marionetten einer verwegenen Parthie (Coalition) angesehn werden, daß sie ein Spiel spielen, wobey sie nichts zu gewinnen haben, und blos für die Herren Fox, Burke, u. s. w., die nun schon so lange im Parlament ein Evangelium predigen, woran sie nicht glauben, arbeiten.

Diese Arbeiten und Unterstützungen der Familien sind nie auffallender gewesen, als bey der Parlamentswahl, oder vielmehr bey dem Wahltumulte zu Westminster, woselbst man für das Gesetz, nach welchem der, der seine Stimme für Geld erkauft, in eine Strafe von 500 Pfund Sterling, und der Meineidige in eine siebenjährige Transportation verfällt, wenig Achtung bezeigt, und es beynahe öffentlich verletzt hat. Ohne diese unerhörte Unterstützung würde Herr Fox keine 500 Stimmen zusammen gebracht

bracht haben. Aber die Stimmengeber des Herrn Fox sind wirklich, wie die Recruten zum See- und Landdienst, angeworben worden. Da ist kein Bierhaus, kein Branntweinladen, keine Schneider Schuster- oder andere Werkstadt in der Nachbarschaft von Coventgarden, wo die Herzogin von Devonshire nicht persönlich gewesen, Branntewein, Cyder, Porter, u. s. w. im größten Ueberfluß einschenken lassen, auch verschiedentlich selbst mitgetrunken hat. Für eine Henne hat sie 6, für 6 Orangen 5, und für einen Zuckerkuchen 3 Guineen gegeben, um nur dem Herrn Fox Stimmen zu verschaffen. Unter eben dieser Bedingung hat sie zween Peruquiers, jedem 50 Pfund Haarpuder abgekauft, und gut bezahlt. Bey verschiedenen Bürgern, deren Frauen sich in gesegneten Leibesumständen finden, hat sie sich sogleich zur Gevatterin angeboten, und die Männer haben für Herrn Fox stimmen müssen. Viele Müßiggänger haben 3 bis 4 Tage auf ihre Kosten in den Wirthshäusern im eigentlichsten Verstande gefressen und gesoffen, und darauf doch dem Admirale Hood ihre Stimmen gegeben. Oft ist die prächtige Karosse der Herzogin bey dem Wahlgerüste angefahren gekommen, 2 Bedienten haben den Schlag geöfnet, und statt der Herzogin sind ein Paar betrunkene und schmutzige Stimmengeber ausgestiegen, welche für den Herrn Fox waren angeworben worden. Die schöne Kutsche, deren die Herzogin sich dabey bedient hat, ist wegen der mannichfaltigen Personen, die sie bestiegen haben, zuletzt unbrauchbar geworden. Ueberhaupt, haben die Spötter gesagt, die Herzogin werde zu Abwaschung des Bürgerschmutzes erst eine Zeitlang ins Bad gehen müssen, ehe sie bey Hofe werde erscheinen können. Andere, welche noch boshafter sind, haben ihr öffentlich den Vorwurf gemacht, sie habe in einigen Häusern, wo sie sich etwas lange aufgehalten, um für dem Herrn Fox zu werben, geheimen Einfluß angewandt. Nach geendigter Werbung ist sie oft so müde und abgemattet gewesen, daß sie nachher in der Oper oder Comedie eingeschlafen ist. Einer der lustigsten Auftritte ist es gewesen, wie sie mit einem alten mürrischen Bürger bey dem Wahlgerüste angefahren gekommen,

men, ihn ausgesetzt hat, und wie dieser, auf den alle Augen gerichtet waren, nicht dem Hern **Fox**, sondern dem Admiral **Hood** seine Stimme gegeben, darauf aber ganz trocken gesagt hat: **Er wolle nun wohl nach Hause gehn.** Alle die Besonderheiten, welche bey der Wahl blos mit der Herzogin vorgefallen, her zu erzählen, ist unmöglich. Genug, sie hat gezeigt, was eine Engländerin vermag, wenn sie für etwas enthusiastisch ist. Unter dem rauhen und gemeinen Menschenhaufen, den sie täglich durchwühlte, hat sie das ihrem schönen Geschlecht so eigenthümliche Sanfte, und Zärtliche doch immer zu erhalten gewußt, und unsere schönen Geister sagen, ihre **Weiblichkeit** (Femality) habe dadurch an ihrer Feinheit nichts verlohren. Das ganze Wahlgeschäft selbst, wie es diesesmal zu Westminster gewesen, ist ein wahres **Verderbniß der ohnehin schon schlechten Sitten.** In Spitalfields soll man in den dasigen berüchtigten Gegenden nie so viel baares Geld gesehn haben, als gegenwärtig. Heer **Fox** selbst ist alle Abend zu den von ihm bestochenen Wirthen gegangen, hat ihnen freundschaftlich die Hände gedrückt, und ängstlich gefragt: Wie viel Stimmen sie ihm auf Morgen verschaffen könnten? Da er während der Wahl an einem Abend 15,000 Pfund Sterling **in einer Pharao-Bank gewonnen**, so hat er, außer den schon zu seinem Vortheil in Bewegung gesetzten Maschienen, noch etwas außerordentliches thun können. Größerer Betrug und Meineid ist indessen wohl noch nie bey einer Wahl vorgefallen, als bey der gegenwärtigen. Man glaubt, daß für Menschen gestimmt worden, die schon seit 3 bis 4 Jahr begraben liegen, und mancher Lebende hat vielleicht mehr als viermal unter fremden Namen gestimmt.

Der Premierminister, Herr **William Pitt**, zeichnet sich noch fortdauernd durch eine in seinen jugendlichen Jahren sehr seltene Entfernung von allen Belustigungen und Zerstreuungen aus, und hat von seinem uneigennützigen Patriotismus wieder ein neues Beyspiel gegeben, da er eine bey der Accise erledigte Commissair-Stelle, von

1000 Pfund jährlich, einem Pensionair verliehen, der dafür seine Pension, von 1000 Pfund jährlich, hat aufheben müssen, die folglich für das Publicum erspart ist. Seine Gegner behaupten noch immer, er sey blos der Locumtenens seines wichtigen Amtes, von dem **Harley** schon unter der Regierung der Königin **Anna** sagte: Der Besitzer desselben könne es jährlich auf 50,000 Pfund Sterling bringen, wenn es ihm nämlich gleichgültig sey, welcher von den beyden bekannten Plätzen der zukünftigen Welt, (Himmel oder Hölle,) ihm dafür angewiesen werde. Herr **Pitt** ist ein warmer Vertheidiger des königl. Prärogativs, und sein Grundsatz ist der Vers: Who rules o'er Freemen, shoul'd himself be free. (Wer über freye Menschen herrscht, muß selbst frey seyn.) So ungewiß es bis itzt noch ist, ob Graf **Shelburne** ein Mitglied des Ministeriums werden dürfte, so sicher ist es, daß alle wohlunterrichtete Personen ihm das auswärtige Staatssecretariat wünschen, weil er sicher itzt derjenige ist, der dieses wichtige Fach am besten kennt. Wie sehr der Exminister, Lord **North**, an manchen Orten gehaßt wird, sahe man kürzlich bey der Parlamentswahl zu **Dover**, wo er ehemals alles galt, und woselbst jetzt sein Bildniß in Gesellschaft eines lebendigen **Fuchses** durch die Stadt getragen, und nachdem der Fuchs geprellt worden, beyde verbrannt wurden. Diese Besiegung und Verhaßtwerdung der Coalition ist von den Ministerialen kürzlich in einer Admiralitätsliste sehr bitter geschildert worden, wovon folgendes nur ein Auszug.

Das Schif **Britannia**, Commodore **King**, (König,) ist glücklich auf der Themse angelangt. Auf der Herreise vom Vorgebürge der guten Hofnung, erregte die Mannschaft desselben mehr als einen Aufstand, um dem Commodore das Commando zu nehmen, der aber durch seine Entschlossenheit, mit Rath und Beystand seines Capitains, die Oberhand behielt, und die Aufrührer, nach gehöriger Bestrafung, ihrer Dienste entließ. Damit das Vaterland aber nicht zum zweytenmal durch diese Verwegenen in Gefahr gesetzt werde, so hat der Commodore sie sämmtlich

lich an der Stirn mit dem Zeichen eines Fuchſes, als dem Sinnbilde des Raubes, brandmarken laſſen. Das Schif, die Conſtitution, Capitain Pitt, iſt nach vielen ausgeſtandenen harten Stürmen im Hafen angelangt. Es ſeegelte in Geſellſchaft mit der Britannia vom Vorgebürge ab, und blos dem klugen Benehmen und der Unerſchrockenheit des Capitains deſſelben, nebſt dem Beyſtande, den Commodore King dabey geleiſtet, hat man die Erhaltung des Schifs zu verdanken.

Das Schif, die Majorität, Capitain Fox, iſt, nach genauer Unterſuchung der Baumeiſter, völlig verfault befunden worden, und wird nun auseinander genommen; der Capitain aber iſt, dem Ausſpruch eines über ihn gehaltenen Kriegsrechts zufolge, aus dem Dienſt entlaſſen worden.

Das Schif Boreas, Capitain North, ein Dreydecker, wird ebenfalls auseinander genommen, da es zu fernerem Dienſt für unfähig befunden worden. Der Capitain deſſelben iſt zugleich verabſchiedet.

Dagegen hat ein Antiminiſteriale alles, was ſeit vorigen November vorgegangen, und die wahrſcheinliche Majorität der gegenwärtigen Miniſter im Parlament, auf folgende Art geſchildert: — Herr Fox zeugte die oſtindiſche Bill; die oſtindiſche Bill zeugte die Oppoſition; die Oppoſition zeugte den Lord Temple; Lord Temple zeugte einen Plan; der Plan zeugte einen geheimen Beſuch; der geheime Beſuch zeugte die Vertreibung des Cabinets; die Vertreibung des Cabinets zeugte das neue Miniſterium; das neue Miniſterium zeugte die Diſſolution; die Diſſolution zeugte die allgemeine Parlamentswahl; die allgemeine Wahl zeugte viele Lügen; die vielen Lügen werden eine Majorität zeugen; und dieſe Majorität wird alles zeugen, was ſie nur will.

Se. königl. Hoheit, der Prinz von Wallis, welcher auf dem Pferderennen zu Newmarket eine anſehnliche Summe verlohren haben ſoll, hat die Fox-Cocarde, durch deren Tragung ſich die Freunde des Herrn Fox während der Wahlzeit auszeichneten, ſo viel man weiß, nur ein

ein-

einziges Mal an gehabt. Bey der öffentlichen Gemählde-Ausstellung der königl. Mahler-Academie sieht man diesen Prinzen einigemal sehr schön getroffen. Nur Schade, daß, so wie hier fast durchgängig, auch unter den hiesigen Mahlern Cabalen herrschen. Der berühmte **Gainsborough** hat 13 seiner schönsten neuverfertigten Stücke, die er zu der diesjährigen öffentlichen Ausstellung hergegeben hatte, wieder zurück genommen, weil der Director der Mahler Academie, Sir **Josua Reynolds**, in Aufhängung derselben zu partheyisch war, und sie nicht in dem verlangten vortheilhaften Lichte zeigen wollte. Dieser **Reynolds** hat von der berühmten Schauspielerin **Siddons** ein grosses Gemählde geliefert. Die **Siddons** hat für ihr letztes Winterspiel zu Drury-Lane 2000 Pfund Sterling erhalten, und auf den Sommer ist sie ebenfalls für 2000 Pfund Sterling engagirt, welches jährlich 4000 Pfund Sterling beträgt, eine Summe, die der grosse **Garrick** kaum als Schauspieler gehabt hat, wenigstens waren seine Einkünfte als Schauspieler gewiß nie größer.—

Bey dem grossen musicalischen Todtenfest, welches dem verstorbenen **Händel** zu Ehren, den 26sten May hier aufgeführt werden soll, wird der durch seine musicalische Reisen bekannte D. **Burney**, von einem erhabenen Platz den Tact, Graf **Sandwich** aber, ehemaliger erster **Lord der Admiralität**, die **Pauken schlagen**. —

II.

Paris, den 15ten May, 1784.

Es herrscht unter der Geistlichkeit des ganzen Reichs eine grosse Bewegung, weil man von einem Projecte einer kirchlichen Reforme, die der Hof vor hat, Nachricht bekommen. Es ist darüber ein heftiges Memoire erschienen, welches man dem Erzbischofe von Toulouse, Herrn von Brienne, zuschreibt. Dieser Prälat war sonst den Absichten des Hofes geneigt, hat aber, sagt man, seine Gesinnungen geändert, seitdem die Hofnung zu dem Erzbißthume von Paris, durch die letztere Besetzung derselben, verschwunden ist. Da in Absicht der vorhabenden geistlichen Reformen das Parlament mit der Clerisey

zum erstenmale einstimmig ist; so ist wohl keine Hoffnung, daß der Reformationsplan zu Stande kommen wird, und unsre Geistlichkeit wird so mächtig und begütert bleiben, wie sie ist.

Die Königin findet jetzt viel Geschmack an der Jagd, und beschäftigt sich mit leidenschaftlichen Vergnügen fast täglich damit. Die Ergebenheit des Königs für seine erhabne Gemalin scheint immer neue Stärke zu gewinnen. Dieß giebt dem grossen Manne, dessen Rath unsre vortrefliche Königin schätzt (dem Herzoge von Choiseul) neuen Einfluß. Man glaubt, daß er nächstens nach London gehen wird, wo er noch nie gewesen, um die wichtigsten Negotiationen daselbst zu betreiben, wenn nicht die Allianzen, die man besorgt, eher zu Stande kommen, als er abreisen kann. Unserm gegenwärtigen Gesandten, dem Grafen von Adhémar, gefällt es in London gar nicht. Er wünscht zurückberufen zu werden. Die ausschweifende Freyheit der Engländer, die oft seine Delicatesse beleidigt, und die Abneigung der Engländer gegen die Franzosen, die sich zuweilen zu deutlich äußert, hat ihn ganz mißvergnügt gemacht. Er hat hieher geschrieben: „Die beste Eigenschaft zu einem französischen Ambassadeur nach London wäre die, taub und stumm zu seyn.“

Der Hof hat kürzlich Depeschen aus Ostindien vom H. von Büßy bekommen. Es fehlt noch viel dran, daß die Ruhe in Indien hergestellt seyn sollte. Herr von Büßy glaubt, daß die dasigen Prinzen größtentheils geneigt sind, die Herrschaft der Europäer abzuschütteln, und daß man von diesen Weltgegenden gewiß noch wichtige Revolutionen erfahren wird.

Herr von Suffren ist so sehr Held, daß er fast nichts weiter ist. Er haßt die Hofceremonien eben so sehr, als er wenig dazu geschickt ist. Bey seinen Erzehlungen sind ihm selbst gegen den König und die Königin einige Worte und Ausdrücke von Sch..kn. u. dergl. entwischt, die man nie bey Hofe hört, und worüber man sich sehr amüsirt hat. Er kennt die Sprache des Hofes nicht, und hat

ihn

ihn auch schon verlassen. Die Holländer in Europa werden hoffentlich gegen ihn freygebiger seyn, als die Holländer in Africa, auf dem Cap. Er ist der Erretter dieses wichtigen Platzes, der sonst in die Hände der Engländer gefallen wäre. Und zur Dankbarkeit, bey seiner Rückkunft aus Indien, haben ihn die Holländer auf dem Cap, nachdem er ihnen alles Gelieferte baar hatte bezahlen lassen, ein Geschenk gemacht — womit denken Sie wohl? mit einer Menge Goldstaub, oder kostbaren Edelsteinen? — nein! mit 25 **Bouteillen Cap-Wein**, die denn der Admiral nicht hat angenommen, „weil er lieber Champagner-Wein tränke.“ — Bey uns hat er vom Könige, der Königl. Familie, und allen Classen der Nation, auch in dem französischen Schauspielhause, die ausgezeichnetsten Ehrenbezeugungen genossen.

Das Begehren der rußischen Kaiserin, daß ihre Gesandten den Rang vor den unsrigen haben sollen, und die Behauptung dieses Ranges von dem rußischen Ambassadeur zu Wien, gegen den unsrigen daselbst, macht hier grosses Aufsehn. Es ist ein Staatsrath darüber gehalten worden. Indessen wird doch dieser Vorfall für sich allein kein Grund zum Ausbruche von Feindseligkeiten seyn, wenn nicht andre Umstände, wie man vermuthet, dazu kommen.

12.

Stuttgard, den 13ten May, 1784.

Unser gütiger Herzog, der schon so manche Beweise seiner landesväterlichen Gesinnungen gegeben, hat kürzlich auf eine ganz neue Art sich als den Schutzgeist der Armuth gezeigt. Er hat durch eine Verordnung vom 10ten April eine **Lotterie zum Besten der Armen** errichtet, und zwar eine von den gewöhnlichen Classen-Lotterien, wobey alles Landesverderbliche Lottospiel, wie bisher, auch ferner auf immer verboten bleibt. In jeder Amtsstadt ist aus dem Mittel des Magistrats, oder der Bürgerschaft, ein Collecteur angestellt, und dieses ganze Lotterie-Institut ist allein der landschaftlichen Armen-Deputation untergeordnet, und derselben übergeben.

Der ganze Vortheil ist zum Besten der Armen. Die Lotterie besteht aus 3 Classen, die höchsten Gewinne sind von 12,000, 6000, 3000 Gulden u. s. w. und viele Prämien. Der Einsatz durch alle 3 Classen ist überhaupt 6 Gulden 18 Kreuzer. Die gesammte Einnahme dieser Lotterie ist 80,000 Gulden.

13.

Altona, den 22sten May, 1784.

Die **Fürstin von Radzivil**, welche sich aus bewegenden Ursachen verschiedne Wochen in Hamburg incognito aufgehalten, ist vor einiger Zeit hier angekommen. Da sie ihre nahe Niederkunft erwartet, so hat sie, mit desto mehrerer Sorgfalt, da zwey Ihrer fürstlichen Schwestern, und erst neuerlich die Fürstin von Oettingen-Spielberg, in dem Wochenbette gestorben, Ihre Wohnung bey unserm berühmten Arzte, Herrn **Professor Unzer**, genommen, um unter dessen näherer Aufmerksamkeit ihre Entbindung abzuwarten. Es ist bereits auch die **Gräfin von Tende**, nebst Suite, welche Ihr Herr Vater, der Fürst von Thurn und Taxis, zur Gesellschaft und Bedienung Ihr geschickt, hier angekommen. Jedermann, der diese geistreiche Prinzeßin persönlich kennen lernt, muß Ihr das glücklichste Schicksal wünschen, und ich kann Ihnen, bey dieser Gelegenheit, mit Zuverläßigkeit versichern, daß dasjenige, was im vorigen Stücke Ihres Journals in dem Briefe aus Berlin (S. 386) steht, nicht ganz richtig, und nur so viel wahr ist, daß dringende Verdrießlichkeiten die Prinzeßin zur Entweichung aus Polen genöthigt, und daß sie, nach erhaltenem Preußischen Schutze, einige Zeit in Belgard, bey dem Prinzen von Würtemberg sich aufgehalten, und von da sich hieher begeben hat.

VIII.

Genealogiſche Anzeigen.

Das im vorigen Stücke des Journals (S. 421) von uns erwähnte, und faſt in allen einheimiſchen und auswärtigen Zeitungen gemeldete Abſterben des ſogenannten Prätendenten, Prinzen **Eduards**, oder Grafen von Albany, iſt eine voreilige Nachricht geweſen. Der Prinz war jedoch gefährlich krank, und man zweifelte an ſeinem Aufkommen. Allein durch die Geſchicklichkeit ſeiner Aerzte iſt er noch auf einige Zeit beym Leben erhalten worden. Noch müſſen wir, zur Berichtigung von den Lebensumſtänden dieſes Prinzen anführen, daß ſein Stamm mit ihm noch nicht ganz ausſterben werde, indem er ſeine in Frankreich befindliche natürliche Tochter legitimiren laſſen will, um ſie mit einer anſehnlichen Ausſteuer verheyrathen zu können. Die längſt vorgehabte Trennung von ſeiner Gemahlin, Louiſa Maximiliana von Stolberg Gedern, iſt nunmehr vor kurzen auch würklich in Rom erfolgt.

Am 30ſten April verſtarb der Fürſt-Biſchof von **Lüttich**, Nachmittags um 3 Uhr, in ſeinem Schloſſe zu Heck, an einem Anfalle von Apoplexie. Er ſtammte aus der Familie der Grafen von Velbrück, und ward am 11ten Junius 1719 gebohren, und am 16ten Januar 1772 zum Biſchofe von Lüttich erwählet. Er hat den Grafen von Aſſeburg zum Erben ſeines auf 12 Tonnen Goldes ſich belaufenden Vermögens unter gewiſſen Bedingungen eingeſetzt, die, falls ſie nicht erfüllt werden, die Erbſchaft für den Baron **von Weichs** beſtimmen. Die Unterthanen bedauern den Verluſt ihres Landesherrn, da er während ſeiner Regierung ihnen viele Beweiſe ſeiner Güte und Vorſorge für ihr Beſtes gegeben hat.

Am 22ſten April iſt zu **Halle** der Fürſt, **Franz Adolph zu Anhalt-Bernburg und Schaumburg**, Königl. preußiſ. Generallieutenant und Chef des zu Halle garniſonirenden Infanterie-Regiments, im 60ſten Jahre ſeines Alters, mit **Tode** abgegangen. Er hatte ſeinem

Könige und dem Staate 44 Jahre hindurch Dienste geleistet.

Am 18ten April, Mittags zwischen 11 und 12 Uhr, starb die regierende Fürstin zu Oettingen-Oettingen und Oettingen Spielberg, eine gebohrne Fürstin von Thurn und Taxis, eben an ihrem Geburtstage, an welchem sie 22 Jahre zurückgelegt hatte, und am 8ten Tage ihres Wochenbettes, an einer Entzündung. Sie ward am 18ten April 1762 gebohren, am 21sten April 1783 vermählt, und am 10ten April dieses Jahrs von einem jungen gesunden Prinzen entbunden, der in der Taufe die Namen Carl, Anshelm, Ludwig, Eugen, Friedrich, Kraft, Ernst, Franz, Wilhelm, erhalten hat.

Am 2ten May, Morgens um $6\frac{1}{2}$ Uhr, wurde die Prinzeßin Sophie Friederike, Gemalin des Erbprinzen Friedrichs, zu Kopenhagen, durch die glückliche Geburt einer Prinzeßin erfreut, die bey der Taufe am 10ten May Juliana Maria genannt worden.

Am 9ten May gebar die Gemahlin des Prinzen, Peter von Holstein, Coadjutors von Lubeck, einen jungen Prinzen, dem die Namen Peter, Friedrich, Georg beygelegt sind.

Auch ist die Pfalzgräfin von Birkenfeld am 5ten May von einer jungen Prinzeßin glücklich entbunden worden, welche in der Taufe die Namen Maria, Elisabeth, Amalia, Francisca, erhalten hat.

IX.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Diesesmal sind die allgemein-, und im Zusammenhange politisch-merkwürdigen Gegenstände, welche unter die gegenwärtige Rubrik gehören, schon in den vorhergehenden Artikeln so umständlich behandelt worden, und ist seitdem fast nichts wichtiges neues vorgefals

fallen, so daß wir hier nur noch weniges nachzutragen haben.

Noch ist immer die **Negotiations-Krisis**, die alle Höfe von Europa beschäftigt, unentschieden, und die Verhandlungen können eben so wenig mit Sicherheit gemeldet werden, als sie selbst noch nicht in den Staatscabinetten zu ihrer Reife, oder systematischen Beschlüssen gekommen sind.

Inzwischen ist die **osmannische Pforte** durch einen **neuen Umstand** wegen Rußland in Besorgniß gesetzt worden. Der rußische Gesandte hat im Anfange des Aprils zu Constantinopel über die Bedrückungen Vorstellungen gethan, welche die Einwohner der Wallachey, den Berichten des zu Bucharest residirenden Consuls zu folge, von dem dasigen Hospodar erleiden müssen, und eine Abstellung derselben verlangt. Man fand sich in Verlegenheit bey der Pforte, auf eine solche Vorstellung, die die Regierung eigner Unterthanen betraf, nach den Berichten eines fremden Consuls, genugthuende Antwort zu geben. Es wurde eine Versammlung des Divans gehalten, und darauf dem Hospodar Befehl geschickt, die Grenzen der Gerechtigkeit in seiner Regierung nicht zu überschreiten, und dem rußischen Gesandten wurde von dieser Ordre Nachricht gegeben.

Indem auf dieser Seite die Pforte den Frieden mit möglichster Aufmerksamkeit zu erhalten sucht, sieht sie sich auf der andern schon in einen **offenbaren Krieg** verwickelt. Ein Corps **Perser** ist in die Gegend von **Bassora eingefallen**, hat sie mit Feuer und Schwerdt verwüstet, und schon einen Sturm auf die Stadt Bassora gewagt, welcher zwar abgeschlagen worden; aber man erwartete den Sophi, oder König, von Persien, selbst an der Spitze eines grössern Heers, welcher die förmliche Belagerung von Bassora unternehmen wird. Wenn man die Lage von Bassora, am Ausflusse des vereinigten Euphrats und Tigris ins arabische, oder persische Meer, welches an Ostindien grenzt, in genauere Erwägung zieht, wenn man den gar nicht bekannt gewor-

denen, neuerlichen Commerztractat zwischen Rußland und Persien, und den Handel des caspischen Meers zu Lande nach Persien und Indien, dabey mit in Erinnerung nimmt; so wird dieser persische Einfall nach Bassora wichtiger scheinen, als im ersten Augenblick, und vielleicht zu manchen Vermuthungen Anlaß geben.

In **Aegypten**, wo es immer nicht ganz ruhig gewesen, ist ein neuer Aufstand ausgebrochen, den man für gefährlicher hält, als alle vorhergehenden. Der Capitain Pascha hat daher Befehl bekommen, in aller Eile dahin zu segeln, um diesen Unruhen Einhalt zu thun. In **Albanien** sind ebenfalls neue Unruhen ausgebrochen, die Montenegriner haben die Waffen ergriffen, und der bekannte Prinz von Albanien soll über Wien nach seinem Vaterlande gereiset seyn, um sich an die Spitze der Montenegriner zu stellen, welche bereits, 8000 Mann stark, ein beträchtliches Corps Türken, an dem Ufer der Marizza aufs Haupt geschlagen. Von dem Prinzen **Heraclius in Georgien** besorgt die Pforte so sehr Feindseligkeiten, daß bereits ein Corps Türken an die Grenzfestungen gerückt ist. Oczakow und andre Grenzplätze werden mit neuen Fortificationen versehen, und die Besatzungen werden vermehrt. — Noch sind weder die rußischen, noch österreichischen Truppen von den türkischen Grenzen völlig zurück marschirt, sondern es sind nur an einigen Orten Dislocationen geschehen. — Und gleichwol lassen andre Umstände, die auch in den vorhergehenden Artikeln umständlich erwähnt worden, vermuthen, daß mehr von andern, als von der türkischen Seite, ein Krieg zu befürchten sey, wenn er durch Negotiationen und Umstände nicht noch überhaupt vermieden wird. Die Geschichte des gegenwärtigen Zeitpunkts, in welchem so vielerley Unterhandlungen zusammen treffen, wird stets merkwürdig bleiben.

Von der **diplomatischen Streitigkeit** zwischen Rußland und Frankreich **wegen des Ranges** der beyderseitigen Ambassadeure, da der rußische denen von den bour-

bourbonnischen Höfen nicht den Rang lassen will, ist schon oben in dem Briefe aus Wien erwähnt. — Frankreich hat nicht eher als 1745, den rußischen Beherrschern den kaiserlichen Titel gegeben, und in einer Declaration vom 18. Januar 1763 hat der französische Hof der jetzigen Kaiserin, diesen Titel ebenfalls von neuem zugesichert, doch mit der beygefügten Erklärung, daß dieser kaiserliche Titel keinen Unterschied, oder irgend eine Abänderung in dem bisherigen Ceremoniel zwischen den beyderseitigen Höfen machen sollte. Eben diese Declaration, mit eben der beygefügten Bedingung, hat der Hof zu Madrit, am 15ten Februar 1763, dem zu St. Petersburg überreichen lassen. — Nunmehro beruft sich aber die Kaiserin, auf die im vorletzten Kriege zwischen Frankreich und Spanien geschloßne Convention, vermöge welcher Frankreich an Spanien gleichen Rang zugestanden hat, und da Sie, die Kaiserin, niemals Spanien den Rang abgetreten hat, und Frankreich Spanien sich gleich gesetzt, (durch obige Convention) so verlangt sie den Vorrang. — Man hoft inzwischen zu Versailles selbst, daß diese Differenz ohne grosse Ereignisse, wird beygelegt werden.

Die wahre Beschaffenheit von dem was auf der afrikanischen Küste zwischen den Franzosen, und Portugiesen vorgefallen, (S. 428) ist folgende. Die Portugiesen errichteten an der Küste des Königreichs Melinde, auf einem ihnen zuständigen Terrain, eine Schanze, zur Bedeckung ihrer Sclaven gegen die öftern Anfälle der dasigen Völkerschaften. Diese griffen die Schanze, ehe sie noch fertig war, an, wurden aber zurückgeschlagen. Man gab dem Capitain eines französischen Schiffes, welches an dasiger Küste vor Anker lag, Schuld, daß er den Anfall der Negern verursacht, und sie aufgehetzt habe, und bemächtigte sich sogleich, ohne weitern Proceß, des französischen Schiffes, und confiscirte die Ladung desselben, die meistens aus Negern bestand, unter denen sich auch ein Prinz einer benachbarten kleinen Völkerschaft befand,

fand, den man in Freyheit setzte. Mehr bedurfte es nicht, um alle an der dasigen Küste befindliche französische und andre Schiffe in Furcht zu setzen, welche wegsegelten, und Nachrichten von der Vertreibung aller Europäer, und Freysprechung aller afrikanischen Negern, verbreiteten. Gegenwärtig ist alles zwischen Portugal und Frankreich wieder in Richtigkeit gebracht.

Aus **America** und **Westindien** ist nichts neues zeither eingelaufen. In Philadelphia, Boston, und den vornehmsten Orten ist der Handel und die Schiffart der Hauptgegenstand, womit sich der größte Theil beschäftigt. Der Congreß erhält seine Autorität, so gut er kann, und residirt noch zu Annapolis in Maryland.

In **Ostindien** haben sich, ebenfalls, nach der angelangten Friedensnachricht, keine grosse Begebenheiten ereignet. Die Maratten waren in der Beobachtung der Artikel ihres mit England geschloßnen Friedens so aufrichtig, daß sie den Tippo-Saib mit einem Kriege des gesammten Marattenreichs bedrohten, wenn er nicht, auf die vorgeschlagnen Bedingungen, mit den Engländern Friede schliessen wollte, und man hoft, daß dieser Friede mit Tippo Saib längst bereits geschlossen worden. Indessen fällt dort doch immer etwas vor. Der englische General Macleod, auf der malabarischen Küste, hat ein kleines Fort, Cananore, ohnweit Cochin, eingenommen und besetzt, welches einer dasigen kleinen Königin, **Bibby**, gehörte, und die Ursache dieses Angrifs war, weil die Königin, Bibby, 200 indianische Soldaten in des Generals Macleod Diensten, die auf ihrem Territorio, im Durchmarsche, erschienen waren, hatte gefangen nehmen, und an Tippo-Saib schicken lassen. Uebrigens war zwischen den Franzosen und Engländern daselbst nichts widriges vorgefallen. Doch ist fast, (bis auf 2 Linienschiffe) die ganze Anzahl der französischen Kriegsschiffe in Ostindien, ohnerachtet des Friedensschlusses, geblieben, da hingegen 10 Linienschiffe von der dasigen englischen Seemacht zurück geschickt worden, wovon

6 Li-

6 Linienschiffe, unter dem Comodore King, am 12ten May zu Portsmouth angekommen. Aber England läßt neue Kriegsschiffe ausrüsten, und Truppen in Bereitschaft setzen, um sie baldigst nach Ostindien, mit der grossen Frühlings Kauffartheyflotte, abzuschicken.

Nach den neuesten Nachrichten wird **England** eine Kriegsflotte von 8 Linienschiffen, unter dem Admirale Barrington nach der Ostsee schicken. **England und Frankreich** fahren an Ausbesserung der alten, und Verfertigung neuer Kriegsschiffe fort. Zu der zu Toulon ausgerüsteten Flotte, auf welche ein Corps Landtruppen eingeschift werden soll, sind bereits die Herren von Senneville und von Barras zum Commando der Escadre und Landtruppen bestimmt. — In **Danzig** hat ein Reisender, der von daher gekommen, solche Zurüstungen bemerkt, als wenn die Stadt einen fürchterlichen Krieg, oder lange Belagerung vermuthete. — **Holland** läßt nach Breda, Mastricht, und andre Grenzplätze Truppen marschiren, die Besatzungen verstärken, und macht Anstalten, als wenn es sich den kaiserlichen Foderungen widersetzen wolle. — Gleichwol kann man, ohnerachtet aller Umstände, den Ausbruch eines Kriegs, noch vor nicht sehr nahe halten, wenn nicht besondre Umstände eintreten. —

Der König von Schweden, welcher am 19ten April **Rom** verlassen, und daselbst noch am ersten Ostertage in einer in seinem Palais eingerichteten Kapelle, evangelischen Gottesdienst und Communion hat halten lassen, die er selbst genossen, (das **erste Beyspiel eines bey offnen Thüren verrichteten evangelischen Gottesdienstes in Rom**, der Residenz des Pabstes) ist am 3ten May zu Venedig angekommen, und beschleunigt, wie schon in dem obigen Briefe aus Berlin erwähnt worden, über Paris, seine Rückreise nach seinen Staaten. Der vorige harte Winter, und Mangel an Getraide haben in verschiednen schwedischen Provinzen grosse Noth, und dringende Umstände verbreitet.

X.

X.

Vermischte Nachrichten.

Das, vormals im Journale, angeführte Urtheil des Königs von Preussen, daß die Versuche mit den aerostatischen Maschinen von keiner grossen Nutzbarkeit für das menschliche Geschlecht seyn würden, bestätigt sich immer mehr. Da sie an so vielen Orten nicht nur ein blosses Spielwerk der Belustigung, sondern auch wegen der inflammablen Materialien, gefährlich, für Feuersgefahr, geworden, so sind sie in mehrern Ländern, und selbst zu Paris, ohne besondre einzeholte Erlaubniß, verboten worden. Der Magistrat zu Leipzig war der erste, der ein solches Verbot ergehn ließ.

Der italienische Räuber-Feldherr, **Angelo del Duca**, welchen unsre Leser aus den von ihm erzehlten Anekdoten kennen, (S. 1stes Stück, Januar 1784, S. 35.) ist endlich, eben als er im Begriffe war, Italien zu verlassen, wo die neapolitanische Regierung ihn durch Soldaten aufsuchen, und verfolgen ließ, und als er nach der Levante zu segeln sich anschickte, in einem Kloster, in der Provinz von Salerno, ergriffen, und gefangen, und nach Salerno geschickt worden, wo er den Lohn seiner Räubereyen, und Banditenstreiche, durch des Henkers Hand erhalten hat, und hingerichtet worden ist.

Es ist wirklich ein neuer Commerztractat zwischen England und Frankreich im Werke gewesen. Der Graf von Vergennes erbot sich, daß alle englische Metallwaaren, und Manufacturproducte von Birmingham und Scheffields in alle französische Häfen sollten zugelassen werden, wenn eben dieses in England mit den französischen Weinen geschähe. Das englische Ministerium aber ver-

verwarf den ganzen Vorschlag, weil der Preis des Weins dadurch in England so niedrig werden würde, daß die Gefälle vom Bier, und der so einträglichen Malztaxe, dadurch äußerst leiden und grosse Summen aus England für Wein nach Frankreich gehen würden. So entgieng England einer feinen Schlinge, die ihm gelegt war.

In einem Schreiben aus London, versichert man uns, daß keine Lady Holland in England existire, und daß die Anekdote von dem Vorfalle in dem Kabinette der Königin, (die im 3ten Stücke, März 1784, S. 300 steht,) ganz ungegründet sey.

In der Reichsstadt **Mühlheim**, welche bey den Ueberschwemmungen im vorigen Märzmonate auch viel gelitten, so daß 170 Häuser weggeschwemmt, und verwüstet, und sehr viele andre beschädigt worden, hatte der Magistrat vor dem Aufbruche des Rheins auf einer Anhöhe 6 berittene Husaren postirt, um geschwind davon Nachricht zu bekommen. Allein die Fluth überraschte diese guten Leute so sehr, daß sie ihre Pferde verlassen, und sich auf ein Windmühle retten mußten, wo sie umgekommen wären, wenn man sie nicht nach 3 Tagen mit einem Kahne abgeholt hätte.

Zu Cöln war man ungewiß, wie die Etiquette bey der ersten Tafel des neuen Churfürsten, Erzherzogs Maximilian, wo der päbstliche Nuncius auch zugegen seyn mußte, seyn würde. Der Prinz, der dieses erfuhr, nahm bey der einen Hand den Nuncius, bey der andern den Domprobst, als man zur Tafel gehn wollte, und setzte sich zwischen ihnen am Ende des Tisches mit den Worten: „Keine Ceremonie. Ich bin zwar noch nicht Priester, aber ich hoffe es bald zu werden. Wir sind also alle

Brü-

Brüder, und einander gleich.“ Dieser Brüder des Kaisers Joseph hat sich auf vielfach mehrere Weise, so gezeigt.

Der berühmte Rousseau heyrathete bekanntlich seine — alte Magd. Er sorgte bey seinem Sterben, durch Hinterlassung seiner Manuscripte, und Fürbitte für seine Frau bey dem großmüthigen Marquis von Ermenonville, für ihr reichliches lebenlängliches Auskommen.— Vor kurzen hat Madame Rousseau — einen Bedienten geheyrathet. — War Rousseau nicht, mit Recht, gegen alle Menschen mistrauisch? Die Einzige, der er trauete, vergaß ihn und seine Wohlthaten, — — so alt sie war. —

Die neuesten Briefe von Paris melden, daß das so lang dauernde Kriegsgerichte zu l'Orient, über das berühmte Treffen am 12ten April 1782, endlich geendigt sey, und daß alle dabey befindliche Officiere, hohe und niedrige, mit Ehren losgesprochen, und unschuldig erklärt worden.

Der König von Frankreich hat sich dem Gesuche der Generalstaaten geneigt erklärt, und die Vermittlung der Grenzstreitigkeiten zwischen der Republik Holland, und dem österreichischen Hofe, und die der österreichischen Foderungen, übernommen. Eine Negotiation, die auf alle Fälle von wichtigem Erfolge seyn wird.

Der Kaiser ist am 15ten May von Wien nach Ungarn abgereiset. Er geht nach Presburg, Ofen, Waizen, Erlau, und an alle die Orte, wo in Folge der neuen Anordnungen gebaut wird. Am 10ten Junius wird er zu Luxemburg erwartet, wo mehrere der vornehmsten Herrschaften Wohnungen miethen, da der Großherzog eben allda empfangen werden wird.

Hamburg, den 25sten May, 1784.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1784. Erster Band.

Sechstes Stück. Junius 1784.

I.

Vollständigkeit des Verzeichnisses der Kriegs- und anderen Schiffe von beträchtlichem Werthe, welche die im Kriege verwickelt gewesenen See-Mächte bis zu Ende des Jahrs 1783 verlohren haben.

Das im vorigen Jahrgange B. 1. St. 3. beygebrachte Verzeichniß von dem Verluste an Kriegs- und andern Schiffen der kriegführenden See-Mächte erstrekte sich nur so weit, als die Nachrichten davon bis zum Ende des 1782sten Jahrs einliefen. Seit dem 20sten Januar 1783, da die Friedens-Präliminarien zwischen Großbritannien an einem, und Frankreich, Spanien und America am andern Theile unterzeichnet worden, bis zum 27sten Junius vorigen Jahrs, da die Nachricht davon erst in Ostindien einlief, und die Feindseligkeiten zwischen diesen Mächten in allen Welttheilen aufhörten, haben sie an

Kriegs- und andern Schiffen einen nicht geringen Verlust erlitten, den wir hier noch anführen müssen. Wir wollen ihnen denjenigen überhaupt hinzufügen, welchen sie bis zu Ende des vorigen Jahrs in Westindien und Europa gehabt haben.

Verlust der Franzosen

an genommenen Linienschiffen. Kein einziges.

6 von den Engländern genommene Fregatten, namentlich:

	Kanonen.	See-Leute.
Concorde, im Februar 1783 zu Antigoa aufgebracht	40	350
Sibylle, den 18ten Februar 1783 zu Neu-York von der Fregatte Magicienne aufgebracht	36	350
Thacer, im Februar 1783 in Ostindien	22	80
Najade, am 11ten April daselbst	30	160
Terrible, am 19ten März zu Kingston in Jamaica von der Tartare aufgebracht	24	150
Coquette, am 13ten März von der Resistance zu Jamaica aufgebracht	28	200

13 Munitions-Schiffe, nämlich:

8 zu Neuyork im Februar 1783 aufgebracht.

1 mit Masten und Schifs-Materialien im Februar zu Antigoa aufgebracht.

1 im Julius 1782 von der Fregatte Medee an den africanischen Küsten genommen.

2 mit Kaufmanns-Waaren und 250 Mann Landtruppen am 19ten März zu Kingston in Jamaica.

Hol-

	Kanonen.	Seeleute.
Holderneß, mit Schif-Bauholz eben daselbst, 50,000 Pf. Sterl. werth.		
Die Mannschaft auf diesen 13 grossen Schiffen kann man wenigstens auf 250 Mann rechnen, mithin in der Summe mit jenen 250 Landtruppen ; ; ;	—	500
4 vernichtete Linienschiffe, namentlich:		
Bourgogne, den 6ten Februar 1783 vor Curacao beym Hafen verunglückt, mit	74	300
Orient, am 3ten September 1782 in der Bay von Trinconemale untergegangen, nachdem es von den Engländern im Seetreffen zerschossen war ; ; ;	74	650
Bizarre, im November 1782 an der Küste von Coromandel gescheitert, wovon die Mannschaft gerettet ist ; ;	64	
Alexandre, ein Linienschif, ist auf Isle de France im Januar 1783 verbrannt; Mannschaft und Kanonen sind gerettet.		
1 von den Engländern bey Senegal zerstörtes Vorrathsschif, **Officieuse**, am Werthe 30,000 Pf. Sterl. enthaltend.		

Verlust der Spanier

an genommenen Linienschiffen. Kein einziges.

	Kanonen.	Seeleute.
1 genommene Fregatte, **Santa Catalina**, von der englischen Fregatte For den 10ten Februar 1783 zu Kingston in Jamaica aufgebracht ; ; ; ;	22	163
2 genommene Vorrathsschiffe, das eine **N. Signora de los Dolores**, im December 1782 zu Bermuda vom Caper Arbuthnott, 40,000 Pf. Sterl. werth; das andere mit 80,000 Dollars zu Jamaica aufgebracht ; ; ; ; ;	—	40

	Kanonen.	See Leute.
2 vernichtete Linienschiffe, nämlich **Dragon**, im May 1783 an den Küsten von Honduras und **S. Francisco di Paola** im Octob. 1783 zu Caracca verbrannt, mit Vorsatz von einem Spanier	60	200
	74	—

Verlust der Holländer
an genommenen Linienschiffen und Fregatten.
Kein einziges.

	Kanonen.	See Leute.
2 genommene Munitionsschiffe. Eines im December 1782 zu Bombay von dem englischen Kriegsschiffe Monarca aufgebracht, 40,000 Pf. Sterl. werth	—	50
Liberté, ein Flütschif zu 50 Kanonen gebohrt, mit 50 Kanonen vom französischen Linienschiffe Bizarre beladen, von der englischen Fregatte Medee vor Coudelor genommen	—	50
2 vernichtete Linienschiffe: nämlich **Nassau-Weilburg**, im May auf der Fahrt von Westindien nach Holland	56	300
Rhinland, den 20sten October 1783 im Texel verbrannt, die Mannschaft wurde gerettet	54	—
1 vernichtete Fregatte, **Zephyr**, im November 1783 auf den Strand gerahten beym Texel	26	—

Also haben die wieder Grosbritannien alliirt gewesene Mächte im verwichenen Jahre verlohren 8 Linienschiffe, 8 Fregatten und 18 Munitions- und Vorrathsschiffe.

Verlust der Engländer

an genommenen Linienschiffen. Kein einziges.

	Kanonen.	Mannschaft.
1 von Admiral Suffreins Flotte genommene Fregatte, **Coventry**, in Ostindien im Februar 1783.	28	200
1 von eben derselben genommenes ostindisches Schif, **Blanford**,	—	—
1 vernichtetes Linienschif, **Shrewsbury**, so im August zu Port Royal in Jamaica verunglückt	74	—
2 vernichtete Fregatten. **Cerberus** im Januar 1783 bey Jamaica gescheitert, Equipage gerettet	32	—
Pallas, im Februar bey den Azorischen Inseln gescheitert	36	—
5 vernichtete ostindische Schiffe, namentlich: **Grosvenor**, an den africanischen Küsten gescheitert, 200,000 Pf. Sterl. werth		
Dethford und **Brilland** vor Madras im Sturm, beyde waren nicht beladen		
Duc d'Athol, den 19ten April an der Küste von Coromandel mit 137 Mann in die Luft geflogen	—	137
Hitchinbrook, bey Bengal verunglückt, war mit Pfeffer beladen	—	63

Rechnet man diesen Verlust der im Krieg verwickelt gewesenen See-Mächte zu demjenigen, welchen wir im vorigen Jahrgange B. 1. S. 228. verzeichnet haben, so besteht ihr Total-Verlust in der hier beygefügten Tabelle.

Verlust im ganzen Kriege	der Franzosen	der Spanier	der Holländer	der Americaner	der Alliirten in Summa	der Engländer
Linienschiffe	22	21	10	—	53	17
Schiffe von 8 Kanonen	4	2	—	1	7	3
Reale offizierte oder Stückschiffe	3	5	14	—	22	9
Fregatten	55	18	5	40	118	62
Fregattirte Schiffe	7	5	5	—	14	8
andere Schiffe mit Munition und Proviant	100	33	9	44	186	49
mit Kaufmanns-Waaren.	85	—	350	—	435	79

Total an Gefangenen und Ertrunkenen	Ertrunkene Land-Truppen	Ertrunkene See-Leute	Gefangene Land-Truppen	Gefangene See-Leute	Kanonen	Leyer kleinere unter 20 Kanonen	Leyer von 20 Kanonen und darüber
37381	3000	3290	2656	28435	3773	14	22
7151	—	900	—	6257	1036	6	2
8555	—	—	—	8555	1789	36	35
71508	4600	9646	2656	54606	8261	56	59
19598	—	9280	—	10318	3354	10	4

Wegen

Wegen der Richtigkeit dieſes aus den Official-Berichten der beyderſeitigen Admirals und Seeofficiers gezogenen Verzeichniſſes, beziehn wir uns auf den vorigen Jahrgang B. 1. S. 228. Die Anzahl der von beyden Seiten genommenen Kauffarthey-Schiffe iſt freylich viel gröſſer, als ſie hier angezeigt iſt. Allein man kann die eigentliche Zahl derſelben unmöglich mit Zuverläßigkeit angeben. Dahero ſind blos diejenigen benannt, welche von beträchtlichern Werthe, oder mit vielen andern zugleich auf einmahl genommen ſind. Was die Zahl der Gefangenen anlangt, haben wir ſchon im vorigen Jahre am angeführten Orte erinnert, daß in den Official-Berichten der Seeofficiers gemeiniglich die volle Zahl der Mannſchaft, welche vor dem Gefechte auf dem Schiffe geweſen iſt, benannt ſey, welche zu Gefangenen gemacht worden, ohne daß davon die Zahl der Getödteten und Verwundeten abgezogen ſey, weswegen man den ganzen Verluſt der Mannſchaft des Schifs darunter verſtehn muß. Ferner iſt auf dieſer Liſte blos der Verluſt an Seeleuten, und ſolchen Landtruppen, welche auf den Schiffen verlohren ſind, nicht aber derjenigen Landtruppen, welche auf dem Lande umgekommen, und eben ſo wenig diejenige Mannſchaft, welche in den Seetreffen geblieben iſt, beſchrieben. Dieſes iſt ſowol bey dem einen, als andern Theile in gleicher Maaße beobachtet, und verhält ſich bey beyden auf einerley Weiſe.

Zur Vollſtändigkeit der im vorigen Jahrgange S. 230 mitgetheilten Parallele der ſämmtlichen im bisherigen Seekriege vorgefallenen Schlachten müſſen wir annoch 3 Seetreffen nachholen, welche ſeit dieſer Zeit in Oſtin-

dien bis zu den am 27sten Junius vorigen Jahrs einzustellenden Feindseligkeiten vorgefallen sind.

Das erste ist am 6ten Jul. 1782 bey Negapatnam vorgefallen. S. vorigen Jahrgang, B. 1. S. 230. Der französische Admiral Süffrein wollte Negapatnam wieder erobern, und den englischen Admiral Hughes davon vertreiben. Er verfehlte diesen Endzweck, Admiral Hughes behauptete sich in der Schlacht vor Negapatnam, Süffren mußte nach Coudelor zurück weichen, und wurde also geschlagen. Das 2te Treffen geschahe am 3ten Sept. 1782 in offener See ohnweit Trinconemale, (S. vorigen Jahrgang ebendaselbst,) welches Süffrein 2 Tage vorher überrumpelt hatte. Dieser hatte damahls 13 Linienschiffe, und 1 von 50 Kanonen, Hughes aber nur 11 Linienschiffe, 1 von 50 Kanonen. Gleichwohl behauptete dieser die See, Süffrein mußte in die Bay von Trinconemale zurück weichen, und eines von seinen Linienschiffen, nämlich l'Orient, war so sehr zerschossen, daß es in der Bay zu Grunde gieng. Süffrein verlohr also in diesem Betrachte die Schlacht, jedoch Hughes hatte keinen andern Vortheil davon, als die Ehre, daß er die Franzosen in die Bay von Trinconemale mit einer schwächern Flotte zurück getrieben hatte, ohne diesen Ort selbst wieder erobern zu können.

Das 3te Treffen wurde am 20sten Jun. vorigen Jahrs zwischen eben denselben Admirals an der Küste von Coromandel zwischen Coudelor und Pondichery geliefert. Hughes hatte 16 Linienschiffe, und 2 von 50 Kanonen, Süffrein aber nur 14 Linienschiffe, und 1 von 50 Kanonen. Wer von beyden am Ende der Schlacht vor dem andern gewichen sey, ist ungewiß. Die Franzosen

zosen schreiben, Hughes habe das Treffen immer vermieden, und sich nach Madras zurück gezogen. Die Engländer geben vor, Süffrein sey nach Pondichery zurück gewichen. Dem sey wie ihm wolle, so erreichte dennoch Süffrein hiebey seine Absicht, und hatte alle Ehre und Vortheil auf seiner Seite. Er kam mit seiner schwächern Flotte von Trinconemale, um das von den Engländern belagerte Coudelor zu entsetzen. Diesen Endzweck erreichte er; schon in der Nacht vom 19sten und 20sten Junius vorigen Jahrs war er in selbigen Hafen. Ob er sich gleich einige Tage nach der Schlacht davon entfernte, so kam er dennoch am 27sten wiederum dahin, Hughes mußte sich mit seiner zahlreichern Flotte vor ihm ganz nach Madras zurück ziehn, und war also würklich geschlagen.

Wenn man diese 3 Seeschlachten zu denjenigen hinzu rechnet, welche wir im Jahrgange von 1782, B. 1. S. 426, und von 1783, B. 1. S. 230, angeführt haben, so sind es 24 Mahl, da die beyderseitigen Flotten einander so nahe gekommen, daß die Schiffe auf einander gefeuert haben. Die Engländer sind hiebey nur 3 mahl ihren Feinden an der Zahl der Schiffe überlegen, 3 mahl ihnen gleich, und 18 mahl schwächer gewesen. Es sind in diesem Kriege 22 Seeschlachten geliefert, worunter die am 20sten October 1782 zwischen Admiral Howe, und dem spanischen Admiral Cordova, und die am 20sten Jun. vorigen Jahrs in Ostindien vorgefallene Schlacht mit begriffen sind, ob man sie gleich nur Kanonaden nennt. Von diesen 22 Schlachten haben die Engländer 11 gewonnen, 5 verlohren, und 6 sind unentscheidend geblieben, ohne daß den Engländern in

allen diesen 22 Treffen ein einziges Schif genommen sey. In den 3 Mählen, da ihre Flotte stärker, als die feindliche gewesen ist, haben sie 2 mahl gesiegt, und die feindliche zu Grunde gerichtet, 1 Treffen davon haben sie verlohren, und Süffrein hat die Ehre noch zuletzt erhalten, daß das einzige Mahl im ganzen Kriege eine stärkere englische Flotte vor einer schwächern französischen gewichen ist.

Die Engländer haben also, im Ganzen genommen, zwar in diesem Kriege Proben genug abgelegt, daß sie ihre Feinde in der Schiffahrtskunst, und Geschicklichkeit in Seeschlachten übertreffen. Jedoch Süffrein hat vor seine Person den englischen Admiral allerdings an Thätigkeit und Eifer übertroffen. Ob er gleich von den 6 Schlachten, welche er den Engländern geliefert, eigentlich nur eine einzige, nämlich die letzte, gewann, und in den erstern 5 nicht den gewünschten Vortheil erhielt, so wuste er dennoch allemahl solche Mittel wieder ausfündig zu machen, und seine Flotte in solchen Stand zu setzen, daß er auf der See an dem Orte, wo es nöthig war, immer den Meister spielte, Cap de Bonne Esperance rettete, Trinconemale und Coudelor den Engländern wieder entriß, und sie bis Ende des Krieges behauptete.

Dieses ist vorzüglich im letztverflossenen Jahre zu bewundern, nachdem die Engländer eine so ansehnliche Macht an Schiffen und Mannschaft unter dem Commodore Bickerton, und nachher aus Europa nach Ostindien zur Verstärkung ihrer Flotte abgeschickt hatten. Diese war nicht allein an der Zahl, sondern auch an Stärke und guter Beschaffenheit der Schiffe der französischen überlegen. Jene waren insgesammt unterkupfert, und die

mehr-

mehrsten erst frisch aus Europa angekommen. Hingegen Süffrein hatte unter seinen 14 Linienschiffen nur 7 unterkupferte, und 12 davon hatten bereits 5 Treffen wider die Engländer ausgehalten, als er das letzte lieferte, ohne die Schlachten zu rechnen, darinn sie vorher in Westindien gebraucht worden. Ohngeachtet die englischen unterkupferten Schiffe bekanntermassen geschwinder seegeln, so wuste er dennoch mit dieser seiner schwächern Flotte einige Tage lang wider die englische dergestalt zu manöuvriren, daß er endlich den Wind über sie gewann, in den Hafen vor Coudelor gelangte, und die Engländer zum Weichen nöthigte.

Admiral Hughes beklagt sich zwar in seinen Berichten, daß die Krankheiten, und insbesondere der Schaarbock, auf seiner Flotte sehr überhand genommen habe. Allein weil ausserdem viele Landtruppen aus England in Ostindien angelangt waren, so konnte er diese im nöthigen Falle also zu Schiffsoldaten gebrauchen, wie Süffrein that. Die Hauptursache, warum die englische Flotte im verwichenen Jahre, ihrer Ueberlegenheit ohngeachtet, so wenig, als ihre dasige Armee zu Lande, etwas ausgerichtet hat, besteht wahrscheinlich in der schlechten Regierungsverfassung der englischen Compagnie daselbst, in dem Mangel der Civil- und Militairbedienten, in den Uneinigkeiten zwischen den englischen Generals, zwischen dem Gouverneur zu Madras, und Admiral Hughes, worüber die englischen Nachrichten schon im Anfange des vorigen Jahrs klagten.

Nach einer für authentisch angegebnen Berechnung, im teutschen Museum, haben die Kosten des vorigen Krieges für Frankreich betragen:

Im

Im Jahre 1777 die den Americanern gegebne Unterstützung	—	45	Million.	Livres.
— — 1778 die Seecampagne		117	—	—
— — 1779 — — —		133	—	—
— — 1780 — — —		139	—	—
— — 1781 — — —		157	—	—
— — 1782 — — —		153	—	—
Vorschuß für die Americaner	—	96	—	—
Außerordentliche Kriegsausgaben		72	—	—
Summe	—	912	Million.	Livres.

Man bemerkt dabey, die sämmtlichen 13 Provinzen hätten mit dieser Summe füglich erkauft werden können. Und diese Summe hat Frankreich, nebst dem andern Verluste an oben berechneten Schiffen, und an Menschen, blos angewandt, um England zu schwächen, und allen Nationen in Europa einen freyen Handel zu verschaffen.

II.

Statistische Beschreibung des Churfürstenthums Cöln, und der Bißthümer Münster und Lüttich.

Da die Aufmerksamkeit der teutschen und vieler auswärtigen Länder gegenwärtig auf die neue Regierung des Churfürstenthums Cöln, und auf das Wahlgeschäfte eines Bischofs von Lüttich besonders gerichtet ist, so dürfte in dieser dritten Fortsetzung der statistischen Uebersicht des teutschen Reichs, eine Beschreibung dieser Staaten unsern Lesern vorerst am willkommen

mensten seyn, zumahl da man von denselben nur noch wenig sichre, und bekannte Nachrichten hat; ein Mangel, den man bisher bey den mehrsten geistlichen Staaten Teutschlands empfunden hat.

Das Erzstift **Cöln** wird in das **Rheinische** und **Westphälische**, und jenes wieder in das **Ober-** und **Niederstift**, das letztere aber in das **Rheinische** und **Lippische**, oder das **Vest**, (die Grafschaft,) **Recklinghausen** eingetheilt. Die Grösse dieser Länder ist, wegen ihres wenigen Zusammenhanges, schwer zu bestimmen, indem die Gränzprovinzen hie und da in das Innere des Erzstiftes dergestalt hinein laufen, daß sie ganze Theile davon trennen. Der Haupt- und am mehrsten zusammen hangende Theil desselben liegt am Rhein, und erstreckt sich, vornehmlich zwischen den Herzogthümern **Jülich** und **Bergen**, über 20 Meilen in die Länge, ist aber in den meisten Gegenden nur sehr schmal. Vielleicht würden **drey Meilen**, als die Mittelzahl, für die Breite des ganzen rheinischen Erzstiftes angenommen werden können, wenn man dagegen die landeinlaufenden Strecken und abgeschnittenen Theile eingehen lassen wollte. Demnach würde sich der gesammte Superficial-**Innhalt** dieses ganzen Erzstiftes auf **etwa 60 Quadratmeilen** belaufen. *)

Nach der letzten, aber schon im Jahre 1669 vorgenommenen, Description beliefen sich die Ländereyen damals: Die

*) S. historisch-geographische Beschreibung des Erzstiftes Cöln. Eine Beylage zu Hrn. Büschings Erdbeschreibung. Frankfurt am Mayn, 1783. 212 S. in 8.

Die der churfürſtlichen Tafelgüter, auf	5,030¾	Morgen,
Des Domcapitels	7,570¾	—
Der Geiſtlichkeit	90,758	—
Der Gräf- und adlichen Höfe	59,875¾	—
Der Gräf- und adlichen Sitze	32,516	—
Der Städte und Bürger	21,122	—
Der Hausleute und Bauern	131,119	—
im Ganzen auf	347,992¼	Morgen,

welches Cataſter aber gegenwärtig um ein anſehnliches erhöhet werden muß, indem ſeit der Zeit noch viele Diſtricte, welche damals öde lagen, urbar gemacht worden ſind.

Die natürliche Beſchaffenheit dieſer Ländereyen iſt ſehr verſchieden, aber im Ganzen genommen, gut und fruchtbar, und giebt eben durch jene Verſchiedenheit des Bodens den Einwohnern vielfältigere Nahrungs- und Reichthumsquellen. Die wenigſten fruchbaren Gegenden ſind in der Nachbarſchaft der rauhen **Eifelgebürge**, wo dagegen die Undankbarkeit des Ackers durch ergiebige Bley- und Eiſengruben erſetzt wird. Das Oberſtift hat auf ſeinen Bergen und Hügeln einen vortreflichen Weinwachs, worunter beſonders der ſchöne **Bleichart** eine reiche Nahrungsquelle abgiebt, mit welchem ein weitläuftiger vortheilhafter Handel getrieben wird. Im *Niederſtifte* wächſt gar kein Wein, dagegen aber viel Getraide, und beſonders eine Menge ſchönen Flachſes.

Man rechnet die Anzahl der Städte im eigentlichen Erzſtifte auf 52, und die der Flecken auf 17, unter denen aber (die Reſidenzſtadt **Bonn**, die Municipalſtädte **Nuys**, **Andernach**, und einige wenige andere ausgenom-

nommen,) die mehrsten unbeträchtlich sind. In dem zum Erzstifte gehörigen Herzogthume **Westphalen**, dessen gesammter Umfang von Süden gegen Norden auf 10, und von Osten gegen Westen auf 8 Meilen gerechnet wird, zählet man 10 Flecken, und etwa 28 Stifter und Klöster. Eine allgemeine **Bevölkerungsliste** des Erzbißthumes ist unsers Wissens bisher noch nicht erschienen. Man könnte die Volksmenge einigermassen bestimmen, wenn die **Kirchenlisten** bekannt geworden wären, welche, nach einen eignem Mandate des verstorbnen Churfürsten, seit 1779 mit genauer Sorgfalt müssen in Ordnung gehalten und aufbewahrt werden. Aber diese Kirchenlisten sind auch nicht öffentlich erschienen, und vielleicht gar nicht einmal zusammen gesammelt, und an die Regierung geschickt worden. Man kann, wahrscheinlich, die gesammte **Volksmenge** des ganzen Churfürstenthums, mit Inbegrif der Reichsstadt Cöln, höchstens auf 150,000 Menschen rechnen. **Bonn** ist, außer **Cöln**, die volkreichste Stadt des Erzstiftes, hat aber nicht über 12,000 Einwohner, welches nach Maasgabe des Umfanges und der Grösse der Stadt jedoch schon eine ansehnliche Bevölkerung ausmacht.

Im Ganzen genommen ist dieser Staat, nach den Aussagen aller Reisenden, nicht so stark bewohnt, wie seine Grösse und die Natur seines Bodens es zulassen. Man hat hier abermals einen Beweis, wie nachtheilige Folgen Religionseifer und Fanatismus erzeugen! Wem sind die unglücklichen Zeiten des truchseßischen Krieges, und die Verfolgungen nicht bekannt, welche die Anhänger des protestantisch gewordenen Erzbischofs von den Spaniern, Bayern und ihren eigenen Brüdern im Erzstifte

haben

haben dulden müssen? Der Aberglaube schien, wie leider! in vielen Staaten, so auch hier, eine heilige Verdienstlichkeit darinn zu setzen, die Protestanten, die thätigsten, arbeitsamsten und nützlichsten Einwohner, auszurotten, und wollte lieber das Land öde liegen, und die Fabriken leer stehen sehen, als Ketzer neben sich haben, die, nach ihrer Meynung, doch früher oder später den Zorn des Himmels, und ein allgemeines Verderben über das Land bringen würden. Und selbst noch jetzt, am Ende des 18ten Jahrhunderts, soll ein neugewählter Erzbischof, in dem 3ten Artikel seiner Capitulation, dem Domcapitel schwören, was noch von Ketzern und Schismatikern aus jenen Zeiten im Erzstifte übrig seyn könnte, gleich Anfangs seiner Regierung nach allen Kräften zu vertilgen. *)

Die tolerante Denkungsart der neuern Regierungen des Erzstiftes, und besonders des letztern Churfürsten, Maximilian Friedrichs, hat, zum Glück für das Land, von solchen Grundsätzen nie, oder doch wenigstens in nur sehr seltenen Fällen, Gebrauch gemacht, indem die Akatholiken, die in dem churcölnischen Gebiete sich noch aufhielten, von Seiten der Regierung auf keine Art bedrückt oder verfolgt wurden. Allein dagegen hatte jenes Gesetz den:

*) So lauten wirklich die eigenen Worte in dem angeführten 3ten Artikel der Wahlcapitulation. Zum Glücke finden sich jetzt Schwierigkeiten, wegen der sonst üblichen Beschwörung dieser Wahlcapitulation, welche auch sonst noch sonderbare Stellen für unsre jetzige Zeiten hat, und welche der neue Churfürst, Erzherzog Maximilian, aus triftigen Gründen, zu beschwören sich weigert.

dennoch vielfältigen Nachtheil, da man schwerlich einen fremden Religionsverwandten aufmunterte und unterstützte, und noch viel weniger als Colonisten aufnahm, der vielen Unarten nicht zu gedenken, die ein Lutheraner hie und da von dem eifernden Pöbel erdulden mußte.

Dieser religiösen ehemaligen Unpolitik hat man es ebenfalls zuzuschreiben, wenn die **Industrie** und das **Handlungswesen** in den churcöllnischen Staaten nicht so blühend und vortheilhaft sind, als sie durch sorgfältige Benutzung aller dahin einschlagenden Hülfsmittel werden könnten. Man braucht nur einen Blick auf das benachbarte fabrikenreiche **Bergen**, auf die Grafschaft **Meurs** u. s. w. zu werfen, um hievon überführt zu werden. — Außer den **Weinen** werden verschiedene Arten **Metalle**, besonders **Eiser**- und **Bley**, und hie und da auch, vorzüglich in den westphälischen Provinzen des Erzstiftes, ein beträchtlicher Vorrath von **Flachs** gewonnen, wovon aber nur wenig im Lande selbst verarbeitet wird, wodurch also der Vortheil nur geringe, und die Handlung im Ganzen **passiv** werden muß. Demohnerachtet ist der Zustand der Einwohner dieser Länder verhältnißmäßig noch immer blühend, wozu, außer dem natürlichen Reichthume des Bodens und dem leichten Absatze der Producte vermittelst des Rheins, die Einrichtung der **Landesverfassung** das mehrste beytragen mag, indem man hier wenig von den gehäuften Abgaben und Auflagen weiß, worunter die Unterthanen vieler weltlichen Fürsten Teutschlandes seufzen.

Die **Abgaben** werden im Erzstifte von den Ländereyen entrichtet, wozu ein sogenannter **Simpelfuß** eingeführet ist. Die Anzahl der Simpeln, welche für jedes

Jahr ausgeschrieben werden sollen, wird vorher nach Maasgabe der Staatsbedürfnisse auf den jährlichen Landtagen bestimmt, worauf die Simpeln in gewissen Terminen angeordnet, und beygetrieben werden. Im Jahre 1779 betrug das gesammte Simplum des Landes 26,658 Fl. 14 Albus $6\frac{7}{18}$ Heller, und da damals 18 solcher Simpeln ausgeschrieben wurden, belief sich die ganze Summe derselben, mit Einschluß der Quantae annuae fixae, auf 4,80,687 Fl. $2\frac{3}{4}$ Albus, oder 1,47,903 Rthlr. $56\frac{3}{4}$ Albus. Das Residuum der vorjährigen Landesrechnung bestand damals in 10,636 Rthlr. 75 Albus $6\frac{1}{10}$ Heller, und der General Empfang in 2,09,018 Rthlr. 57 Alb. $7\frac{1}{10}$ Heller. An Subsidien erhielt 1779 der Churfürst 70,000 Rthlr., und überdem noch zum Schloßbaue 10,000 Rthlr., wornach, und nach andern abgezogenen Rechnungen, ein Residuum von 9,752 Rthlr. 75 Albus $7\frac{5}{10}$ Heller, von mehr empfangenen als ausgegebenen, erschien. Zu diesen Einnahmen des Churfürsten aus den Simpeln kommen zugleich noch verschiedene Regalien aus den Rheinzöllen, den Bergwerkszehnden, und den Domänen, die im Ganzen ebenfalls wichtig sind, so daß sich die gesammten Einkünfte von Cöln auf wenigstens 1 Million rheinscher Gulden jährlich belaufen, wie schon im vorigen Stücke des Journals S. 475 angeführt worden ist.

Die Ausgaben der Regierung sind dagegen ebenfalls beträchtlich. Das Personale der hohen und niedern Dienerschaft ist sehr ansehnlich. Im Jahr 1760 wurden nach einer genauen specificirten Liste *) bey der Landes-Rent-

*) S. Materialien zur geist- und weltlichen Statistick

Rentmeisterey an Salarien überhaupt 79,357 Rthlr. Species, 34 Albus 8 Heller ausgezahlt, und zwar ausschließlich des ganzen Militärs und des sogenannten Stallamtes oder der Livrebedienten. Hiezu kommen noch 1933 Rthlr. 6 Albus, welche für ordinäre Salarien in die jährlichen Landesrechnungen gesetzt werden, und nicht in jenem Staru der Landrentmeisterey begriffen sind.

Das Militäre des Churfürsten bestand vor einiger Zeit nur aus einem Infanterie-Regiment, einer Husaren-Compagnie, und aus etwa 50 Gardes du Corps. Das Infanterie-Regiment enthielt vierzehn Compagnien, einschließlich zwoer Grenadiercompagnien, welche aus 78 Mann, die übrigen aber nur aus 65 Mann, vom Feldwebel an, und 5 Officieren, bestanden. Davon lagen 11 Compagnien zu Bonn in Garnison, eine in Westphalen, und die übrigen waren im Erzstifte vertheilt. Fremde Werbungen werden im Erzstifte nicht geduldet, selbst ist allen Unterthanen, unter namhafter und allenfallsiger Confiscationsstrafe ihrer Haabe und Güter, verboten, auswärtige Kriegsdienste anzunehmen.

Die Staatsverfassung des Erzstiftes hat viel Besonderes und Eigenes. Die Unterthanen werden durch vier Collegien von Landständen vorgestellt, und behaupten, außer denen von Reichs- und Kreis-wegen obliegenden Schuldigkeiten und gemeinen Nothfällen, zu keinen Landessteuern, Collecten oder Contributionen, ohne freye Einwilligung, verbunden zu seyn. Jene Collegien be-

stiftick des niederrheinischen und westphälischen Kreises und der angrenzenden Länder ꝛc. Ersten Jahrganges 7tes Stück. (Erlangen 1781.) S. 106.

bestehehen aus dem **Domcapitel**, den **Grafen**, der **Ritterschaft** und den **Städten**, und unter allen ist das erstere der Vorderstand. Es hat bekanntlich seinen Sitz in der Reichsstadt **Cöln**, woselbst die erzbischöfliche Kathedralkirche ist, und besteht aus 50 Personen, worunter 25 Capitularen, (unter denen 8 Doctoren der Rechts und Gottesgelahrtheit seyn müssen,) und 25 Domicellaren, welche letztere aber nicht immer vollzählig sind. Außer dem gewöhnlichen allgemeinen jährlichem **Landtage** dieser vier Collegien, der zu Bonn in dem Kloster der Kapuziner gehalten wird, versammelt sich noch viermahl im Jahre ein Ausschuß der Stände auf den sogenannten **Quartal-Conventionen** zu Cöln, wo mehrentheils die Landesrechnungen revidiret werden.

Die freye **Reichsstadt Cöln** wird zwar nicht zu dem Erzstifte gerechnet, allein wegen der zwischen ihr und den Churfürsten über die Hoheit und landesfürstliche Oberbothmäßigkeit, welche sich die letztern nicht allein in Kirchen, sondern auch in bürgerlichen und peinlichen Sachen in derselben anmassen, entstandenen langwierigen und noch immer fortdauernden Streitigkeiten, und als der Sitz des Metropolitanstiftes, des ersten erzstiftischen Landstandes, verdient sie hier immer einige Erwähnung. — Die vortheilhafte Lage dieser Stadt an einem der schiffbarsten Ströme Europa's, ihre Stapelgerechtigkeit, die vortreflichen Landstrassen, die sie mit ganz Teutschland verbinden, und viele andere günstige Umstände, könnten sie zu einer der blühendsten Handelsstädte machen. Man hat in vorigen Jahrhunderten auch gesehen, welche Vortheile sie aus diesen seltenen natürlichen Begünstigungen zu ziehen im Stande war, indem sie im 12ten Säculo

gegen

gegen das gesammte teutsche Reich eine Belagerung aus-hielt, und eine der Haupt-Handelsstädte war. Von dieser ehemaligen Grösse Cölns sieht man gegenwärtig kaum noch einen Schatten, und in keinem teutschen Staate vereinigen sich schwerlich so viele Staatsmängel und Gebrechen, zu seinem eigenen Ruin, wie eben hier, wo Intoleranz, Mangel an Policey, Uneinigkeit des Magistrats mit der Bürgerschaft, Trägheit der Einwohner, übermäßige Geistlichkeit u. s. w. allen blühenden Wohlstand unmöglich zulassen. Würklich ist der Verfall der Stadt auch so groß, daß, da sie in vorigen Zeiten an 30,000 wehrhafte Männer zu stellen im Stande war, sie jetzt kaum zwischen 25 bis 30,000 Einwohner zählt, von denen der größte Hause überdem noch entweder Bettler, im eigentlichsten Verstande, oder Geistliche sind. Die gesammte Anzahl der letztern wird auf 2,500 gerechnet, mit Inbegrif der Weltgeistlichen, und diese Angabe scheint nicht unannehmlich, so bald man nur überdenkt, daß in der Stadt 10 Stifts- und 19 Pfarrkirchen, 19 Manns- und 38 Nonnenklöster bestehen, welche insgesammt, nach einem mäßigen Anschlage, allein schon 1,920 Personen enthalten. *) Eigentliche **Bürger**, oder Leute, die sich von ihrem Gewerbe, Handel, oder Handwerke nähren, kann man bey genauer Untersuchung höchstens zwischen 5 und 6000 rechnen. Von Fabriken und Manufacturen kennt man daselbst nichts, als eine **Tobaksfabrike**, und die Spitzen, welche die geringern Bürgerfrauen und Töch-

*) In Bonn beläuft sich dagegen die Summe aller Geistlichen, männlichen und weiblichen Geschlechts, nur auf 271 Personen.

Töchter klöppeln. Der Handel ist auch fast weiter nichts, als blosse Krämerey und Commißonsgeschäfte, und nur wenige Häuser treiben einen soliden Handel mit Specereyen, Weinen, Eisenwaaren, Holz, u. s. w. Unter diesen wichtigen Handelsleuten sollen die meisten Protestanten seyn, die weder das Bürgerrecht erhalten können, noch freyen Gottesdienst haben. — Von den 6 Bürgermeistern in Cöln haben immer nur zween die Regierung, und der gesamnte ordentliche Rath besteht aus 49 Männern. Die Garnison machen 3 Compagnien Stadtsoldaten aus, und zu Nacht halten die Bürger vor den Thoren Wache. Die Einkünfte der Stadt fallen fast einzig und allein aus der Accise, indem sie außerhalb ihrer Mauern gar kein Territorium hat.

Das Bißthum **Münster** ist schon seit dem Churfürsten **Clemens August**, seit dem Jahre 1719, beständig den Erzbischöfen von Cöln verblieben, und der neue Churfürst und Erzherzog **Maximilian** bereits auch am 16ten August 1780 zum Coadjutor und künftigen Successor erwählt worden. Dies Hochstift ist unter allen westphälischen Bisthümern das **größte** und **weitläuftigste**, und, ob es gleich nur wenigen fruchtbaren Boden, und dagegen viele weitläuftige wüste Haydegegenden hat, den Umständen nach ziemlich bevölkert. Der Hauptnahrungszweig der Einwohner ist, außer dem **Getraide-** und **Flachsbau**, die **Viehzucht**, wobey besonders die Hayden gut benutzet werden. Man zählt, außer der Hauptstadt Münster, 12 Städte, die zu Landtagen verschrieben werden, und andere 12 Städte und 12 Flecken, oder **Weichbilde**, die keine Stadtgerechtigkeit haben.

Die

Die Landstände, welche in diesem geistlichen Staate bisher außerordentlich viel vermochten und galten, bestehen aus dem Domcapitel, (wozu in allem 41 Personen gehören,) der Ritterschaft und 12 Städten, die jährlich ihre Landtagsversammlung, nach vorheriger Einwilligung der Prälaten und des Raths zu Münster, in dieser Stadt halten, und die Stiftsangelegenheiten besorgen. Da der Bischof sich nicht im Lande befindet, so ist ein Statthalter gesetzt, der über die Landescollegien u. s. w. die höchste Aufsicht hat. Die Bischöfe, oder vielmehr das Domcapitel, unterhält seit einem Jahrhunderte beständige Soldaten, nämlich 5 Infanterie- und 2 Cavallerie-Regimenter.

Man berechnet die Einkünfte des Bisthums auf 1,200,000 Gulden, welche Angabe nicht unwahrscheinlich ist, so bald man den ansehnlichen Ertrag der bischöflichen Domainen in Erwägung zieht, die weit erheblicher, als die bischöflichen Osnabrückischen sind. Nach der alten Schatzungsmatrikel hat das ganze Hochstift zu der ordentlichen Kirchspielschatzung oder Contribution monatlich 28,927 Rthlr. 19 Schill. 9 Pf. aufzubringen, welche verhältnißmäßig vertheilt und bestimmt sind.

Das Hochstift, oder die oben erwähnten Landesstände, haben grosse Schulden, die so beträchtlich sind, daß auch viele Rückstände der Zinsen bleiben, und man mehrmalen auf außerordentliche Mittel gedacht, und sie zur Tilgung der Hauptschulden, und Bezahlung der Zinsen für äußerst nothwendig gehalten hat, wenn man dem Landesverderben nicht ganz ruhig entgegen sehen wolle.

Nach einer sehr wahrscheinlichen Berechnung der

Volksmenge, giebt man die Summe aller Seelen im Bißthume Münster auf 1,35,000 an.

Lüttich.

Das **Bißthum Lüttich** ist sowol wegen seiner eigenen innern Erheblichkeit, als wegen des verschiedenen Interesse auswärtiger angrenzender und durchkreuzender Staaten an dessen Regierung, sehr wichtig. Seine **Grösse** läßt sich eben so wenig genau, wie die des Erzstiftes Cöln, bestimmen, indem es, wie jenes, öftrer von andern Ländern durchschnitten und getrennt wird. Es erstreckt sich **von Norden gegen Süden auf einige** 20 **Meilen**, ist aber von sehr verschiedener Breite.

Eine gleiche Verschiedenheit trift man auch in Ansehung der **natürlichen Beschaffenheit** dieses geistlichen Staates an, indem ein Theil desselben nur schlecht und wenig bebauet, der andere dagegen sehr fruchtbar und stark bewohnet ist. Die vornehmsten **Producte** desselben sind verschiedene Arten **Getraide** und **Weine**, **Kupfer**, **Bley**, **Steinkohlen**, und **Holz**, womit ein einträglicher Handel getrieben wird. Ueberdem hat es verschiedene **Stein-** besonders **Marmorbrüche**, und kostbare mineralische Wasser, worunter vornemlich die zu **Spaa** allgemein bekannt sind. Es wird auch viel Bier, Gewehr, Nägel, und besonders eine grosse Menge Leder, durch ganz Teutschland, ausgeführt.

Man rechnet im ganzen Stifte 26 Städte, und auf 1400 Dörfer. Die **gesammten Einwohner** werden zu 200,000 Menschen angeschlagen, welche Zahl noch zu geringe zu seyn scheinet. Der Adel und die Geistlichkeit sind zum Nachtheil für das Ganze übermäßig reich, und

dagegen die landbauenden Unterthanen meistens arm, und selten mittelmäßig begütert. Die Einkünfte des Stiftes werden verschiedentlich zu 800,000, und von andern zu 1,200,000 Gulden berechnet, wobey die Mittelzahl von einer Million Gulden die wahrscheinlich richtigste seyn dürfte. Von diesen Revenüen fließt der beträchtlichste Theil in die Casse der Landstände, die gegen die etwanigen Eingriffe des Fürsten immer sehr gesichert ist. Daß gleichwol die Einkünfte des Bischofs sehr ansehnlich sind, ist bekannt. Der letztverstorbne Bischof hat über 12 Tonnen Goldes gesammelten Geldes hinterlassen, und war nicht länger, als 12 Jahr lang, Bischof gewesen.

Das ungemein reiche Domcapitel besteht aus 60 Personen, die meistens von fürst- und gräflicher Herkunft sind, welches aber doch nicht behindert, daß auch Unadliche darinn aufgenommen werden können. Die Landstände bestehen, außer diesem Capitel, noch aus der Ritterschaft und den Städten, und halten ihre Zusammenkünfte zu Lüttich. Der Bischof hält jederzeit einige Mannschaft auf den Beinen, die hauptsächlich zur Besetzung der Citadelle von Lüttich gebraucht wird.

Schwerlich kann sich irgendwo in einem kleinern Staate das Interesse mehrerer Staaten so durchkreuzen, als im Lüttichschen. Das Bißthum liegt in den Niederlanden, und grenzt an Brabant, Namur, und Hennegau, gegen Mittag zu an die französische Provinz Champagne und Luxemburg, gegen Morgen an Limburg und das Herzogthum Jülich. Einige Districte liegen selbst im Brabantschen und im Luxemburgschen, und die Besitzungen des Hochstifts sind mit denen der Republik Holland sehr vermischt. Daher auch bey der gegenwärtigen Wahl eines neuen Fürstbischofes sich vielfaches Interesse vorfindet, wovon, wie auch von dem Ausgange der Bischofswahl, an einem andern Orte in unserm Journale Nachricht gegeben werden wird.

III.

Kaisers Joseph des II. eigenhändige Schrift über das neue Contributions-System.

Schon haben vor Josephs Zeit gekrönte Häupter Schriften geschrieben, — Gedichte — Geschichte — Philosophie — Satire — Litteratur, und andre Gegenstände behandelt. Joseph schreibt in der Regentenkunst, und lehrt, daß die Kunst zu herrschen sey, — die Kunst den Menschen zu dienen.

Marc Aurel schrieb **von sich selbst, an sich selbst.** Joseph schreibt **von seinem Volke, an sein Volk.** —

Es ist nicht Apoll, der auf der Leyer spielt: Es ist **Jupiter**, der auf der Berge höchstem das Wohl der Reiche, und Millionen der Menschen überschaut. —

Noch ist die Bewunderung neu, welche sich mit Josephs Schrift über die Staatsverwaltung, die wir zu seiner Zeit mitgetheilt haben, (Januar 1784, S. 94 u. f.) beschäftigt, als abermals eine Schrift des grossen Monarchen erscheint, deren wir auch schon im vorigen Monatsstücke (S. 515) erwähnt haben, welche das physiokratische System des neuen Contributionsfusses betrift, und folgenden wörtlichen Inhalts ist.

„ Wenn man eine Sache sicher und unumstößlich bestimmen und sie ihrer Richtigkeit halber von aller Abänderung entfernen will; so kann man solches nur dadurch erreichen, wann Grundsätze vorausgesetzt werden, um die wahre Natur der Sachen zu erörtern, und ohne sich an die auch hundert Jahre lang bestehende und allgemein gewordene Gebräuche und vielleicht Vorurtheile zu binden.

Ein klarer und richtiger Steuerfuß ist ganz gewiß das größte Glück eines Landes; durch diesen allein erhält man das eigentliche Mittel, den wahren Bedarf des Staats

auf

auf die billigste und wohlfeilste Art zu sammlen, und alles übrige Gute im Lande zu stiften.

Der Grund und Boden, den die Natur zu des Menschen Unterhalt angewiesen hat, ist die einzige Quelle, aus welcher alles kommt, und wohin alles zurück fließt, und dessen Existenz troz allen Zeitläusten beständig verbleibet. Aus dieser Ursache ergiebt sich die untrügliche Wahrheit, daß der Grund allein die Bedürfnisse des Staats ertragen, und nach der natürlichen Billigkeit kein Unterschied gemacht werden könne.

Dieses vorausgesetzt, folgt von sich selbst, daß zwischen Dominical und Rustical, dann Cameral und Geistlichen Gründen eine vollkommene Gleichheit sey, und jeder nur nach der Oberfläche, Fruchtbarkeit und Lage in die proportionirte Classification gesetzt werden müsse. Wann Gesetze und Verfassungen diesem entgegen stehen, so können sie doch die Wahrheit und Ueberzeugung nicht schwächen, daß das Heil des Staats diesen Grundsatz unentbehrlich macht. Ist es nicht Unsinn, zu glauben, daß Obrigkeiten das Land als ein Eigenthum besessen, bevor noch Unterthanen waren, und daß sie das Ihrige unter gewissen Bedingnissen an die Letztern abgegeben haben? Musten sie nicht auf der Stelle vor Hunger davon laufen, wann niemand den Grund bearbeitet? Eben so absurd wäre es, wann sich ein Landesfürst einbildete, das Land gehöre ihm, und nicht Er dem Lande zu: **Millionen Menschen seyen für ihn, und nicht Er für sie gemacht, um ihnen zu dienen.** Gleichwie aber die Bedürfnisse des Staats bedeckt seyn müssen, so können solche nicht übertrieben werden, sondern der Landesfürst in einem Monarchischen Reiche hat über deren Verwendung nach seiner Ehre und Gewissen und Pflichten dem Allgemeinen Red und Antwort zu geben.

Aus dem vorhergehenden zeigt sich die Nothwendigkeit, ein neues Contributionssystem nach solchem Ausmaas einzuführen, wodurch alle Gründe ohne Unterschied der Besitzer gleich belegt, und in das allgemeine Mitleiden gezogen werden. Diese Belegung muß sich auf einen

jeden

jeden auf was immer für eine Art zu benutzenden Grund, als Acker, Wiesen, Waldung, Weinberg, Teiche ꝛc. nach der geometrischen Proportion erstrecken. Um nun billige Gleichheit zu treffen, muß sie in der Maas nicht unterschieden seyn; es kann auch in der Giebigkeit in dem eine wahre Proportion gefunden werden, daß nämlich ein jeder ein gleiches Procento der Erträgniß abzuführen hätte, welches dadurch erhoben würde, wann man jeden Grund nach den verschiedenen Gattungen der Erdfrüchte mittelst eines 10jährigen Durchschnitts seiner Erträgniß bestimmte, jedoch nach Abschlag des jährlichen Saamens. Auf solche Art wird selber im Allgemeinen nach seiner wahren Fruchtbarkeit belegt, und bleibt noch die nähere, oder entferntere Lage zum Verschleiß zu erörtern übrig. Diese wird in dem zu bestimmenden Preise der geärndeten Gattung zu finden seyn, der Preis hingegen ließe sich durch Mittel der 10jährigen Marktpreise, Provinzen- und Kraispreise festsetzen.

Ist alles dieses in Ordnung gebracht; so kann man sich schmeicheln, den Punkt der Unfehlbarkeit schier erreicht zu haben, weil selber aus Maas der Gründe, Quantität der Fechsungen, und deren Preis bestimmt ist.

In Folge dieser Belegung muß der Staat seine Einkünfte von Grund und Boden ziehen; ich setze also den Fall, daß jeder Grundbesitzer nach der oben bestimmten Eintheilung 40 Procent der Erträgniß zu den öffentlichen Bedürfnissen beyzutragen hat.

Damit auch die Beschwerlichkeit und Langsamkeit einer individuellen Catastral-Einrichtung vermieden werde; so wäre nur die Oberfläche einer Gemeinde abzumessen; solche nach beyläufiger Fruchtbarkeit in eine gewisse Erträgniß zu setzen, die individuelle Repartition aber der Gemeinde unter sich zu überlassen, und die Dominical- wie die Rustical-Gründe in gleicher Maas zu begreifen; nach dieser Belegung bleiben den Grund-Besitzern 60 Procent frey; da aber die Obrigkeiten zu Bearbeitung ihrer Gründe nothwendig fremde Hände oder Mittel bedürfen, auch den Schutz, die innerliche Administration

und

und die erste Instanz der Rechtshändel ihrer Unterthanen zu bestreiten haben; so erfordert auch die Billigkeit, daß sie von solchen einige Abgaben ziehen; weil jedoch ihr Schutz nur auf ein Personale hinaus gehet, so können diese Abgaben nicht auf Grund und Boden radicirt und abgenommen werden; sondern sie müssen blos eine Art von Kopfsteuer seyn, die Familienweise gezahlt würde, und im baaren Gelde auf die Hälfte der Contribution, nämlich auf 20 Procen, zu schlagen wäre.

Zugleich müßte der Preis einer Zugroboth mit Pferd oder Ochsen auf einen ganzen oder halben Tag, so wie der Preis einer Handroboth, dann jeder einer Klafter Holzfällung, Bräuhaus-Arbeit, Jagd- und Fischerey-Roboth ꝛc. bestimmt werden, welches freylich den richtigsten Schlüssel zur Herrschaftlichen Erträgniß ausmachte. Um diesen auf keine Weise zu verfehlen, müßte eine Cameral-Herrschaft genau untersucht und geprüfet werden, mit was für Preisen die Obrigkeiten und Unterthanen mitsamen bestehen könnten. Wäre dieses einmal bestimmt; so könnte dieses Beyspiel auf alle übrige Provinzen und Kraise nach einer mittelst Regula de tri zu verfassenden geometrischen Proportion angewandet werden; den Obrigkeiten und Unterthanen stünde frey, Vergleiche unter sich einzugehen, wie die Schuldigkeiten entweder mit der Arbeit abzudienen, mit Geld oder Natural-Producten abzuzahlen wären. Ueberdies bliebe der Obrigkeit frey, ihre Mayer-Gründe zu verkaufen, zu verpachten, oder selbst zu beurbaren.

Nach den obigen Grundsätzen hätte also der Bauer 40 Procent für sich und zu Bestreitung seiner ganzen Wirthschaft übrig. In so weit alles dieses zusammen genommen hinlänglich wäre, die Bedürfnisse des Staats zu bedecken, müßten alle andere Abgaben, besonders die Consumo und Salzgefälle aufgehoben werden; auch hätten alle Policey-Anstalten, wegen Wohlfeilkeit aufzuhören, und wäre hingegen der Freyhandel aller Naturproducte und die freye Fabricirung derer, so zum Lebensunterhalt gehören, in Städten und auf dem Lande Zunftmäßige

mäßige Vorrechte und ohne Bedingung auf Gewicht und Maas zu verstatten. Ein jeder Bauer bekäme ein Büchel, in welchem die ihm von der Gemeine gemachte Ausmaas seiner Gründe, die Classe, in welcher er ist, dann die 20 Procent, die er seiner Grundherrschaft zu bezahlen hätte, nebst den Preisen aller persönlichen Diensten enthalten wären. Nach dieser Maas könnte er mit seiner Herrschaft paciſciren; und ist die in seinem Büchel vorgeschriebene Summe angefüllt, so wüßte er auch, daß er selber nichts mehr zu leisten hätte.

Eine dergleichen Einrichtung, welche alle Industrie frey liesse, könnte nicht anders, als der Nation eine ausserordentliche Schnellkraft geben. Es müste aber auch dieses System in allen Provinzen durchaus gleichförmig seyn, wodurch alle Zwischen-Maute von einem Lande in das andere gänzlich aufzuheben, und die freye Circulation unter etlich und zwanzig Millionen Menschen herzustellen wäre.

Bevor dieses wichtige Geschäft entschlossen würde, und ins Werk käme, müßte die oben angeführte Ausmaas und Schätzung vorausgehen, um zu bestimmen, was die ganze Summa betrage, in wie weit solche die Bedürfnisse des Staats bedecken, und was für ein Aequivalent sie für die aufzuhebenden Abgaben ausmachen würde, weil diese neue Verfassung nicht Stückweise, sondern in allen ihren Theilen zugleich müßte eingeführet werden. Man könnte zwar dagegen einwenden, daß diejenigen Provinzen, so einen vortheilhaften auswärtigen Handel mit Getraide und Wein geführet haben, wegen des steigenden Preises dieser Producte in der Concurrenz nicht mehr aufkommen würden; diesem Uebel wäre aber leicht mittelst Prämien auf die Ausfuhr abzuhelfen, und da die Erde nicht blos Getraide und Wein erzeuget; so könnte sie auch zum Besten der Viehzucht und anderer Indüstrialbranchen benutzet werden, woraus unzählbare Vortheile entstünden, da besonders die Gränzen mit besserer Mauth-Einrichtung versehen, und die nur zur Ueppigkeit dienende fremde Producte hintangehalten, hingegen der innländische Ackerbau und Industrie in allen Fächern befördert würden."

IV.

IV.

Neuer britiſcher Staat in Nordamerica, in Neuſchottland.

Nachdem England durch die Unabhängigkeit der 13 vereinigten nordamericaniſchen Staaten nicht nur ſeine dortigen wichtigſten Beſitzungen, ſondern zugleich auch die vortheilhaften Handelsverbindungen dahin verlohren hat, ſieht man gegenwärtig in Nordamerica ſich einen neuen engliſchen Staat bilden, der in Zukunft für Britannien vielleicht von ſolcher Wichtigkeit werden kann, daß es den Verluſt der jetzt independenten Provinzen verſchmerzen, und die beſte Gelegenheit haben könnte, aus dem jetzigen Zuſtande der Americaner gröſſere Vortheile zu ziehen, als es würklich bey dem ehemaligen gehabt hat.

Unſere Leſer werden ſich aus mehrern Stellen in unſerm Journale des traurigen Schickſals der Loyaliſten, und ihrer Zuflucht nach Neuſchottland erinnern, wo die brittiſche Regierung ihnen alle mögliche Unterſtützung zufliessen ließ, um ſowol dieſen treuen Unterthanen ihren vielfältigen Verluſt zu vergüten, als auch dieſe Provinz in mehrere Aufnahme zu bringen. Der jetzige Zuſtand derſelben hat ſich in kurzer Zeit ſehr verbeſſert, und iſt ſchon ungemein merkwürdig, wie aus nachſtehendem authentiſchen, auch in Abſicht ſeines geographiſchen Innhaltes wichtigen, Berichte eines vor kurzen von daher zurückgekommenen Officiers, umſtändlich erhellt.

„ Die Anzahl der von Neuyork ausgewanderten Loyaliſten, welche ſich hier niedergelaſſen haben, iſt außerordentlich ſtark, und beynahe unglaublich. Sie haben

„ an

„ an der **Fundy-Bay** bereits verschiedene Etablisse-
„ ments angelegt, und ein anderer Theil ihrer Landesleute
„ hat die Etablissements von **Annapolis** und am **St.**
„ **Johannflusse** sehr erweitert und verbessert. Beson-
„ ders sind in den letztern die Loyalisten so zahlreich, daß
„ sie an der Mündung dieses Flusses **zwo ansehnliche**
„ **Städte** erbaut haben. Etwa 153 Meilen weiter hin-
„ auf haben über 600 Jäger mit ihren Familien ein ande-
„ res Etablissement errichtet, daß um so viel respectabler
„ ist, da es eine Art von Barriere gegen die angränzenden
„ freyen Americaner und Indianer vorstellen kann.“

„ Der **Boden** in Neuschottland ist zwar mühsam zu
„ bearbeiten, aber dabey sehr fruchtbar. Die Einwohner
„ haben zugleich einen sehr reichen Nahrungszweig am
„ **Fischfange**, und dem Holzfällen, womit sie aller
„ Wahrscheinlichkeit nach ihren Haupthandel treiben wer-
„ den. — Verschiedene Familien haben sich nach Halli-
„ fax begeben, jedoch ziehen die mehrsten den Hafen von
„ **Roseway** vor, wo diese Emigranten schon eine an-
„ sehnliche Stadt, Namens **Shelburne**, erbauet haben.
„ Man zählet in derselben auf 9000 Menschen, worunter
„ die von der **schwarzen Stadt** noch nicht mitgerechnet
„ sind, die sich nämlich auf 1200 freye **Neger** belaufen,
„ welche im vorigen Kriege mit dienten. Die **schwarze**
„ **Stadt** liegt etwa eine Meile von **Shelburne**, wovon
„ es durch einen kleinen Fluß, der in die Bucht fällt, ge-
„ trennt wird. Das Land in diesem Theile der Provinz
„ hängt meistens zusammen, und ist auch weit leichter zu
„ bearbeiten. Die **kleinen Inseln**, so wie auch die
„ Ortschaften, die schon eine Zeitlang bebauet worden,
„ sind in einer seltenen und erstaunenden **Fruchtbarkeit**.

„ Uebri-

„Uebrigens wird das Etablissement Shelburne bey der „Sicherheit seines Hafens, bey seiner vortheilhaften „Handlungslage, und seiner starken Bevölkerung, allem „Anscheine nach die Hauptstadt von ganz Neuschottland „werden. — Die Regierung giebt allen neuen Colo„nisten die nothwendigen Kleidungsstücke, Materialien „zum Häuserbau, Ackergeräthschaften, und überhaupt „alles Nothwendige und Unentbehrliche.“

Man wird mit der Zeit von diesem neuen aufblühenem Zustande Neuschottlands gewiß noch wichtige Nachichten erfahren, denn bey den eifrigen Begünstigungen er dortigen Colonisten wird es dieser Provinz um so weiger an einer baldigen starken Bevölkerung fehlen, da ach den mündlichen Versicherungen eines angesehenen eutschen Officiers, der erst vor kurzen aus Nordamerica urückgekommen, die Auswanderungen aus Neuyork und ndern Gegenden von Nordamerica nach Neuschottland och unaufhörlich fortdauern. Das Volk ist in den meien Provinzen mit der Regierung des Congresses und mit er jetzigen Verfassung der Staaten größtentheils unzuieden, und sucht in manchen Fällen nur bequeme und chere Gelegenheit, sie ungestraft verlassen zu können.

V.

Tagebuch des großbritannischen Parlaments.

(Von dessen Eröfnung am 18ten May bis zum 8ten Junius.)

Der Termin von 8 Wochen oder 55 Tagen, welchen der König in der Proclamation, wodurch das alte Parlament dissolvirt wurde, festgesetzt hatte, ist genau gehal-

ten worden, und seit dem 19ten May, als dem Geburtstage der Königin von England, ist das neue Parlament, welches ganz auf die Seite der vom Könige ernannten Minister gestimmt ist, eröfnet. Da man den Ministern nicht zur Last legen kann, daß sie bey den Wahlen grosse Geldbestechungen oder andere ungerechte Mittel, um ihren Freunden und Creaturen die Sitze zu verschaffen, angewandt hätten, so hat dieses den englischen Ministerial-Blättern Gelegenheit gegeben, das neue Parlament auf eine nachdrückliche Art zu empfehlen und zu preisen: „Durch die freywilligen ungezwungenen Stimmen der „Wahlherren, ohne Ministerial-Einfluß, Bestechungen „oder Drohungen, ist das neue Parlament gleich einem „Phoenix, aus der Asche des alten unnatürlichen „Todes verstorbenen Parlaments, entstanden. Wenn „ja Bestechungen, unerlaubte Manöver, oder Drohungen „vorgefallen sind, so ist es von Seiten der Gegner und „politischen Feinde der Minister geschehen, wovon auch „der baldige Verkauf einiger ansehnlichen Familien-Güter die Folge seyn wird.“ — Aus einem so entscheidendem Tone sprechen itzt die Anhänger der Minister. —

Am 18ten erschien der König im Oberhause, wohin er auch die versammleten Glieder des Unterhauses rufen, und ihnen durch den Großkanzler anzeigen ließ: „Daß „er die Eröfnung der Ursachen, warum er dieses Parlament zusammen berufen, so lange verschieben wolle, bis „die Gemeinen sich einen Sprecher erwählt hätten, den „sie ihm morgen um 2 Uhr zur Genehmigung vorstellen „könnten.“ — Dieser königl. Aufforderung zufolge, wählten die Gemeinen gleich nach der Zurückkunft in ihrem Saal, den Sprecher des alten Parlaments, Sir Wolfram Cornwall, wobey nichts besonders vorfiel, außer daß Herr Fox sehr zur Unzeit, gleich bey dieser Sprecher-Wahl, seine Westminster-Wahlsache aufs Tapet brachte. Bey seinem ersten Eintritt in den Saal bemerkte man, daß er die Augen allenthalben herum laufen ließ, und ein Spötter sagte ziemlich laut: Er sucht die Schatten seiner ehemaligen Freunde.

Am

Am 19ten May, da der König mit grosser Pracht und Begleitung ins Parlament fuhr, wimmelten die Strassen von Menschen, welche bey außerordentlich guter Laune waren, und den Monarchen allenthalben mit dem freudigsten Zurufen begrüßten. Der König selbst hatte ein sehr heiteres Ansehn. Im Oberhause fand er außer den Lords so viele Damen vom ersten Range, als seit der Throngelangung Sr. Majestät nicht daselbst gesehn worden sind, und der französische Ambassadeur war mit verschiedenen andern ausländischen Standespersonen gegenwärtig. Die Rede selbst, womit der König das Parlament vom Throne eröfnete, enthält wenig Merkwürdiges. Er sagte unter andern: „Daß er, da er in einem so „wichtigen Zeitpunt an sein Volk appellirt habe, das „sichere Vertrauen hege, bey seinem Parlament eben die „Gesinnungen der Treue und die nämliche Anhänglichkeit „an die fürtrefliche Constitution zu finden, die in allen „Theilen des Königreichs so völlig ausgebrochen wären, „und daß es ihm ein besonderes Vergnügen seyn würde, „zu finden, daß die Dissolution von wohlthätigen Folgen „für die Unterthanen gewesen, deren Interesse und Wohl „seinem Herzen stets am nächsten sey. Die Angelegenheiten der ostindischen Compagnie wären mit dem allgemeinen Interesse des Landes genau verbunden, es „müßten aber bey den Maaßregeln, die zur guten Verwaltung unserer Besitzungen in jenem Welttheil, genommen würden, nie die Würkungen außer Acht gelassen werden, die solche Maaßregeln auf unsere eigene „Constitution, und theuerste Beziehungen zu Hause, oder „im Mutterreiche haben könnten.“ — Mit diesen letztern Worten zielte der König sehr deutlich auf die so berüchtigt gewordene ostindische Bill des Herrn Fox, deren Wiederholung er sich folglich verbat. Die Dankaddresse im Oberhause, für diese Rede des Königs, wurde noch am nämlichen Tage durch den Grafen Macclesfield movirt und auch einmüthig genehmigt, indem blos der Graf von Fitzwilliam den darinn befindlichen Tadel des vorigen Parlaments daraus verbannt haben wollte, der aber doch stehen blieb. Im Unterhause beschäftigte man sich an

diesem Tage blos mit Installirung und Beeidigung des Sprechers, am 20sten und 21sten geschahen auch blos die Beeidigungen der Glieder, und erst am 24sten fieng die erste ordentliche Sitzung an. Diese wurde mit dem leidigen Westminster-Wahlgeschäfte eröfnet. Die Oppositionsparthey, an deren Spitze noch immer Lord North und Herr Fox stehn, machte nämlich eine Motion, wodurch das Betragen des High Boulif, oder Oberamtmanns von Westminster, Thomas Corbett, weil er den Herrn Fox nicht gleich nach geendigter Wahl für rechtmäßig erwählt erklärt, sondern dieses bis nach dem vom Sir Cecil Wray gefoderten Scrutinio verschoben hatte, als pflichtwidrig sollte erklärt werden, allein die Ministerial-Parthie war hierüber der entgegengesetzten Meinung, und nach langem Hin- und Widerreden, während welchem sich von 500 anwesenden Gliedern schon beynahe 100 entfernt hatten, wurde die Motion der Oppositionsparthey mit 283 gegen 136 Stimmen verworfen. Gleich darauf that Herr Hamilton, ein junger feuriger Redner, den Vorschlag zur Dankaddresse an den König. In der Rede, die er bey dieser Gelegenheit hielt, machte er eine schmeichelhafte Schilderung von dem jungen Premierminister, die zugleich einen indirecten aber sehr merklichen Tadel der Sitten und Grundsätze des Herrn Fox enthielt: „Er ist ein Minister, sagte er vom Herrn Wil„liam Pitt, dessen Character die Unterstützung der Na„tion verdient. Er hat seine Jugendjahre, welche andere „den Ergötzlichkeiten, dem Spiele und den Ausschweifun„gen widmen, den nützlichen Wissenschaften und dem „Dienste seines Vaterlandes geweiht. Er ist nicht von „der Art Menschen, die, nachdem sie ihr Vermögen ver„schwendet, ihre Gesundheit verderbt, und ihre Verstan„deskräfte geschwächt haben, diesen Saal blos in der „Absicht betreten, um mit Staatsgeschäften Handel zu „treiben, ihren erschöpften Finanzen wieder aufzuhelfen, „und ihre Vergrößerungs- und ehrsüchtige Entwürfe aus„zuführen. Er hat dem Dienste des Vaterlandes nicht „die Hefen eines durch Ausschweifungen schon geschwäch„ten Verstandes dargeboten; nein, er hat ihm sogar die

„Erste

„Erſtlinge ſeiner Exiſtenz geweiht.“ — Nach dieſem für den Hrn. William Pitt ſchmeichelhaften Lobe brachte er die Dankaddreſſe in Vorſchlag, woraus die Lords Surrey, North, Herr Fox und andere, nur die Stelle weggeſtrichen haben wollten, worinn dem Könige für die Diſſolution des vorigen Parlaments gedankt wurde, allein dieſe Stelle ward mit 282 gegen 114 Stimmen gutgeheiſſen, und die Oppoſition ſahe nur zu deutlich, wie ſehr die Miniſterialparthie ihr in Anſehung der Stimmen überlegen ſey.

In der Sitzung vom 25ſten wurde die Oppoſition hiervon aufs neue überzeugt, da ſie über die Proceduren wegen der ſtreitigen Wahlen, (worunter auch die des Herrn Fox für Kirkwall,) mit der Miniſterialparthey nicht einig war, und mit 210 gegen 66 Stimmen überwunden wurde. Hr. William Pitt kündigte an dieſem Tage die Einbringung einer Bill an, wodurch das gegenwärtige Handels-Reglement zwiſchen England und Nordamerica bis zum 20ſten Auguſt verlängert werden ſolle, welche Bill auch genehmigt wurde. Am 26ſten und 27ſten wurden blos Bittſchriften angenommen, und die Dankaddreſſe in Proceßion nach St. James gebracht, woſelbſt der König eine gnädige Antwort darauf ertheilte. Am 28ſten überreichte der Staatsſecretair Sidney im Oberhauſe die Bittſchrift eines als Oberſtlieutenant in portugieſiſchen Dienſten vormals geſtandenen Hrn. Fellarton, welcher für ſich den Titel eines Lords Spynie reclamirte. Im Unterhauſe that der bekannte Alderman Sawbridge verſchiedene Fragen an den Herrn William Pitt: Ob, wann und wie er einige Vorſchläge wegen einer Parlaments-Reform ins Unterhaus zu bringen dächte, worauf dieſer aber keine beſtimmte Antwort gab, ſondern blos erklärte, daß der zu einer ſo wichtigen Sache ſchickliche Zeitpunkt itzt nicht vorhanden ſey. An dieſem Tage nahm im Unterhauſe auch das Zeugenverhör wegen der Weſtminſter-Wahl ſeinen Anfang, und am 31ſten May wurden daſelbſt für den Dienſt des Jahrs 1784, 26,000 Matroſen, (4498 Seeſoldaten mit eingerechnet,) den Mann zu

4 Pfund Sterling monatlich, bewilligt, welches zusammen 1 Million 352,000 Pfund Sterling beträgt.

Am ersten Junii wurde dem Unterhause ein Etat von dem Zustande der Finanzen der ostindischen Compagnie übergeben, welcher der wegen der ostindischen Angelegenheiten niedergesetzten Committée übergeben wurde. Am 2ten bewilligte es drittehalb Millionen Pfund Sterling zur Abzahlung von Schatzkammerscheinen, zugleich wurde beschlossen, eine Bill zur möglichst kräftigen Einschränkung des Schleichhandels zu entwerfen. Den übrigen Theil des Tages und die ganze Nacht bis zum 3ten, Morgens um 6 Uhr, brachte das Unterhaus wieder mit der Klagsache des Herrn Fox gegen den Oberamtmann von Westminster zu. Die Advocaten hielten pro und contra lange Reden, es wurden Zeugen abgehört, auch über einen Vorschlag des Lord North gestimmt, der denn mit 212 gegen 77 Stimmen verworfen wurde. In den mit unterlaufenden heftigen und unanständigen Debatten hat man auch das Wort niederträchtig gehört, und ein Ausdruck, dessen Lord Mulgrave sich bediente, brachte den Herrn Fox so sehr in Flammen, daß er ihn eines Mannes von Erziehung und Ehre für unanständig erklärte. Am 3ten beschäftigte diese elende Klage- und Zeugenverhör-Sache das Unterhaus bis Nachts um 3 Uhr, und am 7ten Junii bis Nachts um halb 3 Uhr. Am letztern Tage zeigte Herr William Pitt auch an, daß der schon im vorjährigen Journal oftmals erwähnte, aus Ostindien zurückgerufene, Sir Eliah Impey, nun in England angelangt sey, und seine Antläger sich zu melden hätten. — Aus diesen Sitzungen sieht man, daß das Unterhaus bisher wenig oder gar nichts gethan, und daß die Opposition den Ministern immer viele Hindernisse in den Weg wird zu legen wissen, wenn diese ihre Stimmenmehrheit nicht kräftig benutzen und mit Nachdruck zu Werke gehn wollen. Die Absichten der Opposition hierüber sind zu sichtbar, und zu öffentlich bekannt. Kurz vor der Eröfnung des Parlaments las man folgende Resolutionen, welche die Opposition in ihrer Versamm-

lung

lung bey **Brookes** gefaßt haben soll, öffentlich gedruckt. **Beschlossen einmüthig:** Daß der Minister bey jeder Gelegenheit im Parlament Unrecht haben wird. **Beschlossen einmüthig:** Daß das Anleihen, welches er machen wird, das schlechteste seyn soll, so je in diesem Lande zu Stande gekommen. **Beschlossen einmüthig:** Daß des Herrn Pitt zukünftige ostindische Bill, sie enthalte nun was sie wolle, doch nichts als Ungereimtheiten enthalten werde. **Beschlossen einmüthig:** Daß man Frankreich, Spanien und Holland zu einem neuen Kriege aufmuntern müsse. **Beschlossen einmüthig:** Daß Rechtschaffenheit und Patriotismus nichts mit einander zu thun haben u. s. w.

Man kann nicht anders als ein Land bedauern, in welchem, so allgemein bekannte Verderbtheit, so sehr alles Gute zu hindern, und die zügelloseste Partheylichkeit, den Saal der britischen Senatoren durch die unwürdigsten Auftritte zu entehren, fähig ist.

VI.

Convention zwischen Kaiser Joseph II. und Pabst Pius VI.; geschlossen zu Rom, den 20sten Januar 1784.

Nachstehende, aus dem Italienischen übersetzte, Convention des Kaisers mit dem Pabste, welche noch bisher nicht öffentlich erschienen ist, wird dem Publicum aus mehr, als einem Grunde, interessant seyn.

„Im Namen Christi. Amen.“

„Der heilige Vater in Christo, Pabst **Pius** VI, beseelt von dem thätigsten Eifer für die seinem geistlichen Hirten-Amte aufliegenden Pflichten, für das Heil der Seelen und die Wohlfahrt der Völker zu sorgen, ist, nach

verschiedenen vorgängigen Conferenzen mit Sr. kaiserl. apostolischen Majestät, Joseph dem II, römischen Kaiser, nach gegenseitiger Bewilligung, und zum Zeugniß einer wahren und dauerhaften Freundschaft, über folgende freundschaftliche Convention übereingekommen:

I. Se. Heiligkeit cediren mit ihrer völligen apostolischen Macht, und im Namen des heiligen Stuhls, obbelobter kaiserlichen Majestät, als Herzoge von Mayland und Mantua, und seinen Nachfolgern in besagten Herzogthümern, die bisher von dem römischen Stuhle ausgeübte Ernennung an den Cathedral- und Metropolitan-Kirchen, in den Abteyen oder Klöstern, Prioraten und Preposituren, und zu andern Conventual-Würden, zu dem Generalamt aller Orden, wie auch zu den Würden nach den Oberpriestern in erwähnten Cathedral- und Metropolitan-Kirchen, und zu der Prinzipalwürde in den Collegiaten der Städte und Oerter in den Herzogthümern Mayland und Mantua, welche gegenwärtig würklich unter der zeitlichen Oberherrschaft Sr. kaiserlichen Majestät, als Herzogs, stehen. Ferner überläßt der heilige Vater dem Kaiser auf immer dasselbe Ernennungsrecht zu geringern geistlichen Aemtern, Canonicaten, Pfarreyen, und zu allen andern kirchlichen Beneficien, (diejenigen, welche unter vermischten oder dem Patronat-Rechte der Layen allein stehen, ausgenommen,) oder Messen, welche vormahls dem heiligen Stuhle zugehörten, ohne daß jedoch die Rechte der ordinirten Geistlichen zu den andern Messen geschmälert werden dürfen.

II. An den Cathedral- und Metropolitan-Kirchen sollen immer die würdigsten Subjecte gewählt werden, welche nach alter gebräuchlicher Gewohnheit in Rom examinirt werden müssen.

III.

III. Ebenfalls sollen zu Seelsorgern, zu theologischen und Penitentiar-Präbenden, nach vorgängiger gewöhnlicher Concurrenz der Candidaten, wie dieselbe nämlich das heilige Concilium zu Trient bestimmt hat, nur diejenigen gewählt werden, welche am würdigsten befunden sind.

IV. An alle Personen, welche erwähntermassen an die Cathedral- und Metropolitan-Kirchen und zu andern Beneficien, die Pfarreyen ausgenommen, berufen sind, sollen die gewöhnlichen Bullen zur gebräuchlichen bestimmten Zeit, vom Tage ihrer Ernennung an zu rechnen, geschickt werden, und sie die gewöhnlichen Abgaben und Schuldigkeiten dafür entrichten; wovon jedoch die Beneficien ausgenommen sind, welche nach der Concurrenz der Candidaten verliehen werden, als bey denen nämlich der Pabst sein ehemaliges Einführungsrecht den Bischöfen einräumet.

V. Seine Heiligkeit haben keinen Zweifel, daß Ihro kaiserl. königl. Majestät und deren Nachfolger, bey besagten Ernennungen und Ertheilungen der schon einmal festgesetzten und noch nicht vergebenen auf die Kirchengüter angewiesenen Pensionen ihre eigenen Unterthanen in oberwähnten Herzogthümern Mayland und Mantua, und die, so jetzt dem heiligen Stuhle dienen, beständig vorziehen werden.

VI. Se. Heiligkeit und kaiserl. königl. Majestät verpflichten sich beyderseits für sich und ihre Nachfolger, die in diesem freundschaftlichen Vertrage enthaltenen Puncte genau zu beobachten, und auf immer unverletzt zu erhalten."

Gegeben zu Rom, den 20sten Januar 1784.

(Unterschrieben) „Pius VI. Pabst."

VII.
Briefe.

I.

Danzig, den 1ſten Junius, 1784.

Unſere Streitigkeit mit Preußen hat nun den dritten Entſcheidungsort bekommen, nachdem die zwey erſtern keine Entſcheidung verſchaft haben. Die Unterhandlungen zu **Warſchau** ſind eben ſo wenig, als die **allhier** geweſenen, zu einem erwünſchten Ausgange gediehen. Unſere Deputirten zu Warſchau haben die Preußiſchen Vergleichsprojecte nicht annehmen können, und die ihrigen ſind von preußiſcher Seite nicht angenommen worden. Darauf iſt ſchon im Aprilmonate die ganze Unterhandlung nach **Petersburg** geſchickt worden, und unſre Stadt hat ſich die Protection und **Entſcheidung der Rußiſchen Kaiſerin** erbeten, welche wir nun täglich erwarten.

Wir hoffen, daß unſre männliche Entſchloſſenheit, die Sie in Ihrem Journale ſehr unrecht mit dem Namen der **Steiffſinnigkeit** belegen, mit Aufopfrung unſrer letzten Kräfte, wenn es möglich iſt, den gänzlichen Ruin unſrer Handlung verhüten wird. Sie können dabey verſichert ſeyn, daß weder im Anfange irgend ein auswärtiger Einfluß im Spiel geweſen, noch jetzt dergleichen vorhanden ſey. Dagegen hat uns Rußland vielmehr *vermocht*, noch mehr nachzugeben, als wir anfangs geſinnet waren. Wir laſſen jetzt alles, **ab-** und **aufwärts** der Weichſel, während der Unterhandlungen, ohne Abgaben ganz frey paßiren, wovon die preußiſchen Unterthanen denn, zu unſerm Schaden, jetzt ſchon allen möglichen Gebrauch machen. Man hält die für ihre Rechnung beladenen Fahrzeuge

zeuge beym Blockhause nur an, um die Ladungen zu revidiren, und genau zu notiren. Welch einen Ausgang diese Nachsicht für unsern Handel nehmen wird, steht dahin.

Vor ein Paar Wochen ist eine neue Privatschrift zu unsrer Vertheidigung auf $4\frac{1}{2}$ Octavbogen herausgekommen. Sie führt den Titel: **Das Neueste aus Danzig, oder, Antwortschreiben des reisenden Weltbürgers an seinen Correspondenten in Elbingen,** *Christianus Oblaith.* Es werden darinnen manche Data und Citata des sogenannten Elbingers, berichtiget.

Der gegenwärtige Preis des aus Polen herabkommenden Getraides ist sehr hoch, und für den Danziger Käufer gefahrvoll. Seit Wiedereröfnung der Weichselfahrt, oder vom 6ten April bis zum 18ten May, sind an polnischen Fahrzeugen, (oder sogenannten Gefäßern, Komeggen, Gallern und Pobitken zusammen) überhaupt 624 Thorn paßirt. Wie viele davon hieher, und wie viele nach Elbingen gegangen sind, kann ich nicht genau bestimmen.

Im 32sten Stücke der diesjährigen Königsberger Zeitung hat ein **Ostpreuße**, der seinem eignem Geständnisse nach, mit der Stadt Danzig durch nichts verbunden ist, die Wernickſche Abhandlung von den Seezöllen Danzigs, aus Liebe zur Wahrheit, so recensirt, daß dem Verfasser, der blos der Stimme der Rache Gehör gab, die Larve abgezogen, und Danzig gegen dessen scheinbare, aber ungegründete Vorwürfe, gerettet wird. So hat einmal ein preußischer Unterthan selbst öffentlich unpartheyisch, bey unsern bisherigen Irrungen geschrieben.

2. Stock=

2.

Stockholm, den 30sten May, 1784.

— — Ich zweifle nicht, daß Sie demjenigen, welches ich Ihnen hierdurch übersende, einen Platz in Ihrem Journale geben werden.

Bekanntlich haben schon im Jahre 1779 die Reichsstände eine allgemeine Gewissensfreyheit verstattet; und im Jahre 1781 erlaubte der König den Katholiken die freye Ausübung ihrer Religion. Sie waren derselben seit der Regierung Gustavs Wasa, 250 Jahre lang, beraubt gewesen, und konnten sich nur blos zu den Privatkapellen der Gesandten der auswärtigen katholischen Mächte halten. Der Pabst, Pius der VI., schickte, nach dem zugestandenen freyen Religions-Exercitium, den Pater **Paschal Auster**, einen Doctor der Theologie, aus dem Bißthume Metz, mit dem Titel eines **Apostolischen Vicars**, hieher, welcher am Ende des Julius im vorigen Jahre hier ankam. Er brachte einen Brief des Pabstes an den König mit, welchen er vorgestellt wurde, und welcher ihm unterm 15ten September vorigen Jahrs ein Patent ausfertigen ließ, vermöge dessen Se. Majestät ihm die Generaldirection der geistlichen Angelegenheiten der Katholiken im Reiche übertrugen. Am 8ten Februar dieses Jahrs hielt Herr Auster eine Versammlung der Katholiken allhier, in welcher er die Vollmacht des Pabstes, und das Patent des Königs bekannt machte. Es wurden in dieser Versammlung vier Inspectoren erwählt, welche dem Herrn Doctor Auster assistiren, und mit ihm die Erbauung einer katholischen Kirche besorgen helfen sollten. Inzwischen hat der König, auf so lange, bis eine katholische Kirche erbaut seyn wird, den Katholiken einen großen Saal auf dem Rathhause, auf dem Süder-Malm, zu ihrem Gebrauche einräumen lassen. Am vorigen **ersten Ostertage** ist nun diese Kapelle der Katholiken feyerlichst eingeweiht worden. Die beyden Legationsprediger des Oesterreichischen und Spanischen Gesandten, die zwey einzigen katholischen Priester, die hier sind, assistirten dem neuen Apostolischen Vicar,

Vicar, bey seiner Function. Die Messe wurde hier zum erstenmale öffentlich gehalten, und die Hofmusici spielten dabey. Der Bruder des Königs, der Herzog von Südermannland, war bey dieser Feyerlichkeit gegenwärtig, in Begleitung einer grosen Anzahl von Personen vom Range.

Es ist merkwürdig, daß grade an diesem ersten Ostertage, an welchem hier die katholische Kapelle eingeweiht worden, in Rom, zum erstenmale in einer evangelischen Kapelle, evangelischer Gottesdienst öffentlich für unsern König gehalten worden, welcher dabey, nebst verschiedenen andern Personen, die heilige Communion empfangen. So ist zu gleicher Zeit in Rom zuerst öffentlich evangelischer und hier öffentlich katholischer Gottesdienst gehalten worden. Daß dieses nicht von ungefähr so getroffen, sondern eine verabredete Convention zum Grunde hat, werden Sie, ohne mich, leicht ermessen können.

Die in einigen auswärtigen Zeitungen verbreiteten Gerüchte von einem Mißverständnisse unsers Hofes mit dem zu Kopenhagen sind eben so wenig gegründet, als die von aufrührerischen Bewegungen wegen des Korn-Mangels. Wir wissen hier von keinen Bewegungen an den norwegischen Grenzen, von ueberstreifen ins dänische Gebiet, oder von Beschwerden, welche unser Hof gegen Dänemark führt, von Mishelligkeiten und dergleichen. Unsere Garnison hat Ordre erhalten sich bereit zu halten, um in das Lager zu rücken, welches gewöhnlich alle Jahre hier bey der Stadt gehalten wird. In den Provinzen versammeln sich die Truppen auch, zu dem gewöhnlichen jährlichen Exerciren. Alle diese Dinge haben eben so wenig, als die fortdauernde Thätigkeit auf den Schifswerften, eine kriegrische Absicht, von welcher wir, bis jetzt wenigstens, nichts wissen.

Es ist übrigens wahr, daß viele Gegenden des Reichs einen starken Mangel an Korn gelitten haben, und die Nothdurft an manchen Orten sehr groß gewesen ist. Allein es ist eben so wahr, daß die grossen Ankaufungen von Korn, und die Vertheilung desselben auf königlichen

Befehl, wie auch die vielfältigen und ausgebreiteten grossen Unterstützungen, welche hier und an andern Orten die vermögenden Reichen den Armen haben zufließen lassen, den Mangel gestillt haben, welcher durch die immer vermehrte Zufuhre bald mit überflüßigem Vorrathe abwechseln wird.

Unser Monarch hat auch, während seines Aufenthalts in Italien, durch verschiedne neue uns gesandte Verordnungen, sein sorgfältiges Andenken an sein Reich bewiesen. Dahin gehören einige neue Handwerksordnungen, und andre schöne Policeyverbesserungen. Vorzüglich ist aber ein königliches Handschreiben an den Kriegsrath merkwürdig, in welchem diejenigen, die in seiner Abwesenheit einigen Befehlen zu gehorchen sich sollen geweigert haben, für strafbar erklärt werden. Ich füge den wörtlichen Inhalt dieses Schreibens bey.

„ Von allen einem Könige anständigen Eigenschaften
„ ist die Milde diejenige, die ich am meisten schätze: und
„ wenn jemals die Nachwelt mit der Waage der Gerech-
„ tigkeit alles dasjenige abwägen wird, was ich seit dem
„ Antritte meiner Regierung gethan habe, so wird sie zu-
„ geben, daß mein Herz zu dieser Tugend geneigt gewesen
„ ist. Aber jede Tugend hat ihre Grenzen, die nicht
„ überschritten werden dürfen, und wenn die Milde eines
„ Monarchen Fehler hingehen läßt, welche die öffentliche
„ Sicherheit verletzen, so ist sie nichts mehr, als eine der
„ Sicherheit nachtheilige Schwachheit. Diese Schwach-
„ heit wird noch verderblicher, wenn sie Fehler deckt,
„ welche Friede und Einigkeit stören, und die Rechte und
„ Ruhe der Landleute, des schwächsten, und desjenigen
„ Theils vom Volke verletzen, dem eben seine Schwach-
„ heit ein größeres Recht zu dem Schutze des Fürsten
„ giebt; dieses Theils der Bürger, dessen Wohlstand we-
„ sentlich die Stärke und die Wohlfahrt des Staats aus-
„ macht. Da meine königliche Würde durch die Verach-
„ tung der Befehle meiner Commandanten beleidiget wor-
„ den ist, welche doch angesehen werden sollen, als ob ich
„ sie selbst gegeben hätte, und denen man doch die will-

„ kühr-

„ kührliche Ausübung militärischer Gewalt mit
„ Verachtung der Gesetze entgegen gestellt hat;
„ so würde ich den Eyd brechen, den ich geschworen habe,
„ den Frieden in meinem Lande zu handhaben, wenn ich
„ nicht den von meinem königl. Kriegsrathe gegebenen
„ Spruch gutheiße, den ich hiermit für gerecht erkläre.
„ Aus diesen Gründen bestätige ich alles, was dieserhal-
„ ben von meinem Kriegsrathe ist entschieden worden. "

Gustav.

3.

Cöln, den 10ten Junius, 1784.

Unser neuer durchlauchtigster Churfürst macht sich die Herzen aller derjenigen eigen, welche ihn näher zu kennen das Glück haben. Vom weitläuftigen Prunke scheint er kein Freund, und auch hierinnen, wie in vielen andern Eigenschaften, seinen grossen Kaiser-Bruder ähnlich zu seyn. Ein Beweis davon ist, (und zwar kein ganz geringer, wenn man die Urtheile derjenigen hört, welche in dem Jure Ceremoniali erfahren sind, und glauben, daß ein Beyspiel leicht zum Präjudiz gezogen werden könne) daß dieser erhabne Prinz gleichgültig zu seyn scheint, ob man Ihn Königliche Hoheit oder Churfürstliche Durchlaucht nennt. Es ist ganz irrig, wenn in den Zeitungen steht, Er habe den letztern Titel, seit der Gelangung zu dem Churfürstenthume, mit dem erstern Selbst vertauscht. Nichts weniger als das. Viele die um ihn herum sind, nennen ihn noch Königliche Hoheit, und schriftlich verbinden viele beydes, Königl. Hoheit und Churfürstliche Durchlaucht. Auch so im französischen Votre Alteſſe Royale & Electorale, wie Ihm auch zukommt. Aber die meisten im Erzstifte nennen Ihn Churfürstliche Durchlaucht. Und der Prinz ist zu sehr

Phi-

Philoſoph um darauf zu achten, mit welcher Titulatur man Ihn nennt.

Das Domcapitel macht dieſem gutdenkenden Fürſten manche Schwierigkeit bey dem Antritte ſeiner Regierung. Es hat Ihm verſchiedne Puncte zur Unterzeichnung, die nicht einmal in der Wahlcapitulation bisher enthalten waren, vorlegen laſſen, welche er zu verweigern ſich berechtigt hält.

Was die **Lüttichſche Wahl** betrift, ſo werden Sie ſchon wiſſen, daß der **Graf von Hoensbroek** die meiſten Stimmen, und alſo die größte Hofnung hat. Die Prinzen von Rohan und Salm ſtehen nach. Zwey Drittheile der Capitularen haben mit feſtem Sinne erklärt, daß ſie einem Fremden, außer dem Schooße des Capitels, ihre Stimmen niemals geben würden. Der kaiſerliche Geſandte an den Churhöfen, Graf von **Metternich-Winneburg**, iſt als kaiſerlicher Commiſſarius zum Wahlgeſchäfte ernannt, und wird in wenigen Tagen dazu eintreffen. Der Kanzler von Brabant, **Baron von Crumpipen**, befindet ſich in gleicher Eigenſchaft, von Seiten der **öſterreichiſchen Niederlande**, bereits daſelbſt. — Man iſt begierig, wenn der Wiener Hof mit ſeinen Foderungen wegen der in dieſen Landen gelegnen Güter der öſterreichiſchen Geiſtlichkeit auftreten wird. Es möchte wohl eine zweyte Geſchichte, wie mit Paſſau, abgeben.

Der Graf von Hoensbroek hat die Mehrheit der Stimmen zu ſeiner Erwählung blos ſeinen vorzüglichen perſönlichen Verdienſten zu verdanken. Unſer Churfürſt hat auf dieſes Stift keine Abſicht gehabt.

4. Re-

4.

Regensburg, den 2ten Junius, 1784.

Ihr Journal ist zu sehr von allen Unrichtigkeiten gereinigt, als daß ich unterlassen sollte, eine Nachricht zu berichtigen, welche aus keiner reellen Quelle herkommen kann. Ich las nämlich mit Verwunderung, daß unsre Stadt zur Unterstützung bey dem beträchtlichen Schaden, welchen der dießjährige Eisgang verursacht hat, von dem Fürsten von Thurn und Taxis 14,000 Gulden erhalten habe, und daß hingegen die Thierhetze von demselben aufgehoben sey.

Letzteres hat bis jetzt seine Richtigkeit. Ich kann Ihnen aber mit der größten Zuverläßigkeit versichern, daß, so sehr ersteres der Großmuth dieses erlauchten Fürsten gemäß ist, unsere Stadt weder von dieser Seite, noch auch von den sich hier befindlichen Reichs-Fürsten, und Fürstinnen, einen Zuschuß von der Art erhalten hat. — Da sich Fälle ereignen könnten, daß die Angabe eines Vorfalls, der nicht existirt, auf unsre Stadt einigen Einfluß haben könnte; so habe ich mir die Freyheit genommen, diese Berichtigung Ihnen zu überschreiben. — —

Als neulichst die Kaiserin von Rußland durch Ihren Kanzleyrath von Struve, der sich hier in der Qualität eines Geschäftträgers des rußischen Hofes aufhält, aber dafür nicht erkannt wird, bey der Reichsversammlung Ihren neuen vermehrten Titel vorlegen ließ *), gab der Churmainzische Directorialgesandte eine so Ministermäßige Antwort, daß sie allgemeinen Beyfall erhielt. Er äußer-

*) S. voriges Stück des Journals, S. 491.

äußerte sich, daß „da der rußische Minister, Freyherr von Asseburg, noch nicht in dieser Eigenschaft legitimirt sey, so würde man aus der einer so grossen Monarchin schuldigen Achtung die Titulatur aufgenommen haben, durch wen sie auch immer wäre übergeben worden.“

5.

Wien, den 8ten Junius, 1784.

In meinem letzten Schreiben habe ich um so weniger Bedenken getragen, Ihnen die Abreise des Kaisers als schon wirklich geschehen anzukündigen *), da ich gewiß wuste, daß schon in vorhergegangener Nacht das Gefolge voraus gegangen, und des Morgens (da ich schrieb) alles in Bereitschaft für den Kaiser war; — dennoch ist diese nach gerade in diesem Augenblicke unterblieben. Ein Rheumatismus, der einen Rothlauf im Gesichte besorgen ließ, hat diese Reise hinterstellig gemacht, die wohl schwerlich mehr Statt haben wird. Sie hat sicher keinen anderen als den ermeldeten Gegenstand zum Zwecke, und keine andere, als die hier erwähnten zufälligen Umstände zum Hinderniß gehabt.

Man erwartet gegenwärtig, daß der Kaiser in kurzen sich nach **Laxemburg** begeben, und sich allda die ganze Zeit über aufhalten werde, als die Toscanischen-Herrschaften hier verbleiben. Der Kaiser hat bey 50 Damen und Cavaliers dahin geladen, die theils im kaiserl. Schlosse, theils in eigenen, theils in Privathäusern wohnen. Nach einem an den Obristkämmerer ergangnen Handbillet des Kaisers, ist bey diesem Aufenthalte zu Laxemburg alle Etiquette und sonst üblicher Zwang, und Ceremonie aufgehoben, ein neuer characteristischer Zug von der Denkungsart des Kaisers, verglichen mit dem steifen Etiquetszwange der Höfe zu Versailles, Madrit ꝛc. selbst einiger kleiner deutscher Fürsten.

Im

*) S. voriges Stück des Journals, S. 546.

Im künftigen Monate werden die Toscanischen Herrschaften hier eintreffen. Die Grosherzogin wird einer neuen Schwangerschaft wegen, wie hier die Sage geht, — nicht mit hieher kommen. Der Prinz **Franz Joseph** verbleibet hier, und wird dann im kurzen auf Reisen gehen, auf denen er zwey Jahre zubringen wird. Unter dieser Zeit wird der Kaiser seine Absichten mit Ungarn ausführen, um dann nach der Rückkehr des Prinzens ihn förmlich als König krönen zu lassen. Unmittelbar darauf soll dessen Vermählung mit der Prinzeßin von Würtemberg zu Stande kommen, mit der er sodann das königl. Schloß zu Ofen beziehen wird, das man zu dem Ende auf das herrlichste einrichtet.

Die Antretung der Chur- und Erzbischöflichen Würde des Erzherzog **Maximilian** soll, dem Vernehmen nach, mit verschiedenen Schwierigkeiten verbunden seyn. Man erzählet hier, das Churcölnische Capitel habe dem Erzherzoge eine sehr bedenkliche Capitulation vorgeleget. Das Capitel soll dadurch verlangen, daß der Churfürst alsogleich sich zum Erzbischof salben lasse, sich verbindlich mache, niemalen in die Secularisirung des Erzbißthumes zu willigen, daß er in der Finanz- und Handelsverfassung des Fürstenthums keine Aenderung vornehme, die Truppen niemalen vermehre, keine andere als Churcölnische Unterthanen zu Aemtern befördere und dergl. Der Erzherzog hat aber diese Capitulation nicht unterzeichnet. Im Bißthum **Münster** findet er neue Unannehmlichkeiten. Der **König von Preussen** hat nehmlich, wie es heißt, alle Güter in Beschlag genommen, die diesem Bißthume angehören und in den königl. Staaten liegen. Man weiß nicht wohl, wie sich diese Sachen ausgleichen werden. — Vor einiger Zeit sind von hier ganz in der Stille drey Generale abgereiset, die, wie man meynt, nach Münster gegangen sind, um das dasige Militaire zu reformiren, und auf einen ansehnlichen Fuß zu setzen. —

Sie können aus den Zeitungen wissen, wie es mit dem Streite zwischen dem Kaiser und Holland steht. Daß nämlich Frankreich, wie leicht vorherzusehn war, als Ver-

mittlerin, dazwischen getreten ist. Aber man kann vermuthen, daß unser Hof mit dem zu Versailles schon zum voraus über die zu nehmenden Maasregeln sich einverstanden hat. Die Holländer sind über unsre Foderungen erstaunt. Gleichwol haben sie sie schon lange gekannt, und unser Hof hat sie bey ihnen seit hundert Jahren beständig wiederholt. Weil sie unsre Ansprüche nicht leugnen können, so nehmen sie die Wendung, das Haus Oesterreich der Undankbarkeit zu beschuldigen, und geben vor, zur Erhaltung dieses Hauses alle ihre Kriege geführt zu haben. Man muß, wenn es auch wahr wäre, wie es doch nicht ist, darüber lachen. Als wenn die Herren Holländer allein nicht wüßten, daß zwischen Staaten so zärtliche Empfindungen die Triebfeder politischer Unternehmungen nicht zu seyn pflegen. — Der kaiserliche Hof, und dessen Niederlande haben, bey Sperrung der Schelde, und Niederdrückung alles Commerz, lange genug hart gefühlt, wie gut es mit ihnen die Herren Nachbarn in Holland gemeynt haben. — —

Es ist über diesen Gegenstand ein wichtiges, noch nicht sehr bekanntes Werk erschienen: Mémoires historiques & politiques des Pays-bas Autrichiens. Dediés à l'Empereur. A Neuchatel 1784. (Von 429 Seiten, in 8vo.) In diesem Buche sind alle gegenwärtigen Ansprüche des Kaisers an die Holländer umständlich ausgeführt. Es hat den vor kurzen gestorbnen Präsidenten des geheimen Raths zu Brüssel, Grafen **Nenny**, zum Verfasser, und ist schon vor etwa 20 Jahren, zum Unterrichte des Kaisers geschrieben worden. Es ist nicht mit Willen unsers Hofes geschehen, daß diese Schrift schon jetzt im Drucke erscheint.

6.

Wien, den 12ten Junius, 1784.

Die grossen Begebenheiten, die schon so lange verwickelt gewesen, haben sich noch nicht entwickelt. Unterdessen scheint es doch, als schwebe man hier in Ungewißheit zwischen Ruhe und Krieg. Ob man gleich von den

Gesin-

Gesinnungen des Kaisers überzeugt ist, daß er die erstere dem letztern vorziehe, so kann Er doch über die Umstände nicht gebieten, und hat auch nicht Ursache, den Krieg zu fürchten. Alle Anstalten dazu sind bereit, seit den scheinbaren Zurüstungen gegen die Pforte, und werden noch täglich fortgesetzt. Die Finanzen des Hauses Oesterreich waren wohl nie in besserm Stande, als sie seit Josephs weiser Regierung sind, und die Truppen sind wohlgeübt und zahlreich. Man hat mich an glaubwürdigen Orten versichert, daß nach der Conscription gegen 400,000 Menschen vorhanden sind, welche die Waffen tragen können. Niemand glaubt indessen, daß ein Krieg mit Holland entstehen könne. Die obwaltende Zwistigkeit wird unter Frankreichs Vermittlung, wie man sich überzeugt hält, friedfertig beygelegt werden. Wenn aber diese Scene vorüber ist, muß man sehen, ob ein ander Schauspiel tragischer wird, und an welchem Schauplatze es werde gespielt werden. An welchem? — Das ist wohl keine Frage. — — —

Man erzehlt hier, daß der bisherige **preußische** Resident zu Constantinopel, Herr von **Gaffron**, nachdem er rappellirt worden, und Constantinopel verlassen hat, anstatt nach Berlin, nach **Petersburg** gegangen sey. Man erzehlt verschiedne Umstände dabey, die sich auf die rußische und türkische Negotiation wegen der Krim, und das Benehmen des Herrn von Gaffron dabey beziehen. Die Zeit wird das wahre bald aufklären.

Das hiesige Findelhaus, dessen Bau beynahe zur Hälfte vollendet ist, wird nicht zu seiner Bestimmung gelangen. Der Kaiser scheint das Vorhaben, ein Findelhaus zu errichten, dessen Nutzen wenigstens sehr zweifel-

haft ist, gänzlich aufzugeben; denn er hat das angefangne Gebäude zur Caserne für die Artilleristen gewidmet, und zur Aufnahme der Kinder, auf dem Fusse, wie sie bisher im Bürgerspitale statt gehabt hat, ein anderes Gebäude, der **Strudelhof** genannt, bestimmt.

Vor einigen Tagen kam eine Frau aus Preßburg mit einer Bittschrift an den Kaiser, in welcher sie sich wegen einiger Hindernisse beschwerte, die ihrem Handel in Weg gelegt werden. Der Kaiser fieng an mit ihr zu reden, und erfuhr, daß diese ungarische d'Eon die vorletzte Campagne mitgemacht, und sich bis in den Rang eines **Oberlieutenant** durch ihre Bravour geschwungen hatte. Der Kaiser fand an der naiven Erzehlung dieses Heldenweibes viel Vergnügen, ließ hernach in der Kriegskanzley die von ihr angegebnen Umstände genauer erforschen, und da alles, was sie gesagt, durchaus wahr befunden worden, gewährten Se. Majestät nicht nur ihre Bitte, sondern liessen ihr auch die einem aus dem Dienste getretnen Oberlieutenant zukommende Pension von jährlich 300 Gulden anweisen.

7.

Paris, den 9ten Junius, 1784.

Noch nie konnte man mit mehr Wahrheit als jetzt sagen, daß Herr von Vergennes, und unser Ministerium Europa Krieg oder Frieden geben wird. Bey uns concentriren sich jetzt alle politische wichtige Gegenstände aller Cabinetter in Europa. Von mehr als einer Seite bietet man uns Allianzen, Aussichten, Vorschläge, an. Und das bisherige Betragen unsers Ministeriums dabey ist so beschaffen, daß es scheint alle Welt befriedigen zu wollen.

Unsere

Unsere Nachgiebigkeit gegen Rußland in Absicht des Ranges der Minister, und andere Umstände, die schwankenden Erklärungen gegen den Berliner Hof, die Kaltblütigkeit bey der Allianz, die uns Holland anbietet, und die zugleich übernommene Vermittlung der holländischen Streitigkeiten mit dem Kaiser, unsere äußerste Achtung und Delicatesse gegen den Wiener Hof, und die so studirte abgemeßne Reserve in allen vorwaltenden Angelegenheiten, selbst wegen der Wahl eines neuen teutschen Churfürsten, da zu gleicher Zeit die Herzogin von Würtemberg, und der Landgraf von Hessencassel hier zu uns kommen, — alles dieses beweiset die grosse Geschicklichkeit und Staatsklugheit unsers Ministers, des Herrn von Vergennes, der an der Spitze dieser Geschäfte sitzt.

Eben dieser kluge Rückhalt ist bey der Wahl eines Bischofs zu Lüttich sichtbar. Noch bey Lebzeiten des verstorbnen Bischofs wurden Unterhandlungen gepflogen, dem Prinzen von Rohan die Succeßion zu diesem Sitze zu verschaffen. Und jetzt, bey der wirklichen Wahl, da der Prinz von Rohan mit einer Million Livres baar Geld, und den nachdrücklichsten Empfehlungen, und Unterstützungen, selbst in Lüttich gegenwärtig ist, zieht er sich zurück, und verspricht sogar, seine Stimmen dem Grafen von Hoensbroek zu geben. Dieß geschieht freylich in der Absicht, um nicht den vom Wiener Hofe in der Stille unterstützten Prinzen von Salm zum Besitze dieses schönen Fürstenthums gelangen zu lassen. — Aber viele unsrer Politiker besorgen, daß, wenn dieses unentschloßne Schwanken, und Temporisiren unsers Ministeriums fortdauert, bey dem entgegen gesetzten Systeme einer andern grossen Macht, leicht diejenigen Folgen sich ereignen könn-

ten, welche das eben so schwankende Ministerium des Cardinals Fleury hatte.

Die Holländer haben indessen die kostbare Vermittlung des Königs bey ihren Grenzstreitigkeiten mit dem Hause Oesterreich erlangt. Freylich konnten wir dabey nicht ganz aus dem Spiele bleiben. Man glaubt, daß Joseph die übrigen Prätensionen größtentheils wird fahren lassen, wenn er nur die Eröfnung der Schelde für seine Niederlande erhält, aber alsdenn ist dem Handel von Amsterdam und Rotterdam ein tödtlicher Streich beygebracht. Man wird bald sehen, was diese Negotiation für eine Wendung nehmen wird.

Der preußische Staatsminister von der Horst hat mit dem Herrn von Vergennes, und selbst dem Könige Unterredungen gehabt, die die wichtigsten Gegenstände betroffen haben. Noch ist nicht bekannt, ob die projectirte Allianz zwischen uns, und Preussen und Holland zu Stande kommt. Wenn dieses geschieht, so dürfen Sie an dem Ausbruche eines Krieges nicht weiter zweifeln.

Obgleich der Landgraf von Hessencassel selbst hier her kommt, um wegen seines Anspruchs auf die neu zu errichtende teutsche Churwürde, auch bey uns zu unterhandeln, so glauben doch viele, daß der Herzog von Würtemberg dieselbe erhalten wird. Es fragt sich noch dabey, ob nicht beyde, ohnbeschadet Ihres teutschen Staatsrechts, Churfürsten werden können? Dieß wäre der beste Ausweg, wenn Ihre gelehrten Publicisten es zugeben wollen.

8.

Paris, den 12ten Junius, 1784.

Der König von Schweden, welcher sich schon seit dem 7ten dieses Monats bey uns befindet, wird wahrscheinlich viel

viel dazu beytragen, daß unser Ministerium dem gegenwärtigen politischen Staatswirrwar eine Entwicklung giebt. Bis jetzt aber ist alles, was man davon weiß, nur Gerücht, und Muthmassung, womit ich meinen Brief nicht anfüllen mag.

Der Ritter von Clonard ist mit 6 armirten Flütschiffen, oder Gabarren, nach der Ostsee gesegelt, um von Riga Holz, und andre Schifsbaumaterialien zu holen. Man ist, gewisser Ursachen wegen, auf den Ausgang dieser Expedition neugierig.

Die grosse Ausrüstung nach China, durch den Herrn Grandclos, hat, nach der Rückkunft der Schiffe, anstatt des gehofften grossen Gewinns, einen Schaden von beynahe drey Viertheilen des Capitals gehabt. Man hat in vielen Artikeln das für 45 Sous verkaufen müssen, was 3 Livres 10 Sous gekostet hat. Die Waaren in China sind sehr theuer gewesen, wegen der Menge der dort angekommenen europäischen Schiffe. Diese grosse Concurrenz muß für ganz Europa schädlich werden.

Die Engländer machen heimlich grosse Ausrüstungen nach Indien, und sind wegen der unsrigen dahin bestimmten, in vieler Besorgniß. So viel ist wohl gewiß, daß unser Einfluß bey den indianischen Fürsten täglich zunimmt, bey welchen auch eine unglaubliche Menge von unsern Deserteurs (die wenigstens diesen Namen führen müssen) ankommt, welche sich insgesammt in den indischen Diensten sehr wohl befinden, und dagegen die Macht der Indianer den Engländern fürchterlicher machen. Wir werden gewiß nicht den Frieden mit England brechen, aber wir wollen es den Indianern überlassen, was diese thun wollen, und vielleicht treten wir alsdenn, zur rechten Zeit, mit dazu.

Vorjetzt thut unser Ministerium alles mögliche, um England in Freundschaft zu erhalten, welches gewiß auch zu keinem Kriege weder Neigung noch Kräfte hat. Wir wünschten, daß England zu der im Keime liegenden Allianz, mit Preussen und Holland, beyträte, wozu auch

Schweden sich beyfügen wird. Aber so leicht wird England dieses nicht thun.

Das Kriegsgericht zu l'Orient über das Treffen am 12ten April 1782 ist geendigt. Einige Officiere haben Verweise bekommen, und der Graf von Grasse vom Kriegsminister einen Befehl, nicht am Hofe zu erscheinen, sondern sich auf eines seiner Güter zu begeben. Dieß ist der ganze grosse Ausgang jenes berufenen Kriegsgerichts, wovon die Bonmotisten sagen: „es sey dabey weiter „Niemand, als der König, zu den Kosten ver„dammt worden.“ Die Kosten dieses Gerichts betragen wirklich über 3 Millionen Livres.

Der Graf von St. Priest, unser Gesandter zu Constantinopel, welcher von da zurück kommt, hat sich ein unermeßliches Vermögen erworben, welches er nun in süsser Ruhe geniessen, und von allen politischen Dingen entfernt leben will.

Die junge Gemalin des wieder zurück gekommenen spanischen Ambassadeurs, Herzogs von Aranda, zieht aller Augen auf sich. Sie ist eine seltne, vollkommne Schönheit, 18 Jahr alt, und macht jetzt die Zierde unsers Hofes. Unsere liebenswürdigen jungen Herren sind sehr geschäftig, diese castilianische Schönheit zu unterhalten. Der Herzog ist schon ein Mann von mehr als 50 Jahren. — — —

Der Herzog von la Vauguyon ist aus dem Haag zurück gekommen. Man hält es für besser, daß über die Allianz mit Holland, und die Angelegenheiten dieser Republik hier, als im Haag, unterhandelt werde.

9.

London, den 15ten Junius, 1784.

Der grosse Entzweck, dem gegenwärtigen Königl. Ministerium die demselben unentbehrliche Stimmenmehrheit im Unterhause zu verschaffen, ist nun völlig erreicht. Herr Fox, der zu Ende des vorigen Parlaments dieses Palladium der Majorität an sich gerissen hatte, die Minister Tag und Nacht damit in Schrecken setzte, und den

König

König endlich zur Dissolution zwang, ist nun nicht mehr der fürchterliche Mann, der er damals war. Statt, daß er da immer offensive zu Werke gieng, beträgt er sich jetzt blos Vertheidigungsweise, und keine andere Hofnung, wieder ins Ministerium zu kommen, ist nach der Meynung wohlunterrichteter Personen, ihm übrig, als ein Todesfall, den der Himmel noch lange Jahre entfernt halten wolle. Bitterer Spott und Hohngelächter sind nun die Begleiter aller seiner Schritte. Da er und Lorth North durch ihre bekannte Vereinigung nach einer Todtfeindschaft, das auffallendeste Beyspiel von Inconsistenz, so nur zu erdenken ist, gegeben haben, so werden sie jetzt mit Portugiesischen Juden verglichen, die hier, zu London, in die Synagoge, zu Lissabon aber in die Kirche zur Messe, ja sogar zum Abendmal gehen. Wegen seiner heftigen Widersetzlichkeiten gegen den Hof, wurde Herr Fox im vorigen Jahre in öffentlichen Blättern und auch auf Kupferstichen mit Cromwell verglichen, aber die Spötter lachen jetzt über diesen auf alle Fälle wenig passenden Vergleich, und fragen: Hat Herr Fox sich schon als ein entschlossener und glücklicher Anführer einer Armee ausgezeichnet? — ist er das Schrecken von ganz Europa? — Hat er die Miene eines Gottesfürchtigen? — sagt er seine Gebete oft und öffentlich her? — Ist er ein Presbyterianer? — Hängen ihm seine Haare die Schultern herab? — Ist er mäßig und enthaltsam? — reich? — u. s. w. Alle diese Fragen beantworten sie mit Nein, und behaupten also, obiger Vergleich könne gar nicht Statt haben. Ferner behaupten seine Gegner, daß er nicht die geringsten Ansprüche zu einem der ersten Staatsämter habe. Sein ganzer politischer Lebenslauf, sagen sie, sey eine Wüste, ein leerer Raum, der gleich dem Strich, den ein Pfeil in der Luft nimmt, keine Spuren zurückgelassen habe; er habe dem Publico auch keinen einigen solitairen Dienst gethan, und blos die Prädilection seiner Freunde und seine daraus entstandene ehemalige Popularität wären, nebst seinen Redner-Talenten, bisher sein Schild gewesen. Der Vorwurf der Inconsistenz wird ihm mit vielem

lem Grund gemacht. Er war für und gegen den Americanischen Krieg; für, gegen, und wieder für Lord North, für und gegen Lord Shelburne; für und gegen Herrn Pitt. Er hat 5 Jahre lang behauptet: die Stimme des Volks werde nicht im Unterhause gehört, und hat seitdem den Satz: daß sie allerdings im Unterhause gehört werde, heftig vertheidigt. So war seine ganze Laufbahn eine Kette von Widersprüchen bey den wichtigsten Angelegenheiten. Wegen seiner Wahl für die Borough Kirkwall muß er die beißendsten Spöttereyen über sich ergehen lassen. Bey dieser Wahl, sagt man, hat er sich als ein wahrer Hazard-Spieler, der Alles oder Nichts, Kopf oder Schwanz haben will, gezeigt. Da er sahe, daß es mit dem Sitz für Westminster als einem der vornehmsten mißlich wurde, war er mit dem Sitz für eine Borough auf den Orcadischen Inseln, als dem entferntesten und nördlichsten Winkel des eigentlichen Großbritanniens, wo kein rechter Baum, sondern blos einiges elendes Gesträuch wächst, und wo Pferde, Kühe, Schaafe, Gänse, alles viel kleiner als in Schottland ist, zufrieden. — Seine Freunde nennen ihn indessen in seinem jetzigen Stande der Demüthigung, eine vortrefliche Schildwache, um den Minister, Herrn Pitt, zu bewachen, und die Lerm-Glocke zu schlagen, sobald dieser vom rechten Wege weichen sollte. Lord North, welcher dem öffentlichen Anschein nach, noch immer des Herrn Fox feuriger Freund ist, scheint, aller mißlungenen Projecte ungeachtet, von seiner Heiterkeit noch nichts verlohren zu haben. Er ist noch immer der kaltblütige, von Leidenschaften entfernte, und mit guter Laune versehene Gentlemann, der er ehemals war, und seine Miene noch die nämliche, die er den Americanischen Krieg hindurch hatte, da er, gleich der von Künstlers Hand auf einem Monument errichteten Geduld, bey den vielen Unglücksfällen, Niederlagen und Demüthigungen, die seine Administration auszeichneten, lächelte. Man hat bemerkt, daß er am 19ten May, als der König das Parlament eröfnete, von allen Gliedern des Unterhauses das prächtigste Kleid angehabt hat. Sein

Sohn

Sohn, der Oberste **North**, hat sich bey einem der letzten Tumulte der Westminster-Wahl, (die der Familie Cavendish, wie man nun sicher weis, 30,000 Pfund Sterling kostet) wobey ein Friedensrichter ermordet wurde, durch seine Thätigkeit so sehr ausgezeichnet, daß die Spötter sagten: Bey der ersten Militair-Promotion, welche Herr Fox wieder als Minister machen werde, **müsse der Oberste zum General avanciren.**

Der Premier-Minister, Herr **William Pitt**, hat, seitdem er Minister ist, noch kein Pferde-Rennen gesehn, das Rasseln der Würfel nicht gehört, die Schauspielhäuser fast gar nicht besucht, und blos verschiedenen Tractamenten, wozu er eingeladen war, und die er nicht ausschlagen konnte, beygewohnt. Hunger und Durst sind ihm so gleichgültige Sachen, daß er im Unterhause, wenn die Debatten auch vom Nachmittag bis zum andern Morgen dauern, nie einige Erfrischungen zu sich nimmt. Seine Freunde sagen deshalb, wenn der Kaufmann, der beständig auf seinem Comtoir ist, und seine Geschäfte mit ununterbrochener Ordnung und Aufmerksamkeit abwartet, mehr Credit und Zutrauen bey der Welt findet, als ein Verschwender, der blos den Vergnügungen nachgeht, und die Geschäfte seine geringste Sorge seyn läßt, Herr Pitt gewiß ein sehr günstiges Vorurtheil für sich habe, wenn obiges auch auf seinen Stand angewandt werden könne. Indessen muß ein Premierminister in England, wäre er auch noch so allgemein beliebt, stets Feinde und Gegner haben. Man kann daher immer nachstehende Worte, die der König von Polen im Jahre 1767, bey vollem Reichstage, an den Fürsten **Lubomirsky** richtete, bey ihm in Anwendung bringen: „Zwar sind Sie, „sagte dieser König, dem eben zum Reichstagsmarschall „erwählten Fürsten, durch die Stimme der Nation und „Ihres Königs zu Ihrer Stelle berufen; zwar sind „Ihre Absichten lauter, und Ihre Handlungen gewiß, „mit Recht und Billigkeit übereinstimmend, aber Sie „werden mit Schwierigkeiten, Widersprüchen und bösem „Willen zu kämpfen haben. Machen Sie sich gefaßt „darauf; es ist das Loos, das mit hohen Stellen ver-

„bunden

„bunden ist.“ — Diese Worte eines Königs, meint man, müsse der Minister sich täglich selbst wiederholen, um allen den Verdruß und die Schwierigkeiten, welche die Gegenpartey ihm täglich macht, nicht so hart zu empfinden. Man hat bisher verschiedentlich ausgesprengt, daß im Königl. Cabinette Uneinigkeiten herrschten, welches aber von der Ministerial-Parthie laut geläugnet wird, und wenn ja in einigen der obersten Staatsämter einige Veränderungen erfolgen sollten, so wird es gewiß durch ein gütliches Arrangement geschehen, und folglich die Cohorte der Opponenten nicht durch die Abgetretenen vermehrt werden. Noch am Geburtstage des Königs unterhielt Se. Majestät sich bey dem Ball fast durchgängig mit dem Herrn **William Pitt**. Die Feyer dieses Tages war, wie gewöhnlich, mit vieler Pracht begleitet, und überhaupt zeigen nur die Gallatage an den Geburtstagen der Königl. Familie den brittischen Hof in seinem eigentlichen Glanze. Der Prinz von **Wallis** war bey dieser Galla bey weitem der am prächtigsten und geschmackvollsten geputzte Lord, indem sein mit kostbaren Stickereyen beladenes Kleid mehr eine Rüstung, als eine reiche Stickerey zu seyn schien. Die Königin ließ an diesem Tage nicht das geringste Merkmal ihrer überstandenen Unpäßlichkeit spüren, und die Prinzeßin **Augusta**, auf welche aller Augen gerichtet waren, hatte ein göttliches Ansehn.

Graf **Mansfield**, einer der ältesten und erhabensten Rechtsgelehrten in der Welt, empfindet itzt alle die Schwachheiten, die von einem hohen Alter unzertrennlich sind. Er hatte sich bisher den Händen der Aerzte ganz überlassen, und wurde von selbigen aus einem Bade, und von einem Gesundheitsort nach dem andern geführt. Er ist dieser Tagen zwar wieder im Gericht der königlichen Bank, worinn er seit langen Jahren präsidirt hat, erschienen, man zweifelt aber, ob dieses noch oft geschehen werde. Seit 4 Jahren, da ihm bey dem Gordonschen Tumult, sein schönes Hotel, mit der vortreflichen Bibliothek, und mit seinen für die englische Jurisprudenz unschätzbaren Manuscripten, eingeäschert wurde, hatte sich

seine

ine ſonſt gewöhnliche Heiterkeit ſehr verlohren, ungeach-
et er ſeine ganze Philoſophie aufbot, um ein Unglück zu
rtragen, welches eines der empfindlichſten war, ſo ihn
reffen konnte.

Ueber unſere letzte oſtindiſche Eroberung des Forts
nd dabey liegenden Dorfs **Cannanore**, wird ſehr bitter
eſpottet. Die daſige Bibby iſt eine ſteinalte Prinzeßin,
ie wirklich von zu weniger Bedeutung iſt, als daß einer
hrer Fehltritte ein brittiſches Corps d'Armee hätte in
Bewegung ſetzen ſollen, aber ſie war reich, und dieſer
Umſtand hat ihr Vergehen groß gemacht. Den Grena-
ier-Marſch, den ſie beym Einrücken des General **Mac-
leod** blaſen hörte, hat ſie theuer bezahlen müſſen, denn
er General hat alle ihre Säcke mit Pagoden und Rupeen,
Juwelen, Ringen, Ohrgehenken, goldene Schnupftobacks-
oſen, Leuchter, Tafel- und Thee-Services, u. ſ. w. zu
Kriegsgefangenen gemacht.

Unſere ganze junge galante Welt ſpricht noch mit Er-
taunen von einer **Garnitur Knöpfe**, die der Herzog
von **Chartres** hier bey einem Tractament, welches der
Prinz von Wallis ihm gegeben, auf dem Kleide gehabt
hat. Ein Geiſtlicher, der zu Rom das Ordenskleid ange-
legt, hat in einer Stunde der Rückerinnerung an die Freu-
den der Welt, mit der **wollüſtigſten Einbildungs-
kraft**, die Idee dazu gegeben. Eine gewiſſe hohe Per-
ſon hat ihr Mißfallen über die Figuren auf dieſen Knö-
pfen erklärt, welche die Wangen der Keuſchheit erröthen
machen.

Die muſicaliſchen Feſte, welche hier zum Andenken
der vor 25 Jahren erfolgten Beerdigung des berühmten
Händel in der Weſtminſter-Abtey gegeben worden, und
von welchem Project ich **Ihnen ſchon vor 5 Mona-
ten** Nachricht gab, haben mehr Lärm gemacht, und mehr
Geld eingebracht, als man anfänglich vermuthete, und
als auch geſchehn ſeyn würde, wenn beyderſeits Majeſtä-
ten nicht dieſes Unternehmen mit ihrem beſondern Schutz
beehrt hätten. Gutherzige Seelen haben geglaubt, die
ganze Veranſtaltung ſey gemacht worden, um dem be-
rühm-

rühmten Verstorbenen eine Ehre zu erzeigen, wozu das 25jährige Beerdigungs-Fest freylich sehr weit herbey gezogen war, allein die eigentliche Triebfeder dieser Feste war ein blosses Finanzgeschäft, wozu der Entwurf bald nachher gemacht wurde, als der Graf von Sandwich seine Stelle eines Ranger des Hyde Park bey Verabschiedung der Coalition niederlegte. Es ist deshalb über das Vorgeben, als ob der Ertrag dieser Concerts zu milden Absichten verwendet werden solle, sehr gespottet worden. Herr Bates, vom Proviantamt, ein grosser Dilettant, ohne je vom Metier gewesen zu seyn, hat das nach seiner Angabe gebaute Orchester so vortreflich dirigirt, daß die 513 Tonkünstler, woraus es bestand, auch die Erwartung der grössesten Zweifler erfüllten. Von Theater-Sängern und Sängerinnen haben sich nur sehr wenig dabey hören lassen, weil diese auch in der Kirche ihr abgeschmacktes Vorurtheil, immer die besten Rollen, und die auffallendsten Bravour-Arien singen zu wollen, nicht ablegen. Uebrigens ist von diesen 4 Festen oder Concerten viel Uebertriebenes verbreitet worden. Die Juden haben versichert: Seit der Einweihung des Tempels Salomonis sey eine solche Musik nicht wieder gemacht worden. Ungeachtet das ganze Unternehmen, wie schon gesagt, ein blosses Finanzgeschäft war, so wurde doch die Delicatesse dabey beobachtet, daß keine Livree, selbst mit Entrée-Billet, nicht eingelassen ward. Uebrigens haben diese Feste 2 Seltenheiten bewirkt. Sie haben, weil sie des Morgens anfiengen, gewisse Standespersonen des Morgens früh aus den Betten, und in die Kirche gebracht, wohin sie vielleicht in ihrem Leben nicht wieder kommen, bis sie etwa darinn begraben werden.

10.

Haag, den 19ten Junius, 1784.

Umsonst erwarten Sie die Nachricht, daß bey den zunehmenden Verwickelungen und Irrungen von aussen, worinn die Republik sich befindet, unsere innere Mishelligkeiten und Zwistigkeiten sich ihrer Beylegung zuneigen

solls

sollten. Alle Hofnung dazu scheint sich vielmehr mit jedem Tage immer mehr zu verliehren. Während daß man noch immer behauptet, es wäre dem Erbstatthalter noch keine seiner rechtmäßigen Prärogativen genommen worden, soll man wirklich den Vorschlag aufs Tapet gebracht haben, ihm das Recht der Ernennung zu den Militair-Chargen und zu allen Civil-Aemtern zu nehmen, und erst kürzlich hat man boshafter Weise öffentlich ausgesprengt: Er habe dem Oberstlieutenant von **Schweidnitz** durch eine geheime Ordre befohlen, daß er zu einigem Mißverständniß mit dem Brüsseler Gouvernement Gelegenheit suchen, und durch Begrabung eines Soldaten aus dem Fort Liefkenshoek mit den militairischen Honneurs zu Doele Anlaß geben soll. Der Erbstatthalter hat erst kürzlich, wie bekannt, um alle unrichtige und ungegründete Gerüchte zu widerlegen und aus dem Wege zu räumen, die wegen der zwischen ihm und dem Feldmarschall, Herzog **Ludwig**, geschlossenen Acte verbreitet waren, diese Acte ganz bekannt gemacht, und ist hierinn dem Feldmarschall zuvor gekommen, der diesen Schritt ebenfalls thun wollte, allein er hat nichts dadurch gewonnen, und die zügellosen, nur immer mehr Unzufriedenheit und Erbitterung erregenden Schriften gehn ihren Gang fort. Die unschuldigsten Sachen werden ganz auf die unrechte und verhaßte Seite gezeigt, und sogar das in obengenannter Acte befindliche Wort onze hogheit, welches eigentlich durch **unsere hohe Würde** auszudrücken wäre, ist durch eine der holländischen französischen Zeitungen, die sich durch ihre Partheysucht gegen den Prinzen nur gar zu stark auszeichnet, durch notre majesté übersetzt worden, blos in der verhaßten Absicht, um ihn der Ehrsucht zu beschuldigen.

Es sind heut nun grade 3 Monat, daß die merkwürdige Mißive des Königs von Preussen an die Generalstaaten, wegen der Prärogativen des Erbstatthalters, geschrieben worden. Der preußische Minister hat seitdem auch wiederholt und ernstlich um Antwort angehalten, welche nun, da die meisten Provinzen ihr Gutachten zu dieser

Antwort eingeschickt haben, nicht mehr lange aufgeschoben werden wird; allein die Genugthuung, welche der preußische Minister wegen derjenigen verlangt hat, die sich unanständige Bemerkungen über gedachte Mißive erlaubt haben, wird schwerlich erfolgen; wenigstens hat der Magistrat zu **Leiden**, über dessen französische Zeitung der königliche Minister namentlich geklagt hatte, erklärt: **Er habe keine Ursach zur Strafe gefunden, und hoffe, die Staaten von Holland würden ohne gerechte Ursache nicht von ihm verlangen, daß er einen eingebohrnen Bürger der Stadt, auch nur mit der geringsten** (de minste) **Strafe belegen solle.** Ein zweymahliger Tumult und Auflauf zu Leiden, ist ein abermaliger Beweiß, nicht nur von der Unnützlichkeit, sondern auch von der Schädlichkeit der neuerrichteten militairischen Bürgerkorps, indem blos dieses zu Leiden die Veranlassung zu dem Auflauf und Unwillen des Volks gegeben, so wie es im April zu Rotterdam der nämliche Fall gewesen.

Der letzte Advis wegen der dem Könige von Preussen zu ertheilenden Antwort, ist von den Staaten von Utrecht eingeschickt worden. Diese gestehen selbst, sie könnten nicht länger leugnen, daß das Mißvergnügen und Mißtrauen der Nation gegen den Erbstatthalter sehr hoch gestiegen sey, und sich unter alle Classen der Bürger verbreitet habe, wovon sie aber die Ursach und Quelle itzt lieber nicht aufsuchen wollten, indem sie hoften, alles dieses werde sich verliehren, und die alte Liebe und Neigung für den Erbstatthalter und seine Familie bald wieder aufwachen. — Zugleich versichern eben diese Staaten: **Sie wären von dem großmüthigen Character des gegenwärtigen Erbstatthalters zu sehr überzeugt, als daß sie einen Augenblick an seinen guten Grundsätzen zweifien sollten, und daß er nicht, wenn er sich selbst überlassen wäre, und dem Antriebe seines eigenen Herzens folgte,** stets bereit seyn würde, in allen Fällen die hervorleuchtendsten Beweise davon zu geben.

Unsere

Unsere grosse Allianz mit Frankreich, von der bisher so vieles gesprochen worden, ist so nahe noch nicht, als bisher von vielen behauptet wurde. Der Herzog von la Vauguyon hat sich sehr in Acht genommen, diesen wichtigen Punct in seiner Abschieds Rede an die Generalstaaten zu berühren, und dagegen zur Einigkeit gerathen. Indessen ist es sicher, daß der französische Hof die Mediation zur Auseinandersetzung der Irrungen zwischen dem Kaiser und unserer Republik angenommen hat; wann und wie dieses wichtige Geschäft aber zu Stande gebracht werden wird, ist noch verborgen. Man ist sehr begierig auf die Gegenfoderungen, welche die Generalstaaten nach Brüssel schicken werden, und in wie weit man kaiserlicher Seits auf die gemachten Foderungen bestehen wird. Es ist dem Erbstatthalter von seinen Gegnern zur Last gelegt worden, daß er nicht schon vorher, ehe er von den Generalstaaten den Auftrag dazu erhielt, ein ansehnliches Corps nach Holländisch-Flandern geschickt habe, allein er hat sich hinlänglich damit gerechtfertigt, daß er bewiesen: Wie die dahin geschickten Truppen als abgeschnitten anzusehn wären, weil sie nur zu Wasser dahin gebracht werden könnten, und zwischen Holländisch-Flandern und Holländisch-Brabant keine andere Landcommunication, als durch das kaiserliche Gebiet statt habe. Ueberdem beschreibt der Prinz die dortigen Oerter, besonders zur Sommer- und Herbstzeit, als sehr ungesund, welches er mit Beyspielen beweißt.

Noch ehe die Generalstaaten ihre letzten Instructionen wegen des am 20sten May geschlossenen Definitivfriedens mit England nach Paris schickten, erhielten sie ein Schreiben von den Directeurs der ostindischen Compagnie, worinn diese auf das dringendste Vorstellung dagegen thaten, daß der 4te und 6ste Artikel der Präliminarien nicht in den Definitivtractat mit eingerückt werden möchten, indem die Abtretung von Negapatnam, und die den brittischen Unterthanen verwilligte freye Schiffahrt in den indischen Meeren, für die Compagnie überhaupt, und besonders für den Gewürzhandel,

ein sehr harter Streich seyn, und den Fall der Compagnie bewirken würde, welcher tausende der Einwohner dieser Republik in das schrecklichste Elend stürzen, ganze Städte der Provinzen zu Grunde richten, und dem prächtigen Gebäude des Handels der vereinigten Provinzen, eine seiner festesten Säulen, entreissen würde. Die Generalstaaten haben auf dieses Schreiben nicht Rücksicht nehmen können noch wollen, sondern Ihren Ambassadeurs zu Paris die möglichst schleunige Zustandebringung des Definitivfriedens anbefohlen, welche auch erfolgt ist. Gleich hierauf haben die Directeurs der gedachten Compagnie ein noch viel weitläuftigeres Schreiben an die Generalstaaten erlassen, worinn sie ihre grosse Verlegenheit auf das ausführlichste darstellen, und aufs neue um eine Unterstützung von 12 Millionen Gulden anhalten. Sie beweisen, daß sie diese Unterstützung um so nöthiger brauchen, da sie ohne selbige die reichen Gewürz-Erndten nicht einsammlen, und die dasigen Einwohner, welche von dem, was sie daraus lösen, leben müssen, nicht bezahlen können.

Indem unser Handel durch diese üblen Aussichten, und noch mehr durch die Furcht, daß der Kaiser auf der Eröfnung der Schelde bestehn möchte, sich in den bedenklichsten Umständen befindet, ist schon sein jetziger Zustand sehr schlecht. Das Commerz liegt fast allenthalben danieder. Die americanische Handlung bringt uns keine Erstattung für den Verlust an Tobak und Reis, welchen wir vordem aus England zogen, und Frankreich und andre Länder damit versorgten. Jetzt kommt kein americanisches Product über England, sondern geht unmittelbar in andre Länder. Zwar kommen americanische Schiffe auch zu uns, aber wir sollen mit baarem Gelde einkaufen, und haben die vorigen Auswege nicht mehr. Rotterdam, welches sonst den vornehmsten Tobackhandel hatte, verliert dabey unbeschreiblich. — Wenn wir nicht bald Aenderung haben, und sich unsre innerlichen Zwistigkeiten nicht legen, so ist das alles nur erst der Anfang des Unglücks, welchem unser gutes Land ausgesetzt ist.

II.

Berlin, den 16ten Junius, 1784.

Dießmal wird mein Brief, ohne meine Schuld, sehr steril seyn. Wir leben hier, was die politischen Neuigkeiten betrift, in der tiefsten Stille. Der König hat, mit einer unerwarteten Munterkeit, die gewöhnlichen Revüen seiner Truppen hier, und im Magdeburgischen, und in Westpreussen, gehalten, und befindet sich seit dem 12ten dieses wieder in Potsdam. Während dieser Abwesenheit des Königs, bis jetzt, ist nichts wichtiges vorgefallen.

Unsere politischen Gegenstände werden auswärts verhandelt, die Danziger Angelegenheiten durch unsern Gesandten in Petersburg, und andre Dinge durch den Minister von der Horst in Paris. Noch ist nicht der Ausgang des Streites mit Danzig, und nichts weiter bis heute bekannt, als was Sie in unsern Zeitungen längst gelesen haben, daß nämlich die ganze Verhandlung wegen Danzig, von Warschau nach Petersburg geschickt worden, und die rußische Kaiserin Ihre Meynung darüber beyden Theilen mittheilen wird. Man erwartet dieses täglich. Es ist auch vor kurzen schon ein Courier aus Petersburg hier angelangt, aber von dessen Depeschen nichts zuverläßiges bekannt geworden.

Dieß kann ich Ihnen doch melden, daß, wenn unsre Projecte in Paris und an andern Orten alle zu Stande kommen, sich eine fürchterliche weitläuftige Allianz von 6 europäischen Mächten bilden wird, um den Absichten einer andern Macht sich entgegen zu stellen. Inzwischen wird vielleicht noch ein Schwerdt das andre in der Scheide halten, und nichts ist gewisser, als daß der König sich nur ungerne in einem offenbaren Krieg einlassen würde.

Seitdem der Prinz Ferdinand bey dem Prinzen Heinrich einen Besuch in Reinsberg gemacht hat, spricht man von einer Reise letztgedachten Prinzens nach der Schweitz und Paris.

An die Stelle des abgegangnen kaiserlichen Legationssecretairs von Rothenburg, ist ein neuer Legationssecretair, Herr von Dregeer, bereits aus Wien wieder angekommen.

Wir hören, daß verschiedne französische Officiere, die den Revüen beygewohnt, es übel genommen haben, daß sie nicht mit an des Königs Tafel, sondern an einer zweyten, gespeiset haben. Was für eine Idee sich doch die Herren Marquis von auswärtigen Fürsten und Königen machen mögen! Wem muß dabey nicht der reisende Franzose einfallen? — Les Pays-bas und le Nord sind in dem Kopfe eines Franzosen so kleine Anhänge von dem grossen allmächtigen Frankreich. — Und wenn in Frankreich die Etiquette anders, als in Teutschland ist, so müssen die Herren Franzosen in fremden Landen fremde Gebräuche kennen lernen.

Unsere erste politische Absicht geht auf die Beylegung der innerlichen Zwistigkeiten in Holland. Ehe diese nicht zu Stande gebracht sind, findet die projectirte Allianz grosse Schwierigkeit. Der König hat auch durch den Herrn von Thulemeier im Haag aufs neue bey den Generalstaaten in dem ernsthaftesten Tone um Antwort auf das eingereichte Memoire ansuchen lassen. In Verabredung und Verbindung mit Frankreich hoffen wir auch die Herren Holländer bald zur innerlichen Ruhe zu bringen. Und sie haben sie nöthig, denn, wenn sie diese nicht bald erlangen; so müssen sie noch am Ende, ihre unweise, und

unschickliche Aufführung, an mehrere Mächte von Europa, theuer, theuer — bezahlen. — — Denn geht ein neues Schauspiel an! —

VIII.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Oesterreich.

Noch immer ist Josephs Regierung der vornehmste Gegenstand der Aufmerksamkeit von Europa. Und die vornehmste fortdauernde Reforme, der Grund aller andern, ist noch immer die Kirchliche und Schulverbesserung. Gegenwärtig ist man damit hauptsächlich in dem sogenannten österreichischen Innviertel beschäftigt, wo der unbelehrte Bürger hie und da zwar wider die Neuerungen anfänglich eingenommen zu seyn scheint, aber auch bald nachher ihre Einführung nicht genug rühmen kann. Der Kaiser sucht überhaupt die Quellen der Vorurtheile und Misverständnisse zu verstopfen, die der Ausführung seiner grossen Entwürfe hinderlich seyn könnten, und erreicht so, indem er dabey selbst auf die kleinsten Umstände Rücksicht nimmt, seine Absichten ohne heftige Bewegungen, indem er sich zugleich durch die Vollführung eines Plans zu der eines andern den Weg bahnt.

Den Katholiken und Protestanten in Presburg ist in einer ausdrücklichen Verordnung verboten worden, ihre Kinder, wenn sie in der katholischen Religion erzogen sind, in ein evangelisches Bethaus zu führen, oder sie befehlsweise dahin zu schicken. Diese Verfügung, so unbedeutend sie dem ersten Anblicke nach scheinen möchte, ist

wichtig, und zeuget von sorgfältiger und über alles verbreiteter Aufmerksamkeit.

Mit der Einrichtung des **Universitäts- und Schulwesens** kömmt man immer mehr zu Stande. Mit Anfang des nächsten Lehrjahrganges im künftigen November soll, nach einem eigenen Befehle des Kaisers, der bisherige **unentgeldliche Unterricht** auf den sämmtlichen Lyceen, Gymnasien und Akademien aufhören, und von jedem Schüler ein bestimmtes mäßiges Honorarium, wie auf allen protestantischen Universitäten gebräuchlich ist, bezahlt werden. — Das bisherige Lyceum zu Lemberg wird in eine Universität verwandelt, und alle Facultäten, die medicinische ausgenommen, sind bereits mit Lehrern besetzt. Eben daselbst wird, zur Erleichterung der Gubernial-Räthe, ein neuer Stadtmagistrat, so wie der zu Wien und Prag, errichtet.

Zu Herrmannstadt in Siebenbürgen muß sich der ganze zahlreiche dortige Adel individuel wegen seines Adels legitimiren, und seine Einkünfte faßioniren. Mit der gesammten dortigen Geistlichkeit wird ebenfalls eine wichtige Veränderung vorgenommen, indem sie künftig keinen Zehnden mehr genießen, ihre liegenden Güter dem Fisco überlassen, und dafür von dem Kaiser salariret werden soll.

Die bisherige Einrichtung der **Artillerie** hat eine starke Veränderung erfahren, indem jede Compagnie in Zukunft, mit Einrechnung der Officiers, bis auf 184 Köpfe vermehrt wird. Sie bestehet also aus: 2 Oberfeuerwerkern, täglich mit 36 Kr. und Brodtportion; 3 Feuerwerkern mit 38 Kr. täglich; 1 Feldwebel mit 28 Kr. 11 Corporals mit 20 Kr.; 1 Fourier mit 11 Fl. monatlich;

2 Siel-

2 Spielleuten mit 6 Kr. täglich; 9 Bombardierern mit 12 Kr.; 100 Oberkanonierern mit 10 Kr.; und 50 Unterkanonierern mit 6 Kr. täglich.

Die schon im vorigen Stücke des Journals S. 482 erwähnte Einwanderung neuer Colonisten aus den Rheingegenden in die österreichischen Provinzen dauren noch von Zeit zu Zeit fort. Der Kaiser hat die, besonders nur den sächsischen und preußischen Emigranten, bewilligte Aushülfe und Unterstützung von 50 Fl. für den Mann, nach einer Verordnung vom 3ten May, jetzt allgemein und ohne Unterschied der Nationen bestimmt, und solche in allen Kreisämtern publiciren lassen. Man sieht gegenwärtig auch verschiedene türkische Unterthanen, Griechen, Raitzen und Juden, mit ihren Gütern ins Bannat ziehen, welches eine Folge des Handlungstractats mit der Pforte und der den kaiserlichen Unterthanen darin bewilligten Vortheile und Freyheiten ist.

In der **Buckowina** sind bey Dorna vor einiger Zeit 3 **reichhaltige Silberbergwerke** entdeckt worden, und seit 2 Jahren haben Zigeuner und Bergleute in dem Flusse Bistritz eine beträchtliche Menge von dem feinsten Golde gewaschen. Es ist sehr zu vermuthen, daß man in diesen Gegenden künftig noch mehrere Entdeckungen dieser Art machen, und so eine neue Quelle des Reichthums haben wird. Unterdessen scheinen die Vortheile, welche man sich von dem **Donau-Handel** versprach, nach den bisherigen Versuchen, **unsicher**, und nicht so beträchtlich zu seyn, wie man erwartet. In Constantinopel ist das vornehmste österreichische Handelshaus gebrochen, und das Haus Willeshofen und Compagnie, welches besonders den Donauhandel trieb, hat ebenfalls aufgehört.

Die Verfügungen des Kaisers mit dem Pabste, worüber bisher so viele Muthmaßungen gewagt worden sind, haben unsere Leser umständlich aus der oben eingerückten authentischen **Convention** gesehen. Inzwischen dauren die Klösterreductionen in den österreichischen Staaten noch beständig fort, wie denn noch vor Kurzen erst wieder in Wien verschiedenen Ordensgeistlichen ihre Aufhebung bekannt gemacht worden ist.

Von den Auswärtigen Angelegenheiten Oesterreichs wird, wie gewöhnlich, an andern Orten in diesem Journale Nachricht gegeben.

Italien.

Es ist schon viel merkwürdiges in Rom seit dessen Erbauung vorgefallen, aber am ersten dießjährigen Ostertage doch etwas, das dort noch nie geschehen war. In diesem **Hauptsitze** der **katholischen** Religion ist am gedachten Tage öffentlicher **protestantischer Gottesdienst** gehalten, und von dem Könige von Schweden das Abendmahl genommen worden. Katholik und Reformirter waren bey diesem Gottesdienste zugegen, und — das größte moralische Wunder unsers Jahrhunderts! — alles blieb ruhig dabey. Dies scheint das Bestätigungssiegel der Toleranz und des immer mehr sich aufhellenden Zeitpunctes eines gesunden und gereinigten *Religionsgeistes* zu seyn!

Indem die Arbeiten an den pontinischen Sümpfen, von deren Besichtigung der Pabst schon vor einiger Zeit wieder zurück gekommen ist, ihren eifrigen und jetzt so glücklichen Fortgang haben, daß man künftig an 20,000 Menschen daselbst ansiedeln zu können hoft, ist endlich

der

der kostbare Bau der vaticanischen Sacristey geendigt worden, der zur Absicht hat, den Namen Pius VI. zu verewigen. Man berechnet die Kosten dieses außerordentlichen Gebäudes auf eine Summe von mehr als 3 Millionen römischer Thaler, die mit den Kosten der Austrocknung jener Sümpfe zu einer Zeit, wo die vornehmsten Ressourcen des römischen Stuhls aufhörten, der apostolischen Kammer die Ausgaben beynahe unerschwinglich machten. Nach den letzten Briefen aus Italien sollte diese neue Sacristey am 10ten und 11ten Junius zur Besichtigung offen stehen, und am 15ten vom Pabste selber feyerlich eingeweihet werden.

Der neapolitanische Hof und die von demselben niedergesetzte Commißion fährt noch immer fort, die königlichen Rechte in Kirchensachen gegen den Pabst zu behaupten, und die alten eingeschlichenen geistlichen Misbräuche abzuschaffen, indem man hierinn nicht nur dem Beyspiele des kaiserlichen Hofes folgt, sondern sich selbst auch bey demselben wegen Ausführung verschiedener Maasregeln Raths erholt. Der Fiscal jener Commißion, Don Potenza, hat jetzt den Vorschlag gethan, alle Verbindung der geistlichen Orden des Reichs mit ihren Generalen in Rom aufzuheben, und dafür im Lande Generalvicare zu ernennen. In Sicilien hat der Vicekönig von Caraccioli öffentlich einen Plan wegen Einführung der gleichmäßigen Vertheilung der Abgaben bekannt gemacht, und dem Hofe vorgelegt. Die Geistlichkeit sträubt sich, wie leicht zu erachten, auf das äußerste gegen dergleichen Entwürfe, die der Anfang größerer Revolutionen für sie seyn würden; allein bey den dringenden Staatsbedürfnissen, dem übermäßigen Reichthume, und

der

der grossen Menge der Geistlichen, die eine Reforme durchaus nothwendig machen, dürften ihre Gegenvorstellungen am Ende wenig fruchten. Würklich hat die Regierung sich auch schon beym Pabste ein Breve ausgewürkt, nicht nur alle Bettelklöster in Calabrien, und alle andere Klöster, welche nicht 12 Personen stark sind, aufheben zu können, sondern auch auf alle Geistliche im Reiche eine neue verhältnißmäßige Taxe zu legen, um die unglücklichen Einwohner in Calabrien damit zu unterstützen. Wie nothwendig diese Contribution und Veränderung der Geistlichkeit sey, beweiset sowol eine ausführliche Berechnung der Unterhaltungskosten des Mönchstandes, vom Hrn. Michael Torcia, welche dem höchsten Gerichte von Calabrien vorgelegt worden ist, und die sich auf nicht weniger als 9 Millionen Ducaten jährlich beläuft *); als auch der Eingang jenes päbstlichen Breve selber, der unsere gegebne Nachrichten von dem Schaden des Erdbebens in Calabrien völlig bestätigt, daher wir folgende Worte aus diesem päbstlichen Breve hier anführen wollen: „ Es „ ist nun der 3te Monat nach dem Verlaufe eines ganzen „ Jahres, (4te Februar 1783,) da in der Provinz des „ Königreiches Neapolis, welche Jenseitiges Calabrien „ genannt wird, die heftigen Erdstösse zu wüthen anfiengen, die fast alle dasigen Städte zerstöhrten. Was „ noch übrig blieb, ist durch die von Zeit zu Zeit nachher „ verspürten Stösse dergestalt in gleiche Noth gesetzt worden,

*) Verschiedene neuere wohlunterrichtete Schriftsteller versichern, daß die gesammte Geistlichkeit des Reichs der Nation jährlich wenigstens 12 Millionen Ducaten koste.

„ den, daß gedachtes durch Bevölkerung und Reichthum „ ehemals blühende Land nun ganz umgekehrt, vers „ wüstet und voller mitleidswürdigen Ruinen „ ist.“ — Und nunmehr ist der Generalvicar Pignatelli bereits in Calabrien angekommen, um dort die Aufhebung der Klöster, und die Säculariſirung der Mönche, welche in den weltlichen Stand zurück treten wollen, wozu sie ein eigenes Erlaußbniß-Breve des Pabstes erhalten haben, auszuführen. Er hat eine ansehnliche Summe von 200,000 Ducaten mitgenommen, um seine Geschäfte schnell auszuführen. — Bey diesen verschiedenen Reformen der Geistlichkeit im Neapolitanischen, bleibt es immer etwas auffallendes, daß noch in diesem Jahre, am 1sten May, die gewöhnliche Ceremonie, wobey das Blut des heiligen Januarius flüßig gemacht wird, Statt gefunden hat. Volksvorurtheile sind freylich immer nur mit Gefahr und Unsicherheit anzugreifen.

Auch in Sardinien werden die Kirchenreformen eifrig betrieben, und man hat auch dort ebenfalls beschlossen, verschiedene Klöster und einige Orden aufzuheben. Im Mailändischen sind durch ein kaiserliches Handschreiben abermals 36 Klöster aufgehoben, und alle bisherigen Privatcapellen eingestellt worden. Lauter grosse wohlthätige Neuerungen fast in allen Staaten, die den Ruin des noch vor einem Jahrhunderte so mächtigen Pabstthums als nahe ankündigen! Bey diesen kritischen Aussichten der künftigen Existenz des römischen Stuhls hat Pabst Pius jedoch vor kurzen, wie schon erwähnt worden, den Trost gehabt, daß bey der Aufnahme der preußischen studirenden Katholiken in das von den Oesterreichern erledigte Collegium zu Rom, Friedrich II.

ihm

ihm die Versicherung gab, ohne seine Bewilligung keine Reformen des katholischen Kirchenwesens in Preussen vorzunehmen.

Die Aufnahme des Seidenbaues in Teutschland verursacht im Neapolitanischen einen außerordentlich geringen Absatz dieses National-Productes. Der Landmann in beyden Calabrien fängt daher schon sogar an, die Maulbeerbäume auszurotten, und sie mit Olivenbäumen zu ersetzen. Die außerordentliche Menge der im vorigem Jahre gewonnenen Seide hat vielleicht zu dieser Veränderung ebenfalls vieles beygetragen, denn diese beläuft sich auf 1 Million Pfund, wovon, der erleichterten Ausfuhre ohngeachtet, erst der 10te Theil außer Landes abgesetzt ist. Nach Abzug jener Seide, die selbst im Lande verbraucht wird, bleiben noch 600,000 Pfund übrig, weshalb der Preis fast um die Hälfte gefallen ist, und man beschlossen hat, zur Bearbeitung dieses wichtigen Artikels im Lande selbst mehrere Fabriken anzulegen.

Der Großherzog von Toscana fährt mit seinen Landes- und Regierungs-Verbesserungen noch unermüdet fort, und ist gegenwärtig hauptsächlich damit beschäftigt, die Staatsämter des Großherzogthums nach gewissen zusammenhängenden Regeln auf einen bestimmten und zweckmäßigen Fuß zu setzen. Schon am 5ten April gab er ein merkwürdiges Reglement, das die Grundlage seines angenommenen Systems enthielt, und jetzt fährt er von Zeit zu Zeit fort, gewisse detaillirtere und speciellere Verordnungen darüber zu ertheilen. So ist bereits am 8ten April ein Edict erschienen, worinn unter andern festgesetzt wird, daß künftig keine Pensionen mehr aus der Amtscasse gegeben werden, sondern dieselbe allein aus dem

königl.

königl. Zahlungsamte fliessen sollen; daß kein Beamter mit einer Pension zu Gunsten eines andern belastet werden soll; daß kein Beamter, bey Verlust seines Amtes, Geschenke fodern oder annehmen soll, u. s. w.

Die im vorigen Jahre angefangene und damals auch von uns erwähnte Anlegung eines neuen Canals in Piemont am Flusse Dorea Baltea, um einen ansehnlichen Strich Landes zu bewässern, geht jetzt so glücklich von statten, daß man noch früher damit fertig zu werden hoft, wie bey dem Entwurfe und Anfange dieser Arbeit vermuthet wurde.

Die im venetianischen Antheile Dalmatiens ausgebrochne Pest ist für Handel, Schiffahrt, und Menschen, gleich traurig, hindert die venetianischen Zurüstungen gegen Tunis, und verbreitet auf andre Staaten Besorgnisse, welche die strengsten Anstalten nöthig machen.

Teutschland.

Aus dem mächtigen Reiche teutscher Nation sind bey der Competenz der neuen Churwürde der Landgraf von Hessencassel und die Herzogin von Würtemberg nach Frankreich gereiset, um sich dort — Einfluß und Connexion zu verschaffen. So mächtig einfliessend ist seit Ludwigs des XIV. Zeiten Frankreich geworden, daß **teutsche Würden** in **Paris** behandelt werden!

Es scheint gegenwärtig, als ob die bekannten Irrungen wegen des gräflich-fränkischen und westphälischen Voti, die in den Reichstagsgeschäften so mancherley Verwirrungen und Zögerungen verursacht, und deren auch wir schon oft erwähnt haben, endlich zu einen gütlichen Vergleich kommen werden. Bekanntlich haben die katholischen

lischen Stände schon vorlängst verschiedene Vorschläge zur Beylegung dieser Streitigkeiten gethan, und nunmehro hat der Gesandte des churſächsischen Hofes, als Director corporis Evangelicorum, dem Reichsrathe eine Erklärung des evangelischen Reichstheils am 10ten May zugestellt, welche jetzt von den katholischen Ständen ad referendum genommen worden ist, und wovon man nächstens das Weitere erfahren wird.

Das Wahlgeschäfte eines neuen Bischofs von Lüttich, welches von den mehrsten öffentlichen Blättern als so bald beendigt angekündigt wurde, hat wegen verschiedener Unterstützungen einen langsamen Gang erhalten, so daß man erst am Ende des Junius, oder wie uns Privat-Nachrichten versichern, am 21sten Julius, die Entscheidung sehen wird. Man vermuthet jedoch noch immer, daß diese Würde dem verdienstvollen Grafen von Hoensbroeck zufallen werde, welcher bereits am 19ten May 30 Stimmen von den wählenden Gliedern hatte.

Inzwischen werden die schon im vorigen Stücke des Journals (S. 522 ff.) gedachten Streitigkeiten des neuen Churfürsten von Cöln mit dem dasigen Domcapitel lebhafter. Letzteres hat nicht nur vor einiger Zeit dem Cölner Kloster zu Allerheiligen die ihm vom Hofe verbotene Wahl eines neuen Priors erlaubt, und zur Vollziehung gebracht, sondern auch bey der Abtey Kemfeld verursacht, daß dieselbe, bey der Wahl eines neuen Abtes, die ihr von Bonn aus zugeschickten 2 weltlichen Commissarien, welche das dem Landesherrn gebührende Recht der Oberaufsicht dabey ausüben sollten, durchaus nicht annahm und zurück wies. Das Publicum hat in der That Ursache, auf den Ausgang dieser Mißhelligkeiten neugierig zu

seyn,

seyn, der, allem Anscheine nach, für das Domcapittel der wenigst vortheilhafte seyn dürfte, und bey der Weigerung des Erzbischofs, die neue Wahlcapitulation des Domcapitels zu beschwören, vermuthlich ein ganz neues Verhältniß dieses geistlichen Landstandes mit dem Fürsten zur Folge haben möchte.

Unterdeß sind die Proceßsachen des Domcapitels zu Salzburg gegen den dasigen Erzbischof, in Betreff der Acciseſachen, nunmehr bey dem Reichshofrathe geschlichtet, dergestalt, daß der Erzbischof zwar in der Hauptsache gewinnt, aber das Capittel doch den Vortheil hat, daß die Accise längstens 1789 aufhören muß.

Die Auswanderungen aus verschiedenen teutschen Staaten, besonders Maynz und Schwaben, nach Oesterreich, hören noch nicht auf, da der Verlust dieser Emigranten durch die neuerlichen heftigen Ueberschwemmungen ihnen, ohngeachtet der Bemühungen der Regierungen, so bald nicht wieder ersetzt werden kann, und sie in ihrem neuen Vaterlande die besten Aussichten eines künftigen Wohlstandes haben. Die meisten von ihnen werden auf kaiserliche Kosten nach Gallizien transportirt, wo sie von dem Gouvernement Häuser, Felder, Vieh, nebst 50 Fl. zu ihrem einstweiligem Unterhalte, bis sie selbst einernden können, erhalten. Mittlerweile erhält Teutschland bey diesen Emigrationen noch fortdauernd einen Theil seiner ehemaligen Einwohner wieder, wie denn noch erst vor Kurzen eine starke, und zwar die letzte, Division heßischer Truppen von 4000 Maun aus America zurückgekommen, und zu Carlshafen ausgeschift worden ist.

Das schon im vorigen Monate erwähnte Campement der baierschen Truppen bey München, wobey 7000 Mann

manoevrirten, ist mit grosser Zufriedenheit des Churfürsten gehalten, und am 27sten Junius von diesem Herrn selbst besucht worden. In dem Hauptquartiere wurde ein glänzender Ball gehalten, auf welchem der Adel und die Officiere tanzten —.

Frankreich.

Die politische Speculation dieses Reichs ist gegenwärtig fortdauernd besonders auf die Aufnahme der Handlung gerichtet, und zu den bereits gegebenen Begünstigungen und Freyheiten derselben kommen noch immer neue. Wir haben schon im vorigen Monats-Stücke der Bestätigung des Freyhafens von Dünkirchen erwähnt, worüber nunmehr das eigene Arret des Staatsraths vom 14ten May erschienen ist. Es besteht aus 3 Artikeln, worinn nicht nur dem Hafen und der Stadt Dünkirchen und Marseille ihre Freyheiten bestätigt, sondern auch der Hafen von l'Orient vom 1sten Julius dieses Jahrs, und die von Bayonne und St. Jean de Lüz vom 1sten September an, für Freyhäfen erklärt werden. Zugleich ist auch ein ganz neuer kostbarer Hafen zu Treport in der Normandie errichtet worden, in welchem schon verschiedene Kauffahrer eingelaufen sind. Gleichwohl zeigen sich hie und da im Commerz noch einige mislliche Schwierigkeiten, die den bezielten Absichten der Franzosen immer eine unangenehme und so leicht nicht zu verhindernde Diversion machen werden. Die Americaner verursachen den Kaufleuten zu Bourdeaux in ihrer Handlung mit den französischen westindischen Colonien fortdauernd einen beträchtlichen Schaden, und die Expedition nach China ist auch nicht gelungen, sondern hat statt

Vor-

Vortheil vielmehr Schaden gebracht, wie der obige Brief aus Paris zeiget.

Das kostbare Kriegsgericht zu l'Orient ist nunmehr geendigt, und der Ausspruch desselben vom Könige in allem genehmigt worden. Die Officiere sind zwar nicht, wie die Nachrichten im vorigen Monate lauteten, ganz für unschuldig erklärt, aber doch nur mit Verweisen entlassen worden, den einzigen Herrn von Grasse ausgenommen, dem der Seeminister, Herr von Castries, in einem eigenhändigen Billet die Unzufriedenheit des Königs über ihn zu wissen gethan, und ihm angedeutet hat, sich auf eines seiner Landgüter zu entfernen.

In den Provinzen Artois und Flandern sind im vorigen Jahre 29,900 getauft, 31,820 gestorben, und 7,493 Paar copuliret worden. In der Generalität von Soissons waren in demselben Jahre 17,055 gebohren, 17,060 gestorben, und 4,089 copuliret. In der von Lion zählte man 24,220 Gebohrne, 21,326 Gestorbene, und 5,881 Verheyrathete.

Es ist merkwürdig, daß der Generalcontrolleur von Calonne, durch eine geheime Negotiation, (eben bey den jetzigen holländischen und andern politischen Angelegenheiten, welche durch das französische Ministerium verhandelt werden sollen,) sich 70 Millionen Livres zu verschaffen gewußt hat, durch welche Summe den vornehmsten Bedürfnissen sogleich abgeholfen worden. Es hat auch die Disconto-Casse 12 Millionen, und der Lombard 10 Millionen davon erhalten, und das baare Geld ist dadurch stärker in Umlauf gekommen. Man weiß öffentlich nicht, woher diese grosse Summe Geldes gekommen ist, aber bald darauf stand in den holländischen

Zeitungen, „das Gerücht, als wolle Frankreich 80 Millionen Gulden in Holland anleihen, sey ungegründet.“ — —

Von den grossen Staatsnegotiationen in Paris, und den andern politischen Angelegenheiten Frankreichs enthält der obige Brief aus Paris, und der allgemeine Bericht unten, das merkwürdige.

Großbritannien.

Der Zustand der englischen Nation gleicht gegenwärtig demjenigen eines Mannes, welcher ein heftiges Fieber gehabt hat, und nun allmählich sich erholt, aber doch noch zuweilen kleine Anfälle hat. Der obige Brief aus London, und das Tagebuch des Parlaments zeigen deutlich, wie nunmehro das Ministerium des allgemein geachteten Herrn Pitts im Parlamente durch die erlangte Mehrheit der Stimmen in den Stand gesetzt ist, die Staatsangelegenheiten gehörig zu besorgen, und die Hinderniſſe, welche ihm die Faction des Herrn Fox noch in den Weg legt, immer bald und leicht zu überwinden. So gelangt diese ehrwürdige Nation wieder zu der Hochachtung der andern Nationen Europas, welche ihr die vorigen Unruhen und die Macht der Factionscabale beynahe entzogen hatten. Besonders gereicht es dem herrschenden Geiste der britischen Nation zur Ehre, daß die innerliche Partheysucht, und die ehrgeitzigen Absichten der so berufnen Coalition, oder Verbindung der Herren North und Fox mit vielen der reichsten und größten Häuser, nicht so weit hat kommen können, wie der Factionsgeist in Holland.

Inzwischen müssen die Minister doch mit vieler Circumspection handeln. Die mehrste Besorgniß macht ihnen jetzt Irland, in welchem Reiche die Bewegungen

der

der Mißvergnügten über das irländische Parlament, welches vom 14ten May bis 29sten Junius prorogirt worden, und allerhand aufrührerische Gedanken durch die Oppositionsparthey in England (wie ehmals in America geschahe) unterhalten, und unterstützt werden. Die sogenanten bewafneten Volontaire, welche sich für die Freyheit, wie sie vorgeben, bewafnet haben, vermehren sich täglich, und ihre Anzahl soll sich allein in der Provinz Ulster auf 60,000 Mann belaufen. Die Einwohner der übrigen Provinzen Irlands bewafnen sich ebenfalls immer mehr, so daß wenige Personen mehr ohne Waffen seyn sollen. Die Frechheit der öffentlichen Blätter geht schon so weit, daß man das Beyspiel von America den Irländern vorhält, und von Hofnung auf französische Unterstützungen redet.

Diese Umstände, und die erschöpften Finanzen machen dem englischen Ministerium das Friedenssystem nothwendig. Diesem gemäß ist nicht allein am 20sten May der Definitivfriede zwischen England und Holland zu Paris, unterzeichnet worden, wobey die Präliminärartikel ohne die geringste Verändrung geblieben sind, sondern man hat auch mit Holland, und Spanien, und Frankreich, wirklich Unterhandlungen über neue Commerztractaten anfangen lassen. Mit Frankreich ist besonders der vormalige Vorschlag wieder angenommen worden, gegen die Freyheit der Einfuhre von britischen Manufacturwaaren in Frankreich, den französischen Weinen die freye Einfuhre nach England zu gestatten. Man hat darüber bereits eine Art von Berechnung öffentlich bekannt gemacht, nach welcher der Werth der jährlich nach England, alsdenn, eingehender Weine 4,83,500 Pfund Sterl. und eben so

viel der englischen nach Frankreich gehenden Manufacturwaaren, betragen würde. Allein bey genauer Betrachtung ersieht man leicht, daß diese Berechnung von keinem der Sache kundigen Staatsnegotiateur herkommen kann, da unter andern alle französische Manufacturwaaren, Batist, Spitzen, Liqueurs u. s. w., die in England hoch geachtet sind, gar nicht mit vorkommen. Und es würde die Ausführung dieses Projects auch schwerlich im Parlamente gebilligt werden.

Ohnerachtet der friedlichen Gesinnungen des Ministeriums wird dennoch mit Vermehrung der Marine, und Erbauung neuer Kriegsschiffe, nach dem Beyspiele Frankreichs, unabläßig fortgefahren. Nach der neuesten Admiralitätsliste, besteht gegenwärtig die ganze britische Marine aus 249 Schiffen, nämlich 107 Linienschiffen, 10 von 50 Kanonen, 93 Fregatten, und 39 Cuttern.

Die ostindische Compagnie, deren Actien durch die Künste der reichen Häuser von der Foxischen Parthey, sehr weit, bis 118 gefallen waren, da sie selbst im vorigen Kriege auf 138 bis 140 stehen blieben, und nicht tiefer sanken, erwartet mit Ungeduld die Verändrung ihres gegegenwärtigen Zustandes von dem Parlamente, und Herr Pitt hat bereits von den Directoren die erfoderlichen Berichte erhalten, um anstatt der vorigen verworfnen, eine neue ostindische Bill vorzuschlagen. Inzwischen sind 3 Schiffe von Bengalen, und 2 von China im Junius angekommen, und man erwartet bis Ausgang Augusts noch über 30 Schiffe mit reichen Ladungen aus Bombay, Bengalen, Madras, China, Sumatra, und andern asiatischen Gegenden. Für dieses Jahr hat die Compagnie wiederum

herum 26 Schiffe in ihre Dienste genommen, die nach Indien gehen sollen.

Wegen der Unzufriedenheit der indianischen Fürsten über die Europäer, und um die Indianer in Furcht zu erhalten, ist der Hof zu London mit dem zu Versailles über einen Plan übereingekommen, eine gewisse von beyden Theilen bestimmte Anzahl Kriegsschiffe, auch im Frieden, in Ostindien zu unterhalten, und eine proportionirliche Anzahl Truppen. Der Hof zu Versailles hat die Generalstaaten eingeladen, dieser Convention beyzutreten. So werden in Indien stehende Wasser-Armeen von England, Frankreich, und Holland, gehalten, und vielleicht wird dadurch die Ruhe, aus Furcht, am ersten noch eine Weile erhalten werden.

Holland.

Außer den mit England am 20sten May zu Paris endlich unterzeichneten Definitivfriedenstractat, in welchem aber nichts von den bekannten Präliminar-Artikeln *) verändert worden, sondern alle Puncte so, wie sie waren, geblieben sind; befindet sich in Holland noch alles in der vorigen Verwirrung. Noch dauern die innerlichen Zwistigkeiten, und auswärtigen Staatshändel, zugleich fort. Noch fährt man fort, dem Erbstatthalter seine bisherigen Rechte, und Vorzüge zu schmälern. Ein neuer Auftritt ist dadurch veranlaßt worden, daß der Erbstatthalter, auf die an ihn ergangne, im vorigen Stücke (S. 504) gemeldte Anfrage der Staaten von Holland, ob er sich eidlich verbindlich gemacht habe, den Herzog von Braunschweig, in allen Dingen, um Rath zu fragen, die Acte selbst hat öffentlich bekannt machen lassen, welche er, bey seiner erlangten Majorennität, am 3ten May 1766,

*) S. vorigen Jahrgang des Journals, 9tes Stück, September 1783, S. 903 u. f.

1766, mit dem Herzoge von Braunschweig geschlossen hat. Diese Acte, oder Vertrag, enthält nichts anders, als daß der Herzog sich verbindlich macht, dem Erbstatthalter, bey der Direction der Angelegenheiten, sowohl des Militaire, als andrer Departements, so oft es derselbe nöthig und nützlich finden würde, mit seinem Rathe beyzustehen; und der Erbstatthalter sich dagegen verbindlich macht, in Rücksicht auf alles, was er von verlangtem Rathe und Beystande gegeben, ihn völlig schadenfrey, und frey von aller Verantwortung zu halten. Dieser Vertrag ist bis zur beyderseitigen Wiederaufhebung im Haag, am oberwähnten Tage, geschlossen worden. Der Erbstatthalter hat diese Acte mit einem Schreiben an die Staaten von Holland, und die Generalstaaten begleitet, in welchem er vorstellt, „daß zu jener Zeit, da diese Acte geschlossen worden, die Republik durch eine eigne Commißion dem Herrn Herzoge versichert habe, wie sie für dessen dem Lande geleistete grosse und erhabne Dienste, die tiefste Erkenntlichkeit hegte, und stets hegen würde; und ihn auf die freundschaftlichste Art gebeten, noch ferner seine grossen Talente zum Besten der Republik anzuwenden, daß, da der Herzog sich entschlossen, in dem Dienste der Republik zu bleiben, er, der Erbstatthalter, den Generalstaaten habe sein Vergnügen darüber zu erkennen geben lassen, mit der Beyfügung, daß es ihm angenehm sey, sich des weisen Rathes, und Beystandes des Herzogs noch ferner zu bedienen; daß die Acte nichts als eben dieses im Grunde enthalte, daß Er, der Erbstatthalter, sich dabey nicht eidlich verpflichtet habe, wie das falsche Gerücht ausgebreitet, und auch nicht verbindlich gemacht, den Rath des Herzogs beständig, und in allen Dingen zu nehmen, noch viel weniger, diesem Rathe stets zu folgen, und daß Er deswegen, wenn er den Rath und die Meynung des Herzogs annähme, und sie also freywillig zur seinigen mache, auch allerdings alsdenn verpflichtet gewesen sey, die Verbürgung der Folgen auf sich zu nehmen, und dafür responsabel zu seyn, welches blos, und nichts weiter, diese Acte enthalte."

Der

Der Herzog von Braunschweig hat auch auf seiner Seite, wegen dieser Acte ein Memoire herausgegeben, dessen Titel schon seine Merkwürdigkeit anzeigt: **Kurze Vorstellung von allem, was bey dem Uebergange des Herzogs von Braunschweig in den Dienst der Republik der vereinigten Staaten vorgegangen, imgleichen, was die Fortsetzung in erwähnten Dienste betrift, und was zur Unterzeichnung der Acte zwischen Sr. Durchl. dem Erbstatthalter und dem Herzoge Anleitung und Grund gegeben hat.** Die Schrift selbst enthält 20 Seiten in Folio, und die Beylagen, oder Urkunden, 21 Seiten. — Dieses Memoire stellt in einem natürlichen, reinen und ungekünstelten Vortrage alles dar, was der Herzog zum Besten der Republik gethan hat, und wie sehr sie bisher immer mit seinem Dienste zufrieden gewesen ist. Es ist in einem sehr überzeugenden Tone abgefaßt, aber wie kann partheysüchtiger Haß überzeugt werden! Es sind daher auch schon viele Bewegungen über diese Acte gewesen, viele Anmerkungen gemacht worden, und verschiedne Deputirten der Städte von Holland haben sich geäußert, daß der Erbstatthalter **nicht das Recht** gehabt habe, eine solche Acte zu schliessen. (sich des Raths eines damals allgemein als verdienstvollen anerkannten Herrn zu bedienen!)

Inzwischen haben auch schon die Staaten von Friesland diese berufne Acte für nichtig, und ungültig erklärt, und den Antrag bey den Generalstaaten gethan, den Herzog aus dem Dienste der Republik zu entlassen. Die Staaten von Holland hegen gleiche Gesinnungen, und dieser Gegenstand wird noch viel Schreiben, und Weitläuftigkeiten verursachen. — Man merkt dabey das Sonderbare an, daß diese Acte ein Geheimniß zwischen dem Erbstatthalter, dem Herzoge, und dem jetzigen Großpensionair, van Bleyswik, gewesen, welcher damals ein Client des Herzogs gewesen, und eben demselben sein ganzes Glück zu danken hat, nachher aber jetzt sein Gegner geworden ist, und daß nur **Einer von diesen dreyen** die Sache hat verrathen können! — —

Ob gleich der größte Theil derjenigen, die an den Regierungen in Holland Antheil haben, anjetzt dem Erbstatthalter entgegen handelt, und sich der Einfluß seiner Gepartheyen weit ausgebreitet hat; so ist doch bey weiten nicht alles in der Republik von dieser Gesinnung, welches der Pöbel, der in solchen Fällen immer den ersten Schlag thun muß, durch einige aufrührerische Auftritte zu Rotterdam, und neulichst selbst zu Leiden, bewiesen hat. Dieser Auflauf des Volks in Leiden, wobey die bewafneten Bürgercompagnien, in ihren Aufzügen, beschimpft, und endlich thätlich angegriffen, auch einige Bürgerhäuser angefallen sind, ist zwar durch die Vorsicht des Magistrats, und verstärkte Garnison, bald gestillt, und die Ruhe wieder hergestellt worden; allein wenn die Gemüther im Grolle sind, so braucht es nur Veranlassung, um heftige neue Ausbrüche zu verursachen.

Es ist zum Besten, und für die Ruhe der Republik zu wünschen, daß diese Veranlassungen sich nicht ereignen mögen.. Es würde übel aussehen, wenn die bisher immer fruchtlosen Vorstellungen des Königs von Preussen, dem Erbstatthalter nicht seine Prärogativen zu entreissen, und die Frechheit der öffentlichen Blätter und einiger Zeitungen zu bestrafen, und sie im Zaume zu halten, so ganz ohne Wirkung blieben, und der König endlich zu thätigen Ausbrüchen seiner Unzufriedenheit gereitzt würde. Der preußische Minister im Haag hat dieserhalb wieder ein neues Memoire eingegeben, in welchem er Antwort und Befriedigung der gerechten Foderungen des Königs, die Bestrafung der holländischen Zeitungsverfasser, welche sich gegen ihn, den König selbst, unschickliche Ausdrücke erlaubt haben, und die Abstellung der bisherigen Beeinträchtigungen des Erbstatthalters, verlangt, und damit schließt, „daß im Weigerungsfalle, Se. Majestät sich „genöthigt sehen würden, eine Satisfaction zu verlangen, die den Beleidigungen, worüber Sie Sich zu beklagen Ursache haben, angemessen sey.“

Die mehrsten in Holland verlassen sich jetzt gänzlich auf die Freundschaft und Unterstützung von Frankreich,

ohne

ohne zu bedenken, daß der Hof zu Versailles, nicht mit Holland allein, sondern auch mit andern Mächten Friede und Freundschaft erhalten will. Diese Freundschaft scheint jetzt besonders zwischen Preussen und Frankreich durch neue Verhältnisse befestigt zu werden, und es ist kein Zweifel, daß diese beyden Mächte bald gemeinschaftlich zu Werke gehen werden, um die Herren Holländer zur innerlichen Ruhe und Beylegung ihrer Zwistigkeiten zu nöthigen, wobey alsdenn einige heftige Partheygeister eine üble Rolle spielen werden. Unterhandelt wird gegenwärtig zuverläßig über diesen Gegenstand zu Paris.

Eben so hat der Hof zu Versailles sich erklärt, daß er zwar die ihm von den Generalstaaten angebotne Allianz mit Vergnügen betrachte, aber sich nicht eher bestimmt erklären könnte, bis die innerlichen Zwistigkeiten, und auch die Grenzstreitigkeiten mit dem Kaiser einen Ausgang gewonnen hätten! Wer sieht nicht daraus deutlich, in welcher Lage sich jetzt Holland befindet?

Und die Lage der Handelscompagnien in Holland ist ungemein schlecht. Die ostindische Compagnie klagt in einer öffentlich gedruckten Mißive an die Generalstaaten, über den gänzlichen Verfall ihres sonst blühenden Zustandes. Sie verlangt zu den schon erhaltnen 8 Millionen Gulden noch 6, welche sie vor Anfang des Juliusmonats nothwendig haben müsse, und dann verlangt sie noch aufs neue 12 Millionen Gulden. Diese Unterstützung stellt sie als so nöthig vor, daß ohne deren Erhaltung die Compagnie nicht ihre Schulden bezahlen, und ihren Handelsbetrieb fortsetzen könne.

Die westindische Compagnie ist ebenfalls in grosser Verlegenheit, und hat bey den Generalstaaten um eine Vorstreckung von 3 Millionen Gulden gebeten, worauf derselben bereits vorläufig 800,000 Gulden bewilligt sind, welche aber zu ihrem Bedürfnisse nicht zureichen.

Wie schlecht der Handel überhaupt anjetzt in Amsterdam und Rotterdam stehe, beweißt der obige Brief aus dem Haag, und die Aussichten, bey der zu besorgenden

Erö-

Eröfnung der Schelde, welche, wie man vermuthet, der Kaiser durchaus verlangen wird, sind noch bedenklicher für den Wohlstand dieser Republik, in welcher so viele widrige Umstände auf einmal zutreffen, und noch mehrere bevorstehn.

Dänemark.

Es sind vor kurzen erst wieder neue Beweise von der Handelsthätigkeit des dänischen Reichs, und deren Erfolge bekannt geworden, welche den guten Zustand zweyer wichtigen Compagnien darstellen. In einer am 28sten May gehaltenen Generalversammlung der Interessenten der **Ostsee- und Guineischen Handelsgesellschaft** ist ihnen eine aus den Büchern der Compagnie gezogene **Bilanz bis Ausgang des Jahrs** 1783 vorgelegt, und dabey eine deutliche Erörterung der Operationen, und des Fortgangs derselben von den ersten Anfange an gegeben worden. Diese Compagnie, welche allererst am 5ten Julius 1781 octroyirt wurde *), hat von da bis Ende des Jahrs 1783, 29 Schiffe nach Guinea ausgerüstet, am Werthe 1 Million 282,489 Rthlr., 13 nach Westindien — 586,415 Rthlr., 3 nach Ostindien — 344,024 Rthlr. — zusammen — 2 Mill. 212,928 Rthlr. Ausserdem hat sie für eigne Rechnung ihre übrigen und kleinern Schiffe, vornehmlich in der Ostsee in Fahrt gehalten, von welchen in erwähnter Zeit, unter andern, 88,674 Tonnen Getreide, die alle verkauft sind, eingebracht worden. Auf ihrem Schifswerfte hat diese Compagnie 6 neue Schiffe, die ungefähr 2 Tonnen Goldes gekostet, bauen lassen, und annoch 7 Schiffe und 1 Schoner gekauft, die gleichfalls auf 2 Tonnen Goldes gekostet haben. In Guinea und Westindien sind 399,715 Rthlr. 2 Mk. 10 Schill. gewonnen worden. Der übrige Gewinn kommt von Waaren, Schifbaue, Interesse, Assuranz, und andere Conti; und beträgt im Ganzen 824.065 Rthlr.

*) S. ersten Jahrgang des Journals, 8tes Stück, August 1781, S. 146 u. f.

Rthlr. 1 Mk. 15 Schill. Davon ist, wegen des nach dem Kriege verminderten Preises der Schiffe, aller der Gewinn, der 7 Tonnen Goldes übersteigt, abgeschrieben, und nach der über jedes Schif angestellten Taxirung vertheilt worden. Von dem reinen Gewinne der 7 Tonnen Goldes sind 5, laut der Octroy, zum **Fonds gelegt**, und 2 **Tonnen Goldes zur Ausbeute** gegeben worden, welches auf jede Actie 10 Rthlr. beträgt; also 10 Procent; da jede aus 100 Rthlr. besteht. Da der König auch der Gesellschaft, auf ihr Verlangen, weil die Handelsoperationen wegen des Friedens eingeschränkt werden mußten, die für sich behaltnen 10,000 Actien überlassen hat, so sind die Actien von 20,001 bis 30,000 cassirt, und ist die Anzahl der Actien also nur 20,000, wodurch der Gewinn für jede Actie demnach erhöht wird. — Das ist gewiß eine Handelsoperation, die in noch nicht völlig 3 Jahren ansehnliche Vortheile verschaft hat.

In der ebenfalls gehaltenen Generalversammlung der **asiatischen Compagnie** ist der Gewinn zu 100 Rthlr. auf jede Actie, d. i. 20 Procent, gesetzt worden, davon 50 Rthlr. am 11ten Junius bezahlt worden sind, und 50 den 11ten December gehoben werden. Der Total-Gewinn dieser Compagnie hat seit voriger Abrechnung 15 **Tonnen Goldes** betragen.

In einigen Departements sind Veränderungen und neue Einrichtungen gemacht worden. Die beyden See-Etats-Collegien, **Admiralität** und **Commissariat** sind aufgehoben, und statt derselben **Ein** Collegium, unter dem Namen, **Admiralitäts- und Commissariats-Collegium**, errichtet worden. Die Mitglieder sind dieselbigen geblieben, unter dem Vorsitze des Staatsministers und Ober-Kriegs-Secretairs des See-Etats, Herrn **von Rosencranz**, unter dessen Direction auch eine **See-Etats-Kriegs-Kanzley** errichtet worden.

Das bisherige Finanzcollegium ist ebenfalls aufgehoben, und die Einrichtung getroffen worden, daß ein neues **Finanzcollegium** die grossen Geschäfte, eine neuerrichtete **Finanz-Cassendirection** aber die laufenden

Assi-

Assignations-Geschäfte besorget. Beyde Collegien stehen unter dem Präsidium des geheimen Rathes, **Grafen von Schimmelmann**, welcher auch zum **Finanz-Minister** ernannt worden.

Mit der **Schatzkammer** ist dieselbe Veränderung vorgenommen, die grossen Geschäfte derselben sind dem neuen Finanzcollegium zugetheilt worden, und die Schatzkammer behält nur einen gewissen Fonds, um davon Ersparungen vorzunehmen. Bey wichtigen Angelegenheiten tritt der Staatsminister, **Graf von Bernstorf**, dem Finanzcollegium bey, welcher auch ein Mitglied der **Ober-Bankdirection** geworden. Dem **neuen Finanzcollegium** sind alle Sachen zugeordnet, die unmittelbaren Einfluß auf die Landesbilanz, und das **Finanzwesen im Allgemeinen** haben, so daß es die wichtigsten Geschäfte des vorigen Finanzcollegiums, der Schatzkammer, und der Oberbankdirection besorgt; welches letzterwähnte Collegium nur die Geschäfte hinführo besorgt, die unmittelbar unter die Direction der Bank gehören.

Die **Ausrüstung der Kriegsschiffe** ist fortgesetzt, und bereits sind die dazu bestimmten Soldaten embarquirt worden. Aber es sind nur 4 Linienschiffe und 2 Fregatten ausgerüstet, welche auch schon auf die Rhede von Kopenhagen ausgelegt haben. Ihre Bestimmung ist noch unbekannt.

Die Garnison von Kopenhagen hat häufige Kriegsübungen gehalten, welchen der **Kronprinz** fast beständig beygewohnt, und dabey ungemein viele Activität und militairisches Genie gezeigt hat.

Die Schiffahrt auf der Ostsee geht mit reger Lebhaftigkeit fort. Am 19ten May kamen 61 Schiffe im Sunde an, am 20sten wieder 30, und vom 31sten May bis 7ten Junius 490, welchen täglich mehrere nachfolgen.

IX.

llgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten.

Wenn sich Staatshändel dergestalt vervielfältigen, und verwickeln, daß alle grossen Mächte in Europa ran Antheil nehmen, und darüber grosse Allianzen uns rhandelt werden, und um diese zu hindern von mehrern Seiten Negotiationen gepflogen werden, und diese sich in e Länge zu ziehen anfangen; so darf man nicht befürchn, daß, ohne besondre **dazwischen tretende Umstäne**, die Ruhe unterbrochen, und ein Krieg entstehen erde, der nicht anders als allgemein ausgebreitet seyn nnte. — So ist der gegenwärtige Zustand der **grossen risis von Europa.** Dazu kommt, daß diejenigen Nächte, welche immer das Signal zum Kriege zu geben flegten, dazu anjetzt nicht geneigt sind. **Frankreichs** inanzen sind zu sehr geschwächt, und die Absichten das ommerz auf einen neuen Fuß zu setzen, welches nach der mericanischen erlangten Freyheit, und den Handelscone entionen der beyden kaiserlichen Höfe mit der ottomanii schen Pforte nothwendig ist, sind, nebst andern Umstäne en, zu dringend, als daß der Hof zu Paris einen Krieg licht sorgfältig zu vermeiden suchen sollte. **England** ist n der nämlichen Lage. **Rußland** hat das erlangt, was s wünschte, und hat keinen Grund zu einem baldigen Kriege. Der **Kaiser** hat mit den innerlichen Angele enheiten seiner Staaten, und der Befestigung seiner Ree orme solche Beschäftigungen, daß ihm ein schnell ausbrec hender Krieg gegen mehrere Mächte, der weitläuftig und groß seyn würde, nicht zur gelegnen Zeit käme. Außerdem steht Oesterreich noch immer in demjenigen System gegen Frankreich, welches seit 1755 errichtet worden, und nur besondre Umstände, wie oben erwähnt, würden im Stande seyn, dieses System aufzuheben, worauf der Krieg freylich die Folge seyn müßte. Allein dazu sind bis jetzt noch keine Aussichten, obgleich von gewisser Seite daran gearbeitet wird, dieses System zu verändern.

Unter

Unter solchen Umständen sind alle Staatshändel, und alle kritischen politischen Gegenstände noch in derselbigen Situation geblieben, welche wir in dem vorigen Stücke unsers Journals weitläuftig, und umständlich angegeben haben. Es ist noch nichts neues entscheidendes geschehen, als endlich

Die Unterzeichnung des Definitivfriedenstractats zwischen England und Holland.

Diese erfolgte zu Paris am 20sten May zwischen den dasigen englischen und holländischen Gesandten, völlig nach den Präliminär-Artikeln, wie schon oben im Artikel von Holland gemeldet worden. Und dieser Friedensschluß ist auch nicht von dem österreichischen und russischen Hofe, wie der zwischen England und Frankreich, als Garants, unterschrieben worden. Dieser Friede ist für die Republik Holland, wie man dort allgemein selbst gesteht, wegen der den Engländern zugestandnen freyen Schiffahrt in den Gewässern der molucciſchen Gewürzinseln, wo Holland bisher ein Monopolium hatte, und wegen Abtretung des wichtigen Platzes Negapatnam, auf der coromandelschen Küste, sehr nachtheilig für Holland. Indem diese Republik nun auf dieser Seite Frieden erhalten hat, ist ihre Verlegenheit auf der andern desto grösser geworden.

Die holländischen Irrungen gegen Oesterreich

sind noch um keinen Schritt weiter gebracht, außer daß der Kaiser die bereits gemeldete (S. 546) Vermittlung des französischen Hofes, welche derselbe angeboten, wirklich angenommen, und desfalls bereits an seinen Gesandten in Paris, Grafen von Mercy Argenteau, die erfoderlichen Instructionen übersandt hat. Inzwischen hat der kaiserliche Gesandte in dem Haag, Baron von Reischach, den Generalstaaten ein Memoire der Brüsseler Regierung überreicht, in welchem sie sich im Namen des Kaisers beschwert, daß die Generalstaaten so viele Truppen gegen die Grenzplätze haben marschiren lassen, und zugleich erklärt, daß man die geringste fernere Neuerung

rung oder Anstalten zu Feindseligkeiten, als einen Angrif auf die Rechte Sr. Majestät ansehen, und andre Maaßregeln darnach ergreifen müßte. Uebrigens ist dieses Memoire in den höflichsten Ausdrücken abgefaßt, und der Kaiser versichert, keine feindliche Absichten gegen die Republik zu haben, sondern blos die Erhaltung seiner rechtsmäßigen Foderungen. Die Generalstaaten haben dagegen ein grosses Memoire von den **Gegenfoderungen der Republik an den Kaiser** verfertigen lassen, und bey Abgang der letzten Post darüber berathschlaget, um es an die Regierung zu **Brüssel** zu übersenden. **An diesem Orte sollen diese Streitigkeiten unterhandelt** werden, wie der Fürst von Kaunitz dem holländischen Gesandten in Wien deutlich erklärt hat, welcher letztere im Namen der Republik vorschlug, die Unterhandlungen lieber in Wien zu führen, aber darauf abschlägliche Antwort erhielt, weil zu Brüssel die gehörigen Instructionen des Kaisers alle befindlich wären, und dort nichts geschehen würde, als was der Wille des Kaisers wäre. Nach unsern Privatnachrichten wird diese Streitigkeit, die lange in Unterhandlung bleiben könnte, doch am Ende keine kriegrische Folgen haben, und vielleicht dabey kein Mensch von den Waffen getödtet werden.

Dieß wird auch dadurch zuverläßiger, daß durch einen am 15ten Junius im Haag angekommenen Courier der **französische Hof** den Generalstaaten auf die demselben **angeborne Allianz** die Antwort übersandt hat, daß der König von Frankreich zwar das Vertrauen der Generalstaaten mit Vergnügen betrachte, aber **sich darauf** bey der gegenwärtigen innerlichen und äußerlichen Situation der Republik **noch nicht bestimmt erklären könnte**, und den **Ausgang** dieser Angelegenheiten erst **abwarten** wolle.

Nach andern Nachrichten geht Frankreichs Absicht dahin, den **englischen Hof** mit an diesen Negotiationen Theil nehmen zu lassen, um ihn von **andern Verbindungen**, und Allianzen abzuziehen, und gewisse Absichten gemeinschaftlich mit demselben zu bewirken, worunter die

vornehmste die ist, von der ottomannischen Pforte eben die Handelsvortheile für Frankreich und England zu erhalten, welche die beyden kaiserlichen Höfe erhalten haben. Dieses ist auch unumgänglich nöthig, wenn Frankreich und England nicht ganz in dem wichtigen Levantischen Handel zurücktreten, und ihn nach und nach einbüssen wollen.

Die türkischen Angelegenheiten

mit den beyden kaiserlichen Höfen sind zwar beendigt, aber die ottomannische Pforte hat seit kurzen einen andern Ton angenommen, als denjenigen, den sie bisher gegen die Kaiserhöfe geführt hatte. Der **Reis-Effendi** hat beyden Ministern, von Wien und Petersburg, im Namen der Pforte, den Argwohn zu erkennen gegeben, welchen das Betragen der rußischen Consuls in der **Moldau und Wallachey** *), und überhaupt die Verhältnisse der beyden kaiserlichen Höfe mit den Hospodaren dieser beyden Länder, erwecke. Der rußische Minister hat dagegen dem türkischen versichert, daß die genaue Beobachtung der neuern Tractaten seiner Monarchin jederzeit heilig seyn würde, und nichts geschehen würde, als was diesen Tractaten gemäß sey, wodurch die Pforte befriedigt worden. — Die Unterredung des Reis-Effendi mit dem kaiserlichen Internuntius soll noch etwas lebhafter gewesen seyn. Letzterer aber hat darauf, außer den wiederholten Versichrungen, daß der Kaiser nichts feindseliges im Sinne habe, ein **Memoire** von dem österreichischen Hofe übergeben, in welchem der Kaiser erklärt, daß „ nachdem die „ Pforte die Wünsche des Kaisers zu dessen Vergnügen „ erfüllt habe, Se. Majestät sich würden angelegen seyn „ lassen, das gute Vernehmen mit dem Großherrn und „ dessen Staaten immer mehr zu befestigen, und daß diese „ **freundschaftliche Gesinnung** durch die gegenwärtige „ Declaration **öffentlich gegeben würde, um alle „ etwa noch übrige widrige Eindrücke zu heben.**“

Ins-

*) Vergl. voriges Stück, S. 468 u. f.

Indessen wird die vorgehabte Reise der Kaiserin von Rußland nach der Krim und Kuban, und die dasige Krönung, dieses Jahr nicht statt haben, und die rußischen und österreichischen Truppen bleiben noch in der Nähe der türkischen Grenze stehen, nicht, um einen Angrif zu thun, sondern durch ihre Gegenwart die Türken in Furcht zu halten, und den Erfolg der etwa widrigen fremden Eindrücke in Constantinopel zu hindern. Es ist auch indessen ein Krieg mit den Persern entstanden, welche Bassora und Bagdad belagern, und, nach einigen Nachrichten, diese Städte eingenommen haben. Dieser Krieg giebt den Türken Beschäftigung, indem sie zugleich immer noch vor dem Fürsten von Georgien, Heraclius, in Besorgniß stehen, und also wohl die kaiserlichen Höfe nicht so leicht reizen werden.

In dem Streite zwischen Preussen und Danzig

ist die, in dem obigen Briefe aus Berlin erwähnte, aus Petersburg erwartete, Mittheilung des Gutachtens der Kaiserin geschehen, und die Kaiserin hat einen Vergleich vorgeschlagen, welcher darinnen hauptsächlich besteht, daß die preußische Schiffahrt durch das Gebiete der Stadt zwar nicht gehemmt werden, aber die preußischen Schiffe eben die Zölle und Abgaben erlegen sollen, welche die Danziger im preußischen Gebiete erlegen müssen, daß der König von Preussen, zum Besten der Stadt, dem Ausfuhrhandel aus Polen durch das Danziger Gebiet entsagen, aber die Ausfuhre der Producte aus Preussen, gegen Erlegung der Zölle, frey haben, und darüber eine nähere Convention errichtet werden solle. Im Grunde enthält dieses Project dasselbe wesentlich, was die Danziger Deputirten selbst vorgeschlagen haben, wie bereits im vorigen Stücke des Journals S. 512 enthalten ist. Die Antwort des Königs auf diesen Vergleichsvorschlag, mit welchem Danzig sich zufrieden zu bezeigen, Ursache hat, ist noch nicht bekannt.

Die grosse Zurüstung zur **Bombardirung der Stadt Algier**, deren wir schon mehrmalen erwähnt, ist nun zu Stande gebracht. Die spanischen, neapolitanischen, und maltheſischen Schiffe, welche dazu bestimmt worden, haben sich vereinigt, und sind, unter dem Commando des bekannten Chef d'Escadre, **Barcelo**, welcher im vorigen Jahre Algier bombardirte, von Carthagena unter Segel gegangen. Die gesammte Flotte besteht aus 80 Schiffen, worunter 3 Linienschiffe, verschiedne Fregatten, 10 Schebecken, jede von 35 Kanonen, und einer grossen Menge Bombardiergallioten. Wir werden den Ausgang dieser Unternehmung nicht ermangeln zu melden, welche, wie man behauptet, in Verbindung mit dem Kaiser von Marocco geschieht, der Algier zu Lande angreifen will, und dafür das ganze algierische Gebiet, gegen gewisse Handelsfreyheiten für Spanien, behalten soll. Inzwischen sind auch zu Algier die Vertheidigungsanstalten aller Art sehr groß gewesen.

Die rußische Flotte, unter dem Admirale Tschitschagof, welche so lange zu Livorno gelegen, ist am 23sten May unter Segel gegangen, um nach der Ostsee und Rußland zurück zu kehren. — Die Ausrüstung einer kleinen französischen **Flotte zu Toulon** ist zu Stande gebracht, und nach einigen Nachrichten, ist dieselbe, bestehend aus 1 Schiffe von 64, 2 Fregatten von 38, einer von 32, und 1 von 24 Kanonen, am 16ten May, unter Segel gegangen, ohne daß man die Bestimmung davon wisse.

Die kaiserlichen Truppen, die in Cremona stehen, haben einen zwischen dem Wiener Hof und Parma streiti-

gen

gen, an den Grenzen der Lombardey gelegnen Posten eingenommen, und die parmesanische Wache abziehn lassen. Er besteht meistentheils in Waldungen, so ein Nest von Strassenräubern, Salz, und Tobaks-Contrebandiers ist. Man weiß noch nicht, ob dieser Vorgang nicht mit Genehmigung des Hofes zu Parma geschehen, zwischen welchem und dem zu Wien bisher das beste Vernehmen geherrscht hat.

Der Aufenhalt des Königs von Schweden in Paris, wo derselbe am 7ten Junius angekommen ist, wird nur kurze Zeit dauern, da der König nach seinen Staaten zurück eilt. Aber so kurz er seyn wird, so politisch wichtig wird er zugleich seyn, und auf die gegenwärtigen Staatsunterhandlungen zu Paris Einfluß haben.

In den westindischen Inseln ist dieses Jahr eine so reichliche Zuckererndte gewesen, daß es an Schiffen zur Versendung gefehlt hat. Uebrigens ist daselbst alles in ruhiger Ordnung, und der Handel fängt an immer mehr in den vorigen Gang zu kommen. In den 13 Provinzen von Nordamerica ist nichts merkwürdiges vorgefallen. Die einzeln Staaten machen ihre Auflagen selbst, und Rhode-Island hat, nebst andern, beschlossen, dem Congresse, nur das zum allgemeinen Dienste nothwendige, in bestimmten Summen, zu übermachen. Die noch so schwankenden Regierungsverfassungen verursachen noch viele Verwirrungen, wobey die Volksmenge abnimmt. Nach einer öffentlichen Angabe hat die Anzahl der Einwohner im Januar 1784 nicht mehr als 2 Millionen

389,300 Seelen ausgemacht. Im Jahre 1775 hatte sie sich auf 3 Millionen belaufen.

In Ostindien geht das Geschäfte, der wechselseitigen Auslieferungen, und Räumungen, unter Aufsicht der Herren Sadler, und Staunton, wirksam von statten. Weitere zuverläßige Nachrichten sind nicht aus Ostindien angekommen. In China ist eine solche Concurrenz von europäischen Schiffen aus allen Ländern gewesen, daß 41 derselben auf einmal zu Canton lagen. Der Thee stieg dabey höher, als der Preis davon in Europa ist, und diese asiatischen Handlungsexpeditionen werden, anstatt Nutzen, den Unternehmern grossen Schaden bringen; wie wir schon mehrmalen vorhergesagt haben.

X.

Schreiben aus Warschau, vom 12ten Junius, 1784.

„Nach langer Erwartung ist endlich der Vergleichsplan der Kaiserin von Rußland in dem Danziger Streit allhier angelangt. In einer Abschrift der Note, womit der Graf von Stackelberg unterm 23sten May gedachten Plan an den preußischen Hof begleitet, sehen wir die mildesten Gesinnungen der Monarchin für das Wohl der Stadt Danzig dargelegt. Das Project besteht aus elf Artikeln. Bitte der Stadt beym preußischen Hofe um Verzeihung wegen begangner Excesse. Ueberhaupt wechselseitige freye Fahrt der Preussen durchs Danziger, und der Danziger durchs preußische Gebiet, wobey von beyden Seiten gleiche Zölle gehoben werden. Da es des Königs

von

von Preussen gnädige Gesinnung sey, den Handel der Stadt zu erhalten, so verspreche der Monarch 1) der Stadt den polnischen Exportationshandel auf der Weichsel exclusive zu überlassen, und seinen Unterthanen zu untersagen; 2) beym Importationshandel aber von der See her durch die Weichsel bemeldter Stadt Danzig die Concurrenz zu verwilligen. Es sollen die Producte in einem Verzeichnisse bestimmt werden, mit welchen die preußischen Unterthanen das Danziger Gebiet nicht paßiren dürfen, wegen der grossen Aehnlichkeit der polnischen und preußischen Landeserzeugnisse, und der Möglichkeit des Unterschleifs. Damit bey dem gedachten Importationshandel, in der Concurrenz der Stadt mit den preussischen Unterthanen, ein Gleichgewicht bleibe, so soll Danzig von den eingehenden preußischen Effecten die Gebühren zu heben berechtigt seyn, die es für gut findet, nur daß sie die preußischen Zölle nicht übersteigen. Sogenanntes Fürstengut (effets royaux), oder alles für des Königs Person, oder Hoflager bestimmte, soll gegen aufzuweisende Pässe des preußischen Cabinets-Ministerium frey paßiren. Die übrigen Artikel sind von mindrer Wichtigkeit. In dem Schlusse der begleitenden Note heißt es unter andern: „Dieß sind die wesentlichen „Puncte, von denen das Commerz, und die Existenz der „Stadt abhängt, und denen die Kaiserin ihre bona offi„cia bey des Königs von Preussen Majestät nicht hat ver„sagen können. Der Kaiserin Maj. übergiebt dieselben „mit desto mehr Zutrauen zu des Königs Billigkeit, und „eigner Einsicht, da nach den neuesten Insinuationen des „Grafen von Goerz, der König selbst zu wünschen ge„schienen, daß der Kaiserin Maj. zuträgliche Auskunfts-

„ mittel finden möchte, um diese Sache beyzulegen“ u. s. w. — Was der König von Preussen darauf geantwortet hat, ist nicht bekannt. Man sagt, der König habe schon wieder eine neue Modification vorgeschlagen; welches die Sache in die Länge ziehen würde.“ —

XI.

Vermischte Nachrichten.

Der Prinz Heinrich von Preussen ist am 28sten Junius auf des Prinzen Ferdinand Lustschlosse erwartet worden, von da er eine Reise in die Schweiz, und das südliche Frankreich unternimmt. Ohnerachtet man es nicht gewiß weiß, hat man doch Anleitung zu vermuthen, daß Paris vorjetzt nicht in dem Reiseplane dieses Prinzen mit begriffen sey.

Die im vorigen Stücke (S. 540 u. f.) gemeldte Streitigkeit des rußischen und der bourbonischen Ambassadeure ist noch nicht beygelegt. Der französische Ambasseur zu Wien, Marquis von Noailles, ist jetzt nur darauf bedacht, wie er, auf Befehl seines Hofes, das erste Billet, welches er darüber an den Fürsten von Kaunitz gesandt hat, wieder zurück bekommen kann. Der spanische Ambassadeur ist bereit, gegen alles im Namen der bourbonischen Höfe zu protestiren, was aus jenem Billet zum Vortheile Rußlands gefolgert werden könnte, und zu erklären, daß das Recht des Vorranges der bourbonischen Minister gar nicht einmal in Streit und Zweifel gezogen werden könne. Die rußische Kaiserin soll dagegen entschlossen seyn, ihre Gesandten von denjenigen Höfen zurück

zu rufen, welche ihren Gesandten nicht den verlangten Rang der Gleichstellung mit denen vom französischen und spanischen Hofe zugestehn wollen.

Der Kaiser hat, in Rücksicht der militairischen Bewegungen, welche die Generalstaaten durch Verstärkung der Grenzplätze, und Absendung von Truppen dahin, gemacht haben, ebenfalls einige von seinen Truppen an die holländischen Grenzörter marschiren lassen. So ist die Garnison zu Gent mit einem Bataillon, und auch die zu Antwerpen verstärkt worden, und man erwartete am 16ten Junius noch ein ansehnliches Corps österreichischer Truppen in dieser Gegend.

Einige der neuesten Nachrichten lauten kriegrischer, als die vorhergehenden gewesen. Indessen zeigen alle dergleichen Bewegungen und Zurüstungen noch jetzt nichts weiter an, als die Ungewißheit des Ausgangs der grossen europäischen Krisis, und der so vielfältigen noch fortdauernden Staatsnegotiationen.

Weil die Oppositionsparthey des Herrn Fox, North und ihrer Gönner und Freunde, nichts mehr im Parlamente ausrichten kann; so hat sie, um sich zu trösten, die Einrichtung getroffen, daß währender Parlamentssitzung, die Zeit hindurch, der Reihe nach, Gastmale gegeben werden sollen, für die gerechte Sache, und die Häuser der Herzoge von Devonshire und Bedford, und mehrere reiche Häuser, werden diese gerechte Sache durch ihre Küchen und Keller unterstützen. So wird man für die gerechte Sache — essen und trinken, da das Reden nichts hilft. —

Der französische Hof hat schon, wegen der Irrungen zwischen Oesterreich und Holland, dem kaiserlichen Gesandten zu Paris gewisse Eröfnungen gethan, welche dieser nach Wien gesandt, aber darauf sogleich auch wieder Antwort und fernere Instructionen erhalten hat.

Einen wohl erhaltnen Aufsatz gegen Herrn **Campens** Abhandlung über den **Büchernachdrück**, können wir, unter andern, auch aus der Ursache nicht in unser Journal aufnehmen, weil er **polemischen Inhalts** ist. — Unser Journal kann überhaupt, seinem bekannten Plane nach, keine andre Aufsätze annehmen, als die, so **politische Begebenheiten, wirkliche Facta**, und statistische Nachrichten enthalten. Die stets zum Hauptzwecke bleibende **Vollständigkeit aller politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten** verstattet uns keinen Raum zu andern Materien. Aus demselbigen Grunde des Mangels des Raums, und weil wir auch **keine Biographie von noch lebenden Staatsmännern** mittheilen können, sind wir nicht im Stande, die uns vom Herrn von G. * * * zugesandte **Lebensbeschreibung eines Ministers** mitzutheilen, für dessen grosse Verdienste wir übrigens unsre Hochachtung schon bey Gelegenheit im Journale bewiesen haben.

Die Abonnenten bey den Post-Aemtern jedes Orts, erhalten die Monatsstücke dieses Journals, **mit den ersten ankommenden Posten von Hamburg, in jedem Monate**; so wie das Journal allhier jederzeit regelmäßig, **am letzten Tage jedes Monats**, ausgegeben wird.

Hamburg, den 25sten Junius, 1784.

Inn-

Innhalt des ersten Bandes, Jahrgang 1784.

Erstes Monats-Stück.

I. Historisch-Politische Uebersicht des Jahrs 1783. S. 1

II. Einkünfte, Volksmenge, Verfassung, und andre Merkwürdigkeiten der Staaten und Länder in Teutschland. Erster Abschnitt; Churſachſen und incorporirte Lande. S. 16

III. Manifest eines unglücklich ostindischen Fürsten; des Rajah Cheit Sing von Benarés. S. 26

IV. Ueber die Zigeuner. S. 32

V. Anekdoten. S. 35

VI. Tagebuch des großbritannischen Parlaments vom 5ten Decemb. bis dessen Receß am 24 December. S. 38

VII. Türkische, Danziger, und andre Staats- und Welthändel. S. 46

VIII. Briefe. Aus: Semlin. Wien. Paris. London. Haag. Aus dem Mecklenburgischen. Aus Berlin. S. 58

IX. Nachrichten von verschiedenen Ländern: Preußen. Oesterreich. Frankreich. Großbritannien. Holland. Dänemark. S. 77

X. Kaisers Joseph des II. Schrift über die Staatsverwaltung. S. 94

XI. Noch Briefe aus Wien, Regensburg und Paris. S. 99

XII. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten. S. 102

XIII. Vermischte Nachrichten. S. 110

Innhalt des zweyten Monats-Stückes, 1784.

I. Von dem gegenwärtigen Dänischen Kriegsstande, und dessen Verfassung. (Von einem hohen Officiere.) ; ; ; ; S. 113

II. Mortalitätstabelle der vornehmsten Städte und einiger Länder in Europa. Vom Jahre 1783. Mit Anmerkungen. ; ; S. 127

III. Auszug eines Schreibens aus Madras. (Von einem dortigen teutschen Officiere.) ; S. 132

IV. Genauere Geschichte der rußischen und türkischen friedlich geschloßnen, und der österreichischen und türkischen fortgehenden Negotiationen. Danziger, und andere Europäische Welthändel. ; S. 139

V. Friedenstractat zwischen Ihro Majestät der Kaiserin aller Reußen, und der osmannischen Pforte. Geschlossen zu Constantinopel am 8ten Januar 1784. ; ; ; ; S. 151

VI. Tagebuch des großbritannischen Parlaments vom 12ten Januar bis 2ten Februar. ; S. 153

VII. Nachrichten von verschiedenen Ländern: Italien. Frankreich. Spanien. Portugal. Großbritannien. Holland. ; ; ; ; S. 161

VIII. Briefe. Aus: Warschau. Lemberg. Presburg. Wien. Berlin. Haag. London. Paris. Kopenhagen. Stockholm. ; ; ; S. 180

IX. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten. ; S. 210

X. Vermischte Nachrichten. ; ; S. 214

Innhalt des dritten Monats-Stückes, 1784.

I. Einkünfte, Volksmenge, Verfassung und andre Merkwürdigkeiten der Staaten und Länder in Teutschland. Zweyter Abschnitt. Pfalz-Bayern und dazu gehörige Länder. S. 217

II. Schreiben aus Dresden. Berichtigungen und Zusätze zu dem gegenwärtigen Zustande von Churſachsen enthaltend. S. 231

III. Ueber die bisherige Staatsverfassung des Königreichs Ungarn. (Von einem Oesterreicher.) S. 234

IV. Liste der Ein- und Ausfuhre von Stockholm und Gothenburg, im Jahre 1783. S. 239

V. Anekdoten. S. 241

VI. Tagebuch des großbritannischen Parlaments, vom 2ten Februar bis 9ten März. S. 249

VII. Merkwürdiges publicistisches Urtheil des Dechanten von Gloceſter, Josiah Tucker, über die bisherigen innerlichen Streitigkeiten in England. S. 257

VIII. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Rußland. Preußen. Oesterreich. Teutschland. Großbritannien. Holland. Dänemark. S. 262

IX. Briefe. Aus: Warschau. Semlin. Wien. Berlin. Haag. London. Paris. S. 284

X. Priester-Fanatismus und weiſe Toleranz im Contraſte zu Cöln am Rhein. S. 307

XI. Genealogische Anzeigen. S. 310

XII. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten. S. 311

XIII. Vermischte Nachrichten. S. 319

Innhalt des vierten Monats-Stückes, 1784.

I. Schreiben des Herrn von R.**, eines teutschen Officiers, aus Madras, von den letzten Kriegsvorfällen, und verschiedenen Merkwürdigkeiten in Ostindien. S. 323

II. Tagebuch des großbritannischen Parlaments, vom 9ten März bis zu dessen Dissolution. S. 339

III. Taurien und Caucasien; vorige Krimm und Kuban; neue Erwerbungen der rußischen Kaiserin in Persien, am caspischen Meere. S. 346

IV. Fastengebot und Dispensation; nebst Anmerkungen. Von Maynz. S. 358

V. Sened, oder Erklärung der osmannischen Pforte über die Begünstigungen des Handels der Kaiserl. Königl. Unterthanen im osmannischen Reiche. S. 360

VI. Briefe. Aus: Kopenhagen. Odensee. Danzig. Warschau. Wien. Berlin. Haag. London. Paris. S. 366

VII. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Schweden. Teutschland. Oesterreich. Die Schweitz. Italien. Frankreich. Holland. Großbritannien. S. 401

VIII. Genealogische Anzeigen. S. 421

IX. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten. S. 423

X. Vermischte Nachrichten. S. 430

Innhalt des fünften Monats-Stückes, 1784.

I. Darstellung des Zustandes der dänischen astatischen Compagnie. ; ; ; S. 435

II. Schreiben aus Rostock, den Handel und andere Merkwürdigkeiten von Meklenburg betreffend. S. 440

III. Wohlstand und glückliche Verfassung der Fürstenthümer Baireuth und Anspach. Ein Schreiben aus Baireuth. ; ; ; S. 443

IV. Anekdoten. ; ; ; ; S. 451

V. Grosse Krisis von Europa. Oesterreichs Foderungen an Holland. Danziger und andere europäische Staatshändel. Negotiationen. Allianzen. Kriegsrüstungen. Flotten. ; S. 460

VI. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Teutschland. Die Schweitz. Oesterreich. Preußen. Rußland. Dänemark. Frankreich. Spanien. Großbritannien. Holland. ; S. 473

VII. Briefe. Aus: Warschau. Breslau. Danzig. Berlin. Wien. Presburg. Bonn. Haag. London. Paris. Stuttgard. Altona. ; S. 507

VIII. Genealogische Anzeigen. ; ; S. 537

IX. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten, und Begebenheiten. ; S. 538

X. Vermischte Nachrichten. ; ; S. 544

Innhalt des sechsten Monats-Stückes, 1784.

I. Vollständigkeit des Verzeichnisses des Schifsverlustes im vorigen Kriege, bis zu Ende des Jahrs 1783, nebst einer genauen Tabelle des gesammten Verlustes. ; ; ; S. 537

II. Statistische Beschreibung des Churfürstenthums Cöln, und der Bißthümer Münster und Lüttich. S. 558

III. Kaisers Joseph II. eigenhändige Schrift über das neue Contributions-System. S. 572

IV. Neuer brittischer Staat in Nordamerica, in Neuschottland. ; ; ; S. 577

V. Tagebuch des großbritannischen Parlaments. Von Eröfnung desselben am 18ten May bis zum 8ten Junius. ; ; ; ; S. 579

VI. Convention zwischen dem Kaiser Joseph II. und Pabst Pius dem VI., zu Rom geschlossen am 20sten Januar 1784. ; ; S. 585

VII. Briefe. Aus: Danzig. Stockholm. Cöln. Regensburg. Wien. Paris. London. Haag. Berlin. ; ; ; ; ; S. 588

VIII. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Oesterreich. Italien. Teutschland. Frankreich. Großbritannien. Holland. Dänemark. ; S. 617

IX. Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten und Begebenheiten. ; S. 641

X. Schreiben aus Warschau. ; ; S. 647

XI. Vermischte Nachrichten. ; ; S. 650

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google